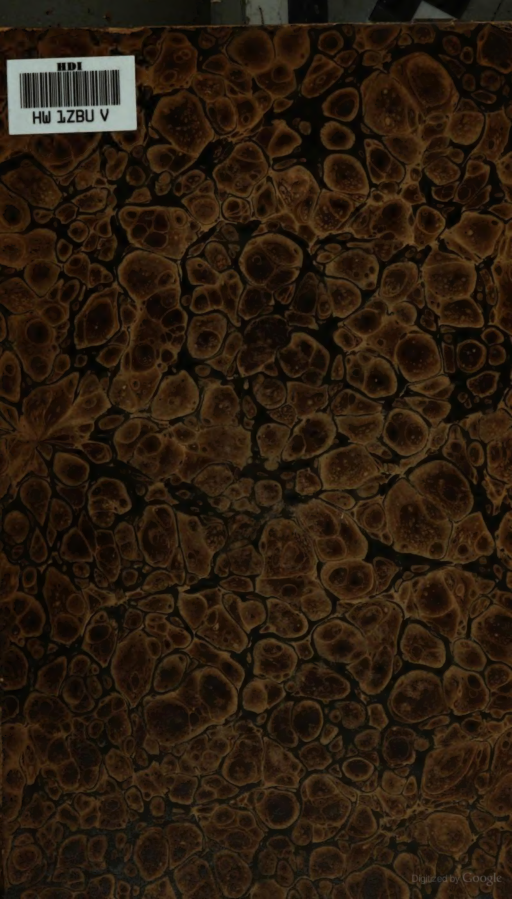
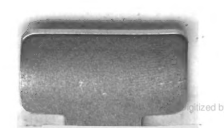




James A. Dorr.

Mustersammlung

aus

deutschen Klassikern

geordnet

nach den Bedürfnissen unterer, mittlerer und oberer Klassen der verschiedenen Schulanstalten Deutschlands,

in drei Cursus gestellt und herausgegeben

von

mehrern Lehrern der Bürgerschule
zu Leipzig.

Zweiter Cursus.

Leipzig, 1825
bei Carl Heinrich Reclam.

Sammlung

von

Gebeten, Liedern, poetischen Erzählungen und Fabeln

nebst einigen

geographisch = poetischen Schilderungen

für

Kinder von 10 bis 14 Jahren

zur Förderung zweckmäßiger Bildung des Gedächtnisses, Verstandes und Herzens

geordnet und herausgegeben

von

mehrern Lehrern der Bürgerschule
zu Leipzig.

Zum Behufe der Bürgerschule in Leipzig.

Leipzig, 1823
bei Carl Heinrich Reclam.

(Ladenpreis 20 gr.)

Dem

Herrn Director Gedike

hochachtungsvoll

gewidmet

von

den Herausgebern.

che uns bewogen, diese Abtheilung so zu erweitern, daß wir sogar zwei Unterabtheilungen nöthig fanden, wovon die erste von S. 310—395, und die zweite von S. 395—533 reicht, sind folgende.

In dem Alter, für welches diese Sammlung geordnet worden ist, ist der Sinn für das Geschichtliche vorherrschend; diesem alles Andere überwiegenden Verlangen der Jugend muß der Lehrer auch zweckmäßig begegnen. Dieß glauben wir besonders in der ersten Abtheilung, welche poetische Erzählungen vermischten, theils erdichteten, theils wahren Inhaltes umfaßt, hinlänglich gethan zu haben. — Ferner beginnt für die Jugend in diesen Jahren in den mittlern Klassen der eigentlich positive Unterricht im Christenthume, und zwar zuerst in historischer Form. Man findet daher in allen zweckmäßig eingerichteten Schulen, daß in den mittlern Klassen vorzüglich die Geschichte des A. u. N. T. als der einzig wahrhaft vorbereitende Unterricht zum lichtvollen und das Herz beseelenden positiven Christenthume beachtet wird. Wir glaubten daher nichts zweckmäßigeres zu thun, als wenn wir diesem Unterrichte parallel eine Reihe von Thatsachen aus der Religionsgeschichte des A. u. N. T. in poetischer Form dem zweiten Cursus, der besonders für diese Klassen bestimmt ist, einverleibten, um dadurch diesen Unterricht allseitiger zu beleben und dem Herzen eindringlicher zu machen. Wir sind aber nicht blos bei der Religionsgeschichte des A. u. N. T. stehen geblieben, sondern haben auch das ächt christliche Leben aus den

Zeiten nach Christi Tode, in Mittheilung einiger der ausgezeichnetsten Thatsachen, in dem Leben einzelner Personen zur Anschauung gebracht. Es war uns bei Abfassung des des ersten und zweiten Cursus nicht genug, den Inhalt in den genauesten Zusammenhang an und für sich zu stellen, sondern denselben auch in Einklang mit den Unterrichtsgegenständen zu bringen, welche für Kinder dieses Alters in den Schulen als die zweckmäßigsten bearbeitet werden. Die zweite Abtheilung der poetischen Erzählungen, welche diesem Zwecke ganz gewidmet ist, wird gewiß den Beifall finden, den sie in dieser Hinsicht verdient. Sie ist so reichhaltig, daß sie ein eignes Buch ausfüllen könnte, und sie ist so classisch zugleich, daß sie den Uebergang zu dem dritten Cursus zweckmäßig vorbereitet. —

Die vierte Hauptabtheilung von S. 533 — 559, enthält Fabeln gesteigerten Inhaltes.

Die von S. 560 — 576 beigefügten geographisch-poetischen Schilderungen (welche wir nicht ihres ausgezeichneten poetischen Werthes, wohl aber ihrer pädagogischen Nützlichkeit wegen angefügt haben,) werden jeden gleich beim ersten Anblicke überzeugen, daß dieselbe Absicht, dem Schulunterrichte parallel die vorzüglichsten Gegenstände des Unterrichtes auch in poetischer Form anziehender und behaltbarer zu machen, uns auch hier leitete. Für die Schüler des oben angegebenen Alters beginnt in den mittlern Klassen auch der geographische Unterricht. Gewöhnlich fängt man nach einigen vorausgeschickten allgemeinen Vorkenntnissen mit der Geographie des Vaterlandes an: dem zu

Vorrede.

Der Beifall, der dem ersten Cursus zu Theil geworden, indem er außer unserer Anstalt bereits in mehreren Schulen eingeführt worden ist, und die mannichfaltigen Aufmunterungen, die wir zur Fortsetzung des begonnenen Werkes von mehrern achtungswerthen Schulmännern erhalten haben, ermunterten uns, dem Publikum den zweiten Cursus noch in diesem Jahre zu übergeben. —

Wir haben bei der Bearbeitung des zweiten Cursus dieselben Grundsätze befolgt, welche wir in der Vorrede zum ersten Cursus bereits angedeutet haben. Was wir zur Beurtheilung des zweiten Cursus noch besonders voraus zu bemerken für nöthig erachtet haben, wollen wir bescheiden hier mittheilen. —

Was das Ganze anbelangt, so hat der zweite Cursus in Hinsicht des Gesammtinhaltes eine, durch alle Haupt- und Unterabtheilungen durchgeführte zweckmäßige Steigerung erhalten. Er besteht aus vier Hauptabtheilungen nebst einem nicht unmittelbar mit ihm verbundenem Anhange. —

Die erste Hauptabtheilung von S. 1 — 20 enthält Gebete, sowohl allgemeine, als auch specielle. Eine sorgfältige Vergleichung der hier gegebenen Stücke mit den in dem ersten Cursus unter derselben Rubrik vorhandenen, wird die zweckmäßige Steigerung und Erweiterung dieses Abschnittes nicht vermissen lassen.

Die zweite Hauptabtheilung, von S. 20 — 310, welche die Lieder umfaßt, ist bedeutend reicher und mannichfaltiger an gesteigertem Inhalte, als dieselbe Abtheilung des ersten Cursus. Die Unterabtheilung E S. 113 — 144 mit der Ueberschrift: Lieder auf die Tageszeiten, ist eine reichhaltige Zugabe. (Bei diesem Abschnitte ersuchen wir diejenigen, welche von dieser Sammlung Gebrauch machen, zu bemerken, daß der Buchstabe E neben dem Haupttitel zu stehen kommen muß, und die Unterabtheilung Morgenlieder mit a, die der Tischlieder mit b, und die der Abendlieder mit c, zu bezeichnen sind.) Befremdend dürfte es für einige seyn, daß wir nur ein Abendgebet, hingegen so viele Abendlieder aufgenommen haben. Wir hätten mehrere von den Abendliedern in die Abtheilung der Abendgebete stellen können; allein wir fanden es zweckmäßiger, alle Abendgebete von lyrischem Inhalte und Form in die Abtheilung der Lieder zu ordnen. Die Abtheilungen der Lieder, S. 163 mit G, S. 222 mit I, und S. 260 mit K bezeichnet, sind sehr vermehrt worden.

Die dritte Hauptabtheilung enthält die poetischen Erzählungen S. 310 — 533. Die Gründe, wel-

nicht wenig Freude gewährt haben. Gleich beim Beginn dieser Arbeit gestanden wir uns, daß Schulbücher sich nicht nur auf die Schulzeit beschränken, sondern für alle künftige Zeiten ein Interesse behalten müßten. Wir erkannten diese Forderung in ihrer Nothwendigkeit, und beschlossen daher, recht ernstlich bei dieser Sammlung Bedacht darauf zu nehmen, der Lösung dieser Aufgabe, so viel als möglich, nahe zu kommen, und den Kindern ein Buch in die Hände zu geben, was für sie zu allen Zeiten ein lebhaftes Interesse haben dürfte.

Ueber diesen unsern Entschluß, da wir die Ausführung desselben sehr schwierig fanden, äußerten wir uns in der Vorrede zum ersten Cursus nicht laut; wünschten aber doch im Stillen, daß es uns geglückt seyn möchte, unsern Zweck, so viel als möglich, erreicht zu haben. Wir dürfen nun mit Freuden erwähnen, daß selbst Erwachsene und namentlich viele Eltern unsrer Schüler den Inhalt des ersten Cursus mit vieler Theilnahme und Interesse gelesen haben. Daß dieß nun noch weit mehr der Fall bei dem zweiten Cursus seyn wird, das dürfen wir voraus versichern. Aus Biots Mittheilungen über das schottische Schulwesen ersieht man mit Verwunderung, wie durchgreifend die Schottländer ihre Schulbücher dieser Aufgabe gemäß gefertigt haben. Möchte der Beitrag zur Lösung dieser einzig wahren Aufgabe, die wir in den beiden ersten Cursus und besonders in dem zweiten gegeben haben, nicht unbeachtet bleiben. —

Für die mannichfaltigen Beweise der Theilnahme zur Förderung unserer Arbeit, durch Rath und That, sagen wir allen den wohlwollenden Gönnern und Freunden den verbindlichsten Dank.

Leipzig, im Monate Juli 1822.

F. W. Lindner, Professor.
E. Anschütz, M.
K. A. Richter.
K. Hiersche.
E. Wagner.
T. F. Edelmann, M.

Folge haben wir auch die Schilderung von unserm theuern Vaterlande, dem Königreiche Sachsen aufgenommen, und nächst diesen die Darstellungen angereihet, welche die wichtigsten Städte Deutschlands zum Inhalte haben.

Diejenigen, welche ihre Aufmerksamkeit dem zweiten Cursus schenken dürften, machen wir endlich noch darauf aufmerksam, daß wir einen Gesundheits- und Rechts-Katechismus (nicht in Frage und Antwort gestellt) gefertigt haben, weil das Bedürfniß dafür überall laut geworden ist, und in diesen Zeiten der Unterricht über diese Gegenstände für Schulen wohl als höchst nothwendig betrachtet werden muß. Dieser Katechismus kann theils als Anhang zu dem zweiten Cursus, theils aber auch als zweckmäßiges Schulbuch für sich betrachtet, für wenige Groschen von der Verlagshandlung bezogen werden. —

Nachdem wir alles das, was dem zweiten Cursus eigenthümlich ist, sorgfältig bemerkt haben, so sey es uns noch erlaubt, einige Bemerkungen beizufügen, welche mehr zum Verständniß des ganzen Werkes geeignet sind.

Bei der Abfassung des ersten und zweiten Cursus war der pädagogische Zweck die Hauptsache, ohne deshalb die Forderungen an das Wissenschaftliche namentlich in Bezug auf die Form vernachlässigen, oder abweisen zu wollen. Wir haben nach Kräften das Beste und Vollkommenste gesammelt, jedoch manches mit aufgenom-

men, was streng genommen, nicht mit zu dem ächt Classischen gehört, und zwar darum, weil es den gefühlten Bedürfnissen entsprach. Deshalb haben wir auch dem ersten und zweiten Cursus, jedem einen besondern Titel gegeben, und nach diesen besondern Titeln muß der Inhalt eines jeden Cursus ins Auge gefaßt und beurtheilt werden. Der erste Titel: Mustersammlung, darf also in Beziehung auf die beiden ersten Cursus nur als begleitend, nicht als charakteristisch bezeichnend betrachtet werden. Es soll durch ihn nur angedeutet werden, daß diese beiden ersten Cursus zur eigentlichen Mustersammlung (im strengsten Sinne des Wortes ganz wissenschaftlich genommen), als vorbereitend und einleitend betrachtet werden sollen. Der dritte Cursus wird daher einzig und allein den Titel: Mustersammlung, im strengsten Sinne des Wortes rechtfertigen. Wir durften neben dem besondern Titel jedes Cursus den Titel der Hauptaufgabe unsrer Arbeit, nämlich durch die beiden ersten Cursus die Schüler für eine streng wissenschaftlich geordnete Mustersammlung, welche im dritten Cursus erfolgen soll, empfänglich zu machen, nicht weglassen, wenn wir anders den in der allgemeinen Vorrede zum ersten Cursus ausgesprochenen Grundsätzen über das ganze Werk treu bleiben wollten. Diese Erörterung wird für die wohlwollenden Beförderer unsrer Arbeit hinreichend seyn. —

Zuletzt sey es uns vergönnt, noch einige Erfahrungen mitzutheilen, die uns in Beziehung auf unser Werk

Inhaltsverzeichniß.

Register.

*

Erste Abtheilung.

A. Allgemeine Gebete.

Erhebung.

1) Hinauf zu ihm, der aller Wesen Heere
mit seinem mächt'gen Vaterarme hält,
zieht alles mich! Ihm weih' ich meine Seele,
er ist mein Herr, ihm dient die ganze Welt!

Hinauf zu ihm! Denn er ist auch mein Vater,
er, den mein Geist im Glauben ahnden kann;
der Weise forscht in seiner Schöpfung Tiefen,
und staunt die unerklärten Wunder an.

Hinauf zu ihm hebt früh ihr Haupt die Blume,
und flehet um ein Tröpfchen Morgenthau!
Hinauf zu ihm dringt auch des Vogels Stimme,
der sich erhebt ins reine klare Blau!

Hinauf zu ihm ist jeder Strahl der Sonne
ein Bote, der den weiten Weg mir weißt;
o könnt' ich mich an ihm zu dir erheben,
daß nichts zur niedern Erde mehr mich reißt.

Hinauf zu ihm hält schon das Kind die Hände,
wenn es die fromme Mutter beten lehrt, —
hinauf zu ihm soll auch mein Herz sich schwingen,
der väterlich mein Morgenflehn erhört!

Hinauf zu ihm steigt früh des Weihrauchs Opfer,
das die Natur dem großen Schöpfer bringt;
er kennt den Jubellaut, das Hülferufen,
zu ihm des Dankes Stammeln selber dringt!

Hinauf zu ihm blickt, um Erlösung flehend,
der schwache Dulder, wenn der Tod ihm naht;
du sendest deinen Engel, und sein Scheiden
schließt ihm dann auf zu dir den sel'gen Pfad.

Hinauf zu ihm soll mich die Tugend leiten,
dort soll mein Kranz, den ich erstrebe, blüh'n! —
O Herr dein Schutz mög' mich, dein Kind, bedecken,
die ganze Seele soll für dich erglüh'n!

Gebet.

2) Dir, der im Himmel und auf Erden lebet;
dir, dessen Glanz den Weltenraum erfüllt;
dir, der den Engel und den Wurm beglücket,
des Freudenstrom durch Sonn' und Sterne quillt:
gelobet seyst du, fröhlich angebetet,
dein Ruhm erschalle durch die Ewigkeit!
Ich fühle ganz, daß ich durch dich hier lebe.
Mein ganzes Leben sey dir, Herr, geweiht.

Gebet.

3) Jede Sonne, die ich froh begrüße,
jede ahnungsvolle Sternennacht,
jeder Baum in seiner Frühlingsblüthe,
jede Blume in enthüllter Pracht;
jeder Tag voll Heiterkeit und Leben,
jede Rührung in der Einsamkeit,
jede Hoffnung, die mich froh umschwebte,
jede Wonne der Vergangenheit.
Alles, Alles hast du mir gegeben,
alle gute Gabe kömmt von dir.
Ach, für Alles blick ich froh zum Himmel,
danke, Vater, dank' dafür.

Gebet.

4) Gott, dessen Größe, Macht und Güte
dein Werk, die ganze Schöpfung preißt!
dem unser Herz entgegen glühte,
seit wir dich kannten, großer Geist!
O schaue huldreich auf uns nieder;
vernimm des Dankes frohe Lieder,
die deine Kinder hier dir weihn!
Auch uns beglückte deine Güte;
nimm unser kindliches Gemüthe
zum Opfer, es sey ewig dein. —

Laß auf der Tugend Pfad uns wallen,
sey, wenn wir wanken, unser Stab,
und blicke, wenn wir strauchelnd fallen,
Erbarmer, nachsichtsvoll herab!
Entflamm' in uns die Menschenliebe,
stärk in uns edler Thaten Triebe,
nie lock' uns dieser Welt Gewinn;
laß Kindespflicht und Brudertreue
uns heilig seyn, und jeder weihe
sich deinem Dienst mit reinem Sinn.

G. E. W. Glaser.

Gebet.

5) Vater, wie groß bist Du!
Dort, wo die neblichten Flecken sich zeigen
nennt dich der Sterne unendlicher Reigen;
tief in des Meeres grausender Nacht
leben die Zeugen der schaffenden Macht.
Vater, wie groß bist du!

Alles erforscht dein Blick!
Du ergründest des Herzens Tiefen,
weckst Gefühle, die einsam schliefen,
kennst der Zukunft verborgenen Pfad
und der Gedanken heimliche Saat.
Alles erforscht dein Blick!

Gott du bist nah und fern!
Schwebst auf des Frühroths purpurnem Flügel,
wie auf des Meeres beweglichem Spiegel,
lebst in dem Aufruhr des wogenden Schaums
und im leisen Rauschen des Baums.
Gott du bist nah und fern!

Unerforschlich bist du!
Wie du des Schicksals Faden gesponnen,
hat kein Verstand der Verständ'gen ersonnen;
Urquell der Weisheit! Gütig und mild
hast du des Sterblichen Pfade verhüllt.
Unerforschlich bist du!

Vater, die Liebe bist du!
Ob wir auch frevelnd der Tugend entsagen,
und des Schicksals Wege verklagen,
doch ist dein Auge nicht abgewandt,
auf uns ruht deine segnende Hand.
Vater, die Liebe bist du!

Wilhelm Gross.

Gebet.

6) Laß, Gott, in meinem ganzen Leben
mich meines Glücks und Vorzugs nicht
zu Andrer Kränkung überheben;
verkennen nie der Demuth Pflicht.
Nicht blos auf meinen Vorzug sehn,
nicht Andrer Gaben stolz verschmähn.

Gebet.

7) Gieb mir, o Herr! nur so viel stets auf Erden,
daß nie ein Armer, der an meiner Thür
um Hülfe fleht, muß abgewiesen werden;
daß ich ihn laben kann, gewähre mir!

Und denen mehr, als mir das Glück gespendet,
gieb zu den Erdengütern auch ein Herz,
das sich in Liebe zu den Brüdern wendet;
durch Wort uud That zu lindern ihren Schmerz!

Des edlen Mitgefühles reine Wonne
o senke sie tief in der Reichen Brust!
Dann blickt in Hütten auch des Glückes Sonne
und auch der Aermste fühlt des Lebens Lust!

Doch, wem auch wenig ward von ird'scher Habe
er preise glücklich dennoch hier sein Loos,
und spende furchtlos auch die kleine Gabe;
ist doch das Kleinste vor dem Herrn stets groß!

Hedwig Hülle.

Das Vater=Unser.

8) O Vater unser, Gott der Güte,
erbarmungsreicher Herr der Macht,
von ganzem Herzen und Gemüthe,
sey stammelnd dir ein Lob gebracht.

Dein Name müsse hier auf Erden
wie ihn der Himmel heilig preist,
von aller Welt verherrlicht werden,
erfüllt von deines Sohnes Geist.

Dein Reich der Huld und jeder Gnade
verein' uns schon in dieser Zeit,
und leit' uns auf des Glaubens Pfade
zu immer höhrer Seligkeit.

Hilf deinen Kindern treulich ringen
und lehr' uns deinen Willen thun,

wie deine Sel'gen ihn vollbringen,
daß wir in ihren Frieden ruhn.

Und daß wir Muth zu streben haben
nach dem, was unserm Geist ist Noth;
gieb von der Erde reichen Gaben
uns allen unser täglich Brod.

Vergieb bei oft verkehrtem Streben
all' unsre Sünden, Gott der Huld;
wie wir den Schuldigen vergeben,
so tilg' uns allen unsre Schuld.

Und in des Herzens schwachen Stunden
führ uns Herr in Versuchung nicht.
Vom Bösen hilf durch Christi Wunden
und geh' nicht mit uns ins Gericht.

Denn über alles hoch erhaben
ist, Vater, deine Lieb' und Macht.
Dir sey in Jesu Christi Namen,
ein ewig steigend Lob gebracht.

Kink.

Vater Unser.

9) Unser Vater, der du bist im Himmel,
heilig sey dein Name, Schöpfer, Geist!
Den der Würmer fröhliches Gewimmel,
den der Seraph übern Sternen preist.

Frieden kann die Welt uns nicht gewähren,
ihre Kronen fliehen, Schatten gleich;
Wahrheit laßt uns mehr, als Kronen ehren;
zu uns komme seegensvoll dein Reich!

Weise, selig, ähnlich dir zu werden,
ist ein Ziel, des frommen Eifers werth;
wie im Himmel, also auch auf Erden,
Herr, geschehe, was dein Wille lehrt!

Blumen kleidest du, versorgst die Raben,
und wir zagen, wann uns Mangel droht?
Fleiß, Genügsamkeit wird Fülle haben,
heute gieb' uns unser täglich Brod!

Bös' und Gute weckt zum neuen Leben
deine Sonne, deine Vaterhuld;
gleich wie wir den Feinden mild vergeben,
Vater, so vergieb uns unsre Schuld!

Der Versuchung laß uns nicht erliegen,
hören deinen Zeugen in der Brust;
laß uns muthig kämpfen, edel siegen
in dem Kampf mit Noth und eitler Lust!

Dein ist, dein das Reich, das nie zertrümmert,
dein die Kraft, die Welten schuf und hält,
dein die Herrlichkeit, die ewig schimmert,
wann, wie Staub, der Erde Bau zerfällt.

Das Gebet des Herrn.

10) Unser Vater, der du bist im Himmel,
Ehrfurcht deinem Namen, Lob und Preis!
Und dein unsichtbares Reich verbreite
sich in jedem fühlenden Gemüth.
Deinen Winken huldige das Weltall,
was nur immer lebet, denkt und will,
Gieb uns Speis' und Trank, so lang wir wallen
pilgernd in dem Leibe dieses Tods.
Handle nicht mit uns nach unsern Sünden,
nicht mit uns, die Brüdern gern verzeihn.
Dämpfe unser Fleisch in harter Prüfung
und erlös' uns von des Bösen Macht.
Du beharrst — vergingen Welten, Sonnen —
mächtig, ewig, selig in dir selbst.

Fr. W. Ph. Ammon.

Das Vater Unser.

11) Vater, der mit Licht und Gnade segnet,
wenn wir betend dir uns anvertraun;
Vater, der mit Trost und Huld beglücket,
wenn der Tugend wir Altäre baun.

Dank dir, daß auch hier dein Name wohnet,
daß auch hier dein Reich in Seegen steht,
auch von hier aus deines Willens Stimme
an die Herzen und Gewissen geht.

Auch von nun an sey dein großer Name
heilig uns, wie zu der Väter Zeit.
Dein Reich komm'! Es sey, wie unter Engeln,
deinem Willen unser Herz geweiht.

Dank dir, daß du Nahrung und Erquickung
väterlich bis hieher uns gewährst.
Gieb, was gut ist, ferner unserm Leben,
Brod und Schutz, bis du uns dort verklärst.

Wenn die Schuld uns drückt, dann sey uns Vater,
der vergiebt; und lehr' auch uns verzeihn!
Wenn Versuchung kommt, dann schütz uns gnädig,
und erhalt' uns das Gewissen rein!

Wenn uns Sorgen drohn, und Schmerz und Uebel,
dann erlös' uns, Gott, mit Gnad' und Macht,
bis wir betend danken, dankend jauchzen:
du hast Alles, Alles wohlgemacht.

Ehre dir in deinem Heiligthume,
hier und dort am Thron der Ewigkeit!
Ehre dir durch aller Welten Räume!
Dein ist Reich und Macht und Herrlichkeit.

G. A. L. Hanstein.

Umschreibung des Gebetes Jesu.

12) Höchster Herrscher, unser aller bester Vater!
gieb, daß wir im Geist und Wahrheit dich verehren,
durch ein reines Herz dir wohlgefällig werden,
durch untadelhaften, heil'gen Wandel.
Laß das Reich der Wahrheit und der Tugend,
Jesus Reich, auf Erden immer weiter sich verbreiten;
immer reiner werde seine Lehre unter uns verkündigt,
und, wie sein erhabnes Beispiel, treulicher befolgt!
Gieb uns Kraft, den seligen Bewohnern deines Himmels ähnlich,
deinen heil'gen Willen immer freudiger zu üben,
immer kindlicher in jedem Rathschluß deiner Weisheit uns zu fügen!
Laß uns täglich bis zum Grabe
nur gerecht erworbnes Brod in Ehren essen!
Der du nachsichtsvoll uns Fehlenden verzeihst,
gieb auch uns ein Herz, das zum Vergeben willig ist!
Du, der uns nie mehr, als wir tragen können, auflegt,
laß uns in keiner Prüfung muthlos werden!
Gieb uns Stärke, jede sündliche Gelüste
und der Versuchung List und Macht stets siegend zu bekämpfen!
Befrei' uns endlich gnädig, Gott, von jeder Sünde,
von jeder Schwachheit, jedem Uebel dieses Lebens,
o du, der Alles kann,
der stets die Wahl des Besten trifft,
der uns als Vater liebt, erhöre uns!
Dein hoher Name sey gelobt in Ewigkeit! Amen.

Umschreibungen des Vater Unser.

13) Unser Vater im Himmel!
Dich beten wir ehrfurchtsvoll an!
Dein Reich, Wahrheit und Tugend, verbreite sich unter uns!
Dein Wille geschehe auf der Erde, wie er im Himmel geschieht!
Heute gieb uns, was wir heute bedürfen!
Fehlen wir, o so verzeih', wie wir verzeihen unsern Beleidigern!
In zu harte Prüfungen führe uns nicht!
Entferne, was unsern Seelen schadet!
Wir hoffen Erhörung; denn du herrschest allmächtig und herrlich und ewig. Amen.

14) Vater, der aus seinem lichten Himmel
auch in uns den Strahl der Weisheit senkt,
heilig sey dein Name jedem Geiste,
der, unsterblich, dich, den Ew'gen, denkt!

Zahllos, wie die Schaar der Sterne, werde
das Geschlecht, das deinem Reiche naht!
Wie dein Wille die Verklärten heiligt,
so entflamm' er uns zur guten That!

Schenk' auch heut uns Brod, den Fleiß zu lohnen,
welcher dankbar seiner Pflicht sich weiht,
und vergieb die Sünden deiner Kinder,
wenn ihr Herz der Brüder Schuld verzeih't!

Willst du, Vater, unsre Treue prüfen,
so erleicht're der Versuchung Last!
Sey uns gnädig, bis du uns von allen
Uebeln dieser Welt erlöset hast.

Denn so weit die Sonnen leuchtend schauen,
waltet deine Macht und Herrlichkeit.
Wenn Jahrtausende vorüberrollen,
Gott, du bist, und lebst in Ewigkeit.

Schmidt.

15) Vater, den die Himmel alle preisen,
Vater, der die Welt am Herzen trägt,
hochgerühmt sey deines Namens Größe,
bis die Brust nicht mehr lebendig schlägt!

Weithin mehre sich dein Reich auf Erden,
dein erhab'ner Wille werd' erfüllt
von uns Menschen, wie von jenen Geistern,
denen sich dein Angesicht enthüllt.

Gieb uns täglich unser Brod mit Ehren;
und vergieb' so oft wir uns vergeh'n,
wie auch wir der Brüder Schuld vergeben!
Laß uns in der Prüfung wohl bestehn;

oder wende sie von unserm Haupte,
und erlös' uns von des Uebels Macht!
Denn du herrschest über Erd' und Himmel,
dir wird ewig Anbetung gebracht.

Du bist gut und selig, groß und hehr,
du allein bist Gott, und Keiner mehr!

Schmidt.

16) Vater Unser, der du in dem Himmel
Gott und Herrscher und Regierer thronst,
und mit väterlicher Gnad' und Treue,
auch bei deinen Menschenkindern wohnst!

Werd' uns heil'ger stets dein großer Name;
komm' uns näher stets dein Gottesreich;
deinen heil'gen Vaterwillen ehrend,
werde hier der Mensch schon Engeln gleich.

Gieb, was gut ist, deinen Kindern allen;
täglich gieb Zufriedenheit und Brod;
nach der Trauer Freude, nach dem Dunkel
Licht und Klarheit, Tröstung in der Noth.

Wenn wir fehlen und voll Reue weinen,
dann vergieb uns gnädig unsre Schuld,
auch wir wollen denen, die uns kränken,
gern verzeih'n mit Schonung und Geduld.

Wehre der Versuchung zu dem Bösen,
schütze Recht und Unschuld in Gefahr;
hilf uns sündenrein, und in der Tugend
fest und treu seyn, jetzt und immerdar!

Endlich, Gott! erlös' uns von dem Uebel;
gehe nicht mit uns in dein Gericht;
sey der Wittwen Trost, der Waisen Vater,
und verlaß' in Noth und Tod uns nicht!

Höre gnädig, was wir kindlich flehen.
Dein ist Reich und Macht und Herrlichkeit!
Hochgelobet sey dein großer Name
hier und dort, — jetzt und in Ewigkeit.

Hanstein.

17) Vater aller Menschen, unser Vater!
Ehrfurchtswürdig, heilig sey uns stets dein Name!
Täglich breite sich dein Reich der Wahrheit und der Tugend weiter aus in aller Welt,
fester werd' es unter uns gegründet!
Wie der Himmel und die Erde deinem Wink gehorchen,
so gescheh' an uns dein heil'ger Wille,
so befolg' ihn unser Herz und Wandel!
Gieb uns täglich unsers Lebens Nothdurft!
Wie wir den Beleidigern vergeben,
so vergieb uns, Vater, unsre Fehler!
Den Versuchungen zur Sünde
laß uns niemals unterliegen!
Mach uns endlich frei von allem wahren Uebel!
Dir vertrauen wir, Allmächtiger!
Dir, Allweiser und Allgütiger!
Dir sey Lob und Preis und Dank in Ewigkeit! Amen!

Vater unser.

18) O Vater unser, in dem Himmel droben,
weil deiner Lieb' unendliche Beweise
die Himmel in noch reicherm Maaß erproben, —
geheiligt sey dein Nam' in ew'gem Preise
daß alle Kreatur dort und hienieden
dir lieber Vater würd'gen Dank erweise.
Laß zu uns kommen deines Reiches Frieden,
den wir mit unsrer Klugheit zu erringen
unfähig sind, wenn du ihn nicht beschieden.
Wie deine Engel mit Hosianna singen
dir als ein Opfer ihren Willen weihen;
so laß auch uns ein gleiches Opfer bringen.
Wollst unser täglich Brot uns heut' verleihen,
— denn wer mag ohne das, — mit allem Streben
durchwandern diese rauhen Wüsteneien.
Und gleich wie unsern Schuldnern wir vergeben;
vergieb auch uns die Schuld, allgüt'ges Wesen,
und sieh' auf unsern Unwerth nicht daneben.
Von allem Uebel woll'st uns, Herr, erlösen,
und uns vor jeder Anfechtung bewahren,
die unsre schwache Tugend lockt zum Bösen.

aus Dante.

Das Gebet Jesu.

19) Der du mit Weisheit das Weltall lenkst,
der du mit Liebe die Saaten tränkst,

der du Jeglichem riefst einst: „Werde!“
der du mit Vaterhuld trägst die Erde:
„Geheiligt werde dein Name!“
Geheiligt sey er mit Herz und Mund,
geheiligt vom ganzen Erdenrund,
„damit dein Wille geschehe!“

Er geschiehet immer im Weltenall,
er geschiehet auch im Erdenthal,
„o laß ihn auch hier geschehen!“
Du schlingst um die Herzen der Freundschaft Band;
du reichst Jedem die Vaterhand
damit es töne von Land zu Land:
„Unser tägliches Brot gieb uns heute!

Versuchung nahet uns überall,
Versuchung winkt in der Freude Strahl:
„O, führe uns nicht in Versuchung!“
Dein ist ja das Reich, dein ist die Kraft,
die Welten trägt und Welten schafft.
O gieb uns deinen Frieden!

Gebet.

20) Auf zu dem Vater der Welten, der ewigen Quelle des Seegens
blicke der Sterbliche stets, wenn er beginnet sein Werk.
Ohnmacht ist jegliches Streben und Schwäche die Weisheit des Menschen,
wenn er der eigenen Kraft eitel vertrauet sein Thun.
Aber wir flehen zu dir, allmächtiger Vater der Welten!
sende uns Seegen und Kraft, Demuth und kindlichen Sinn,
daß wir erringen das Ziel, nach dem wir vereinet hier streben,
Tugend und christlichen Sinn, Lieb' und Vertrauen zu dir!

Ernst Anschütz.

Gebet.

21) Allmächtiger, deß Majestät weit über alles gehet,
erhöre den, der im Gebet um deinen Beistand flehet.
Verleihe mir die Wissenschaft, mein wahres Glück zu finden,
und gieb mir Willen, Muth und Kraft, mich selbst zu überwinden.
Gieb, daß ich trachte jederzeit nach des Gewissens Freuden,
und lehre mich, was es verbeut, mit größtem Ernste meiden.

Erwecke zum Gefühl mein Herz, wenn meine Brüder leiden,
und laß an meines Hassers Schmerz sich nie mein Auge weiden.
Verleih mir einen frohen Muth, es gehe, wie es gehe;
was du mein Vater willst, ist gut; drumm was du willst, geschehe!
Laß mich mein Brod durch deine Gunst und meinen Fleiß erwerben,
und lehre mich die große Kunst zu leben und zu sterben!

Gebet in den schönern Jahreszeiten.

22) Gott! wie herrlich schmückst du deine Erde!
Als dein mächt'ges Wort einst rief: es werde!
schufst du uns zur Freude diese Flur,
und zum Paradiese die Natur.

Noch blickst du so liebend auf uns nieder
und der Wiesen Pracht entzückt uns wieder
und der Ernte schöne Hoffnung reift
unterm Seegen, der vom Himmel träuft.

Gott wie gut bist du! ruft jede Blüthe.
Jede Frucht verkündigt deine Güte,
und der Jahreszeiten großer Gang,
ew'ge Weisheit! ist dein Lobgesang.

O daß nur der Mensch zu deiner Ehre
noch das Kind der ersten Unschuld wäre,
selig in der Frühlingslüfte Wehn,
in des Sommers Reichthum dich zu sehn.

Furchtbar wandelst du in Ungewittern;
Laster, Kleinmuth und Verblendung zittern.
Doch ein Herz voll Licht und Liebe sieht,
wie aus Stürmen neuer Segen blüht.

Bald verblüht des Jahres Schönheit wieder,
und der Herbst sinkt auf die Fluren nieder.
Doch nach langem, segnenden Bemüh'n —
welkt sie nur, um schöner aufzublüh'n.

Vater, o verleih', daß deine Erde
auch durch mich, durch mich gesegnet werde.
Froh vollend' ich dann der Jahre Lauf,
und dein Frühling weckt mich wieder auf.

Dinter.

Bitte zu Gott.

23) Allgütiger! vernimm der Unschuld Flehen,
gieb Weisheit uns von oben her,

und einen Blick, in allem dich zu sehen, Allgütiger!
Ein frommes Herz und eine reine Seele,
ein heitres Auge himmelwärts,
das sey mein Schatz, mein Glück, das ich erwähle, ein frommes Herz.

Nicht Gut, nicht Geld, nur redliches Bestreben,
das gern zu thun, was dir gefällt,
kann wahres Glück und wahre Ruhe geben, nicht Gut, nicht Geld.

W.

B. Morgengebete.

1) Gott, Vater aller Geister, du aller Kräfte unerschöpfte Quelle!
Voll heiliger Freude schlägt zu deinem Preise unser Herz.
Auch uns zum Segen sandtest du
einst deinen Sohn und mit ihm Licht und Heil den Sterblichen.
Von deinem Geist beseelt, verkündigten einst Jesus Schüler aller Welt,
auch unsern Vätern dich als ihren Gott, als unsern Gott und unsern Vater!
Dir weihen wir, Allliebender, für diesen Geistesseegen
den froh'sten, reinsten Herzensdank.
Erfüll' auch uns mit deinem Gottesgeiste,
daß deine Wahrheit unserm Geist im hellern Lichte strahle,
der Tugend inn're Schönheit unser Herz erhebe.
So werden wir selbst besser und dir ähnlich werden
und unermüdet wirken für der Brüder Wohl.
Beseel' auch uns, du Gottesgeist in dieser Morgenstunde!

2) Wie frisch weht Morgenluft, wie kühl!
Dir glühe, Gott, mein Dankgefühl!
Dich will ich freudig loben.
Sie weicht, die Nacht; der Sterne Chor
erblaßt; bald strahlt die Sonn' empor;
auf, auf! den Herrn erhoben!
Ferne Sterne schimmern weichend,
mehr erbleichend, und die Sonne
strahlt herauf, der Schöpfung Wonne.

Dein freut sich jede Kreatur
auf Berg und Feld, in Wald und Flur,
ich stimm' in ihre Lieder.
Die Nacht umfing mich dicht und schwer,
du warst mir Schwachen Schutz und Wehr,
weckst mich von Neuem wieder.
Heilig, himmlisch will ich wandeln,
liebend handeln, heiter hoffen,
steht mir doch dein Himmel offen.

Du hast auf meines Lebens Pfad
stets mich regiert nach weisem Rath,
du wirst auch heut mich führen.
Dir heilig sey auch dieser Tag,
Herr, ohne deinen Geist vermag
sich Niemand zu regieren.
Leite heute all mein Sinnen
und Beginnen, deinen Willen
immer treuer zu erfüllen!

Du, dem am reinen Firmament
der Flammendank der Sonne brennt,
sollt' ich nicht dein gedenken?
Du Sonne jener Geisterschaar,
du Gott, der ist, seyn wird und war,
wie viel willst du mir schenken
täglich, ewig! Gott der Geister,
Weltenmeister, deine Rechte
führt zum Licht den Geist durch Nächte.

3) Dankgerührt am frohen Morgen,
nah' ich, Vater, deinem Thron,
frei von Schmerzen, Angst und Sorgen,
dir geliebt in deinem Sohn.
In erquickungsvoller Nacht
hast du neue Kraft gebracht,
frischen Muth und heitre Sinne,
daß ich froh mein Werk beginne.

Ob die Sonn' auch dort nicht scheine,
o mir strahlt ein höh'res Licht:
Vater, du bist's, den ich meine;
ja, mir strahlt dein Angesicht.
O, aus diesem Lebensquell
strömet immer rein und hell
Licht und Trost und Lust dem Herzen
in des Lebens dunkeln Schmerzen.

Drum wohlauf! zum Tagsgeschäfte!
Vater, bleibe du bey mir!
Dir geweiht sey'n alle Kräfte,
alles Thun und Denken dir!
Heut auch sollst du ganz allein
mir mein Eins und Alles seyn;
dir sey Alles übergeben,
Ruhn und Thun, und Tod und Leben!

4) Ich bin erwacht! Ich will erheben
zu dir mein Herz im frohen Lobgesang.
Gesundheit gabst du, Kraft und Leben,
du stärktest mich; drum, Vater, Dank dir, Dank!
Ich will dein Kind seyn, bleib mein Vater du!
dann lebt mein Herz in innig sel'ger Ruh.

Mein Gott, ich fasse deine Hände;
mein Vater, führe mich auf ebner Bahn!
Was mich noch trennt von dir, das wende,
daß deinen Pfad ich fröhlich wandeln kann!
Zieh' bald mein ganzes Herz zu dir empor!
Halt' offen stets für deinen Ruf mein Ohr!

Ich kann nicht, Vater, von dir weichen;
ein Liebeszug zieht mich hinauf zu dir.
Die Hände wollen dich erreichen,
die deinen fassen; — gieb sie, Vater, mir!
Dann eil' ich rasch ans Ziel; denn dein Geleit
führt grade Bahn zu jeder Herrlichkeit.

Wie froh bin ich! dir kann ich trauen;
ich weiß, du bist mein Vater, bist mir nah.
Die Liebe kann schon hier dich schauen;
wo ich hinseh', hingehe, bist du da.
Gieb heut' auch mir die Gabe des Gebets:
wo ich auch bin, sey bei mir, in mir stets!

5) Wie hast du Leib und Seel' erquickt,
der du mein Auge zugedrückt
zu labereichem Schlummer!
Jetzt weckest du mich wieder auf,
gestärkt zum neuen Pilgerlauf,
und frey von Schmerz und Kummer.
Innig, selig, dir ergeben,
geh dem Leben ich entgegen;
jedem Fußtritt folgt dein Seegen.

Mein ganzes Wesen fühlt und merkt
sich neugeboren und gestärkt,
ich leb' in deinem Lichte.
Du bist ganz Liebe, Gnade ganz,
mir strahlt der schönste Morgenglanz
von deinem Angesichte.
Herr gieb selbst Trieb, dir mein Leben
zu ergeben, dein zu bleiben!
Hilf der Sünde Nacht vertreiben!

6) Schön naht die Sonne; Dunkelheit
umhüllte Land und Meer,
sie kommt im lichten Strahlenkleid,
gießt Wonne weit umher.

Und Lebenstrieb und Kraft erwacht;
wie regt sich alle Welt!
Wie glänzt die Flur in Morgenpracht,
vom Aufgang schön erhellt!

So kamst du, Herr; es trat zuvor
dein starker Herold hin;
da blühte Freud' und Heil empor
in jedem frommen Sinn.

So kommst du noch; erst Dämmerung,
dann Morgenroth, dann Licht,
bis hell dein Tag, frisch, rein und jung,
der Seele Nacht durchbricht.

So lange dort die Sonne brennt,
erfreut uns Gluth und Licht;
so lange dich mein Herz erkennt,
fehlt Lieb' und Licht mir nicht.

Ach, strahltest du, o Sonne, doch
den ganzen Tag in mir'
gern trüg' ich dann der Erde Joch,
erquickt, erfreut in dir.

7) Hebet eure Augen auf
zu der Berge Höhen!
Seht, die Sonne steigt herauf,
sanfte Winde wehen.
Kühle säuselt vor ihr her;
in dem Säuseln ist der Herr.
Fallet nieder, betet an!
Fromm Gebet steigt himmelan.

8) Von Lieb' und Dank durchdrungen,
nah' ich, o Gott, mich dir.
Ein Lied sey dir gesungen
voll Andacht jetzt von mir.

Du theiltest auch im Schlummer
mir deinen Seegen zu;
frei von des Lebens Kummer
genieß' ich sanfte Ruh.

Nun, da auf's neue wieder,
was lebt, um mich erwacht,
sey eins der Erstlingslieder
dir, Vater, dargebracht.

Nimm meines Herzens treue
Empfindung, Vater, an,
und leite mich auf's neue
in der betretnen Bahn.

Beseelt von regem Triebe,
eil' ich zu meiner Pflicht,
entzeuch mir deine Liebe
und deinen Beistand nicht.

Gieb, Vater, dein Gedeihen,
gieb mir zur Arbeit Muth.
Wirst du mir das verleihen,
dann gehet alles gut.

Bramigk.

C. Tischgebete.

1) Segne, Gott, was heut' wir essen!
Laß den Dank uns nie vergessen!
Segne das, was jetzt wir trinken,
und laß nie die Hoffnung sinken,
daß du uns, so lang wir leben,
was wir brauchen, werdest geben!
Treib uns auch, daß unsre Seele
sich dein Wort zur Speise wähle!

2) Gott, durch den wir sind und leben,
dir sey herzlich Preis und Dank,
daß du uns auch heut' gegeben,

was wir brauchen, Speis' und Trank.
Laß uns ferner Gut's geschehn,
uns auf deinen Wegen gehn,
gieb Gesundheit, Lust und Kräfte
heut' noch zum Berufsgeschäfte!

3) Treuer Vater, Dank sey dir,
daß du Speis' und Trank geschenket!
Gieb ein Herz uns, das schon hier
dein mit heil'ger Lust gedenket,
der du uns voll Gnade droben
höh're Güter aufgehoben!

Laß denn Erd' und Erdengut
niemals allzuhoch uns achten!
Immer sollen Herz und Muth
nach des Himmels Gütern trachten.
Stärk' uns zu der Himmelsreise
durch der Gnade Trank und Speise!

4) Der du ernährest, was lebet und webet,
sieh' von der sichtbaren Gabe erhebet
sich zum Unsichtbaren der denkende Geist;
freut sich der Kräfte, die du ihm verleih'st.

Du, des Erbarmung wir oft schon erfuhren,
schütze das Vaterland. Segne die Fluren.
Gieb bei Gesundheit ein gnügsames Herz,
Demuth und Wohlstand und Hoffnung im Schmerz.

Laß uns, o du aus des Händen wir essen,
ja nicht den hungernden Bruder vergessen.
Liebe reicht freundlich der Armuth ihr Brod,
segnet im Leben und tröstet im Tod.

5) Wie mannichfaltig sind die Gaben,
womit uns, Gott, dein Wohlthun nährt,
und die, den Leib und Geist zu laben,
uns täglich deine Hand gewährt!
Auch dieß, was unser Mund genießt,
zeigt uns, wie freundlich, Gott, du bist.

Du giebst uns Brod für unser Leben;
und unsre Herzen zu erfreun
giebst du den traubenvollen Reben
mit segenreicher Hand den Wein.
Wie angenehm ist der Genuß
von dem, was uns ernähren muß.

Doch laß die Kraft, uns zu vergnügen,
die du in Speis' und Trank gelegt,
mich nie o Höchster so besiegen,
daß sie zum Schwelgen mich bewegt!
Laß, deiner Gaben mich zu freun,
mich mäßig im Genusse seyn.

Mit Speis' und Trank mein Herz beschweren,
des Guten satt und übervoll,
dadurch wird dieß, was uns ernähren
und unserm Geist erquicken soll,
ein Gift, das in die Adern schleicht,
und Krankheit, Schmerz und Tod erzeugt.

Die Schwelgerei raubt uns die Kräfte
zu dem, was uns die Pflicht gebeut,
macht träge zum Berufsgeschäfte,
untüchtig zur Gottseligkeit,
erweckt Unordnung, Streit und Zank,
erstickt den dir, Gott, schuld'gen Dank.

Wer sich den Leib zum Gott erkoren,
unmäßig deine Gaben braucht;
der ist fürs Himmelreich verloren,
zu dem kein Knecht der Lüste taugt.
Gott laß mich ja dieß Laster scheun,
enthaltsam, mäßig, nüchtern seyn!

So oft ich Speis' und Trank genieße,
so laß es mit Vernunft geschehn;
und daß ich beides mir versüße,
mit Dank auf dich, den Geber sehn,
auf dich, der du uns zärtlich liebst,
uns Nahrung und Erquickung giebst.

Abendgebet.

6) Schon schimmert mir der Abendstern,
mein Geist erhebt dich Gott, den Herrn.
Es sank der Sonne goldnes Licht;
doch deine Güte sinket nicht!

Du hast von meiner Jugend auf
geleitet meines Lebens Lauf;
du warst mir nah, wann von Gefahr
ich um und um gedränget war.

Steh' ferner mir, mein Vater, bei,
daß ich mich noch des Lebens freu';

und wann ich nun den Abend seh'
dir trauend, — still hinunter geh!

So heiter, wie ich jetzt es bin,
wall ich dann meinen Weg dahin,
bis schlummerschwer mein Auge sinkt,
und mir der Tod zum Ziele winkt.

Seume.

Zweite Abtheilung.

Lieder.

A. Frühlingslieder.

Hinblick auf den Schöpfer und Erhalter im Mai.

1) Wie reizend ist die Pracht,
der neu verjüngten Erde!
Ich steh' erstaunt und werde
gerührt von Gottes Macht.

Wie wonniglich entzückt
mich meines Schöpfers Güte,
wenn süß mich Blum' und Blüthe
durch Schmuck und Duft erquickt.

Wie wallt die junge Saat
so sanft auf dem Gefilde!
Sie zeigt, wie Gottes Milde
mich nähret früh und spat.

Wie hold umsäuseln mich
die lauen Frühlingswinde!
Sie lispeln sanft: „Empfinde,
dein Gott ist hier um dich!" —

Wie regt, wie nährt sich hier,
wie jauchzt, nach seiner Weise,
dort überlaut, hier leise
sein Lob so manches Thier!

Wie lieblich tönet mir
im Blüthenhain vor allen

der Schlag der Nachtigallen,
sie wirbeln: Gott ist hier!

O Schöpfer der Natur!
Wie soll ich dich erheben?
Dir ganz mich hinzugeben,
sey mein Bestreben nur. —

I. G. Hermes.

Frühlingsdrang.

2) Aus engem Haus, hinaus, hinaus
mit raschem Jugendstreben!
In frische Luft! in Blüthenduft
hinaus ins fröhliche Leben.

Wie Berg und Thal im vollen Strahl
der Himmelsaugen liegen!
Geschwind, geschwind mit Wolk' und Wind
möcht ich hinüber wohl fliegen!

Zum Aetherblau zieht Duft und Thau
und Freud' in süßen Klängen!
Empor, empor ins Jubelchor
sich meine Lieder mit drängen.

F. Kunath.

Frühlingsgesang.

3) Der Frühling kommt wieder vom Himmel hernieder
zum wartenden Thale. Schon glänzt in dem Strahle
des Morgens der Spiegel des Teichs, und am Hügel
sucht neben der Mutter das Lämmchen sein Futter:
und leis' und gelinde durchflattern die Winde
die saatvollen Felder. Im Schatten der Wälder
verstummen nicht länger die lieblichen Sänger.
Wie schwärmende Träume durchsegeln die Räume
des Himmels die Schwalben, und grüßen die falben,
vergoldeten Wölkchen. Du fröhliches Völkchen,
dich möcht' ich beneiden! O könnt' ich in Freuden
mit schwärmenden Vögeln die Wolken durchsegeln!
Ich flöge der Sonne mit jauchzender Wonne
auf rosigen Wegen frohlockend entgegen.
Dann schwäng' ich mich wieder zum Apfelbaum nieder
auf Blüthen noch röther, als Wölkchen am Aether.

Wohin ich nur sehe, das Thal und die Höhe
im Blumengeschmeide ermuntert zur Freude.
Es summen im Grünen die emsigen Bienen;
es tönen in Menge der Vogel Gesänge.

Ihr sollet mich lehren den Schöpfer zu ehren,
der Frühlinge schmücket, Geschöpfe beglücket
und sanft um ihr Leben die Freude läßt schweben.

Tiedge.

Aufruf zum Genusse des Frühlings.

4) Seht, wie die Knospen sich lieblich entschließen
spendend Gerüche der milderen Luft,
seht, wie die Blümchen der Erde entsprießen,
würzend die Aue mit köstlichem Duft.
Eilet die Freude mit Lust zu genießen,
die in der Schöpfung Gefilden euch ruft;
laßt keine Thräne des Kummers mehr fließen,
senket den Schmerz in die Tiefe der Kluft;
hell, wie der grünende Teppich der Wiesen
lächelt die Hoffnung auch jenseits der Gruft.

Ernst Anschütz.

Aufruf zum Genusse des Frühlings.

5) Sieh, wie die Blumen der Perlenkranz schmücket,
den aus dem Thau die Natur sich erkor;
sieh, wie der schimmernde Tropfen dir nicket,
hell aus dem Kelche der Blüthen hervor.
Oeffne dein Auge der himmlischen Pracht,
laß dich erfreuen die göttliche Macht;
öffne dem ewigen Vater dein Herz,
weise vertheilt er die Freude, den Schmerz.

Ernst Anschütz.

Frühlingslied.

6) Freude wirbelt in den Lüften, Wonne lächelt auf der Flur
und in balsamreichen Düften haucht Entzücken die Natur.
Milder glänzt der reine Himmel über der geschmückten Au
und mit freudigem Gewimmel baden Würmchen sich im Thau.
Linde Maienlüftchen wallen durch der Bäume sanftes Grün,
schweben von den Blumen allen zu dem Kelch' der Rose hin.
Summend suchen emſ'ge Bienen in den Blüthen süßen Saft,
und die Blumen zollen ihnen ihrer Kelche süße Kraft.

Wie so schön ist diese Erde, alles wie so freudenvoll!
Dankt es ihm, der sprach: sie werde! bringt gerührt des Dankes Zoll.
Glücklich, wem aus Himmelhöhen in das Herz die Rührung dringt,
selig, wer im Frühlings Wehen andachtsvoll zu Gott sich schwingt.

P.

An den Frühling.

7) Hehr schwebst du auf unsre Flur hernieder,
holder Lenz, im farbnen Blüthenkranz,
dich begrüßen tausend frohe Lieder,
die Natur schmückst du mit Jugendglanz.

Veilchen lockst du aus der Erde Schooße,
Silberglöckchen schafft dein mildes Wehn!
Bald erblüht die königliche Rose,
und Aurikeln duften wunderschön.

Sänger wiegen sich auf grünen Zweigen,
Bienen tragen summend Honig ein,
und wenn Sang und Abendglocke schweigen,
flöten Nachtigallen durch den Hain.

Schönes Vorbild goldner Jugendtage,
die der Unschuld süßer Friede krönt;
euch trübt nicht des müden Pilgers Klage,
der sich hier bedrängt nach Ruhe sehnt.

Mailied.

8) Da kommt ja der liebliche Mai,
mit Blüthen und Blumen herbei!
Schon singet die Lerche,
es klappern die Störche,
es mahnt uns des Gukuks Geschrei:
genießet den lieblichen Mai,
die Blüthenzeit eilet vorbei!

Es grünet und duftet der Hain!
Die Luft ist belebend und rein!
Schon blökt auf der Weide
das Lämmchen voll Freude,
es meckern die Ziegen darein:
genießet den schattigen Hain,
eh' Stürme die Blätter verstreun!

Von weitem schon glänzet und lacht
die blumige Wiese voll Pracht!
Schon summen die Bienen,
die Käfer mit ihnen,
es brummen die Hummeln mit Macht:
genießet die Wiese voll Pracht,
bald werden die Schober gemacht!

Hoch woget und wallet das Feld,
von goldenen Saaten erhellt!

Den Seegen erblickend
singt laut und entzückend
voll Hoffnung die fröhliche Welt:
genießet das wogende Feld,
bald werden die Mandeln gestellt! —

So raubet, was heut' uns erfreut,
schon morgen die flüchtige Zeit!
Genossen! Genossen!
wenn Freuden uns sprossen,
damit uns der Aufschub nicht reut.
Wer weise genießet, und heut,
der bindet die Flügel der Zeit! —

Gleim, d. J.

Frühling.

9) Träum' ich noch von bösen Tagen?
Hat sein hohes Sonnenzelt
Frühling nicht schon aufgeschlagen,
und das Schönste ausgestellt?
Näher nur! Was Natur
still und kunstvoll aufgebauet,
recht mit Lust jetzt angeschauet!

Frisch und stärkend ziehen Lüfte
durch den blauen Wolkensaal,
und es kommen süße Düfte,
wie von einem Freudenmahl.
Grünes Feld! Muntre Welt!
Horch! in Lüften, hinter Blättern,
ringsum helle Töne schmettern!

Neuen Lebens laute Kunde
auf des Feldes grünem Plan,
auf des Wassers klarem Grunde,
überall ein freundlich Nahn!
Neue Kraft treibt und schafft
drängt sich aus nach allen Räumen,
glänzt in Millionen Keimen.

Schau die reichen Festgewänder,
blitzend in der Sonne Glanz,
Blumen drein gestickt und Bänder,
Schmuck zum großen Feiertanz!
Aus dem Quell springen hell
von zerschmolz'nen Edelsteinen
Tropfen, die wie Sterne scheinen.

Könnt' ich wohl die Augen schließen?
Könnt' ich, fühlte ich dein Wehn,
Frühling mit den Liebesgrüßen
aus den sel'gen Wunderhöhn,
mit dem Glanz um den Kranz
mit den holden Engelsprachen —
träumen noch von bösen Tagen?

F. Kunath.

Frühlingslied.

10) Komm in deiner Pracht zurück,
holder Lenz; denn du bist schön.
Sehnsuchtsvoll hat dir mein Blick
lang' entgegen schon gesehn.
Du verwandelst Gram und Leiden,
wie des Winters Oed' in Freuden.
Komm! ich öffn' auch meine Brust
deiner immer neuen Lust.

Deine Ankunft wird ein Fest
für die schlummernde Natur.
Mit dir kommt der sanfte West
ins Gebüsch und auf die Flur.
Mit dir schallen tausend Lieder
aus so vielen Kehlen wieder,
ein vereinter Lustgesang
tönet Tag' und Nächte lang.

Liebreich ladet mich der Wald
in den kühlen Schatten ein.
Mir auch soll er Aufenthalt
angenehmer Stunden seyn.
Von des nahen Berges Höhen
werd ich Flüsse rauschen sehen,
sehn, wohin das Auge blickt,
wie sich alles herrlich schmückt.

Blumen blühen, wo ich geh',
aus der Erde Schoos hervor
und Getreide, Baum und Klee
keimt und wächst und steigt empor.
Heerden hüpfen auf der Weide,
aus dem Hirten singt die Freude,
und der Arbeit sichrer Preis
stärkt und lohnt des Landmanns Fleiß.

Neues Leben ist erwacht.
Ueberall ist Thätigkeit;

überall' ist Wonn' und Pracht
mild und reichlich ausgestreut.
Dankbar will ich sie genießen;
heiter soll mein Lenz verfließen,
und mein letzter Abend sey
sanft und ruhig wie im Mai!

I. F. Seidel.

Frühlingslied.

11) Der Himmel ist blau, der Sonnenstrahl lau
und reizend die blumige Weide;
geschmückt ist die Flur, es prangt die Natur
im jugendlich festlichen Kleide.
Der Apfelbaum blüht, die Lüfte durchzieht
balsamisch der Hauch der Violen;
drum eilet hinaus, den lieblichsten Strauß
von Kindern des Lenzes zu holen.
Doch, Schönheit allein kann höchstens erfreun,
nicht Nahrung, nicht Kräfte gewähren:
sie blühet nicht nur die schöne Natur,
sie will auch durch Fruchtbarkeit nähren.
Die Blüthen vergehn, doch Früchte entstehn
und werden im Herbst' uns erquicken;
drum sammelt nur fein jetzt Kenntnisse ein,
die uns noch im Alter beglücken.

W.

Frühling.

12) Höher hebt sich Gottes Sonne;
früher strahlt ihr segnend Licht;
alles athmet neue Wonne;
Wonn' ist jedes Angesicht.
Lächelnd senkt der Lenz sich nieder
auf die Wälder, auf die Flur.
Die erstorbene Natur
lebet wieder, wirket wieder.
Opfre meinem Schöpfer Dank;
preis' ihn fröhlich, mein Gesang!

Keine Winterstürme heulen
durch die Luft zerstörend her,
und die vollen Segel eilen
wieder ohne Furcht auf's Meer.
Wie die Nebel nun entfliehen!
Wie verjüngt die Erde ist!
Wie der Bach so fröhlich fließt;

fröhlich Au' und Garten blühen!
Opfre meinem Schöpfer Dank;
lobe, preis' ihn, mein Gesang!

Fröhlich zu der Arbeit wallet
nun der Landmann auf sein Feld,
und sein herzlich Lied erschallet
jubelvoll dem Herrn der Welt.
Er vertraut die Saat der Erde,
ehrt durch fromme Zuversicht
seinen Gott, und zweifelt nicht,
daß er reichlich ernten werde.
Opfre meinem Schöpfer Dank,
preis' ihn fröhlich, mein Gesang!

Wie die Heerden auf den Feldern
ruhig weiden, wie so mild
Gott sie nährt, wie in den Wäldern
freier hüpft und scherzt das Wild!
Hört der Vögel frohe Chöre;
hier der lauten Nachtigall,
dort der frühen Lerche Schall!
Alles bringt dem Schöpfer Ehre!
Bring' auch du ihm Lob und Dank;
preis' ihn fröhlich, mein Gesang!

Glänzend und im Feierkleide
prangt die blüthenreiche Flur;
jede Blume lächelt Freude,
preist den Schöpfer der Natur,
der den Thau schafft, der sie tränket,
daß sie nicht zu früh verblüh',
der ihr Saamen giebt, eh' sie
welkt, und wieder niedersinket.
Bring auch du ihm Lob und Dank,
preis' ihn fröhlich, mein Gesang!

Diese Herrlichkeit der Erde,
ist ein Schatten von dem Licht,
das ich ewig schauen werde
dort vor Gottes Angesicht.
Auch das freudenreichste Leben
hier auf Erden, ist nur Tod
gegen jenes, das dort Gott
uns verheißen hat zu geben.
Bring ihm fröhlich deinen Dank;
preis' ihn ewig, mein Gesang!

Lenzgesang.

13) Der Lenz erwacht:
sein Antlitz lacht
uns wieder mit himmlischer Milde!
Fort ist der Schnee
und Bach und See
sind fessellos, grün die Gefilde!

Der Winter hat
uns in der Stadt
in drückende Fesseln gezwungen.
Sie sind entzwei,
und wir sind frei,
der Lenz hat dies Glück uns errungen!

O singt ihm, singt!
Voll Milde bringt
er neues Vergnügen und Leben
zu uns zurück,
o fühlt dieß Glück,
ihr Kinder! das er uns gegeben.

Singt, Kinder! singt
und tanzt und springt
in fröhlichen Kreisen und Reihen!
Doch jeder soll
sich unschuldsvoll
der Wonne des Lenzes erfreuen!

J. G. Hermes.

Frühling.

14) Kind der Schönheit und der Freude,
sey gegrüßt!
das in seinem Blumenkleide,
lieblich wie ein Engel ist.

O du kommst, und lauter Wonne
kränzet dich!
Heiter lächelt uns die Sonne;
Hirt und König freuen sich.

Alles hebt sich aus dem Staube,
die Natur
wird so zärtlich, wie die Taube;
wie der Himmel wird die Flur.

Bald sind aller Menschen Seelen
ganz Gefühl;

bald verdrängen, Philomelen
auch das beste Saitenspiel.

Doch nur wenig schöne Stunden
lebest du;
Frühling! — Bald bist du verschwunden,
und dein Auge schließt sich zu.

Menschen! seht, im flücht'gen Lenze,
wie geschwind
Jugend, Schönheit, Reiz und Kränze
hingewelkt und nicht mehr sind.

Wollt auch ihr, wie Frühlingstage
flüchtig seyn?
Soll mit jedem Stundenschlage
sich nicht euer Lenz erneun?

O wählt dauerndes Gepränge;
denn ihr könnt's;
Tugend macht die Lebenslänge
und die Ewigkeit zum Lenz.

Mailied.

15) Um die kleinen Sprudelquellen
blüht ein frischer Farbenkranz
und des Lebens Adern schwellen
in dem neuen Frühlingsglanz.
Blumen, liebliche Genossen,
haben fröhlich aufgeschlossen
ihre Kelche ihre Hüllen,
Wald und Flur mit Duft zu füllen.

Durch die Fluren, durch die Wälder
tönt der Freude süßes Lied,
die durch unsre grünen Felder,
die in unsre Herzen zieht.
Jeder Baum zum guten Zeichen,
will den Zweig des Friedens reichen,
jedes Blümlein will uns sagen:
hör' o höre auf zu klagen!

Leuchte auch in meinem Herzen
heller, lauer Frühlingsschein,
daß sie schweigen meine Schmerzen,
daß sie schlummre meine Pein.
Alles will mit frischen Sinnen

jetzt sein Daseyn neu beginnen,
alles tauchen seine Glieder
in den Quell der Jugend wieder.

Nie veraltet Frühlingswonne,
nie versieget ihre Lust,
und der Strahl der Maiensonne
schmelzet auf das Eis der Brust.
Müssen dann die Blumen sterben,
muß sich Baum und Flur verfärben,
o, ein Lenz blüht uns noch immer
fröhlich im Erinnrungsschimmer.

A. Müller.

An den Frühling.

16) Holder Frühling sey gegrüßt!
Neue Lebenskraft durchfließt
wieder Berg und Hain und Flur.
Preis dir, Seele der Natur!

Ach uns war so weh und bang,
weiltest, sanfter Frühling, lang —
wie ins Leichentuch versteckt,
lag die Erde zugedeckt.

Was der Wunsch so lang entbehrt,
ist ihm zwiefach lieb und werth;
zwiefach uns willkommen dann,
Freudenbringer um und an.

Ja wir alle wollen dein
uns mit froher Seele freun,
froh genießen, was du reichst,
eh' du glühend von uns weichst.

Auch des Lebens Frühling flieht,
und der Jugend Kraft verblüht!
Jüngling, Mädchen! Denket dran,
bald wird euer Sommer nahn!

Lebensgeber, Lebensfreund!
sieh, wie manches Auge weint —
ach, mit deinem Segensschritt
kam ein Todesengel mit.

Mancher, der auf dich geharrt,
liegt im Grabe tief verscharrt,
hebt sein moderndes Gesicht
nun von seinem Kissen nicht.

Lebengeber, Lebensfreund!
hast's wohl gut mit ihm gemeint.
Ist ja, was dein Engel mäht,
nicht verloren, nur gesät.

Darum wollen wir uns dein,
lieber holder Frühling freun!
Wunderschön ist Berg und Flur,
Preis dir Seele der Natur!

Fülleborn.

Frühling.

Chor.

17) Freut euch des Frühlings auf neu belebter Flur;
wallet auf Blumen in die Natur.

Eine Stimme.

Kein kaltes Lüftchen wehet mehr,
es blühen Veilchen um uns her,
es trillert hoch in milder Luft
die Lerch' ihr holdes Lied.

Chor.

Freut euch des Frühlings auf neu belebter Flur,
wallet auf Blumen in die Natur.

Eine Stimme.

Es blühen auf der grünen Au'
Vergißmeinnichtchen, frisch und blau,
und Schlüsselblumen, gelb wie Gold,
entfalten ihren Kelch.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

Die Sonne strahlt so warm, so rein,
und alles glänzt von ihrem Schein,
ihr Morgen- und ihr Abendroth
schwellt sanft die stille Brust.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

Das Thal ist grün, die Luft ist mild,
in Wäldern gras't das muntre Wild,

und fern her kommt der Schwalben Chor,
der langen Störche Schaar.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

Im dunkelgrünen Fichtenhain,
da summt so manches Käferlein,
da murmelt ein Forellenbach
auf marmorirten Grund.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

Schon wird die traute Laube grün,
und Hyacinth' und Tulpe blühn;
der Philomele Nachtgesang
hebt Herzen Himmel an.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

Das Thal belebt ein sanft Geläut,
auf Triften ziehen weit und breit
vergnügte Heerden hin und her;
schön tönt des Hirten Lied!

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

Der Landmann sieht den Frühling nahn,
und blicket froh die Saaten an,
und flehet den um ihr Gedeihn,
der Saaten keimen läßt.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

So Knab' als Mädchen freuen sich
der Frühlingssonne, pflücken sich
Violen und Vergißmeinnicht,
und winden sie zum Strauß.

Chor.

Freut euch des Frühlings u. s. w.

Eine Stimme.

O schön ist es im Lenze, schön,
wo milde Zephyr - Lüftchen wehn!
O lasst uns, Brüder, Arm in Arm,
die Pracht des Frühlings sehn.

Chor.

Freut euch des Frühlings auf neubelebter Flur,
wallet auf Rosen in die Natur.

Die Propheten der Natur.

18) Allgemach, aus Dämmerung und Nacht
tritt hervor der Sonne Glanz und Pracht,
Morgenstern' und Berge, die sich röthen,
sind der Himmelskönigin Propheten.

Allgemach auf's harrende Gefild
schwebt der Frühling vom Gewölk umhüllt.
Lerchenlieder und der Amsel Flöten
sind des Lenzes fröhliche Propheten.

Allgemach bekränzet die Natur
Wies' und Wald, Gebirge, Thal und Flur:
zarte Düfte und der Knospe Röthen
sind des stillen Blumenreichs Propheten.

Allgemach an warmer Mutterbrust
keimt des Säuglings Dank, der Mutter Lust.
Seiner Wange Lächeln und Erröthen
sind der Liebe Boten und Propheten.

Allgemach verhüllt und leise nah'n
Himmelskräfte sich der Erdenbahn,
wie die leisen Lispel den Propheten
einst auf Horebs Felsenspitz' umwehten.

Krummacher.

Der Frühling.

19) Für uns lacht in der Flur die gütige Natur;
für uns erquickt die Au' der kühle Morgenthau.
Uns locken in den Hain die stillen Freuden ein,
da singt der Vögel Chor uns süsse Lieder vor.
Für uns erfüllt die Luft der Blüten Balsamduft.
Füs uns ist alles schön, im Thal und auf den Höhn.

Der Mai.

20) Der Nachtigall reizende Lieder
ertönen und locken schon wieder
dich, lieblichen Frühling! in's Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
nun klappern die reisenden Störche,
nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde;
wie lieblich beblümt sich die Erde;
wie jugendlich schimmert die Welt!
Es sonnt sich der Spaz auf dem Dache,
die Enten ziehn schnatternd zum Bache,
das Täubchen sucht Körner im Feld.

Nun regen sich Knospen und Keime;
nun prangen mit Blättern die Bäume;
nun schwindet des Winters Gestalt;
nun rauschen lebendige Quellen;
nun tränken die spielenden Wellen
die Triften, die Auen, den Wald.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen;
es rufen der Hirten Schalmeien
die fröhlichen Tänzer herbei.
Sie springen und jauchzen im Freien,
die Mädchen bekränzen die Maien,
herkömmlicher Sitte getreu.

O! freut euch in Unschuld der Wonne
des Frühlings, bald flimmert die Sonne
euch näher in heisserer Gluth.
Nie reize die Stadt euch zum Neide:
in Dörfern wohnt Unschuld und Freude,
Gesundheit und fröhlicher Muth!

von Hagedorn.

An den Frühling.

21) Steig herab mit rosigem Gefieder,
du, der schönen Erde Liebling, junger Mai!
Sieh! der Neuerstandnen Jubellieder
rufen holder dich herbei.

Schütt' aus milden Lüften Segengüsse,
bring' erneutes Leben jeder Kreatur!
Alles freue dein sich und geniesse
deiner Milde Wonnespur.

In mein Herz auch lächle süssen Frieden,
stimme sanft mich zu der Wesen Harmonie!
Dem nur lächelt die Natur zufrieden,
der da mild ist, gut, wie sie.

Nie müss' ich den schönen Einklang stören,
Gottes laute Stimme, seines Fingers Spur,
nie von mir erpresste Seufzer hören,
Liebe stimmt zur Freude nur.

Luise, regierende Fürstin zu Wied.

Frühlingslied.

22) Da kommt er wunderherrlich wieder,
der Lenz, da kommt er her!
Dem Strahl der nähern Sonne starren
die Bäche nun nicht mehr!

Wie prangt das nahe Waldgebirge
in jugendlichem Grün,
indessen sich die Schleenstauden
mit Silber überziehn!

Ein sanfter Zephyr weht herüber
der Blüten süssen Duft;
lustwandle, meine Seele, denkend:
Gott weht in dieser Luft!

K. W. Justi.

Der Frühling.

23) Ach über die fröhlichen Weisen!
Ach, über die Freude, das Glück!
Kehrt endlich der Frühling von Reisen,
der liebende Vater, zurück.

Schon brachten die fröhliche Kunde
voreilige Schwalben uns her;
doch traut man dem plaudernden Munde
der luftigen Sänger nicht sehr.

Nun aber, nun steht's ja geschrieben;
der Schwarzdorn tritt blühend hervor,
hält Briefe vom Vater — die lieben! —
mit freudigen Armen empor.

Drauf steht es: Ich komme, ich schliesse
ans Herz dich, so lieb und so traut!
Ich lasse, ob alles dich liesse
dich nimmer, du ewige Braut.

Da schauet die Mutter gar heiter
und lächelt und öffnet den Schrein,
draus langt sie die blumigen Kleider,
und schmückt sich mit glänzendem Schein.

Und wecket die Kinder, die liegen
und schlummern und scheinen wie todt
in grünen, ätherischen Wiegen;
nun blinzeln sie, Bäcklein ganz roth.

Geschaukelt vom lieblichen Weste,
liegst, Röschen, lieb Schwesterlein, du!
Das Brüderchen wieget aufs Beste,
und Vöglein, die singen dazu.

O Freude! O welch' Jubiliren
auf Fluren, im Garten und Wald!
Die munteren Kleinen probiren
den Gruss für den Vater alsbald.

Nun kommt er — o süsses Beglücken!
Ueberschwengliche Liebe und Lust!
O schauet der Mutter Entzücken,
die Kindlein an seliger Brust.

Schneeglöckchen in blendendem Kleide,
und Primeln und Tausendschön
stehn paarweis auf grünender Weide,
und schau'n nach den sonnigen Höhn. —

So komm doch, lieb Veilchen! Du scheues,
was birgst du dich schüchtern in Nacht!
Hat Mutter dir nicht auch ein neues
blausammetnes Röckchen gemacht? —

Ach über die fröhlichen Weisen!
Ach über die Freude! das Glück!
Kehrt endlich der Frühling von Reisen,
der liebende Vater, zurück.

K. Sondershausen.

Spaziergang im Frühlinge.

24) Ich wandl' auf Gottes Frühlingsflur und athme freie Luft;
mein Herz ist froh, wie die Natur und leicht wie Morgenduft;
denn wessen Auge, wessen Ohr nicht hier sich öffnen kann;

dem nicht das Herz schlägt hoch empor, der ist kein guter Mann.
Er blicke hin, der arme Mann auf Gottes schöne Welt,
vielleicht dass eine Thräne dann aus seinem Auge fällt.
Wo nicht, so flieh er diese Flur und dieses Sonnenlicht,
und störe künftig die Natur in ihrer Unschuld nicht.

C. F. Saugerhausen.

Morgenlied im Mai.

25) Wenn sich das Frühroth mit Prangen erhebt im Maien
glühet die Seele des Wandrers und strebt zum Freien;
fliehet der Städte verschlossene Gruft,
eilet nach Quellen erfrischender Luft
im Maien, zum Freien.

Wiedergeboren, belaubet und grün im Maien,
rauschen die Bäume, die Knospen erblüh'n zum Freien.
Rings aus dem Wiesen, vielfarbig und klar,
äugelt des Blumenreichs sprossende Schaar
im Maien, zum Freien.

Nieder von Wolken her, träufelt der Thau im Maien,
wehen und locken die Weste so lau zum Freien.
Dort an des Baches sanft rauschendem Fall
schmettert der Sprosser mit lieblichem Schall
im Maien, zum Freien.

Ruft dich die Jugend, der Drang aus dem Haus im Maien,
säume nicht, Wandrer, und eile hinaus zum Freien.
Jugend und Freude sind Einmal nur dein,
Jugend und Freude, sie laden nur ein
im Maien, zum Freien.

F. Treitschke.

Frühlingslied.

26) Seh' ich dich wieder, du freundliches Blau,
fühl' ich dich, glühende Sonne,
trink' ich des Lenzes erquickenden Thau,
strömend aus Quellen der Wonne;
seh' ich der ewigen Liebe Spuren
neu sich verkünden in allen Naturen.

Heimlich entwunden der Erde Schoos
drängen hervor sich die Keime;
uns auch erwachen nach freundlicherm Loos,

Sehnsucht und Hoffnung und Träume.
Alles vereinend zum kräftigen Leben
regt sich des Frühlings unendliches Streben.

Wunderbar rühret mit ewiger Macht
göttlicher Odem die Tiefen,
wecket zum Leben aus schlummernder Nacht
Kräfte, die scheinbar entschliefen,
wallt durch den Aether und feurige Gluthen
füllen den Erdkreis in segnenden Fluten.

Auf dann! entschwinge dich Geist mit Kraft
über der Sterblichkeit Trauer;
der nun diefs Schmachten nach Höher'm erschafft,
schenkt uns Vollendung und Dauer;
der uns die Furcht vor Vernichtung gegeben,
der auch gewährt uns unsterbliches Leben.

Frühling! du Bote schönerer Welt!
Bild des erneuerten Lebens!
Selig, wer tröstend durch dich erhellt,
träumt nicht und hofft nicht vergebens;
der aus dem Saamen, gestreuet mit Thränen,
erntet die Frucht von dem ewigen Sehnen.

Darum, o lass' in den labenden Duft
Frühling, du Holder! mich tauchen:
lass mich geniessen die himmlische Luft,
möge das Ird'sche verhauchen!
Möge sie fliehn die vergängliche Welle,
nährest du mich aus der göttlichen Quelle!

Julie v. Bechtolsheim.

Der Frühling.

27) Aus ihrem Schlaf erwachet von neuem die Natur;
seht, wie die Sonne lachet herab auf unsere Flur.
Sie wärmet uns nun wieder mit ihrem goldnen Strahl;
der Hirten Flötenlieder ertönen in dem Thal.

Das junge Veilchen bietet uns seinen Balsam dar;
der holde Lenz vergütet, was uns entrissen war.
Er meint's so gut, so bieder, theilt neue Freuden aus,
und lockt nun alles wieder ins freie Feld hinaus.

Drum hascht am Rosensaume sein Kleid, eh' es verblüht,
und hin zum leeren Raume der Nichtigkeiten flieht:
denn kurze Zeit nur weilet sein Fuss auf unsrer Flur;
ist er einmal enteilet, hinweg ist jede Spur.

Frühlingslied.

28) Die liebe warme Sonne saugt das Lindenblatt heraus,
vom Weste lieblich angehaucht, kriecht jedes Veilchen aus.
Der Kalmus sprosst am Weidendamm, die Wasserlil' im Teich,
der Laubfrosch hüpft am Erlenstamm, die Kröt' im grünen Steig.

Im Grünen schwärmt der Schmetterling vergnügt um Kalb und Kuh
und klappt auf Kirschenblüthen flink die Flüglein auf und zu.
Der Sperling sucht ein Hälmchen sich und trägts geschäftig heim,
pickt auch, sobald der Gärtner wich, der Erbse zarten Keim.

Des Himmels Glanz, so rein, so hell; der Quell, das Vögelein,
die Blüth' im Wald, die Blum' am Quell soll Alles dich erfreun.
Drum flink hinaus aus Stub' und Stadt, was hören kann und sehn,
und fühlend Herz im Busen hat; der Lenz ist ja so schön.

F. W. A. Schmidt.

Im Mai.

29) Schon streut der West den Blüthenstaub der Wälder
in dem Thale weit umher;
schon feiern festlich grünend Au'n und Felder
des Maies Wiederkehr.
Die Lerche schwimmt im Blau der Luft voll Wonne
und singt mit hellem Schlag,
den kleinsten Wurm erquickt der Strahl der Sonne
am warmen Frühlingstag,
und wir, die hoch die Stirn zum Himmel tragen,
wir senkten unsern Blick?
Wir könnten, wandelnd unter Blumen, klagen,
bei der Naturen Glück?
Kommt; lagert euch im dunkeln Birkenthale
dort auf die Rasenbank,
und singt bei Milch und Brot in irdner Schale,
dem Mai den Weihgesang.
Singt, bis heran die goldnen Sterne ziehen,
und dann verstummt und denkt:
dass alle Welten, die dort oben glühen,
ein Gott der Liebe lenkt;
und dass er, der die ungeheuren Kreise

der Welten alle misst,
der Gütige, der Mächtige und Weise,
der Menschen Vater ist. —

C. A. H. Clodius.

Lied.

30) Sing' ich der Blumen reizenden Duft?
Bist du es, Lenz, der freudig mich ruft?
Wohl ist's Blüthenflor, was mich entzückt,
Knospe des Lebens, die hold mich entzückt.

Lieblicher Kleinen jauchzender Chor,
hebet zum Himmel die Blicke empor!
Taumelt wie Blumen zur Sonne auf;
Hascht nach dem Bunten im eilenden Lauf.

Himmelsglanz lacht nicht immer so mild,
drohendes Dunkel den Klaren umhüllt,
Stürme verwehen den Blüthenkranz,
Rasen vermisset den fröhlichen Tanz.

Wonne der Jugend! ein Traum bist du!
Wahret die Holde, sie schwindet im Nu,
gönnet den flatternden Blüthen ihr Spiel,
Ernstes gewähret das Leben noch viel.

Mailied.

31) Einsam stehend auf den Bergen
schaue ich mit freiem Sinn
hell umschwirrt von muntern Lerchen
auf die Frühlingslandschaft hin,
seh' im Thal die Haine wehen
durch das Blau der klaren Luft
und zu meinen Felsenhöhen
strömet lauer Blumenduft.

Und das frische Seyn und Weben,
das auf den Gefilden blüht,
nnd das schöne Jugendleben
hat auch meine Brust durchglüht;
und ich juble laut und schaue,
fröhlich auf die Blumen hin;
die auf neu verjüngter Ane
durch den hellen Frühling blüh'n.

Und von den granitnen Wänden,
tief in der Gebirge Schoos,
aufgethürmt von Riesenhänden,
reiss' ich die Cypressen los,
die ich, wenn der Sturm der Leiden
über mir die Flügel schwang,
sanft umschirmt von Thränenweiden,
um den öden Felsen schlang.

Veilchenkränze sollen blühen
statt des braunen Rosmarin,
Rosen die in Purpur glühen,
will' ich um die Felsen zieh'n,
und ein weiches Bett von Myrten
deute drauf symbolisch hin,
dass ich froher, als die Hirten
in Arkadien, hier bin.

August Kuhn.

Sonntagsmailied.

32) O seht, auf leisen Flügeln
des Frühroths, von den Hügeln
kommt unser Feiertag in's Thal!
Wir wandeln ihm entgegen;
er bringt uns Freud' und Seegen,
und Laub und Blumen ohne Zahl.

Es schmücken sich die Auen,
sein Angesicht zu schauen;
ihn grüsst der Nachtigallen Chor.
Die Lerch' am Himmel schwebet,
und duftender erhebet
die Blume selbst ihr Haupt empor.

Wir aber stehn und loben
den guten Vater droben;
er ruft den Lenz, er schmückt die Flur!
Ist nicht die weite Erde
ein Lamm von seiner Heerde?
Er leitet sie an seiner Schnur.

Die Stern' in hohen Räumen,
die Blüthen auf den Bäumen,

sind alle seine Kinderschaar! —
Er schaut mit Wohlgefallen
hinab, und reichet allen
die vollen Vaterhände dar.

Drum lasst uns hier im Freien
ihm unsre Freude weihen! —
Auch hier ist Gottes Heiligthum!
Ihn preisen Laub und Blüthe;
verkünde seine Güte,
mein Herz, lobsinge seinen Ruhm!

Krummacher.

Frühlingslied.

33) Es malt sich der Himmel mit frischerem Blau,
die Sonne strahlt heller nun wieder.
Es pranget verjünget der Hain und die Au',
und überall tönen jetzt Lieder.
Es wecket des Lenzes erschaffende Macht
die Welt aus dem Schlummer der herbstlichen Nacht.

Belebende Wärme durchströmet die Luft,
und dringt in die innersten Tiefen,
Den Aether erfüllet balsamischer Duft;
die Keime, die träge sonst schliefen,
durchbrechen die Decke und kleiden die Flur,
und herrlich geschmücket steht nun die Natur.

Gelöst ist des Winters beengendes Band,
geöffnet die wärmende Hülle.
Die Kinder des Lenzes bedecken das Land,
es schwellen die Knospen von Fülle.
ein Teppich von Blüthen umziehet den Baum
und zaubert uns Edens entflohenen Traum.

Ein göttliches Feuer und himmlische Kraft
durchglüht, wie die leuchtende Sonne,
den webenden Aether belebend, und schafft
den Sterblichen Jubel und Wonne.
Es reget sich höher in klopfender Brust
des ewigen Lebens allmächtige Lust.

Dahin ist die Schwermuth, kein Seufzer erfüllt
den Busen; entflohn ist die Klage.
Nun wird uns das Sehnen nach Freude gestillt;

nun lachen uns rosige Tage.
Es regt sich mit rascheren Schlägen das Herz,
verbannt ist der Gram und der nagende Schmerz.

Es athmet, was lebet, nur Wonnegefühl;
verhallt sind die Disharmonien.
Das Leben entschwindet wie tändelndes Spiel,
da Frohsinn und Freude uns blühen.
Die Freude erfüllt den unendlichen Raum
und wandelt das Daseyn zum goldenen Traum.

O Vorbild des Lebens in höherem Kreis,
o seliger, kindlicher Glaube.
Ich fühl' es lebendig im Innern und weiss,
der Mensch ruht nicht ewig im Staube.
Der Frühling, der alles zum Leben einst ruft,
erwecket auch uns aus der mosigen Gruft.

Umsonst nicht erhebt sich im Herzen ein Drang
nach höherem, geistigen Leben.
Umsonst klopft das Herz vor dem Tode nicht bang,
und regt sich mit göttlichem Streben.
Nein! der in das Innre diess Streben uns gab,
der schuf uns nicht bloss für ein moderndes Grab.

Einst weckt uns ein Frühling, der nimmer vergeht
und hebt uns in höhere Sphären.
Da stillt sich der Drang in dem Herzen, da weht
die Ruhe, da thront das Gewähren;
da weinet kein Dulder, die sehnende Brust
erfüllet nur Frieden und himmlische Lust!

Schwabe.

Mailied.

34) Wohlauf zum Spiel! wohlauf zum Tanz!
Ertöne Feldschallmei.
Er naht, er naht im Siegeskranz,
der goldgelockte Mai.

Er schmückt mit jungem Laub den Baum,
er kleidet Wies' und Flur!
Der Lichtgewölke Purpursaum
zeigt seines Trittes Spur.

Sein milder Hauch durchdringt die Luft,
und säuselt überall,
und giebt den Knospen Blüthenduft,
den Wipfeln Silberschall.

Er streuet Blumen, gelb und blau,
und weiss, und roth, und schön!
Ein bunter Teppich deckt die Au,
es lächeln Thal und Höh'n.

Er nimmt den Gram der öden Brust,
der Stirn die Falten ab;
und weckt unnennbar süsse Lust
mit leichtem Zauberstab!

Frühlingslied.

35) Der Frühling umweht uns so lind und so warm,
und trägt seine Kinder so zärtlich im Arm,
er hegt sie und pflegt sie mit inniger Lust;
sie schmiegen sich sanft an die liebende Brust.

Die Bäche umkränzt er mit Grün und mit Blau,
mit goldenen Blümchen umstrickt er die Au,
mit Silber und Purpur durchwebt er das Thal;
die Sonne ernährt sie mit wärmendem Strahl.

Am Abend da wiegt er die Kinder in Ruh,
sie schliessen so sanft ihre Aeugelein zu,
wo froh mit dem Morgen dann alles erwacht,
und freundlich die liebende Sonne ihm lacht.

Frühlingsandacht.

36) Erwacht zum neuen Leben steht vor mir die Natur,
und sanfte Lüfte beben durch die verjüngte Flur;
und alle Blüthen dringen aus ihrem Keim hervor,
und alle Vögel schwingen sich aus dem Schlaf empor.

Die Flur im Blumenkleide ist, Schöpfer! dein Altar,
und Opfer reiner Freude weiht dir das junge Jahr.
Es bringt die ersten Düfte der Frühlingsblumen dir,
umschwebend durch die Lüfte lobsingt die Lerche dir.

Ich schau' ihr nach und schwinge voll Dank mich auf zu dir,
o Schöpfer aller Dinge; verehrt sey du von mir! —
Weit über sie erhoben, kann ich der Fluren Pracht
empfinden und dich loben, dich, der den Frühling macht.

Lobsing' ihm meine Seele, dem Gott, der Freuden schafft! —
Lobsing' ihm und erzähle die Werke seiner Kraft.

Hier von dem Blüthenhügel, bis zu der Sterne Bahn,
steig' auf der Andacht Flügel dein Loblied himmelan.

Jäger.

Frühlingslied.

37) O aller Seegensgaben, die wir empfangen haben
aus deiner Vaterhand!
Wohin wir uns nur wenden von deinen reichen Spenden
prangt überall das weite Land.

Die Luft erschallt vor Freude und mit dem Hoffnungs-
kleide
ist Feld und Wald geschmückt,
da steh' ich nun und stehe und lausch' und fühl' und sehe —
und Sinn und Seele ist entzückt!

Was Gott heisst auferwachen, muss frisch ins Leben
lachen,
rein, wie ein Engel lacht.
Neu durch den Lenz geboren, hat sich der Geist verloren
in überschwenglich reicher Pracht.

An meine Welt gebunden, vom Reize überwunden,
schau ich mich nimmer satt. —
Auf, Seele, auf! nach oben! der Herr ist hoch zu loben,
der solches dir verliehen hat.

Wie schön ist's schon auf Erden! wie wird es einst
dir werden,
da, wo du näher bist
dem dreimal heil'gen Throne, geschmücket mit der Krone,
die Gläubigen verheissen ist!

Fink.

Frühling.

38) Kein Frühling wie dieser, so lieblich, so schön
ward je noch auf grünender Erde geseh'n!
Die Blüthen verglühten
so rosig noch nimmer, so golden und weiss
zum Preise des wonnigsten Mondes des Mai's.

O sonnige Lüfte, o Schatten des Hains,
o heiliger Tempel des Freundevereins!
Die Quelle so helle,
noch nimmer die blumigen Ufer durchschlich,
nie summten die Bienen so emsiglich! —

Erröthend in thauigem Wolkenduft
entsteiget der Lenz der goldnen Luft!
Erhebend, entschwebend,
steigt jubelnd die Lerch' aus der grünenden Au;
es glänzet ihr Fittig vom himmlischen Thau.

Noch glänzen die Blüthen, schon drängt sich die Frucht
aus röthlicher Hüll' und von leichter Wucht;
gebeuget sich neiget
mit lieblicher Senkung der Blüthen-Baum,
und sucht für die wonnige Fülle Raum!

In blauer Luft und aus blauer See,
im Buchenhain und im Blüthenschnee,
in Feldern, in Wäldern,
ist der Freudetempel weit aufgethan —
was lebet und athmet nahet heran!

Der Frühling.

39) In seinem schimmernden Gewand
hast du den Frühling Gott, gesandt,
und Rosen um sein Haupt gewunden.
Hold lächelnd kömmt er schon.
Es führen ihn die Stunden
mit Jubel auf den Blumenthron.

Er geht in Büschen, und sie blühn;
den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
und Wäldern wächst ihr Schatten wieder;
der West, liebkosend, schwingt
sein thauendes Gefieder,
und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süssem Klang,
ihr Vögel, soll auch mein Gesang
zum Vater der Natur sich schwingen.
Entzückung reisst mich hin;
ich will dem Herrn lobsingen,
durch den ich wurde, was ich bin.

O Gütigster! denn wer ist gut,
wie du, der Allen Gutes thut?

Du sorgtest auch für mein Vergnügen,
als aus dem grossen Plan
erstaunte Welten stiegen,
und Sonnen sich geschaffen sahn.

Schön ist die Erde, wenn sie blüht,
und, ganz um unsre Lust bemüht,
sich in des Frühlings Farben kleidet,
und überall voll Pracht,
selbst, wo die Heerde weidet,
in bunter Zierde duftend lacht.

Der Gottheit würdiger Altar,
worauf das blumenreiche Jahr,
o Herr, zu deinem Wohlgefallen
sein süsses Rauchwerk bringt,
indess von Nachtigallen
ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
das Antlitz der Natur geschmückt,
o, aller Schönheit reiche Quelle!
dir geht kein Wesen vor.
Die reinste Liebe schwelle
mein ganzes Herz zu dir empor!

Frühlingslied.

40) Sieh! mit Huld und Glanzgefieder
steigt der junge Lenz hernieder;
Freuden flattern um mich her.
Leise, laue Lüfte wehen;
hier im Thal und dort auf Höhen,
nirgends herrscht der Winter mehr.

Blumen, Gras und Kräuter keimen,
Leben knospet auf den Bäumen;
Mücken tanzen in der Luft.
Von den neu begrünten Hügeln
wallt auf lauer Lüfte Flügeln
Hyacinth- und Veilchenduft.

Sieh, aus ihrem grünen Beete
schwingt, im Glanz der Morgenröthe,
sich die frühe Lerch' empor;
trillert süsse Zauberlieder
aus der blauen Luft hernieder,
und erweckt der Vögel Chor.

Schnell wirds lauter in den Büschen,
Berg- und Hainbewohner mischen
in der Lerche Lied sich ein.
Amseln flöten, Finken schlagen,
Schwalben zwitschern, Tauben klagen
in dem düstern Eichenhain.

Jeder Vogel sucht sein Aestchen,
wählt ein Plätzchen sich zum Nestchen,
flattert her und flattert hin,
sammelt Würzelchen und Reischen,
bau't sich draus ein kleines Häuschen,
freut sich seines Lebens drin.

In den Hainen, auf den Triften
in den Wassern, in den Lüften
fühlet alles sich verjüngt.
Alles eilt den Lenz zu grüssen,
seine Freuden zu geniessen,
die er neu vom Himmel bringt.

Miller.

Frühlingslied.

41.) Lasst uns Kränze winden zu der Jugend Spiel,
auf den Wiesen finden wir der Blumen viel.
Kommt und lasst uns pflücken, ehe sie vergehn,
kommt, wohin wir blicken, scheint uns alles schön.

Lustige Gefilde blühn um unsre Bahn,
mit der Frühlingsmilde sieht uns alles an.
Ueber allen Dingen leuchtet Morgenglanz,
lasst uns jauchzend singen: kommt zum Tanz, zum Tanz!

Spielt! der frohen Spiele wissen wir genug;
zwar der grössern Viele dünken sich gar klug,
lachen, wenn wir scherzen, spotten so und so,
doch wie wir von Herzen sind sie selten froh.

Eilet! Blum' und Freude liebt und sucht das Kind,
eilet, eilet! beide welken gar geschwind.
Wo sich Blumen finden, pflückt der Blumen viel,
lassst uns Kränze winden zu der Jugend Spiel.

August Mühling.

Morgenlied im Frühlinge.

42) Das walte Gott! im ernsten Bunde
mit Gott soll all' mein Anfang seyn,
mit Gott will ich die Morgenstunde,
mit Gott will ich das Leben weihn!

Blickt er mich nicht auf allen Wegen
des Lebens ach! so freundlich an,
und giebt mir seinen Vatersegen,
daß all' mein Thun sey wohlgethan?

Und blühet nicht in jeder Blume,
ein Wort, das seinen Namen ruft;
singt nicht ihr Lied zu seinem Ruhme,
die holde Sängerin der Luft?

Ist auf des Berges fernen Höhen
nicht ein Altar für ihn gebaut?
Klingt nicht der Morgenlüfte Wehen,
für ihn, wie frommer Harfenlaut?

Die Aue dort im Blumenkleide,
der Tropfen, der am Halme bebt,
die Blüthenschaar in ihrer Freude,
der Sänger, der im Haine schwebt.

Ist's nicht, als ob von ihm nur schriebe,
von ihm nur spräche die Natur?
Glänzt nicht die heil'ge Schrift der Liebe
im Auge jeder Kreatur?

Er meinet es mit allen Wesen,
die auf der Erde sind, so gut,
und liebt die Guten, trägt die Bösen,
mit seines Waltens treuer Hut!

Auch mich erkennt sein Vaterauge,
mit tausend Gaben schmückt er mich,
und kleidet nach der Liebe Brauche
für mich die Welt so feierlich!

Drum walte Gott! nur dir allein
will ich den Lenz der Jugend weihn! —
Der Blume Loblied soll das meine
und fromm und heilig soll es seyn.

Rein wie der Thau auf ihrer Blüthe
bleib', — ich gelob' es dir, — mein Herz!
O leite, ew'ge Vatergüte,
die junge Seele himmelwärts!

Minkner.

Zur Frühlingswiederkehr.

43) Bist du stets mit dem zufrieden,
was das Schicksal weise dir beschieden,
hast du edle Einfalt dir bewahrt,
fromm das Herz, und die Empfindung zart:
o so wirst du in der Frühlingslüfte Weh'n
deines Schöpfers Freudenruf versteh'n;
und du findest in der blühenden Natur
eines schönern Daseyns Spur.

Carl Franz.

Der Frühlingsabend.

44) Wie lieblich sinkt der Abend auf die bethaute Flur!
Wie ist so süß, so labend die Wonne der Natur!

Wie weher so erquickend die laue Frühlingsluft!
Wie ist so sanft entzückend der Blumen süßer Duft!

Uns segnend schied die Sonne; den letzten Strahlenblick
warf sie, mit Lieb' und Wonne, noch auf die Flur zurück.

Wie lacht aus hoher Ferne herab der hehre Mond,
daß er im Reich der Sterne im vollen Glanze thront.

Wie glänzt voll reiner Milde sein heitres Angesicht!
Den Hain und die Gefilde umfließt sein sanftes Licht.

Ein Chor von Nachtigallen schlägt liebeflötend dort
in dunkeln Blüthenhallen im schmelzendsten Accord.

O wirbelt, Nachtigallen, im vollen Herzensdrang,
uns Kindern zu Gefallen, den lieblichsten Gesang! —

I. G. Hermes.

Osterlied.

45) Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen himmlisch glühen,
denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
der euch in den Abgrund zwang!
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
hat den Tod nun überwunden,
und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden;
Frühling soll's im Herzen werden;
herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt,
alle Hoffnung ist versiegelt,
und beflügelt jedes Herz.
Mag das Irdische vergehen,
Winde unsern Staub verwehen,
Hoffnung hebt uns himmelwärts.

Alle Gräber sind nun heilig;
Grabesträume schwinden eilig,
weil im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monden, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und dann scheint ein ew'ger Tag.

v. Schenkendorf.

Das Schneeglöckchen.

46) Leer sind noch die Blumenbeete,
alle Blüthen schlafen tief;
Blumen, sagt's mit frommer Rede,
wer euch doch so früh schon rief?

Wo der Schnee kaum ist verronnen,
hebt ihr euer kleines Haupt,
sollt' ich mich bei euch nicht sonnen?
Ja, es ist mir wohl erlaubt. —

Sprachlos, flüstert ihr doch leise:
wir sind Kinder fast wie du,
blühen zu des Schöpfers Preise,
welken, legen uns zur Ruh.

In das Weiß der Unschuld kleidet
uns des Vaters Milde ein,
grüner Schmelz ist drein verbreitet,
süßer Hoffnung Wiederschein.

Unschuld sey auch dein Geschmeide,
bleibe fromm und unbefleckt;
nie vergiftet durch die Freude,
die der Augenblick geweckt.

Was die Liebe hofft, erfülle,
nicht verlassen wirst du seyn,

übe Tugend fromm und stille
und ihr Lohn wird dich erfreun!

Stirbst du früh so tragen Engel
dich hinauf zu jener Welt,
wenn der Unschuld Lilienstengel
deine kleine Rechte hält.

Das Schneeglöckchen.

47) Wenn noch Eis die Fluren drückt,
sich noch keine Schwalbe zeiget,
noch kein Halm der Erd' entsteiget,
und kein Knöspchen freundlich nickt:
hebst du schon dein Haupt empor,
zeigst du rein wie Winterflocken
deine zarten weißen Glocken,
blühst du schon im hellsten Flor.

Holde Lenzverkünderin,
du des Frühlings Erstgeborne,
von der Unschuld Auserkohrne
bildlich zeigend ihren Sinn.
Sanft erduldest du den Sturm,
und der Schnee muß in Gefahren
ist er gleich dein Feind, dich wahren,
dich zerstört kein böser Wurm.

Liebliche, dieß ist dein Bild,
Mädchenunschuld, fromm, bescheiden
blühet schöner unter Leiden,
das Gemüth macht Kummer mild.
Sieh, so strahlen unterm Schnee
heller dieses Blümchens Blätter,
fröhlich blühts in Sturm und Wetter
und sprießt muthig in die Höh'.

Bleibe diesem Blümchen gleich,
such in trüben, rauhen Zeiten
Fried' und Freude zu verbreiten,
schaff um dich ein Himmelreich.
Es steht ganz in deiner Macht,
wenn du im Verborg'nen blühest,
und das Gift der Anmuth fliehest,
schnöden Stolz und eitle Pracht.

Karl Müchler.

Das Schneeglöckchen.

48) Wie? jetzt schon wagst du dich hervor,
du kleines Silberglöckchen?
Hebst über'n Schnee dein Haupt empor,
umlaubt vom grünen Stöckchen?

Du wagst's, da oft mit strenger Wuth
noch Wind und Fröste wüthen,
mit unerschrocknem, freien Muth
doch ihnen Trotz zu bieten?

Und ob sie auch durch manches Weh
zu tödten dich bestreben;
so stehst du unter Eis und Schnee,
sanft lächelnd, ohne Beben.

Und siegst, und überlebst, und siehst
sie oft zu deinen Füßen,
im Sonnenblick, in dem du blühst,
beschämt in Schlamm zerfließen.

So tritt die Unschuld vors Gericht,
wenn Bosheit sie verklaget,
mit festem Blick im Angesicht,
die Seele unverzaget.

Kühn suchen Mißgunst, Schmähsucht, Neid
sie in den Staub zu beugen;
sie hat des Herzens Reinigkeit,
und Gott allein zu Zeugen.

Liedchen bei dem Aussäen der Blumen.

49) Sink', o Körnlein, denn hinab,
sink' ins stille, kühle Grab,
in das Beet von Erde! —
Erde streu' ich auf dich her,
bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich da thu,
hättest Sprache du dazu,
ach, du sprächst mit Weinen:
nie seh' ich den Himmel mehr,
nie den Garten um mich her,
nie die Sonn' mehr scheinen.

Aber, Körnlein, habe Muth!
sieh, du liegst ja sanft und gut,
hast bald ausgeschlafen! —

Blickst dann aus der Erd' hervor,
blühst als eine Blum' empor,
bist ganz neu geschaffen.

Ich auch sinke einst hinab,
so wie du, ins kühle Grab,
mich auch deckt die Erde;
aber herrlicher noch ruft
aus der stillen, düstern Gruft
mich des Schöpfers: Werde!

C. Schmid.

Die Nachtviole.

50) In des Tages Glanze sehen
wir dich still bescheiden stehen,
einfach in gemeiner Tracht,
ohne Duft und Farbenpracht,
und es zieht deshalb der Thor
dir die bunten Schwestern vor.

Aber wenn der Mond erglänzet,
sich die Nacht mit Sternen kränzet,
wenn das Lied der Nachtigall
weckt des Waldes Wiederhall,
hauchest, stille Blume, du,
süßen Wohlgeruch uns zu.

Holde Blum' der Nacht, ich preise
Menschen deiner Art und Weise,
deren Sinn, in sich gekehrt,
keines Menschen Lob begehrt;
die, wenn aller Augen ruhn,
noch im Stillen Gutes thun.

C. Schmid.

Der Rosenstock.

51) Deine Knospen sind schon aufgebrochen
mit der Blätter Fülle, lieber Strauch;
blühte jede doch, statt Tagen, Wochen,
in des milden Balsamduftes Hauch.

Drängt euch nur hervor ihr vollen Rosen,
eure Feinde such' ich sorglich ab,
binde dann die schwanken, dornenlosen
Aeste an den glatten, weißen Stab.

Manche Knospen hat der Sonne Glühen,
eh' sie sich erschlossen, schon verbrannt;

ach so sehn wir manche Freuden fliehen,
eh' wir sie genossen und erkannt.

Ausgestreut am Boden Blätter liegen,
von dem Nachthauch reichlich abgeweht.
So verweht die Zeit auch das Vergnügen,
Rose lehrt, daß Tag für Tag vergeht.

Fallen sie auch ab, entflieh'n die Stunden,
les' ich auf die Blättchen, trockne sie,
und Erinnrung flicht, was wir empfunden,
sich zum Kranz und lohnt die kleine Müh'. —

Auch der Blumen Königin erbleichet,
jede Schönheit wird der Zeit zum Raub, —
Schönheit nur der Seele niemals weichet,
Stolz und eitles Blenden sinkt in Staub.

Blumenlied.

52) Der rauhe Winter schreckte die freundliche Natur,
und Schnee und Eis bedeckte die liebe Blumenflur.

Nur auf den Fensterscheiben sah'n wir das kalte Eis
bewundernd Blumen treiben, recht glänzend silberweiß.

Kaum kam der Lenz, so lachte von neuem die Natur,
zurück in's Leben brachte sein Hauch die todte Flur.

Wohin er trat, da sprießte ein zartes Blümchen auf,
mit sanftem Nicken grüßte ihn dankbar jedes drauf.

Es schmückt so manche Blume uns Garten, Wald und Flur,
und duftet süß, zum Ruhme der gütigen Natur.

Doch ach! sie alle schwinden; denn jede Schönheit flieht;
in wenig Tagen finden wir sie entstellt verblüht.

Wir Menschen, o wie gleichen wir ihnen doch so ganz!
auch unsre Reize weichen, wie dort der Blumen Glanz.

Doch schmückt ein Reiz die Jugend, den nie die Zeit verdirbt;
dieß ist der Reiz der Tugend, den sie sich früh erwirbt.

Des Geistes Blume blühet auch nicht für diese Zeit,
sie wächst, sie glänzt, sie glühet für die Unsterblichkeit.

I. G. Hermes.

Das Mädchen und die Blumen.

53) Süße Blumen, seyd willkommen in des Jahres goldner Zeit!
ach, ihr seyd zu spät gekommen; denn der Sommer ist nicht weit.

Könnt ihr meine Stimme hören, könnt ihr meine Blicke sehn?
Sagt mir, welche soll mich lehren euer leises Wort verstehn?
Sagt mir, welche soll ich wählen zur Gespielin in dem Mai?
Welche will mir gern erzählen, wo die schöne Heimath sey?

Die Lilie.

Wähle mich! Mit reinem Kleide schmückte mich der Mutter Hand;
Unschuld wurde mein Geschmeide, und so bin ich dir verwandt.

Das Veilchen.

Wähle mich! Kein kühn Verlangen wohnt in meinem zarten Blau;
doch es kühlt die warmen Wangen freundlich, wie der reine Thau.

Die Rose.

Wähle mich! denn treu behüten lehr ich dich durch heil'ge Scham
deiner Jugend reine Blüthen, ohne Reue, ohne Gram.

Der Rosmarin.

Wähle mich! denn hoffend bindet mich die junge Braut ins Haar.
Wähle mich! denn hoffend windet mich die Trauer um die Bahr'.

Das Mädchen.

O ihr Freundlichen, umgeben sollt ihr alle meinen Mai,
sollt mir sagen, was im Leben, was im Tod das Schönste sey!

Aloys Schreiber.

Die Nachtigall.

54) Warum du liebe Nachtigall,
hör' ich nicht deiner Stimme Schall
mehr der Natur zu Ehren?
Du sangst in Sträuchen ja zuvor
so wunderschön, daß aller Vögel Chor
schwieg, wenn du sangst, um dich zu hören.

Im goldnen Bauer sitzest du;
ich trage dir die Speise zu
schon mit dem frühsten Morgen,
kein Sturm und Regen schadet dir;
doch singst du nicht, und sitzest traurig hier,
als hättest du recht schwere Sorgen.

Wie, sollt' es dich vielleicht gereu'n,
bei mir hier eingesperrt zu seyn?
Da flieg in Freiheit wieder! —
O ja! du singst, schon hör' ich dich
vom nahen Baum und du belohnest mich
dafür durch deine besten Lieder.

Weisse.

Die Lerche.

55) Hört die Lerche, sie singt! —
Hoch in den bläulichen Lüften,
über den grünenden Triften
tönet ihr Lied! — Wie erklingt
ihre melodische Brust,
uns zur Freude und Lust?

Sehet die Lerche, sie steigt! —
Hoch aus den himmlischen Räumen
ruft sie den schlummernden Keimen:
„Grünet! der Winter entfleucht!“ —
Und der Ernährerin Schooß
schmücken Halmen und Moos.

Seht die Lerche, sie schwingt
lustig ihr braunes Gefieder,
und auf die Knospen hernieder
schauet sie freundlich und singt:
„Krönet das liebliche Grün!“ —
Und die Knospen erblühn.

Hört die Lerche! — Sie schwebt
über der Erde Gewimmel
preisend und dankend gen Himmel!
„Menschen, so singt sie, erhebt
„über die staubigte Bahn
„eure Herzen hinan!“

Krummacher.

Die Lerche.

56) Lieblicher Sänger, du schwebest
fröhlich zur Wolke empor,
trillerst, wenn ruhig der Morgen
steigt aus dem Meere hervor.

Weckest die Fluren vom Schlummer
rufest den Brüdern im Thal,
stimmest die Sänger der Haine
zum hohen Morgenchoral.

Hebest die Herzen zum Schöpfer,
ladest zum Danke sie ein.
Laßt auch den Morgen des Lebens,
laßt unser Leben ihm weihn!

Hölty.

Die Schwalbe.

57) So kömmst du denn von deinem weiten Zug,
du liebe kleine Schwalbe, wieder?
Und lässest dich auf diesem Hofe nieder,
ihn zu beleben durch Gesang und Flug?

Dein unterm Dach noch unzerstörtes Nest
sagt dir, wie gern du aufgenommen
vom Hausherrn bist, wie herzlich ihm willkommen!
Solch ein Besuch ist jedem Wirth ein Fest.

Du bringst mit dir die schönste Jahreszeit,
des Frühlings nie gezählte Freuden,
der Blumen Schmelz, die Flur und Garten kleiden,
und im Gefolg' des Jahres Fruchtbarkeit.

Des Menschen Kost wird nicht von dir verzehrt! —
Was ist dein tägliches Gerichte?
Insekten — die Verderber seiner Früchte,
die sind es, die dein Schnäbelchen zerstört.

Dein Aufenthalt kann nie im Wege seyn;
denn deine niedlich kleine Zelle,
von dir einst selbst erbaut, nimmt keine Stelle,
die ihrem Hausbesitzer nützte, ein.

Zwar rühmte nie dein Lied die Dichterwelt:
doch, ohne Tadel zu besorgen,
gesteh' ich, daß am frühen Morgen
auf meinem Dach dein Zwitschern mir gefällt.

Genieße dann den Lenz auch du,
sey eine Mutter froher Kinder!
und diese Gegend sey für sie nicht minder
ein wirthbarlicher Aufenthalt der Ruh'!

Weisse.

Das Hänflingsnest.

58) Da hab' ich es, das Hänflings Nest!
Nun ist mir's endlich doch gelungen!
Das ganze Nestchen mit vier Jungen! —
Ja sträubt euch nur, ich halt' euch fest.

Doch, hör' ich nicht der Eltern Paar
mich klagend um Erbarmung flehen?
Wie? sollt ich diesen Raub begehen?
Ich bin kein Wüthrich, kein Barbar.

Wie oft hat mich nicht ihr Gesang,
lag ich im Grase dort gestrecket,
zu sanfter Fröhlichkeit erwecket,
und dieses wäre nun mein Dank?

Ich riß ihr armes Häuschen ab,
das sie nach Gastrecht mir vertrauet,
von Moos und Stroh sich selbst gebauet,
zu dem ich nicht ein Hälmchen gab?

Wenn eine räuberische Hand
mich meinen Eltern nun entrissen,
was würden da für Thränen fließen,
wie jammervoll wär unser Stand!

Nein, liebe Sänger, bleibt in Ruh!
Hier habt ihr eure Kinder wieder:
vervielfacht singt ihr eure Lieder
mir dann im nächsten Frühjahr zu.

Weisse.

Die Bienen.

59) Kleine Vögel sehn wir fliegen, Honigvögelein genannt;
setzen sich auf ihren Zügen auf der Blumen bunten Rand.
Und sie schmausen auf der Weide in der warmen Sonne Strahl,
küssen auf der bunten Haide rothe Blümchen ohne Zahl.

Doch der Winter hält gefangen unser kleines Bienenvolk,
bis der weiße Schnee zergangen, Eis und Frost und Nebelwolk'.
Ist der Frühling nun erschienen, weht in seiner milden Art,
machen sich die fleiß'gen Bienen gleich auf ihre Blumenfahrt.

Krieg'risch kommen sie gezogen, trommeln nach Soldaten Art,
Schaaren kommen angeflogen, tragen Schwerter, wohl verwahrt.
Doch sie nehmen sonder Morden ihren zarten Blumenraub,
ihre Beute ist geworden honigsüßer Blüthenstaub.

In des Korbes dunkler Höhle zimmern sie geheim den Bau,
fügen viele tausend Säle für die königliche Frau.
Jedes Zimmer hat sechs Wände in dem Honigkönigreich,
keines Künstlers Meisterhände bildeten sie diesen gleich.

Immerdar sieht man sie leben ohne Hader, ohne Streit;
sind der Arbeit stets ergeben in der Lenz- und Sommerzeit.

Aemsig sind sie, einzutragen süßer Blumen Saft und Thau,
zimmern so mit Wohlbehagen ihren wunderbaren Bau.

B. Sommerlieder.

Der Sommer.

1) Schwüle Sommertage, seyd willkommen mir!
Trotz des Unmuths Klage, freudenvoll seyd ihr!

Lieb dem muntern Fleiße; denn ihr dauert lang;
auch bei meinem Schweiße töne mein Gesang!

Töne in den Wäldern, eh' die Sonn' aufgeht,
in den vollen Feldern noch des Abends spät!

Denn von Gottes Güte ist die Erde voll;
und ein froh Gemüthe ist des Menschen Zoll.

Wiesen, Bäume, Reben steh'n in voller Pracht,
voll von Frucht und Leben, durch der Sonne Macht.

Unserm Arm entgegen beuget sich das Feld:
sammlet, sammlet Seegen; preist den Herrn der Welt!

Lavater.

Sommerlied.

2) Der Sommer kommt aufs neue, und lockt des Himmels Bläue
hinaus, hinaus ins Freie! — Es ist im Felde wunderschön.
Da wehn uns milde Lüfte, da laben frische Düfte,
erquicklich ist es, da zu gehn.

O schauet an mit Freude die Flur im Feierkleide,
das prangende Getreide! Die Lerche singt, wir singen auch.
Die schlanken Halme wogen gekräuselt und gebogen,
als flöss' dahin ein heller Rauch.

Und schöne Blumen ziehen vom Weg' uns ab, und blühen
so blau, so weiß, sie glühen von weitem her, mit rother Gluth;
wir wollen Sträußer pflücken, das Haar mit Kränzen schmücken,
und bunt umwinden jeden Hut.

Die Halme lispeln leise, und zu des Sommers Preise
erschallt in froher Weise der Wachtel Schlag, des Landmanns Lied.

Wir singen auch, wir singen und schwingen uns und springen,
und denken, daß der Sommer flieht.

G. W. C. Starke.

Der Sommer.

3) Rings um mich her ist alles Freude! —
Verschönt ist, Schöpfer, deine Welt,
es prangt im schönen Feierkleide,
Gebirg' und Thal, und Wald und Feld.
Wie heilig wird mir jede Stätte:
wohin ich seh', wohin ich trete,
erblick' ich dich, o Schöpfer, dich!
Wohin ich seh', auf allen Fluren,
in allen deinen Kreaturen, erblick' ich, Aller Vater, dich!

Das Murmeln in belaubten Bäumen
ruft: — „Freudig müßt ihr Gott erhöh'n!
„Die Zeit in Schwermuth zu verträumen,
„ist Gottes Welt zu voll, zu schön!" —
Mir sagt, beglänzt vom Morgenthaue,
die Flur, der Garten und die Aue:
„wie segnet unser Gott so gern!" —
Mir sagt das Rauschen seiner Fluthen: —
„Gott ist der Urquell alles Guten!" —
Der Bach sagt lispelnd: — „Lobt den Herrn!" —

Wie beugen sich der Saaten Spitzen,
wie schwellen sie vom Seegen an,
daß kaum der Halm die Aehre stützen,
die reiche Last kaum tragen kann.
Hier sammeln emsig schon die Bienen
viel Ernten, um auch uns zu dienen,
von Gottes schönen Blumen ab.
Dort spinnt der Seidenwurm und webet,
eh' er verwandelt wieder lebet, sich seine Hülle und sein Grab.

Wie hast du, Gott der Güt' und Stärke,
so väterlich an uns gedacht! —
Wie viel und groß sind deine Werke,
wie schön und wundervoll gemacht! —
Zum vollen, fröhlichen Genusse,
empfängt von deinem Ueberflusse,
was lebet, Unterhalt, o Gott! —
Gebirge geben, Thäler geben, was Allen nöthig ist zum Leben,
den Thieren Gras, uns Wein und Brot.

Weit um mich her ist alles Freude,
o freu' auch meine Seele dich
in Gottes schönen Weltgebäude!

Wie reichlich segnet er auch mich! —
Laß dessen Lob umher erschallen
der dir so wohl thut; — allen
so wohl thut, der so gütig ist.
Stimm' ein in der Geschöpfe Chöre:
„dir, Gott, sey Dank und Preis und Ehre,
„der du der Ewiggute bist."

Der Hagel.

4) Vor wenig Augenblicken stand alles noch so schön!
Ein Anblick zum Entzücken, vor wenig Augenblicken,
war unser Feld zu sehn.

So voll von goldnen Aehren, die Aehren dicht und stark;
lieb' Weib und Kind zu nähren, ganz voll von goldnen Aehren,
voll Saft und Kraft und Mark.

Wir sangen Erntelieder und jauchzten schon vorher:
da schlugs der Hagel nieder; verstummet Erntelieder!
Ach! unser Feld ist leer.

Doch zaget nicht, ihr Brüder! Gott nahm uns dieses Glück:
Gott giebt es uns auch wieder, verzaget nicht, ihr Brüder!
zur andern Zeit zurück.

Denn Leiden, die Gott schicket, sind blos zu unserm Heil:
für Kummer, der uns drücket, für Leiden, die er schicket,
wird Freude uns zu Theil.

Seegen der Natur.

5) Seegen, reicher Seegen krönt unsere Fluren wieder,
Sicheln rauschen, Jubel tönt in die Thäler nieder;
jeder Baum ein Lustgezelt, überall Gesänge!
O der schönen Gotteswelt! Freuden giebts die Menge!

Zwar beim süßesten Gesang thürmen sich Gewitter!
Feindes Ruf und Waffenklang hemmt das Mahl der Schnitter;
plötzlich schweigt die Feldschallmei, beben Wald und Wiese,
und zur langen Wüstenei werden Paradiese.

Doch im Lenze grünt das Feld, keimt die Saat aufs Neue;
für die schöne Gotteswelt sorgen Lieb' und Treue,

mag um stille Büsche dort, wilde Zwietracht wüthen!
ruhig lebt das Täubchen fort; Nachtigallen brüten.

Iacobi.

Der Sommer.

6) Wie prangt das Gold der Früchte,
des Sommers Feierkleid,
und in dem Strahlenlichte,
der Sonne Herrlichkeit! —
Schon reift der Felder Seegen,
und jede Hoffnung glüht;
schon winkt uns Frucht entgegen,
von Bäumen, kaum verblüht.

Schon winkt dem muntern Schnitter
der Aehre Seegen zu. —
Doch ach! ein Ungewitter
stört unsrer Hoffnung Ruh.
Der Donner rollt! es bebet
die schwache Kreatur;
zagt nicht, auch dieß belebet
den Seegen unsrer Flur.

Die Blume stand in Trauer,
nun haucht sie stärkern Duft;
der Himmel färbt sich blauer,
und reiner wird die Luft.
Thal, Hügel, Feld und Wiese
preist laut nun Gottes Ruhm;
er schuf zum Paradiese
verwelkte Fluren um.

Der Sommer.

7) Geschützt vor heißem Sonnenstrahl
durch schattenreiches Grün,
geh'n wir durch's bunte Wiesenthal
mit froher Seele hin.

Es athmet Freude weit und breit
des Schöpfers schöne Welt;
es prangt im holden Feierkleid
Thal, Hügel, Wald und Feld.

Wie dort der Saaten goldnes Meer,
sanft wogend fällt und steigt!
Wie sich, dem schwachen Halm zu schwer,
die volle Aehre neigt.

Wie um der Wiese Blumensaum
der Bienen Völklein fliegt
und sich im hohen Blüthenbaum
auf jeder Blüthe wiegt!

Die Lerche, die in Wolken schwebt,
singt froh ihr Lied herab,
und furchtlos, unermüdet webt
der Seidenwurm sein Grab.

Wie athmet sich's auf grüner Au
so frei in heitrer Luft,
vom frischen, blumenreichen Thau
erfüllt mit Blumenduft!

Sie ist zu voll, sie ist zu schön
des Schöpfers große Welt,
um freudenleer dahin zu gehn
durch Wies' und Hain und Feld.

Drum, lieben Freunde, laßt uns hier
der schönen Welt erfreun!
Sind wir verblüht, dann ziehen wir
in eine schön're ein.

Der Sommer.

8) In der schönen Sommerzeit
freut sich Alles, weit und breit;
Früchte giebts im Ueberfluß,
Thier' und Menschen zum Genuß.

Sehet, wie der Blumen Pracht
uns das Herz so fröhlich macht,
wenn im Thale und auf Höh'n
ihre Düfte uns umwehn!

Freilich fließet mancher Schweiß
dort des Landmanns regem Fleiß;
denn die Sonne brennet sehr,
und die Arbeit ist oft schwer.

Aber wenn die Sonne weicht,
macht der Abend froh und leicht;
unverdroßne Thätigkeit
hat noch keinen je gereut!

Krakko.

Der Sommerabend.

9) Schwäne kommen gezogen durch die bläuliche Fluth
und die erglänzenden Wogen wallen in schäumender Gluth.
Laßt unsre Zither erklingen beim Schlummer der Natur,
Laßt unsre Lieder uns singen, bis Sterne begrüßen die Flur.

Leise Stimmen der Wonne ziehen durch den Hain,
Strahlen der scheidenden Sonne grüßen den trauten Verein.
Laßt unsre Zither erklingen beim Schlummer ꝛc.

In den röthlichen Strahlen pranget der Blüthen Gewand,
purpurne, silberne Schaalen schmücken den grünenden Strand.
Laßt unsre Zither ꝛc.

Lasset durchs Leben uns gehen, fröhlich im trauten Verein;
mögen uns Stürme umwehen, mögen uns Blüthen erfreun.
Laßt unsre Zither ꝛc.

Miller.

Die Landlust.

10) Ihr Thäler, und ihr Höhen,
euch, die der Sommer schmückt,
in stiller Ruh' zu sehen,
ist, was mein Herz entzückt.
Schön seyd ihr, Wald und Weiden,
und du bethaute Flur! —
Wie rein sind deine Freuden,
o reizende Natur!

Hier sitzt auf Moos und Rasen
der Hirt in süßer Ruh,
er sieht die Heerde grasen,
und spielt ein Lied dazu.
Aus Dorf und Büschen dringet
die Jugend rasch hervor,
und scherzet, tanzt und singet
nach seinem Haberrohr.

Die Saat ist aufgeschossen,
und reizt der Schnitter Hand;
die blättervollen Sprossen
bedecken Berg' und Land;
die Vögel, die wir hören,
erfreu'n sich dieser Zeit,
nichts tönt in ihren Chören,
als Lust und Fröhlichkeit.

Es webet, wallt und spielet
das Laub um jeden Strauch;

und jede Staude fühlet
des lauen Westwinds Hauch.
Was uns vor Augen schwebet,
gefällt, und hüpft und singt;
und Alles, Alles lebet,
und Alles scheint verjüngt.

v. Hagedorn.

Der Sommerabend.

11) Schau, wie der Sonne Glanz entweicht,
wie müde sie zur Heimath schleicht! —
O schau, wie Strahl um Strahl verglimmt,
wie sie das feine Tüchlein nimmt,
durchsichtig, blau mit roth vermischt,
und sich die heiße Stirne wischt.

Wahr ist's, sie hat jetzt schlimme Zeit,
der Sommer macht den Weg ihr weit;
und Arbeit trifft sie überall,
auf Berg' und Feldern, Flur und Thal.
Was Licht und Wärme brauchen kann,
spricht täglich sie um Seegen an.

Manch Blümchen hat sie ausstaffirt,
buntfarbig das Gewand verziert;
dem Bienchen ihren Kelch gereicht,
mit Muttertreue sie gesäugt;
und dennoch blieb dem Käferlein
ein Tröpfchen drin, es zu erfreun.

Sie öffnet manches Saamenhaus',
und läßt die reifen Körnlein raus.
die Vögel hätten sich zuletzt
umsonst die Schnäblein bald gewetzt;
nun geht zum Bett nicht einer hin,
er hat sein Theil im Kröpfchen drin.

Und wo am Baum die Kirsche lacht,
hat sie die Wange roth gemacht;
und wo die Aehr' im Felde schwankt,
am Pfahl herauf die Rebe rankt,
umhängt mit Laub und Blüthen sie
die Pflanzen, ob des Strebens Müh.

Die Arbeit auf der Bleiche schafft
sie täglich mit erneuter Kraft;
der Bleicher ißt durch sie sein Brot,
und sagt doch nie: „vergelt' dirs Gott:" —

Wäscht eine Hausfrau hie und dort,
so trocknet sie in einem fort.

Ja warlich! all' und überall,
wo nur der Mäher in dem Thal
den Sensen-Schwung durchs Gras geführt,
hat sie gehau't, wie sich's gebührt.
's ist eine Sach', bei meiner Treu!
am Morgen Gras, und Abends Heu.

Drum ist sie jetzt fürwahr sehr müd',
und braucht zum Schlaf kein Abendlied.
Schau! wie sie auf dem Berg dort sitzt;
kein Wunder, wenn sie keucht und schwitzt,
jetzt lächelt sie zum letzten Mal,
und spricht: „schlaft wohl auf Erden all'."

Fort ist sie! Gott behüte dich! —
Der Hahn des Kirchthums recket sich,
und kann sie nicht genug besehn.
Neugier'ger Gaffer, bleib' nur stehn! —
Was gilt's, sie straft dich bald, du Thor,
und zieht den rothen Umhang vor.

Die gute Frau! leid thuts ihr wohl,
wenn sie nun von uns scheiden soll;
denn einsam ist's bei ihr zu Haus',
ihr Mann geht, wenn sie kommt, gleich aus.
Dort lauscht er hinterm Föhren-Wald;
sagt' ich's nicht? nun erscheint er bald.

Wo weilt er denn, und kommt nicht her?
Ich glaube gar, er traut's nicht mehr.
„Komm nur! sie ist schon längst entflohn,"
wenn du herabsieh'st, schläft sie schon!"
Jetzt geht er auf, er schaut in's Thal,
und's Fröschlein grüßt ihn überall.

Wer nun ein gut Gewissen hat,
der geh' in's Bett, und schlaf' sich satt;
von Arbeit und vom Wachen müd',
braucht er zur Ruh kein Abendlied.
In Schober ist das Heu gebracht;
drum geb' uns Gott den Schlaf bei Nacht.

nach Hebel.

Abendgesang in der schönen Jahreszeit.

12) Glänzender sinkt die Sonne
dort in das wallende Meer,

fröhlicher hüpfen in Wonne
tanzende Wellen umher;
scheidend noch lächelt sie Fluren,
welche sie heute beschien,
sieht ihre segnenden Spuren,
Blumen und sprossendes Grün.

Ihre belebenden Strahlen
lohnten des Ackermanns Fleiß,
zwangen die Erde zu zahlen
eiserner Arbeit den Preis.
Felder und Wälder zu schmücken,
ist ihre ewige Pflicht,
fröhlicher hebt zu Entzücken
Alles ihr goldenes Licht.

Eben so scheidet der Weise,
wenn er die Laufbahn vollbracht,
heiter aus trauerndem Kreise,
die er einst glücklich gemacht! —
Möchte auch ich einst so scheiden,
lebt der Gedanke in mir:
einiger Trauernden Leiden
wurden gelindert von dir!

Der Sommer.

13) Sey mit allen deinen Reizen,
holder Sommer, mir gegrüßt!
Tief fühlt mein Herz, wie du so schön,
so reich an Freude bist;
reich an Freude, wenn der Morgen
früh mit Purpurlicht erwacht,
am Tage reich — am Abend reich —
und reich auch in der Nacht.
Sehn, wie deine Morgensonne
segnend ihre Bahn betritt,
wirkt Entschluß, der Segnenden zu gleichen
und giebt Kraft zu jeder guten That.
Menschen, klagt nicht, wenn des Sommers
Hitze euch beschwerlich fällt.
Diese Hitze, ist sie nicht die Quelle,
woraus jede Erdenwohlthat fließt?
Seht zurück, die Bäume standen
blätterlos durch Wintersmacht;
der Lenz erschien, und schmückte sie

mit seiner Blüthenpracht.
Seht sie nun; der Schmuck der Bäume
wird zur Frucht, reif zum Genuß,
des Sommers Gluth reift sie und schafft
uns allen Ueberfluß. —
Und ist nicht ein Sommerabend
sanft erquickend, still und kühl?
Seht in ihm ein Bild vom Lebensende —
feiert ihn mit Ernst und mit Gefühl.
Immerhin sey unser Leben
drückend, wie ein Sommertag;
wirken wir nur immer thätig Gutes,
o, so ist gewiß der Abend süß!

Gott im Ungewitter.

14) Du Schrecklicher! wer kann vor dir
und deinem Donner stehn?
Der Herr ist groß! was trotzen wir?
Er winkt, und wir vergehn.

Er lagert sich in schwarzer Nacht;
die Völker zittern schon;
geflügeltes Verderben wacht
um seinen furchtbar'n Thron.

Rothglühend schleudert seine Hand
den Blitz aus finstrer Höh;
und Donner stürzt sich auf das Land
in einer Feuersee.

Den Herrn und seinen Arm erkennt
die zitternde Natur;
doch weit umher der Himmel brennt,
und weit umher die Flur.

Wer schützt mich Sterblichen, mich Staub,
wenn, der im Himmel wohnt,
und Welten pflückt wie dürres Laub,
nicht huldreich mich verschont?

Wir haben einen Gott voll Huld,
auch wenn er zornig scheint;
er herrscht mit schonender Geduld,
der große Menschenfreund!

Utz.

Das Gewitter.

15) Wer donnert? — O getrost, getrost!
Es donnert unser Gott!

Sey immerhin, du Sturm, erbost,
wir fürchten keine Noth.

Wir wissens ja, wir fühlens auch,
was er verhängt, ist gut.
Sein Arm ist Macht, Fried' ist sein Hauch,
der so viel Wunder thut.

Der wachsen läßt und läßt gedeihn
und macht das Land so reich;
zu dem die jungen Raben schrein,
und er erhört sie gleich.

Er thut die hellen Wolken auf,
dann regnet's mild herab;
die Erde schauert, lebet auf
und trinkt den Saft hinab.

Und muthig steigt empor im Thal
die junge frische Saat.
Sein Donner rollt mit starkem Schall
und preiset seine That.

Nicht ferne kann er von mir seyn,
der Bliz verkündigt ihn;
auf Wolken fährt der schnelle Schein,
die Nacht sinkt unterhin.

Gewitter gehen vor ihm her
und nach ihm Himmelsbläu';
er wirft den Sturm hinab ins Meer
und bricht den Bliz entzwei.

Er haucht die Sonne wieder an,
sie leuchtet wie zuvor;
und fähret fort auf ihrer Bahn
bis an das Abendthor.

Er thut uns allenthalben wohl,
obgleich wir Sünder sind.
Sey, Erde, seines Namens voll,
und preis' ihn Menschenkind!

Overbeck.

Nach einem Gewitterregen.

16) Mit des Jubels Donnerschlägen
gab die Wolke Gottesseegen;
und der Fluren süßer Duft
wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht umzogen
von des Friedens hellem Bogen;
unter dem der Blitz noch spielt,
der des Tages Gluth gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel
rings umschwebt vom Glanzgewimmel,
und das grüne Weizenthal
überströmt vom milden Strahl.

Und auf lichtem Beete funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen suchen Honigseim,
sumsen goldgeflügelt heim.

Alle Kreaturen loben,
Wachteln unten, Lerchen oben;
und die Heerd' am Bache springt;
und der frohe Bauer singt.

Voss.

Der Regen.

17) Seht! dort zieht der Regen an den Bergen hin,
und des Himmels Segen fruchtbarlich darin;
auf! in Gottes Namen streut den edlen Saamen
mit zufriednem Sinn in den Acker hin.

Reich' und arme Leute! Seyd ihr fromm und gut,
geht, und säet heute mit getrostem Muth;
denn ihr habt ja Regen und des Himmels Seegen,
Thau und Sonnenschein, brüderlich gemein.

Mag der stolze Kluge, auf sein Wissen bau'n.
Laßt uns hinterm Pfluge unserm Gott vertrau'n.
Trübe Wolken regnen, Sonnenblicke segnen
unser Saatenfeld, Gott die ganze Welt.

In des Mittags Schwüle zieh'n wir fröhlich aus;
in der Abendkühle ruh't sichs herrlich aus;
bald ist's nun vollendet, und der Himmel sendet
wenn ihr redlich seyd, seine Fruchtbarkeit.

An den Sommer.

18) „Nein, lieber Sommer! deine Hitze
„ist gar zu arg und quält uns sehr,
„die reich begrasten Rasensitze
„schmückt auch kein grünes Hälmchen mehr.
„man möchte gern ins Freie eilen,
„um sich der Felder Schmuck zu freun,

„doch deine Hitze sticht gleich Pfeilen,
„ein Gang ins Freie wird zur Pein.“
So wirst du, Sommer, ausgescholten,
wenn du das, was du seyn sollst, bist;
mit Tadel wird dein Thun vergolten,
das allen doch so heilsam ist.
Bist du nicht heiß, kochst nicht die Früchte,
so ists an keinem Orte recht;
giebt's nicht bei Zeiten Frühgerichte,
so heißt's: der Sommer ist zu schlecht.
Doch bleib' du nur bei deiner Weise;
wer macht's denn wohl den Menschen recht?
Der dir gebeut, der leitet weise
das Wohl dem menschlichen Geschlecht.

Ernst Anschütz.

Die Wachtel.

19) Hört, wie die Wachtel im Waizenfeld schlägt:
lobet Gott! Lobet Gott!
ruft sie, wenn Dämmrung sich regt;
flieget von einem ins andere Feld,
hat ihre Wohnung ins Grüne gestellt,
rufet uns allen mit Lust und mit Freud':
danket Gott! danket Gott!
für diese fröhliche Zeit.

Morgens früh, ehe der Tag noch anbricht:
guten Tag! guten Tag!
ruft sie dem dämmernden Licht;
kömmt nun die Sonne, so jauchzt sie den Gruß,
schüttelt die Federn und strecket den Fuß,
wendet die Augen dem Himmel hinzu.
Dank sey Gott! Dank sey Gott!
Der uns gegeben die Ruh.

Schwärmt sie dann hin durch die blumige Au:
werd ich naß! werd ich naß!
ruft sie im kühligen Thau;
bittet die Sonne mit flehendem Blick,
daß sie die wärmenden Strahlen ihr schick',
läuft dann zum Sande und scharret sich ein.
Hartes Bett! Hartes Bett!
sagt sie und legt sich darein.

Kömmt nun der Waidmann mit Blei und mit Hund:
fürcht' mich nicht! fürcht' mich nicht!
Lieg ich still, bleib ich gesund;

steht nur der Waizen, und grünet das Laub,
werd' ich auch nimmer den Feinden zum Raub.
Aber die Schnitter, die machen mich arm:
  wehe mir! wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm'.

Wird sie vom Klange der Sense geweckt:
  tritt mich nicht! tritt mich nicht!
ruft sie, im Bettchen versteckt;
flieht von geschnittenen Feldern dann fort,
traurig, von einem zum anderen Ort;
klaget: nun find' ich kein Körnlein mehr,
  ist mir Leid! ist mir Leid!
Wiesen und Felder sind leer.

Waizen und Gerste ist alles vorbei:
  harte Zeit! harte Zeit!
bald kömmt der Winter herbei.
Kömmt er, so schlägt sie die Flügel, und fort
eilt sie nach einem weit schöneren Ort;
wünschet indessen dem Lande noch an:
  hüt dich Gott! hüt dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan.

An einen Vogel bei Entdeckung seines Nestes.

20) Willkommen in der stillen Hecke,
willkommen in dem Grünen hier! —
Ob ich dein Häuschen gleich entdecke,
so fürchte dennoch nichts von mir.

Ich werde jedem Frevler wehren,
zu deinem Häuschen hinzugehn,
in deinen Freuden dich zu stören,
und deiner Freiheit nachzustehn.

Auch soll mich Neugier nie verführen,
dein Bettchen, das du dir gebaut,
mit harten Händen zu berühren,
und das, was du ihm anvertraut.

Und wenn dann deine lieben Kleinen
den Kerker, der sie jetzt umschließt,
durchbrechen, und am Tag' erscheinen,
so freu' dich, daß du Mutter bist.

O wehe den gottlosen Händen,
die für den mütterlichen Schmerz
unfühlbar, tückisch sie entwenden;
so grausam sey niemals mein Herz.

Und wollt ihr meine Lieb' erwiedern,
so bringt durch fröhlichen Gesang,
ihr Vögelchen, in euren Liedern
mir, wenn ihr groß seyd, euren Dank.

C. Herbstlieder.

Herbstesweihe.

1) Die Bäume stehn der Frucht entladen,
und gelbes Laub verweht ins Thal;
das Stoppelfeld in Schimmerpfaden
es glänzt am niedern Mittagsstrahl.
Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;
das Vieh verlangt zum Stall und fliehet
die magern Au'n, vom Reife fahl.

O geh' am sanften Scheidetage
des Jahrs zu guter letzt hinaus,
und nenn' ihn Sommertag, und trage
den letzten schwergefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
der Sturm, und sein Genoß, der Winter,
und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
die Freuden im Vorüberfliehn,
empfängt, was kommt, unüberraschet,
und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden,
so steht am Winterheerd umwunden
sein Festpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
der längst vertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
der Baum, den grün ihr neulich sah't.
Doch grünt der Kamp vom Winterkorne;
doch grünt, beim Roth der Hagedorne,
und Spillbeern, unsre Lagerstatt! —

So still an warmer Sonne liegend,
sehn wir das bunte Feld hinan,

und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
mit Lustgestreif, den Ackermann.
Die Kräh'n in frischen Furchen schwärmen
dem Pfluge nach, und schrei'n und lärmen;
und dampfend zieht das Gaulgespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide,
auch noch im Sterbekleid, wie schön! —
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
du, Blümchen, lispelst: nicht getrauert!
wir werden schöner auferstehn.

Voss.

Der Herbst.

2) Du schiltst den Herbst, den lieben wackern Jungen
mit braun und rothem Angesicht?
O wär' sein Ruhm nicht schon zu oft besungen,
ich säng' ihm gern ein Lobgedicht!

Sieh' ihn nur an! dort treibt er aus den Hecken
Goldammern, und den lust'gen Staar;
schlägt hier zum Scherz Wallnüsse mit dem Stecken,
und stachelnde Kastanien gar.

Mags immer seyn, daß er mit gelben Borden
sein dunkelgrün Gewand besetzt;
ei! dafür ist er auch vom Weidmannsorden,
den jedes Auge liebt und schätzt.

Der Morgen graut; der Herbst steigt von den Bergen,
und wandelt nach dem Vogelheerd.
zum Drosselfang — o strich er nur mit Lerchen, —
gewiß, er wär mir doppelt werth.

Seht jenen Fels rothgülden überzogen;
jüngst gabs dort nur ein grün Spalier.
Das Waldgebirg mit braunen Blätterwogen
gleicht Tempelhallen von Porphyr.

Und dort, o seh't die lange blaue Traube,
vom Herbst so dürftig überhaucht!
Ihr Teller vom olivengrünen Laube
scheint rings in Amaranth getaucht.

Des Gärtners Hand hat sie mit Netzen,
die er vom Jäger lieh, ummascht,
daß nicht der Spaz, den kecken Gaum zu letzen,
sie, kaum gereift, zuerst benascht.

Die Spinne überwebt mit zarter Hülle
das Schönste, was Natur verlieh. —
Sag', beut der Herbst mit seiner Wunderfülle
nicht Stoff zur schönsten Poesie?

Salis.

Herbstlied.

3) Das Laub fällt von den Bäumen, das zarte Sommerlaub,
das Glück mit seinen Träumen zerfällt in Asch' und Staub;
die Vöglein traulich sangen; wie schweigt der Wald jetzt still!
die Freud' ist fortgegangen, kein Vöglein singen will.
Die Freude kehrt wohl wieder, im künft'gen lieben Jahr,
und alles tönt dann wieder, was hier verklungen war.
Der Winter sey willkommen, sein Kleid ist rein und neu.
Den Schmuck hat er genommen, den Keim bewahrt er treu.

A. Mahlmann.

Der Herbst.

4) Reif ist nunmehr der Felder Saat;
vom Herrn der Zeit gerufen, naht
der Herbst mit seiner Fülle sich
und theilt sie aus. O, freue dich!

Der segensreiche Garten prangt
mit vollen Zweigen, und verlangt
von seiner Frucht befreit zu seyn,
damit sich Gottes Menschen freun.

Auf traubenvollen Hügeln schallt
des Winzers Lob, es wiederhallt
von Berg auf Berg; denn auch den Wein
schenkt milder Herbst, uns zu erfreun.

Auch wenn du alt wirst, sorgt für dich
dein Herr und Gott, noch väterlich,
der noch viel Freuden für dich hat,
wenn deines Lebens Herbst sich naht.

Wie liebevoll, wie mild, wie gut
ist Gott, der so viel Wunder thut!
Der Jüngling, wie der Mann und Greis
sey fröhlich, Gott zum Ruhm und Preis!

Froh kannst du sterben, wenn du nur,
wie seine segnende Natur,
gesegnet hast; wenn er die Frucht
bei dir nur nicht vergebens sucht. —

Auch die Natur verblüht und stirbt;
nur daß ihr Saame nicht verdirbt,
und schöner auflebt, wenn ihr Freund,
der Frühling, wiederum erscheint.

So blüh' und reife in der Zeit
zu größerer Vollkommenheit.
O, sey ein guter Saame, — sey
stets Gott bis in den Tod getreu.

Im Herbste.

5) Was lebet, das schwindet; was blühet, fällt ab;
für alles eröffnet die Erde ein Grab.
Am Morgen enthüllt kaum die Blum' ihre Zier
so streift schon der Abend die Blätter von ihr.

Das Saamenkorn keimet und wächset und blüht:
wie herrlich die goldene Traube dort glüht.
Schon drohet die Sichel der Aehre den Fall,
schon hallen die Lieder der Winzer im Thal.

Es blühten die Blumen der Wiesen so schön,
und dufteten lieblich von Thälern und Höhn;
da stürmte der Herbstwind mit eisigem Wehn,
und ach um die Blumen ist's nunmehr geschehn.

Ich ruhte so herrlich am kühlenden Quell,
die Stunden des Tages enteilten so schnell,
der Nachtigall Lieder erquickten mein Herz
und scheuchten durch Wonne mir jeglichen Schmerz.

Doch nun ists so öde und stumm auf der Flur,
zum Schlummer bereitet sich Mutter Natur;
die Freude der Vögel in Büschen verhallt,
und blätterlos stehen die Bäume im Wald.

Mit schrecklichem Fittig erhebt sich der Sturm,
die Schiefer zerreißt er am wankenden Thurm,
entführet die Blätter dem brausenden Hain, —
und hüllet den Himmel in Mitternacht ein.

O selig, o selig, wer heiter den Pfad
im Frühling, im Sommer des Lebens betrat,
der Weisheit, der Freundschaft der Tugend geweiht,
mit segnenden Früchten die Menschheit erfreut.

Welkt endlich die Blüthe des Lebens hinab
und sinket zum Schlummer ins finstere Grab:
einst wird sie erneuen ihr keimendes Grün,
am Urquell des Lebens weit herrlicher blühn.

Die Aehrenleserin.

6) Kommt, Kinder, hinaus in das blühende Feld;
es blinken die Sicheln, die Aehre fällt —
Gott sendete Seegen hernieder!
Wie stehen die Garben so freundlich umher!
Es schwanket zur Scheuer der Wagen so schwer;
es schallen so fröhliche Lieder!

Aber schwer gebeugt von Sorgen,
aus der Armuth niedrem Haus
wandelt mit dem frühen Morgen
Mutter Anne traurig aus.

Und sie sammelt unter Zähren
mühsam, mit dem Töchterlein,
von zurückgelaß'nen Aehren
sich geringen Vorrath ein!

Doch da schwebt die heitre Sonne
glänzend aus des Morgens Thor;
und in frommer Andacht Wonne
richtet sie den Blick empor:

Der die Welt so schön bereitet,
der die Sonn' umstrahlt mit Licht,
der des Feldes Blumen kleidet,
der des Waldes Thiere weidet,
Vater! du verläß'st mich nicht! —

Der Herbst.

7) Keine Schnittersensen blinken auf den falben Fluren mehr,
und am frühen Abend sinken feuchte Nebel rings umher.
Seht, der schöne Herbst ist da, und das Grab des Jahres nah!

Blumen, die so feurig glühten, beugen schon ihr Haupt herab,
stehn verwelkt mit bleichen Blüthen, noch gestützt vom morschen Stab.
Fährt ein kalter Nord herauf, reibt auch dieser Rest sich auf.

Ueber bunte Thäler strecken sich der Hügel Schatten hin;
keine Laubgewinde decken noch den Bach mit frischem Grün,
der, mit dürrem Schilf umsäumt, wild am hohen Ufer schäumt.

Durch des lichten Waldes Aeste schimmert manche ferne Flur;
in der Eiche Blätterreste haust die scheue Eule nur.
Ferner Tennen Drescherschlag hallt noch tief im Holze nach.

Seht, die bunten Bäume pflücket jetzt der frohe Landmann leer,
und den stillen Garten schmücket sterbend Laub noch rings umher,
das vom Baume spielend weht, und den Fußsteig übersä't.

Seht des Flieders reife Traube, die den Zweig herunter bog!
Seht, durch seine grüne Laube schlüpft der kleine Rothbart noch!
Herbst, an dir — du bist so schön — kann ich nie mich müde sehn!

Schrader.

Der Seegen des Herbstes.

8) Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann,
er bringt uns tausend Freude;
auch Nas' und Auge lockt er an,
und überspinnt Thal ab, Berg an
das Feld mit bunter Seide!

Schon lange lüstert unser Gaum,
aus seinem Korb zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Pfirsch' und Pflaum,
oft sehn und hören wir im Traum,
wie's niederrauscht und haschen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz,
wie sich die Bäume färben;
gelb, roth, und blau im bunten Glanz! —
Er kommt, er kommt im Asterkranz
der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnet's rund herum,
und was nur gehn kann, sammelt.
Der eine läuft den andern um,
und schreit und macht den Rücken krumm;
und Alles schmaust und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her,
so gelb und schwarz im Laube?
Die Leiter an! wie voll und schwer!
an Trauben drängt sich Beer' an Beer,
an Ranken Traub' an Traube!

Was rauscht und klappert dort und kracht?
da hagelt's Nüss' hernieder.
Frisch ausgehüls't und ausgemacht,
wie euch der Kern entgegen lacht! —
Erst schmeckt, dann schüttelt wieder.

Der Baum dort mit gestütztem Ast
will auch so gerne geben! —

Den Äpfelbrecher her in Hast,
und nehmt behend' ihm seine Last,
im Winter was zu leben!

Am Abend prang', o Herbst, zur Schau
dein Opfer auf dem Tische,
ein hoher Pyramidenbau
von edler Frucht, gelb, roth und blau
im lachenden Gemische!

Komm, Herbstorkan, und stürme du
das Laub von Bäumen nieder! —
Wir machen dir das Pförtchen zu,
und essen unser Obst in Ruh,
und trinken klaren Cider.

Voss.

Der Herbst.

9) Wenn auf das starre, todte Thal
der hohen Frühlingssonne Strahl
voll neuer Lebenswärme lacht,
und Alles grünen, blühen macht,

von unten auf bis oben an
der Baum mit Blüthen angethan,
in seinem vollen Schmucke steht,
und süße Düfte von sich weht,

der Nachtigallen Lied den Wald,
der Lerchen Sang die Flur durchschallt: —
dann ist es warlich gut und schön
auf Gottes lieber Erde gehn.

Doch schön auch, wenn der Sonne Licht
durch dichte Nebenwolken bricht;
wenn nach der schwülen Sommerzeit
ein kühles Lüftchen uns erfreut.

Und dann der Baum in seiner Pracht
uns wonniglich entgegen lacht,
und seine vollen Zweige neigt;
als wollt' er sagen: macht mich leicht! —

Auch dann ist's warlich schön und gut,
ich fühle neuen frohen Muth,
und danke Gott mit Herz und Geist,
der Früchte blühn und reifen heist.

H...e.

Herbst.

10) Nicht lobenswürdig ist der Mann,
ist nicht des Neides werth,
der nur mit prunkendem Gespann
um seine Gärten fährt.

An jedem Baum vorüberzieht,
als wär' es sein Palast,
so stolz und kalt; nicht aufwärts sieht
zum fruchtbeladnen Ast!

Durch Spiegelfenster, o Natur!
dich, ohne Lust, erblickt;
zu deinem Mutterfeste nur
die Tagelöhner schickt.

Dagegen halt ich neidenswerth,
und lobe mir den Mann,
der sich von seinen Früchten nährt,
und dess sich freuen kann.

Der unter seinen Bäumen wohnt,
oft sie zu schauen ging,
bevor ein lauer Frühlingsmond
die erste Blüth' empfing;

bei Regen und bei Sonnenstrahl,
und in bereifter Nacht,
mit Liebessorge jedesmal
an seine Bäume dacht',

und so die Früchte wachsen sah,
von süsser Hoffnung voll,
und nun, der reichen Ernte nah,
sie alle brechen soll.

Ihn preis' ich, wann um seinen Baum
ein Häufchen Kinder singt,
mit Backen frisch und roth, dass kaum
der Apfel röther blinkt.

Und wann an seiner Gartenthür
die Wittwe lehnend blickt
auf's arme Wais'lein neben ihr,
dem keiner Früchte pflückt:

dann schätz ich hoch den braven Mann,
und halt' ihn neidenswerth:
weil er die Wittwe trösten kann
mit dem, was Gott bescheert.

Herbstlied.

11) Still lächelnd, wie ein frommer Greis,
der sterben will, voll Dank nud Preis,
dass er dem Herrn gehorchte, naht
der Herbst, den Gott gerufen hat.

Der segenreiche Garten prangt
mit vollen Zweigen und verlangt,
von seiner Frucht befreit zu seyn,
um Gottes Menschen zu erfreun.

Der Sänger in den Lüften schweigt,
der hin in ferne Länder fleucht,
wo Gott schon eine neue Saat
und Frucht für ihn bereitet hat.

Denn er ernährt, was fleugt und webt,
dass alles fröhlich sey, was lebt,
dass seine ganze Schöpfung Dank,
nur Jubel sey und Lobgesang.

Auf traubenvollen Hügeln schallt
des Winzers Lob, und wiederhallt
von Berg auf Berg; denn Most und Wein
giebt uns der Herr, uns zu erfreun.

Wie liebevoll, wie mild und gut
ist Gott, der so viel Wunder thut.
Der Jüngling sey, der Mann, der Greis
recht fröhlich, bring' ihm Ruhm und Preis.

Hölty.

Herbstlied.

12) Früh mit umwölktem Angesicht
geht schon die Sonne nieder,
und spät erscheint ihr schwächer Licht
am trüben Himmel wieder.
Die schönste Zeit ist nun entfloh'n;
die rauhen Stürme rauschen schon
durch die entfärbten Felder.
Die letzte Blume neigt ihr Haupt;
des Herbstes kalter Hauch entlaubt
die schattenreichen Wälder.

Verlassen steht die öde Flur,
entblöst von ihrem Seegen;
entkräftet siehet die Natur
der Winterruh' entgegen.

In Schaaren abgetheilt, entflieh'n
die Vögel vor der Kält' und ziehn
weit über Land und Meere.
Gott nimmt der Wandernden sich an,
bezeichnet ihnen ihre Bahn
und sättigt ihre Heere.

Uns seine Menschen will er hier
im Winter selbst versorgen;
ja seiner Huld vertrauen wir,
neu wird sie jeden Morgen.
Er schafft, dass wir in Sicherheit
des Herbstes rauhe Jahreszeit
beginnen und vollenden.
Ruht gleich die Erde; — doch gewährt
er uns, was unser Leben nährt
mit väterlichen Händen.

Wie sind schon unsre Kammern voll
von seiner Güte Gaben,
vom Seegen, der uns nähren soll,
vom Vorrath uns zu laben!
Vorsehend liess Er, unser Gott
das Land schon für den Winter Brot,
dem Vieh sein Futter geben;
und Wein, der unser Herz erfreut,
und unsers Lebens Kraft erneut,
trieft aus der Frucht der Reben.

Auch unser Leben einst verblüht, —
wie jetzt das Feld im Alter!
Getrost! Gott ist, — ob es verblüht,
ein mächtiger Erhalter!
Er, der die Schwachen gern beschützt,
die Müden mächtig unterstützt,
die nah' am Grabe wanken.
Gebeugt vom Alter, werden wir
von ganzem Herzen dennoch dir,
Gott unsrer Jugend, danken.

Wohl Allen, die sich früh der Pflicht
von ganzem Herzen weihen,
die werden ihre Jugend nicht
im Alter einst bereuen.
Wohl dem, der redlich sich bemüht,
weil seiner Jahre Kraft noch blüht,

der Tugend Frucht zu tragen!
Ihm wird das Alter Jugend seyn,
und ihrer wird er sich noch freun
in seinen letzten Tagen.

Unter den Bäumen im Herbste.

13) Die Schwalbe eilt in mildere Gefilde,
es wird so still im Hain;
der Morgensonne erste Strahlen hüllte
schon Nebelschleier ein.
Doch deine sanften, schönen Freuden schwanden,
Natur, nur noch nicht ganz,
noch pflück' ich Aster hier und Amaranthen
zum letzten Blumenkranz.

Und setze mich hier unter meine Bäume
mit stillem Dankgefühl,
sie wiegten mich in manche süsse Träume,
und lehrten mich so viel;
nun stehn sie halb entblättert, Winde jagen
in ihren Wipfeln sich,
sie haben viele Früchte mir getragen,
ihr Schatten kühlte mich.

Als neues Leben einst die Flur durchglühte,
der holde Lenz erschien,
im stillen Reiz das Veilchen wieder blühte,
und sanfte Harmonie'n
in jedem Strauche tönten, laue Weste
umschwebten Berg und Thal,
drang sparsam durch die dichten Blüthenäste
der Sonne goldner Strahl.

Da freut ich mich so innig! Doch nicht lange,
so zog im Süden sich
Gewölke auf, es war so schwül und bange,
so öd' und still um mich,
schon rollte dumpf der ferne Donner wieder,
es bebte die Natur:
bald strömten wilde Erdengüsse nieder
verheerend auf die Flur.

Da standen triefend meine Blüthenbäume
mit tief gesenktem Haupt,
der jähe Sturm, er hätte schon im Keime
die künft'ge Frucht geraubt —

so wähnt' ich trauernd; doch wohlthätig streifte
er ihren Ueberfluss
nur ab, und Sturm und Sonnenhitze reifte
zum lieblichen Genuss

der Früchte viel. — Mag das Geschick hienieden
mir mancher Mühe Lohn,
so mancher unschuldsvollen Freude Blüthen
nun zu entreissen drohn;
hier unter diesen halb entlaubten Zweigen
sagt mir ein tief Gefühl:
auch Stürme, die uns oft darnieder beugen,
sie führen hin zum Ziel.

Wie muss es freuen, einst mit reinem Herzen
am grossen Ziel zu stehn,
der Tugend treu, in Freude und in Schmerzen
nun ihre Frucht zu sehn,
die segnend reift; und uns noch freundlich labend;
den Wonnebecher reicht;
wenn sanft und schön sich einst des Lebens Abend
dem müden Pilger neigt!

Iulie Veillodter.

Erntelied.

14) Lobt den Herrn, dess heilig Werde
immerdar noch Wunder schafft! —
Er giebt jedes Jahr der Erde
neue Schönheit, neue Kraft.

Lobt den Herrn, der Felder Seegen,
den wir sammelten, ist sein;
seine Wolken gaben Regen,
seine Sonne milden Schein.

Lobt den Herrn, durch frohe Lieder,
mehr durch Lieb' und Gutes thun! —
Wer die Menschen liebt als Brüder,
wird im Grab' einst sanfter ruh'n.

Das Rothkehlchen.

15) So seh' ich euch denn all' entweichen,
ihr lieben kleinen Sänger, ihr! —
Nur du, du zwitscherst noch in den entlaubten Sträuchen,
du Vögelchen mit rothem Kehlchen mir.

O fliehe jene rothen Beeren,
die dir der wilde Knabe hängt,

und könntest du dich ja des Hungers nicht erwehren,
so komm zu dem, der wirthlich dich empfängt!

Ja, komm zu mir; du bist bescheiden,
und wirst mir nicht beschwerlich seyn,
an meinem Tische sollst du keinen Mangel leiden,
mit voller Hand will ich dir Krümchen streun.

Du sollst umher in Freiheit hüpfen,
muthwillig nie gejagt von mir,
frei durch das Labyrinth von Tisch und Stühlen schlüpfen;
ein Tannenreiss grünt auch im Winter dir!

So lang die finstern Tage währen,
soll mich dein stilles Lied erfreun;
und deine Munterkeit und Gnügsamkeit mich lehren,
mit Wenigem, wie du, vergnügt zu seyn.

Weisse.

Die Rebe.

16) Verschwunden ist des Sommers Freude,
und Flur und Wald sind wonneleer.
Sie glänzen nicht im grünen Kleide,
nicht in dem Schmuck der Blumen mehr.

Am Hügel winket noch die Traube,
gereifet durch der Sonne Strahl,
reizt sie verborgen unterm Laube,
bescheidnen Veilchen gleich im Thal.

Ich will sie glänzen sehn, sie pflücken,
mit Dank zu ihm, der sie mir giebt.
Ich will mit ihrem Saft erquicken,
wem Gram nnd Schmerz das Auge trübt.

Am Fest der Freundschaft soll sie fliessen,
soll Quelle des Vergnügens seyn;
soll Freud' in unsern Becher giessen,
wie sie, so unverfälscht und rein.

Der Schöpfer will ein heitres Leben,
für seine Güte frohen Dank;
drum gab er uns den Saft der Reben
bei freudetönendem Gesang.

I. F. Seidel.

Ein Lied vom Reife.

17) Seht meine lieben Bäume an, wie sie so herrlich stehn,
auf allen Zweigen angethan mit Reif so wunderschön!

Von unten an bis oben aus, auf Zweigen gross und klein
hängt's weiss und zierlich, zart und kraus, und kann nicht schöner seyn;

und sie beäugeln und besehn kann jeder Bauersmann,
kann hin und her darunter gehn, und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kinderlein vom kleinen Feuerheerd,
und marsch! mit in den Wald hinein! — und das ist wohl was werth.

Einfältiger Naturgenuss ohn' Alfanz drum und dran
ist lieblich, wie ein Vatergruss von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schöne Ding', viel Schönes überall,
Kredit und Geld und gold'ne Ring', und Bank und Börsensaal.

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht', im Reife nah und fern —
so gut wird's euch nun einmal nicht, ihr lieben reichen Herrn!

Das hat Natur, nach ihrer Art gar eig'nen Gang zu gehn,
uns Bauersleuten aufgespart, die anders nichts verstehn.

Viel schön, viel schön ist unser Wald, dort Nebel überall,
hier eine weisse Baumgestalt im vollen Sonnenstrahl.

Lichthell, still, edel, rein und frei, und über alles fein! —
O, aller Menschen Seele sey so lichthell und so rein!

Wir sehn das an, und denken noch einfältiglich dabei:
woher der Reif und wie er doch zu Stande kommen sey?

Denn gestern Abend, Zweiglein rein, kein Reif war in der That! —
muss Einer doch gewesen seyn, der sie bestreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bei Nacht, streut heimlich hier und dort,
und wenn der Bauersmann erwacht, ist er schon wieder fort.

Du Engel, der so gütig ist, wir sagen Dank und Preis.
O mach' uns doch zum heil'gen Christ die Bäume wieder weiss!

M. Claudius.

An Ruhheims Fluren im Herbste.

18) Zerreiss den Wolkenschleier, du herbstliche Natur!
Erschein in deiner Feier, du meine Lieblingsflur!
Verklärt euch, o ihr Felder! so freundlich, lieb und hold,
erglänzt, erglänzt, ihr Wälder! im Abendsonnengold.

Ihr ewig grünen Matten! ihr sanft gewölbten Höh'n!
Ihr düstern Tannenschatten! ihr spiegelklaren Seen!
Ihr kalmusreichen Wiesen! ihr Haiden braun und wüst!
O seyd, seyd mir gepriesen! seyd herzlich mir gegrüsst!

Ich seh', ich seh' euch wieder; und wie ich euch verliess,
so find ich ganz euch wieder, so freundlich, lieb und süss,
ihr dämmert noch so schaurig, ihr jubelt noch so laut,
ihr lispelt noch so traurig, und schattet noch so traut.

Ihr seht, ihr seht mich wieder; und wie ihr sonst mich saht,
so seht ihr ganz mich wieder an Art und Kraft und That.
Mein Herz ist noch so offen, so schwärmend und so mild,
mein Sehnen und mein Hoffen noch immer unerfüllt.

Ihr friedevollen Felder! ihr thaugetränkten Au'n!
Ihr schauerlichen Wälder! umhausst von Nacht und Graun;
umweht, umweht den Müden mit eurer tiefen Ruh,
und lispelt euren Frieden dem heissen Schwärmer zu.

O nehmt in eurer Wonne den müden Waller auf!
Es endet schon die Sonne den hohen Lebenslauf;
der braune Abend schleiert den Forst, das Feld, die Fluth;
die matte Schöpfung feiert, und alles Leben ruht.

Kosegarten.

D. Winterlieder.

Der Winter.

1) Mit ihren Blumen, ihren Freuden entfloh die schöne Zeit.
Nun ruht die mütterliche Erde, gehüllt in's Winterkleid.
Da stand der Baum in seiner Blüthe, in seiner vollen Pracht,
hat Schatten, Kühlung und den Seegen der Früchte dargebracht.

Und steht nun da erstarrt, entblättert! — Sieh' unsers Lebens Bild! —
Kaum scheinet uns mit erstem Strahle die Sonne sanft und mild,
so naht des Sommers Gluth und senget schon manches Blümchen ab,
und was des Sommers Gluth verschonte, sinkt in des Winters Grab.

Doch wenig Monden, und der Frühling vertilget jede Spur
vom Todesschlaf, und neues Leben strömt auf des Winters Flur.
Auch uns wird einst ein Frühling lächeln. Nur Schlaf ist unser Tod!
Die Nacht vergeht; — seht dort ein neues und schönes Morgenroth!

C. Stille.

Winterlied.

2) Sey gegrüsst im weissen Kleide,
auf beschneiten Höh'n,
Wintertag, uns bringet Freude
deines Fittigs Weh'n.
Darum dünket gleich dem Lenze,
uns dein Antlitz schön!

Schön ist's, wenn erstarrte Fluren
Frühlingshauch erquickt,
und der Mensch der Liebe Spuren
rings umher erblickt. —
Schöner, wenn der Kinder Herzen
Mutterlieb' entzückt.

Lieblich ist es, wenn die Rose
aus der Knospe schwillt,
und ein Quell aus weichem Moose
silberfarben quillt.
Aber lieblicher ein Sprössling,
seiner Mutter Bild.

Schön ist's, wenn die kühle Laube
schlank die Reb' umfängt,
und im stillem Grün der Traube
Gold und Purpur hängt.
Schöner, wenn der Kinder Schaar sich
um die Mutter drängt.

Süsse, holde Mutterliebe,
flamme stark und mild!
Ja, du bist der ew'gen Liebe
stilles Ebenbild! —
Bist ein Börnlein, das dem Urquell
alles Lichts entquillt!

Krummacher.

Winterlied.

3) Es wird wohl Winter weit und breit,
die kalten Winde wehen,
die Erd' im weissen Todtenkleid
kann nicht vom Schlaf erstehen.

Chor.

Mag wehen und brausen Sturm und Wind!
der holde Lenz, des Himmels Kind
kommt ja zur Erde nieder,
er kommt gewisslich wieder.

Es stehn wohl trauernd Au'n und Höhn,
denn ihre Kindlein sterben.
Sie blüheten so frisch und schön,
und müssen nun verderben.

Chor.

Mag welken auch des Waldes Grün,
mag auch der Blume Glanz verblühn,
der Lenz kommt ja hernieder
und weckt die Todten wieder.

Gefesselt ruht des Bächleins Fall,
und Hain und Thal verstummen;
wo bist du süsse Nachtigall?
wo tönt der Biene Summen?

Chor.

Mag ruhn des hellen Bächleins Fall,
mag schweigen Lerch' und Nachtigall;
der Lenz kommt ja hernieder
und weckt die Sänger wieder.

Es wird wohl lange, schwarze Nacht;
ein lieber Vater droben wacht,
bald sendet er ja wieder
sein Morgenroth hernieder.

Chor.

Mag kommen auch die lange Nacht;
ein lieber Vater droben wacht;
bald sendet er ja wieder
sein Morgenroth hernieder.

Krummacher.

Winter.

4) Nicht dir, o Lenz! will ich allein
nur meine frohen Lieder weihn;
den Winter preis' ich auch, er ist
so schön und reizend, als du bist.

Zwar Nachtigallen hat er nicht,
nicht Rosen und Vergissmeinnicht;
auch fächelt nicht sein Abendwind
wie Zephyrs Flügel, sanft und lind.

Auf grünen Wiesen lässt sich's schön,
doch schön auch auf beschneiten gehn!
und meiner Aussicht weiten Raum
hemmt mir kein dick belaubter Baum.

Frei liegen nun von fern und nah
die kleinen Bauerhüttchen da;
in ihnen wohnt Zufriedenheit,
ein froher Muth und Redlichkeit.

Die Sonne scheint so mild, so gut,
und ohne Schleier, ohne Hut,
blick' ich frei in ihr rothes Licht;
das könnt' ich doch im Sommer nicht.

Rasch gleitet dort ein Knabenheer,
wie froh! auf blankem Stahl einher
im weiten Spiegelsaal, voll Glanz.
Mein Herz hüpft mir bei ihrem Tanz.

Ja schön ist auch der Winter, schön!
Ihn soll mein frohes Lied erhöhn,
das lange seinen Reiz verkannt,
ja gar unfreundlich ihn genannt.

Oft will ich über Thal und Höhn,
trotz seiner stärksten Kälte, gehn,
verachten träge Weichlichkeit,
gehüllt ins warme Winterkleid.

Winterlied.

5) Wenn ich einmal der Stadt entrinn',
wird mir so wohl in meinem Sinn,
ich grüsse Himmel, Meer und Feld
in meiner lieben Gottes Welt.

Ich sehe froh und frisch hinein,
so glücklich, wie ein Vögelein,
das aus dem engen Käfig fleucht,
und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich Alles freundlich an,
im Schmuck des Winters angethan;
das Meer gepanzert, weiss und hart;
der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
hüpft auf den Aesten hin und her
und sonnet sich am jungen Licht,
das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die zarte Saat empor,
und gucket aus dem Schnee hervor;
dort lockt des Thales weiches Moos
das junge Reh auf seinen Schoos.

Natur, du wirst mir nimmer alt
in deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr, so wunderbar,
und doch so traut, und doch so wahr!

Fr. Leop. Gr. zu Stollberg.

Der Winter.

6) Wohl mir bei dieser rauhen Zeit!
Ich darf vor keiner Kälte beben;
mich schützt mein Dach, mich wärmt mein Kleid,
und Speis' und Trank erfreun mein Leben;
auf weichen Betten drückt die Ruh'
mir sanft die müden Augen zu.

Doch weh dem Armen, dem anjetzt
das Glück das Nöthige versaget;
den weder Kleid, noch Dach beschützt,
und der zu betteln doch nicht waget;
den Krankheit hier auf's Lager streckt,
da ihn kein weiches Bette deckt!

Was zauderst du, o Bruderherz,
mit Hülf ihm liebreich zuzueilen!
Fühl seine Nothdurft, seinen Schmerz,
um, was du hast, mit ihm zu theilen!
Wer seiner Brüder Noth vergisst,
verdient nicht, dass er glücklich ist.

Weisse.

Winterlied.

7) Das Feld ist weiss, so hell und rein,
vergoldet von der Sonne Schein,
die blaue Luft ist stille; hell wie Krystall
blinkt überall der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
es flimmert blau und roth und weiss
und wechselt seine Farbe; aus Schnee heraus
ragt nackt und kraus, des Dorngebüsches Garbe.

Vom weissen Reif befiedert sind
die Zweige rings, die sanfte Wind'
im Sonnenstrahl bewegen; dort stäubt vom Baum
der Flocken Flaum, wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
und drohet mit des Schneees Last
den Wandrer zu beschütten; vom Frost der Nacht
gehärtet, kracht der Weg von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
voll klarer, blauer Zacken hängt
das Dach; es stockt die Quelle; im Sturz erstarrt,
wie Glas so hart, des Wasserfalles Welle.

Nur selten singt ein Vogel laut;
der muntre Sperling pickt vertraut
die Körner vor der Scheune; der Zeissig hüpft
vergnügt und schlüpft durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn
klimm ich den Hügel schnell hinan
und blicke froh ins Weite; und preise den,
der rings so schön die Silberflocken streute.

Salis.

Am Abend, im Winter.

8) Ich blicke auf in jene dunklen Fernen,
hinauf in deiner Sterne Flammenmeer;

ich blicke auf mich selbst und deine Schöpfung
in jeglicher Gestaltung um mich her,
und überall, Herr! seh ich deine Liebe,
und deiner weisen Güte Seegensspur;
die ganze Schöpfung singt dir Dankes-Hymnen,
erkennt in dir den Vater der Natur,
der segnend alle, alle seine Kinder
mit gleicher Liebe und Erbarmung trägt;
und jedem sein Geschick zu seinem Besten
nach seiner Liebe weisem Rathe wägt.
Dich preist die Nacht im stillen Sternenschimmer,
dich preist der Tag im heitern Sonnenlicht,
der Abend, wenn er sanft zur Ruhe winket;
der Morgen, wenn sein Glanz das Dunkel bricht.
Es preisen dich des Frühlings tausend Blüthen,
des Baumes Schmuck, der Wiesen Saphir-Grün;
der muntern Vögel frohe Lobgesänge,
wann vor dem Lenz des Winters Flocken fliehn.
Er ist die Liebe! rufen goldne Saaten
auf schlankem Halm in höh'rer Sonne Gluth!
Schaut um euch, Menschen, seht, wie er im Segnen,
noch täglich an euch seine Wunder thut!
Du bist es auch, der an den Rebgeländern
durch Wärm' und Thau die Purpurtraube reift,
wenn schon der Herbst die Blätter von den Bäumen,
die letzten Blüthen von den Pflanzen streift.
Du bist es auch, der jetzt mit Silberflocken
zum Winterschlummer unsre Flur bedeckt,
bis sie zu einem schönern Auferstehen
des Frühlings milde Sonne wieder weckt.
Du warst es auch, der mich an diesem Tage
gesund erhielt, und Nahrung gab und Kraft;
dem Geist Empfänglichkeit für Tugend schenkte,
und regen Sinn für Kunst und Wissenschaft;
dess unsichtbare Hand mir Blumen streute,
mir tausend Freuden in das Leben wand,
und wunderbar mich oft mein Glück liess finden,
worin ich sonst nur Leiden sah und fand.
O sey auch ferner meines Lebens Hüter,
sey mein Beschirmer in Gefahr und Noth;
sey meine Stärke, wenn den innern Frieden
der Feind in der Verführung Reiz bedroht!
Auch diese Nacht (ist es dein guter Wille)
lass alle Schrecken von mir ferne seyn;

und lass mich morgen wieder meines Lebens
in der Gesundheit Wohlgefühl erfreun.
Und also schliess' ich freudig meine Augen,
und überlasse mich der sanften Ruh,
Wie könnt' ich zagen, und an dich doch glauben?
Nein! meine Hoffnung und mein Trost bist du.

Fr. Strack.

Der Winter.

9) Gott winkt; — so stürzen Regengüsse
und strömen immer weiter fort,
der Sturm, die Wogen schneller Flüsse,
gehorchen folgsam seinem Wort.
Die Sonn' in ihrer weitsten Ferne
an kurzen Tagen, Mond und Sterne
in heller langer Winternacht,
die wilden ungestümen Meere
verkündigen des Schöpfers Ehre,
erheben Gottes Güt' und Macht.

Er rief der Sonne: kehre wieder
auf deiner weiten Bahn zurück!
Sie ging, sank täglich früher nieder,
entzog fast ganz uns ihren Blick.
Er rief, und seine Winde fuhren
gewaltsam her. Bedeck' die Fluren!
rief er dem Schnee; er deckte sie.
Gerinnt ihr Ströme! sie geronnen;
ihr Meere wüthet! da begonnen
sie ihren Kampf, da brausten sie.

Nun ruht die mütterliche Erde;
sie ruht von Gottes Hand bedeckt,
dass ihre Kraft erneuert werde,
bis sie der Frühling wieder weckt.
Vertraut hat in des Schöpfers Namen
der Landmann ihr den späten Saamen;
der Schöpfer wacht auch über ihn.
Tod liegt er da; ihm soll das Leben
der Sonne Rückkunft wieder geben,
und reich an Hoffnung soll er blühn. —

So werde einst auch ich ermüden;
den Leib deckt dann des Grabes Nacht.
Er ruhet sicher und in Frieden,
von dem, der nimmer ruht, bewacht.

Dass unser Staub veredelt werde,
sinkt er zur Aussaat in die Erde.
Die Saat muss sterben und dann blühn.
Sollt' ich nun meinen Tod noch scheuen?
Nein ich will seiner mich erfreuen,
ein Tag des Lebens folgt auf ihn.

Das Weihnachtsfest.

10) Nacht wars; von stiller Ruh umflossen
lag Bethlehems begrüntes Feld;
die Heerden, die des Schlafs genossen,
bewacht der Hirt aus seinem Zelt.

Es glänzt der Thau auf weichem Grase,
der Sterne Strahlen leuchten matt,
nur wen'ge Wandrer ziehn die Strasse
hinauf nach Zions heil'ger Stadt.

Und plötzlich leuchten alle Sterne,
der Himmel glänzt in Flammengluth,
es tönen Stimmen aus der Ferne
und wecken, was in Schlummer ruht.

Durch alle Himmel schallt es wieder:
„geboren ist das Licht der Welt!
„Der Menschen Retter steigt hernieder,
„für alles Volk zum Heil bestellt."

Da tönen Psalmen dem zu Ehren,
der ewig war und ewig ist,
der, hoch erhoben in den Sphären,
der schwachen Menschheit nie vergisst.

Und wie Jahrhunderte auch schwanden,
der Mensch vergass des Heiles nicht;
in heil'ger Gluth die Herzen brannten,
entzündet an der Wahrheit Licht.

Symbolisch brennen tausend Kerzen,
der frommen Rührung Weihgeschenk;
voll Lieb' und Freude glühn die Herzen,
der grossen Wohlthat eingedenk.

O, dass in jedes Herzens Tiefen
die Wunder der geweihten Nacht
Gefühl für Licht und Wahrheit riefen,
entflammt zu immer höh'rer Macht.

Viel fehlt mir noch, des Glücks, der Freude
an diesem Tage werth zu seyn;
drum sey mein fester Vorsatz heute,
voll Dank der Bess'rung mich zu weihn.

Ernst Anschütz.

Die Stille.

11) Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Sehet, wie die klaren Sterne
wandeln in des Himmels Auen
und auf uns hernieder schauen,
schweigend aus der blauen Ferne.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Schweigend naht des Lenzes Milde
sich der Erde weichem Schooß,
kränzt den Silberquell mit Moos,
und mit Blumen die Gefilde.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Wenn nicht mehr des Wetters Wogen
um den Himmel tobend ziehn,
Donner krachen, Blitze sprühn,
blüht des Friedens stiller Bogen.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Wo der Wellen rauh Getümmel
schweigt, des Meeres Brausen ruht,
in der sanft bewegten Fluth
glänzt der klare blaue Himmel.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Nicht zu Salems hohen Thoren,
zu der Königsstätte Pracht
stieg die heil'ge Wundernacht,
aus des Urlichts Quell geboren.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Engelchöre sangen Lieder
in des Nachthauchs leisem Wehn,
und auf Bethlems stille Höhn
schwebten Seraphim hernieder.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
In des Kindes zarter Hülle,
in der heil'gen Mutter Schooß,
auf der Krippe weichem Moos
lag des ew'gen Lichtes Fülle.

Krummacher.

Weihnachtslied.

12) Zu Gott empor steig' unser Chor,
denn ihm gefällt der Unschuld Lieb' und Lallen.
Im Festgesang mag unser Dank
hinauf zum Thron der ew'gen Liebe wallen!

Gott in den Höh'n, zu dem wir flehn,
dem Ewigen sey Preis und Dank und Ehre!
Von seinem Thron sandt' er den Sohn,
auf daß sein Glanz die arme Welt verkläre.

Maria wacht in stiller Nacht,
die Heilige, zur Mutter auserkohren:
da wird es Licht; ein Engel spricht:
Lobsingt dem Herrn! der Heiland ist geboren.

Er kommt und wird ein treuer Hirt,
und leitet uns als Lämmer seiner Weide.
Ein Morgenstern geht auf vom Herrn,
der Himmel jauchzt, die Erde wallt in Freude.

Der Herr ist groß, und namenlos
sind auf der Erde seine Wunderwerke!
Die heil'ge Nacht rühmt seine Macht;
des Himmels Heer preist seine Lieb und Stärke.

Drum Preis und Dank und Festgesang
dem Gott, der liebend seinen Sohn gegeben!
Wir danken dir nur stammelnd hier,
doch heiliger dereinst im höhern Leben.

Nonne.

Die Mutter am Christabend.

13) Er schläft, er schläft! da liegt er wie ein Graf;
ihr lieben Eng'lein habt doch Acht,
daß er bei Leibe nicht erwacht:
Gott giebts dem Kind' im Schlaf.

Erwach mir nicht, erwach mir nicht!
mit leisem Laut die Mutter spricht;
sie schleicht mit zartem Muttersinn
sich zu der dunkeln Kammer hin,
und holt den Weihnachtsbaum.

Was häng' ich denn wohl dran?
Den Honigkuchenmann,
das Lämmchen und die Schäferin,
sammt all' den Blümchen weiß und roth,
geformt vom feinsten Zuckerbrot.

Jetzt halt auch auf, du Mutterherz!
zu viel des Süßen macht oft Schmerz.
Gieb's sparsam, wie der liebe Gott,
er schenkt nicht täglich Zuckerbrot.

Nun Birn und Aepfel her!
so gut sie jemand haben kann,
es ist kein einz'ges Fleckchen dran;
wer hat sie schöner, wer?

' s ist warlich eine Pracht,
wie solch' ein Apfel lacht.
Der Bäcker meint, er sey ein Mann;
so mach' er einen, wenn er kann! —
Gott hat das Obst gemacht.

Was hab' ich nun noch mehr?
Ein Taschentüchlein weiß und roth;
und zwar eins von den schönen.
Ach Kind! vor bitt'ren Thränen
bewahr dich Gott, bewahr dich Gott!

Was leg' ich mehr noch hin?
Ein Büchlein Kind, 's ist auch noch dein;
manch Heil'genbild leg ich hinein;
und fromme Sprüchlein find'st du drin.

Nichts fehlt; nun könnt' ich fort,
und traun mit frohem Muthe.
Doch halt! die schöne Ruthe
vergeß' ich ganz! dort liegt sie, dort.

Vielleicht wirst du dich drob nicht freu'n;
vielleicht schlägt sie dir's Händchen wund:
mach'st du's darnach, ist dir's gesund;
auf dich kömmt's an, soll's nicht so seyn.

Verdienst du's, — wär's mir noch so hart,
in Gottes Namen sey es drum! —
Doch Mutterlieb' ist fromm und zart;
sie schlingt ein rothes Band herum,
und knüpft ein Schleifchen dran.

Jetzt wär das Bäumchen ausstaffirt,
und wie ein Maibaum schön verziert,
und wenn der frühe Morgen tagt,
hat dir's der heil'ge Christ gebracht.

Du nimmst's und dankest mir es nicht;
denn wer dir's giebt, das weißt du nicht:
doch macht es dir nur frohen Muth,
und schmeckt dir's nur, so ist's schon gut.

Was ruft der Wächter, „elf es ist!" —
Wie heimlich doch die Zeit verrinnt,

wenn man ein fröhlich Werk beginnt,
und's Herz in Wonne sich ergießt.

Behüte dich nun Gott der Herr! —
Ein andermal bekommst du mehr.
Gott gönnt's dem Kind im Schlaf.
Die Englein wachen über ihm:
seht nur, da liegt er wie ein Graf.

nach Hebel.

Gebet eines Kindes an den heiligen Christ.

14) Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
der für uns Kinder kommen ist,
damit wir sollen weis' und rein
und rechte Kinder Gottes seyn!

Du Licht, vom lieben Gott gesandt
in unser dunkles Erdenland!
Du Himmelskind und Himmelsschein,
damit wir sollen himmlisch seyn!

Du lieber, heil'ger, frommer Christ!
weil heute dein Geburtstag ist,
drum ist auf Erden weit und breit
bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! ich bin noch klein;
o mache mir das Herze rein!
O bade mir die Seele hell —
in deinem reichen Himmelsquell.

Daß ich wie Engel Gottes sey,
in Demuth und in Liebe treu;
daß ich dein bleibe für und für,
du heil'ger Christ, das schenke mir!

Weihnachtslied.

15) Es sauset der Wind durch Wald und Flur,
es schweigen die Sänger im Haine,
im Trauergewande steht die Natur,
verschleiert im neblichten Scheine.
Wißt ihr kein Röschen stehn?
Habt ihr kein Blümchen geseh'n?
Ach alles ist öd' und leer,
nirgends ein Blümchen mehr.

Entschwunden ist der Teppich grüner Wiesen,
mit tausend Blumen köstlich ausgeschmückt,

kein Saatfeld wallt, und keine Aehren grüßen
den Wanderer, wenn er die Flur durchblickt.
Wo ist der Perlenkranz,
schimmernd im Morgenglanz?
Ach, alles ist trüb' und leer,
nirgends ein Veilchen mehr.

Doch mag der Herbst die öde Flur umziehen
und blumenleer der Wiese Teppich stehn;
zwei Blümchen noch seh ich in Anmuth blühen,
die auch im Sturm des Winters nicht vergehn. —
Wer wohl die Blümchen kennt,
die euch mein Liedchen nennt? —
Bringen auch weit und breit
Freude und Heiterkeit.

Das eine ist die häuslich stille Freude,
dem Veilchen gleich, das im Verborgnen blüht,
und Elternliebe heißt das holde zweite,
das Herz zu Herz mit stillem Zauber zieht.
Wo ihr heut' wandern geht
ihr diese Blümchen seht,
jedes Herz freudenvoll
opfert der Liebe Zoll.

Auch mir erblüht durch eure große Güte,
geliebte Eltern, dieses Blümchen-Paar;
das segne euch des Himmels hoher Friede
mit reichem Maaß in diesem neuem Jahr.
That ich zuweilen nicht
pünktlich des Kindes Pflicht,
nehmet mit güt'gem Sinn
den guten Willen hin.

Ernst Anschütz.

Weihnachtslied.

16) Es steigt nicht mehr mit flatterndem Gefieder
zur grünen Au die Lerche singend nieder,
die blumenreich im Strahl der Sonne glänzt;
es theilt nicht mehr der Schwan die leichte Welle,
und spiegelt sich in ihrer klaren Helle
von zartem Grün des Ufers sanft bekränzt.

Der Freude Ruf ist auf der Flur verklungen,
die jedes Herz, von hoher Lust durchdrungen,
sanft eingewiegt in süße Harmonien.
Doch mag die Flur in düstern Flor sich kleiden,

im Herzen ruht ein weites Reich der Freuden,
die, nie bereift, in ew'gem Glanze blühn.

Wo sich das Herz an Herzen wieder findet,
wo Liebe nur die Seelen eng verbindet,
und an die Brust das Kind dem Vater eilt;
der Häuslichkeit und ihrem stillen Frieden
ward reines Glück vom ew'gen Geist beschieden,
wenn die Natur der kalte Wind durchheult.

Dem Frühling gleich, der tausend Blüthen spendet,
nach allen Zweigen seine Freuden sendet,
bringt Liebe mir heut ihre Gabe dar.
Nehmt, Theure, dann für eure große Liebe
aus treuer Brust des Dankes reine Triebe;
das schönste Glück erfreu Euch immerdar.

Ernst Anschütz.

Am Sylvesterabend.

17) Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag;
singt, singt vom Herzensgrunde und wünscht ihm Seegen nach!
Zu jenen grauen Jahren entflieht es, welche waren;
es brachte Freud' und Kummer viel und führt uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit;
sie blühet, altert, greiset und wird Vergessenheit.
Kaum stammeln dunkle Schriften aus ihren morschen Grüften,
und Schönheit, Reichthum, Ehr und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr,
in Lebensfülle strebend mit Freunden fröhlich war?
Ach! mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden.
Kommt, kommt und wünschet Ruh hinab in unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert ums Jahr, versenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter wehn oft verwelkte Blätter;
wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh und weint.

Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu,
mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh;
er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer;
dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne einer bessern Welt.

Auf, auf, seyd gutes Muthes, auch wenn uns Trennung droht.
Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod.
Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder.
Gut seyn, ja, gut seyn immerdar, sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

Voss.

Am Neujahrsmorgen.

18) Hilf du, o Vater! deinem schwachen Kinde,
daß meine Wahl stets nur das Gute finde,
und daß ich frommen Muths und fester Treue,
dich liebend scheue.

Auf dich werf ich am ersten Jahresmorgen
vertrauensvoll mein Herz und meine Sorgen.
Hilf selbst, was Schlimmes in der Zukunft Tagen
mich trifft, mir tragen.

Hehr ist das Ziel, streb' ich es zu erreichen,
so wird dein guter Geist nicht von mir weichen,
wird Himmelskraft und Muth zu edlen Werken
den Willen stärken.

So trage, Jahr, mit windesschnellen Flügeln
mich näher zu der theuern Väter Hügeln.
Mit mir ist Gott. Ich lebt' im Herrn des Lebens
doch nicht vergebens.

Schuderoff.

Beim Jahreswechsel.

19) Ewig strömt der Zeiten Quelle aus der Ewigkeiten Meer,
ewig fluthet Well' auf Welle her und hin, und hin und her.

Glücklich, wer den Strom des Lebens unter Jubel abwärts geht! —
Glücklich, wem kein Tag vergebens mit der Zeiten Fluth verweht!

Glücklich, wem kein Unmuth schlüpfet in den unumwölkten Sinn!
Glücklich, wer zufrieden hüpfet seinen Pilgerpfad dahin.

Mögen Jahre dann entfliehen; wenn sie nur genützt entfliehn! —
Mögen Blumen doch verblühen, wenn sie nur genützt verblühn!

Mag doch unsre Zeit verfließen, flüchtig wie ein Morgentraum! —
Wer versteht froh zu genießen, naht dem Ziel und merkt es kaum.

Moritz Engel.

Am Neujahrstage.

20) Ungewiß gehn unsre Schritte in das neue Jahr hinein.
Wird das Ende, wird die Mitte wie sein Anfang für uns seyn?

Was der Sehnsucht Wünsche heischen, werden wir's erreichet sehn?
Unsre Hoffnung, wird sie täuschen? Wird sie in Erfüllung gehn?

Oder lauscht vielleicht verborgen, noch mit Nebel leicht bedeckt,
Kummer, der am nahen Morgen uns zu neuen Klagen weckt?

Ist, was wir jetzt unser nennen, länger unsers Herzens Lust?
Oder stört ein frühes Trennen allen Frieden unsrer Brust?

Doch, was wir nicht überschauen, sieht der Weltbeherrscher ein.
Ihm mit Zuversicht vertrauen, das soll unser Vorsatz seyn.

Er, der alles fügt und lenket, kennt, was Allen nützlich ist.
Weis' ist der, der dieß bedenket, ruhig, wer es nie vergißt.

I. F. Seidel.

Des neuen Jahres Morgengruß.

21) Der Morgen kommt und kommt nicht vor,
und alles liegt noch auf dem Ohr;
ich weck' sie nicht, so lang' ich kann,
und schau' indeß die Gegend an.
Laß, Wölkchen, mach' jetzt keine Streich'!
Der Mond scheint ohnedieß so bleich.

Kein Blümlein roth, kein Blümlein weiß.
An allen Bäumen dürres Reis! —
Um jeden Brunnen Stroh und Stroh,
vor Stall und Keller eben so.
Mein Vetter hat's zu arg gemacht,
drum lief er fort bei dunkler Nacht.

Das Ding muß anders werden mir!
so bleibt's nicht, ich bin Mann dafür.
Die Gärten müssen schmuck mir seyn,

Aurikeln, Hyazinthen h'nein,
und neue Blüthen Tag für Tag,
was Strauch und Ast nur tragen mag.

Es rührt sich nichts. Sie schlafen noch. —
Ein hübsches Kirchlein hab'n sie doch,
fast schöner, wie in mancher Stadt.
's ist Sechse auf dem Zifferblatt.
Der Morgen kommt. Es frieret Ein'n
wahrhaftig bis in Mark und Bein.

Es rührt sich nichts. Sie schlafen noch. —
Nein sieh, da sitzt ein Spätzchen doch.
Du armer Tropf bist übel dran,
mit einem Weibchen fiengst du an,
und drauf, als Noth und Mangel kam,
verließ dich nun die saubre Dam'.

Jetzt ist's 'ne gar betrübte Sach',
kein Weib, kein Brod, kein Dach und Fach,
und steht er auf, so spät er mag,
so sagt ihm niemand guten Tag;
und niemand rührt ihm Suppe ein.
Wart' nur, dir muß geholfen seyn!

Die Todten sind am besten dran,
die Kälte geht sie nichts mehr an.
Sie schlafen, und 's friert sie nicht mit,
der Kirchhof macht von allem quitt.
Sind auch noch leere Plätzchen da?
Wer weiß, braucht man sie nicht etwa.

Dem Kinde, das hier mutterlos,
mach' ich sein Bett dort unter's Moos.
Die alte Frau, den alten Mann
könnt' ich wohl betten neben dran.
Hast manche Stund' in Schmerz durchwacht,
da schlaf in Ruh die lange Nacht!

Jetzt endlich brennt ein Lichtchen an,
und dort ein andres neben dran,
die Läden knarren drauf und drauf,
da geht, so wahr, 'ne Hausthür auf!
„Gott grüß' euch Leut', da bin ich ja,
„war schon die Nacht um Zwölfe da."

„Mein Vetter hat sich fortgemacht
„mit Sack und Pack bei dunkler Nacht.
„wenn ich nicht gar so pünktlich war,

„hätt't ihr kein alt, kein neues Jahr.
„Gefall' ich euch in dem Gewand?
„Ganz neu kommt's aus des Schneiders Hand."

„Der blaue Rock, gelt? steht mir wohl
„zum rothen Scharlach-Kamisol?
„Und plüschne Hosen hab' ich an,
„ein Uehrchen drin, ein Bändchen dran,
„gekräuselt Haar, 'nen neuen Hut,
„ein heiter Aug', und frohen Muth."

„Ihr guckt auch meinen Schnappsack an,
„und fragt: was bringt Ihr, lieber Mann?
„Ihr lieben Leut', das sag' ich nicht,
„das ist noch ein verdeckt Gericht!
„'s sind Röschen drin, und Dornen dran,
„weil man's nicht einzeln haben kann."

„Und Wiegenschnur, und Wickelband,
„ein goldner Ring an's Bräutchens Hand,
„ein Ehrenkranz ins Lockenhaar,
„ein Schlüssel auch zum Kirchhof gar.
„Gebt Achtung, was ich bitt' und sag',
„'s kann jeden treffen alle Tag!"

„Und frommen Sinn in Freud' und Noth,
„Ein gut Gewissen geb' euch Gott!
„Und wer's nicht redlich meint und gut,
„und nicht das Seine redlich thut,
„für den hab' ich kein Segenswort,
„und wenn ich's spräch', es liefe fort."

„Jetzt geht, und zieht die Kinder an,
„und was ich sagte, denket dran;
„und wollt ihr in die Kirche gehn,
„so bleibt nicht lange müßig stehn.
„Der Tag ist da, der Mond erbleicht,
„seht, wie die Sonn' empor dort steigt.

nach Hebel.

Am Neujahrstage.

22) Der Pilger steht auf einer Höhe,
wohin sein Weg ihn leitet, still,
ob er das ferne Ziel schon sehe,
das er erreichen will.

Auch sieht er hinter sich zurücke,
wie viel er schon vollendet hat,

und gehet dann mit heiterm Blicke
und muth'ger seinen Pfad.

So wallen wir durchs Erdenleben!
So denkt der Weise, wenn ihm viel
von seiner Tage Zahl entschweben,
mit größerm Ernst ans Ziel.

Der Mühen viel, und viel der Sorgen
entschwanden mit dem alten Jahr.
So mancher Abend, mancher Morgen
entfloh, der trübe war.

Doch sahn wir nicht im Blumenkleide
auch unsre Laufbahn oft geschmückt?
Hat uns die Hoffnung und die Freude
nicht häufig auch erquickt?

In neues Dunkel eingehüllet,
erscheint für uns die Zukunft zwar;
doch nur getrost! auch Wonne quillet
für uns im neuen Jahr.

Drum laßt uns muthig weiter gehen!
Genügsam und voll Zuversicht
auf den Beglücker Aller sehen.
Dann fehlts an Freude nicht.

I. F. Seidel.

Rundgesang im Winter am Ofen zu singen.

Eine Stimme.

23) Die Flamme rauscht, die Lohe glüht,
stimmt an und singt ein freudig Lied!
Weiht dankend euch zur Priesterschaar,
den treuen Herd zum Hausaltar!
Fürwahr, ein eigner, warmer Herd
ist wohl des frommen Dankes werth.

Chor.

Ein eigner Herd ist Goldes werth.

Zwei Stimmen.

Hört, wie der Wind im Schornstein pfeift,
der Wald steht schaurig und bereift,
und wie ein Leichentuch verhüllt
der Schnee das schweigende Gefild;
wir aber freuen uns am Herd,
ist das nicht frommen Dankes werth?

Chor.

Dank ihm, der solches uns bescheert!

Vier Stimmen.

Vertraulich eint er Kind und Greis,
und Mann und Weib im bunten Kreis,
die Flamme rauscht, die Funken sprühn,
das Auge glänzt, die Wangen blühn.
Wem nicht zu Preis und Dank sein Herd
das Herz erwärmt, ist sein nicht werth!

Chor.

Preis ihm, der uns so viel bescheert!

Eine Stimme.

O! reicher Mann, du magst dich freun,
du darfst nicht Wind noch Wetter scheun,
ach, sähest du den armen Mann
und seine kalte Hütte an,
sein Kinderhäuflein, seine Noth,
sein hartes Bett und Thränenbrod.

Wechselnde Stimmen.

Auf! säumet nicht, erbarmet euch! —
Die Lieb' ist reich und machet reich —
sie schafft dem Bruder, kalt und arm,
wohl leicht sein enges Hüttchen warm;
dann wird sie mild und himmlisch schön
im Schimmer deines Herdes stehn.

Chor.

Ja, Amen, ja, das soll geschehn!

Eine Stimme.

Ach, mancher irret nackt und blos,
in bittrer Kälte heimathlos;
o laß ihn nicht vorüber ziehn,
geh, speise, kleide, wärme ihn,
als wär' er dir gesandt vom Herrn;
dem Armen ist er nimmer fern.

Chor.

Ja Amen, ja wir wollen gern.

Vier Stimmen.

Alsdann wird deines Herdes Schein
wie Frühlingswärme dich erfreu'n, —
dann wird dir Gottes Seegen blühn,

und Himmelswonne dich durchglühn,
als wär' an deinem trauten Herd
der Herr selbst bei dir eingekehrt.

Chor.

O, Lieb' ist mehr als Gold und Herd.

Krummacher.

Der Eislauf.

24) O seht ihr den See, wie er blinket und starrt,
die Fläche wie Spiegel, wie Eisen so hart?
Auf! gürtet den Fuß euch, und schnallet den Stahl!
Hinab in der Wellen bereiftes Thal!

Geschwinder, geschwinder! da schweb' ich hinauf!
Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf!
Ich selber mit Ruder und Seegel und Kahn,
wie flieg' ich hinunter die silberne Bahn!

O Wonne, die Ufer entschwinden zu seh'n,
auf Spiegeln sich hurtig in Kreisen zu dreh'n!
Das Wölkchen das lodernd zu Feuer geglimmt,
o seht, wie es brennend zu Füßen uns schwimmt!

Die Sonn' und der Himmel wie strahlend, wie rein!
Die Felder, wie blitzend von Edelgestein!
Am Ufer von Vöglein ein buntes Gemisch,
hier unten im Grunde der spielende Fisch!

Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt,
sein Leben im wärmenden Zimmer verlebt,
enthebe dich, Feiger, der weichlichen Ruh',
verhüll' dich im Pelze, sieh staunend uns zu!

Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh',
wir fliegen und schweben auf stählernem Schuh,
jetzt alle zerstreuet, und kreisend und frei,
jetzt dicht aneinander gekettet vorbei.

Nun sinket die Sonne, nun glühet der See,
der Abendwind sauset, und stäubet den Schnee
dort über die Fläche, da seht ihr ihn flieh'n;
geschwinder, ihr Brüder, wer haschet uns ihn?

Wir eilen, wir fliehen, wie Blitze geschwind,
wir haschen am Flügel den sausenden Wind.
Wie glühet die Wange! wie träufet der Schweiß;
wie starren die Locken von perligem Eis!

Bindemann.

Der Eistanz.

25) Wir tanzen, wir schweben auf tönendem Meer,
auf Silberkrystallen dahin und daher.
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel uns Dach,
die Lüfte sind freundlich und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Wer legte den Boden mit Demant uns aus?
Wer gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?
So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
im himmlischen Saale des Lebens dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da zittert ihr Bild!
Da schwebte sie nieder, und siehe, der Mond
wie silbern er über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
die Funken, und brennen im Frost um uns her.
Der oben die strahlenden Sonnen erhöht,
hat unten die Sterne des Frostes gesä't.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn,
auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er schuf uns geräumig den luftigen Saal,
und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
und gab uns im Froste das wärmende Herz,
zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Schmerz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn,
auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Wechsel der Jahreszeiten.

26) Wie schön ist der Wechsel der Zeiten,
o Freunde, im wandelnden Jahr! —
Wie herrliche Freuden bereiten
und bringen dem Menschen sie dar!

Der Frühling schenkt Wonne und Leben
der wieder erwachten Natur;

es grünen die Bäume, die Reben;
die Saaten, die Wiesen, die Flur.

Der Sommer, mit heißeren Tagen,
reift, was ihm der Frühling gebar;
und bringt, wenn ermattet wir klagen,
sanft kühlende Früchte uns dar.

Den letzten erfreulichen Seegen
gewährt uns die herbstliche Zeit,
dann reift uns die Traube entgegen,
das Herz zu erquicken bereit.

Und schüttelt vom kalten Gefieder
der Winter uns Schnee auf die Flur;
so schlägt uns sein Stürmen nicht nieder,
sein Eislauf ergötzet uns nur.

Drum lieb' ich den Wechsel der Zeiten,
o Freunde, im wandelnden Jahr.
Wie herrliche Freuden bereiten.
und bringen dem Menschen sie dar! —

Lieberkühn.

Die Jahreszeiten.

27) Das Leben gleicht den Jahreszeiten —
der Frühling ist die Zeit der Saat;
der schmeckt der Ernte Süßigkeiten,
der ihn dazu genützet hat.

Der Sommer reift die vollen Aehren;
der Herbst theilt milde Früchte aus;
der Winter kommt, sie zu verzehren,
und findet ein gefülltes Haus.

Es fließe mir dann nicht vergebens
der Frühling meiner Jahre hin!
Auf Kenntnisse zum Glück des Lebens
und Tugenden geh' mein Bemühn!

Daß man in meinem Sommer sage:
„seht seine Ernte, sie ist groß!"
Dann fällt im Herbste meiner Tage
auch Frucht in manches Dürft'gen Schooß.

Und ich darf nicht das Alter scheuen,
ich bin an weisem Vorrath reich.
Ich kann mich meines Winters freuen,
denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

Pazke.

Die Natur.

28) Schön ist die Natur! Berg und Wald und Flur
spricht: es ist ein Gott!
Von des Baumes Moos, aus der Erde Schooß
tönt: es ist ein Gott!

Alles, was ich seh', schuf der Gütige
reich an schöner Pracht.
Sonne, Mond und Stern' sind das Werk des Herrn,
Zeugen seiner Macht.

O wie groß ist der, der des Himmels Heer,
und die Erde hält!
Der die Wolken führt, Blitz und Sturm regiert,
und die ganze Welt!

Seele preis' ihn gern, deinen Gott und Herrn;
freu dich seiner Huld! —
Alle Welt ist sein, und er denkt auch dein,
voll von Vaterhuld.

Burmann.

Dem Unveränderlichen.

29) Dem Ew'gen unsre Lieder! Was auch das Herz bewegt;
vertraut, vertraut, ihr Brüder, dem, der die Welten trägt.
Er läßt wohl Blätter sterben und Sonnen sich verglühn;
doch keins läßt er verderben, neu soll es auferblühn.

Wenn Winterstürme schrecken, und starrer Frost gebeut,
läßt er die Erde decken, mit seinem weißen Kleid;
und unter warmer Hülle, gleich wie im Mutterschooß,
da schläft in tiefer Stille sich Gras und Blüthe groß.

Und ist der Mai erschienen, dann bricht so frisch hervor,
mit jungen Unschuldsmienen, ein zahllos Lebenschor;
das ruft in tausend Freuden uns tief zum Herzen ein:
was zagst du doch in Leiden? Gott muß die Liebe seyn.

Utz.

An die Natur.

30) Süße, heilige Natur! laß mich gehn auf deiner Spur,
leite mich an deiner Hand, wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin, sink ich dir am Busen hin,
athme süße Himmelsluft, hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bei dir! will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur, süße, heilige Natur!

Fr. L. Gr. v. Stollberg.

Lieder auf die Tageszeiten.

E. Morgenlieder.

Morgenroth und Sonnenaufgang.

1) Da flieht sie hin die stille Nacht,
fort ist schon jeder Stern.
Gott! welche Schönheit, welche Pracht,
umgiebt uns nah und fern.

Willkommen, sanftes Morgenroth,
Willkommen sag' ich dir.
Wie mancher liegt noch still, wie todt!
ich aber bin schon hier.

Ich seh, wie Alles, was da lebt,
den jungen Tag empfängt,
und neu gestärkt sich nun erhebt,
und zu der Arbeit drängt.

Hell schallt es aus dem Dorfe her;
es rasselt, knarrt, und klirrt;
Pflug, Sens', und Wagen, leicht und schwer,
und das Geflügel schwirrt.

Der Ackersmann ergreift den Pflug,
nach seiner kurzen Nacht.
Er fühlt sich schon gestärkt genug,
sobald die Lerch' erwacht.

Und Frau und Magd, und Knecht und Kind,
sind auch schon bei der Hand:
die kocht, die hechelt, oder spinnt,
der Knecht zieht auf das Land.

Du müder Schläfer, der du nie
den schönen Morgen siehst,

o komm nur einmal, komm und sieh,
was du für Freuden fliehst.

Fürwahr, der frühe Morgen, ist
die schönste Tageszeit.
Kommt alle, die ihrs noch nicht wißt;
es ist zu uns nicht weit.

Am Morgen.

2) Die Nacht entfleucht, die Sonne steigt
aus goldnem Wolkenmeere;
sie kommt voll Pracht und strahlt mit Macht
zu ihres Schöpfers Ehre.

Schön blinkt der Thau auf bunter Au,
der Vogel schwingt den Flügel;
die Lämmer ziehn durch Wiesengrün
schön duften Thal und Hügel.

Die Schöpfung lacht, der Wald erwacht
und alle Vögel loben
so wunderschön zu Thal und Höh'n
dem guten Vater droben.

Ihn lobt die Flur und die Natur
singt ihrem Schöpfer Lieder.
Er ist so treu, und immer neu
kommt seine Güte wieder.

So silberhell, wie sich ein Quell
durchs stille Thal ergießet,
hier immerdar so rein und klar
das Leben mir verfließet.

Hölty.

Morgenlied.

3) Morgen erwachet, Dunkel entflieht,
golden am Himmel Frühroth erglüht;
muntere Lieder füllen die Luft,
Blumen verbreiten lieblichen Duft.
Und an dem Gräschen glänzet der Thau,
Bienchen durchziehen summend die Au.
Alles ist Freude, Alles ist Lust;
heiterer Sinn auch füllt mir die Brust:
frisch an die Arbeit, munter gethan!
Träge nur sehen schläfrig sich an.
Ist dann die Arbeit rüstig vollbracht,
wird auch ein lustiges Spielchen gemacht.

So fliehn die Tage mir unter Lust
Frohsinn und Freude füllt mir die Brust.

Bessoldt.

Morgenlied.

4) Wie wunderherrlich röthet sich der Himmel dort von fern,
der schöne Mond entfernet sich und blaß wird jeder Stern.
Der Berge Gipfel glänzen schön, wie Gold im Sonnenstrahl;
die grauen Schatten rückwärts gehn und Wonne lacht das Thal.

Gerührt stehn wir, und staunen an die Majestät des Herrn,
der uns schon so viel Guts gethan und segnet nah und fern.
Stimmt an im frohen Jubelchor den schwachen Lobgesang;
er schalle laut zu Gott empor, voll Ehrfurcht, Lob und Dank.

Der Morgen.

5) Uns lockt die Morgenröthe in Busch und Wald,
wo schon der Hirten Flöte ins Land erschallt.

Die Lerche steigt und schwirret, von Lust erregt,
die Taube lacht und girret, die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide steh'n aufgehellt;
und Fruchtbarkeit und Freude beblümt das Feld.

Der Schmelz der grünen Flächen glänzt voller Pracht
und von den klaren Bächen entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde, der Schaafe Zucht,
drängt sich aus Stall und Hürde mit froher Flucht.

Der Jäger macht schon rege und hetzt das Reh
durch Blut betriefte Wege, durch Busch und Klee.

Sein Hifthorn giebt das Zeichen; man eilt herbei;
gleich schallt aus allen Sträuchen das Jagdgeschrei.

F. v. Hagedorn.

Morgenlied.

6) Der junge Tag schwingt seine Rosenflügel
um die Natur — die purpurrothen Hügel
begränzt der Morgensonne Strahl.
Ein leichter Nebel deckt die hohen Eichen,
lobsingend steigt aus niedrigen Gesträuchen
die Lerche dort im Thal.

Auch ich erwache — frei von eitlen Sorgen
sing ich dem Gott, der jeden frühen Morgen
allgütig auf uns nieder sieht.
O du mein Schöpfer! — Sieh die Freudenzähre
in meinem Blick — sie fließt zu deiner Ehre
und wird zum Wonnelied.

Gieb mir ein Herz, in dem der stille Friede
der Unschuld herrscht, und laß mich niemals müde
in der Erfüllung meiner Pflichten seyn.
Mein redliches Bemühn um wahre Tugend
siehst du, o Gott! dir will ich meine Jugend
und meine spätern Jahre weihn.

Verlaß mich nicht, wenn einst die Prüfungsleiden
mich schrecken — halte mir die bessern Freuden
der aufgehellten Zukunft vor;
getrost blickt dann mein Geist aus Labyrinthen,
durch die sich traurig meine Schritte winden,
zu deinem Thron empor.

Caroline Rudolphi.

Morgenlied.

7) Der Tag erwacht; der Morgen lacht
in Purpurglanz hernieder.
Dank für die Ruh, durch welche du,
Gott! stärktest Geist und Glieder.

Der alles schafft, Gott! gieb mir Kraft
zu meinem Tagewerke.
Gieb Muth, wenn Noth, Gefahr mir droht;
du bist ein Gott der Stärke.

Ich müsse nicht heut meine Pflicht
durch Leichtsinn, Herr! versäumen;
die Prüfungszeit in Eitelkeit
und Müssiggang verträumen.

Dein heilig Wort, o Herr mein Hort!
sey mir ein treuer Führer;
wenn Sünd und Welt mir Netze stellt,
mein weisester Regierer.

P. P. F. Weddigen.

Der Morgen.

8) Purpur glänzend zieht der Morgen
dort an blauer Fern' herauf;
heiter auch und frei von Sorgen
steh' ich nun vom Lager auf.

Fühle die gestärkten Glieder
voller Leben, voller Kraft;
frisch denn nun zur Arbeit wieder!
bis der Abend Ruhe schafft.

Fürchte nicht des Mittags Schwüle,
nicht der heißen Sonne Brand:
mich erquickt des Abends Kühle,
ward der Tag gut angewandt.

Fürchte nicht die trüben Stunden,
fällt auch Ungewitter ein:
Seegen ist damit verbunden,
und dann folget Sonnenschein.

Trüben unglücksvolle Stunden
unsern frommen Lebenslauf,
bald, gar bald sind sie verschwunden,
süßer schmeckt die Freude drauf.

Nur zur Prüfung, nicht zum Leiden
sind sie uns von Gott geschickt;
er ist gütig, hat der Freuden
viel, womit er uns beglückt.

Ihm verdanken diese Glieder
neues Leben, neue Kraft.
Frisch denn nun zur Arbeit wieder!
bis der Abend Ruhe schafft.

Joel Löwe.

Morgenlied.

9) Der Tag beginnt, der Morgen graut,
erwacht bist du auf's neu;
erheb' zu Gott die Stimme laut,
daß er dir gnädig sey.

Daß er dich stärk' in deiner Pflicht,
du fromm auch wandelst heut.
Und thue ja, vergiß es nicht,
so wie der Herr gebeut.

Ueb' heut' auch Treu und Redlichkeit,
sie sey dein Schild und Stab,
und weiche keinen Finger breit
von seinem Wege ab.

Trau' fest auf ihn und hoff' und glaub',
halt stark an seinem Wort,

dann bleibt er dir, bist du einst Staub,
ein sichrer Gnadenhort.

Vergiß auch heut den Bruder nicht,
dem's fehlet in der Welt,
und übe stets die Nächstenpflicht,
das ist's, was ihm gefällt.

Dann lohnt er schon auf Erden dir,
schenkt deinem Herzen Ruh',
und schließt, ruft er dich ab von hier,
dir sanft die Augen zu.

Der Morgen.

10) Erhebt euch, ihr Schläfer, zum Morgengesang!
Schon hüten die Schäfer die Felder entlang.
Zum Ackergeschirre, zum Waffengeklirre,
zur Arbeit geht alles, was lebet und webt.

Dem Schläfer entwischet die flüchtige Zeit.
Vom Morgen erfrischet, aufs neue bereit
zum Tagesgeschäfte, braucht redlich die Kräfte:
bald würzt euch der Hunger das ländliche Mahl.

Gnyrim.

Morgenlied.

11) Der falbe Himmel röthet sich,
das dunkle Schattenheer entwich;
der Sonne Lebensstrahl begrüßt
und segnet, was auf Erden ist.

Und Wald und Flur und Höh' und Thal
freun sich in ihrem Lebensstrahl;
die Erde jubelt weit und breit,
und singt von ihrer Herrlichkeit;

und preiset dessen Herrlichkeit,
der ihr den Lebensstrahl verleiht;
der ihr gebeut die Heldenbahn;
ihn bete laut der Erdkreis an.

Gott! deiner Schöpfung Pracht wie groß!
Dein Himmel rein und wolkenlos!
Licht ist dein Kleid, das dich umhüllt,
deß Abglanz weit den Erdkreis füllt.

In deinem Lichtreich preise dich,
wer schon der Finsterniß entwich;
und, wen noch fesselt ihre Nacht,
o den befrei' der Wahrheit Macht!

Daß er, von ihrem Glanz' entbrannt,
lobpreise den, den er verkannt,
und ihren ew'gen Rechten treu,
des Lichtreichs echter Bürger sey!

Bis alles, was auf Erden lebt,
der Herr zum großen Reich' erhebt!
Bis keine Finsterniß mehr ist,
und alle Nacht in Licht zerfließt.

Morgenlied am Feiertage.

12) Horch, wie mit heil'gem Zuruf Glocken hallen!
Der Tag des Herrn verkündigt seinen Ruhm.
Es ruht die Arbeit, fromme Beter wallen
im Feierschmucke hin zum Heiligthum.

Sey mir gesegnet, Aufgang aus der Höhe!
Der heut im hellen Glanz dem Aug' erscheint,
still sey mein ganzes Wesen; es umwehe
dein Friede mich, o unsichtbarer Freund!

Mein Hort, mein Heil, mit deiner Gnadenfülle
durchdringe heiligend mein ganz Gemüth!
Rein sey der Andacht Opfer, rein der Wille,
rein jegliches Gefühl, das mich durchglüht!

Dem Irdischen entringe sich die Seele,
und fühlbar werd' ihr jenes Himmelsband
der ew'gen Huld, daß sie erkenn' und wähle,
als höchstes Ziel, ihr wahres Vaterland.

Morgenlied im Freien.

13) Der Meeresfluth, mit Purpurgluth, entsteigt der Sonne Strahl;
der Nebel sinkt und silbern blinkt im Perlenschmuck das Thal.

Den Fittig hebt die Lerch' und schwebt, hinauf zum Wolkensaum;
des Schöpfers Dank, ihr Lobgesang, erfüllt des Aethers Raum.

Mit frommen Sinn, o Sängerin! wallst du im Himmelsglanz!
O trag' mein Lied, von Dank erglüht, empor zum Sternenkranz!

Bornemann.

Morgenlied eines Hausvaters.

14) Nun sind wir alle neu erwacht,
durch Gottes Schild geborgen.

Das Herz ist froh, die Sonne lacht,
der Herr schuf diesen Morgen.
Der Herr erhielt die Kinderlein,
und wird auch fürder walten.
So werd' ich auf den Armen mein
sie stets mit Liebe halten.

Ja, lieber Herr Gott, dir zum Ruhm
sie treu behüt' auf Erden!
Mein Herz ist längst dein Heiligthum,
das ihre soll es werden!
Auf sie sprich deinen Seegen aus,
laß Seel' und Leib gedeihen!
Das Vaterherz, das Vaterhaus
soll hoch dich benedeien.

Gieb heut der Welt ihr täglich Brot,
gieb's mir und meinen Kindern.
Auch wollest jedes Armen Noth,
und jedes Leiden lindern.
Die Guten trag' im Vaterarm,
sie, die dich kindlich ehren,
und auch der Bösen dich erbarm',
daß sie zum Vater kehren.

Heimsuche Volk und Land und Vieh
mit deiner Milde Gaben,
du wollest heut und morgen sie,
wie gestern, liebreich laben.
Und wie die Sonn' am Himmel steht,
steh du im Herzen innen,
bis Tag und Zeit zum Ziele geht,
und alle Ruh gewinnen!

Wiss der Aeltere.

Morgenlied eines Landmanns.

15) Da kommt die liebe Sonne wieder,
da kommt sie wieder her!
Sie schlummert nicht und wird nicht müder,
und läuft doch immer sehr.

Sie ist ein sonderliches Wesen;
wenn Morgens auf sie geht,
freut sich der Mensch, und ist genesen,
gestärkt, wie beim Gebet.

Von ihr kommt Seegen und Gedeihen,
sie macht die Saat so grün;

sie macht das weite Feld sich neuen,
und meine Bäume blühn.

Und meine Kinder spielen drunter,
und tanzen ihren Reihn!
Sind frisch und rund und roth und munter:
das alles macht ihr Schein.

Was hab' ich dir gethan, o Sonne,
daß mir das widerfährt?
Bringst jeden Tag mir neue Wonne,
und bin's fürwahr nicht werth.

Du hast nicht menschliche Geberde,
du issest nicht, wie wir;
sonst holt' ich gleich von meiner Heerde
ein Lamm und brächt' es dir!

Und stünd' und schmeichelte von Ferne:
iß und erquicke dich,
iß, liebe Sonn', ich geb' es gerne;
und willst du mehr, so sprich.

Der Herr im blauen Himmel oben,
der Herr belohn' es dir!
Ich aber will im Herzen loben
stets deine Güt' und Zier.

O sey mir denn willkommen heute,
willkommen, schöner Held!
Und segn' uns arme Bauerleute,
und unser Haus und Feld.

Bring' unserm König heut' auch Freude,
und seiner Frau dazu;
segn' ihn und thu ihm nichts zu leide,
und mach' ihn mild, wie du.

Morgenlied eines Blindgewordenen.

16) Auf, Tochter! leite meinen Fuß
ins ferne Feld hinaus.
Dort lockt der Frühling zum Genuß;
zu eng sind Stadt und Haus.

Zwar mein umwölktes Aug' entzückt
nicht mehr der Blüthen Flor;
doch ihres Balsams Duft erquickt
mich süßer, als zuvor.

Auch dünkt mich, daß der Lerche Sang
mir ehmals nicht so nah,
mir nicht so durch die Seele klang,
als ich sie fliegen sah.

Selbst, was mir jetzt das Angesicht
so sanft berührt und kühlt,
dies Lüftchen, glaub' mirs, hab' ich nicht
so schmeichelnd einst gefühlt.

Du weinst auf meine Hand? Vom Gram
laß ab, mein Kind, laß ab!
Der Gott, der mein Gesicht mir nahm,
ist der, der mir es gab.

Wohl herrlich ist die schöne Welt,
und lieblich anzusehn!
Doch sah' ich Erd' und Sternenzelt,
wie du, einst hehr und schön!

Blinkt schon des Maitags Morgenroth
umsonst herab auf mich,
so ist dafür der nahe Tod
mir minder fürchterlich.

Ihr denkt euch Grab und Finsterniß,
und bebt. Ich bebe nicht.
Seit Gott mein Auge nachten hieß,
denk' ich mir Grab und Licht.

Kazner.

F. Tischlieder.

Tischlied.

1) Der Länder Frucht hier aufgetischt,
hat unser Herz mit Lust erfrischt,
und unser Aug' erheitert.
Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank,
in guter That und Lobgesang
werd' aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Länder, Inseln all
im Wechsellauf sich sonnen?

Wem sind die Sonnen all' umher
in Grund und Höhn, in Teich und Meer
aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmensaft,
dort edler Oel' und Weine Kraft,
dort Obst, Gemüs' und Garbe;
dort preßt man Milch und Honigseim;
dort trägt man Fisch' und Vögel heim,
daß kein Erschaffner darbe.

Und Volk zu Volk, mit Brudergruß,
trägt seines Landes Ueberfluß,
sich fremdes Labsal tauschend.
Kameele ziehn durch heißen Sand;
der Kiel enteilt, von Strand zu Strand,
durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
damit wir nicht zu Eigensucht
das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
und helfen gern einander aus,
ein großes Volk von Brüdern.

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß —
nicht, welches Volks und Stammes Preis
im eignen Lied' erschalle.
Ein Gott, ein Glaub' und ein Geschlecht!
sey unser Wort; — und Menschenrecht
für Gottes Menschen alle!

Voss.

Tischlied.

2) Dank dem Geber, Dank!
daß der Gaben Fülle uns erquickt,
daß der Freundschaft Wonne uns entzückt.
Hat des Fürsten Marmorsaal
Freuden mehr als unser Mahl?
Töne dem Geber, Gesang!

Dank dem Geber, Dank!
daß die Silberquelle für uns floß,
daß sein milder Regen sich ergoß.
Floß im Sommerregen
nicht für uns der Seegen?
Fließ auch dem Schöpfer, Gesang!

Singt ein festlich Lied,
daß das Blut der Trauben süße quoll;
für den weißen Becher wieder voll!
Gäbe goldener Pokal
Freuden mehr als unser Mahl?
Singet ein festliches Lied!

Niemeyer.

Tischlied.

3) Aus meines Herzens Grunde bet' ich zum lieben Gott in dieser Mittagsstunde, und schneide mir mein Brod.

Ich bin damit zufrieden, und habe satt daran — theil's noch mit manchem müden, bedrängten armen Mann.

Käm' einer hergegangen, und wärens ihrer zwei — wollt' freundlich sie empfangen, und fröhlich sehn dabei.

So kommt zum armen Mahle! ich halt's nicht gern allein. Eßt Milch aus meiner Schaale, und brocket Brot darein.

Das beste, was ich habe, geb' ich auch herzlich gern, den Armen eine Gabe, (wie's heißt) giebt man dem Herrn.

Da sitz' ich nun alleine bei meinem Topfe hier. — Kommt über Berg' und Haine und haltet Mahl mit mir.

Zehelein.

Nach der Mahlzeit.

4) Dankt dem Herrn! deß neues „Werde",
immer neue Wunder schafft.
Er gedenket seiner Erde,
segnet sie mit Schöpferkraft.

Dankt dem Herrn! aus seiner Fülle
strömet Heil auf uns herab;
uns zu segnen, ist sein Wille,
Seegen ist, was er uns gab.

Dankt dem Herrn! in dem Genusse,
den er lieblich hier uns beut,
liegt ein Bild vom Ueberflusse
unsrer Geistesseligkeit.

Dankt dem Herrn! Er, groß im Kleinen,
muß im Größern größer seyn,
wird voll Liebe einst die Seinen
unaussprechlich hoch erfreun.

Dankt dem Herrn! so fallet immer
in das Lob der Seinen ein,

und es müsse bei uns immer
seines Ruhms kein Schweigen seyn.

M. T. L. Kämpfe.

G. Abendlieder.

Abendlied.

1) Sonn' ist müde, will zur Ruhe gehn,
ihre Aeuglein wollen nicht mehr offen stehn.
Blumen neigen sich zum Schlummer schon,
in dem dunkeln Laube schallt kein Vogelton.
Käfer schlummern, Bienchen nicht mehr summt,
ringsum alles stille, Alles ist verstummt.
Sanfter Schlummer schließt die Aeugelein.
Kommt ihr süßen Träume, wiegt zur Ruh mich ein.
Müd' auch bin ich, Arbeit ist gethan;
bin wohl viel gelaufen heut bergab, bergan.
Alles dunkel, Sonne ging zur Ruh;
komm, o süßer Schlummer, schließ die Aeuglein zu.

Abendgesang.

2) Der liebe Tag zur Ruhe sinkt;
ihm folgt ein schöner Abend.
Wie roth er durch die Bäume blinkt,
die Flur mit Kühlung labend!
So sink' auch uns der Jugend Tag,
so folge mild der Abend nach!

Des blauen Himmels goldner Saum
erbebt im Wellenspiegel;
o sieh! es beben Schilf und Baum,
es bebt der rothe Hügel.
So sey der Schönheit Widerschein
in reger Seel' und klar und rein!

Um Lager, Haus und Herd gesellt
die Dämmrung alle Müden;
zur Ruhe kehrt man über Feld,
zum nächtlich süßen Frieden.
Doch eh' das Aug' sich schlummernd schließt,
ein Abendlied die Nacht begrüßt.

Wir freuen uns, und hören gern,
wo etwas mit sich freuet.

Du Nachtigall, lobsinge fern!
ihr Hirten dort schalmeiet!
Und schweigen Hirt und Nachtigall,
so freun wir uns am Wiederhall!

Voss.

Abendlied.

3) Entschwunden ist ein Tag der Zeit! Ich blick hinauf zur Ferne.
Erfüllt mit Gottes Herrlichkeit prangt dort das Reich der Sterne
Es strahlt voll Majestät herab, und leuchtet auf das dunkle Grab
der Hoffnung lichter Tage.

Die Nacht ruft meiner Seele zu: du Mensch, wirst weiter dringen!
Dein Geist wird aus des Grabes Ruh' empor zu Gott sich schwingen!
Wohl dem, der schon im Pilgerstand den sichern Weg des Lebens fand,
den nur die Tugend wandelt.

O möchte still und tröstend hier in diesem Erdenleben
der Abend jedes Tages mir ein würdig Zeugniß geben!
Hab ich genützt, o dann, nur dann, du sanfte Schlummerstelle, kann
ich froher dich umfangen.

Dir dank ich betend, Gott der Huld, für dieses Tages Freuden;
auch für die Prüfung der Geduld; ein Weg zu dir sind Leiden.
In Wonn' und Schmerz verehr' ich dich; so, dir vertrauend, finde mich
dereinst mein letzter Schlummer!

Elisa v. d. Recke.

Abendlied.

4) Schlummre Herz recht sanft und still, gehts doch nur, wie Gott es will,
nicht nach Menschen-Denken;
ob dir auch von anderm Rath, kann dein Gott es durch die That,
doch ganz anders lenken.

Darum kannst du still ja seyn, schlummernd süß in Frieden ein,
wenn du ihm ergeben,

wenn ein Spiegel seines Lichts, würdig seines Angesichts
war dein inn'res Leben.

Laß dich nicht die Außenwelt, ob sie trügend Urtheil fällt,
bringen um den Schlummer,
leg' an deines Vaters Brust, dessen Liebe dir bewußt,
allen deinen Kummer.

Und dann schlaf recht ruhig fort, deine Rettung wacht ja dort,
wo die Engel stehen;
der dort thront im Sonnenschein wird auch in dein Kämmerlein
hülfespendend gehen.

Und vielleicht, wenn aus der Nacht wiederum du bist erwacht,
half dir schon sein Lieben.
Schlummre denn recht still und gut, er, der große Dinge thut,
ist zur Wacht geblieben.

Theod. Winkler.

Der Abend.

5) Kühl und labend sinkt der Thau auf die Fluren nieder,
rings auf blumenreicher Au tönen Hirtenlieder,
Flötenklang ergötzt das Ohr, Abendglöckchen hallen,
und im Haine schlägt ein Chor sanfter Nachtigallen.

Bald entzieht den letzten Strahl uns die schöne Sonne,
aber noch belebt das Thal Fröhlichkeit und Wonne.
Singend treiben wir zur Nacht heimwärts unsre Herden,
und vergessen, weggelacht sind des Tags Beschwerden.

Süße Ruhe winket nun Fleißigen entgegen.
Nach der Arbeit ist gut ruhn, Schlummer ist dann Seegen.
Unschuld in der weichen Brust, schläft man ohne Sorgen,
und zu neuer Lebenslust weckt uns jeder Morgen.

Sinkt nun, nicht mehr aufzugehn, einst die Sonne nieder,
sanft entschlummern wir und sehn uns in Eden wieder.
Süß noch tönt Schalmeienklang unsern matten Sinnen,
und mit fröhlichem Gesang scheiden wir von hinnen.

C. F. T. Voigt.

Am Abend.

6) Abendstille sinkt herab; vollendet
schließt sich nun auch dieses Tages Lauf.
Von uns hat die Sonne sich gewendet,
und das Licht der Sterne gehet auf.

Und das Auge hängt an ihrem Lichte,
und das Herz erforschet tief und klar:
ob vor seines Gottes Angesichte
dieser Tag ihm kein verlor'ner war?

Ob Erkenntniß wuchs; ob Beßrung siegte;
Stolz und Eigendünkel unterlag;
wahrhaft kindlich sich der Wille fügte,
dem, zu dem die Lippe Vater sprach?

Ob mit Sanftmuth und mit reinem Triebe
dem Beleidiger es ganz verzieh;
nach dem heiligen Gesetz der Liebe
gern dem Bruder Rath und Kräfte lieh?

Ob es auch in der Versuchung Stunden
muthig einen guten Kampf gekämpft,
und die Quelle alles Heils gefunden,
und in ihr der Sünde Reiz gedämpft?

Du, der über all' den Sternen waltet,
dessen Auge in's Verborgne sieht,
du, zu dem dein Kind die Hände faltet,
ob in Schaam gleich seine Wange glüht,

du erforschest all' mein Thun und Streben,
kein Gedank' ist, Heil'ger, dir verhüllt;
doch du willst den Schwachen ja vergeben,
wenn nur Reue seine Seel' erfüllt!

Sieh'! hier lieg' ich Herr, vor deinem Throne,
schaffe du in mir ein reines Herz!
Deine Milde, deine Güte schone,
deine Langmuth zieh' mich himmelwärts!

Elise Ehrhardt.

Abendlied.

7) Dankt dem Herrn! die Abendsonne
bringt der stillen Erde Ruh;
und der ganzen Schöpfung Wonne
deckt ein heilig Dunkel zu.

Dankt dem Herrn! in kühlen Lüften
schmettert nach der Lerchen Chor;
aus den Feldern, aus den Triften
steigt ein Balsamduft empor.

Dankt dem Herrn! von Arbeit müde
sehnet sich der Mensch nach Ruh,
und im schwächern Abendliede
fällt des Vogels Auge zu.

Dankt dem Herrn! in unsern Hütten
wartet unser süsse Ruh;
was wir thaten, was wir litten,
deckt die stille Nacht nun zu.

Beim Abendessen.

8) Wir haben gutes Werk geschafft;
doch endlich war der Muth erschlafft;
und unser Auge sank —
da deckte Gott den Abendtisch,
und macht' uns Leib und Seele frisch
mit Speise und mit Trank.

Nach Arbeit ruhen, das ist Lust!
Da athmet man aus freier Brust,
da sagt man: das war gut!
Bei Wasser auch und trocknem Brot
behält man stets die Wangen roth,
und leichtes Herzensblut.

Und stürmt herein ein Ungemach,
man giebt nicht gleich dem Stosse nach,
wie wandelbares Rohr! —
Getrost! wenn auch die Sonn' erlischt,
bald hat der Sturm das Herz erfrischt,
die Sonne strahlt hervor. —

Dann hat uns Freund und Nachbar gern;
wir reden, blinkt der Abendstern,
von dem, was wir gethan.
Wir helfen treu mit Rath und That,
und wandern friedsam unsern Pfad,
bis wir dem Ziele nahn.

Drum, Kinder, dankt für diesen Tag,
und geht ins stille Schlafgemach,
und schlafet fröhlich ein! —
Wir ruhn, von unserm Gott geliebt,
und hat ein Bruder uns betrübt,
so soll's vergessen seyn! —

Voss.

Die Abenddämmerung.

9) Seht die Sonne sinkt ins Meer,
Thal und Feld wird menschenleer;
alles eilt der stillen Ruh
seiner trauten Heimath zu.

Wer mit Aemsigkeit und Fleiss
thätig war in seinem Kreis,
der geniesst mit Heiterkeit
innige Zufriedenheit.

Still beginnt der Mond den Lauf,
heiter gehn die Sterne auf,
und des Himmels heil'ge Pracht
leuchtet durch die stille Nacht.

Boten einer bessern Welt,
wo der Täuschung Binde fällt,
lindert ihr den tiefen Schmerz,
giesset Tröstung uns ins Herz.

Deine Engel sendest du,
ew'ger Vater, nun uns zu;
sicher ruhn wir in der Nacht,
treu von ihrem Schutz bewacht.

Wer in Thränen schlaflos liegt,
wird von Träumen eingewiegt,
deine Engel führen ihn
schon im Traum zum Himmel hin.

Fallen einst zur ew'gen Ruh
uns die müden Augen zu,
unsern Geist befehlen wir,
ew'ger Vater! dann auch dir.

Bricht der ew'ge Morgen dann
nach des Lebens Wallfahrt an:
o, so führe, Vater, du
alle uns dem Himmel zu.

Ernst Auschütz.

Der Abend im Mondschein.

10) Aus reinen Lüften steiget der Abend auf die Flur;
in heiliger Stille schweiget die schlummernde Natur.
Der Abendsonne letzter Glanz
hüllt Berg und Wald in Purpurglanz.

Mit reinem Silberlichte glänzt nun des Mondes Schein
durch jene hohe Fichte am düstern Tannenhain.
Des blauen Himmels Sternenzelt
umschimmert unsre schöne Welt.

Sieh Millionen Funken im unermessnen All!
dort seh ich staunend, trunken, noch Welten ohne Zahl;

und jedes Sternchen ruft mir zu:
wie gross, wie herrlich Gott bist du!

In dunkelblauen Fernen, die nie ein Blick erspäht,
hoch über allen Sternen thront Gottes Majestät.
Ach! unsrer Weisheit Dämmerlicht
umfasst der Allmacht Grenzen nicht.

Chr. Borkholder.

Abendlied.

11) Schon sank an Westens Horizont
der Sonne Gluthenball;
dem Ost entstieg der Silbermond,
und hellt nun Berg und Thal.

Ein zitternd mattes Dämmerlicht
dringt wieder durch's Gesträuch.
Sanft weht der Wind, der Mondstrahl bricht
sich im beschilften Teich.

Und tiefes Schweigen herrscht umher,
giesst Andacht mir in's Herz.
Es ruht der Wünsche tobend Meer,
der Blick geht himmelwärts.

Der Geist schwingt sich zu Gott empor
und betet schweigend an
dem tönt der Sphären Feierchor,
der zeichnet ihre Bahn.

Er, der der Nacht den Sternenkranz
einst schuf; er rief auch mich —
er lenkt der Welten regen Tanz,
erbarmt auch meiner sich.

Sorgt stets für mich mit Vaterhuld,
führt liebend mich zum Ziel,
vertilgt vergebend meine Schuld,
und läutert mein Gefühl.

Er führte liebend mich auch heut;
drum preis' ihn mein Gesang.
Du, der so oft mir Freuden beut,
nimm hin den heissen Dank!

Sey du, dess Liebe niemals sinkt,
senkt gleich die Sonne sich,
sey, weil die Ruhe jetzt mir winkt,
allwaltend auch um mich.

Gieb Stärkung der erschlafften Kraft,
belebe neu den Geist,
bis dich, wenn ich dem Schlaf entrafft,
mein Morgen-Opfer preist.

Beschirme huldvoll diese Nacht,
die, so mir lieb und werth;
ich weiss, wenn dein Aug' sie bewacht,
so ruh'n sie ungestört.

Und schütze alle Menschen, Gott,
sie sind mir ja verwandt, —
uns all' umschlingt auf dein Gebot
der Liebe enges Band.

So bin ich dann in deiner Hand,
bis mir der Morgen blinkt,
bin dein, bis mich ins bessre Land
einst deine Hand entwinkt.

Weicker.

Abendlied in der schönen Jahreszeit.

12) Sanft wiegt sich auf des Bachs Kristall der Abendsonne Schein,
und süsser klagt die Nachtigall im dunkeln Buchenhain;
des Tages laut Getös' entwich, rings athmen Fried' und Ruh';
und still entschlummernd schliessen sich des Feldes Blumen zu.

Von waldumgränzter Bergeshöh' schau' ich hinab in's Thal, —
Wie freundlich glänzen Flur und See im goldnen Abendstrahl!
Durch Saatgefilde wallt der Strom mit schön verschlungnem Lauf,
und silbern steigt am Himmelsdom des Mondes Sichel auf.

Ein Labeblick in freie Flur heilt schnell mein krankes Herz:
in deinen Wundern, o Natur! vergisst es seinen Schmerz.
Wie Thau der Nacht auf Rosen, fliesst Beruhigung auf mich;
ein süsser Himmelsfriede giesst durch meine Seele sich.

Und voll Verklärungsvorgefühl, von Hoffnung mild erhellt,
schwingt sich aus irdischem Gewühl mein Geist zur schönern Welt;

schon dünkt ihm dieser Erde Leid ein kurzer, banger Traum,
zum Vorhof der Unsterblichkeit wird ihm des Grabes Raum.

O selig, wer an deiner Brust, Natur, erwarmen kann!
Du füllst das Herz mit Himmelslust, du lenkst es himmelan.
Mag Treue brechen ihren Schwur, sey Freundschaft wandelbar, —
du bleibst dieselbe, o Natur! bleibst ewig treu und wahr.

F. Barnbeck.

Abendlied eines Bauers.

13) Das schöne grosse Tagsgestirne
vollendet seinen Lauf.
Komm, wisch den Schweiss mir von der Stirne,
lieb' Weib! und dann tisch' auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken,
hier unter'm Apfelbaum;
da pflegt's des Abends gut zu schmecken,
und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste —
denn hör', mich hungert sehr. —
Bring' auch den kleinsten aus dem Neste,
wenn er nicht schläft, mit her!

Dem König bringt man viel zu Tische:
er, wie die Rede geht,
hat alle Tage Fleisch und Fische,
und Kuchen und Pastet.

Auch ist ein eigner Mann erlesen,
von andrer Arbeit frei,
der ordnet ihm sein Tafelwesen,
und präsidirt dabei.

Gott lass' ihm alles wohl gedeihen!
er hat auch viel zu thun,
und muss sich Tag und Nacht kasteien,
dass wir im Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter,
so haben wir doch Brot,
und schöne, reine, frische Butter,
und Milch — was denn für Noth!

Das ist genug für Bauersleute:
wir danken Gott dafür,
und halten offne Tafel heute
vor allen Sternen hier.

Es präsidirt bei unserm Mahle
der Mond, so silberrein,
und guckt von oben in die Schale,
und thut den Segen drein.

Nun, Kinder! esset, ess't mit Freuden,
und Gott gesegn' es euch!
Sieh Mond! bin ich nicht zu beneiden?
bin glücklich, und bin reich!

M. Claudius.

Der Abend vor der Hütte.

14) Es röthet sich des Hüttchens Dach,
es schwindet allgemach der Tag.
Der Abendwolke Silberthau
tränkt meine liebe Blumenau.

Die Herden ziehen satt und schwer
vom hochbegras'ten Anger her,
und geben gern zum frohen Dank
der vollen Eiter süssen Trank.

Wie schauerlich die weite Flur,
wie dämmert's rund in der Natur!
Und höher glänzt kein Fürstensaal,
als meine Hütt' im Abendstrahl.

Wie golden jedes Hälmchen Stroh,
und dieses Herz, — wie froh, wie froh!
O, wie so still und sorgenleer,
und seine Lust, wie rein, wie hehr!

So still, als Wies' und Flur und Hain,
ist meine Seel' im Abendschein,
wenn schon der Sonne Pracht verglüht
und schon ihr letzter Strahl entflieht!

Erhalt', o Gott, in meiner Brust,
erhalt' ihn rein, den Quell der Lust;
gieb, dass nicht Tand, nicht Eitelkeit
je trübe seine Lauterkeit.

Der West in meinen Blumen lauscht,
dass sich kein Blättchen regt noch rauscht;

und immer blässer wird der Strahl,
und immer stiller wirds im Thal.

In dieser Stille fühl' ich ihn,
in dieser Stille sink' ich hin,
und bet' ihn an, auf dessen Wink
die Still' einst Lebenskraft empfing.

Bald schliessen diese Augen sich;
bald labt der sanfte Schlummer mich.
Er labt mich eine kurze Nacht,
bis freudenvoll mein Aug' erwacht.

Sey mir gesegnet, stille Ruh!
Des ernsten Schlummers Bild bist du.
Ihm folgt nach einer längern Nacht
des ew'gen Morgens Glanz und Pracht! —

C. Rudolphi.

Abendlied.

15) Der Mond ist aufgegangen; die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steiget der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille, und in der Dämm'rung Hülle
so traulich und so hold! als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? — er ist nur halb zu sehen,
und ist doch rund und schön! So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen; weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder sind eitel arme Sünder,
und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinnste,
und suchen viele Künste, und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, lass dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglichs trauen,
nicht Eitelkeit uns freun! lass uns einfältig werden,
und vor dir hier auf Erden, wie Kinder, fromm und fröhlich seyn.

M. Claudius.

Ein Lied am Abend zu singen.

16) Nacht und still ists um mich her,
kaum ein Lüftchen regt sich mehr,
nur der liebe Mond bescheint
noch so einsam seinen Freund.

Tausend Thränen sind versiegt,
tausend Sorgen eingewiegt;
neuen Frieden, neue Ruh
führt die Nacht dem Müden zu.

Jede stürmische Begier,
jeder Wunsch ist still in mir,
der mir um das eitle Spiel
dieser Welt wohl sonst entfiel.

Mache andre gross und reich!
Glück der Welt, mir gilt es gleich;
nichts stört mich in meiner Ruh,
wenn ich Gutes denk und thu!

Kann ich reines Herzens nur
dich bewundern, o Natur!
Kann ich nur an Freundes Hand
wandeln bis zum Grabesrand.

O, was wünsch' ich dann wohl mehr,
rings blühn Freuden um mich her;
und mit frohem, leichtem Sinn
leb ich so mein Leben hin.

Abendlied.

17) Der Abend hüllt das schöne Land
in immer schwärzeres Gewand,
bald stehn wir ganz im Dunkeln.
Die Erd ist kalt, hat keinen Schein,
wir müssen stets im Finstern seyn,
wills nicht von oben funkeln.

Mein Auge hat kein eignes Licht,
von selber, Vater, sieht es nicht;
du bist des Lichtes Quelle!
Nur wen's mit gläubigem Gemüth
zu deinem ew'gen Lichte zieht,
dem wird das Auge helle.

Die Wolken hangen tief und schwer,
und von dem ganzen Sternenheer

kein Strahl ist heut zu sehen.
Dem Tage ist sein Bett gemacht —
auch ich muss zu der kalten Nacht,
ich kann ihr nicht entgehen.

Ein Schauder geht aus ihrem Thor
mit stiller Ruh zugleich hervor,
umfängt das süsse Leben.
Getrost mein Herz! du brauchst die Ruh!
schliess du in Gott dein Auge zu,
Licht wird er wieder geben.

Befehlt die Seele Gott dem Herrn;
das Morgenroth ist uns nicht fern,
wer wollte sich betrüben?
Nehmt still und ruhig gute Nacht:
uns allen ist ein Bett gemacht —
schlaft wohl, ihr meine Lieben.

Fink.

Abendlied.

18) Wie hängt die Nacht voll Welten!
wie glänzt der Abendstern,
als säh' er Menschenfreude
und Menschenruhe gern.
Der Geist, der jenen Stern gemacht,
hat unser aller stets gedacht,
und wird uns nicht vergessen.

Er blickt mit Vaterliebe
aus diesem Sonnenmeer,
im Flimmern goldner Sterne,
auf seine Kinder her;
und wo auf seiner schönen Welt
des Kummers Thräne niederfällt,
da giebt er Trost und Frieden.

Das Herz, so schwer von Sorgen,
wiegt er in süsse Ruh,
und drückt mit Abendlüftchen
des Dulders Auge zu.
Sein guter Engel lohnet dann
dem Schweiss, der von der Stirne rann,
mit einem süssen Traume.

Ihm, ihm lass uns vertrauen,
auf ihn nur lass uns sehn,

wenn wir auf Dornen wandeln,
wenn wir auf Blumen gehn.
Für Dorn und Blume sey ihm Dank,
es dauert eine Stunde lang,
dann wiegt er uns in Schlummer.

Und unsre Dornenpfade
umschimmert ja der Kranz
von Millionen Welten,
mit sanftem Hoffnungsglanz.
Dort ist den Menschen bessrer Art
ein stiller Wohnplatz aufbewahrt,
wo sie des Grams vergessen.

Wenn um die bleiche Wange
der Hauch des Todes weht,
wenn dem gebrochnen Auge
die schöne Welt vergeht,
wenn unsers Herzens Klopfen ruht,
dann, lieben Freunde, Trost und Muth!
Dann wandeln wir zum Vater.

Er trägt in seinem Herzen
die Kinder seiner Welt,
und heisst sie froh willkommen,
im schönen Sternenzelt.
und dort muss auch ein Sternchen seyn,
wo sich verwandte Seelen freu'n,
dort sehen wir uns ewig.

Mahlmann.

Abendlied.

19) Wir sehn den Schlaf uns winken,
in seinen Arm zu sinken,
und sanft darin zu ruhn;
des jungen Tages Werke
erfordern neue Stärke,
um sie zum Heil der Welt zu thun.

Doch nimm für deinen Seegen,
eh' wir zum Schlaf uns legen,
noch unsern heissen Dank;
dein wars an diesem Tage,
dass weder Schmerz, noch Plage,
in unsre frohen Kreise drang.

So lass, o Gott, in Frieden
dann uns und jeden Müden

vom Schweiss des Tages ruhn;
stärk uns mit neuen Kräften
zu künftigen Geschäften.
Wir hoffen, Herr, du wirst es thun.

Abendlied.

20) Wenn ich aus dem Stadtgewühle ganz allein ins Freie geh',
wenn ich in des Abends Kühle Gottes Werke mir beseh':
ach, da weiss ich nichts von Schmerzen, 's ist, als hätt' ich nimmer Leid,
und es hebt sich in den Herzen eine andre Weichlichkeit.

Schlendre übers Grün der Wiesen, mit viel Blumen bunt gestickt,
sehe froh das Bächlein fliessen, wo die stille Weide nickt.
Will die liebe Sonne sinken: steigt das Abendroth empor,
und aus seinem Golde winken tausend Freuden mir hervor.

Legt denn Abendroth sich nieder: stehn viel tausend Sternlein auf,
und es geht dem Stillen wieder eine neue Wonne auf.
Nachtigallen schön beginnen hoch und tief und eng und weit,
und ich wünsche meinen Sinnen eine ganze Ewigkeit.

Fink.

Am Abende.

21) Ein sanftes Lager wartet mein;
wie viele meiner Brüder freu'n,
wenn du entfliehst, des Tages Licht,
sich dieser Wohlthat heute nicht!

Auf harten Boden hingestreckt,
bei Frost und Kälte unbedeckt,
fleht mancher Kranke jammervoll
um Tod, der ihn erlösen soll.

Wer bin ich? Wie vergelt' ich dir,
mein Vater, was du thust an mir?
Ich bin zu schwach; doch höre du
den Dank für meine sanft're Ruh!

Abendlied der Geschwister.

22) Den süssen Schlaf erbitten wir,
du, bester Vater, uns von dir.

Gieb deinen müden Kindern Ruh!
Indem sie schlafen, wachest du.

Du waltest mit Barmherzigkeit
stets über unsre Lebenszeit.
Voll Lieb' und Weisheit theilst du sie
in Tag und Nacht, in Ruh' und Müh.

Was gut ist, Vater, kommt von dir;
des Guten viel empfingen wir.
Nimm unser schwaches Loblied an
für das, was du an uns gethan.

Wir wollen deine Kinder seyn
und bleiben, und uns hoch erfreun,
dass du, Gott, unser Vater bist,
und unsrer nimmermehr vergisst.

Bürde.

Am Abende im Sommer.

23) Scheidend sinkt die Abendsonne,
dort wo die Cypressen stehn,
kühlend sanfte Lüfte weh'n;
leiser rauscht es in den Zweigen;
tiefer senkt sich nächtlich Schweigen.

Läutend kehren satte Herden
von der blumenreichen Flur,
folgend ihrer Heimath Spur,
und die Abendglocken hallen,
winkend Ruh' den Müden allen.

Schwirrend summt die Abendfliege
und das Heimchen zirpt im Gras,
von dem Abendthaue nass.
Horch! dort flötet Philomele
Ruh und Frieden in die Seele.

Sanfte süsse Ruhe kehret
mit dem Abendstern in's Herz;
linder wird des Kranken Schmerz:
Hoffnung winkt dem Lebensmüden
süssen Schlaf und Himmelsfrieden.

C. H. Schw—e.

Abendlied.

24) Komm, süsser Schlaf, erquicke mich;
mein müdes Auge sehnet sich
der Ruhe zu geniessen,
komm sanft es zuzuschliessen!

Wie aber, Freund, o schlössest du
von nun an es auf ewig zu,
und diese Augenlieder
säh'n nie den Morgen wieder?

So weiss ich, dass ein schön'res Licht
einst meinen Schlummer unterbricht,
und einen Tag mir gönnet,
der keinen Abend kennet.

Weisse.

Abendlied.

25) Durch der Abenddämm'rung Stille
steigt aus meines Herzens Fülle,
Herr! zu dir hinauf mein Dank.
Für des Tags genoss'ne Freuden,
auch für überstandne Leiden
preise dich mein Lobgesang!

Hast des Guten viel gegeben,
Ruh' dem Herzen, Kraft zum Leben
und Entschlossenheit zur Pflicht.
Alles, dessen ich mich freue,
hätt' ich ohne deine Treue,
guter Vater, heute nicht.

Hab' ich alles, was ich sollte,
alles, so wie ich es wollte,
heute nicht gethan, verzeih!
Lass, so oft die Tage schwinden,
mich diess frohe Zeugniss finden,
dass ich besser worden sey.

Lass mich einstens, wenn der Abend
meines Lebens kühl und labend
Ruhe nach der Arbeit bringt,
fest auf deine Güte trauen,
und getrost zum Himmel schauen,
wo des Kampfes Palme winkt.

Lass auch diese Nacht mich wieder,
mit mir alle meine Brüder,
ruhen, sanft von dir bewacht!
Gieb, Betrübten, die noch weinen,
guter Gott, gieb allen Deinen
eine sanfte gute Nacht!

Abendgemälde.

26) Des Abends stille Feier, die Ruhe der Natur
umwebt mit düsterm Schleier die sanft gekühlte Flur;
des Waldes Wipfel beben im letzten Sonnenstrahl,
und dunkle Schatten schweben stets schwärzer in das Thal.

Der Schiffer strebt erschrocken auf leichtem Kahn daher,
der Dörfer dumpfe Glocken verstummen rings umher;
aus dichten Büschen schimmert der niedern Hütte Licht,
das weite Feld verflimmert, gleich einem Traumgesicht.

In Westen säumt den Aether romantisch helle Gluth,
stets feuriger und röther entrollt die Strahlengluth.
Jetzt steigt mit sanfter Milde aus dem umglänzten Thor,
gleich einem Flammenschilde, der volle Mond empor

Jetzt überschweift beflügelt das ganze Thal sein Blick,
aus tausend Quellen spiegelt sein Antlitz sich zurück;
wie eine Feuersäule ruht er dem Strom entlang,
der Zauber seiner Pfeile dringt durch den Pappelgang.

Ein Silberflor umwebet den ernsten Eichenhain,
auf seinem Haupte schwebet der holde Dämmerschein;
des Flusses Weiden flimmern im kühlen Nebelduft,
und helle Funken schimmern in der durchglühten Luft.

O welche Freudenfülle! wie ahnend und wie hehr
und welche Sabbathsstille auf diesem Schönheitsmeer.
O, dass ich dieser Wonne doch immer würdig sey,
und, sinkt einst meine Sonne, der ew'gen mich erfreu'.

Neuffer.

Die Nacht.

27) Frei von des Tags unruhigem Getümmel,
entschlummert die Natur;
die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel
auf Wald und Flur.

Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte,
und Hügel, Feld und Au
streun rings umher balsamisch süsse Düfte,
erfrischt vom Thau.

Mit frohem Muth ergeb' ich mich dem Schlummer,
durch Gottes Schutz bedeckt,
ich Glücklicher! den keine Furcht, kein Kummer
in Träumen schreckt.

Schon fühl ich mich ermattet und mir sinken
die müden Augen zu;
kaum seh ich noch den Abendstern dort blinken,
o süsse Ruh!

Nachtgesang.

28) Die Erde ruht, das Herz erwacht, aufstrebt der innre Sinn;
die Engelwelt, voll Glanz und Pracht,
zieht still und ruhig durch die Nacht
der Menschen hin.

Das Auge steiget himmelan, hoch über Staub und Tand;
die Hoffnung spricht: „des Lebens Bahn
„führt uns zum höhern Sternenplan
„ins Vaterland.

„Der Engel, den der Staub noch hält, flieht seinen Brüdern zu!"
O Gottesland, vom Glanz erhellt!
Wenn alles um uns welkt und fällt,
du giebst uns Ruh.

Die Nacht.

29) Schon verglimmt des Tages Gluth am Himmel,
und der Sterne lichtes Glanzgewimmel
und der Mond im Wolkenflor erwacht.
Berg und Thal und Busch und Wiese schweigen,
und des Daseyns holde Bilder neigen
freundlich sich ins stille Meer der Nacht.

Strom und Wälder rauschen hehr und milder,
und des Himmels goldne Wolken Bilder
wandeln sanft des Teiches Nacht in Gluth.
Linde Kühlung schwebt um die Gefilde,
hold und freundlich, wie des Himmels Milde,
die jetzt segnend auf der Erde ruht.

Alles ruht; nur aus den Wipfeln nieder
singt die Nachtigall das Lied der Lieder,
das den Nachhall stiller Thäler weckt.
Die Natur entschlief so sanft hienieden;
so entschläft ein Herz in Huld und Frieden,
das der Unschuld reine Lilie deckt.

F. Schütt.

Abendlied.

30) Herr, der du mir das Leben bis diesen Tag gegeben, dich bet' ich kindlich an!
Ich bin viel zu geringe der Treue, die ich singe, die du auch heut an mir gethan.

Mit dankendem Gemüthe freu' ich mich deiner Güte; ich freue mich in dir.
Du gabst mir Kraft und Stärke, Gedeihn zu meinem Werke, und schufst ein reines Herz in mir.

Gott, welche Ruh der Seelen, nach deines Worts Befehlen einher im Leben gehn,
auf deine Güte hoffen, im Geist den Himmel offen, und dort den Lohn des Glaubens sehn!

Ich weiss, an wen ich glaube, und freue mich im Staube in dir, o Gott, mein Heil!
Bin ich der Schuld entladen, und steh' bei dir in Gnaden, so ist im Himmel auch mein Theil.

Bedeckt mit deinem Seegen, eil' ich der Ruh entgegen: dein Name sey gepreist!
Mein Leben und mein Ende ist dein; in deine Hände befehl ich, Vater, meinen Geist. Gellert.

Abendlied.

31) Wie still ists rund um mich!
Das fröhliche Getümmel des Tages wandelt sich in Ruh.
Die sternumkränzte Nacht senkt sich herab vom Himmel, und selbst die Blume schliesst sich zu.

O Gott, wie gut bist du!
Wenn von des Tages Schwüle der matte Leib entkräftet ist;
dann senkest du herab die sanfte Abendkühle, die Kraft in seine Adern giesst.

Du gabst auch heute mir
der reinen Freuden viele, viel unaussprechlich süsse Lust.
O siehe, Vater, sieh, voll dankender Gefühle hebt dir sich meine frohe Brust.

Zur Ruhe winkt sie mir,
die Nacht im milden Schimmer, nach Ruhe sehnt mein Körper sich.
Wie hülflos bin ich bald! Du, Hüter, wachest immer, und schützest vor Gefahren mich.

Und läuterst meinen Geist,
o Herr, von seinen Mängeln; nimmst an das Opfer, das er bringt,
bis einst, o Gott, vor dir, er, unter deinen Engeln, verklärt dir bess're Lieder singt. Achelis.

F. Lieder,

welche den Frohsinn und die Zufriedenheit der verschiedenen Stände schildern.

Der Säemann.

1) Nun ist die Furche wohl gebaut,
das schwache Saatkorn ihr vertraut,
nun magst du drüber walten,
du, der du über alles wachst,
und aus dem Körnchen Garben machst,
nun magst du sie erhalten!

So öd' und todt mir alles scheint,
so wird's doch grün, eh man es meint,
nach einem warmen Regen.
Dann sind die Furchen alle glatt,
die jungen Saaten, Blatt an Blatt,
verkünden deinen Seegen.

Die Krähe wandelt auf dem Feld,
das froh der Ackermann bestellt,
und sucht den Wurm zur Speise;
der Wachtel Ruf schallt auch daher,
sie kam weit über Land und Meer
zurück von ihrer Reise.

Wenn du nun unser auch gedenkst,
zu rechter Zeit uns Regen schenkst,
so wird die Aehre schossen;
dann schütze sie durch deine Huth
vor Mäusen, Sturm und Wasserfluth
und vor den bösen Schloßen.

So endlich wird das ganze Land
durch deine große Wunderhand
ein ausgedehnter Speicher.
Dann geht die liebe Ernte an,
dann mähet, wer nur mähen kann,
und alle werden reicher.

Das aber alles mußt du thun!
Der Mensch läßt nur das Saatkorn ruhn,
du magst darüber walten!
Erhör' des armen Landmanns Flehn,
laß Korn bei Korn in Keime gehn,
daß wir viel Frucht erhalten!

Der Landmann.

2) Der Landmann hat viel Freude, und lebt dabei in Ruh.
Geräth ihm das Getreide, führt er's dem Städter zu.
Schon mit dem frühsten Morgen erwacht er sorgenlos;
und hat er ja zu sorgen, die Sorgen sind nicht groß.

Er denkt: „Gott ist mein Hüter, der Haus und Hof beschirmt;"
und singt dem Weltgebieter, wenn's donnert oder stürmt.
Kommt Böses oder Gutes, er thut, was Gott gebot:
und bleibt getrosten Muthes bei Milch und schwarzem Brot.

In seiner stillen Hütte erzieht ein treues Weib
ihm Kinder frommer Sitte, gesund an Seel' und Leib.
„Viel Kinder, viele Beter," sagt unser Sittenspruch.
Gewiß ihr guten Städter, der Landmann hat genug.

Der glückliche Bauer.

3) Vivat der Bauer! vivat hoch! ihr seht es mir nicht an;
ich habe nichts, und bin wohl doch ein großer reicher Mann.

Früh Morgens, wenn der Thau noch fällt, geh ich, vergnügt im Sinn,
gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld, und pflüge durch ihn hin;

und sehe, wie er wogt und zieht rund um mich nah' und fern,
und sing' dazu mein Morgenlied, und denk an Gott den Herrn.

Die Krähen warten schon auf mich, und folgen mir getreu,
und alle Vögel regen sich, und thun den ersten Schrei.

Indessen steigt die Sonn' herauf, und scheinet hell daher.
Ist so was auch für Geld zu Kauf, und hat der König mehr?

Und wenn die junge Saat aufgeht; wenn sie nun Aehren schießt;
wenn so ein Feld voll Garben steht; wenn Gras gemähet ist:

o, wer das nicht gesehen hat, der hat deß nicht Verstand.
Man trifft Gott gleichsam auf der That, mit Seegen in der Hand;

und sieht's vor Augen, wie er frisch die volle Hand ausstreckt,
und wie er seinen großen Tisch für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freundlich, er allein! doch hilft der Mensch, und soll
arbeiten und nicht müßig seyn; und das bekommt ihm wohl.

Denn, nach dem Sprichwort: Müssiggang ist ein beschwerlich Ding,
und schier des Teufels Ruhebank für Vornehm und Gering.

Mir macht der Böse keine Noth; ich dresch' ihn schief und krumm,
und pflüg' und hau' und grab ihn todt, und mäh' ihn um und um.

Und wird's mir auch bisweilen schwer; mag's doch! was schadet das?
Ein guter Schlaf stellt alles her, und morgen bin ich baß.

Und fange wieder fröhlich an für Frau und Kind. Für sie,
so lang' ich mich noch rühren kann, verdrießt mich keine Müh.

Ich habe viel, das mein gehört, viel Gutes hin und her.
Du droben hast es mir bescheert; bescheere mir noch mehr;

Gieb, daß mein Sohn dir auch vertrau, weil du so gnädig bist!
Lieb' ihn, und gieb ihm eine Frau, wie seine Mutter ist!

M. Claudius.

Das Glück der Landleute.

4) Wir sind beglückt, mit heitrem Blick
sehn jeden Tag wir niederschweben,
und werden unser stilles Glück
nie für des Städters Freuden geben.
Zwar uns're Hütte ist nur klein;
doch weihet sie die Tugend zu ihrem Tempel ein.

Nie von Gewissensangst bedroht,
wie mancher wohlgenährte Prasser,
schmeckt uns das grobe schwarze Brot,
und unser klares Quellenwasser.
Im kleinen dunkeln Kämmerlein,
von Arbeit müde, schlummern wir Abends betend ein.

Getreu der Tugend süßer Pflicht,
sind wir in jedem Sturm geborgen,
und brauchen für die Zukunft nicht
mit bangem Angstgefühl zu sorgen.

Die Tugend ist ein fester Stab,
sie leitet uns belohnend bis an das kühle Grab.

Drückt auch zuweilen banger Schmerz
den Trauernden zu Boden nieder,
so stärket das gepreßte Herz
Gebet und milde Hoffnung wieder,
und das verleiht ihm frohen Muth;
denn geht es gleich nicht heute, so geht's doch morgen gut.

Hiemer.

Pflügerlied im Herbste.

5) Arbeitsam und wacker pflügen wir den Acker
singend auf und ab;
sorgsam trennen wollen wir die lockern Schollen,
uns'rer Saaten Grab.

Auf= und abwärts ziehend furchen wir, stets fliehend
das erreichte Ziel.
Wühl' o Pflugschaar, wühle! außen drückt die Schwüle,
tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde! lieb und heimlich werde
uns ihr dunkler Schoos.
Hier ist doch kein Bleiben, ausgesä't zerstäuben
ist auch unser Loos.

Hoffet mit Vertrauen, Saatengrün zu schauen,
wenn der Frost einst thaut.
Deckt mit Egg' und Spaaten die versenkten Saaten,
und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet, lauer Regen feuchtet
das entkeimte Grün.
Flock'ger Schnee, nun strecke deine Silberdecke
schirmend drüber hin!

Wo jetzt Körner sanken, wird die Saat einst schwanken,
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet, und Verwesung sichtet
nur vom Keim die Spreu.

Die vor uns entschliefen, schlummern, in die Tiefen
ihrer Gruft gesä't;
länger wird es säumen, bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht.

Wer um Todte trauert, glaub' es: ewig dauert
nicht der Aussaat Zeit.

Aus enthüll'ter Schaale keimt im Todtenthale
Frucht der Ewigkeit!

Salis.

Hirtenlied.

6) Frei von Sorgen treib' ich jeden Morgen
meine Herd' ins Feld.
Wenn die Vögel singen, meine Schäfchen springen,
sing ich: Gott erhält
gnädig, mächtig, gütig, prächtig,
seine liebe Welt!

Grüne Wälder, Korn und Weizenfelder,
milder Sonnenschein;
kleine, silberhelle schattenreiche Quelle,
liedervoller Hain!
Gottes Willen zu erfüllen,
müßt ihr uns erfreun!

Thau und Regen schütten reichen Seegen
über Thal und Höhn;
laue, sanfte Winde kühlen uns gelinde,
wenn sie spielend wehn;
schwüle Hitze dämpfen Blitze,
fürchterlich und schön.

O wie mächtig, gnädig, gütig, prächtig,
ist der Herr der Welt,
welcher Sonn' und Erde, Königreich und Herde
väterlich erhält!
Laß mein Lallen dir gefallen,
großer Herr der Welt!

v. Stamford.

Das Fischergewerbe.

7) Das Fischergewerbe giebt rüstigen Muth,
wir haben zum Erbe die Güter der Fluth,
wir graben nicht Schätze, wir pflügen kein Feld;
wir ernten im Netze, wir angeln uns Geld,
wir heben die Reusen dem Schilfbach entlang,
und ruhn bei den Schleisen, zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten das moosige Dach,
wir schlummern auf Matten im kühlen Gemach.
Mit rothen Korallen prangt Spiegel und Wand,
den Estrich der Hallen deckt silberner Sand.
Das Gärtchen darneben grünt ländlich umzäunt,
von kreuzenden Reben mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben lacht muthiger Sinn;
sie meiden die Stuben bei Tagesbeginn;
sie tauchen und schwimmen im schattigen See,
und barfuß erklimmen sie Klippen voll Schnee.
Die Töchter ergötzen sich Abends beim Licht,
wenn alles an Netzen und Maschenwerk flicht.
Oft wird auch mit Singen der Abend gewürzt,
mit mancherlei Dingen die Zeit noch verkürzt.
Oft rudern wir ferne im wiegenden Kahn:
dann blinken die Sterne so freundlich uns an.
Der Mond aus den Höhen, der Mond auf dem Bach —
so schnell wir entflöhen, sie gleiten uns nach.
Wir trotzen dem Wetter, das finster uns droht,
wenn schöpfende Breter kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen auf krachendem Schiff,
in Tiefen gezogen, geschleudert ans Riff.
Der Herr, der in Stürmen der Mitternacht blitzt,
vermag uns zu schirmen, und kennt, was uns nützt.
Gleich unter dem Flügel des Ewigen ruht
der Rasengruft Hügel, das Grab in der Fluth.

Salis.

Der Gärtner.

8) Mein Lebenspfad ist frisch und grün,
ich baue meinen Garten,
mich freuet jedes Baumes Blühn,
und ruhig kann ich warten
bis Frücht' an meinen Bäumen glühn.

Erwartung schmücket meinen Pfad,
Erwartung schmückt das Leben;
man hofft das Wachsen junger Saat
und Trauben von den Reben,
und Seelenruh von guter That.

Man muß nur rasch zur Arbeit gehn,
der Mühe folget Seegen,
wie lohnt's die Mühe, wenn so schön,
getränkt von Gottes Regen,
die Pflanzen auf den Beeten stehn!

Wenn Blumen prangend rings gedeih'n,
und Augen an den Zweigen,
und sich die Bäume groß und klein
von süßen Lasten neigen,
wie herzlich kann ich da mich freun!

Und giebt's auch Stürm' und Sonnenbrand,
und Frost und andre Plagen:
mir bleibt zur Arbeit doch die Hand,
wer wollte gleich verzagen?
und neuer Seegen füllt das Land.

Was fehlet mir, da Lust und Muth
in meinem Garten wohnen?
was fehlt mir? was der Gärtner thut,
mit Speis' und Trank zu lohnen,
hat ja der Reiche Geld und Gut.

Und lechzt ein Armer, matt und krank,
nach frischer Frucht vom Baume:
so pflück ich ihm mit frohem Sang
die saft'ge Kirsch' und Pflaume
für Händedruck und Herzensdank.

Fürwahr mein Pfad ist frisch und grün,
o heil dir lieber Garten!
mich freuet deiner Bäume Blühn,
und ruhig kann ich warten
auf Lohn und Frucht für mein Bemühn.

Der Müller.

9) Euch zu Diensten steht die Mühl!
Auf! ihr Nachbarn, mahlt recht viel!
Wenn ihr mich in Nahrung setzt,
so wird ehrlich abgemetzt;
ich laß' an mein Element,
und der Stein im Rumpfe rennt.

Hört die Mühle geht klipp, klapp!
Schüttet auf und raffet ab!
Nicht mit Arglist, wie ihr denkt,
ist der Beutel vorgehängt.
Passend ist er auf ein Haar,
grob zum Schrot, zum Weizen klar.

Fälschlich prahlen hält nicht Stich.
Seht! die Wahrheit spricht für mich.
Ich verwandle Korn in Mehl,
daß es nicht am Brote fehl'.
Ich füll' erst des Bäckers Hand,
dann verschafft er Proviant.

Semmeln, Kuchen bäckt er euch.
Nur mein Beutel macht ihn reich.

Graupen, Grütz, und Malz zum Bier,
Schrot zur Mast verdankt ihr mir.
Für die Menschen, für das Vieh
klappt die Mühle spät und früh.

Freund' und Feinden dien' ich brav;
drum entzieh' ich mir den Schlaf,
wag' das Leben auf dem Eis,
und erdulde Frost und Schweiß.
Doch das giebt mir Seelenruh,
daß ich immer Gutes thu.

Gleich dem Strom fließt meine Zeit
schnell in's Meer der Ewigkeit.
Auf des Richters Rechenschaft
blick' ich hin gewissenhaft,
hasse Gut, das mich verbannt
aus dem künft'gen Vaterland!

Ohne Trug, ohn' allen Fehl,
liefr' ich Kleien, Schrot und Mehl:
von der Summe des Gewinns
geb' ich Steuren, Schoß und Zins.
Was ich Gutes ausgesä't,
ernt' ich, wenn die Welt vergeht.

Werner.

Das Lied vom Seiler.

10) Es wandelt der Seiler, laut schnurret das Rad,
zwar rückwärts, doch sicher den kundigen Pfad
am werdenden Seile hernieder;
und ist er am Ziele, dann geht er die Bahn
getrosten Muthes von neuem hinan,
und kürzet die Tage durch Lieder.

So wandeln, (es rollen die Zeiten ihr Rad)
die Menschen des Lebens umdämmerten Pfad;
Unendlichkeit spinnen sie alle.
Schnell öffnet sich hinter den Sichern das Grab:
sie stürzen, es reißen die Fäden, hinab,
und Dunkel umgiebt sie im Falle.

Wer schaut das Dunkel, wer saget es an,
ob einige Fäden nicht rissen, und wann
wir weiter und weiter sie spinnen?
Getrost! Uns läßt der Allgütige nicht
in Unvollendung. Sein Wesen ist Licht.
Zum Lichte führt er von hinnen.

Halem.

Die Spinnerinn.

11) Rädchen, Rädchen, gehe, gehe,
Fädchen, Fädchen, drehe, drehe,
dreh' dich ohne still zu stehn.
Ach! im Himmel und auf Erden
kann kein Sonnenstäubchen werden,
ohne Gehn und ohne Drehn.

Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn und Regen sich nicht drehte,
ja, da gäb's kein grün Gericht.
Wenn um meine Rasenstätte
nie ein Frühlingslüftchen wehte,
meine Veilchen kämen nicht.

Ohne Drehn und Wirbeln klänge
nicht ein Verschen, das man sänge,
wär's auch noch so hübsch erdacht.
Und blieb Nachts, statt fort zu drehen,
schnapp! einmal der Himmel stehen,
nun da säß man in der Nacht.

Der Professor, unser Vetter,
weiß doch wohl was Wind und Wetter,
Sonne, Mond und Sterne sind;
und der spricht, wir alle drehten,
uns mit Schlössern, Dörfern, Städten,
um die Sonne, wie der Wind.

Nun vom Schnee und Wind und Wetter,
Sonn' und Erde, weiß der Vetter
freilich manches mehr als ich;
aber daß man ohne Drehen
nicht ein Tänzchen kann begehen,
ja, das weiß ich sicherlich.

O, da muß man immer schweben,
immer fliegen, immer weben,
daß die Stäubchen wehn und drehn;
immer nach des Tänzchens Weise
zirkeln rechts und links im Kreise,
und da gilt kein Stillestehn.

Drum, du Rädchen, gehe, gehe,
und du Fädchen, drehe, drehe,
dreh' dich, ohne still zu stehn.
Denn es wächst kein Blumenkränzchen,

und es wird kein Wintertänzchen
ohne Gehn und ohne Drehn.

Anton Wall.

Bleicherlied.

12) Frisch heran! und tummelt Euch! hier ist Wasser, klar und weich.
Frisch, und taucht das Zeug hinein,
weiß und rein muß es seyn,
weißer, als der Flieder seyn.

Frisch heran und tummelt Euch! Leinwand macht die Hausfrau reich.
Hier ist vieles — grob und fein.
Weiß und rein muß es seyn;
weißer als der Schneeball seyn.

Frisch heran! und tummelt Euch! Preßt zusammen, wa- schet gleich.
Reibt die Seife fest hinein;
weiß und rein muß es seyn;
weißer, als die Wolle seyn.

Frisch ihr Mädchen, tummelt Euch! Morgen, wißt ihr, geht's zur Bleich!
Dann kommt noch die Stärk hinein.
Weiß und rein wird's dann seyn;
weißer, als die Rose seyn.

Frisch, ihr Mädchen, tummelt Euch! in den Zober legt das Zeug.
Morgen liegt's im Sonnenschein.
Weiß und rein wird's dann seyn;
weißer, als die Lilie seyn.

Lied eines frommen Tagelöhners.

13) Du aller Menschen Gott und Herr,
ich will dir danken, und dich loben.
Du bist mein Gott nicht weniger
als Aller, die du hoch erhoben.

Du setztest mich in einen Stand
den Müh' und Arbeit zwar begleiten;
doch gabst du mir auch diese Hand,
mein täglich Brot mir zu bereiten.

Du knüpfst mein Glück an meinen Fleiß,
was konntest du mir Bessers geben?

Gesundheit ist der Mühe Preis,
und Arbeit lohnt mit langem Leben.

Der Hunger macht zum Leben Lust,
der Schlaf erquicket nur den Müden;
dieß ist dem Trägen nicht bewußt,
dieß alles hast du mir beschieden.

Lied des Bergmanns.

14) Ich fahr' in tiefe Schachten ein, wovor das Herz dir bebt;
indem mein Arm durch Erz und Stein mir tiefe Wege gräbt.

Ich fürchte nicht den blassen Tod, den jedes Element
mir tief im finstern Abgrund droht, wo nur mein Lämpchen brennt.

Nicht dieses schroffen Felsen Wuth, der auf mich niederhängt,
nicht diese wilde Wasserfluth, die sich durch Felsen drängt.

Auch nicht das Feuer, welches hier in blauen Flammen raucht;
und selbst das Gift nicht, welches mir den Tod entgegen haucht.

Kühn reiß' ich diesem Erdengrund die harten Adern auf,
und bring' aus tiefem finstern Schlund der Erde Mark herauf.

Voll saurer Mühe ist mein Stand; ich habe wenig Ruh:
doch nütze ich dem Vaterland und sing' ein Lied dazu.

Bergmannslied.

15) Glück auf, 1) komm, liebe Cyther, komm,
ertönen mußt du heute!
Du bist allhöflich 2), bist so fromm,
wie meines Herzens Freude.
Glück auf! verfahren ist die Schicht 3)
und an des Tages goldnem Licht
kann ich mich heute sonnen.

Sie, die dort hängt in Strahlenpracht,
wir sehn sie selten schimmern:
denn unser Tag im stillen Schacht 4)
ist nur Kikaten-Flimmern. 5)

1) Glückauf — der Gruß und Freudenausruf der Bergleute. 2) allhöflich — was die beste Hoffnung von sich giebt, sehr gut. 3) Schicht — eine gewisse Zeit, so lange ein Bergmann nach einander an seiner Arbeit bleiben muß. Schicht verfahren — Feierabend machen. 4) Schacht — eine tiefgebrochene Weite, wodurch man in das Bergwerk fährt, auch Erz und Berg ausfördert. 5) Kikaten — das Tocht im Grubenlicht.

Doch bei dem blassen Grubenlicht
sehn wir auch manche Thorheit nicht,
die frech zu Tage blendet.

Und schöner, schöner lacht sie dann
von ihrer blauen Höhe,
wenn ich ihr Antlitz dann und wann
fern vom Gedinge 6) sehe.
Die Augen, die sie täglich sehn,
die wissen warlich! nicht, wie schön
sie Gottes Hand entronnen.

Süß ist die Feier nach der Müh!
Schön ist's der Welt zu nützen!
Drum scheu ich mich vor Huschen 7) nie
und nie vor Ort zu sitzen; 8)
bin ehrlich, wie gediegen Gold,
und jedem ist Caputzer 9) hold,
der's Künstelhängen 10) hasset.

Glück auf! ist gleich mein Hüttchen schlecht,
mein Wunsch begehrt nichts weiter;
drin lebt ein Weib, wie Gold so ächt,
wie Silberblick 11) stets heiter.
Ihr immer freundliches Gesicht
lacht mir ins Herz nach jeder Schicht,
in jede Ader Freude.

Wo ist ein artiger Geschick? 12)
Glück auf, daß ich's nicht kenne!
Bei meiner Freude Sonnenblick
ist labend auch Berghenne. 13)
Und streicht nicht ohne dies dem Mann,
der andre glücklich machen kann,
der Edelste der Gänge? 14)

6) Gedinge — eine allgemeine den Bergleuten verdingte Arbeit. 7) Huschen — Gefahren, Gespensterveren. 8) Vor Ort sitzen — in der Grube arbeiten. 9) Caputzer — der oberste Berggeist. 10) Künstelhängen — betrügen. 11) Silberblick — die schönste Röthe mit weißen Blumen, welche das Silber auf dem Treibheerd in dem Augenblick überläuft, da es hell und gahr wird. 12) artige Geschicke — edle Klüfte, so den Hauptgängen zufallen und beständig Erz machen. 13) Berghenne — die geringste Kost, eine Wassersuppe, Käse und Brot. 14) edler Gang — ein reichhaltiger Strich, so das Gestein entzwei schneidet, der gut und viel Erz führt. Der Gang streicht — erstreckt sich in die Länge.

Wer reicht der Welt die Schätze dar,
Verdienst und Fleiß zu lohnen?
Wer giebt dem Pflüger seine Schar?
Wer Herrschern ihre Kronen?
Wo ist ein Volk, wo ist ein Land,
das nicht der Fäustel 15) unsrer Hand
mit Seegen überschüttet?

Jauchzt, die ihr führt, was Edel heißt,
ihr Klüfte, hallt's ihr Wände! 16)
Der König und der Bettler preist
die Arbeit unsrer Hände.
O würde nur dem Stolze nie
und nie dem Geiz, was unsre Müh
so schwer gewinnt, 17) geschmolzen!

Was ist doch Pracht und Herrlichkeit —
was alles Gut am Ende?
Nur haltig in dem Gang der Zeit,
wird alles dann zu Blende. 18)
Wie zittert dann der reiche Mann,
der keines Armen Dank gewann,
in Todes-Schacht zu fahren! 19)

Glück auf! getrost fahr' ich davon,
weil ich dort edler werde.
Glück auf! Glück auf! wir kennen schon
den Mutterschoß der Erde.
Da ist's so kühl, da ist's so still!
kein Schwadengift 20) und kein Gerüll 21)
Kann uns dann weiter schaden.

I. Chr. Wagner.

Bergmannslied.

16) Froh sing' ich, deutschen Muthes, daß ich ein Bergmann bin,
und gebe hohen Muthes dem Staat mein Leben hin.
Mir sprießt aus tiefen Gründen mein täglich Bischen Brot,
wo wild in rauhen Schlünden des Todes Arm mir droht.

Auf schroffen Felsenwegen klimm ich mit Männersinn
kühn der Gefahr entgegen, und reißt sie mich dahin:

15) Fäustel — ein eiserner Hammer. 16) Wand — jede Art Stein. 17) Gewinnen — Erz brechen. 18) Blende — eine glänzende Bergart, so kein Metall führt und den Bergmann oft täuscht. 19) fahren, einfahren — sich in die Grube begeben. 20) Schwaden — böse Dünste. 21) Gerüll — ein locker loses Gebürge, welches immer nachfällt.

so geben meine Brüder, für deren Wohl ich starb,
den Meinen willig wieder, was einst mein Fleiß erwarb.

Hier unter'm Faltenkleide wohnt ächter deutscher Muth,
regiert in Freud' und Leide mein unverdorbnes Blut:
ich drück' mit deutschem Sinne dem Bruder warm die Hand;
wenn ich sein Herz gewinne, ist mir das andre Tand.

Mein Gruß wünscht jedem Gutes, ist jedem Biedern hold;
froh bin ich guten Muthes, reich bin ich sonder Gold.
Bei ruhigem Gewissen, bei Fleiß und Thätigkeit,
kann ich sie gerne missen, der Reichen Herrlichkeit.

So leb' ich ohne Sorgen mein niedres Leben hin,
und freu' mich jeden Morgen, daß ich ein Bergmann bin;
ein Bergmann, der dem Staate so lang sein Scherflein zollt,
bis einst durch Gottes Gnade sein letztes Körnlein rollt.

Köhler.

Bergmannslied.

17) Auf, Knappen-Chor!
Fern von des Tages Gewirre,
töne der Schlägel Geklirre
uns in das Ohr!

Fahrt in den Schacht,
wo auf unkenntlichen Spuren
oft schon ins Tiefe wir fuhren,
tief in die Nacht!

Schauerlich zwar
dünkt es dem Feigen; doch freuen
wir uns hier unten und scheuen
nicht die Gefahr.

Berglicht hervor!
treu uns begleitender Schimmer!
Leucht' uns, so schrecket uns nimmer
nächtliches Thor.

Mutter Natur
schützt uns mit mächtigem Schilde
im unterird'schen Gefilde!
Folget ihr nur.

Gott ist uns nah,
nah in den Höhen und Gründen —
auch in den furchtbarsten Schlünden
ist er uns nah.

Drum nicht verzagt!
Muthvoll die Arbeit erneuet!
Weil er mit Schutz uns erfreuet,
sey es gewagt.

Hohn selbst dem Tod!
Und ist die Arbeit gelungen
fröhliche Lieder gesungen
unserem Gott!

Dank unsrem Gott,
ihm der uns schützt in Gefahren,
bis wir die Schicht einst befahren,
führend zum Tod.

Glocker.

Handwerkslied.

18) Messen, richten, heben, tragen,
Arbeit darf ich nie versagen,
wenn der Morgen wiederkehrt:
denn zur Arbeit und zum Leben
hat mir Gott die Kraft gegeben,
und was sonst dazu gehört.

Seht, ihr Faulen, seht das Wunder,
wie die liebe Sonne munter
über alle Berge geht,
wie sie immer freundlich blinket,
wenn sie steiget oder sinket,
und nicht einmal müßig steht!

Gestern lief sie auch dort oben,
heute giebt sie wieder Proben,
daß sie gar nicht ruhen kann.
Bleibt ihr Faulen, immer liegen,
täglich fang ich mit Vergnügen
meinen Fleiß von neuem an.

„Wer nichts thut, soll auch nicht essen:"
das hab' ich noch nicht vergessen,
und es schmeckt mir herzlich gut.
Wie der Mensch die Kräfte schonet,
oder braucht, wird ihm gelohnet;
gut und schlecht, nachdem er thut.

Zwar die Leute, die uns dingen,
und den Lohn am Ende bringen,
wissen nicht, was man vermag:

aber Gott im Himmel zählet,
was man kann und was dran fehlet,
Gott im Himmel zählt es nach.

Darum brauch' ich heute wieder
meine Kräfte, meine Glieder,
wozu Gott auch mir sie gab.
Denn auch dieser Tag vergehet,
und vielleicht am Abend stehet
man wohl gar an seinem Grab.

Keine Stunde soll verstreichen,
meine Arbeit soll es zeigen,
daß ich stündlich fleißig war!
Mag dafür in meinem Leben,
wer da will, den Lohn mir geben,
das hat alles nicht Gefahr.

Was die Hände schaffen können,
mag man immer Wenig nennen,
Gott sieht das gewiß nicht an:
wer der Welt nur wenig nützet,
weil er wenig Kraft besitzet,
ei! der hat doch viel gethan.

Eck.

Werthschätzung der untern Stände.

19) Schön ists gut und treu im Stillen handeln,
redlich durch das Leben hinzuwandeln,
voll Gefühl für Tugend und für Pflicht.
Tugend ziert in jeglichem Gewande,
giebt uns Würde selbst im niedren Stande
und ihr Kranz des Lohnes welket nicht.

Ehrbarkeit im schlichten Bürgerkleide,
zieret mehr, als wenn aus Gold und Seide
Hoffarth glänzt und leere Eitelkeit;
ach, die Sucht nach modischen Gewändern
und das Spiel mit Flitterstaat und Bändern
hat so manches nur zu spät bereut.

Sittsamkeit schmückt mehr, als schöne Kleider,
die so manche Modethörin leider,
theuer kaufte für der Ruhe Preis.
Schön ist es, sich redlich zu ernähren,
weniges durch Sparsamkeit zu mehren
und zufrieden seyn bei stillem Fleiß.

Gott, der Allen Kraft zum Guten schenkte,
und ins Herz den Keim des Guten senkte,
läßt das Gute niemals unbelohnt.
Er vergilt die stillen Edelthaten,
reiche Ernte folgt auf gute Saaten,
Heil dem Herzen! worin Tugend wohnt.

Frau von Stettan.

Lied der Streiter für das Vaterland.

20) Wir gehn, die Waffen in der Hand,
zu retten unser Vaterland,
und unser Kampf ist Sieg.
Wir tragen nicht Erobrer Schwert,
wir schützen Weib und Kind und Herd,
gerecht ist unser Krieg.

Gezwungne Sclaven sind wir nicht.
Dem Tod seh'n kalt wir ins Gesicht;
das kann kein feiler Knecht.
Wir fühlen nicht der Trennung Schmerz,
hoch schlägt des Deutschen Mannes Herz
für Ordnung und für Recht.

Pflicht ruft zum Tod fürs Vaterland;
und wir zerreißen jedes Band,
das uns noch schmeichelnd hält.
Dort jammern Mutter, Weib und Braut,
und uns're künft'gen Waisen laut:
lebt wohl für diese Welt.

Mein liebes theures Vaterland,
sollst unter wilder Feinde Hand
dich schmiegend nicht entweihn.
Kein fremder Wütherich und Thor
heb' hier sein blutig Schwert empor,
wir sind, wir sind noch dein.

Noch kämpft mit Schwert und mit Geschoß
für deiner Freiheit Eichensproß
der ernste deutsche Mann.
Gesetz ist Freiheit, nicht ein Joch;
es daure, wachse höher noch
zum festen Baum hinan.

Wo trägt die Erde noch ein Land,
das dir, o großes Vaterland,
an Kraft und Tugend glich?
Du nährtest uns in deinen Schooß;

wir wurden Männer, stark und groß,
jetzt sterben wir für dich.

Wir gehn, die Waffen in der Hand,
für dich zu kämpfen, Vaterland,
sey glücklich, frei und groß!
Und deckt uns deine Erde zu,
so gönne unsrer Asche Ruh
im mütterlichen Schooß.

Der Wettstreit der Stände.

Der Kaufmann.

21) Wohl mir! gepriesen sey mein Stand!
Durch mich blüht Volk und Vaterland:
den Armen mach' ich groß und reich,
den Sklaven oft dem Fürsten gleich.
Kein Welttheil ist so fern, er zollt
mir seine Schätze und sein Gold;
kühn flieg' ich über Land und Meer,
und trage hin, und trage her.

Der Gelehrte.

Was wärst du ohne Wissenschaft?
Ich gab den Schiffen Flügelkraft,
und lehrte aus der Sterne Bahn
dir sich're Weg' im Ocean.
Was Himmel, Erd' und Meer enthält,
erforsch' ich: alt und neue Welt,
Natur und Kräfte, Maaß und Zeit,
Mensch, Engel, Gott und Ewigkeit.

Der Soldat.

Und schützt' ich nicht mit tapfrer Hand,
euch alle, wie das Vaterland,
was wär't ihr bei der Feinde Macht,
die stets euch zu verderben wacht?
Für mich war eine Welt zu klein,
es mußten neue Welten seyn;
sie zu erobern, gab mein Muth
Vermögen, Freunde, Gut und Blut.

Der Landmann.

Ich habe nichts, als meinen Fleiß,
wodurch ich euch zu nützen weiß.
Ein Land das eine Wüste hieß,
ward oft durch mich ein Paradieß;

das Kleid, das euren Leib umschließt,
die Saat, die euch zum Brot entsprießt,
die Früchte, die euch all' erfreu'n,
schuf ich, und Gott gab das Gedeihn.

Todtengräberlied.

22) Grabe, Spaten, grabe! alles was ich habe,
dank ich Spaten dir!
reich' und arme Leute werden meine Beute,
kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel, nickte dieser Schädel
keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe ohne Wang' und Lippe
hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren war vor wenig Jahren
schön, wie Engel sind!
Tausend junge Fäntchen leckten ihm das Händchen,
gafften sich halb blind.

Grabe, Spaten, grabe! alles was ich habe,
dank ich, Spaten dir!
reich' und arme Leute werden meine Beute,
kommen einst zu mir!

Hölty.

G. Lieder, welche verschiedene Gesinnungen im Allgemeinen enthalten.

a) Dank.

Lobgesang.

1) Lobsingt dem Herrn!
Dem guten Vater droben!
Wenn Menschen ihn mit Herz und Seele loben,
solch Lob ist schön, er hört es gern.

Der Herr ist groß!
Er winkt, und Ströme stocken,
er streut den Schnee, wie Woll' in zarten Flocken,
und kränzt mit Reif der Erde Schoos.

Der Herr ist groß!
Er zählt das Heer der Sterne,
er sendet uns das Licht aus blauer Ferne,
er hält den Sturm und läßt ihn los.

Der Herr ist treu!
Er herrscht voll Kraft und waltet,
wenn auch vor ihm der Weltenbau veraltet,
er winkt, sein Odem macht ihn neu!

Der Herr ist groß!
Sein Name ist Erbarmen.
Er trägt die Erd' in seinen Vaterarmen,
frohlocket ihm! der Herr ist gut.

Er schaffet Brot,
er nährt die jungen Raben,
er sorget, daß die Vöglein Speise haben,
und keines, keines leidet Noth. —

Die Erde ruht
von weichem Schnee bedecket.
Das Keimchen schläft, er schützet es und wecket
es auf vom Schlaf. Der Herr ist gut!

Wohl uns, daß wir
dich Herr und Schöpfer kennen!
Wir dürfen dich, dich unsern Vater nennen —
Wir jauchzen und lobsingen dir!

F. A. Krummacher.

Lied.

2) Lobt den Herrn! — Mit Vatergüte segnet er die Kinderwelt,
für des Lebens Glanz und Blüthe ist die Knospe schon geschwellt.

Lobt den Herrn! — Den Geist zu bilden, giebt er Lehr' und Unterricht.
Zu den himmlischen Gefilden leitet uns der Wahrheit Licht.

Lobt den Herrn! — Den Keim der Tugend senkt er früh in unsre Brust.
Schöner blüht die heitre Jugend, ihrer Weihe sich bewußt.

Lobt den Herrn! — Das Herz der Hörer lenkt er zu der Schule hin,
und erfüllt die treuen Lehrer mit Geduld und Liebessinn.

Lobt den Herrn! — Und laßt uns säen! Er giebt Wachsthum und Gedeihn.
Fröhlich wird die Saat erstehen, herrlich wird die Ernte seyn!

G. Jacobsen.

Nach dem Erdbeben zu Lissabon.

3) Laßt den Staub erbeben — Gott ist unser Hort!
Aus dem Tod' ins Leben gehn wir alle fort!
Auf der Wesen Leiter in die Ewigkeit
gehn wir täglich weiter zur Vollkommenheit!
Furcht und Schrecken tödten — Furcht und Angstgeschrei,
weg! — in allen Nöthen steht der Herr uns bei!
Erde, hör'! ich singe, daß es wiederhall'
im Saturnus-Ringe: Gott ist überall! — — —
Erde, hör! ich singe: der dich beben läßt,
der hält alle Dinge, Staub und Sonne, fest!
Der die Erde beben und im Gleichgewicht
läßt die Sonne schweben, der verläßt uns nicht!
Der durch Sturm und Winde mit Geschöpfen spricht,
brausend und gelinde, der verläßt uns nicht!
Alles, Tod und Leben, ist durch Gottes Wort!
Laßt den Staub erbeben — Gott ist unser Hort!

Gleim.

Hymne.

4) Lobt den Herrn! er ist die Liebe!
Er verläßt die Seinen nicht,
Blickt auch unser Auge trübe,
freundlich strahlt sein Angesicht.

Lobt den Herrn! Er ist voll Milde!
Nach des Wetters schwüler Nacht
glänzen schöner die Gefilde
und des Regenbogens Pracht!

Lobt den Herrn! Von seinem Regen
duftet lieblicher die Au,
und erfüllt von seinem Seegen
steht gebückt die Blum' im Thau!

Lobt den Herrn! Auch wenn wir weinen,
siehet uns sein Angesicht.
Er verlässet nicht die Seinen,
Vater! du verläßt uns nicht.

Lobt den Herrn! Es fallen Thränen
auf des Erdenpilgers Pfad!

Aber unter stillem Sehnen
reift des Himmels ew'ge Saat.

Krummacher.

---

b) Liebe, Freundschaft, Mitleid.

Gott ist die Liebe.

1) Millionen Sonnen glänzen
durch der Nächte Finsternisse;
zahlenlose Wesen freuen
ihres Lichts sich, ihrer Wärme,
und die Pracht des Sternenhimmels
ruft uns zu: Gott ist die Liebe!

Sanfter Schlummer senkt sich nieder
auf den müden Erdenpilger,
wenn das Tagewerk vollendet.
Neugestärkt weckt ihn der Morgen,
und im Vollgenuß des Lebens
wird's ihm klar: Gott ist die Liebe!

Nach des Winters trüben Tagen
kehrt der Lenz mit allen Wonnen
einer neuen Schöpfung wieder;
und des regen Lebens Fülle,
überströmend jedes Wesen,
sagt's uns laut: Gott ist die Liebe!

Tausendfache Freuden blühen
jedem an dem Lebenswege;
Frohgenüsse für die Sinne,
seine Himmelsseligkeiten
für den Geist, der ihn belebet:
ja, er ist — Gott ist die Liebe!

Trübe, unglückschwere Wolken
überziehn den Erdenhimmel;
unter Sturm und Ungewitter
reift die Frucht des höhern Lebens.
Der Geprüfte und Erstarkte
fühlt es tief: Gott ist die Liebe!

Endlich sinkt die morsche Hütte
und des Lebens Abend nahet;
er, der hier genug gelebet,
schläft nur ein, um zu erwachen,
und an jenem großen Morgen
jauchzt er auf: Gott ist die Liebe!

Thiele von Thielenfeld.

Die wahre Liebe.

2) Einst wird die Hoffnung uns erfüllet,
dem Glauben wird das Schaun enthüllet;
die Liebe nur wird Liebe bleiben:
denn Gott ist selbst ein Gott der Liebe,
den Liebe trieb, die Welt zu schaffen,
der sie zur Liebe führt zurück.

Die Liebe lehret Gott uns kennen,
ihn Vater aller Menschen nennen,
der liebend seine Kinder träget;
durch Liebe sich geoffenbaret,
spricht er durch Liebe fort zu ihnen,
und Liebe bleibt sein Eigenthum.

Erkenne diesen Gott der Liebe!
Er ist dir nah in jeder Liebe,
die aus dem frommen Herzen spricht;
ja, in der Liebe edler Seelen
fühlst du am höchsten deine Würde,
fühlst du, daß Gott die Liebe ist.

Drum wird die Liebe immer bleiben,
in jeder Welt die Wurzeln treiben:
sie ist der Grund zum sel'gen Leben;
drum geh' in Liebe durch das Leben!
Und Liebe leitet dich hinüber
in ew'ger Liebe schön'res Land.

I. G. Kauft.

Aelternliebe.

3) Keine Liebe gleicht der Liebe, die in Aeltern Herzen wallt,
jede Liebe sonst wird kalt; aber o die heißen Triebe
guter Aeltern für ihr Kind bleiben ewig, was sie sind.

Leicht wird Aeltern jede Pflege, jede Sorge für ihr Kind;
auch die rauhsten Wege sind ihnen immer ebne Wege,
treuer Aeltern Zärtlichkeit fühlet nie Verdrossenheit.

Für der Kinder Glück ertragen Aeltern willig jede Müh;
auch kein Opfer scheuen sie, kein Entbehren, kein Entsagen,
wenn's den Kindern frommt und nützt, vor Gefahr und
Schmerz sie schützt.

Welcher Vater, um aus Fluthen seine Kinder zu befrein,
stürzte nicht sich selbst hinein? Würde nicht die Mutter bluten,
risse Blut ihr Kind aus Noth! Mutterliebe trotzt dem Tod.

Mutterliebe, Vatertreue, überschwenglich groß seyd ihr!
O, wie elend wären wir ohne diese Himmelstriebe,
die an Huld unendlich groß, Gott in Aeltern Herzen goß.

Aelternliebe, tausend Gaben, Herzenstugend, Kunst, Geschick,
Geistesbildung unser Glück, Alles, was wir Gutes haben,
Alles, alles strömt aus dir; Gott der Liebe, Dank sey dir.

Menschenliebe.

4) Heilig, heilig ist das Band, das die Menschheit bindet;
ist geknüpft von dessen Hand, der die Welt gegründet;
ist geknüpft, daß besser mir seine Welt gefalle;
einen Vater haben wir, einen Schöpfer alle.

Einen Vater in der Höh', der uns alle liebet;
der uns Blumen, Kraut und Klee, Milch und Weizen giebet;
der mit gleicher Fröhlichkeit sieht auf Pflug und Thronen,
und mit Sonnenlicht erfreut, die in Hütten wohnen.

Wohl mir! auch auf mich, sein Kind, siehet er hernieder,
Menschen, wer und wo sie sind, alle sind sie Brüder;
und ich könnt' ihn nicht mit Lust meinen Vater nennen,
fühlt' ich nicht in dieser Brust Bruderliebe brennen.

Gerne will ich, wenn ich kann, Leiden helfen tragen;
kann ich's nicht, so will ich dann doch ein Trostwort sagen,
Freunde, kommt! an meiner Brust Trauer zu verweinen,
bis die Sonn' euch neue Lust wird ins Herze scheinen!

O gewiß, dann werdet ihr dankbar mich umarmen,
und euch immer gern mit mir Leidender erbarmen;
und, o süßer Trost! auch mich, wenn die Sorgen drücken,
wenn von mir die Freude wich, werdet ihr erquicken.

Lampe.

Menschenliebe.

5) Quellen tausendfacher Lust hat uns Gott gegeben,
und den Wunsch in unsrer Brust, stets vergnügt zu leben.

Unsre Tage sollen nicht trüb' und traurig schwinden,
doch, es ist auch unsre Pflicht, Freuden aufzufinden.

Wenn du deines Glücks dich freust, denk' auch an die Armen,
lerne, daß du liebreich seyst, willig zum Erbarmen.

Darum gab dein Schöpfer dir, daß du wieder gebest,
und gebeugte Herzen hier neu mit Muth belebest.

Freude, die du Andern machst, giebt dir eigne Wonne.
Schöner glänzt, wenn du erwachst, dir die Morgensonne.

Froher wird der neue Tag, auch bei seinen Mühen,
leichter selbst bei'm Ungemach, das ihn trübt, entfliehen.

Sanfter schlummerst du dann ein, wie auf Flaum und Seide —
o so lerne liebreich seyn, wirk' und fühle Freude.

I. F. Seidel.

Friedfertigkeit.

6) Es ist so köstlich, Hand in Hand das Leben zu durchwallen,
und nicht um jeden kleinen Tand mit Menschen zu zerfallen.
Umfasset euch mit Menschlichkeit,
und laßt der Hölle Zwist und Streit!

Wohlan! auf frohe Wanderschaft reich ich die Hand euch Brüder,
mit treuem Druck: o drückt mit Kraft die warme Hand mir wieder,
und tragt mich ohne Zwist und Streit,
ich trag' euch, weil ihr Menschen seyd.

Und drängt mich hier und dort einmal der Wandrer dichte Menge,
je nun, der Lebenspfad ist schmal, doch warlich nicht zu enge.
Ich mache Platz; nur laßt den Streit,
o seht, der Weg ist übrig breit.

Und meint ihr, ich soll besser seyn? Wir sind ja noch auf Erden,
sind alle schwach, und blöd' und klein, und sollen edler werden.
O zeigt mir sonder Hohn und Streit
den Weg der bessern Menschlichkeit!

Wir sehn an Gottes Sternenzelt die Welten friedlich wandern:

die spendet Licht, die wird erhellt; kein Körper stört den andern,
und wir mit Geist und Menschlichkeit,
bedrängten uns mit Zwist und Streit?

Wir schauen einst von reinen Höh'n auf Mond und Sonnen nieder.
O laßt hinauf uns friedlich gehn, ins Friedensland, o Brüder!
Umarmet euch mit Menschlichkeit, und laßt der Hölle Zwist und Streit!

Starke.

Menschenliebe.

7) Was ist es, das die ganze Welt
der Lebenden zusammen hält?
Was knüpft auf diesem Erdenrund
die Menschen all' in einen Bund?

Was ist es, das uns froh entzückt,
wenn himmelwärts das Auge blickt?
Und daß dich, der das Weltall lenkt,
froh unser Herz als Vater denkt?

Es ist der Liebe Hochgefühl,
dieß leitet uns zu unserm Ziel.
Wer seine sanfte Stimme hört,
wird nie durch Haß und Neid gestört.

Ihm strahlt mit himmlisch reinem Licht
die Freundlichkeit im Angesicht,
und wo er wandelt seine Bahn,
sind ihm die Herzen zugethan.

Des schönsten Erdenglücks entbehrt,
wer dieß Gefühl nicht in sich nährt;
ach, zu des Grabes stiller Ruh
drückt ihm kein Freund die Augen zu.

Wen Liebe hoch das Herz erhebt,
der findet Brüder, wo er lebt;
und schläft einst mit der Hoffnung ein,
auch oben müssen Brüder seyn.

Mitleiden.

8) Sieh den Leidenden, wie trübe sich sein Blick zur Erde senkt;
sieh, wie ohne Reiz und Liebe vor ihm hin die Zukunft hängt;

wie bei leisen Trauertönen Wehmuth ihm die Wange netzt;
wie die Welt mit allem Schönen alles, nur nicht ihn ergötzt.

Ach! statt mancher wilden Freude, die mit früher Reue lohnt,
geh zum Leidenden und meide nicht den Ort, wo Kummer wohnt.
Oftmals erntest du im Stillen hier die beßre Weisheit ein.
Zwar, der Thor hält das für Grillen, aber willst du thöricht seyn?

Gehst du denn nun hin, zu sehen, welche Noth den Armen drängt,
bleibe nicht beim Anblick stehen; Neugier ohne Hülfe kränkt.
Aber Mitgefühl im Herzen, das kein Sittenspruch dich lehrt,
Trost und Linderung der Schmerzen machen dich des Himmels werth.

Denk' das göttliche Vergnügen, wenn du Thränenbäche hemmst,
und den Kummer einzuwiegen, als ein Friedensengel kömmst.
Süße Ruhe, mehr als Kronen, mehr als Gold und Edelstein,
wird in deinem Herzen wohnen, wird im Tode dich erfreun.

Stubenrauch.

Wohlthätigkeit.

9) Wer des Lebens Güter hat, wenn sein Nächster schmachtet
und nicht hilft mit Rath und That, seines Grams nicht achtet,
unempfindlich bei der Noth der verlaßnen Armen:
der erwarte nicht von Gott Nachsicht und Erbarmen.

Nicht durch üppigen Genuß, und durch Schwelgereien,
darf er seinen Ueberfluß frevelhaft entweihen.
Aehnlich seinem Gott zu seyn, hat er Gottes Gaben;
Menschen soll er gern erfreun, welche Mangel haben.

Von dem Himmel schaut der Herr auf der Armen Plagen;
ihre Thränen zählet er; höret ihre Klagen;
sieht auch, wenn das harte Herz kummerfreier Reichen
keine Thränen und kein Schmerz mildern und erweichen.

Ach, das Urtheil ist gefällt: Jammer und Verderben,
sollen sie in jener Welt, nicht den Himmel erben;
sollen nicht, wo Gott ist, seyn, nicht bei den Erlösten,
weil sie Arme nicht erfreun, nicht Verlaßne trösten!

Reiche, hörts: erbarmet euch! Fleht zu euch der Arme;
daß sein Gott auch über euch sich dereinst erbarme,

weil ihr, da er zu euch schrie, auf sein Schreien hörtet,
den Bedrängten halft, und sie tränktet und ernährtet!

Mitleidsvoll und hülfreich seyn; seiner Miterlösten
Retter werden, und sich freun, Traurige zu trösten;
Dank in ihrem Angesicht, und in ihren Blicken
Wonne sehn: wen rührt das nicht? Reiche, welch' Entzücken!

Aber, wer den Armen liebt, geb' aus freier Liebe,
sey nicht mürrisch, wenn er giebt, daß er nicht betrübe;
lieblich sey, das will der Herr, wie der Thau, sein Seegen;
eh' er seufzen hört, eil' er Armen mild entgegen!

Christen, wenn ihr in der Zeit, mild, wie Gott gesinnet,
Schätze für die Ewigkeit sammelt und gewinnet:
O wie groß wird euer Lohn, euer Glück auf Erden,
und wie groß, durch Gottes Sohn, einst im Himmel werden.

Jesus saget dann zu euch, kommt, getreue Knechte!
Erbet meines Vaters Reich! Erbet es Gerechte!
Was ihr meinen Brüdern gabt, in dem ersten Leben,
seht, dieß alles, alles habt ihr auch mir gegeben!

Freundschaft.

10) Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
mich freundlich warnt, mich herzlich schilt,
wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
der ist mein Freund,
so wenig er es scheint.

Doch der, der mich stets schmeichelnd preiset,
mir alles lobt, und nichts verweiset,
zu Fehlern mir die Hände beut,
und mir vergiebt, eh' ich's bereut:
der ist mein Feind,
so freundlich er auch scheint.

Weisse.

Die Freundschaft.

11) Die Zeit verrinnt in Freud' und Kummertagen,
veränderlich und unstät ist ihr Sinn.
Sie giebt und nimmt des Lebens Leid und Klagen
sie bringt und nimmt des Lebens Wonne hin.
Doch wenn der Zahn der Zeit auch Alles bricht,
die ächte Freundschaft weicht und wanket nicht.

Sie wanket nicht, ob alle Wetter stürmen
auf unsers Glückes steuerloses Boot,
wenn gegen uns sich Wellenberge thürmen,
und uns der falsche Freund verläßt in Noth.
Auch dann läßt uns die treue Freundschaft nicht,
in Nacht und Sturm glänzt uns ihr Sternenlicht.

Sie leuchtet uns durch alle Lebenszeiten,
versüßt der Jugend kurzen Wonnetraum;
sie steht dem reifern Mann zu seiner Seiten,
verkürzt dem Greis der Wintertage Raum:
und wenn der Tod selbst unser Herz zerbricht,
stirbt doch im Grab die treue Freundschaft nicht.

Wenn über Grab und über Tod erhaben,
wir ein zu Gottes höhern Freuden gehn;
so wird auch dort uns treue Freundschaft laben,
und Freunde werden froh sich wieder sehen.
Die Zeit raubt uns die ächte Freundschaft nicht;
dort oben leuchtet noch ihr himmlisch Licht.

Lenz.

---

c) Frömmigkeit, Vertrauen, Wahrheit.

Lied.

1) Wellen rauschen, Wellen fliehen,
Stunden kommen, Stunden ziehen,
Schmerz und Freude gehn dahin,
nur bewahre reinen Sinn.

Siehe, wie des Mondes Strahlen
hell und klar die Wellen malen;
so erhalte dein Gemüth,
wenn die Sünde lockend zieht.

Ueber alle trübe Wogen
wirst du einst hinaufgezogen,
wo Vergänglichkeit entflieht,
und das Dauernde nur blüht.

An die Weisheit.

2) Stillen Geists will ich dir flehen,
Weisheit! Blick' aus deinen Höhen,
blicke sanft auf mich herab!
Leite mich im finstern Thale,

Quell des Lichts! mit deinem Strahle
hüll' in Morgenroth mein Grab!

Rings umher von Nacht umflossen,
ach! von Schauern übergossen,
wall' ich bebend an mein Grab.
Leite mich, im finstern Thale,
Quell des Lichts! mit deinem Strahle,
blicke mild auf mich herab!

Gerstenberg.

Lob der Weisheit.

3) Selig, wer die Weisheit liebt, ihrer Führung sich ergiebt;
Ehre, Freude, Glück und Heil, wird ihm tausendfach zu Theil.

Lieblich kleidet sie den Mann, der sich ihrer rühmen kann,
doch noch schöner glänzt ihr Licht auf des Jünglings Angesicht.

Sie erhält das Herz ihm rein, lehrt ihm, sich der Tugend weihn,
und verkürzet ihm die Zeit, durch des Fleißes Süßigkeit.

Sie begleitet ihn aufs Feld, zeigt ihm Gott im Bau der Welt,
läßt ihn seine Güte sehn, und der Schöpfung Ruf verstehn:

Jenen Ruf, für den zu glühn, der uns läßt die Rosen blühn,
und wie milder Sonnenschein, zu erleuchten, zu erfreun.

Ihr beglückendes Gebot, Mitleid bei der Brüder Noth,
senkt ihm in die fromme Brust Frieden Gottes, Himmelslust.

Seine Jahre mehren sich, doch sein Herz bleibt jugendlich;
und sein sanfter froher Sinn führt ihn spät zum Grabe hin.

An die Unschuld.

4) Unschuld, Tochter der Natur, theures Kleinod beßrer Herzen!
Gieb uns Kindern dieser Flur, daß wir dich doch nie verscherzen!
Unsre Sicherheit und Ruh, unsrer Hütten stille Freuden,
so die Großen uns beneiden, alles, Unschuld, schenkest du.

Unser junges Leben gleicht jenem Bach, der uns zu Füßen
ruhig durch die Wiesen schleicht; ruhig sehen wir's verfließen.
Ohne Sorgen, ohne Gram, ohne selbstgemachte Plage,
zählen wir nur Wonnetage in der Freiheit Mutterarm.

Du, die uns so glücklich macht, uns voll mütterlicher Treue
auf dem Blumenpfad bewacht, vor den Dornen später Reue;
Unschuld, Tochter der Natur, weiche nie aus unsern Herzen!
Daß wir dich doch nie verscherzen, gieb uns Kindern dieser Flur!

Hausius.

Das Gewissen.

5) Unzufriedenheit und Reue folgen jeder bösen That.
Da ist nichts, was uns erfreue, wo man sich vergangen hat.

Scham und unwillkommne Röthe klaget uns, auch einsam, an,
und, wenn man uns Schätze böte, dennoch zagt und zittert man.

Andrer Blicke drohn uns Strafen, weil man selbst sich strafbar weiß.
Bange Furcht läßt uns nicht schlafen, und die Angst erregt uns Schweiß.

O, es martert das Gewissen unerbittlich! überall
wirst du laut es hören müssen, schrecklich wie mit Donnerschall.

Allem kannst du hier entrinnen, nur dem innern Richter nicht,
er bestrafet dein Beginnen, strafet die verletzte Pflicht.

Hüte, mehr noch als vor Schlangen, dich vor Sünden! Meide sie,
auch die Neigung, das Verlangen, unterdrück' und tödte früh!

Selbst die leisesten Gedanken, sind sie unrecht, dulde nicht.
Wach' und bet', um nicht zu wanken von der Tugend und der Pflicht.

Dann wirst du die Bahn des Lebens festen Schritts und sicher gehn,
und die Früchte deines Strebens in dem innern Frieden sehn.

I. F. Seidel.

Gesundheit und ein gut Gewissen.

6) Viel hat die Welt, was wir nicht missen,
versagt es weislich das Geschick —
Gesundheit und ein gut Gewissen,
sie einzig gründen unser Glück.

Gesundheit und ein gut Gewissen,
Vertraute sind's, die mit uns ziehn,
und mit uns theilen jeden Bissen,
und, scheuchen wir sie, ungern fliehn.

Gesundheit und ein gut Gewissen,
sie leichtern uns des Lebens Müh,
und polstern Abends uns das Kissen,
und wecken uns zur Arbeit früh. —

Was ist es, das in Hindernissen
gekränkten Sieg und Recht verschafft?
Gesundheit und ein gut Gewissen,
sie rüsten uns mit Muth und Kraft.

Und wär' uns jedes Glück entrissen,
getrost! uns machen wieder reich
Gesundheit und ein gut Gewissen,
durch sie nur sind wir alle gleich. —

Laßt uns sie pflegen, wie wir wissen,
dann scheidet, winkt des Grabes Ruh,
Gesundheit spät; ein gut Gewissen
drückt sanft des Müden Augen zu! —

Frömmigkeit.

7) Frömmigkeit und Tugend sind ein Schmuck der Jugend,
lassen unsern Frühling schön, unsern Winter froh vergehn.

Wenn wir von den Freuden dieses Lebens scheiden,
sie begleiten, Hand an Hand, uns ins schön're Vaterland.

Dort, wo Engel wohnen, werden sie noch lohnen.
Tugend, dir, dir, Frömmigkeit, sey mein Herz schon früh geweiht!

L. F. Seidel.

Vertrauen zu Gott.

8) In Hoffnung, Lieb' und Glauben beruht mein Leben hier,
die Welt kann alles rauben, das Heil'ge bleibet mir.
Es geht in Freud' und Schmerz das Heil'ge mir zur Seite,
ich folge dem Geleite: — und Ruhe hat mein Herz.

Frömmigkeit.

9) Ein fröhlich Herz, gesundes Blut,
ist in der That ein grosses Gut;
uns hat es Gott gegeben.
Auch danken wir dir, Gott, dafür
in unserm ganzen Leben!

Wer Gott gehorcht, der dankt ihm recht.
Geschenk' und Gaben sind zu schlecht,
weil Gott das Herz begehret.
Wenn uns gefällt, was Gott gefällt,
dann wird Gott recht verehret.

Gott weiss am besten, was uns nützt;
wer ihm gehorcht, der bleibt beschützt
vor mancher Sorg' und Plage.
Wer Gott verlässt, diess glaubet fest!
hat nie zufriedne Tage.

Die Unruh seines Herzens geht
mit ihm umher, und wo er steht,
da naht ihm Furcht und Kummer;
der böse Rath, die böse That,
verwehrt ihm Ruh und Schlummer.

Wer aber reines Herzens ist,
und Gottes Wohlthat nicht vergisst,
ihn durch Gehorsam ehret,
den schützet Gott in aller Noth;
sein Seegen wird vermehret.

v. Rochow.

Das Lied vom armen Kinde.

10) Ich bin ein armes, armes Kind, fast leb' ich wie vergessen.
Schon früh empfind' ich manche Noth;
ich habe oft kein trocknes Brot
und selten satt zu essen.

Doch sagt mein Herz: sey fromm und gut du sollst nicht muthlos werden.
Arbeite froh und bete gern,
dann wirst du angenehm dem Herrn
und glücklich seyn auf Erden.

Gott, der uns unsern Leib erschuf, schuf für den Leib auch Speise;
doch findet man sie, wie man spricht,

durch Müssiggang und Trägheit nicht
auf dieser Lebensreise.

Durch Arbeit soll der Mensch sein Brot auf Erden sich erwerben.
Wer fromm und treu und fleissig ist,
Gott und der Tugend nicht vergisst,
wird niemals Hungers sterben.

Vertrauen.

11) Lass dich Gott!
Du Verlassner! Still' die Sorgen!
Deine Quaal und deine Noth
ist dem Höchsten unverborgen,
hilft er heut' nicht, hilft er morgen.
Lass dich Gott!

Halt Gott still!
Denn er brauchet Liebesschläge,
wodurch er dich bessern will,
dass sich Kindesfurcht errege.
Traue seiner Vaterpflege!
Halt Gott still!

Gott ist nah;
wenn er dir entfernet scheinet;
ist nicht gleich die Rettung da,
ist es dir zum Nutz gemeinet;
er hilft, wenn du gnug geweinet.
Gott ist nah!

Gott ist dein;
so du ganz dich ihm ergiebest;
deine Pein wird Freude seyn,
wenn du ihn vor alles liebest,
ihn mit Unmuth nie betrübest.
Gott ist dein!

Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig - Lüneburg, geb. 1633, gest. 1714.

Vertrauen zu Gott.

12) Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen, das nicht laut seyn will?
Nicht doch, lieben Brüder! Ist das euer Muth?
Schlagt den Kummer nieder, es wird alles gut.

Aufgeschaut mit Freuden, himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern.
Er will gern erfreuen, und erfreut so sehr;
seine Hände streuen Seegens gnug umher.

Nur diess schwach Gemüthe trägt nicht jedes Glück,
stösst die reine Güte selbst von sich zurück.
Wie's jetzt ist auf Erden, also solls nicht seyn.
Lasst uns besser werden, gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe wohl berathen hie,
welchem Gott die Gabe des Vertrauns verlieh;
den macht das Getümmel dieser Welt nicht heiss,
welcher froh zum Himmel aufzuschauen weiss.

Sind wir noch vom Schlummer immer nicht erwacht?
Leben und sein Kummer währt nur eine Nacht.
Diese Nacht entfliehet und der Tag bricht an,
eh' man sich's versiehet; dann ist's wohlgethan.

Wer nur diesem Tage ruhig harren will,
kommt mit seiner Plage ganz gewiss zum Ziel.
Endlich ist's errungen, endlich sind wir da. —
Droben wird gesungen ein Victoria.

Overbeck.

Gottvertraun.

13) Wir tappen hier in dunkeln Irrgewinden,
wo drohend uns Gefahren rings umgraun;
was hellt den Pfad, dass wir durch Nacht ihn finden?
Nur Gottvertraun.

Welkt unsre Kraft, wird düsterer das Leben,
und wandeln sich die heitern Rosenaun
in öde Steppen, was kann Muth uns geben?
Nur Gottvertraun.

Sehn wir vom Freund der Seele uns verlassen,
auf dessen Treue felsenfest wir baun,
was stärkt uns doch, die Menschen nicht zu hassen?
Nur Gottvertraun.

Wenn weinend wir den letzten unsrer Lieben
erkaltet in des Todes Armen schaun,
ach, was auf weiter Erd' ist uns geblieben,
als Gottvertraun?

Was kann, wenn seine Schauer uns umfangen,
noch süss erquickend Ruhe niederthaun?
Was scheuchet des beklemmten Herzens Bangen,
als Gottvertraun?

Drum leit' und halt' und stütze mich hienieden
auf meinem Pilgergange, Gottvertraun;
im Leben Freude und im Tode Frieden
giebt Gottvertraun.

A. C. Lindenhan.

Lied.

14) Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen;
o, dein Vater ist voll Huld,
kindlich darfst du zu ihm sprechen,
auf dein gläubiges Vertraun
wird er gnädig niederschaun.

Wolken kommen, Wolken gehn,
bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöh'n
führen stürmend dunkle Pfade;
doch ein treues Auge wacht,
zittre nicht in Sturm und Nacht.

Ankre du auf Felsengrund,
schwinge dich zu Gottes Herzen,
mach' ihm deine Leiden kund,
sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gnädig und erquickt
jedes Herz, das Kummer drückt.

Fass' im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer senden,
mit der Macht, die Wunder thut,
wird er deine Leiden enden;
er ist lauter Lieb' und Huld,
hoffe, Herz, nur mit Geduld!

A. Mahlmann.

Trost im Leiden.

15) Sag', was sollen diese Thränen
auf der Wange blass und bleich?
Kennt nicht Gott dein banges Sehnen?
Ist er denn nicht gut und reich?

Sieh, wie schön die Blumen blühen,
weiss und roth und gelb und blau!
Er ist's, der nach Mittagsglühen
sie erquickt mit kühlem Thau.

Horch, wie froh die Vögel singen —
ihm, der sie so reichlich nährt,
Lerchen, Finken, Emmerlingen,
stets ihr Körnlein treu bescheert.

Trockne deine heissen Zähren
von dem bleichen Angesicht;
bald wird er dir Trost gewähren —
er vergisst dich ewig nicht.

C. Schmid.

Trost im Leiden.

16) Dankt dem Herrn für alle Leiden,
dankt auch für den herbsten Schmerz;
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.

An des Sommers schwülem Hauche
reift die goldne Traube nur;
nur am rauhen Dornenstrauche
blüht die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
herrlich schön der Sterne Pracht;
und der Regenbogen mahlet
sich nur in der Wolken Nacht.

O so nehmet denn die Leiden
dankbar an aus Gottes Hand;
sie sind Boten naher Freuden,
sind des Glückes sich'res Pfand.

C. Schmid.

An die Hoffnung.

17) Mit immer heiterm Angesichte
erscheinst du, holde Trösterin,
und freundlich mit dem Silberlichte
erhellst du den bewölkten Sinn.

An deiner Seite schweigt der Kummer,
erheitert sich der Blick der Noth,
besucht den Leidenden der Schlummer,
färbt sich die blasse Wange roth.

Du wiegst mit Nachtigallentönen
das tiefbewegte Herz in Ruh,
und winkst, des Frommen Wunsch zu krönen,
ihm tröstend die Gewährung zu.

Selbst in des Kerkers dunkle Räume
dringt zauberisch dein milder Strahl,
und der Befreiung süsse Träume
besänftigen der Fesseln Quaal.

Treu führt bis an des Lebens Grenze
den frommen Dulder deine Hand,
und zeigt ihm da die Blumenkränze,
die lohnend ihm die Tugend wand. —

O, weiche nie von meiner Seite,
verfolgt das finstre Schicksal mich;
denn schrecklicher Verzweiflung Beute
ist jedes Leben ohne dich!

V. F. M—s.

Der Glaube.

18) Mag auch die Sünd' ihr Haupt erhöh'n,
der Frevel sich kühnlich erheben —
wir wollen muthig aufwärts sehn,
nicht zaghaft im Zweifel erbeben:
wer sich das Kleinod des Glaubens erhält,
der bildet sich selber die schönere Welt.

Wenn wüthend auch der Schwarm sich regt,
bald schwindet das wilde Getümmel —
der Dulder siegt und stirbt — ihn trägt
der Fittich des Glaubens gen Himmel.
Wer sich das Kleinod des Glaubens erhält,
eröffnet sich selber die schönere Welt.

Es schaut ein Jüngling zürnend zu,
bald folget dem Toben die Stille —
dem Eifrer schwindet Zorn und Ruh,
die Wahrheit zersprenget die Hülle.
Wer sich den göttlichen Glauben erhält,
eröffnet auch andern die schönere Welt.

Vom Kreuze blickt mit hoher Huld
der Dulder zum traurenden Sünder,
verzeihet ihm des Lebens Schuld,
verheisst ihm das Erbe der Kinder. —
Wer sich den göttlichen Glauben erhält,
eröffnet dem Sünder die schönere Welt. —

Drum lasst uns hoffend schaun empor,
und um uns mit freundlichen Blicken —
verpflegen das zerstoss'ne Rohr,
den glimmenden Tocht nicht ersticken. —
Wer sich das Kleinod des Glaubens erhält,
der bildet sich selber die bessere Welt! —

Krummacher.

Die Wahrheit.

19) Ich weiss eine Farbe, der bin ich so hold,
die achte ich höher, als Silber und Gold,

die trag' ich so gerne um Stirn' und Gewand,
und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

Wohl blühet in lieblicher, sanfter Gestalt
die glühende Rose, doch bleichet sie bald!
Drum weihet zur Blume der Liebe man sie,
ihr Reiz ist unendlich, doch welket er früh.

Die Bläue des Himmels strahlt lächelnd und mild;
drum gab man der Treue diess freundliche Bild;
doch trübet manch' Wölkchen den Aether, so rein;
so schleichen beim Treuen oft Sorgen sich ein.

Die Farbe des Schnees bei sonnigem Licht
heisst Farbe der Unschuld, doch dauert sie nicht;
bald ist es verdunkelt, das blendende Kleid.
So trübet auch Unschuld Verläumdung und Neid.

Im Frühling, von schmeichelnden Lüftchen entbrannt,
trägt Wäldchen und Wiese der Hoffnung Gewand.
Bald welken die Blätter und sinken hinab. —
So sinkt oft der Hoffnungen liebste in's Grab.

Nur Wahrheit bleibt ewig und wandelt sich nicht.
Sie flammt, wie der Sonne allleuchtendes Licht;
ihr hab' ich mich ewig zu eigen geweiht:
wohl dem, der ihr blitzendes Auge nicht scheut!

Warum ich, so fragt ihr, der Farbe so hold,
den heiligen Namen der Wahrheit gezollt?
Weil flammender Schimmer von ihr sich ergiesst,
und trotzende Dauer ihr Eigenthum ist.

Die sengende Sonne verbleichet sie nicht,
ihr schadet der nässende Regenguss nicht;
drum trag' ich so gern sie um Stirn und Gewand,
und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

Sophie Mereau.

Redlichkeit und Treue.

20) Ueb immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab,
und weiche keinen Fingerbreit von Gottes Wegen ab.
Dann wirst du wie auf grünen Au'n durch dieses Leben gehn,
dann kannst du ohne Furcht und Graun dem Tod' entgegen sehn.

Dann hast du immer Muths genug, und alles wird dir leicht;
du singst so froh beim Wasserkrug, als wär dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer, er thue, was er thu';
das Laster treibt ihn hin und her, und lässt ihm keine Ruh.

Drum übe Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab;
und weiche keinen Fingerbreit von Gottes Wegen ab.

Hölty.

Preiss der Ehrlichkeit.

21) Ehrlich denken, ehrlich leben, sey mir eine heil'ge Pflicht!
Ehrlichkeit kann Ehre geben, aber blosser Reichthum nicht.
Jedem frey vors Auge treten können, o wie schön ist das!
Keine Schuldigkeit verspäten, welche Seligkeit giebt das!

Gegen einen Jeden ehrlich, doch mit kluger Vorsicht seyn,
o wie frommt das unaufhörlich, wie viel Seegen bringt das ein!
Alle gute Menschen schämen sich des Falschen, der betrügt:
sollt' ich mir das Kleinod nehmen, das im guten Namen liegt.

Werd' ich auch nicht reich auf Erden, soll es mich doch nicht gereun.
Nur ein guter Mensch zu werden, soll mein stetes Streben seyn.
wenn ich diesen Namen habe, hab' ich's schönste Lobgedicht,
und mich peinigt einst am Grabe des Gewissens Vorwurf nicht.

Burmann.

d) Genügsamkeit und Zufriedenheit.

Genügsamkeit.

1) Reihet euch, ihr Lebenstage, reihet euch zum Blumenstrauss!
Fleug, du eitle Sorg und Plage! Fried' umschwebe hold mein Haus!

Heiter, wann der Abend sinket, seh' ich auf zum Sternenzelt;
heiter, wann die Frühe blinket, tret' ich in die Menschenwelt.

Mag das schöne Jahr entfliehen: rüstig wandl' ich fort und fort,
wo die goldnen Sterne ziehen, mein Vertrauen wohnet dort.

Alles mag sich umgestalten, froh und heiter bleibt mein Muth:
eines lieben Vaters Walten wendet, endet alles gut.

Zufriedenheit.

2) Die Erde ist kein Jammerthal, sie hat auch ihre Freuden,
und meistens in viel grösserer Zahl, als Traurigkeit und Leiden.
Wer sich auf alles Wermuth streut, der ist fürwahr nicht recht gescheut!

Chor.

Es lebe, es lebe die Fröhlichkeit!

Wir wollen heute fröhlich seyn, und allen Gram vergessen,
das Klagen bringt uns doch nichts ein, und in dem Rock mit Tressen
steckt oft mehr Unzufriedenheit, als unterm schlechten Bauernkleid.

Chor.

Hier wohnet, hier wohnet Zufriedenheit.

Und warum sollt' ich mich nicht freun? — Gott hat's nicht untersaget,
auch wird's gewiss ihm lieber seyn, als wenn man immer klaget.
Drum bleib' ich stets in meinem Sinn mit dem zuf... was ich bin.

Dann hast du immer Muths genug, und alles wird dir leicht;
du singst so froh beim Wasserkrug, als wär dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer, er thue, was er thu';
das Laster treibt ihn hin und her, und lässt ihm keine Ruh.

Drum übe Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab;
und weiche keinen Fingerbreit von Gottes Wegen ab.

Hölty.

Preiss der Ehrlichkeit.

21) Ehrlich denken, ehrlich leben, sey mir eine heil'ge Pflicht!
Ehrlichkeit kann Ehre geben, aber blosser Reichthum nicht.
Jedem frey vors Auge treten können, o wie schön ist das!
Keine Schuldigkeit verspäten, welche Seligkeit giebt das!

Gegen einen Jeden ehrlich, doch mit kluger Vorsicht seyn,
o wie frommt das unaufhörlich, wie viel Seegen bringt das ein!
Alle gute Menschen schämen sich des Falschen, der betrügt:
sollt' ich mir das Kleinod nehmen, das im guten Namen liegt.

Werd' ich auch nicht reich auf Erden, soll es mich doch nicht gereun.
Nur ein guter Mensch zu werden, soll mein stetes Streben seyn.
wenn ich diesen Namen habe, hab' ich's schönste Lobgedicht,
und mich peinigt einst am Grabe des Gewissens Vorwurf nicht.

Burmann.

d) Genügsamkeit und Zufriedenheit.

Genügsamkeit.

1) Reihet euch, ihr Lebenstage, reihet euch zum Blumenstrauss!
Fleug, du eitle Sorg und Plage! Fried' umschwebe hold mein Haus!

Heiter, wann der Abend sinket, seh' ich auf zum Sternenzelt;
heiter, wann die Frühe blinket, tret' ich in die Menschenwelt.

Mag das schöne Jahr entfliehen: rüstig wandl' ich fort und fort,
wo die goldnen Sterne ziehen, mein Vertrauen wohnet dort.

Alles mag sich umgestalten, froh und heiter bleibt mein Muth:
eines lieben Vaters Walten wendet, endet alles gut.

Zufriedenheit.

2) Die Erde ist kein Jammerthal, sie hat auch ihre Freuden,
und meistens in viel grösserer Zahl, als Traurigkeit und Leiden.
Wer sich auf alles Wermuth streut, der ist fürwahr nicht recht gescheut!

Chor.

Es lebe, es lebe die Fröhlichkeit!

Wir wollen heute fröhlich seyn, und allen Gram vergessen,
das Klagen bringt uns doch nichts ein, und in dem Rock mit Tressen
steckt oft mehr Unzufriedenheit, als unterm schlechten Bauernkleid.

Chor.

Hier wohnet, hier wohnet Zufriedenheit.

Und warum sollt' ich mich nicht freun? — Gott hat's nicht untersaget,
auch wird's gewiss ihm lieber seyn, als wenn man immer klaget.
Drum bleib' ich stets in meinem Sinn mit dem zufrieden, was ich bin.

Chor.

Wir haben, wir haben frohen Sinn.

Die Lebenszeit hat grossen Werth, wenn man sie nicht verschwendet;
hingegen so, wie sich's gehört, sie klug und wohl verwendet,
zum Heil für andre Menschen lebt, sie und sich selbst zu bessern strebt.

Chor.

Es lebe, es lebe, was nützlich lebt.

Wer seinen Nächsten redlich liebt, und Gutes ihm erweiset,
mit Vorsatz keinen je betrübt, den Armen labt und speiset,
als Menschenfreund und Christ hier lebt, der stirbt nicht, wenn man ihn begräbt.

Chor.

Es lebe, es lebe, was christlich lebt!

Von Herzen woll'n wir heut uns freun, doch in der Freude mässig,
nicht wild und ausgelassen seyn, nicht gierig und gefrässig.
Kein Zank und Streit soll uns entzwei'n, wir wollen weise Freunde seyn.

Chor.

Wir wollen, wir woll'n uns weislich freun.

Zufriedenheit.

3) Ich bin vergnügt! (im Siegeston verkünd' es mein Gedicht!)
und mancher grosse Mann mit Kron' und Zepter ist es nicht.
Und ist ers doch: nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Des Sultans Pracht, des Moguls Geld, das Glück des Helden da,
der, als er Herr war von der Welt, noch hin zum Monde sah:
das alles wünsch' ich nicht für mich;
zu lachen drob, das ziemet sich.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch was hilft mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug. Wer klug ist, wünscht nicht sehr.

Man wünscht, und wünscht: und wenn mans hat,
ist man des Wünschens doch nicht satt.

Und Geld und Ehr ist oben drauf ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wandelbarer Lauf, Erfahrung lehret das,
verändert oft in Wenig viel,
setzt oft der Ehr' ein kurzes Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut, ist mehr als Geld und Ehr':
da hat man immer guten Muth und Freuden um sich her:
ist immer mit sich selber eins,
hasst kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt! (im Siegeston verkünd' es mein Gedicht!)
Und mancher grosse Mann mit Kron' und Zepter ist es nicht.
Und ist ers doch: nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Matthias Claudius.

Zufriedenheit.

4) Nimm die Welt, wie Gott sie schuf, und geniess in Frieden,
was durch Arbeit und Beruf er dir hat beschieden.

Viel ist drum nicht immer gut, kann kein ruhig Leben,
keinen frohen, heitern Muth, bloss weils Viel ist, geben.

Wenig haben und genug, ängstlich nichts begehren:
wer dies übt, ist weis' und klug, wird sein Glück vermehren.

Solch ein Leben schaffe dir heut und alle Tage,
und lass Thoren Goldbegier, Grillenfang und Klage.

I. F. Seidel.

Zufriedenheit.

5) Mir ward das allerbeste Loos, Zufriedenheit zu Theil;
kein König, wär er noch so gross, macht mir um Gold diess feil.
Hab ich nur immer frohen Muth,
was frag ich denn nach Geld und Gut!

Viel mehr, als Ehr' und Rang und Geld, beglückt ein leichter Sinn;
was hilft mir eine ganze Welt, wenn ich nicht ruhig bin?
Wenn Unzufriedenheit mich plagt,
und wie ein Wurm am Leben nagt.

Gott Lob! zu meiner Hütte naht sich diese Feindin nie!
Ich bin zufrieden früh und spat, zufrieden spat und früh,
und achte weder Geld noch Gut,
behalt' ich nur den frohen Muth.

Emilie.

An die Zufriedenheit.

6) Glücklich, wer in seinen Träumen
zur Gefährtin dich erkor;
reiner Freude Blüthen keimen
still an seinem Pfad empor;
ewig unbewölkt und helle
ist sein Himmel; kein Orkan
schleudert auf empörter Welle
seines Lebens leichten Kahn.

Du vermeidest die Paläste,
wo der Thoren Schwarm dich wähnt,
wo beim schwelgerischen Feste
Langeweil' und Ekel gähnt:
aber, wo in niedrer Hütte
irgend dich ein Weiser ruft,
lenkst du gern zu ihm die Schritte,
und geleitest ihn zur Gruft.

Nöller.

Zufriedenheit.

7) Gott hat mir, was mein Herz begehrt,
nicht minder oder mehr bescheert:
ein traulich kleines Hüttchen nur
auf dieser stillen Schäferflur.

Mich trennt nicht Glanz und Pracht davon,
ich gäb' um keine Königskron'
die Blümchen meiner Flur dahin,
die mir zum leichten Kranze blühn!

Ein klares Bächlein rieselt hier
vorbei vor meiner Hütte Thür;

da sitz ich manchen lieben Tag,
und denke Gottes Milde nach.

Und dank' ihm, dass er diese Welt
so herrlich schuf und auch erhält;
dass er mir gab gesundes Blut,
Genügsamkeit und frohen Muth.

Und fleh' ihn: lass so still und rein,
wie dieser Bach, mein Leben seyn,
und nimm, hab' ich vollbracht den Lauf,
mich in den schönen Himmel auf!

Emilie.

Zufriedenheit.

8) Weil schnell das Leben eilt, der Augenblick nicht weilt,
so spar' ich Gram und Sorgen stets für den andern Morgen,
geniesse froh, wenn heut sich mir Gelegenheit
zu einer Freude beut.

Was hat ein trüber Sinn wol jemals für Gewinn?
Man häuft nur seinen Kummer, verscheuchet Ruh und Schlummer,
erregt durch Traurigkeit nur Missmuth, Hass und Neid,
wenn sich der Nächste freut.

Trübt mir der Himmel sich, trifft Schmerz und Uebel mich,
so denk' ich: wer auf Erden kann völlig glücklich werden!
Ich weiss, dass auch der Gram oft schneller, als er kam,
schon wieder Abschied nahm.

Viel Wünsche nähr' ich nie. Man kann auch ohne sie
ins kurze Erdenleben so manche Freude weben.
Das viele Wünschen trügt. Wer nicht den Hang besiegt,
bleibt immer missvergnügt.

Ich kann im Schattenhain auch einsam fröhlich seyn.
Ich find' im Thal, auf Fluren, für mich der Freude Spuren.
Mich reizt der Blumen Flor; mir steigt die Saat hervor;
mir singt der Vögel Chor.

Mir folget an den Bach Gefühl der Wonne nach.
Mir glänzt in hoher Ferne der Mond das Heer der Sterne.
So fliehet meine Zeit, reich an Zufriedenheit,
ins Meer der Ewigkeit.

I. F. Seidel.

Zufriedenheit.

9) Vergnügt bin ich an Seel' und Sinn, und kenne keine Plage,
dess dank' ich Gott, dass ich es bin, wer klagen will, der klage.

Manch schönes Blümchen blüht mir auf, und seh' ich's freundlich nicken,
so lass ich's nicht, im vollen Lauf streb' ich, mir es zu pflücken.

Und gieng' es über Stock und Steg, bleib' ich bei gutem Muthe,
bald kömmt dann wieder guter Weg, auch mit ihm manches Gute.

So thu' ich denn, nach meinem Brauch, nur jeden Schritt mit Freuden;
wer dieses kann, den müssen auch selbst Könige beneiden.

Claudius.

Zufriedenheit.

10) Wohl dem, der mit der Welt zufrieden,
und einig mit sich selber lebt,
ihm ist ein grosses Gut beschieden,
wonach der Thor vergebens strebt.
Er sieht mit ruhigem Gefühl
des Lebens buntes Gaukelspiel.

Ihn kümmert nicht, dass Andre haben,
was er mit leichter Müh entbehrt:
„der Himmel hat der guten Gaben," —
so denkt er, — „mir genug bescheert." —
Sein Herz, der Tugend sich bewusst,
diess ist sein Glück und seine Lust.

Zufriedenheit, dich will ich wählen,
und halten dich, so lang ich bin,
so kann ich nicht das Ziel verfehlen;
so geh' ich froh durchs Leben hin,
und scheide, wenn es Gott gefällt,
mit leichtem Herzen von der Welt.

Zufriedner Sinn.

11) Kein glänzend Glück ward mir beschieden,
ich bin nicht reich und bin nicht gross,

ich bin noch etwas mehr — zufrieden,
und neide keines Fürsten Loos.

Soll ich mir einen Wunsch erdenken,
so bitt' ich, Gott, nur eins von dir:
du brauchst nichts Gröss'res mir zu schenken,
was du schon gabst, erhalte mir!

Der Zufriedene.

12) Ich bin so reich, so fröhlich reich,
kein Fürst und König ist mir gleich;
ein Zauberquell von Glück und Lust
strömt unerschöpflich durch die Brust.

Entfernt vom dumpfen Stadtgewühl,
vom Maskentanz und Kartenspiel,
hab' ich mein Gärtchen mir bestellt,
und Wald und Flur sind meine Welt.

Umrieselt vom Forellenbach,
steht fromm beschirmt mein Halmendach,
mit Sprossen an der Mittagswand,
an die ich Reb' und Pfirsich band.

Am niedern Fenster hat vertraut
ein Schwalbenpaar sich angebaut,
und regendicht nnd wetterfest
zeigt sich des Storches Giebelnest.

Freiwillig wölbt im Hofesraum
zur Laube sich der Fliederbaum,
da kühlt so lind, so duftig lind
die heisse Stirn der Abendwind.

Da misst und wägt die stille Brust
des Feldgeschäftes Müh und Lust,
und freut sich, dass der Erntetag
dem Fleisse nur sich röthen mag.

Allmählig schmilzt der Abendsaum,
und Sterne blühn im Himmelsraum,
und schaun und lächeln friedlich mild
herab ins dämmernde Gefild.

Und rege wird bei ihrem Schein
die Nachtigall im nahen Hain,
und öffnet in Gesanges Lust
die melodieenreiche Brust.

Dann wandl' ich unterm Sternenzelt
den Rain entlang im Weizenfeld,
und danke dem mit Kindlichkeit,
der solchen Seegen ausgestreut.

Und bin ich still zurückgekehrt,
ist süsse Ruhe mir gewährt,
bis mich die Lerch' in blauer Luft
zu neuem Tagewerke ruft.

So flieht bei Arbeit und Genuss,
entfernt von Noth und Ueberfluss,
dem fröhlich aufgeweckten Sinn
das wechselreiche Leben hin.

So scheid' ich einst befriedigt ab,
wenn bei der Ruh im stillen Grab,
aus der kein Lerchenruf mehr weckt,
mich dieser theure Boden deckt!

Prätzel.

Der Zufriedene.

13) Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz
sich nicht so leicht verstimmt,
dem nicht ein jeder kleine Schmerz
die heitre Laune nimmt!
Der in des Angesichtes Schweiss
sein Brot vergnügt zu essen weiss!

Wohl ihm, den keine Grille kränkt,
der nicht von Plänen träumt,
nicht voll von Angst der Zukunft denkt,
die Gegenwart versäumt;
der richtig schätzt der Dinge Werth,
und, was ihm mangelt, gern entbehrt.

Der Reichthum ist nicht Eigenthum,
er geht aus Hand in Hand;
das bunte Dunstgewölk, der Ruhm,
ein Ding voll Unbestand;
und was die Leidenschaft gewährt,
ist Süssigkeit mit Gift genährt.

Drum weise, wer in seiner Brust
sich Hab' und Gut verwahrt,
und Unschuld mit Genuss der Lust,
Verdienst mit Demuth paar't.
Ihm reich' ich, wo er mir erscheint,
die Hand: er ist mein Mann, mein Freund.

Zufriedenheit mit seinem Stande.

14) Was sollte mir in aller Welt doch meine Freuden stören?
Was nicht für mich vom Himmel fällt, das kann ich schon entbehren;
ich schlafe meine sanfte Nacht um aller Fürsten Kronen;
denn was, wie die, nur Kopfweh macht, kann nicht der Mühe lohnen.

Nein, schönen Dank, um Kron' und Band, laß deine Pflicht dich krönen!
Das Andre ist nur eitler Tand, und Last den Erdensöhnen.
Frag's Herz einmal; — es nimmt nicht Theil an allen diesen Sachen;
das Glück des Lebens ist nicht feil für Sorg' und Müh' und Wachen.

Nicht groß und auch nicht allzuklein; da ist des Wunsches Mitte!
Des Armen Brust bleibt selten rein in der beklommnen Hütte.
Den preis' ich selig, wer da steht, wo rechter Hand der König,
und links der Bettler abwärts geht. Er hat nicht viel, nicht wenig.

Overbeck.

H. Lieder, welche Ermunterungen und Warnungen enthalten.

Ermunterung zur Freude.

1) Schnell ereilen wir das Ziel unsers kurzen Lebens;
mancher zählt der Tage viel und lebt doch vergebens,
kennt erhabne Freuden nicht, die uns Weisheit lehren.
Freunde, Fröhlichkeit ist Pflicht! laßt uns Pflichten ehren.

Chor.

Freunde, Fröhlichkeit ist Pflicht! laßt uns Pflichten ehren.

Das Geräusch der Welt giebt Lust, doch kein ächt Vergnügen!
mancher Feind in eigner Brust möcht' uns gern belügen.
Eitelkeit und Flattersinn zeigen goldne Berge;
doch wir geben uns nicht hin; Riesen werden Zwerge.

Chor.

Nein! wir geben uns nicht hin, Riesen werden Zwerge.

Reißt ein Ideal dich hin, aus der Welt zu scheiden,
o dann schärfe dir den Sinn für die kleinern Freuden!
Suche treu nur Gutes auf, und du wirst es finden;
hemmt das Böse deinen Lauf, lern' es überwinden!

Chor.

Hemmt das Böse deinen Lauf, lern' es überwinden!

Einsamkeit, du lächelst nur der Erholungsstunde;
denn es schuf uns die Natur zum Gesellschaftsbunde.
Denken laßt uns brav und gut, laßt uns edel handeln!
Weise Thätigkeit giebt Muth, fröhlich fort zu wandeln.

Chor.

Weise Thätigkeit giebt Muth, fröhlich fort zu handeln.

Mancher Freudenquell fließt hier, Frühlingsblumen lachen;
aber glücklich werden wir nur durch glücklich machen.
Hoff und fürchte kein Geschick, lerne fröhlich dulden!
Aus den Thränen selbst quillt Glück, wenn wir nichts verschulden.

Chor.

Thränen wandeln sich in Glück, wenn wir nichts verschulden.

Elisa von der Recke.

Aufmunterung zur Freude.

2) Wer wollte sich mit Grillen plagen,
so lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
die Stirn in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
die durch das Pilgerleben gehn:
sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
noch ist die Laube kühl und grün;
noch scheint der liebe Mond so helle,
wie er durch Adams Bäume schien.

Noch tönt der Busch von Nachtigallen
dem Jüngling hohe Wonne zu;
noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
selbst in zerrißne Seelen Ruh.

O! wunderschön ist Gottes Erde,
und werth, darauf vergnügt zu seyn,

drum will ich, bis ich Asche werde,
mich dieser schönen Erde freun!

Hölty.

Die Freude.

3) Der milden Sonne goldner Strahl
senkt sich herab in jedes Thal,
wenn düstre Wolken sie nicht scheuchen,
nur ihrem Dunkel muß sie weichen.

So dringt der Freude Sonnenschein
in alle Menschenherzen ein,
in deren inneren Gebieten
ein Himmel schwebt voll heitern Frieden.

Drum scheuch' durch eignes Dunkel nicht
der Freude mildes Sonnenlicht!
Nur an der Leidenschaften Schatten
sich brechend, muß ihr Strahl ermatten.

Hältst du des Herzens Himmel rein,
dann dringt sie gern zu dir hinein;
denn aus des innern Himmels Helle
fließt selbst ihr eine Strahlenquelle.

I. G. Ranft.

Freude.

4) Freud' überall!
Dort von den Höhen hör ich sie wehen,
hoch in den Lüften, tief in den Klüften,
Freud' überall!
Diese Sonne leuchtet Wonne,
dieses Aethers Blau, diese Luft so lau,
dieser Blumen sanftes Kosen, dieses Baches volles Tosen —
Alles redet Freude!
Nichts auf dieser Flur, nichts in der Natur,
weiß von Leide; überall Freude,
Freud' überall!

Lied der Freude.

5) Freude sey mein Leben! er, der mirs gegeben,
gönnt mir Freude gern.
Gram soll nie mich plagen; böse Diener klagen
über gute Herrn.

Kummer grauer Tage, die vergangne Plage,
schmerzt den Weisen nicht,

und der Zukunft Spiegel, wohl uns! trägt ein Siegel,
das kein Mensch erbricht.

Lächelnd und voll Sterne zeigt die blaue Ferne,
Himmel! dein Gesicht;
Wolken im Gehirne, Furchen auf der Stirne
sendest du uns nicht!

Brauche froh der Jugend, Jüngling! Lust und Tugend
können Schwestern seyn.
Bald wird weiß die Haare dir der Lebensjahre
Winter überstreun!

Lichtwehr.

Freude in Ehren.

6) Ein Lied in Ehren: wer will's verwehren?
Singt's Vöglein nicht im Blüthenkranz?
Der Engel nicht im Sternenglanz?
Ein guter, froher Muth, ein frisches, leichtes Blut,
geht über Geld und Gut.

Ein Trunk in Ehren: wer will's verwehren?
Trinkt's Blümlein nicht den Morgenthau?
Und wächst die Traube nicht zur Schau?
Nein, wer am Werktag schafft, dem bringt der Rebensaft
am Sonntag neue Kraft.

Ein frohes Stündchen, ist's nicht ein Fündchen?
Jetzt haben wir's, jetzt sind wir da;
doch kommts vielleicht bald anders ja.
's währt alles kurze Zeit, der Kirchhof ist nicht weit,
und's Grab gar bald bereit.

Das Leben endet, bald ist's vollendet!
O geb' uns Gott 'nen sanften Tod!
Ein gut Gewissen geb' uns Gott,
wenn's Leben heiter lacht, wenn alles blitzt und kracht,
und in der letzten Nacht!

nach Hebel.

Heiterkeit.

7) Der kennt den Werth des Lebens nicht,
der jede Freude fliehet!
Der nur von Erdenjammer spricht,
und überall ihn siehet.
Wir sind geschaffen, froh zu seyn,
drum will ich mich des Lebens freun.

Zwar immer glänzt die Sonne nicht
gleich hell auf uns hernieder;

so manche Wolke trübt ihr Licht,
entziehet uns es wieder;
doch wann hat Klag' und Traurigkeit
die Wolk' und Finsterniß zerstreut?

Nicht stets auf Blumen können wir
den Weg durchs Leben gehen;
nicht immer Freud' und Wonne hier
zu Mitgefährten sehen:
doch scheucht dein unzufriedner Blick
die Dornen und den Schmerz zurück?

Sey weise, wandle ruhig fort
den Pilgerpfad des Lebens.
Dann siehst du Blumen hier und dort,
sie blühn dir nicht vergebens;
dann muntert oft im steilen Lauf
der Blick auf's nahe Ziel dich auf.

Trübt sich der Himmel, heiter glänzt
des neuen Tages Sonne.
An Kummer und an Freude grenzt
verschönert Lust und Wonne.
Drum wandle mit getrostem Sinn
zum bessern Vaterlande hin!

I. F. Seidel.

Frohsinn.

8) Du heitrer Lebensmuth! auf wem dein Auge ruht,
dem fließt das Leben hell wie klarer Wasserquell.

Wenn sich des Himmels Blau verbirgt im Wolkengrau;
wenn treulos Hoffnung weicht: dein Blick bleibt hell und
leicht.

Und keine Falten ziehn an deiner Stirn sich hin;
denn dein stets heitres Herz giebt keinen Sitz dem Schmerz.

Ist nur das Herz ihm rein, du kehrst bei Jedem ein;
und machst den Bettler reich, dem größten Kaiser gleich.

Drum will ich fromm stets seyn, dann bist du, Freund,
auch mein,
schaffst mir gesundes Blut und freien Lebensmuth.

I. G. Ranft.

Ermunterung zum Frohsinn.

9) Jahre kommen, Jahre schwinden und der Jugendtraum
entflieht;
laßt uns Blumenkränze winden,

Rosen suchen, Rosen finden,
eh' der junge Lenz verblüht.

Laßt uns froh die Bahn durchwallen, die uns durch das Leben führt,
und zufrieden seyn mit allen,
was mit stillem Wohlgefallen
unsern reinen Sinn berührt.

Laßt das Trübe uns vergessen, wie ein unbefangnes Kind,
leicht vergessen alles, dessen
sich die Herzen nur vermessen,
wenn sie unzufrieden sind.

Laßt der Stunde uns erfreuen, die uns neue Freuden bringt,
uns dem Guten thätig weihen
edlen Vorsatz stets erneuen,
wenn uns Pflichtgefühl durchdringt.

Dieses sey fortan hienieden unser selbst errungnes Glück;
stiller sanfter Gottesfrieden
führt dereinst den Lebensmüden
in der Ruhe Schoos zurück.

Horstig.

Frohsinn.

10) Sollt ich immer unzufrieden,
immer nur voll Schwermuth seyn?
Sollt ich meine Tag' hienieden
nicht der sanften Freude weihn?

Sollt ich jeden neuen Morgen
meine Stirn in Falten ziehn?
Immer klagen, immer sorgen?
Immer das Vergnügen fliehn?

Schmückt der Frühling sich vergebens?
ist er nicht für alle schön?
Läßt er nicht zur Lust des Lebens
allen seine Rosen sehn?

Sind für mich nicht Thal und Wälder?
Nicht die Blumen, wenn sie blühn?
Nicht die Frucht der Bäum' und Felder?
Nicht der Vögel Harmonien?

Alles kann mir Freude geben.
Nur der Thor verschließt die Brust
in dem kurzen Erdenleben
schönen Freuden, reiner Lust.

Steigt auch trüb ein Tag hernieder,
bald wird er vorüber fliehn;
morgen schon vielleicht wird wieder
neue Wonne für mich blühn.

Immer will ich denn zufrieden,
heitern Muths und fröhlich seyn.
Dann ist mir genug beschieden,
und das beste Theil ist mein!

I. P. Seidel.

Frohsinn.

11) Die Welt ist schön! bei allen ihren Plagen,
womit sie unser Herz beschwert,
muß selbst der Unzufriedenste noch sagen,
daß sie auch Freude gnug gewährt.

Und Wechsel nützt uns Pilgern hier auf Erden
noch mehr, als ungestörte Lust.
Sie würd' uns bald zur Langeweile werden,
und endlich Quaal für unsre Brust.

Ein ew'ger Frühling, immer sanfte Weste,
sind für die Phantasie nur schön,
nicht für die Wirklichkeit, nicht für uns Gäste,
die noch dem Ziel entgegen gehn.

Genießen sollen wir die Freud' auf Erden,
und wenn ein Ungemach sie trübt,
dann soll die Hoffnung unser Labsal werden,
die selbst schon neue Freuden giebt.

I. F. Seidel.

Leichtsinn und Frohsinn.

12) Leichtsinn ist ein Feind der Jugend,
schnell erstickt er jede Tugend,
führt gemach zu Lastern hin!
Immer hascht nach neuen Freuden,
fühllos gegen fremde Leiden,
dieser wilde Flattersinn.

Neues wechselndes Vergnügen
wird ihn anfangs froh belügen,
zeigt ihm unerschöpfte Lust.
Doch, wenn Lebenssorgen kommen,
wüthen bitter und beklommen
Schmerzen wild in solcher Brust.

Ohne Freund, entblößt von Kräften,
taugt er nichts zu den Geschäften
fröhlich weiser Thätigkeit.
Unmuth folgt verschwelgten Tagen,
und ein Strom von bittern Klagen
mehret dann des Leichtsinns Leid.

Flieht in euren jungen Jahren
ja die lockenden Gefahren,
die der Unhold freundlich beut.
Wehrt auch wachsam kleinen Fehlern,
denn in dieses Irrthums Thälern
werden sonst Verbrechen leicht.

Strebt nach weiser Herzensgüte,
und veredelt im Gemüthe
den entwölkten sanften Sinn,
der in Leiden muthig duldet,
stürmet dieß auch unverschuldet
auf den heitern Weisen hin.

Achtsam auf die kleinsten Freuden
wird er alles sorgsam meiden,
was der Menschen Glück zerstört.
Lockt ihn schädliches Vergnügen,
freudig weiß er zu besiegen,
was den eitlen Geist bethört.

Elisa v. d. Recke.

Lob der Fröhlichkeit.

13) Es töne laut aus unsrer Brust der Lieder schönstes Lied,
das uns wie holde Frühlingsluft, wie Sonnenschein durchglüht.

Der Freude nur sey es geweiht, dem frohen muntern Scherz,
der Rosen auf den Weg uns streut, und uns erhebt das Herz.

Unglücklich ist, wer ihm nicht zollt, nicht fühlet innig warm;
und hätt' er aller Welten Gold, er wäre dennoch arm.

Das sind wir nicht. Wir fühlen ganz, o Freude, deine Macht.
Laut schlägt das Herz bei Spiel und Tanz und jedes Auge lacht.

Ermunterung zum frohen Lebensgenuß.

14) Schön ist's, schön ist's in Gottes Welt! drum laßt uns fröhlich seyn.
Laßt murren den, dem's so gefällt, uns laßt des Lebens freu'n!

Raubt Trübsinn euch den frohen Muth, flieht, was euch einst kann reun!
Was Gott uns giebt, ist alles gut. Laßt uns des Lebens freun!

Drückt uns auch manche saure Müh, auch sie kann nützlich seyn;
und froher Muth erleichtert sie. Laßt uns des Lebens freu'n!

Hat nicht, wer lebt, der Freuden mehr? Nach kurzer Stürme Dräu'n
lacht alles heiter um uns her. Laßt uns des Lebens freu'n!

Seht, wie uns alles Freuden beut! Glaubt sie nur nie zu klein.
Viel sind der Freuden! Laßt auch heut, heut uns des Lebens freu'n!

Hüllt sich die Zukunft gleich in Nacht; seyd gut, um froh zu seyn,
und traut auf den, der für uns wacht! Laßt uns des Lebens freu'n!

Seyd gut, und baut auch andrer Glück; sonst ist eu'r Glück nur Schein.
Der Gute nur sieht froh zurück. Laßt uns des Lebens freu'n.

Nachtigall.

Ermunterung.

15) Wer des Lebens Freuden will rein und wahr genießen,
wandle harmlos, fromm und still, hab' ein frei Gewissen;
hab' an Gottes Schöpfung Lust, liebe Sonn' und Sterne,
seines Adels sich bewußt, geh' er hin und lerne.

Lerne, was ihn heben kann über Mond und Sonnen,
steige muthig nur die Bahn, die er hat begonnen,
schaue liebevoll umher auf die andern Waller,
wirke gern, leicht oder schwer, zu der Wohlfahrt Aller.

Wer des Lebens Harm und Schmerz leichter will ertragen,
habe nur ein reines Herz, und er darf nicht zagen;
und die Tage schweren Zugs, die uns nicht gefallen,
werden endlich leichten Flugs ihm vorüberwallen.

Caroline Rudolphi.

Ermunterung zur Zufriedenheit.

16) Es strömt aus reicher Segensfülle
der Weltengeist uns Freude zu.
Der Mensch in seiner engen Hülle
murrt oft; ein Nichts stört seine Ruh.
Er blick' hinaus auf seine Flur!
Ein Werk der Lieb' ist die Natur.

Der muntre Fisch in See und Bächen,
der Vogel, der die Luft durchschwebt,
das Vieh auf buntbeblümten Flächen,
das Würmchen, das vom Thaue lebt,
bezeugen alle: Gott ist groß,
und seine Liebe grenzenlos.

Und doch, o Mensch, ist deine Klage
ein Fleck in Gottes Schöpfungspracht.
Sie rechtet mit dem lichten Tage,
sie rechtet mit der dunklen Nacht.
Du siehst nur Böses in der Welt,
das Gute nicht, das sie enthält.

Es reget sich in deinem Herzen
der Wünsche ungeheure Zahl;
was du besitzest, macht dir Schmerzen,
und was dir mangelt, giebt dir Quaal.
Die Stunden deiner Lebenszeit
vergiften Habsucht, Haß und Neid.

Der Mensch verkennt des Heiles Quelle,
wenn er der Tugend Pfad verläßt;
er macht ein Paradies zur Hölle,
hält er sein eignes Herz nicht fest.
Er schwärmt getäuscht der Ferne zu,
er sucht und findet nirgends Ruh'.

Er ist der Schöpfer aller Schmerzen,
auf welche seine Thräne rinnt;
es ist in seinem eignen Herzen,
worin das Himmelreich beginnt;
denn nur des Herzens Reinigkeit
giebt Ruhe hier, dort Seligkeit.

Elisa v. d. Recke.

Wohlthätigkeit.

17) Wer schleicht dort schwach an seinem Stab gebückt von Kummer hin?
Ein Gott vom Himmel sieht herab, er sieht auf mich und ihn.

Der Gott gab Glück und Freude mir, und jenem Sorg' und Noth:
womit verdient' ich wohl von dir das beßre Loos, mein Gott?

Der Arme, den der Mangel drückt, ist dein Geschöpf, wie ich,
er leidet, und ich bin beglückt, wie rührt sein Anblick mich!
Ich eil' und will, so gut ich kann, ihm gern behülflich seyn;
der arme, alte schwache Mann wird Herzens-Dank mir weihn.

Und sein von Dank gerührter Blick prägt in mein Herz sich ein,
er lehrt mich über mein Geschick voll Dankbarkeit mich freun.
Des Wohlthuns Freude mehret noch des Erdenglückes Lust;
wär' ich, es zu verdienen, doch nur immer mir bewußt!

Siewna.

Bitte eines armen Knaben.

18) Gebet, gute Menschen, gebet eine kleine Gabe mir,
und, der dort im Himmel lebet, lohnet reichlich euch dafür!

Gebet, gebet! Ach! ich flehe euch mit vollem Herzen an.
Glaubt es, Hunger thut so wehe! gebt, daß ich mich sätt'gen kann!

Nie, noch nie habt ihr's erfahren, wie der Hunger schrecklich ist,
mög' euch alle Gott bewahren, daß ihr's aus Erfahrung wißt!

Gebt, ihr könnet sicher glauben, daß ich's sehr bedürftig bin! —
Lügen kann ich nicht, nicht rauben; noch bewahr' ich frommen Sinn.

„Gott vor Augen und im Herzen! hüte vor der Sünde dich!"
So, in seinen Todesschmerzen, segnete mein Vater mich.

Droben wohnt er nun in Frieden, weil er gut war, bis er starb.
Uns ist er zu früh verschieden, weil er Nahrung uns erwarb. —

Gebet, und ihr könnt euch freuen, denn ihr könnt den heitern Blick,
der sich trübt, bei mir erneuen, scheuchet Gram und Furcht zurück.

Folget nicht mir in die Hütte, denn da wohnet Noth und Schmerz!
Euer gutes Herz auch litte; bluten wird euch euer Herz.

Meine Mutter mit vier Kleinen schmachtet dort, sind alle krank —
und das Jammern und das Weinen währet Tag' und Nächte lang.

Stroh ist ihre Lagerstätte, — Nahrung, Wärm' und Kleidung fehlt.
Wer ein Herz von Stein auch hätte, fühlte, wie das drückt und quält!

Dennoch beten sie, und singen: „der den Raben Futter giebt,
„wird auch uns noch Speise bringen, weil er Menschen mehr noch liebt."

Ach, und wenn ich mit der Gabe, die ich mitleidsvoll erhielt,
sie auf wenig Stunden labe — wer hat dann, wie ich gefühlt!

Knieend fällt die Mutter nieder, wieder betend: „habe Dank,
„Vater! du erquickst uns wieder, giebst uns Speise, giebst uns Trank!"

Wüßt ich etwas zu erwerben, o mit Freuden wollt ichs thun,
hülflos sollten sie nicht sterben; ihre Klagen sollten ruhn.

Kindes- und Geschwisterliebe ist mir süße, heil'ge Pflicht.
Wenn sie mir nicht theuer bliebe, ach dann liebte Gott mich nicht.

Aber ich verlaßner Knabe muß zu Menschenfreunden gehn.
Alles, alles, was ich habe, muß ich wehmuthsvoll erflehn.

Helfet! rettet ihr die Armen! göttlich muß die Freude seyn;
andrer Noth sich zu erbarmen, sie vom Jammer zu befrein!

Gehet, gute Menschen, gehet ohne Gabe nicht von mir!
Reicher Seegen wird erflehet, reicher Lohn wird euch dafür.

I. F. Seidel.

An die Hoffnung.

19) Mit immer heiterm Angesichte
erscheinst du, holde Trösterin,
und freundlich mit dem Silberlichte
erhellst du den bewölkten Sinn.

An deiner Seite schweigt der Kummer,
erheitert sich der Blick der Noth,

besucht den Leidenden der Schlummer,
färbt sich die blasse Wange roth.

Du wiegst mit Nachtigallentönen
das tiefbewegte Herz in Ruh,
und winkst, des Frommen Wunsch zu krönen,
ihm tröstend die Gewährung zu.

Selbst in des Kerkers dunkle Räume
dringt zauberisch dein milder Strahl,
und der Befreiung süße Träume
besänftigen der Fesseln Quaal.

Treu führt bis an des Lebens Grenze
den frommen Dulder deine Hand,
und zeigt ihm da die Blumenkränze,
die lohnend ihm die Tugend wand. —

O, weiche nie von meiner Seite,
verfolgt das finstre Schicksal mich;
denn schrecklicher Verzweiflung Beute
ist jedes Leben ohne dich!

F. M — r.

Steter Sinn.

20) Fürwahr, der köstlichste Gewinn
ist Gleichmuth, Freund! ein steter Sinn,
der nicht, so oft ein Lüftchen weht,
sich wie die Wetterfahne dreht.

Was einen Wandrer vorwärts bringt,
ist gleicher Gang. Wer rennt und springt,
ermüdet bald in seinem Lauf;
an Athem fehlt es ihm, hinauf
zu klettern steile Felsenhöh'n,
und keuchend muß er stille stehn.

Der Andre, minder ungestüm,
bleibt anfangs zwar weit hinter ihm,
allein bei kluggesparter Kraft,
kommt er, eh' Jener sich errafft,
bedachtsam wandelnd ihm zuvor;
er klimmt den jähen Pfad empor,
und schmeckt das süßeste Gefühl,
zu ruhen am erreichten Ziel.

Auf, „nicht zu spät und nicht zu früh"
stützt sich des Weltalls Harmonie.
Was schafft den Zauber der Musik?

Der rechtgebrauchte Augenblick.
Soll unser Leben Wohlklang seyn,
muß es sich schön zusammenreihn;
für jede That, für jedes Wort
die rechte Zeit, den rechten Ort.

Durch stete Uebung wird uns Zwang
Natur! wohl dem, der seinen Gang
früh nach dem wahren Ziele hin
zu richten strebt; zur Führerin
die Weisheit wählet, dem Panier
der Tugend folgt, und die Begier
bekämpft, dem kein Triumph genügt,
als der, wenn er sich selbst besiegt.

So laß uns, mitten durchs Gewühl,
verfolgen unsern Weg! aufs Ziel
geheftet, unverwandt den Blick,
stets vorwärts schreitend, nie zurück!

Bürde.

Entbehrung.

21) Lerne schon als Kind entbehren;
willst du künftig glücklich seyn,
weine nicht des Unmuths Zähren,
trifft nicht deine Hoffnung ein;
alles, alles kommt ja wohl,
wie sich's fügt und schicken soll.

Lerne früh schon dem entsagen,
was man dir erlauben kann;
du wirst dann nicht bitter klagen,
bist du Jüngling oder Mann.
Wer entbehren kann, ist reich,
ihm gilt jedes Schicksal gleich.

Können Menschen ihm nicht geben,
was er wünscht und sich verspricht,
so verkümmert er das Leben
thöricht sich und Andern nicht;
denn durch Unzufriedenheit
bringt man's in der Welt nicht weit.

Das, was dir jetzt nützlich scheinet,
schien es dir sogar ein Glück,
dienet oft, eh du's gemeinet,
dir zum künft'gen Mißgeschick;
fehlt dir Freude, Glück und Ruh,
niemand ist dann Schuld, als du.

Das gute und das böse Herz.

22) Wer leidet, wenn er leiden sieht,
theilnehmend fremden Glücks sich freut;
sich selbst um Andrer Glück bemüht,
der Noth gern seine Hände beut;
der hat ein gutes Herz.

Wer mit der Noth Gespötte treibt,
mit Härte seine Brüder drückt,
und kalt bei ihren Thränen bleibt,
und traurig ist, wenn's andern glückt;
der hat ein böses Herz.

Wer großmuthsvoll des Feindes schont,
und dem Beleidiger verzeiht;
ja, Böses gar mit Gutem lohnt,
zuerst die Hand zum Frieden beut;
der hat ein gutes Herz.

Doch wer voll Zorn und Rache schnaubt,
nicht Lieb' an seinen Brüdern übt,
sich Ungerechtigkeit erlaubt,
und wer die Unschuld gern betrübt;
der hat ein böses Herz.

Wer fremde Fehler gern verdeckt,
und gegen seine streng nur ist;
wer keines Ehre je befleckt,
und immer gern das Beste schließt;
der hat ein gutes Herz.

Wer kleine Fehler größer macht,
und gern Verläumdung hört und spricht;
wer gleich verdammet bei Verdacht,
und duldet seine Brüder nicht,
der hat ein böses Herz.

Wer Freunde liebevoll umarmt,
und mit den Nachbarn friedlich lebt;
wer sich sogar des Viehs erbarmt,
des Würmchens, das am Blatte klebt;
der hat ein gutes Herz.

Wer Andre schmäht, und Andern flucht,
Geschöpfe Gottes grausam quält;
wer in der Zwietracht Freude sucht,
und Feindschaft sich statt Frieden wählt;
der hat ein böses Herz.

Wer seinen Gott mit Ehrfurcht nennt,
die Tugend liebt, der Tugend lebt,
und seine Schwäche nicht verkennt,
und stets nach höh'rer Tugend strebt;
der hat ein frommes Herz.

Ermuthigung beim Schuldgefühle.

23) Hast du verfehlet in schwacher Stunde
den Weg der Tugend: der Stunde dich schäme,
doch nimmer der Reue; laß rinnen die Thräne,
und gieb der Reue den schuldigen Zoll!

Und blick' in Demuth zum Vater der Gnade,
fleh' mit Vertrauen zu ihm um Vergebung,
und kehre, gestärket zu neuem Muthe,
zurück zu der Tugend verlassenem Weg.

Fürchte dein Herz nicht, ob's dich verdammet,
weil es die Sünde nimmer vergisset:
ist doch der Vater als dein Herz größer,
kann dir es stillen, das klopfende Herz.

I. G. Rankt.

Guter Rath.

24) Prüf, eh du Freuden wählst, ob sie dich auch beglücken,
daß nicht nach dem Genuß dich Angst und Reue drücken.

Oft schmeicheln wir uns selbst, es sey die Lust erlaubt,
und finden uns getäuscht, weit früher als man glaubt.

Die Freuden nur sind schön, die, wenn wir an sie denken,
nach dem Genusse noch uns neue Freuden schenken.

I. F. Seidel.

Weh und Wohl.

25) Weh dem Menschen, dessen Herz
nichts zur Freud' entzündet:
der sich zwischen Gram und Schmerz,
matt durchs Leben windet;
der, des Unbestandes Spiel,
nirgends seiner Wünsche Ziel,
nirgends Ruhe findet;
den sein eigner Schatten schreckt,
und ein Hauch zu Boden streckt!

Wohl dem Menschen, dem das Blut
in den Adern hüpfet;

der mit immer frohem Muth
durch das Leben schlüpfet;
der, bescheiden im Genuß,
der, gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
und, bei wilder Stürme Wuth,
in der Hoffnung Armen ruht.

Colter.

Ermunterung zur Geduld.

26) Hoffe Herz, nur mit Geduld,
endlich wirst du Blumen brechen,
o dein Vater ist voll Huld,
kindlich darfst du zu ihm sprechen,
auf dein glaubiges Vertraun
wird er gnädig niederschaun.

Wolken kommen, Wolken gehn,
bau auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhn
führen stürmisch dunkle Pfade;
doch ein treues Auge wacht,
zittre nicht in Sturm und Nacht!

Faß' im Glauben kühnen Muth,
Kraft wird dir dein Helfer senden!
Mit der Hand, die Wunder thut,
wird er deine Leiden enden.
Er ist lauter Lieb und Huld!
Hoffe Herz, nur mit Geduld!

A. Mahlmann.

Mütterlicher Rath.

27) Tochter meines Herzens, höre, was die Mutterliebe spricht,
und bewahre meine Lehre lebenslang als heil'ge Pflicht!

Jetzt in deiner muntern Jugend ist die ganze Welt dir schön;
dennoch wirst du nur durch Tugend wahre, reine Freuden sehn.

Deiner warten Ernst und Mühen, die dein leichter Jugendsinn
jetzt nicht kennet, ach, dann fliehen Scherz und Fröhlichkeit dahin.

Tändelei und Modenliebe täuschen nur mit kurzer Lust.
Mäßige du Hang und Triebe, eh' du sie bereuen mußt.

Ordnung, Häuslichkeit und Güte, Sanftmuth, Fleiß und Sittsamkeit
sind dem weiblichen Gemüthe Schmuck und Reichthum jeder Zeit.

Auch der kleinste Theil des Lebens, auch der schnelle Augenblick
sey dir kostbar! denn vergebens wünschest du ihn einst zurück.

Immer habe Gott im Herzen und vor Augen! hüte dich,
seinen Beifall zu verscherzen. Schuld und Sünde rächen sich.

Wandelst du auf Tugendwegen, dann wirst du dich glücklich sehn,
und mein mütterlicher Seegen wird mit dir durchs Leben gehn.

I. F. Seidel.

Ehre das Alter.

28) Des frommen Alters Bürde erhöht der Eltern Würde,
ist meiner Achtung werth.
Sie haben viel erfahren im Glück und in Gefahren,
und alles Gute mir gewährt.

Jetzt ruft sie vom Geschäfte der Mangel ihrer Kräfte,
und nöthigt sie, zu ruhn.
Ich will bei jungen Jahren drum keine Sorgfalt sparen,
für sie, so viel ich kann, zu thun.

O! ich will mich bestreben, die nah am Ziele leben,
wie du, Gott, zu erfreun.
Ich will die Alten ehren, nie ihre Ruhe stören,
und ihre Stütze seyn.

Die Zeit.

29) So wie ein Tropfen in dem Bach folgt in der Zeit
ein Augenblick dem andern nach in's Meer der Ewigkeit.

Der jetzt noch gegenwärtig war — nun schon nicht mehr —
entflieht für mich auf immerdar, ohn' alle Wiederkehr.

Wie muß mir jeder Augenblick unschätzbar seyn!
leg ich ihn ungenützt zurück, so bring ich nie ihn ein.

Wie viel verscherzt' ich schon, wie viel! sie sind dahin!
Weg Tändelei und Possenspiel, da ich kein Kind mehr bin!

Weisse.

Kürze der Zeit.

30) Im ew'gen Wechselkreise läuft unsre Lebenszeit —
sie schwindet still und leise und eilt zur Ewigkeit!
Die Stunden, sie vergehen — und eh' wir es noch sehen,
entflieht die Wirklichkeit! —

Ein Hauch — hin ist die Rose, die jüngst so hold entblüht!
Bald überwächst mit Moose, was sonst in Lust geglüht.
Was lenkt der Zeiten Zügel? Es thürmt sich unser Hügel,
eh' unser Aug' es sieht! —

Gleich flüchtigen Gedanken vergeht des Lebens Traum!
Wenn wir zum Ziele wanken, genossen wir es kaum.
Die schönsten Freuden schwinden — eh' wir sie recht empfinden,
birgt uns ein dunkler Raum.

Wenn wir auf Rosen gehen, ist unter uns die Gruft —
in lauer Weste Wehen mischt sich Verwesungsduft!
Wenn Freudenlieder schallen, heult bang' in Todtenhallen
die feuchte Abendluft! —

So flieht, mit Adlerschwingen, das rasche Rad der Zeit.
Eh' wir das Ziel erringen, umhüllt uns Dunkelheit.
Heut leben, morgen schlafen: so fasset uns, wie Sklaven,
im Nu — Vergänglichkeit!

Flüchtigkeit des Lebens.

31) Lebensfreuden, gleich der Blüthe,
sind vergänglich nur und zart,
glücklich, wenn des Himmels Güte
unversehrt den Keim bewahrt.
Späte Rosen noch zu pflücken,
und des Lebens Winterzeit
mit dem Epheukranze schmücken,
ist dein Werk, o Heiterkeit!

Flüchtig sind die Lebenstage,
Erdendaseyn ist ein Traum;
fülle nicht mit banger Klage
dieser engen Spanne Raum!
Auf des Lebens kurzer Reise
sey uns Muth das Losungswort!
Muthig nur erreicht der Weise
einen sturmesichern Port.

I. F. Seidel.

Lied des Lebens.

32) Flüchtiger als Wind und Welle
flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
sie ergreifen schnell im Lauf:
dieß, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
laßt uns Rosen auf ihn streun.

Rosen! denn die Tage sinken
in des Winters Nebelmeer.
Rosen! denn sie blühn und blinken
links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
rein gelebt sein Leben hat.

Herder.

Der Kreislauf.

33) Blumen blühn und welken hin, Frühlingsblüthen fallen;
Nachtigallen-Melodien tönen und verhallen;
morgens geht die Sonne auf, abends geht sie nieder.
Kreisend ist der Dinge Lauf, steigt und fällt dann wieder.

Bei des Wechsels Ebb' und Fluth kann nichts ewig dauern;
auf der Sommertage Gluth folgt des Winters Schauern.
An des Lebens schönstes Glück grenzet manches Leiden,
und das traurigste Geschick endet oft in Freuden.

Wechselnd flieht die Spanne Zeit dieses Pilgerlebens.
Wer des Daseyns sich gefreut, lebet nicht vergebens.
O drum scheucht aus eurer Brust, was die Freude störet!
Stoff genug zur Freud und Lust hat uns Gott bescheeret.

Seht der Winter ist vorbei, Schnee und Eis zerronnen,
und der liebe, holde Mai bringt uns tausend Wonnen.
Jene Todtenstille wich süßen Melodien,
und Verwirrung löste sich auf in Harmonien.

Darum Schwestern, fasset Muth, wenn in unsern Tagen
für der Menschheit schönstes Gut Furcht und Kleinmuth zagen.
Einst löst sich in Gutes auf, was wir Nebel schelten.
Aehnlich bleibt der Dinge Lauf sich in allen Welten.

Laß uns immer, o Natur, dieser Hoffnung leben,
welche die verjüngte Flur und der Mai uns geben!
Er der Frühlingsblumen schafft und Naturerwachen
wird mit ewiger Lieb' und Kraft gut, gut alles machen.

Der Garten des Lebens.

34) Der Garten des Lebens ist lieblich und schön,
Es keimen und sprossen auf lachenden Höhn
in Tagen des Lenzes der Blüthen so viel!
Da treiben die Weste manch fröhliches Spiel.

Ihr Spiel in den Wellen des Grases ist schön!
O! sieh, wie die Blumen im Winde sich dreh'n!
Sie wiegen die Wipfel, die Kelche, so blau,
und schütteln vom Wipfel, vom Kelche, den Thau.

Und Quellen der Freude, so lieblich und hehr,
durchwässern den Garten, und rieseln einher;
sie tanzen in Bächen, durch Blüthen dahin,
durch Blüthen des Maies, und murmeln, und fliehn.

Doch währt es nicht ewig, der Frühling entflieht:
die Blumen sind all', eh' wirs wähnten, verblüht.
Das duftende Veilchen — es duftet nicht lang!
Und welkt es, dann klopfet das Herz mir so bang.

Noch blühet der Garten, noch säuselt der Wind
in Zweigen und Blüthen so kühl und so lind,
und führet in Kreisen den Maiduft umher;
noch blühet der Garten so lieblich und hehr!

Wir wallen den Garten hinab und hinan;
noch rinnt uns die Quelle, die gestern uns rann:
weg Sorgen und Bangen, das Unkraut forthin,
so lange die Blumen des Lenzes uns blüh'n.

Und fallen sie unter des Wallenden Tritt,
die duftenden Blumen: so fallen wir mit!
Die Erde, der ehmals das Veilchen entsproß,
die öffnet auch uns dann den kühligen Schooß.

Overbeck.

Benützung der Zeit.

35) Es reizet die Menschen das fernere Ziel,
sie ringen nach kommenden Tagen. —
Du hörest sie rühmen das Künftige viel,
die zögernden Stunden beklagen —
und unbenützt fließet das heute dahin,
und bringet für morgen dir keinen Gewinn.

Bewahre im Herzen: die Rose verbleicht —
drum schmücke dich, weil sie noch blühet!
Der Traube Nektar verduftet so leicht:
drum koste ihn, weil er noch glühet!
Ergreife die Freuden der heutigen Zeit;
wer sagt, ob das Schicksal sie morgen verleiht. —

Und wenn auch die Rose verbleicht, und der Wein
sein Feuer in Lüfte zerstreuet,
so muß doch im Wechsel das Ewige seyn,
das nicht sinkt, und sich wieder erneuet.
Das Gute ist es, das immer besteht,
bei dem Wechsel der Dinge nicht untergeht.

Und weil du nicht weißt, ob des Tages Licht
sich morgen dir wieder verkläre,
ob heute noch sterbend das Auge dir bricht,
dich benässet der Klagenden Zähre:
so thue du heute des Guten noch viel,
und bringe dich näher dem höheren Ziel. —

Und wer diese Worte im Innern auch trägt,
nicht allein im gleißenden Munde,
dem tönet sie lieblich, wenn sie nun schlägt,
des Lebens ernsteste Stunde. —
Denn, ob auch hier alles die Zeit verheert,
so wird doch das Gute noch immer vermehrt! —

K. Hahn.

Lebenswerth.

36) Beweint die Jugend nicht, deckt sie der Aschenkrug!
Erfüllte sie die Pflicht, so lebte sie genug.

Fürwahr! nicht lange lebt, wer achtzig Jahre lang
nach eiteln Lüsten strebt, und fröhnt dem Müssiggang.

Heil, wer durch Thatenreih'n sich ein Verdienst erwarb!
Zu frühe stirbt allein, wer ohne Tugend starb.

Haug.

Das Leben.

37) Unser Leben gleicht der Reise
eines Wandrers in der Nacht.
Jeder hat auf seinem Gleise
vieles, das ihm Kummer macht.

Aber unerwartet schwindet
vor uns Nacht und Dunkelheit,

und der Schmerzgedrückte findet
Linderungen für sein Leid.

Darum laßt uns weiter gehen,
weichet nicht verzagt zurück.
Unter jenen fernen Höhen
wartet unser noch ein Glück.

Muthig, muthig lieben Brüder,
gebt die bangen Sorgen auf!
Morgen geht die Sonne wieder
freundlich an dem Himmel auf.

Weise Anwendung der Jugendzeit.

38) Ihr Stunden meines Jugendlebens,
eilt mir nicht ungenützt dahin!
Kein Augenblick entflieh' vergebens!
Das sey mein herrlichster Gewinn,
daß ich stets meiner Pflicht getreu,
zum Guten immer willig sey.

Wer seiner Jugend frohe Tage
so unbenutzt verfließen läßt,
den straft der Reue bittre Klage,
und trübt des Lebens Ueberrest;
sein ist die Schuld, wenn er als Mann
nicht nützen und beglücken kann.

Ich bin auch Andern Dienste schuldig,
ich lebe nicht für mich allein;
wie könnt ich also ungeduldig
bei meinem Fleiß und Arbeit seyn?
Wer andern dienet, der allein
darf sich der Gegendienste freun.

Wie vielen kann ich nützlich werden,
wann ich stets unverdrossen bin
in dem Berufe hier auf Erden!
Ja, Vielen schaff' ich dann Gewinn;
und Jeder, der mich kannte, spricht:
auch der erfüllte seine Pflicht!

Gebrauch der Zeit.

39) Ich kann bei jugendlichen Spielen,
die jetzt mir noch vergönnet sind,
mich so vergnügt und fröhlich fühlen,
denn ich bin noch ein Kind.

Doch weiter nichts als spielen wollen,
das würde künftig mich gereun.
Wir wachsen täglich, und wir sollen
auch täglich klüger seyn.

Der Fleiß verschönert meine Jugend,
sie flieht dann froh und nützlich hin.
Wohl mir, wenn ich durch Fleiß und Tugend
der Aeltern Freude bin!

I. F. Seidel.

Thätigkeit.

40) Eigner Trieb zur Thätigkeit ist ein Quell von Lust,
lohnet mit Zufriedenheit reichlich unsre Brust.

Wer erst wartet, daß man ihn zu der Arbeit treibt,
dem wird auch die Freude fliehn, weil er träge bleibt.

Nicht an schönen Thaten reich wird sein Leben seyn,
arm an Freuden noch zugleich, die den Fleiß erfreun.

Wie ein Bach durch Blumen rinnt, dessen man sich freut,
fließe nützlich mir als Kind meine Frühlingszeit.

Thätig seyn, sey meine Lust. Wenn ich thätig bin,
hab' ich Freud' in meiner Brust, hab' ich frohen Sinn!

I. F. Seidel.

Aufmunterung zum Fleiß.

41) Laßt Andre nur im Müssiggang die goldne Zeit verleben!
Von uns sey fern, uns jedem Hang zum Nichtsthun zu ergeben;
nur Arbeit, Fleiß und Frömmigkeit gewähren uns Zufriedenheit.

Laut ruft zur Arbeit die Natur, wer wollte sie nicht hören?
Scheint doch die kleinste Kreatur treu ihren Ruf zu ehren;
drum sey auch unsre Lebenszeit der Tugend und dem Fleiß geweiht.

Wer Arbeit liebt, der findet Brot und Unterhalt auf Erden;
wer Arbeit scheut, hat manche Noth zum lästigen Gefährten;
daher sey unsre Lebenszeit der Arbeit und dem Fleiß geweiht.

Verachtung trifft den Müssiggang, und Schande, wer ihm fröhnet;
mit Ehre wird, wer ohne Zwang die Arbeit liebt, gekrönet;
daher sey unsre Lebenszeit der Tugend und dem Fleiß geweiht.

Fleiß und Arbeitsamkeit.

42) O, wie herrlich ist der Preis, den ein unverdroßner Fleiß
jedem Menschen willig beut, der ihm seine Kräfte weiht!

Wenn der Träge schläfrig gähnt, oder sich nach Possen sehnt,
kürzt der Fleißige die Zeit sich durch frohe Thätigkeit.

Ja mit schnellen Schwingen fliehn seine Stunden vor ihm hin;
den verlornen Augenblick, sonst nichts wünschet er zurück.

Er ist stark, gesund und frisch; Arbeit würzet ihm den Tisch,
daß kein kranker Ekel leicht sich zu seiner Mahlzeit schleicht.

Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh' seine Augen willig zu:
nie hat ihn ein Traum geschreckt, und vom Schlummer aufgeweckt.

Er begegnet allemal früh dem ersten Sonnenstrahl,
der, dem muntern Fleiß geneigt, von den Bergen niedersteigt.

Wenn der Faule darben muß, lebet er im Ueberfluß.
Glück und Ehre warten sein, ihn im Alter zu erfreun.

Aller Orten trifft er dann Früchte seiner Arbeit an,
und so mancher guten That, die er ausgeführet hat.

Auch im Alter noch als Greis, ist er munter und voll Fleiß;
und ihn trägt kein falscher Stab an sein ruhig spätes Grab.

Weisse.

Fleiß und Arbeitsamkeit.

43) Arbeit und ein reger Fleiß bringt uns Ehre, Ruhm und Preis:
Müssiggang und Faulheit macht uns bei Jedermann veracht't.

Wenn die Faulheit darben muß, lebt der Fleiß im Ueberfluß;
Faulheit bringt an Bettelstab, Fleiß hilft allem Mangel ab.

Fleiß hält uns gesund und frisch, Arbeit würzet unsern Tisch,
schafft uns ein gesundes Blut; nach der Arbeit schläft sich's gut.

Müssigang verzehrt die Zeit, ohne Lust und Fröhlichkeit, kürzet unser Leben ab, stürzt uns früher in das Grab.

Fleiß führt auf der Tugend Bahn uns zu allem Guten an:
Böses lehret Müssiggang, ist des Teufels Ruhebank.

Wenn die Sonne früh aufsteht, bis sie wieder untergeht, soll der Fleiß stets rege seyn: so wird uns sein Lohn erfreun!
Seidel.

Fleiß und Thätigkeit.

44) Was steht ihr am Wege so müssig und träge
zur Arbeit und Müh?
Wer immer nur sinnet und immer beginnet,
der endet auch nie.

Drum weg mit dem Zaudern, drum weg mit dem Plaudern
vom Jugendgefühl!
Nicht bloß mit Empfinden, mit Handeln nur finden
wir endlich das Ziel.

Schön ist es zu lehren die Tugend zu ehren,
das Laster zu fliehn;
doch schöner, wenn Saaten bald reifender Thaten
den Wandrer umblühn.

Wenn Wonne und Seegen auf dornigten Wegen
die Reise verkürzt;
und Jugend, im Kleide der Unschuld, die Freude
dann doppelt ihm würzt.

Das soll sie! wir schwören, sie ewig zu ehren
mit Thaten und Sinn;
sie fest zu umfassen, und nimmer zu lassen
um keinen Gewinn!

Vollendete blicken herab mit Entzücken
auf unsern Entschluß,
zu größeren Werken die Seele zu stärken
durch himmlischen Gruß.

Auf! Hände in Hände! bis wir einst am Ende
nun schließen den Lauf!
Dann nehmen die Schatten des Himmels die matten
Vollendeten auf.

Guter Wille.

45) Auf des Lebens Pilgerreise geht es oft Berg ab, Berg an!
Freunde, laßt mir meine Weise: Gutes wirken, wo ich kann.

Nicht der Große, nicht der Reiche hat dazu mehr Kraft,
als ich;
wenn ich oft die Noth beschleiche, trabt er stolz und ritter-
lich. —

Reicht mit seiner Hand voll Gulden zwar dem Armen
läng'res Glück,
doch es giebt auch kleine Schulden: Hilfe für den Augenblick.

Und auf Gottes weiter Erde sproßt der Hilfe mancherlei;
grade gleich mit der Beschwerde schuf er Linderung dabei.

In dem vollen Heiligthume der Natur so schön gestellt,
ward zum Pflücken uns die Blume oft der Nessel beigesellt.

Wie des Abends sanfte Kühle auf dem heißen Tage weilt,
wurden schlummernde Gefühle Ausgeweinten mitgetheilt. —

Nahm des Kummers rauhe Seite schwesterlich die Hoff-
nung ein,
uns, in zauberischer Weite, schlau vom Nahen zu zerstreun. —

Alles dieses aufzufassen, ward's dem Wollenden gereicht,
und kein Stündchen zu verprassen, ist dem Fleißigen ja leicht.

Leicht dem Glücklich-Unzerstreuten, den nicht Gold ins
Weite treibt;
der, sich Freude zu bereiten, nah um seine Hütte bleibt.

Kranken Nachbarn Kräuter sammelt, müde Reisende er-
quickt,
und den Säugling, wenn er stammelt, lehrend an das Herz
stets drückt.

Der mit freundlichen Geberden jede kleine Gabe würzt,
mit dem Lächeln, das auf Erden schon den Himmelsweg ver-
kürzt. —

Nichts darum von Unvermögen, von Geschäften, eitler
Thor! —
Guter Wille wird zum Seegen; Zeit hat, wer sie nicht verlor!

Nach der Arbeit.

46) Nun, wohl bekomm' es mir!
Ich bin erschöpft und müde, doch lohnet süßer Friede
dem Herzen auch dafür.
Ich hab mein Werk gethan,
nun ruhet aus, ihr Glieder! Auf morgen ruh' ich wieder,
dann gehts von Neuem an.
Wie wohl ist mir zu Sinn!
Die Blumen alle winken und wunderfreundlich blinken

die Sternchen nach mir hin.
Der Abend ist so schön;
mit ruhigem Gewissen kann ich ihn nun genießen
und froh zu Bette gehn.
Wie würd' es anders seyn,
hätt' ich heut nichts gelesen und wäre faul gewesen;
mich würde Nichts erfreun.
Beschämt würd' ich den Kopf
auf beide Arme stützen und in der Stube sitzen,
erbärmlich, wie ein Tropf.
Verdrießlich würd' ich dann;
mich ärgerten die Wände, und, und — ich fing am Ende
wohl gar zu weinen an.
O, wie ist's doch so gut
um Arbeit und Geschäfte! Wie stärkt es Muth und Kräfte,
wenn man was Gutes thut.
Dank sey dem lieben Gott,
er stärkte mich auch heute, daß ich die Müh' nicht scheute
und ehrte sein Gebot.
Nun auch zum süßen Lohn
mit Lust zu Tisch gesessen; wer schaffet, darf auch essen;
mich dünkt, ich schmeck' es schon.

Overbeck.

Pflichten gegen Thiere.

47) Auch den Thieren hat Gott Leben und Gefühl für Schmerz und Lust,
als er sie erschuf, gegeben; sie sind dieser sich bewußt.
Sie auch fliehen und vermeiden, was ihr Wohlbehagen stört;
sie auch sehnen sich nach Freuden, weil's ihr innrer Trieb begehrt.

Scheinen viele mir geringe, unnütz, oder schädlich gar,
o, der Schöpfer aller Dinge, sah, daß jedes nöthig war.
Kann ich, wie sie nützlich werden, nicht begreifen, nicht verstehn,
dennoch fördern sie auf Erden allgemeines Wohlergehn.

Könnt' ich thöricht sie verachten, und die Mannichfaltigkeit
ihres Baues je betrachten, ohne daß mein Herz sich freut?
Sind sie mir nicht auch Beweise von des Schöpfers Huld und Macht?
Rufen sie nicht laut zum Preise deß, der sie hervorgebracht?

Könnt' ich's über mich gewinnen, unbarmherzig, hart zu seyn?
Oder gar auf Quaalen sinnen, und mich ihrer Schmerzen freun?

O du Vater in der Höhe, fern sey's, ewig fern von mir,
daß ich je mich so vergehe! Dein Geschöpf ist auch das Thier.

Soll's durch seinen Tod uns nützen, oder drohet es Gefahr,
müssen wir uns selbst beschützen, weil es schädlich für uns war!
Dann sey, daß es wenig leide, unsre Sorg' und unsre Pflicht;
rohe Mordsucht, wilde Freude fühlet nur ein Bösewicht.

Jedes Thier, das dich vergnüget, dir Bequemlichkeit verschafft,
sich in deinen Willen füget, durch Geschwindigkeit und Kraft
manchen Vortheil dir gewähret, dessen Schutz du nöthig hast,
das sey auch von dir ernähret, dem erleichtre seine Last.

Härte gegen Thiere führet leicht zur Menschenhärte hin.
Wer nicht früh sein Herz regieret, wer beharrt im bösen Sinn,
der verkennt der Menschheit Würde, der erniedrigt sich zum Thier,
und der Strafe schwere Bürde quält ihn lebenslang dafür.

L. F. Seidel.

Ermunterung zum Lobe Gottes.

48) Lobet den Herrn!
Lobet ihn, kindliche Seelen!
Sehet, die Himmel erzählen
Wunder zur Ehre des Herrn.

Er hat gemacht
Sonne und Sterne dort oben,
sehet! sie wandeln und loben
alle in herrlicher Pracht.

Alles, was lebt,
alles, was Odem empfangen,
strebet mit heißem Verlangen,
daß es den Höchsten erhebt.

Denn er ist gut.
Ferne vom Abend zum Morgen
waltet sein väterlich Sorgen,
er, der nicht schlummert, nicht ruht.

Wie sich erbarmt
gerne ein Vater der Kinder,
also der Höchste nicht minder
alles mit Liebe umarmt.

Lobet den Herrn
alle mit Kindesgemüthe,
nimmer vergessend die Güte
Gottes, des ewigen Herrn!

Lieth.

I. Lieder, welche Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Natur enthalten.

Gott in der Natur.

1) Hier auf diesem Rasensitze,
hier am kleinen Wasserfall,
hör' ich von des Thurmes Spitze,
fernes Glöcklein, deinen Schall.

Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter,
dem mein Herz entgegen bebt,
ihn, der freundlicher, vertrauter
hier im Garten mich umschwebt.

Leise murmeln es die Bäche,
daß er Flur und Aue liebt,
daß die Rose, die ich breche,
mir ein guter Vater giebt.

Daß er aus der zarten Hülle
selbst die goldnen Früchte winkt,
und durch ihn des Lebens Fülle
jede neue Knospe trinkt.

Schalle, Glöcklein, ach, was bliebe
jenem Himmel, diesem Grün?
Ach, kein Leben, keine Liebe,
keine Freude sonder ihn.

Morgens, wenn auf Busch und Pflanze
frischer Thau die Perlen sä't,
stimmen, froh im Sternenglanze,
Vöglein mit in mein Gebet.

Und am Abend, wenn es dunkelt,
seh' ich seinen milden Schein,
wo das Heer der Sterne funkelt,
wacht er über Thal und Hain.

Leuchtet mir auf meinen Wegen,
labt die Sonne, nährt das Feld,
spricht den väterlichen Seegen
über die entschlafne Welt.

Seiner freu' ich mich im Lenze,
wenn man Veilchenkränze flicht;
seiner, wenn die Schnittertänze
Sturm und Hagel unterbricht.

Sollt ich seiner mich nicht freuen,
singen nicht, daß Wolke, Wind,
auch die Blitze, wenn sie dräuen,
in des Vaters Händen sind?

Daß an öden Felsenklüften
liebend er vorübergeht,
und in düstern Todtengrüften,
des Erhalters Athem weht!

I. G. Jacobi.

Dem Unveränderlichen.

2) Dem Ew'gen unsre Lieder! was auch das Herz bewegt,
vertraut, vertraut, ihr Brüder, dem, der die Welten trägt.
Er läßt wohl Blätter sterben und Sonnen sich verglühn:
doch keins läßt er verderben, wenn es soll auferblühn.

Wenn Winterstürme schrecken und starrer Frost gebeut:
läßt er die Erde decken mit seinem weißen Kleid.
Und unter warmer Hülle, gleich wie im Mutterschooß,
da schläft in tiefer Stille sich Gras und Blüthe groß.

Und ist der Mai erschienen, dann bricht so frisch hervor
mit jungen Unschuldsmienen ein zahllos Lebenschor;
das ruft in tausend Freuden uns tief zum Herzen ein:
Was zagst du doch im Leiden? Gott muß die Liebe seyn.

Fink.

Gedanken an Gott.

3) Auf Millionen Wegen, o herrliche Natur,
strömst du mir Freud' entgegen; zeigst mir der Gottheit Spur.
Von schwer belad'nen Zweigen, vom Rauschen jener Fluth,
bis zu der Felsen Schweigen ruft alles: „Gott ist gut!"

Der Seraph dort am Throne, das Würmchen hier am Grab,
der Mensch mit einer Krone, der Mensch am Bettelstab;
sie alle seine Kinder, von seiner Huld umspannt —
der feurigste Empfinder hat ihn noch nie erkannt.

Doch können wir ihn kennen, wie er erkannt will seyn,
ihn würdig Vater nennen, uns seiner Liebe freu'n!
O Wonne ihn zu sehen in jeder Kreatur!
Im fächelndsanften Wehen des Zephyrs auf der Flur.

Wie in dem Sturm=Gebrülle im hochempörten Meer;
in des Gewitters Hülle, wie in dem Sternenheer —
das dort in hehrer Stille des Aethers Raum umgränzt,
und in des Urlichts Fülle mit ew'ger Schönheit glänzt.

Erhabener Gedanke: „der Ew'ge kennt auch mich!"
Sey Stab mir, wenn ich wanke, im Leiden stärke mich!
Einst werd' ich's besser lernen, was noch mein Herz nicht weiß,
wenn über jenen Sternen mein Geist den Schöpfer preist.

Der wohnt in einem Lichte, vor dem die Sonn' erbleicht.
Er — den im Lobgedichte kein Engelflug erreicht —
er wird uns einst versammeln, ihr Guten, Edeln! — all'!
Gesang wird dann dieß Stammeln, dieß Lallen Feierschall!

Aus Pfennigers Liedersammlung.

Gott.

4) Der gute Mensch glaubt einen Gott
ihm ist es Wonne, ihn zu ehren;
der Böse sucht durch frechen Spott
der Tugend Stütze zu zerstören.

Nie, nie soll mir des Frechen Spott
der Tugend süße Hoffnung rauben;
es wäre Wahnsinn, keinen Gott,
der sie belohnen will, zu glauben.

Kaum bösen Kindern fällt es ein,
zu wünschen, daß sie Waisen wären;
die bloße Furcht es einst zu seyn,
entlocket guten Kindern Zähren. —

Wer fühlt und denkt und fühlt sich nicht
zu dem Gedanken hingetrieben:
mich schuf ein Gott und mir ist's Pflicht,
mir ist's Bedürfniß, ihn zu lieben.

Ihr Zweifler, wollet ihr ihn sehn
den großen Gott, wollt ihr ihn hören?
Habt ihr Gefühl? so kann's geschehn.
Das Feld wird euch ihn kennen lehren.

In der Natur könnt ihr ihn sehn,
könnt ihn im eignen Herzen hören;
müsst nur nicht kalt durch Auen gehn,
nicht eures Herzens Stimme wehren.

Besucht die blumenreiche Flur,
schaut um euch, wer hat Schönheit, Leben,
der lieblich blühenden Natur,
und euch Gefühl dafür gegeben?

Gott ist ein Vater, kein Tyrann,
beglücken will er, nicht bestrafen;
ihn fürchte, wer nicht lieben kann;
er will nur Kinder, keine Sklaven.

Kein Tempel schliesst den Ew'gen ein,
ihn, der uns überall umschliesset;
nichts kann des Menschen Hand ihm weihn,
das nicht aus seiner Liebe fliesset.

O lasst uns froh dem höchsten Geist
das Opfer unsers Dankes geben;
ihn ehrt kein Weihrauch, würdig preist
ihn bloss ein tugendhaftes Leben.

Beim Aufgange der Sonne.

5) Schaut, wie's in Osten purpurn glüht,
wie's funkelt durch den Hain!
die Königin des Tages zieht
zum Morgenthor hinein.

Willkommen, Tageskönigin!
Ich freu' mich deiner Pracht,
und sinke betend vor ihm hin,
der dich und mich gemacht.

Und flehe: Urquell alles Lichts,
den Wurm und Seraph preist,
der tausend Sonnen aus dem Nichts
entstehn und wandeln heisst;

O, sende deiner Weisheit Strahl
in deines Kindes Herz!
Lenk' aus des Lebens dunklem Thal
die Seele himmelwärts!

Lass wandeln mich auf deinem Pfad,
erleuchte meine Brust!

Sey mein Gedanke früh und spat
und ewig meine Lust!

Bobrick.

Die aufgehende Sonne.

6) In Morgenroth gekleidet, beginnt sie ihren Lauf,
die schöne, grosse Sonne, wie herrlich geht sie auf!

Willkommen uns, willkommen, des guten Gottes Bild!
So gross und so erhaben, und doch so sanft und mild!

Wie frisch hervor ins Leben sich alles, alles drängt!
Wie schön an jedem Gräschen des Thaues Perle hängt!

Der dich erschuf, o Sonne, wie freundlich muss er seyn!
O lasst uns ihm, ihr Brüder, ein reines Leben weihn!

Demme.

An die Sonne.

7) Schön flammst du, liebe Sonne!
am hohen Himmelszelt,
und strahlest Licht und Wonne
herab auf unsre Welt!
Du kleidest Wald und Weide
in sanftes Frühlingsgrün,
und läss'st zu unsrer Freude
viel tausend Blumen blühn.

Aus der gepflügten Erde
hebst du die junge Saat;
und streuest unsrer Heerde
die Kräuter auf den Pfad.
Des Apfelbaumes Blüthe,
die uns entgegen lacht,
hat deine Muttergüte,
für uns hervorgebracht.

Du windest um die Laube
das Geissblatt hoch empor,
und treibst die süsse Traube
aus ihrem Stock hervor,
machst an des Baches Rande
die Erlenwände dicht,
lockst aus dem feuchten Sande
uns das Vergissmeinnicht.

Ach, ohne deine Milde
stirbt Alles um uns her,
verwaisen die Gefilde,
erstarren Fluss und Meer!
Dein allbelebend Feuer
verjünget die Natur,
und schmilzt den Flockenschleier
hinweg von unsrer Flur.

Du, gute Mutter, spendest,
uns Freuden ohne Zahl,
und ungebeten sendest
du deinen sanften Strahl!
O lass uns deinem Bilde,
du Gute, ähnlich seyn,
und, so wie du, durch Milde
die Menschen gern erfreun!

Die Sonne.

8) O liebe Sonne, sey gegrüsst;
wie lange hab' ich dich vermisst!
Nun schenkest du zum erstenmal
uns wieder deinen Freudenstrahl.

Ich grüsse dich, du schönes Licht,
mit heiterm, frohen Angesicht.
Du giessest reinen, frohen Sinn
auf alles, was da lebet, hin.

Du bist ein Wesen heiss und rein:
so soll auch meine Seele seyn,
von heisser Menschenlieb' entbrannt,
von aller Bosheit abgewandt.

Du bist mit Klarheit angethan,
und wandelst immer rechte Bahn;
wohl mir, wenn ich, wie du, im Licht
der Wahrheit geh', dann strauchl' ich nicht.

Du legst dich nimmer auszuruhn,
kömmst immer wieder wohlzuthun;
du achtest weder Stand noch Glück;
auf Bös' und Gute strahlt dein Blick.

Heil dir, o Licht voll Lieb' und Macht,
du Bild von dem, der dich gemacht!
Ich bin sein Ebenbild, wie du,
wenn ich, gleich dir, nur Gutes thu'.

O würd' ich von dir allezeit
gefunden wacker und bereit!
dann dürft' ich deinen hellen Strahl
willkommen heissen allemal.

Dann dürft' ich nie zur Erde sehn,
und weg aus deinem Lichte gehn:
denn unwerth deiner früh und spat
ist, wer kein gut Gewissen hat.

Overbeck.

Die Sonne.

9) Auf, Brüder, auf! der Tag bricht an!
Die hohe Sonne fährt heran!
Auf theure Brüder! säumet nicht:
es winket uns ihr freundlich Licht!

Seht, wie sie dort in Königspracht
herauf kömmt und den Tag uns macht!
Ja, seht sie, Seegen und Gedeihn
auf den erwachten Erdball streun.

Sie läuft den Weg treu, wie ein Held,
zu segnen eine halbe Welt,
und füllet, was ihr Schöpfer schafft,
mit Wärme, Luft und Lebenskraft.

Der ächten Tugend Ebenbild,
auch wenn sie sich in Wolken hüllt,
auch wenn sie ihren Glanz verhält:
noch liebt, noch segnet sie die Welt.

Gott, dessen Allmacht sie erschuf,
erschuf auch uns mit dem Beruf,
zu thun, zum Glücke seiner Welt,
was unsern Kräften möglich fällt.

O seht! o seht! sie nähert sich,
und alles, alles freuet sich,
und alles jauchzt, und alles singt
dem Gotte, der sie wieder bringt.

Auf, Brüder! auf! zum Lobgesang
erhebe sich des Herzens Drang! —
Dank sey dem Herrn, der sie gemacht,
auch von uns Menschen dargebracht!

C. Rudolphi.

Die aufgehende Sonne.

10) Entflohen ist die dunkle Nacht,
die Sterne glänzen nimmer,
und lieblich durch die Dämmrung lacht
der Morgenröthe Schimmer.

Doch liegt noch Flur und Thal und Wald
bedeckt mit Nebeldüften,
und noch kein Vogellied erschallt
frohlockend in den Lüften.

Erwartend harret die Natur,
voll jugendlicher Wonne,
voll neuen Lebens Wald und Flur,
der holden Morgensonne.

Bald schwebt sie auf der Rosenbahn,
im goldnen Strahlenkleide,
herauf, und blickt uns freundlich an,
und füllt das Herz mit Freude. —

Da ist sie schon — mit Allgewalt
strahlt sie umher voll Seegen,
und laut und tausendstimmig schallt:
willkommen! ihr entgegen.

Hoch schwingt der Vögel buntes Chor,
mit fröhlichem Gewimmel,
sich in die Morgenluft empor
und jauchzet auf zum Himmel.

Und meiner Seele Lobgesang
jauchzt auch mit auf zum Himmel,
und opfert betend Preis und Dank
dem, der da thront im Himmel!

Häulein.

Die untergehende Sonne.

11) Sie flieht, und Nacht umfängt der Bäume Kronen,
nicht unser Flehn hält sie zurück;
sie eilet, zu erleuchten ferne Zonen,
und giebt uns ihren Abschiedsblick.

Entzückend ist der goldne Farbenschimmer,
womit sie gute Nacht uns winkt.
Sieh, wie ihr letztes Flämmchen tiefer immer
den dunkeln Wald hinunter sinkt!

Nun ist sie hin mit ihrer Freudenfülle,
mit ihrer Kraft uns wohl zu thun:
und rund umher wird eine tiefe Stille,
des Waldes muntre Sänger ruhn.

Ach, kehrtest du uns nimmer — nimmer wieder;
wärst du auf ewig uns entflohn —
weh uns alsdann! wer sänge dann noch Lieder?
Wer weckte frohen Saitenton?

Doch Gott stärkt deinen Lauf, der Millionen
zu segnen, zu beglücken eilt,
von Jahr zu Jahr, bis zu den fernsten Zonen,
dein mildes Segenslicht vertheilt.

Begieb dich dann jetzt zu den fernen Brüdern
hinab mit deinem Segensblick,
und sey begrüsst von ihren Freudenliedern;
nur kehr' uns morgen treu zurück.

Und gönn uns wieder neuen Glanz und Seegen
von deinem holden Angesicht:
wir kommen dann lobsingend dir entgegen,
und laben uns an deinem Licht.

Caroline Rudolphi.

Die untergehende Sonne.

12) Wie schön, wie herrlich strahlet sie
die Sonne dort, wie sanft! und wie
erquickt, erfreut ihr milder Glanz
das Aug', das Herz, die Seele ganz!

Nicht mehr ist ihr das Aug' zu schwach;
ihr schau ich, Gott anbetend, nach. —
Sie senkt sich an den goldnen Rand
des Bergs, und röthet Berg und Land. —

Versunken ist sie. So versinkt,
wenn er, der Herr der Sonne, winkt,
des Menschen Herrlichkeit und Pracht;
und all' sein Glanz wird Staub und Nacht.

Sie sank und floh von uns, um schön,
wie uns, dort Andern aufzugehn!
Auf deinen Wink, Herr, neigt sie sich
und unsre Zungen preisen dich.

Dich Sonnenführer! Menschenfreund!
Dess Licht den Kindern allen scheint,

die auf der Erde weit und breit,
Herr! deine Hand hat ausgestreut.

Du röthest Wolken, Hügel; seht
der Berge Spitzen! Kühlung weht
erquickend von den Hügeln her; —
die Röthe bleicht — und ist nicht mehr.

Doch, Schöpfer, du bist! Vater, bist
noch Licht, wenn alles dunkel ist:
du führest uns dem Schlummer zu;
und, wenn wir schlafen, wachest du.

Und rufst uns, wenn wir ausgeruht,
mit neuer Sonne: „Gott ist gut!
Wer schafft so viele Freud', wie ich?
ich lieb' euch, Kinder! liebet mich!"

Lavater.

Der Mond.

13) Wie süss und freundlich lacht des Mondes stille Pracht,
den ich von jener Höh' herunter steigen seh!

Wie ist sein silbern Bild so ruhig, lieblich, mild!
Er lächelt Jedem Ruh' und süsse Stille zu.

Ihm ist die Weisheit gleich, die stets an Milde reich,
gern Jedem, der sie liebt, auch gleiche Sanftmuth giebt.

Der Mond.

14) Wie lieblich glänzt in blauer Ferne,
o Mond, dein silberfarbnes Licht,
wenn es, im Kreise goldner Sterne,
durch kleine Abendwölkchen bricht!

Ich bin ihm gar zu gut: es blendet
mich nicht, und winkt mir freundlich zu,
und wenn mein Tagewerk vollendet,
so bringt es mir die süsse Ruh.

Wie traurig würden alle Nächte
in Dunkel eingehüllet seyn,
wenn uns dein Licht nicht Hellung brächte,
und lieh' uns deinen Sonnenschein.

Dann treibt sichs, wie bei Tag, so munter,
in Stadt und Dorf und Feld herum;

und gehst du, Lieber, wieder unter,
wie todt ist alles und wie stumm!

Sieh immer freundlich auf uns nieder,
du guter Mond! dein sanftes Licht
ist nur dem Bösewicht zuwider:
die Unschuld flieht dein Auge nicht!

Auch lieb' ich dich vor allen Sternen
um deine wechselnde Gestalt:
(schön ist es, sie verstehen lernen!)
Bald bist du neu, bald bist du alt.

Bald prangest du mit vollem Lichte,
als König auf dem Thron der Nacht;
bald nur mit halbem Angesichte;
bald bleibt nur deiner Sichel Pracht.

Bald tauchst du dich ganz in der Sonne
unmesslich grosses Strahlen-Meer;
doch bald lachst du mit neuer Wonne
vom blauen Abendhimmel her.

Du bist ein ordentliches Wesen:
du leuchtest uns Jahr aus, Jahr ein,
und scheinest recht dazu erlesen,
ein Maass von unsrer Zeit zu seyn.

Dein Wechsellauf kommt immer wieder;
du säumest nicht, du irrest nie.
O lehre mich und meine Brüder
der Ordnung süsse Harmonie.

Der dich so schön und gut gebildet,
o Mond, und durch den Widerschein
der Sonne dich so sanft vergüldet,
wie gross, wie gütig muss er seyn!

Ja, wie allmächtig, wie allweise
dein Schöpfer, der im Himmelszelt,
in deinem angewiesnen Kreise
dich unveränderlich erhält!

So oft vor deinen milden Strahlen
von hinnen weicht die dunkle Nacht,
will ich ihm meinen Dank bezahlen,
der dich so wundervoll gemacht.

Lieberkühn.

An den Mond.

15) Wie schön kommt dort, mit freundlich hellem Lichte,
der volle Mond daher!
Wie wiegt, im Silberglanz, die Pappel und die Fichte
die schlanken Aeste hin und her!

O welch ein Blick! o welch ein sanfter Schimmer!
Oft hab' ich dich gesehn,
du stiller, guter Mond, und doch bist du mir immer
so neu, so lieb und wunderschön!

Wer lehrte dich so abgemessen gehen?
An keinem Ort zu früh,
an keinem Ort zu spät hat je dich wer gesehen.
O Freund, verirrst du dich denn nie?

Gewiss, dich führt ein gütig weises Wesen.
Wohl muss es gütig seyn!
Du leuchtest freundlich ja dem undankbaren Bösen,
nicht dem Erkenntlichen allein.

Und doch geschieht's, dass Menschen, die es sehen,
wie du so huldreich bist,
im Herzen Neid und Hass, in deinem Lichte gehen,
auf Rache sinnend und auf List.

Ich aber will an dir ein Beispiel nehmen;
voll Milde seyn, wie du;
ich will durch Liebe den, der mich nicht liebt, beschämen,
und friedlich fördern seine Ruh.

Du wirst es sehn, von deinem Himmel oben,
du holdes Licht der Nacht,
mit Freude wirst du's sehn und deinen Schöpfer loben,
der dich und mich so gut gemacht.

v. Stamford.

Der Mond.

16) Im stillen, heitern Glanze tritt er so mild einher.
Wer ist im Sternenkranze so schön geschmückt, als er?

Er wandelt still bescheiden, verhüllt sein Angesicht;
und giebt doch so viel Freuden mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beschwerde, schliesst sanft die Augen zu,
und winkt der müden Erde zur stillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle der Seele frische Lust;
die seligsten Gefühle giesst er in unsre Brust.

Lockt uns zu heil'gen Bäumen in schauerlichen Hain;
weiht uns zu hohen Träumen vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Wehen im schönen Blüthenbaum,
den wir umschimmert sehen, vollendet unsern Traum;

dann glänzt er in den Blicken, dann hebt sich sanft die Brust.
Was fehlt dann zum Entzücken des Himmels unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben mit seinem trauten Licht,
hast Freud' am frohen Leben, sonst gäbst du ihn uns nicht.

Hab' Dank für alle Freuden, hab' Dank für deinen Mond,
der Tages Last und Leiden so reich, so freundlich lohnt.

Claudius.

Die Sterne.

17) An Himmels Höhn die Sterne gehn in frommer, stiller Bahn.
Des Menschen schwach Gemüthe
blickt zu der ew'gen Güte
mit glaubensvollem Trost hinan.

Durch Wolken bricht das grosse Licht zur Erdenwelt herab.
Wers einmal hat gesehen,
trägt gern des Lebens Wehen
und legt sich froh ins stille Grab.

A. Mahlmann.

Die Sternlein.

18) Und die Sonne sie machte den weiten Ritt
um die Welt,
und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
um die Welt;
und die Sonne, sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus
bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
in der Nacht,
und sie sprachen: „du der auf den Wolken thront
in der Nacht,

lass uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein,
er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.“
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und guter Mond,
in der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
in der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
dass ich lustig mitschwärmen und spielen kann,
in den freundlichen Spielen der Nacht!

Die Sterne.

19) Wie wohl ist mir im Dunkeln, wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln in feierlicher Pracht.
Es zieht mich hin ins Freie, zu schaun des Aethers Bläue,
und zu der Sterne Höhn will nur mein Auge sehn.

O Sterne Gottes, Zeugen und Boten besrer Welt!
Ihr heisst den Aufruhr schweigen, der drohend mich befällt.
Ich seh' hinauf, ihr Hehren, zu euren lichten Sphären,
und Ahnung ew'ger Lust stillt die bewegte Brust.

Und wenn einst trübe Schwermuth das Auge dir umhüllt,
wenn dir die Welt mit Wermuth den Lebensbecher füllt:
so geh' hinaus im Dunkeln, und sieh die Sterne funkeln,
und leiser wird der Schmerz, und freier schlägt dein Herz.

Und wenn des Schicksals Strenge dich von den Deinen trennt,
und dir das Weltgedränge der Freuden wen'ge gönnt:
so schau hinauf ins Freie, in jene weite Bläue;
in jene lichten Höhn; dort, dort ist Wiedersehn!

L. Th. Kosegarten.

Morgenandacht im Freien an einem Sonntage.

20) Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
noch eine Morgenglocke nur.
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier;
o süsses Graun, geheimes Wehn!
Als knie'ten viele ungeseh'n
und beteten mit mir.

Der Himmel nah' und fern,
er ist so klar und feierlich,
so ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

Die Natur.

21) Wer wollte Gottes Hand verkennen
in deinen Wundern, o Natur?
Mag, wer da will, von dir sich trennen,
mich reizet deine Schönheit nur.
In deiner Wonne mich erlaben,
in deiner Fülle will ich ruhn,
mit Dank erheben deine Gaben,
und nicht bloss fühlen, sondern thun.

Natur, du bist ein Tempel Gottes;
sein Odem lebt und webt in dir!
Natur, du bist ein Tempel Gottes;
allgegenwärtig ist er dir! —
Sein Hauch schenkt Wohlgeruch der Blume,
durch seine Sonne reift die Saat;
ihm tönt aus deinem Heiligthume
der Vögel Danklied früh und spat.

Und wir nur sollten ihm nicht singen,
und nicht verstehen seinen Ruf?
Wir, die Gefühl, Vernunft empfingen,
die er für Ewigkeiten schuf?
Nein, Sterbliche, o nein ihr Brüder!
singt eurem Schöpfer, singt ihm laut;
bis ihr dereinst die Hülle wieder
der Mutter Erde anvertraut.

Bis an den Tod will ich mich freuen,
dass Gott die Welt so herrlich schuf;
den letzten Augenblick nicht scheuen,
denn es wird einst auf seinen Ruf
ein ew'ger Frühling mich umschweben,
und meiner Hülle Staub erneu'n.
Du rufst, ich komme; bessres Leben
und Auferstehung warten mein!

Natur.

22) Noch glänzten nicht die schönen Sterne,
kein Firmament war ausgespannt.
Gott sprach, und jene blaue Ferne,

und jenes Sternenheer entstand;
und Sonnen strahlten nun ihr Licht
mit aufgedecktem Angesicht.

Noch war er nicht, der Ball der Erde,
noch keine Tiefe, keine Höh'.
Gott sprach allmächtig: Erdball werde!
Wer theilte dich in Land und See?
Nun stand er da, nun floss das Meer
um die geschaffne Erde her.

Noch war die Erde nicht bekleidet;
noch waren Berg' und Thäler kahl.
Gott sprach: entsteht Gewächse! kleidet
den Berg, die Hügel und das Thal!
Und die sonst nackte Erde stand
nun da im lieblichsten Gewand.

Noch waren Land und Luft und Meere
mit Lebenden nicht angefüllt.
Der Schöpfer sprach: zahllose Heere
belebter Thiere, zahm und wild,
verbreiteten sich alsobald
durch Wasser, Luft, und Feld und Wald.

Nun zogen Schaaren hin, und wallten
durch Luft und Meer', Gebirg und Thal;
und Berg und Thal und Luft erschallten
von ihrer Stimme Wiederhall.
Doch keinem war der Herr bekannt,
keins hatte Weisheit und Verstand.

Gott sprach: auch dieses Wesen werde,
das seinen Schöpfer kennt und preist!
Nahm seinen Leib zwar von der Erde,
doch schuf er es, als einen Geist,
begabt mit Freiheit und Verstand,
und mit dem Schöpfer selbst verwandt.

Preis ihm, und Ruhm dem Gott der Stärke;
der bloss durch seinen Wink und Ruf
so unermesslich grosse Werke,
wo nichts vorhanden war, erschuf!
Wer kann, der preise ihn, den Herrn,
verehre ihn, und dien' ihm gern!

Du kannst es, du bist Geist und Leben;
verkündige des Schöpfers Ruhm,

o Mensch, sein Bild! sey ihm ergeben,
sein ihm geweihtes Eigenthum!
Erzähl', von ihm belebt, erfreut,
des Schöpfers Lob in Ewigkeit!

Die Feuersbrunst.

23) Wohlthätig ist des Feuers Macht,
wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
und, was er bildet, was er schafft,
das dankt er dieser Himmelskraft.
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
wenn sie der Fessel sich entrafft,
einhertritt auf der eignen Spur,
die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
wachsend ohne Widerstand,
durch die volkbelebten Gassen
wälzt den ungeheuren Brand;
denn die Elemente hassen
das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
quillt der Seegen,
strömt der Regen,
aus der Wolke, ohne Wahl,
zuckt der Strahl.
Hört ihrs wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth wie Blut,
ist der Himmel,
das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Strassen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule;
durch der Strasse lange Zeile
wächst es fort mit Windeseile;
kochend, wie aus Ofens Rachen,
glüh'n die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern,
unter Trümmern,
alles rennet, rettet, flüchtet:
taghell ist die Nacht gelichtet,

durch der Hände lange Kette
um die Wette
fliegt der Eimer, hoch im Bogen
spritzen Quellen, Wasserwogen;
heulend kömmt der Sturm geflogen,
der die Flamme brausend sucht,
prasselnd in die dürre Frucht
fällt sie, in des Speichers Räume,
in der Sparren dürre Bäume,
und als wollte sie im Wehen
mit sich fort der Erde Wucht
reissen, in gewalt'ger Flucht,
wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengross! —
Hoffnungslos
weicht der Mensch des Feuers Stärke,
müssig sieht er seine Werke
und bewundernd untergehen.
Leergebrannt
ist die Stätte,
wilder Stürme rauhes Bette;
in den öden Fensterhöhlen
wohnt das Grauen,
und des Himmels Wolken schauen
hoch hinein.
Einen Blick
nach dem Grabe
seiner Habe
sendet noch der Mensch zurück —
greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
ein süsser Trost ist ihm geblieben,
er zählt die Häupter seiner Lieben,
und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

Schiller.

Lob des Wassers.

24) Wir wären noch Barbaren, wäre
das Wasser nicht; der Mensch erfand
die Schifffahrt, segelte durch Meere,
und brachte Kunst ins ferne Land. —

Zwar oft zerschellt ein Schiff in Stürmen,
stösst es an Felsenklippen an;

doch der kann vor dem Tod sich schirmen,
der durch die Wogen schwimmen kann.

Wenn schrecklich Feuersbrünste wüthen,
hemmt Wasser ihre Macht allein,
sein Strahl muss grössre Noth verhüten,
wer löschte Flammen je mit Wein?

Erquickend sinkt der Regen nieder
und was — von Sonnenglut verbrannt, —
verdorren will, blüht kräftig wieder,
undfruchtbar wird das dürre Land.

In Wasserfällen und Kaskaden
erfreut zugleich es Aug' und Ohr;
in klaren Strömen kann man baden,
und stärker wird man, als zuvor.

Gesundheit rinnt aus kühler Quelle
sie schmückt mit Rosen das Gesicht,
sie macht das trübe Auge helle,
doch finstre Runzeln macht sie nicht.

K. Müchler.

Auf dem Wasser zu singen.

25) Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen
gleitet, wie Schwäne, der wankende Kahn;
ach, auf der Freude sanft schimmernden Wellen
gleitet die Seele dahin, wie der Kahn;
denn von dem Himmel herab auf die Wellen,
tanzet das Abendroth rund um den Kahn.

Ueber den Wipfeln des westlichen Haines
winket uns freundlich der röthliche Schein;
unter den Zweigen des östlichen Haines
säuselt der Kalmus im röthlichen Schein:
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
athmet die Seel' im erröthenden Schein.

Ach, es entschwindet mit thauigem Flügel
nur auf den wiegenden Wellen die Zeit.
Morgen entschwindet mit schimmerndem Flügel
wieder, wie gestern und heute, die Zeit;
bis ich auf höherem strahlendem Flügel
selber entschwinde der wechselnden Zeit.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

Die Wasserfahrt.

26) Bei der stillen Mondeshelle
treiben wir mit frohem Sinn
auf dem Bächlein ohne Welle
hin und her, und her und hin.

Schifflein, gehst und kehrest wieder
ohne Segel, ohne Mast;
Bächlein, trägst uns auf und nieder,
spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
ist, so weit das Auge sieht;
darum singt zu unsern Freuden
noch ein heitres Abendlied.

Nicht zu Ruhm und eiteln Schätzen
locket uns das ferne Meer;
um uns friedlich zu ergötzen,
schwimmen wir im Kahn umher.

Nur der Unschuld reine Freuden
sichert euch als Eigenthum;
keinen werdet ihr dann neiden
seinen Schatz, Gold oder Ruhm.

Wenn bei euren Freuden allen
ihr die Lust mit Unschuld paart,
wird, wie dieses Schiffleins Wallen,
ruhig einst die letzte Fahrt.

nach Jacobi.

Lied auf dem Meere zu singen.

27) Blau und golden ist der Himmel,
still und ruhig ist das Meer;
und im scherzenden Gewimmel
spielen Fische um uns her.

Unser Herz ist ruhig wieder,
froh, als wären wir zu Haus;
und es schallen unsre Lieder
in das hohe Meer hinaus.

Noch vor wenigen Minuten,
da der wilde Sturmwind blies,
glaubten wir in Meeresfluthen
unsern Untergang gewiß.

Schreckliche Orkane heulten
durch die düstre Mitternacht.
Flammenblitze nur zertheilten
Himmel, Wogen und die Nacht.

Jetzt empor gehoben, flogen
wir hinauf in hohe Luft:
wurden jetzt hinab gezogen
in des Meeres tiefste Gruft.

Donner rollten, schwarze Fluthen
bäumten kühn sich Himmel an;
kindlich flehten wir den guten,
starken Gott um Rettung an.

Und es schwiegen Sturm und Wetter,
und es schwand die düstre Nacht:
jauchzend danken wir dem Retter,
dessen Auge uns bewacht.

Groß, wie seiner Himmel Pfade,
zahllos, wie der Sterne Heer,
ist des Weltenschöpfers Gnade
unergründlich, wie das Meer!

Walle, leichter Wimpel, walle!
über uns ist Gottes Hand.
Bald vom hohen Maste schalle
Jubelruf des Wächters: — Land!

Die Wolken.

28) Da zieht sie hin, die düstre graue Hülle,
verdeckt der Sonne Angesicht,
verbirget uns der Freuden süße Fülle,
und raubt uns ihr erquickend Licht.

Schon drängt sich wieder durch die dichte Hülle
ein Strahl von ihrem milden Glanz;
willkommen mir mit deiner Freudenfülle,
willkommen mir im Strahlenkranz!

Doch kaum enthüllt, deckt eine Wolke wieder
den liebevollen warmen Blick,
und träufelt ihre kalten Thränen nieder. —
Ach! so ist unser Erdenglück!

So folgt der schönen lichten Freudenstunde
die Trauerstunde auf dem Fuß;
so stört oft eine schnelle Herzenswunde
des Lebens seligsten Genuß,

O schütze mich, mein guter Engel, schütze
mich, daß ich nie mit Seel' und Sinn
an Freuden häng'; von dauerndem Besitze
nie träume, still sie seh' entfliehn.

Doch laß mich jede Blum' am Wege brechen,
mit froher, frommer Gnügsamkeit;
und, wenn ihr Duft mich freundlich stärket, sprechen:
dich hat der Herr hieher gestreut.

Der gerne segnet, gerne Glück verbreitet,
und dessen Hand stets aufgethan
zum Wohlthun ist; der Seligkeit bereitet
dem Wandrer auf der rechten Bahn.

Nun muthig will ich keine Wolke scheuen,
die mir vor meine Sonne tritt;
will sorglos mich der lichten Stunden freuen,
und ruhig wandeln Schritt vor Schritt.

Entflieht die Freude, will ich nicht gleich zagen,
nein, fester Hoffnung aufwärts sehn:
Gott läßt, an noch so schauervollen Tagen,
die Wolken bald vorüber gehn.

Caroline Rudolphi.

Sehnsucht nach dem Landleben.

29) Aufs Land, aufs Land, da steht mein Sinn
so einzig, ach! so einzig hin!
Da lebt sichs gut, da lebt sichs froh,
und nirgends, nirgends lebt sichs so.

Da schlägt im Mai die Nachtigall,
da rauscht und tanzt der Wasserfall,
da gleitet friedlich und gemach
im Wiesengrund der Silberbach.

Da sprossen Blümchen gelb und blau,
und weiß und roth auf grüner Au;
da ladet mich der Schattenhain
in sein verschwiegnes Dunkel ein.

Da winkt die Laube von Jasmin,
wo Veilchen rings und Rosen blühn;
da würzt der Bäume Blüthenduft,
des Flieders Hauch die Abendluft.

Da wiegt in manchen süßen Traum
der Rasenstelle weicher Saum;
da lauscht der Mond des Müden Ruh
so freundlich durch die Pappeln zu.

Da kennt man nicht der Mode Zwang,
nicht Launenspiel und Grillenfang;
da trübt nicht Spott, Betrug und Neid
den Himmel der Zufriedenheit.

Ländliche Freuden.

30) Ihr Städter, sucht ihr Freude,
so kommt auf's Land heraus.
Seht! Garten, Feld und Weide,
umgrünen jedes Haus.
Kein reicher Mann verbauet
uns Mond- und Sonnenschein,
und Abends überschauet
man jedes Sternelein.

Wenn früh des Dorfes Wecker
aus leichtem Schlaf uns kräht,
zieh'n wir auf unsere Aecker
mit schwerem Feldgeräth.
Die Bäu'rin treibet singend
die Rinder aus dem Stall;
laut folgen sie, und springend,
des Hirtenhornes Schall.

Wir sehn, wie Gott den Seegen
aus milden Händen streut;
wie Sonnenschein und Regen
uns Wald und Flur erneut.
Uns blühn des Gartens Bäume,
uns wallt der blaue See,
uns schwärmt nach Honigseime
die Biene dort im Klee.

Uns singt die Lerche Lieder,
uns rauscht der Wasserfall;
uns grüßt des Hofs Gefieder
mit mannichfachem Schall;
uns tönt das frohe Brüllen
der Heerden auf den Au'n;
uns hüpft das schlanke Füllen,
und gaffet über'n Zaun.

Die rasche Arbeit würzet
und unsre magre Kost,
und heitre Freude kürzet
die Zeit bei Hitz' und Frost.
Ja, wollt ihr Freude schauen,
so wallet Hand in Hand,

ihr Herren und ihr Frauen,
und kommt heraus auf's Land.

Voss.

Genuß der Natur.

31) Geschützt vor heißem Sonnenstrahl
durch schattenreiches Grün,
gehn wir durch's bunte Wiesenthal
mit froher Seele hin.

Es athmet Freude weit und breit
des Schöpfers schöne Welt,
es prangt im hohen Feierkleid
Thal, Hügel, Wald und Feld.

Wie dort der Saaten goldnes Meer
sanftwogend fällt und steigt!
Wie sich, dem schwachen Halm zu schwer,
die volle Aehre neigt!

Wie in der Wiese Blumensaum
der Bienen Völklein fliegt,
und sich im hohen Blüthenbaum,
auf jeder Blüthe wiegt!

Die Lerche, die in Wolken schwebt,
singt froh ihr Lied herab,
und furchtlos, unermüdet webt
der Seidenwurm sein Grab.

Wie athmet sich's so froh und frei
in heller, heitrer Luft,
von frischem blumenreichen Thau
erfüllt mit Balsamduft!

Sie ist zu voll, sie ist zu schön,
des Schöpfers große Welt,
um freudeuleer darin zu gehn
durch Wies' und Hain und Feld.

Drum, lieben Freunde, laßt uns hier
der schönen Welt uns freun;
sind wir verblüht, dann ziehen wir
in eine schön're ein.

Lied im Freien.

32) Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
hoch über uns sich wölbet,
wie fern den grauen Glanz der Au
die Butterblume gelbet!

Um uns im Sonnenscheine wehn
der Buchen zarte Blätter;
aus tausend Kehlen schallt, wie schön!
vielstimmiges Geschmetter.

Ringsum an Bäumen und Gebüsch
entschwellen junge Triebe,
hier schattets kühl, hier athmets frisch
und trinkt den Geist der Liebe!
Wir leben dir, der Liebe Geist
in dieser Auferstehung,
wie, wenn du einst vom Tod erneust
zu seliger Erhöhung.

Aus allen Völkern rauschen dann
verklärte Millionen,
die brüderlich gesellt fortan
den neuen Stern bewohnen!
Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
an Sinn und Thaten höher,
sind ihm, den selbst kein Jubel nennt,
die Brudervölker näher.

Schon hier vereint in Lieb und Recht
sey aller Welt Gewimmel!
wir sind ja eines Staubs Geschlecht,
bedeckt von einem Himmel.
Wir spielen All' im Sonnenschein
vergnügt gemeiner Gabe;
wir ruhn und steigen Groß und Klein
gestärkt aus unserm Grabe.

Aus allen Völkern scholl empor
Gesang zum Ungenannten;
wie jedes sich den Dienst erkohr,
wie seinen Gottgesandten.
Gern hört der Vater Aller so
sich vielfach angelallet,
wie hier im jungen Laube froh
der Waldgesang erschallet.

Voss.

Der Berg.

33) Erhabner Berg, den die Natur
so hoch gethürmt auf dieser Flur,
und dessen breiter Stirne Raum
gekrönt mit manchem schönen Baum:

laß mich von deinen stolzen Höhn
mein Wohnhaus, Gottes Welt, besehn!

O welch ein Anblick um mich her!
Wie schön ist sie, wie groß ist er,
der sie erschuf! Es eilt mein Sinn
von einem Reiz zum andern hin,
mein Geist, mein Auge, stets getheilt,
weiß nicht, wo es zuerst verweilt.

Bei dir, o Stadt, die dort vor mir,
mit ihrer hohen Thürme Zier,
im goldnen Strahl der Sonne glänzt,
und weit den Horizont bekränzt,
die bei der Pracht, die sie umschließt,
sehr oft der Ruhe Kirchhof ist.

Nein, lieber hier in diesem Thal,
wo Füll' und Anmuth überall
in schwelgerischen Auen blüht,
und dessen Ziel dem Aug' entflieht:
wo Schönheit, die vom Himmel floß,
sich über jeden Raum ergoß.

Hier sieh, welch reizendes Gemisch
von Wies' und Wald, Feld und Gebüsch,
von himmelblauen, weiten Seen,
von Bächen, die in Blumen gehn,
von Dörfchen, die sich im Gesträuch
verhüll'n, bescheidnen Veilchen gleich.

Und welch ein prächtig Farbenspiel
von jenem schattigen Gewühl
der Höh'n und Bäume, die das Licht
bald hell, und bald gedämpft durchbricht:
von buntem und schmaragdnem Feld,
und dem azurnen Himmelszelt.

Und welche selt'nen Gruppen! sieh
den Anger mit gesflecktem Vieh,
das hier vereint, und dort zerstreut,
die saft'ge Nahrung wiederkäut:
nicht fern von ihm das muntre Roß,
das fröhlich bäumt, des Joches los.

Die volle Heerde, die gedrängt
am kräuterreichen Hügel hängt,
vom treuen Hund behütet, mäht;
indeß der Hirt im Schatten steht,

am Stab gelehnt, ein Blatt ergreift,
und sorgenfrei sein Liedchen pfeift.

Die Mühl' in dem bebuschten Thal,
die durch den lauen Wasserfall
im Takte geht; den nach der Stadt
mit Staub bedeckten grauen Pfad,
wo, mit des Landes Gut beschwert,
der wohlbespannte Wagen fährt.

Und siehst du Schönes überall
so hör auch! wonniglicher Schall
von Vögelsang erfüllt die Luft;
die Wachtel schlägt, der Guckguck ruft,
das frohe Schnittermädchen singt,
des Schäfers sanfte Flöte klingt.

Ja hier möcht' ich mir Hütten bau'n,
die Gegend immer anzuschau'n,
wo Aug' und Ohr sich noch nicht satt
gesehen und gehöret hat. —
Kann diese Welt schon so erfreu'n,
wie schön wird erst die künft'ge seyn!

Weisse.

Wald.

34) Wenn hier nun kahler Boden wär, wo jetzt die Bäume stehn,
das wäre doch bei meiner Ehr', ihr Herrn, nicht halb so schön.
Dann wäre um uns her kein Baum und über uns kein Zweig;
dann wäre hier ein kahler Raum, und ich marschirte gleich.

So bin ich, wie ein Fisch im Meer, und bleibe gerne hier.
Vivant die Bäume um uns her, der Zweig hier über mir!
Und zählen kann ein Mensch sie nicht, sind ihrer gar zu viel,
und jeder macht es grün und dicht, und jeder macht es kühl.

Es pflegen wohl die reichen Leut' auch Wald zu machen gern;
da pflanzen denn die Läng' und Breit' die klug' und weisen Herrn
in eine lange Reihe hin gar künstlich Bäum' und Strauch,
und meinen dann in ihrem Sinn, sie hättens wirklich auch.

Hoch sitzt im Sopha der Baron, der Schweizer an der Thür;
die Fürsten sitzen auf dem Thron, und wir, wir sitzen hier,
auf bloßer Erde feucht und kalt, und wir, wir sitzen hier,
und freun uns über diesen Wald, und danken Gott dafür.

Matthias Claudius.

Die Bäume und der Wald.

35) Nimm mich in kühligen schattigen Arm,
säuselnder Hain!
Fern von rauschender Freuden Schwarm,
ungestört von nagendem Harm,
will ich deiner mich freun!

Lieblich strömt von den Gipfeln herab
wallender Duft;
langsam ans moosige Ufer hinab
rollen die murmelnden Wellen ins Grab
spiegelschimmernder Luft.

O Natur! wie bist du so schön;
lieblich und hehr!
Deine verjüngende Schönheit zu sehn,
so durchs Leben lächelnd zu gehn,
mit der Unschuld daher!

Unschuld nur, und du, o Natur!
seliges Band!
Ihr versüßet das Leben uns nur;
stets will ich folgen der blumigen Spur,
mit der Lieb' an der Hand!

Friederike Brun.

An eine sehr große Eiche.

36) Unter deines Schattens heil'gem Düster,
das so freundlich mir zur Stille winkt,
wo der Lüfte Wehn im Blatt=Geflüster
mir, wie frommer Geister Nähe dünkt:
sinn' ich schaudernd deinem Seyn und Werden,
der Geschichte deines Lebens nach;
sprich, wie war es damals hier auf Erden,
als dein Keim aus diesem Boden brach.

Wohl ein halb Jahrtausend ist verflossen,
seit dein junger Schößling aufwärts stieg.
Wie viel Thränen sind seitdem vergossen!
Wie allmächtig tobten Pest und Krieg!
Wie verwandelten sich die Gestalten
dieses Landes, das dir Nahrung gab!
Wie viel Sitten sahest du veralten!
Wie viel Völker traten auf und ab!

Blitze rasselten um deine Krone,
und der Sturm zerschüttelte dein Haar,

Fluthen braus'ten oft an deinem Throne.
Doch du standest fest und wunderbar.
Wie viel Menschen sind auf deinen Fluren
hingestorben und vom Hauch verweht!
Ach der Mensch mit einer Gottheit Spuren
muß verwesen — und der Baum besteht!

Und wie viele werden noch vermodern,
eh' dein Gipfel sich zur Erde bricht!
Aber daure. — Sieh, wir alle fodern
deines Lebens leere Dauer nicht.
Einst vergehst du doch mit Stamm und Laube,
und dein Wesen, edler Baum, zerfällt.
Doch der Mensch erhebt aus seinem Staube
sich empor zu einer neuen Welt.

Fülleborn.

Der Tanz um die Linde.

37) Auf! es dunkelt; silbern funkelt
dort der Mond auf Tannen Höhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
diese Runde dämmert unbewölkt und schön.

Im Gewässer strahlen blässer
Felsen, deren Roth verblich!
und mit dunkelm Violette
malt die Kette schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde um die Linde,
die uns gelbe Blumen streut.
Laßt uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben wir durchs Leben,
leicht wie Rosenblätter, hin.
An die Freundin, dunkelts länger,
schließt sich enger ihre traute Nachbarin.

Salis.

Der Wald.

38) Bekränzt mit Laub die Mützen und die Hüte!
Lobsingt dem Wald mit mir!
Auf Erden zeigt des Schöpfers Macht und Güte
sich größer nicht, als hier!

Kein Gärtlein ist's, verwahrt mit Mau'r und Hecken
vor Luft und Sonnenlicht.
Da mag Hans Geck, der Stutzer, sich verstecken;
wir Jäger thun es nicht.

Gott schuf den Wald zu eigner Augenweide,
wie wär er sonst so schön?
Wie wär' er sonst im grünen Feierkleide
so herrlich anzusehn?

Die Bäumlein zart, beschnitzelt mit der Scheere,
wie Gärtnerkunst es lehrt,
mir ekeln sie — sie sind, bei meiner Ehre,
nicht einer Eichel werth!

Die Hügelchen dort, zum Exempel, tragen
Gebüsch sieht aus wie Wald,
ists aber nicht, man kann darin nicht jagen,
daß Berg und Thal erschallt.

In Bildersälen dürft ihr auch nicht suchen,
wenn Wald ihr finden wollt;
sind Hirsche drin, wie die von Honigkuchen,
beklebt mit Flittergold.

Das schönste Land, das Berg und Wald nicht zieren,
ist mir ein kläglich Land;
zum Hochgenuß kann Einerlei nicht führen,
viel Schönes wird dort nicht gekannt.

Im Wald, im Wald ists, traun! ein herrlich Leben!
gesegnet sey der Wald!
So lang' ich bin, soll dich mein Lied erheben,
du grüner Aufenthalt!

Die Buche, Fichte, Birke, Eiche, Föhre,
heizt uns im Winter ein;
wärmt' mich ihr Holz und wüßt', wo Jemand frörе,
ich rief ihm: komm herein.

nach v. Wildungen.

Das Silber.

39) Das Lob des Silbers will ich singen:
macht es, wie Gold, auch nicht so reich,
so kömmt es doch bei tausend Dingen,
ihm wohl an Glanz und Schönheit gleich.

Steigt Morgenduft von Flur und Haine,
nicht herrlich silberschimmernd auf!
Streut nicht in hellem Silberscheine,
der Thau die Saat der Perlen drauf?

Ist Silber nicht die Zier der Quellen?
Das Bächlein nicht ein Silberband?

Bespühlen nicht die Silberwellen
am Ufer zarten Silbersand?

Wie Silber glänzt des Schwans Gefieder;
wie Silber auch der Blüthenschnee:
in Silbertropfen sinket nieder
der Regen von der Wolkenhöh'.

Ist silbern nicht des Mondes Schimmer?
Nicht silbern auch der Sterne Schein?
Und überdeckt des Eises Flimmer
nicht silbern Fluß und Feld und Hain?

Ertönet aus den Silbersaiten
der Silberton nicht rein und hell?
Ist silbern nicht, bei Schmerz und Leiden
sogar der Thränen milder Quell?

Umringeln auch die goldnen Locken
allein der Jugend muntre Schaar;
so glänzt, wie Schneees Silberflocken,
doch silberweiß des Greises Haar. —

Und wann wir von der Erde scheiden,
uns schwindet Leben, Liebe, Glück!
So strahlt uns noch aus fernen Weiten
der Zukunft heller Silberblick.

Die Vögelein.

40) Wär ich ein muntres Vögelein, ich säng im goldnen Morgenschein
die Vögelchen im Walde wach und rief: ihr Brüderchen, mir nach!
weit weit flög' ich noch heut.

Sie jauchzten aus dem Laub empor, ein federleichtes Vögelchor.
Wir trillerten im Maienhauch, durchrauschten dann mitunter auch,
husch, husch, den Blüthenbusch.

Und stünd' ein Vogler flink und fein, und lockt' den muntern Vögelein
mit süßem, wunderbaren Ton, ich sänge: nein! dich kenn ich schon,
nein, nein! mich täuscht kein Schein.

Dann schlüg die kleine, frohe Brust hell, hell der Freiheit Himmelslust.
Mein Lied erschöll empor im Land, wo man kein Vogelnetz erfand,
fern, fern zum Morgenstern.

Kleinschmidt.

Reiselied.

41) Wohlauf! es ruft der Sonnenschein,
hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein
und wandert über Feld!

Es bleibt der Sturm nicht ruhig stehn,
gar lustig rauscht er fort.
Hörst du des Windes muntres Wehn?
Es braust von Ort zu Ort!

Es reist der Mond wohl hin und her,
die Sonne ab und auf,
guckt übern Berg und geht ins Meer,
nie matt in ihrem Lauf.

Und Mensch, du sitzest stets daheim,
sehnst dich nicht nach der Fern?
Sey frisch und wandle durch den Hain
und sieh die Fremde gern!

Wer weiß wo dir dein Glücke blüht,
so geh und such es nur;
der Abend kommt, der Morgen flieht,
betrete bald die Spur.

Laß Sorgen seyn und Bangigkeit!
ist doch der Himmel blau.
Es wechselt Freude stets mit Leid:
dem Glücke nur vertrau!

Tiek.

Lied zur Wanderschaft.

42) Auf, nehmt die Stäbe frisch zur Hand,
steckt Lebensmittel ein!
Wir wandern nun durch Stadt und Land,
und wollen fröhlich seyn.

Gesellschaftliche Fröhlichkeit,
bei eintrachtsvollem Sinn
verkürzet uns den Weg, und streut
Vergnügen vor uns hin.

Ein guter Pilger wird nicht matt,
wie auch der Weg sich zeigt.
Er trinkt mit Maaße, ißt sich satt,
so wird der Weg ihm leicht.

Des Lebens Reise geht auch so
auf sehr ungleicher Bahn;
bald unmuthvoll, bald wieder froh,
Berg ab, und Berg hinan.

Jetzt von der Sonne Wärm' und Pracht
geschmeichelt und erquickt,
und dann von wilder Stürme Nacht
umgeben und gedrückt.

Der Träge zaudert, steht und zagt,
geht mehr zurück, als fort,
und kommt, stets wartend, bis es tagt,
nie zum gewünschten Ort.

Der rasche Wandrer eilet fort
im kühnen leichten Lauf,
verlacht den Sturm, klimmt hier und dort
die Felsen ab und auf.

Frisch dann geliebte Brüder, auf!
Hebt muthig Hand und Fuß!
Zur Ruhe führt ein kühler Lauf,
und Arbeit zum Genuß.

Weisse.

Die schöne Welt.

43) Die schöne Welt, wo Menschen sind,
die ganze schöne Welt,
hat dennoch manches Menschenkind,
dem's nimmermehr gefällt!
Und alles hier auf Erden,
es hofft ohn' Unterlaß:
bald soll es besser werden!
Und wünscht sich dieß und das.

Die schöne Welt hat manches Haus
voll Kummer und voll Schmerz,
da klagt, da weint sich's nimmer aus,
das arme Menschenherz.
Wer kann in Frieden wohnen
vor seiner Brüder Haß? —
In Hütten und auf Thronen
ist immer dieß und das!

Die schöne Welt hat manchen Ort,
er kann nicht glücklich seyn!
Da plagt es hier, da plagt es dort
die Menschen, groß und klein.
Und hat das Dörfchen Weide
und frisches grünes Gras,
und Feld und Wald und Haide,
so hat's auch dieß und das! —

Die schöne Welt hat manches Land
und arme Brüder drin —
da gilt des Menschen Gold und Stand
viel mehr, als edler Sinn!
Wohl mancher möchte klagen,
und darf nicht sagen, was;
da muß der Arme tragen
geduldig dieß und das! —

Die schöne Welt, wo Menschen sind,
die ganze schöne Welt
hat dennoch manches Menschenkind,
dem's nimmermehr gefällt!
Fühlst du des Mitleids Sehnen,
wird noch dein Auge naß:
so lind're du die Thränen
wohl über dieß und das!

Pape.

Der Werth des Lebens.

44) Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth;
sagt das nicht der schwache Greis am Stabe,
der den Tod mit Zittern kommen hört?

Sagt das nicht der Säugling in der Wiege,
wenn der kalte Schauer ihn befällt,
und der Todeskampf die kleinen Züge,
jedes Lächeln, jeden Reiz entstellt?

Sagt das nicht mit sanftem Flehn die Taube,
wenn des Geiers Mordsucht sie bedroht?
Sagt das nicht der kleinste Wurm im Staube?
Ach! sich windend leidet er den Tod.

Selbst das Daseyn, nur des Lebens Schatten,
selbst das Daseyn, ist es nicht ein Gut?
Auch die kleinsten Hälmchen auf den Matten
sterben traurig unter Sonnengluth.

Und aus Gräbern, unter dichtem Moose
drängen Blumen eilend sich hervor.
Zwischen Dornen hebt die junge Rose
froh ihr glühendes Gesicht empor.

Zwar uns Arme drücken tausend Plagen,
von der Wiege bis zum frühen Grab;
aber tausend, tausend Freuden sagen,
daß ein guter Gott das Leben gab.

Und gerührt im mütterlichen Herzen
steht am Wege die Glückseligkeit;
trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen,
statt des Seegens, den sie hold uns beut;

Trauert, daß uns Wahn und Stolz bethören,
wenn uns glücklich seyn die Weisheit lehrt;
daß wir ihren süßen Ruf nicht hören,
und verkennen unsern eignen Werth.

Beut dem Hirten hinter seiner Heerde,
wie dem Fürsten, ihre Freuden dar;
liebt noch immer ihre kleine Erde,
die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
werth, daß Dank in unsern Adern schlägt,
fühlt das nicht, auch bei der kleinsten Habe,
wer ein reines Herz im Busen trägt?

Caroline Rudolphi.

Werth des Lebens.

Chor.

45) Schön ist das Leben, schön ist's auf dieser Welt;
wer zählt die Freuden, die sie enthält!

Der Säugling an der Mutter Brust
empfindet schon des Lebens Lust;
sagt dieß sein freundliches Gesicht,
sein erstes Stammeln nicht? —

Chor.

Schön ist das Leben rc.

Der Knabe hüpft und singt und spielt,
weil er das Glück des Lebens fühlt;
ein Schmetterling, ein bunter Stein
schon das kann ihn erfreun.

Chor.

Schön ist das Leben ꝛc.

Für jedes Alter, jeden Stand
strömt Wohlseyn aus des Schöpfers Hand.
„Was er dir giebt, genieße du!“ —
So ruft uns alles zu.

Chor.

Schön ist das Leben ꝛc.

Der Kunst, mit Weisheit uns zu freun,
der wollen wir das Leben weihn!
Wer Freud' in jeden Tag sich webt,
und gut ist, der nur lebt!

Chor.

Schön ist das Leben ꝛc.

I. F. Seidel.

Die unsterbliche Seele.

46) Wo bist du, daß ich dich erkenne,
und zu dir sage: du bist Ich!
Du, die ich alle Tage nenne,
und doch verlegen bin um dich?
Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen?
Bist du ein Schein, wie Lichter-Strahl?
Ich möchte dich doch gerne sehen;
kannst du's, so zeige dich einmal!

Es ist doch wunderlich, zu wissen,
daß was Lebendig's in uns ist,
und doch die Freude nicht genießen,
es zu erkennen, wie es ist?
Es soll die Kraft von meinem Leben,
es soll mein allerliebstes seyn;
und doch umsonst ist mein Bestreben;
ich sehe dieses Ding nicht ein.

Daß ich so viele tausend Sachen
empfinden, denken, nennen kann,
daß ich im tiefen Schlaf noch wachen,
im Tode gar einst himmelan
zu Gott, der Welten Schöpfer, steigen
und ewig leben nach dem Tod:
daß ich dies kann, dies ist dir eigen,
ist Seele, dein Beruf von Gott.

Ich habe manchmal sagen hören:
es sey ein Schutzgeist mir gesandt,
der mich im Bösen müsse stören,
im Guten sey er mir zur Hand.
Ich glaube nun, ich hab's errathen:
du Seele, bist der gute Geist,
der mich in allen meinen Thaten,
acht' ich darauf, zurechte weist.

Sey immer mir gegrüßt, o Seele,
gegrüßt in deiner Dunkelheit!
Gieb mir bei jedem neuen Fehle
die Warnung noch zu rechter Zeit!
Ich will mich deiner stets erfreuen:
was du auch seyst, du bist von Gott.
Durch dich erhalt ich mein Gedeihen,
durch dich besieg' ich einst den Tod.

Overbeck.

Fragen und Antworten im Freien.

Mutter.

47) Hört, Kinder, was die Mutter sagt;
gebt Antwort, wenn sie jetzt euch fragt,
das Buch liegt aufgeschlagen.

Kinder.

Wir hören, was die Mutter sagt,
antworten gern, was sie uns fragt.
Das große Buch ist uns bekannt,
sie gab es selbst uns in die Hand.

Mutter.

Wer führt die Sonne still herauf,
wer ordnet ihren steten Lauf,
daß sie uns nicht vergisset?

Kinder.

Das hat noch immer Gott gethan,
der alles dreh'n und führen kann;
der uns auch keinen Tag vergißt,
uns gut, wie unsre Mutter, ist.

Mutter.

Wer leitet dieser Wolken Zug,
die oft ein Sturmwind zu uns trug,
zum Donnern und Erquicken?

Kinder.

Das hat der liebe Gott gethan,
der auch durch Donnern segnen kann.
So furchtbar er im Donner spricht;
er ist uns nah, doch zürnt er nicht.

Mutter.

Wer lehrt der Vögel starkes Chor
so lieblich singen unserm Ohr?
Wer lehrt so laut sie jubeln?

Kinder.

Auch das hat Gott der Herr gethan;
der uns durch Töne rühren kann:
die Vögel singen ihm, dem Herrn;
er hört, wie wir, dieß Jubeln gern.

Mutter.

Wer hat den Wald so schön gemacht?
Wer malt der Blumen hohe Pracht?
Wer haucht in sie dieß Düften?

Kinder.

Das hat der liebe Gott gethan,
der auch die Wiesen malen kann.
Er wußt' es, daß es uns gefiel,
drum macht er uns der Blumen viel.

Mutter.

Wer kocht das Obst so süß und fein?
Wer streut das Mehl ins Korn hinein?
Wer ließ das Gras so wachsen?

Kinder.

Das hat der liebe Gott gethan,
der Millionen nähren kann.
Er sättigt Alles, was da lebt,
erfreuet, was sein Haupt erhebt.

Mutter.

Wer pflanzt in eurer Eltern Herz
der Liebe Freud', der Liebe Schmerz,
daß sie an euch so hängen?

Kinder.

Dank dir, Gott, daß du das gethan,
so lang' ein Kind noch fühlen kann.

Mehr als durch alle Herrlichkeit,
sind wir durch diese Lieb' erfreut.

Ewald.

K. Lieder, welche Betrachtungen über verschiedene Gegenstände des häuslichen Lebens enthalten.

Das Hüttchen.

1) Ich hab ein kleines Hüttchen nur,
steht fest auf einer Wiesenflur,
an einem Bach, der Bach ist schön:
willst mit in's Hüttchen gehn?

Am Hüttchen klein steht groß ein Baum,
vor ihm sieht man das Hüttchen kaum,
schützt gegen Sonne, Kält' und Wind
all' die darinnen sind.

Sitzt auf dem Baume Nachtigall,
singt auf dem Baum so süßen Schall,
daß, wer den Baum vorübergeht,
horcht, lange stille steht.

In diesem Hüttchen König bin;
schläft immer sich so süß darin,
daß man in süßen Schlaf versenkt,
nicht an's Erwachen denkt.

Fließt unterm Baume hell der Bach,
schwätzt alles süß den Vögeln nach.
In diesem Hüttchen bin allein,
mag's länger doch nicht seyn!

Gleim.

Das Dörfchen.

2) Ich rühme mir mein Dörfchen hier!
Denn schön're Auen, als rings umher
die Blicke schauen, sind nirgends mehr.
Hier Aehrenfelder, dort Wiesengrün,
dem blaue Wälder die Gränze ziehn.
An jener Höhe die Schäferei;
und in der Nähe mein Sorgenfrei:
so nenn ich meine geliebte kleine

Einsiedelei; worin ich lebe
zur Lust versteckt; die ein Gewebe
von Ulm und Rebe grün überdeckt.
Dort kränzen Schlehen die braune Kluft:
und Pappeln wehen in blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln schleicht hier gemach
auf Silberkieseln ein heller Bach;
fließt unter Zweigen, die über ihn
sich wölbend neigen, erfrischend hin;
und läßt im Spiegel den grünen Hügel,
wo Lämmer gehn, des Ufers Büschchen,
und selbst die Fischchen im Grunde sehn:
da gleiten Schmerlen und blasen Perlen;
ihr schneller Lauf geht bald hernieder
und bald darauf zur Fläche wieder.
Nein, schön're Auen, als rings umher
die Blicke schauen, sind nirgends mehr!

Bürger.

Der Mittelstand.

3) Kein Rittergut noch Ordensband hat mir das Glück beschieden,
wohl aber goldnen Mittelstand und gutes Blut und Frieden.

Zwar hab ich weder Bett noch Kleid von Golde, Sammt und Seide,
doch schlägt mir voll Zufriedenheit mein Herz im schlichten Kleide.

In meinem kleinen Häuschen lacht Genügsamkeit und Freude;
von denen ich mich Tag und Nacht, und Nacht und Tag nicht scheide.

Und so will ich an Freundes Hand die Bahn mir zubereiten,
auf welcher ich ins beß're Land froh kann hinüber schreiten.

Wiegenlied.

4) Schlummre sanft, mein süßer Engel,
dem die Ruh noch Kränze flicht!
Denn die Welt voll tausend Mängel
störet deinen Frieden nicht.

Bald entflohn dem Mutterschooße,
gehst vielleicht du einen Pfad,
der für dich wohl manche Rose,
aber auch viel Dornen hat.

Laß sie fliehen, deine Jugend,
drohen laß den wilden Schmerz;
bildet nur die schöne Tugend
dir ein sanftes, edles Herz.

Dann ist stets dein Lächeln heiter,
jeder Tag ein Rosenfest,
Seelenfriede dein Begleiter,
bis das Leben dich verläßt.

L. v. Reissiger.

Wiegenlied.

5) Lieber, kleiner Engel, schlaf sanfter als Baron und Graf,
werd' ein frommer, edler Mann, der stets ruhig schlafen kann
im Leben.

Werde groß und werde gut! Gott verleih' dir wackern Muth,
durch das Herz nur groß zu seyn, nicht durch eitlen Flitterschein,
wie viele!

Habe jedes Gute lieb, und zu jedem Guten Trieb,
und zu jedem Triebe Kraft, das macht groß und tugendhaft;
auch selig.

Bilde dir auf äußern Schein niemals was auf Erden ein:
äuß'rer Glanz ist Puppenspiel; scheine nichts, und sey hübsch viel!
Ist besser.

Fürchte Gott, und thue recht; alles, was du thust, sey echt:
denke, daß der brave Mann sich durchs Herz belohnen kann,
gar fürstlich.

Gott laß alles dir gedeihn, Brot und Wasser, Fleisch und Wein;
gebe dir zu jeder Frist, was dir gut und seelig ist;
nun Amen!

nach Hebel.

Die Kindheit.

6) Was für glückliche Tage, ohne Sorgen und Plage
leb' ich, leb' ich als Kind!
Gott läßt Tage mich sehen, und die Tage vergehen
mir in Freuden und Lust geschwind.

Bei dem fröhlichen Spiele, in der Kindheit Gewühle
lach' und spring ich dahin;

blum'ge Wiesen und Felder, schattige Büsche und Wälder,
alles ergötzet den Sinn.

Zu der Jugend Geschäfte, giebt der Schöpfer mir Kräfte:
möcht' ich, möcht' ich, auch nun,
Weisheit lernen und lieben, Treu und Redlichkeit üben,
und mit Freuden das Gute thun.

Schmücket Weisheit und Tugend meine fröhliche Jugend,
dann erst wird sie mir Glück.
Einst ergrauet am Stabe, einst am friedlichen Grabe,
schau ich dann noch mit Lust zurück.

Einladung zum Genuß des Jugendlenzes.

7) Fröhlich! laßt uns fröhlich seyn, weil der Frühling währet!
Bricht der Jahre Winter ein, ist die Kraft verzehret.
Tag und Stunden warten nicht; dem, der nicht die Rosen bricht,
ist kein Kranz bescheeret.

Jugendglück.

8) Wie schön ist unsre Jugendzeit! wie reich ist sie an Freuden!
Da hüpft man voller Fröhlichkeit, und kennt nicht Sorg' und Leiden.

Da braucht man noch nicht kummervoll für Speis' und Trank zu sorgen.
Man spielt und lernt; es ist uns wohl am Abend und am Morgen.

Selbst unsre guten Aeltern freun sich mit uns, wenn wir spielen,
wenn wir das Glück, vergnügt zu seyn, in reiner Unschuld fühlen.

Gehorsam nur ist unsre Pflicht. Wer wollte sie nicht üben?
Wer wollte seine Aeltern nicht gern durch Gehorsam lieben!

L. F. Seidel.

Meine Freuden.

9) Wollt ihr Julchens Freuden hören?
ruft das Mädchen aus voll Lust!
Nun ich will sie gern euch lehren,
hegt sie auch in reiner Brust.

Meine Freude sind die Blüthen
und die Blumen groß und klein,

die des Himmels Lust und Frieden
durch die weite Schöpfung streun.

Meine Freude sind die Thiere,
Schäfchen, Biene, Schmetterling;
denn in Gottes Lustreviere
ist mir keines zu gering.

Meine Freude sind die Spiele
mit Geschwistern lieb und hold;
in des Abends heitrer Kühle
seyd ihr theurer mir als Gold.

Meine Freude ist die Liebe,
die das Herz den Aeltern weiht,
des Gehorsams fromme Triebe
und die reine Dankbarkeit.

Meine Freude ist zu lernen,
was die Tugend mir gebeut;
wer von ihr sich will entfernen,
flieht des Lebens Seligkeit.

Meine Freude ist zu nützen
jeden flücht'gen Augenblick;
Fleiß und Tugend nur kann schützen
vor dem widrigen Geschick.

Meine Freude sind die Sterne;
stille lächeln sie herab,
als das Vaterland, das ferne
uns der gute Vater gab.

Meine Freude sind die Engel,
oft seh' ich sie ja im Traum,
doch ich selbst bin noch voll Mängel
und ihr Bild zerrinnt in Schaum.

Darum soll die Unschuld nimmer
meinem Herzen fremde seyn,
es vergeht der andre Schimmer,
Unschuld führt zum Himmel ein.

So bleibt dann des Herren Güte,
droben überm Sternenzelt,
höchste Freude dem Gemüthe,
bis mir aufgeht jene Welt.

Das häusliche Mädchen.

10) Ich freu' mich des Lebens im Garten und Haus,
man lockt mich vergebens, ich gehe nicht aus.

Die lärmende Freude beengt meine Brust
doch Garten und Weide gewähren mir Lust.

Laß andere schlendern, wenns ihnen gefällt,
in Modegewändern der feineren Welt.
Sie prunken, wie Döcklein im flitternden Staat,
ich trage mein Röcklein vom eigenen Rad.

Sie kosten im Sause der Köche Gemisch,
ich Fröhliche schmause bei ländlichem Tisch.
Sie schwärmen bei Tänzen und tanzen sich krank,
ich spiele mit Kränzen bei frohem Gesang.

Oft mahnen die Andern gesellig zu seyn,
man werde durch Wandern gesittet und fein.
Zu ländlich, zu häuslich, das bringe Verdruß,
drum räth man mir weislich der Jugend Genuß.

Wohl nütz' ich die Jugend; mein Mütterchen lehrt
viel häusliche Tugend für Keller und Heerd.
Spinnrocken und Nadel, die lohnen mit Zier,
mit Reichthum und Adel der Tüchtigkeit mir.

Noch fordert der Garten der Tugenden viel,
schon Blumen zu warten, ist warlich kein Spiel!
Selbst blüh' ich dann röther in wehender Luft
und athme wie Aether balsamischen Duft.

Das schmückt mit Gesundheit mein fröhlich Gesicht,
denn Unschuld und Freiheit bethören uns nicht.
Laßt, Mädchen, mich immer beim alten Gebrauch,
flieht täuschenden Schimmer, dies Glück lacht euch auch.

nach I. H. Voss.

Die Arbeitsstube.

Erstes Mädchen.

11) Ich sitze und nähe, und o! ich verstehe
nun immer schon mehr.
Es rauschen die Bäume, ich sitze und säume,
und freue mich sehr.

Zweites Mädchen.

Ich sitze, und pflücke mit allem Geschicke,
hier Fädchen heraus.
Das Zeug ist von Seide, vom ältlichen Kleide,
verblichen und kraus.

Drittes Mädchen.

Ich sitze, und spinne mit fröhlichem Sinne
baumwollenes Garn.

Schnell dreht sich die Spuhle, ich sitz' auf dem Stuhle,
und lasse sie knarr'n.

Viertes Mädchen.

Ich sitze, und winde geschwinde, geschwinde
ein Knäuel mit Zwirn.
Und bring' ichs nach Hause, so giebt es zum Schmause
wohl Aepfel und Birn.

Fünftes Mädchen.

Ich sitze, und stricke gar emsig, und nicke
der Nachbarin zu.
Fein hurtig, ihr Hände, viel muß noch zu Ende,
der Strumpf muß noch zu.

Sechstes Mädchen.

Auch ich lerne stricken; es soll mir schon glücken
mit Strumpfband und Strumpf.
O! wird es gelingen, wie werd' ich dann springen,
o! welcher Triumph!

Siebentes Mädchen.

Wer stricken will, stricke! ich sitze, und flicke
mein Kleid mir zurecht;
muß bessern und nähen, so lang' es will gehen;
die Zeiten sind schlecht.

Achtes Mädchen.

Vernünftig! — ich stopfe mit hängendem Kopfe
die Strümpfe mir heil.
Bald weiß ich's zu machen, ihr möget nur lachen;
es ist mir nicht feil.

Alle.

Man muß sich in Zeiten auf alles bereiten,
und alles verstehn!
So darf man nicht wandern von Einem zum Andern,
und Hülfe erflehn.

Und während wir stricken, und nähen und flicken,
horcht leise das Ohr.
Da giebt es zu hören viel nützliche Lehren;
man lernt, wie zuvor.

So sitzen und schaffen wir alle, und gaffen
nicht um uns herum.
Doch soll es gelingen, so müssen wir singen,
die Reihe herum.

An meine Geschwister.

12) Wir wollen unser Leben lang
uns süßen Freuden weihen!
Der Wiese Duft, der Waldgesang
soll immer uns erfreuen!
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
uns rauschen Wasserfälle,
uns malt des Himmels Wiederschein,
roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns
der süße Blick der Freude,
wir sehen ihn, und freuen uns,
wie Lämmer auf der Weide.
Es danket unser froher Blick
dem Gott, der uns ins Leben
gerufen, und so manches Glück
aus Vaterhuld gegeben.

So wallen wir auf sanfter Bahn
der Freude stets entgegen;
uns lächelt mancher gute Mann
und giebt uns seinen Seegen.
Auch ist der Freunde Zahl nicht klein,
die gern sich an uns schließen,
wie selig ist's, ein Mensch zu seyn
und Freundschaft zu genießen!

O daß wir alle Hand in Hand
durchs Leben könnten gehen,
und unser liebes Vaterland
mit Thränen wieder sehen!
Und an dem Ziele noch zugleich
(so wolle Gott es lenken!)
mit Ruhe, reifen Früchten gleich,
das Haupt zur Erde senken.

Graf zu Stollberg.

Die Waisen.

13) Kein Plätzchen, das heimisch uns hegt und pflegt,
ist uns Verlaßnen geblieben,
sie haben die Aeltern ins Grab gelegt,
und uns in die Fremde getrieben!
Drum wandern wir, schauend
zum himmlischen Hüter,
und suchen vertrauend

uns weiche Gemüther,
die menschliches Flehen zum Wohlthun bewegt.

Wir hatten ein Stübchen so traut und warm,
und lebten nach friedlicher Weise;
es wirkte der Vater mit rüstigem Arm
und schaffte uns Kleider und Speise.
Nun ziehn wir, verstoßen,
durch Sturm und Gewitter,
durch Regen und Schloßen,
und schlagen die Zither
und dämpfen durch Lieder den inneren Harm!

Ihr sehet so traulich euch früh und spat
versammelt am wirthlichen Heerde,
euch grünen im Weinstock, im Halme der Saat,
die Gaben der heimischen Erde!
O zögre doch keiner,
uns mild zu erquicken!
Da droben schreibt Einer
mit prüfenden Blicken
ins goldne Register die goldene That!

Lied einer Waise.

14) So früh bringt mich des Höchsten Hand
in einen kummervollen Stand;
und ach! auf einer dunkeln Bahn
tret' ich den Lauf des Lebens an.

Ich fasse Gottes Rathschluß nicht;
doch ist es, Vater, meine Pflicht,
im Dunkeln auch auf dich zu sehn,
und willig deinen Weg zu gehn.

Wie gut du, Gott, es mit mir meinst,
erfahr' ich zuversichtlich einst;
vielleicht noch hier in dieser Zeit,
gewiß einst in der Ewigkeit.

Daß ich nur immer dir getreu
in meinem frühen Leiden sey!
den Weg der Tugend standhaft geh',
und stets in Hoffnung auf dich seh'.

Häusliche Freude.

15) Das war uns ein fröhlicher, seliger Tag,
vom Vater der Liebe bereitet.

Er steht keinem einzigen Festtage nach,
und wär' er auch noch so verbreitet.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß.

Chor.

Was geht über rc. rc.

Erinnerung, holde Gespielin des Tags,
die lieblich ihn malet und schmücket!
Du kennst der Vergangenheit Freuden; o sag's,
wie oft uns der Kreis schon beglücket.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß.

Chor.

Was geht über rc.

Wir sangen, wir spielten, wir sammelten froh,
was unsere Gärten bescheerten;
und Blumen und Früchte besahen wir so,
als ob sie durch Sehen sich mehrten.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß?

Chor.

Was geht über rc.

Die Arbeit, sie war uns nicht drückende Last;
sie war uns nur Würze der Freude.
O! wenn du sie glücklich geendiget hast,
so bist du fast glücklich, wie heute.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß?

Chor.

Was geht über rc.

Und sammelten wir uns zum nährenden Tisch,
wie schmeckt uns das Essen so köstlich!
Da saß doch ein Jedes, gesund wie ein Fisch,
und speisete königlich = festlich.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß?

Chor.

Was geht über rc.

Nicht selten auch gabs, so wie heut', einen Tag,
auf den man schon lange sich freuet;

da holt man dann reichlich den Jubel noch nach,
der sonst wohl zu zeigen sich scheuet.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß?

Chor.

Was geht über ꝛc.

Und alles verdanken wir dort jenem Mann;
sein froher Geburtstag war heute.
Gern wollten wir thun, was ein Jeder nur kann,
ihm Freude zu machen, wie heute.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß?

Chor.

Was geht über ꝛc.

Zwar können wir wenig, doch hab' nur Geduld;
wir wollen schon wachsen und werden!
Und sieh', dann bezahlen wir unsere Schuld,
wir schaffen dir Freuden auf Erden.
Was geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß.

Chor.

Was geht über ꝛc.

Warst du ja doch heute noch schwächer wie wir,
und kannst uns jetzt Freuden bereiten.
Im Alter bereiten wir, Vater! sie dir;
und das sind so einzige Freuden!
Nichts geht über Freuden im häuslichen Kreis,
wenn man sie zu schmecken, zu schätzen nur weiß.

Chor.

Nichts geht über ꝛc.

Ewald.

Gesellschaftslied.

Chor.

16) Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!
Pflücket die Rose, eh sie verblüht!

Man schafft so gern sich Sorg' und Müh,
sucht Dornen auf und findet sie;
und läßt das Veilchen unbemerkt,
das uns am Wege blüht.

Chor.

Freut euch 2c.

Wann scheu die Schöpfung sich verhüllt,
und laut der Donner ob uns brüllt,
dann lacht am Abend nach dem Sturm
die Sonne, ach! so schön!

Chor.

Freut euch 2c.

Wer Redlichkeit und Treue liebt,
und gern dem ärmern Bruder giebt,
bei dem baut sich Zufriedenheit
so gern ihr Hüttchen an.

Chor.

Freut euch 2c.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
und Mißgeschick uns plagt und drängt,
so reicht die Freundschaft schwesterlich
dem Redlichen die Hand.

Chor.

Freut euch 2c.

Sie trocknet ihm die Thräne ab,
und streut ihm Blumen bis ins Grab;
sie wandelt Nacht in Dämmerung,
und Dämmerung in Licht.

Chor.

Freut euch 2c.

Sie ist des Lebens schönstes Band;
schlingt, Brüder, traulich Hand in Hand!
So wallt man froh, so wallt man leicht
ins beßre Vaterland!

Usteri.

Geselligkeit.

17) Traurig ist der Pfad des Lebens,
wenn wir immer einsam gehn.
Selbst die Blume blüht vergebens,
wenn wir nur allein sie sehn.
Uns wird ihr Geruch nicht laben,
nicht die Pracht, die sie erhielt,
weil wir keinen um uns haben,
der die Freude mit uns fühlt.

Ach, und hat der Weg zum Ziele
viel der Dornen, steile Höhn,
ohne Labung, ohne Kühle:
wer erfrischt den Muth zum Gehn?
Mitgespräche, Mitgefühle
kürzen uns die rauhe Bahn,
lassen froher uns dem Ziele,
lassen muthiger uns nahn.

Wenn sich Freundschaft, wenn sich Liebe
unzertrennlich an uns schließt,
dann ist nichts mehr schwer und trübe;
leicht wird alles und versüßt!
Freude wird uns dann umschweben,
alles um uns her wird schön.
Wohl uns, wenn wir so durchs Leben
liebevoll, gesellig gehn!

I. F. Seidel.

Rundgesang.

18) Wenn zum jubelnden Gesange jauchzend sich die Brust erhebt,
auf der Jugend Rosengange lächelnd uns die Freud' umschwebt,
wenn wir unter Spiel und Scherzen uns des Lebensfrühlings freun,
o, dann soll bei reinem Herzen schuldlos unsre Freude seyn.

An des kühlen Bachs Gestaden lachet uns die grüne Flut,
in des dichten Haines Pfaden schafft uns Wonne die Natur.
Blau und golden strahlt der Himmel über uns ein Flammenmeer,
und im fröhlichen Getümmel jauchzet alles um uns her.

Rein und heiter sind die Freuden, die Natur dem Menschen giebt;
laßt uns jenen nicht beneiden, der nur Prunk und Lärmen liebt.
Reue folgt der kurzen Wonne, Mißmuth lauter Schwelgerei;
uns bringt jede Morgensonne neue Freuden nur herbei.

Laßt die Jugend uns genießen, doch genießt mit Mäßigkeit!
Tausend schöne Blümchen sprießen dem, der sich des Blümchens freut.
Wenn wir stolze Frechheit meiden, sieht auf unsern frohen Sinn
Gott, der Zeuge unsrer Freuden beifallsvoll als Vater hin.

Weisse.

Das Klavier.

19) Süss ertönendes Klavier, welche Freuden schaffst du mir!
In der Einsamkeit gebricht mir es an Ergötzen nicht;
du bist, was ich selber will, bald Erweckung und bald Spiel.
Scherz' ich, so ertönet mir gleich ein scherzhaft Lied von dir;
soll ich aber traurig seyn, klagend stimmst du mit mir ein;
heb' ich fromme Lieder an, wie erhaben klingst du dann!
Niemals öffne meine Brust sich der Lockung falscher Lust,
meine Freuden müssen rein so wie deine Saiten seyn,
und mein ganzes Leben nie ohne süsse Harmonie.

Weisse.

Das Singen.

20) Des Menschen Singemeister waren
die Vögel schon im Paradies.
Der Waldgesang der luftgen Schaaren
klang unsrem Ahnherrn wundersüss.
Das muss dir, dacht' er, auch gelingen;
versuchend traf er manchen Ton;
und so vererbte sich das Singen
vom Vater immer auf den Sohn.
Wir dürfen uns der Kunst nicht schämen,
die uns ein freies Volk gelehrt,
das weder Hass, noch Neid, noch Grämen
in seiner ew'gen Freude stört.
Nur solchen heitern Seelen glücket
ein muntres Liedchen ohne Zwang!
denn selbst nicht jeden Vogel schmücket
der Liedergabe Himmelsklang.
Des Waldes Fürst, der Aar, beschenket,
trotz Sonnenflug, uns nicht mit Sang;
und alles Raubgeflügel denket
stockstill auf nichts, als guten Fang.
Auch Menschen, die nach Schätzen trachten,
sind stumm und grämlich, wenn man singt;
sie pflegen alles zu verachten,
was nicht wie Gold und Silber klingt.
Doch wer zu seinen Lebensschätzen
den Frohsinn und die Freude macht,

den wird gewiss ein Lied ergötzen;
hat er sein Tagewerk vollbracht.

Langbein.

Lob des Singens.

21) Das Singen ist ein köstlich Ding, es giebt so frohen Muth,
und macht so wacker, rasch und flink zu allem, was man thut.
Es kürzt die schwerste Arbeitszeit, denn — eh' wir's uns versehn —
ist bei Gesang und Fröhlichkeit das Meiste schon gethan.

Beim Singen wird uns alles leicht, man merkt Ermüdung kaum,
die finstre Traurigkeit entweicht und macht der Freude Raum.
Gott will auch, dass man singen soll, drum haucht' er zum Gesang
uns diese Brust mit Odem voll, und gab der Kehle Klang.

Der kleinste Vogel stimmt auch laut, so gut ers immer kann,
wenn nur der Tag am Himmel graut, sein Morgenliedchen an,
und singt bis in die Nacht hinein und schläft nur kurze Zeit,
dass er sich länger könne freun der Schöpfung Herrlichkeit.

Wie lieblich und wie schuldlos klingt sein reines Liedchen nicht!
Vergesset, wenn ihr fröhlich singt, nie, nie der Unschuld Pflicht.
Nur das, was ehrbar ist und fein, das singe Mund und Herz;
es müsse Beides nie entweihn ein Lied mit frechem Scherz.

W.

Zum Geburtsfest einer Mutter.

22) Gute Mutter! Gottes Frieden, flehen wir für dich herab,
an dem Tage, der hienieden dir das Pilgerleben gab.
Sey mit Herzlichkeit umschlungen, von der Schaar, die dich umgiebt,

die, vom Dankgefühl durchdrungen, dich so unaussprechlich liebt!

Denn du gabst in früher Jugend uns ein edles Herzgefühl,
reinen Sinn für jede Tugend, für Gesang und Saitenspiel.
Darum kehre dir zur Freude und zu deiner Kinder Glück
öfters noch so froh, wie heute, dieses schöne Fest zurück!

Seegen müsse dich begleiten, Gottes Friede dich umwehn,
jeder Wunsch nach Seligkeiten in Erfüllung übergehn!
Gott! erhöre diese Bitte, dem wir unsre Herzen weih'n:
in der frohen Kinder Mitte lass sie lange sich noch freu'n!

L. v. Reissiger.

Lobgesang am Geburtstage.

23) Sey gegrüsst im weissen Kleide auf beschneiten Höhn,
Wintertag, uns bringet Freude deines Fittichs Wehn.
Darum dünket gleich dem Lenze, uns dein Antlitz schön!
Schön ist's, wenn erstarrte Fluren Frühlingshauch erquickt,
und der Mensch der Liebe Spuren rings umher erblickt.
Schöner, wenn der Kinder Herzen Mutterlieb entzückt.
Lieblich ist es, wenn die Rose aus der Knospe schwillt,
und ein Quell aus weichem Moose silberfarben quillt.
Aber lieblicher ein Sprössling, seiner Mutter Bild.
Schön ist's, wenn die kühle Laube schlank die Reb' umfängt,
und gereihet Traub' an Traube weiss und röthlich hängt.
Schöner wenn der Kinder Schaar sich um die Mutter drängt.
Süsse holde Mutterliebe, flamme stark und mild,
ja du bist der ew'gen Liebe stilles Ebenbild!
Bist ein Börnlein, das dem Urquell alles Lichts entquillt!

Krummacher.

Am Geburtstage.

24) Schöner Tag, dich seh' ich wieder, o, sey festlich mir gegrüsst,
der du würdig meiner Lieder, würdig meiner Freuden bist.
Heitrer lacht mir heut' der Morgen, schöner scheint die Sonne mir;
ich bin froh und ohne Sorgen, schöner Tag, das dank' ich dir!

Dem ich meine Lieder singe, dem mein heisser Dank gebührt,
Herr und Schöpfer aller Dinge, o, du hast mich treu geführt.
Floss nicht seit dem ersten Tage, der mir einst mein Leben gab,
deine Huld mehr, als ich sage, segensvoll auf mich herab?

Da ich ungewiss noch wankte, jeder Schritt noch strauchelnd war,
da kein Lallen dir noch dankte, da schon nahmst du meiner wahr,
sorgtest schon im schwächsten Alter mehr als väterlich für mich;
welcher Dank, o mein Erhalter, ist wohl gross genug für dich!

Sicher hast du mich geleitet, hieltest mich mit starker Hand,
hattest mir mein Glück bereitet, eh' mein Herz dich wohl verstand;
liessest auch mit treuen Sorgen von mir niemals, niemals ab,
sorgtest heute, sorgtest morgen, sorgst für mich bis an mein Grab.

Giebst du mir ein langes Leben oder einen frühen Tod;
willst du mir viel Freuden geben oder giebst du Sorg' und Noth;
wie du willst! Von deinen Händen nehm' ich alles dankbar an;
du wirst Alles, Alles wenden besser, als ich danken kann.

Nimm dann, Vater mein Versprechen eines reinen Wandels an;
meine Treue nie zu brechen, das gelob ich ernstlich an.
Dir mein ganzes Herz zu geben, dir mein Leben ganz zu weihn,
Vater, das soll mein Bestreben, meine höchste Freude seyn!

Am Geburtstage der Eltern.

25) Freude wünsch' ich dir und neues Leben,
an dem Tage, der dich heute grüsst,

tausend Wünsche für dein Wohl erheben
hoch mein Herz, das dir ergeben ist.

Was das Leben bittres dir ertheilet,
sey von Lieb und Freundschaft dir versüsst;
jede Wunde werde schnell geheilet
in dem Kreis, der liebend dich umschliesst.

Sieh noch oft die Frühlingssonne glühen,
und die Fluren neu verjüngt erblühen,
froh und leicht entfliehe dir die Zeit.
Und wenn dir in deinem künft'gen Leben
jeder Tag wird neue Freuden geben,
o dann fühlen wir uns alle hoch erfreut.

Ernst Anschütz.

Zum Geburtstage der Mutter.

26) Geliebte Mutter, wie ist heute
mir dieser Tag so festlich schön,
da sich zuerst dein Auge freute,
den ersten Sonnenstrahl zu sehn.

Sieh, wie die Freud' in meinen Blicken,
wie sie in meinem Herzen glüht;
wie mich mein kindliches Entzücken
mit frommen Wünschen zu dir zieht.

Zu dir, die jeden Lebensmorgen
für mich so froh, so heiter macht,
und die, mit mütterlichen Sorgen,
so treu für meine Wohlfahrt wacht!

O, der dich mir zum Glück gegeben,
Gott, mach' auch deine Tage schön!
Und lasse dich das späteste Leben
vereint mit meinem Vater sehn!

Zur Jubelfeier.

27) Im Anfang war's auf Erden nur finster, wüst' und leer;
und sollt' was seyn und werden, musst' es wo anders her.
Alle gute Gabe kömmt oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

So ist es hergegangen im Anfang, als Gott sprach;
und wie sich's angefangen, so geht's noch diesen Tag.
Alle gute Gabe kömmt oben her, von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

Wir pflügen und wir streuen den Saamen auf das Land:
doch Wachsthum und Gedeihen steht nicht in unsrer Hand.
Alle gute Gabe u. s. w.

Der thut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf,
und träuft, wenn wir heim gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe u. s. w.

Der sendet Thau und Regen, und Sonn- und Mondenschein,
der wickelt Gottes Seegen gar zart und künstlich ein.
Alle gute Gabe u. s. w.

Und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot;
Es geht durch seine Hände, kömmt aber her von Gott.
Alle gute Gabe u. s. w.

Was nah' ist und was ferne, von Gott kömmt alles her,
der Strohhalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.
Alle gute Gabe u. s. w.

Von ihm sind Büsch' und Blätter, und Korn und Obst von ihm,
von ihm wird Frühlingswetter, und Schnee und Ungestüm.
Alle gute Gabe u. s. w.

Er macht die Sonn' aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen, er thut den Himmel auf.
Alle gute Gabe u. s. w.

Er schenkt uns Vieh und Freude; er macht uns frisch und roth;
er giebt den Kühen Weide, und unsern Kindern Brot.
Alle gute Gabe u. s. w.

Auch fromm seyn und Vertrauen, und stiller edler Sinn,
ihm flehn, und auf ihn schauen, kömmt alles uns durch ihn.
Alle gute Gabe u. s. w.

Er gehet ungesehen im Dorfe um und wacht,
und rührt, die herzlich flehen, im Schlafe an bei Nacht.
Alle gute Gabe u. s. w.

Darum, so woll'n wir loben, und loben immerdar
den grossen Geber oben; er ist's! und er ist's gar!
Alle gute Gabe u. s. w.

Und er hat grosse Dinge an Nachbar Paul gethan:
denn, ärmlich und geringe trat Paul sein Erbtheil an.
Alle gute Gabe u. s. w.

Er hat bewahrt vor Schaden, hat reichlich ihn bedacht,
hat heute ihm aus Gnaden ein Jubeljahr gemacht.
Alle gute Gabe u. s. w.

Und solche Gnad' und Treue thut er den Menschen gern.
Er segne Paul auf's neue, und unsern lieben Herrn!
Alle gute Gabe kömmt oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

M. Claudius.

Lied eines Armen.

28) Ich bin so gar ein armer Mann, und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch recht frohen Muthes seyn.
In meiner lieben Eltern Haus war ich ein frohes Kind,
der bittre Kummer ist mein Theil, seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n, ich seh die goldne Saat;
mein ist der unfruchtbare Weg, den Sorg' und Mühe trat.
Doch weil' ich gern mit stillem Weh in froher Menschen Schwarm,
und wünsche Jedem guten Tag so herzlich und so warm.

O reicher Gott! du liessest doch nicht ganz mich freudenleer.
Ein süsser Trost für alle Welt ergiesst sich himmelher.
Noch steigt in jedem Dörflein ja dein heilig Haus empor,
die Orgel und der Chorgesang ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern' so liebevoll auch mir,
und wann die Abendglocke hallt, da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich dein hoher Freudensaal;
dann komm auch ich im Feierkleid und setze mich an's Mahl.

Uhland.

Wohlthätigkeit.

29) Wohlthätigkeit! wer deinen Lohn empfand,
der öffnet gern der Armuth Herz und Hand.
Beim frohen Mahl, in fröhlichem Genuss,
ist das ihm Quaal, dass Mancher darben muss.

Chor.

Beim frohen Mahl in fröhlichem Genuss
ist das ihm Quaal, dass Mancher darben muss.

Nimm, Bruder! dann, was Herz und Hand dir weiht.
Wir alle sind zu helfen gern bereit;
denn Thränen stehn, die still ein Auge trug,
wenn sie vergehn, in Gottes grossem Buch.

Chor.

Denn Thränen stehn u. s. w.

Der Arme weint; o hemmt die Thränenfluth
und stillt den Harm, erfüllt sein Herz mit Muth;
denn Thränen stehn als Perlen am Gewand,
wenn wir vergehn, jenseit des Grabes Rand.

Chor.

Denn Thränen stehn u. s. w.

In Wonne schwebt des wahren Freundes Herz,
sich hoch bewusst: du tilg'st des Kummers Schmerz,
drum, Brüder! seyd, der Armuth Trost zu seyn,
all' Stund bereit, durch That sie zu erfreun.

Chor.

Drum, Brüder! seyd u. s. w.

Wohlthätigkeit sey stets des Menschen Ruhm,
bleib' immer fort des Herzens Heiligthum.
O wohl uns dann! der fernsten Nachwelt Blick
schaut segnend dann auf unser Werk zurück.

Chor.

O wohl uns dann! u. s. w.

Liebrecht.

Irdische Güter.

30) Gold und Silber wünscht' ich mir, glücklich alle Welt zu machen:
jeder, der vor meiner Thür weinte, sollte wieder lachen.

Wär mit Reichthum ich beglückt; fromme Wittwen, arme Waisen
wären dann dem Gram entrückt; kleiden wollt ich sie und speisen.

Alle Herzen macht' ich mir durch Gefälligkeit verbindlich;
suchte der Verlassnen Thür, schenkte und erquickte stündlich.

Keine Thräne wollt' ich sehn, die ich nicht vom Auge wischte;
keiner sollte von mir gehn, den ich nicht mit Trost erfrischte.

Alles müsste um mich her heiter, wie der Frühling, lachen!
O! wenn ich doch reicher wär, glücklich alle Welt zu machen.

Nun ich arm bin, will ich doch gerne theilen, was ich habe;
will des ärmern Bruder Joch tragen helfen bis zum Grabe.

Weisse.

Der wahre Reichthum.

31) Warum durchirrt nach Gut und Geld der Mensch die fernsten Meere?
Als ob für ihn nicht eine Welt schon unerschöpflich wäre.
Doch, wenn er, was er wünscht besitzt, so stirbt er, ohne dass ers nützt.
Diess können nicht die Güter seyn, die man sich soll erwerben,
ein Weiser sammelt Schätze ein die nimmermehr verderben;
die Tugend ist's — nach dieser Zeit folgt sie ihm in die Ewigkeit.

Weisse.

Die Armuth.

32) Armuth darf nicht mehr verzagen,
er, der Herr der Herrlichkeit,

hat der Armuth Kleid getragen,
und zum Ehrenschmuck geweiht.
Demuthsvoll gieng er einher,
und verschmähte Gold und Ehr',
arm und still, ein Freund der Armen,
reich an Liebe und Erbarmen.

Armuth darf nicht mehr verzagen,
er, der Herr der Herrlichkeit,
hat der Armuth Schmach getragen,
Hunger, Blösse, Hohn und Leid.
Seine Krippe und sein Grab
beides ihm die Liebe gab.
Dass der Arm' ein Reicher würde,
trug er selbst der Armuth Bürde.

Armuth darf nicht trostlos weinen,
er, der Herr der Herrlichkeit,
kennt die Seinen, liebt die Kleinen,
ist zu helfen stets bereit.
Uns hat er sich anvertraut;
und von seinem Himmel schaut
er auf uns und seine Brüder;
einstens kommt er richtend wieder.

Armuth darf nicht trostlos weinen,
auch des kalten Wassers Trank,
den die Liebe hier den Seinen
reichte, lohnet dort sein Dank.
Ihn, den Herrn, hat sie beschenkt,
ihn gespeiset, ihn getränkt.
Selig, selig sind die Armen,
und die ihrer sich erbarmen!

Krummacher.

Reiche und Arme.

33) Reicher Menschen giebt es viele,
armer Menschen giebts noch mehr.
Beide gehn nach einem Ziele,
dieser leicht, belastet der.

Möge des verlassnen Armen
nicht mit kalter Münze bloss,
nein mit Liebe sich erbarmen,
wer dem Glücke liegt im Schooss!

Möge dann die Noth empfinden,
was an ihr die Liebe thut,

und sich ein Vertrauen gründen,
wo das Herz am Herzen ruht!

Sind sie nicht von einem Stamme?
Nicht von einerlei Natur?
Du der Liebe Gottesflamme,
flamme du in beiden nur!

Fern vom Hass und fern vom Neide,
eins durch menschliches Gefühl,
eins durch Liebe fänden Beide,
glücklicher ihr letztes Ziel.

I. R. Wyss, der Aeltere.

Der Gesunde.

34) Gesund an Leib und Seele seyn,
das ist der Quell des Lebens.
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
und keckem Wohlbehagen thut,
das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
auf Gottes Pfade gehet,
voll Stärke hebt er Fuss und Hand,
und trägt das Haupt erhöhet.
Er herrscht, als Gottes Ebenbild,
was seine Zunge spricht, das gilt;
und was er schafft, bestehet.

Brauchts Wort uud That, voran ist er,
kein Feiger und kein Stummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hitz und Frost;
ihm würzt der Hunger jede Kost
ihn labt der süsse Schlummer,

Dann schaut er froh das schöne Feld,
im Glanz des Morgenlichtes,
und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
er freut sich auch an andern gern
des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost voran
bei wohlerworbner Haabe,
geliebt als Jüngling und als Mann,
geliebt als Greis am Stabe
Zuletzt von keiner Siechheit matt,
versinkt er alt und lebenssatt,
die reife Frucht am Grabe.

Voss.

Die guten Beispiele.

35) Wie glücklich lebt der muntre Schwarm
der Vögel in den Büschen!
Nie wird sich Scheelsucht oder Harm
in ihr Vergnügen mischen.

Die Lerche schwingt in Wonnedrang
sich über Erd' und Grillen;
mit Dank und hohem Lustgesang
die Himmel zu erfüllen.

Ihr schielet nie die Elster nach:
sie gönnt ihr ihre Flügel,
und hüpfet lustig um den Bach,
und lustig auf dem Hügel.

Des Pfauen Kleider lassen schön
vor unsern Stoffen allen:
allein die Krähe kann sie seh'n
von Missgunst unbefallen.

Wenn denkt der muntre Spaz daran,
dass ihn Verachtung drücket?
Er gaukelt froh, singt, was er kann,
und schmauset, was ihm glücket.

Ihr lieben Thierchen, lebet wohl!
Habt Dank für gute Lehren!
Kein Neid, kein Missvergnügen soll
mein eignes Glück mir stören.

Fuchs.

Das Taubenhaus.

36) Du kleiner Schlag voll Tauben, wie bin ich dir so hold!
Dich liess' ich mir nicht rauben um manches Fürsten Gold.

Fand irgend noch ein Bettchen hienieden Lieb' und Ruh;
ist's hinter deinen Bretchen, du liebes Häuschen du.

Einmüthiglich, wie Schwestern und Brüder, siedelt froh
das kleine Volk in Nestern von leichtgeflochtnem Stroh,
wärmt allerliebste kleine, schneeweisse Eier drin,
sucht Körnchen vor der Scheune, und fliegt zum Brunnen hin.

Voll Mordlust, wie der Parder in Masulipatan,
schleicht Abends auch der Marder vom Kirchenthurm heran,
und schnobert um die Klappe, o Schelm, nimm dich in Acht,
dass Spitz dich nicht ertappe, der unsern Hof bewacht!

Nein! Täubchen, ihn gelüstet umsonst nach Raub und Mord.
Seyd unverzagt, und nistet in eurem Häuschen fort.
Vom Lärm der Welt geschieden, bescher' uns Gott, wie euch,
ein Herz, an sanftem Frieden, an treuer Liebe reich.

F. W. A. Schmidt.

Ordnungsliebe.

37) Zur Ordnung will ich mich gewöhnen
von meiner frühen Jugend an,
sie soll mir jeden Tag verschönen,
weil ich sie täglich üben kann.

Ist alles an der rechten Stelle,
wie sicher ist es aufbewahrt!
Leicht finden wirs für nöth'ge Fälle,
und manche Stunde wird erspart!

Geschiehet, was geschehen sollte,
zu rechter und bestimmter Zeit,
dann ist vollendet, was man wollte,
man kommt nicht in Verlegenheit.

Wir häufen nicht Berufsgeschäfte,
sie werden nicht zu schwer, zu viel,
wir haben immer Lust und Kräfte,
erreichen früher unser Ziel.

Selbst unsre innersten Gedanken,
sie müssen wohl geordnet seyn,

um nicht zu straucheln, nicht zu wanken,
uns nicht durch Leichtsinn zu zerstreun.

Des Herzens Neigung, seine Triebe,
was leitet, was veredelt sie?
Nur durch Gesetz und Ordnungsliebe
sind sie in schöner Harmonie.

Sie herrscht in Gottes Welt, in allen
ist sie die Seele der Natur.
Wodurch kann ich ihm wohlgefallen
und glücklich seyn? durch Ordnung nur!

Sie soll mich überall begleiten,
die Gott und Menschen wohlgefällt!
Durch sie will ich mich vorbereiten
zur Ordnung jener höhern Welt.

I. F. Seidel.

Streben nach Glückseligkeit.

38) Es soll das Alter, wie die Jugend,
sich dankbar seines Lebens freun;
auch fröhlicher Genuss ist Tugend,
nur sey er unschuldsvoll und rein.
Gott hat zu jeder Jahreszeit
mit Freuden unsern Pfad bestreut.

Umsonst blüht nicht die Rosenlaube,
der Gärten Pracht im jungen Jahr;
und nicht umsonst beut uns die Traube
im Herbst die süssen Säfte dar.
Ich darf mich dieser Gaben freun,
doch der Genuss soll mässig seyn.

Gott füllet seine schöne Erde
mit neuem Seegen jedes Jahr,
dass sie der Freude Schauplatz werde,
für seine Kinder immerdar.
Laut tönet überall ihr Ruf:
Gott liebt die Menschen, die er schuf!

Folg' diesem Ruf, geniess der Freude
mit frohem Sinn, wenn Gott sie beut;
freu dich, so oft im Blumenkleide
sich ringsum die Natur erneut:
so oft die volle Aehre sinkt,
so oft des Herbstes Seegen winkt.

Freu dich der Erde, doch geniesse
die Freuden nie allein für dich;
getheilte Lust ist doppelt süsse,
und rein're Wonn' erquicket dich,
wenn du des Bruders Zähre stillst;
und gern sein Herz mit Trost erfüllst.

Dann lächelt mit der Liebe Blicken
die schöne Schöpfung um dich her;
dann weht ein sanfteres Entzücken
die Luft dir zu, von Düften schwer;
die Sonn' strahlt heller deinem Pfad
beim Anblick einer guten That.

Geniesse, was dir Gott gegeben,
doch so, dass nie dein Herz vergisst;
wie jede Freud' im Erdenleben
nur Ruf zu höhern Pflichten ist.
Gott gab für Freuden uns Gefühl,
doch Tugend bleibt des Menschen Ziel.

Das Glück des Weisen.

39) Wie selig lebt, wer Ruh und Frieden
im vorwurfsfreien Herzen nährt,
und das, was ihm sein Gott beschieden,
durch blinde Wünsche nicht entehrt.

So lebt der Weise, dem sein Leben
sanft unter Thätigkeit verfliesst;
nie wird er nach der Zukunft streben,
weil er das Heute froh geniesst.

Ihn blendet nicht der Glanz der Ehre:
er tauscht mit ihr die Ruhe nicht;
Zufriedenheit ist seine Lehre,
und inn'rer Adel seine Pflicht.

Verdienste sind ihm gnug zur Zierde;
wenn ihn auch keine Würde krönt;
weil seine lautere Begierde
sich nur nach stillem Lohne sehnt.

Kein Unglück kann sein Herz erschüttern,
das nur für Recht und Tugend wallt,
Er steht als Held in Ungewittern,
doch weicht er weise der Gewalt.

Er wuchert nicht mit Gold und Schätzen,
die ihm Geburt und Fleiss geliehn;
er folgt den sanftesten Gesetzen,
sie in des Dürft'gen Schoos zu ziehn.

So rein, so edel, meine Brüder,
so hold strahlt eines Weisen Blick;
er bringt die goldnen Zeiten wieder,
und baut der lieben Menschen Glück.

Glück der Treue.

40) Ein getreues Herz zu wissen,
hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüssen,
der ein solches Kleinod weiss!
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz;
denn ich weiss ein treues Herz.

Er geniesst der höchsten Freuden
in des Andern Redlichkeit,
hält für seine Fremder Leiden,
weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiss ein treues Herz.

Gunst kehrt oft sich nach dem Glücke,
Geld und Ueberfluss zerstäubt,
Schönheit lässt uns bald zurücke,
ein getreues Herz nur bleibt.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiss ein treues Herz.

Nichts ist süsser, als zwei Treue,
die dem ewigen Verein
sich, ob' Sturm und Wetter dräue,
oder Sterne glänzen, weihn.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiss ein treues Herz.

Paul Flemming,
(geboren 1609, gestorben 1640.)

41) O Vaterland, mein Vaterland!
Es ist ein heilig schönes Band,
was mich mit dir verbindet.
Durch dich fühl' ich mich gross und frei,
dir bleib' ich bis zum Tode treu;
wo mich der Tod auch findet.

Die Ewigkeit der Freundschaft.

42) Nicht blos für diese Unterwelt schlingt sich der Freundschaft Band;
wenn einst der Vorhang niederfällt, wird erst ihr Werth erkannt.
Dort, wo der Freundschaft Urbild ist, nichts unser Auge trübt,
wo sich das volle Herz ergießt und ewig lebt und liebt:
dort wird der Freundschaft hoher Werth, den du und ich empfand,
von Engeln Gottes selbst verehrt: dort ist ihr Vaterland.
Verwandte Seelen lieben sich zwar hier schon unverstellt;
doch reiner noch, als du und ich, in einer bessern Welt.

Sieh, wie die letzte Stunde eilt, bald tönt ihr dumpfer Schlag;
sie kommt, sie eilt, die nimmer weilt, und Grauen folgt ihr nach.
Wenn sie nun meinem Blick erscheint, wenn sie von dir mich trennt,
wenn über mich dein Auge weint, und meins dich kaum noch kennt:
dann soll für dich mein letzter Blick, mein letzter Hauch noch flehn;
dann tröstet mich das große Glück, daß wir uns wieder sehn.
Wie heilig macht uns diese Pflicht, wie Engel umzugehn,
daß wir, wenn unser Auge bricht, uns ewig wieder sehn.

Sonntagslied.

43) Der Sonntag ist da! er kommt uns gesendet vom Himmel,
drum schweigt das Getümmel der irdischen Müh!
Er steht an den Wegen und zeiget den Seegen,
den Gott uns verlieh. —

Der Sonntag ist da! er ruft uns ins Aehrengefilde,
die freundliche Milde des Vaters zu sehn.
Wie glänzt in der Stille des Tages die Fülle
der Saaten so schön!

Der Sonntag ist da! die Kette des Pfluges nicht klirret,
die Peitsche nicht schwirret, es knarret kein Rad.
Wir stehen und hören das Rauschen der Aehren
in wogender Saat.

Der Sonntag ist da! wir streuten in Hoffnung den Saamen,
der Vater sprach „Amen!“ da wuchs er empor.
Nun stehn wir und hören das Rauschen der Aehren
mit freudigem Ohr.

Der Sonntag ist da! auf lasset den Vater uns loben!
Er feuchtet von oben den durstenden Keim!
Bald rauschen und klingen die Sicheln; wir bringen
die Garben dann heim.

Der Sonntag ist da! was hoffend und liebend wir säen,
wird einstens erstehen in lieblichem Glanz.
Wir säen im Staube, dort reicht uns der Glaube
den ewigen Kranz. —

Krummacher.

Der Sonntag.

44) Seht, aus des Himmels goldnem Thor
tritt unser Feiertag hervor!
Der Tag des Herrn! — Sein Angesicht
umstrahlt der Morgenröthe Licht.

Sey uns gegrüßt, du Tag der Ruh!
Den Müden hauchst du Labung zu,
das fröhlich stille Dörflein ruht
in deinem Schirm, und ist dir gut.

Willkommen uns im Festgewand!
Die Freude wallt an deiner Hand,
die Einfalt öffnet dir die Thür
und schmückt ihr stilles Hüttchen dir.

Wohl heißest du ein Tag des Herrn.
Er labte und erquickte gern
den Müden, gieng so liebevoll
umher im Lande und that wohl.

Du bist der Sonne Tag und Bild!
Wie sie mit Glanz die Erde füllt,
so beut dein holdes Angesicht
der frommen Einfalt Freud' und Licht.

Ein Bote Gottes bringest du
der stillen Erde Fried' und Ruh,
und schwebest auf der Himmelsbahn
den Brudertagen froh voran!

O hebe du mein sehnend Herz
zu jener Heimath, himmelwärts!

Einst, durch der Morgenröthe Thor,
ein Engel, schweb' auch ich empor.

Krummacher.

Bauernlied am Sonntagsabend.

45) Der Orgel Feierklang verstummt, der Gottesdienst ist aus;
mit dem Gesangbuch unterm Arm, geht Alt und Jung nach Haus,
und denket dem im Stillen nach,
was Gott durch seinen Diener sprach.

Wir preisen Gott aus Herzensgrund, daß er den Mann uns gab,
der uns so gut zu ebnen weiß den rauhen Weg ins Grab.
Der nicht auf seine Brüder schilt,
und so gerecht ist, und so mild.

O! seine Lehren leuchten uns, so wahr, so deutlich ein;
wir üben gerne sein Gebot, und werden, werden seyn
und glauben in Einfältigkeit
an Gott und an Unsterblichkeit.

Und ist der Sonntagsabend schön, so wandeln wir aufs Feld,
zu sehn, wie dort der laue Lenz den jungen Saatkeim schwellt:
zu sehn des Feldes Fruchtbarkeit
und unsers Gottes Herrlichkeit.

Und geht die liebe Sonne dann am Himmelszelt zur Ruh',
so gehn wir heim und rufen uns in Herzensandacht zu:
auch wir, wir werden untergehn
und einst verherrlicht auferstehn.

Neubeck.

Das Kirchlein.

46) O sehet doch, wie fein und hold
dort unser Kirchlein strahlet,
rings von der Abendsonne Gold
umflossen und bemalet!
Wie ist's so still und leis' umher!
Nein, solch ein Kirchlein giebts nicht mehr.

Es prangt im Grünen hell und weiß,
und schauet frisch und munter
auf unsers Dörfleins bunten Kreis,
und dann ins Thal hinunter.

T 2

Man siehts ihm an, wie es sich freut
in seiner Zierd' und Reinlichkeit.

O seht im goldnen Abendglanz
des Kirchleins Fenster strahlen,
wie eine Braut im Blumenkranz,
so steht es da, zum Malen.
Ei schauet, wie es glänzt und glüht,
und wie ein Pfirsichbäumlein blüht.

Doch immer wird's ihm nicht so gut,
oft toben Sturm und Regen
um's Kirchlein, doch es denkt voll Muth:
das wird sich auch schon legen!
Mag auch Gewölk und Wetter dräun,
auf Regen folget Sonnenschein!

Und glaubt es nur, nicht minder schön
ist's Kirchlein auch von innen.
Fein blau und weiß die Bänke stehn,
und ist so still darinnen.
Und Sonntags steht kein Bänklein leer —
nein, solch ein Kirchlein giebts nicht mehr.

Und wenn die Orgel glänzt und klingt
mit ihren Silberpfeifen,
wie dann ihr Schall das Herz durchdringt!
Es läßt sich kaum begreifen!
Man sieht und hörts mit Staunen an,
und fühlt, was man nicht sagen kann.

Hoch oben an des Pfeilers Wand
die Kanzel herrlich thronet,
gar wundersam von Meisterhand
vergoldet und gebohnet.
Dann kommt der Pfarrher unverzagt,
wohl wunderts einen, wie ers wagt.

Er aber tritt, ein Held, hervor,
und leitet seine Heerde
zur Himmelsbahn, und hebt empor
die Herzen von der Erde.
Sanft träuft sein Wort, wie milder Thau
auf eine dürre Blumenau.

O seht, die liebe Sonne sinkt,
es dunkelt schon im Thale!
Nur noch des Thurmes Spitze blinkt
im letzten goldnen Strahle.

Wie wirds so heimlich rings umher!
Nein, solch ein Kirchlein giebts nicht mehr!

Krummacher.

Abschiedslied.

47) Mit frohem Muth, getrost und frei, durchwandre ich die Welt;
nicht Städt' und Dörfer zu besehn,
noch Abentheuer zu bestehn,
und zu verthun mein Geld.

Da hab' ich mir ein beßres Ziel zum Reisen auserseh'n;
will Wissenschaften holen mir,
und brav studiren die Manier,
mit Leuten umzugehn.

Zwar, glaubt es nur, die Wanderschaft ist kein Spazierengehn!
Ein Handwerksbursche, der dieß Ziel
mit Ehren gern erreichen will,
hat vieles auszustehn.

Oft muß er fort, es stürm' und schnei' und regne noch so sehr,
hat manchmal keinen ganzen Schuh,
kein'n Bissen Brod, und oft dazu
auch keinen Kreuzer mehr.

Und find't, wenn er in Arbeit steht, oft nicht viel bessern Trost;
muß unter rohen Leuten seyn,
darf keinen Schweiß noch Schwiele scheun,
und keine schlechte Kost.

Auch ich erfahr's; doch alles dieß bringt mich noch nicht ins Grab.
Mich stärket jener Lehren Kraft,
die mir bereit, zur Wanderschaft,
mein Vater damals gab.

Sohn, sprach er, geh und fürchte Gott, und werde brav und gut!
und geht dir's wohl, so denke dran,
daß dir's auch übel gehen kann;
dieß schützt vor Uebermuth."

„Erfährest du das Ungemach der Reis' und Arbeitszeit:
so wiss', auch dieses ist oft gut;
es stärkt den Leib, erfrischt den Muth,
und lehrt Genügsamkeit."

„Erwähle dir zum Wanderstab nur Treu und Redlichkeit;
und hast du keinen Heller Geld,

mit diesem kömmst du in der Welt
wohl noch ein Mal so weit."

Mit Gott und diesen Lehren will ich fröhlich wandern fort,
daß ich als braver Handwerksmann
einst leben und mich nähren kann
an einem jeden Ort.

Die Lebensschiffahrt.

48) Wohl auf denn! die Anker gelichtet!
Wohl auf zur besonnenen Fahrt!
Der Lauf ist nach fernhin gerichtet,
dort ist uns ein Kleinod bewahrt.
Es sprießet aus Demuth und Reue,
ein Pflänzlein, so kräftig, als zart;
die Blüthe ist Liebe und Treue;
die Frucht ist dem Himmel verspart.

Wohl gehn wir bei üppigen Auen
mit irdischer Sehnsucht vorbei;
so steuern mit Gottes Vertrauen
auch in den Beschwerden getreu,
des inneren Lebens Genossen,
vereinigt durch Herzensverband,
so schiffen wir, keiner verdrossen,
stets näher zum besseren Land.

Pilgerlied.

49) Das beste Leben auf der Erde
ist doch fürwahr ein Pilgerlauf.
Bald geht sichs leicht, bald mit Beschwerde,
bergunter jetzt, dann berghinauf.

Bald hat man viele der Gefährten,
die Tagereisen mit uns gehn;
gesellig, wie wir sie begehrten,
und o, wie geht sichs dann so schön!

Da fühlt man nicht des Tages Länge,
und nicht der Sonne Mittagsstrahl;
hüpft über dornichtes Gedränge,
wie übers blumenreiche Thal.

Setzt sich an einer Quelle nieder,
und labet und erquickt sich da;
greift dann nach Stab und Bündel wieder,
als wär das Ziel der Laufbahn nah.

Doch von dem nahen Hügel siehet,
der mit uns ging, sein Vaterland,
frohlockt, und reicht, indem er fliehet,
zum Abschied schon uns seine Hand.

Der Traurige steht da und starret,
als obs ein Traum gewesen wär.
Er sieht sich sehnend um, und harret
und harrt sich keinen Pilger her.

Er muß nun einsam weiter gehen,
und fühlt, wie seine Bürd' ihn drückt.
Nun wird er keine Blumen sehen,
und keinen Quell, der ihn erquickt.

Doch bald, bald wird er es erreichen,
sein liebes, theures Vaterland,
und wonnevoll die Hände reichen,
den Lieben, die er wieder fand.

Dann wird er nicht mehr Schweiß vergießen;
nicht bang am Scheidewege stehn;
nicht mehr zurücke gehen müssen,
nicht bahnenlose Wüsten sehn.

Dann ruhet er und denkt in Frieden
den überstandnen Pilgerlauf;
dann nimmt er alle Lebensmüden
mit Lieb' in ihrer Heimath auf.

I. F. Seidel.

Sehnsucht nach der Heimath.

50) O wie zieht's mich zu dem Lande, das mich liebend einst gebar!
Wo im Spiel und Kindertande mein Gemüth so selig war!
Dorthin, wo des Himmels Sterne freundlicher und heller glühn:
ja, dort in die blaue Ferne möchte meine Sehnsucht ziehn.

In das Land, wo ich die Lehren weiser Menschen gern empfing,
wo ich oft mit heißen Zähren an der Mutter Herzen hing!
Dort, wo unterm Rosenhügel längst mein treuer Vater liegt,
wohin, auf der Schwermuth Flügel, meine ganze Seele fliegt.

O es ist kein Land mir lieber, keines ehr' ich so, wie das,
wo der Mutter gegenüber ich im Bibelbuche las;
wo ich jugendlich entbrannte für das reine Glaubenslicht
und den Stimmenruf erkannte, der zu meinem Leben spricht!

An euch denk' ich, goldne Tage, eure Thränen, eure Lust,
eure Zauber, alles trage ich in der getreuen Brust,
und mag sich die Zeit gestalten schreckenvoll und trüb und wild;
rein will ich in mir erhalten der Erinnrung süßes Bild.

Doch noch einmal, eh' ich sterbe, eh' ich muß von dannen gehn,
möcht' ich, väterliches Erbe, dich und Mutter wiedersehn,
möchte Jugendfreunde grüßen, stehn am alten grünen Rhein,
möcht' in Thränen überfließen, so schmerzfreudig glücklich seyn!

Fried. Barth.

Die Heimath.

51) Ein Jeder hält die Heimath hoch und werth,
und träumt sich gern — ist er daraus geschieden —
voll Sehnsucht an den kleinen Vaterherd,
sich gern zurück in seinen heil'gen Frieden;
und wenn die Nacht die goldnen Blumen streut,
umringt ihn oft der holden Bilder Reigen,
die freundlich mild aus der vergangnen Zeit
sich um sein Haupt, wie Freundesgeister, neigen.

Wohl Mancher geht auch wieder durch die Welt,
weiß wohl die Flur, woher er zog, zu sagen,
doch ist sein Glück am Schicksalsfels zerschellt;
er ward geprüft im Darben und Ertragen.
Sein Frühling liegt in tiefer Dämmerung;
der Arme nahm aus seinen Blüthentagen
zum Erbtheil hin für die Erinnerung
ein Herz voll Gram und nie gestillte Klagen.

Doch, Keiner soll auf Erden heimathlos
und unstät gehn durch dunkle Irrgewinde!
Dem Redlichen bleibt einer Heimath Schooß,
er suche nur, daß er die sichre finde.
Wohl liegt sie nah', doch Allen nicht bekannt;
und will der Mensch auch heimathlos sich meinen,
ihm schließt sich auf ein großes Vaterland;
es ist die Welt, wo Gute sich vereinen.

Emil Bürger.

Die Heimath.

52) Süße Heimath, wo das Leben
still in Fried' und Freude blüht,

dir ertön' ein frommes Lied,
Heimath, uns von Gott gegeben! —
Laßt Gesang und Lob und Lallen
durch des Hauses Kammer schallen!

Aus des Himmels blauer Ferne
wölbte Gott sein großes Haus,
und er streckt die Arme aus
über Erden, Meer' und Sterne,
und des großen Vaters Milde
schuf den Menschen ihm zum Bilde.

Auf den Hügeln, in den Gründen,
an des Bächleins klarem Quell
ruht sein Obdach, kühl und hell,
zwischen Palmen oder Linden;
und der Mensch im kleinen Kreise
waltet nach des Schöpfers Weise.

Lächelnd und mit Wohlgefallen
schaut er seiner Kinder Lust,
höret an der Mutter Brust
seines holden Säuglings Lallen;
ihn umblühet süßer Friede,
Freude tönt im Wort und Liede.

Wie ein Born die Blümlein pfleget,
und zugleich im kühlen Schooß,
rings umkränzt von schlichtem Moos,
auch des Himmels Bildniß träget;
also sieht man hier im Kleinen
Erd' und Himmel sich vereinen.

Glaube, Lieb' und Hoffnung schweben
um des Herdes stillen Glanz,
flechten ihren Blumenkranz
um das süße Heimathleben.
Laßt Gestein und Gold den Thronen;
schöner glänzen Blumenkronen.

Darum laßt uns fröhlich singen
in dem kleinen Heiligthum!
Laßt des großen Vaters Ruhm
durch des Hauses Kammer klingen!
Er vernimmt mit Wohlgefallen
seiner Kinder Lied und Lallen.

Krummacher.

Lied eines Landmannes in der Fremde.

53) Traute Heimath meiner Lieben! denk' ich still an dich zurück,
wird mir wohl, und dennoch trüben Sehnsuchtsthränen meinen Blick.
Stiller Weiler, grün umfangen von beschirmendem Gesträuch,
kleine Hütte, voll Verlangen denk' ich immer noch an euch;
an die Fenster, die mit Reben einst mein Vater selbst umzog;
an den Birnbaum, der daneben auf das niedre Dach sich bog.
Was mich dort als Kind erfreute, kommt mir wieder lebhaft vor;
das bekannte Dorfgeläute schallt von neuem in mein Ohr.
Selbst des Nachts in meinen Träumen schiff' ich auf der Heimath See,
schüttle Aepfel von den Bäumen, wäßre ihrer Wiesen Klee;
lösch' aus ihres Brunnens Röhren meinen Durst am schwülen Tag,
pflück' im Walde Heidelbeeren, wo ich einst im Schatten lag. —
Wann erblick' ich selbst die Linde auf dem Kirchenplatz gepflanzt,
wo, gekühlt im Abendwinde, unsre frohe Jugend tanzt?
Wann des Kirchthurms Giebelspitze halb im Obstbaumwald verhüllt,
wo der Storch auf hohem Sitze seiner Jungen Hunger stillt?
Traute Heimath meiner Väter, wird bei deines Friedhofs Thür,
nur einst — früher oder später — auch ein Ruheplätzchen mir!

Salis.

Die Einsamkeit.

54) Um mich her ist alles so friedsam, so still,
mein Herz es so wünschet, mein Geist es so will,
nicht sehn will ich Menschen, nicht sehn will ich Welt,
allein seyn und denken, ist was mir gefällt.

Wenn Unmuth mich quälet, wenn Freude mich täuscht,
und oft bittre Thränen mein Gram von mir heischt;
so trag' ich mein Leiden geduldig allein,
allein weiß ich ruhig und standhaft zu seyn.

Wie leicht sich die Seele im Stillen erholt,
wie sanft jede Stunde zur Ewigkeit rollt;
mein Wunsch, meine Wonne bist, Einsamkeit, du
und häuslicher Frieden und ländliche Ruh.

Der Klausner.

55) Ich lebe still verborgen in meiner Siedelei,
still grüßet mich der Morgen, still geht der Tag vorbei,

die Abendkühle winket mir süßen Frieden zu,
und wenn die Sonne sinket, so geh' auch ich zur Ruh'.

Der Lerche frohe Lieder erwecken mich aufs neu,
und ungestört geht wieder der neue Tag vorbei.
Und kommt mit diesen Tagen auch mancher, der mich drückt;
der Himmel hilft ihn tragen, der ihn zu mir geschickt.

Ob Krieg, ob Frieden bleibe, wie's aussieht über'm Meer,
und wie man's draußen treibe, das kümmert mich nicht sehr.
Ich pflanze und begieße nur meine eigne Saat,
und ernte und genieße, was Gott beschieden hat.

So leb' ich still verborgen in meiner Siedelei,
und bleibe von den Sorgen des großen Lebens frei.
Bald geht der Lenz vorüber, die Blume sinkt in Staub,
die Wolken ziehen trüber, es sinkt der Bäume Laub.

Dann sink' auch ich, und scheide aus meiner kleinen Welt,
in der mich keine Freude, kein Wunsch zurücke hält;
und schlafe frei von Kummer, mit Blüthen überdeckt,
bis mich aus meinem Schlummer der neue Frühling weckt.

Th. S.

Der Einsiedler.

56) Wo lebt' ich glücklicher verborgen,
als unterm Ulmenschatten hier!
Es fliehen fern von Gram und Sorgen,
in süßer Ruh' die Tage mir.
Im edlen Selbstgenusse schwindet
mein Leben ohne Sehnsuchtsgluth,
und meine heitre Seele findet
im Frieden nur das höchste Gut.

Was mangelt mir zum Erdenglücke?
An Blum' und Frucht ist reich die Au;
es kleidet meinem freien Blicke
der Himmel sich in schön'res Blau;
und wann Gewitter ihn umzogen,
wann Hagel rauscht und Donner kracht,
so strahlt der milde Regenbogen
bald Frieden durch die Wolkennacht.

Die Zwietracht herrscht im Weltgetümmel,
und jeden Schritt verfolgt der Schmerz;
kaum lacht, o Einsamkeit! dein Himmel,
so kehret Ruh' ins bange Herz.

Seht ihr dort wilde Fluthen schäumen
und tobend über Klippen fliehn?
Besänftigt unter meinen Bäumen
rinnt still dasselbe Wasser hin.

Lohbauer.

Lebensreise.

57) Wenn den langen Weg durchs Leben
wir nun gingen so allein,
keine Seele um und neben;
Freunde, wäre das wohl fein?
Ich, das muß ich frei gestehn,
lieber wollt' ich gar nicht gehn.

Ach! nichts bliebe uns Genusses,
aber tausend Noth und Pein.
An dem Quell des Ueberflusses
stünden wir und weinten drein;
bittre Klage wäre nur
uns das Jauchzen der Natur!

Und woher — o laßt uns sagen —
nähmen wir zur Reise Kraft?
Wer hülf' uns die Bürde tragen,
wenn der müde Fuß erschlafft?
Wer, wer böte in Gefahr
Schutz und Schirm dem Wandrer dar?

Ach, der ganze Weg durchs Leben
würde rauh und traurig gehn!
Sehet, was ihn macht so eben,
Freunde! was ihn macht so schön;
seht und fühlt es jeden Schritt:
Menschen, Menschen, gehen mit.

Weisse.

Das Vaterland.

58) Wo ich des Daseyns Wonne mir unbewußt erhielt,
den milden Strahl der Sonne zum ersten Mal gefühlt;
wo ich zuerst die Triebe der Zärtlichkeit empfand,
der ersten Kindesliebe: da ist mein Vaterland.

Wo ich, im Flügelkleide, im Arm der Mutter lag;
wo meine erste Freude durch schwaches Lächeln sprach;
wo, unbekannt mit Sorgen, ich sanft und ruhig schlief;
wo mich der junge Morgen zu neuen Spielen rief.

Wo ich mir Blumen pflückte, nach Schmetterlingen rann,
gern nach den Sternen blickte, und Täubchen liebgewann;

wo ich getäuscht am Bache vor meinem Bilde stand;
wo hoch empor der Drache aus meinen Händen schwand.

Wo ich im Bilderbuche die ersten Sylben las,
und über manchem Spruche mein Lieblingsspiel vergaß;
wo von der Kindheit Jahren mir jedes schnell verschwand,
und alle golden waren: da ist mein Vaterland.

Wo im Gespielenkreise die Freude mich empfing;
wo ich auf glattem Eise mit leichten Füßen ging;
wo ich in Frühlingstagen am Kreisel Freude fand;
wo ich den Ball geschlagen: da ist mein Vaterland.

I. F. Seidel.

Der deutsche Knabe.

59) Ich bin ein deutscher Knabe und kann mich dessen freu'n.
Ein deutscher Mann ist redlich, auch ich will redlich seyn.
Mein Wort sey stets der Wahrheit treu, auf daß ich zu erkennen sey;
ich bin ein deutscher Knabe und hasse Heuchelei!

Ich bin ein deutscher Knabe und darf mich dessen freu'n.
Ein deutscher Mann ist ehrlich, auch ich will ehrlich seyn.
Gerechtigkeit nur sey mein Ruhm, zu ehren fremdes Eigenthum.
Ich bin ein deutscher Knabe; Recht ist mein Heiligthum.

Ich bin ein deutscher Knabe und will mich dessen freu'n.
Mich dabei zu erhalten, das wolle Gott verleih'n!
Und werd' ich größer, soll mein Muth auch zeugen frei von deutschem Blut,
von deutscher Ehr' und Treue und bleibend innerm Gut.

Lieth.

Lied eines deutschen Knaben.

60) Mein Arm wird stark, und groß mein Muth; gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth;
ich finde fürder keine Ruh im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod fürs Vaterland.

Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg;
im Bette träumt' ich nur Gefahr, und Wunden nur und Sieg.
Mein Feldgeschrei erweckte mich aus mancher Türkenschlacht;
noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich dem Bassen zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar auf dieser Straße zog,
und wie ein Vogel der Husar dem Haus vorüber flog:
da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm,
ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

Stollberg.

Vaterlandslied deutscher Jugend.

61) Uns, Deutschlands Söhnen, froh und kühn,
erblüht das Leben hell und grün.
Wir sind gar frisch und wohlgemuth,
im Herzen rollt uns Lebensgluth.
Wir stehn in des Lebens Morgenglanz,
die künftigen Hüter des Vaterlands.

O Vaterland, du heilig Land,
du hast ja all' uns ausgesandt,
zu werden ein männlich, frei Geschlecht,
zu werben Freiheit dir und Recht.
Zu wahren des Vaterlands Heiligthum,
sey unsere Ehre, sey unser Ruhm!

O Vaterland, du heilig Land,
an Helden reich von Herz und Hand,
wo Hermann einst das Eisen schwang,
und Luther für den Glauben rang!
Dir weihen wir unser junges Blut!
O weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth!

Wir ringen nach rechtem Muth und Kraft,
zu leben froh und tugendhaft:
wir stählen uns zur Lebenswehr,
zu stehen einst wie Fels im Meer:
und wenn dann des Lebens Ernst uns begehrt,
so sind wir Männer wohl bewährt.

So halten wir fest und treu und gut,
und haben den rechten Lebensmuth:
so sind wir frisch und fromm und frei,
und bleiben auch im Tode treu.
So stählen wir jung schon uns Herz und Hand
zum Leben und Sterben fürs Vaterland!

E.

Die Freiheit.

62) Wer ist ein freier Mann? der das Gesetz verehret,
nichts thut, was es verwehret,
nichts, wenn er es auch kann: der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann? Wem seinen frommen Glauben
kein frecher Spötter rauben,

kein Leichtsinn meistern kann; der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann? der selbst in einem Heiden
den Menschen unterscheiden,
die Tugend schätzen kann: der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann? dem nicht Geburt noch Titel,
nicht Sammtrock oder Kittel
den Menschen bergen kann: der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann? der treu in seinem Stande
auch selbst vom Vaterlande
den Undank dulden kann: der ist ein freier Mann.
Wer ist ein freier Mann? der bei des Todes Rufe
froh auf des Grabes Stufe
noch rückwärts blicken kann: der ist ein freier Mann.

Pfeffel.

Lied für die heimkehrenden Vaterlands-vertheidiger im Jahr 1814.

63) Wohl auf, Kameraden! vom Pferd, vom Pferd!
die Rüstung ausgezogen!
In seinem Hause, an seinem Herd'
bedarf es nicht Pfeil und Bogen!
Da tritt ein Anderes wieder ein:
nach alter Sitte glücklich seyn.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden war,
man sah nur Herrn und Knechte;
Trotz und Gewalt die herrschten gar,
zertraten Menschen und Rechte.
Der dem Tode in's Angesicht schauen kann,
der Soldat allein ist der rechte Mann.

Drum warfen die kleinern Sorgen wir weg,
und wählten uns größere Sorgen,
und ritten dem Schicksal entgegen keck,
trifft's heut nicht, so trifft es doch morgen.
Und traf es morgen oder heut,
Sieg oder Tod, wir waren bereit.

So lange der Frevel um sich frißt,
bleibt's Schwert uns Pflicht und Freude,
nun der besiegt und vernichtet ist,
kehrt es zurück in die Scheide.
Ist das Cadaver in's Grab hinab,
wirft man die Schaufeln auf das Grab.

Ruhm ist's, und ehrenvoll und hoch,
im Nothfall der Waffen zu pflegen;

doch ehrenvoller ist es noch,
sie frei wieder abzulegen.
Und wer sich deß zu schämen hat,
der war aus Eitelkeit Soldat.

Krieg ist nur gut im Fall der Noth,
nur gut des Friedens wegen.
Durch Fleiß und Arbeit sich das Brot
erwerben, das bringet Seegen.
Nur häuslich Glück ist wahres Glück,
drum kehren wir dahin zurück.

Zurück wir alle, Hand in Hand,
hochherzig und zufrieden.
Ein jeder in seinen Beruf und Stand,
wie's ihm sein Schicksal beschieden.
Da ist nichts groß, da ist nichts klein,
ein Jeder greift in's Ganze ein.

Wir traten heraus mit Lust und Muth,
um neuer Pflichten willen,
und treten zurück, mit Gut und Blut
die alten zu erfüllen,
und sind dem Vaterhaus und Herd,
wir hoffen es, nicht minder werth.

Matthias Claudius.

An meines Vaters Grabe.

64) Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
und du gingst zu deiner Ruh'.

Wandelst über Millionen Sternen,
siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
schauest Gottes Angesicht.

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
trinkest durstig aus des Lebens Quell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
senkst du noch den Vaterblick auf mich;
betest für mich an Jehova's Throne,
und Jehova höret dich.

Schwebe, wenn der Tropfen Zeit verrinnet,
den mir Gott aus seiner Gnade gab,

schwebe, wenn mein Todeskampf beginnet,
auf mein Sterbebett herab!

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
wo die Auferstehung reift.

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du;
und mit dir auf einem Sterne lebe;
und in Gottes Schooße ruh'.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
deinen Purpur auf sein Grab zu streun:
schlummre wie im stillen Heiligthume,
hingesäetes Gebein!

Hölty.

Auf meines Vaters Grab.

66) Hier sein Grab bei diesen stillen Hügeln,
wie es sich in seinen Blumen hebt!
Hier, wo Gottes Ruh auf leisen Flügeln,
um den Schlummer jedes Frommen schwebt.

Dunkles Moosgrün wächst auf seinem Grabe,
sein Verdienst erhebt kein Marmorstein;
sie begruben ihn still hier im Thale
unter Rosen schlummert sein Gebein.

Schlummre sanft in dieser Schattenkühle,
wo schon viel der Freunde Gottes ruhn.
O sein Geist, ein seliger Gespiele
jenes Lebens, hat die Krone nun;

hat sie schon, die helle Lehrerkrone,
leuchtet schon hell, wie des Himmels Glanz,
er Jehovah rief ihn hin zum Throne,
reichte selber ihm den Palmenkranz.

Schlummre, Vater, sanft in dieser Kühle!
Ruhe süß von deiner Arbeit nun!
Hier im grünen Schatten, wo schon viele
edle Männer, Freunde Gottes, ruhn.

Ruhet wohl in euren stillen Grüften,
die ihr edel war't und fromm, wie er,
Gottes Friede weh' in Blumendüften
über eure Ruhestellen her!

Begräbnißlied.

67) Ruhe sanft bestattet,
du von Schmerz ermattet;
allen Kummer tilgt das Grab.
Wir, die letzten Blicke senkend,
stehn am Rand', und dein gedenkend,
streun wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
Deinen Lauf hienieden
hast du, Guter, wohlgelebt.
Redlich hast du nach Vermögen,
schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir! ahnde leise,
was im stillen Kreise
du geduldet und gethan.
Jetzt am hohen Ziel gewannest
du die Palme, und begannest
dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
stehn am Grab' und weinen,
daß so früh der Gute schied!
Du so liebreich und gesellig,
du zu Wort und That gefällig,
liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
was du warest, Erde,
von des Rasens Blumen schön.
In verklärtem Schimmer hebet
staunend sich der Geist, und schwebet
Engelflug zu Gottes Höh'n.

Zwar gen Himmel eilend
haucht der Geist, noch weilend,
Tröstung aus, dem Lüftchen gleich:
„weinet nicht zu sehr, ihr Lieben!
„Laßt den Erdenstaub verstieben;
„dort in Wonn' erwart' ich euch."

Ruhe, Staub bei Staube!
unsers Freundes Glaube
soll auch uns das Herz erhöhn.

Thränend scheiden wir von hinnen;
doch wir kommen oft, und sinnen
ach! ein frohes Wiedersehn.

Voss.

Bei dem Grabe meines Vaters.

68) Friede sey um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! ach, sie haben
einen guten Mann begraben,
und mir war er mehr!

Träufte mir von Seegen, dieser Mann,
wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kanns ihm nicht vergelten,
was er mir gethan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
duft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr,
freundlich wird erwecken. Ach! sie haben
einen guten Mann begraben,
und mir war er mehr.

Matthias Claudius.

Christels Betrachtung auf dem Kirchhofe.

69) Es hat doch seinen Nutzen auch,
(und Nutzen macht Vergnügen,)
auf einem Kirchhof so zu stehn,
und all die Hügel anzusehn,
wie sie da friedlich liegen;

und anzusehn das hohe Gras,
wie lieb es Weste wiegen,
im letzten rothen Sonnenstrahl,
wenn Stille herrscht im ganzen Thal,
und nur die Käfer fliegen.

Zu stehen und zu sagen sich:
was ist der Mensch hienieden?
Was ist der Fürst, der Unterthan,
der Bettler und der reiche Mann,
sind Seel' und Leib geschieden?

Was wären wir, was würd' aus uns,
wenn wir den Geist nicht hätten?

Ein wenig Asch', ein wenig Staub,
und ewiglich des Todes Raub
in diesen finstern Betten!

Und wenn wir unsre schöne Welt
zum Augenmerke wählen,
zu sagen: güt'ger Himmel mein!
Wie schön muß erst nicht jene seyn,
zum Lohne frommer Seelen?

Schon diese, warlich, ist es werth,
daß man sich ihrer freue;
und nicht das Bißchen Schmerz und Leid,
das oft dem bravsten Manne dräut,
darin so mächtig scheue!

Und doch bist du, der sie erschuf,
so gut, und lohnst dieß Leiden
dem Fürsten und dem Unterthan,
war er nur hier ein Biedermann,
mit ew'gen Himmelsfreuden!

O, wenn ich dieß bedenke, mag
ich gern euch Hügel schauen;
da weht aus eurem Gras und Moos,
und eurem engen, kalten Schooß
auch nicht das mindste Grauen.

Ja kommt, so wahr ich Christel bin!
jetzt gleich der Tod herüber:
mit kühnem Blick nach ihm gewandt,
faß' ich ihn bei der Knochenhand,
und frag' ihn: willst mich, Lieber?

Der Todte an den Lebenden.

70) Ein kleiner Hügel ist mein Reich,
ein Oertchen von drei Ellen.
Vier Breter, einem Kasten gleich,
sind meine Kammerschwellen.
Sechs Schaufeln Erd', o sanfte Rast!
bedecken meiner Sorgen Last.

Ich war ein Mensch, wie du noch bist,
von Rang und von Verstande,
dein Ebenbild, dein Nebenchrist,
jetzt lieg' ich hier im Sande.
Kein Marmorstein mein Grab erhöh',
damit ich leichter aufersteh.

Kein König, sollt' er auch an Schein
dem Alexander gleichen,
ein neuer Welterobrer seyn,
und gar den Mond erreichen;
kein Bettler, der an Krücken schlich,
braucht einen größern Raum als ich.

Hier ist der Grenzstein aller Macht,
der Zielpunkt alles Strebens;
Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht,
sie trotzten hier vergebens.
Das Buch, der Pflug, das Schwert, der Stab,
sucht unter Einem Staub' ein Grab.

Der Leib, das Haus, worin der Geist
geherbergt so viel Jahre,
der über Land und Meer gereist,
liegt auf der Todtenbahre.
Was arm und reich, was gut und arg,
was klein und groß, muß in den Sarg.

Gryphius.

Die Blumen auf den Gräbern.

71) Sollen wir nur heitern Festen
freudig bunte Blumen weihn?
Nein! — Die schönsten und die besten
pflanzt geliebten Grüften ein!
Nicht mit Schrecken, nicht mit Grauen,
laßt uns auf die Stätte schauen,
die des Menschen Staub umschließt!
Blumen sollen sie umweben,
sollen frohe Kunde geben:
daß auch Grüften neues Leben,
neues, schön'res Seyn entsprießt.

Blumen sollen holde Boten
einer bessern Zukunft seyn,
und den Hügel unsrer Todten
zum Altar der Hoffnung weihn.
Wann sie bei des Mai's Erwachen
freundlich uns entgegen lachen,
uns mit süßem Duft umweh'n;
sollen sie uns tröstend sagen:
laßt das Trauern, laßt das Klagen!
ew'ger Frühling wird einst tagen,
und der Staub wird auferstehn.

Bobrick.

Dritte Abtheilung.

Poetische Erzählungen.

Erste Abtheilung.

Der Arme und der Dieb.

1) Zu einem armen Mann ins Haus
kam einst ein Dieb und räumte aus.
Der arme Mann ward dieß gewahr,
und sprach zum Dieb: was suchst du Narr
bei Nacht hier, wo ich armer Mann
bei Tage selbst nichts finden kann?

Falk.

Der Schäfer und der Matrose.

2) Am Ufer weidend ging die Heerde
der Schäfer sah hinaus, ins Meer;
da kam mit emsiger Geberde
ein Bootsgesell des Weges her.
Der Ruf des Donners war erschollen,
die aufgespannten Seegel schwollen,
der Bube ruft so stark er kann,
und endlich kommt das Boot heran.

Den Schäfer jammerte des Knaben,
er hält und fragt ihn: „sage mir,
„dein Vater, wo liegt er begraben?" —
„Wohl tausend Meilen weit von hier.
„Mit allen seinen Schiffsgesellen
„verschlangen ihn im Sturm die Wellen." —
„Und du? fällt ihm der Schäfer ein, —
„willst auch im Meer begraben seyn?" —

Drauf fragt der Schiffer um die Wette:
„wo fand dein Vater seinen Tod?" —
Zur Antwort giebt der Hirt: „im Bette:" —
da lacht der Bub' und springt ins Boot:
„ey! — ruft er, bist du so verwegen,
„dich in des Vaters Sarg zu legen,
„so schwimm' auch ich im leichten Sinn
„auf meines Vaters Kirchhof hin."

Die Theilung.

3) Ein reicher Vater war gestorben:
drei Söhne hatten, was sein Fleiß erworben,
sich gleich getheilt. Nach kurzer Zeit
kam Krieg ins Land. Da sah man weit und breit

Brandstätten, Blutgefilde, Wüsteneien.
Zwei Brüder von den dreien
verloren durch der Feinde Wuth
in wenig Jahren Hab und Gut.
Der Dritte hörte dieß, und sprach: ich will den Seegen,
den ich, seit unser Vater starb,
durch Glück gewann, durch Fleiß erwarb,
zu dem geerbten Drittheil legen.
Wie? Beide sollten elend seyn?
Sie meine Brüder? Ich allein
der Glückliche? — „Verarmte Brüder,
„kommt, theilt von neuem!" — und sie theilten wieder.

Götz.

Die Gutthat.

4) Beaten fiel heut' ein Vermögen
von Tonnen Golds durch Erbschaft zu.
Nun, sprach sie, hab' ich einen Seegen,
von dem ich Armen Gutes thu'!
Sie sprachs. Gleich schlich zu seinem Glücke
ein siecher Alter vor ihr Haus,
und bat, gekrümmt auf seine Krücke,
sich eine kleine Wohlthat aus.
Sie ward durchdrungen von Erbarmen,
und fühlte recht des Armen Noth;
sie weinte, ging und gab dem Armen
ein großes Stück — verschimmelt Brot.

Gellert.

Das Kind und sein Schatten.

5) Ein Kind hüpft' auf den bunten Matten
und sah' — indem auf das bethaute Gras
die Sonne tief aus Westen schien —
sein Bild in einem langen Schatten.
Dieß Bild, das hüpfend ihm gefiel,
war ihm ein angenehmes Spiel,
und bald erregt' es in dem Knaben
den Wunsch, das Schattenbild zu haben.
Er eilt, — der Schatten eilt mit gleichem Schritt;
er springt, — der Schatten springet mit.
Am Ende, weil ihm nichts will glücken,
verschmähet er das Bild und wendet ihm den Rücken.
Kaum geht er in gelaßner Ruh,
und wendet sein Gesicht dem Licht der Sonne zu,
so folgt der Schatten ihm von freien Stücken. —

Der Schatten ist die Ehre; wer gewaltsam sie
verfolget, der erhält sie nie.

Der Herzog und der Paladin.

6) Auf eines Herzogs Burg erschien
ein armer, alter Paladin,
der tapfer unter ihm gestritten,
und im gelobten Land ein Ohr,
ein Aug und einen Arm verlor,
um sich ein Jahrgeld auszubitten.
Der Burgvogt zeigt sich; er verhört
mit stolzem Ernst den grauen Helden,
und weigert sich, ihn anzumelden,
bis er bei seinem Schwert ihm schwört,
die Spende mit ihm treu zu theilen.
Beim bloßen Namen Theogan
befiehlt der Fürst dem Vogt zu eilen.
Was wollt ihr, alter Kriegskumpan?
rief er dem Greis voll Huld entgegen.
Herr, fünfzig Prügel! sprach der Degen. —
„Ihr faselt, Mann! was kommt euch an?"
Die Lust, dem Burgvogt Wort zu halten,
versetzt er, und erzählt den Streich.
Wohlan denn! sprach der Fürst zum Alten,
ich spende fünfzig Kronen euch;
die gleiche Zahl von Prügeln sollen
dem Burgvogt meine Schergen zollen.

Pfeffel.

Eintracht.

7) Ein Vater schied von seinen Söhnen;
doch eh' er schied, sucht er durch ein Symbol
zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen.
Ich scheide, sprach er, Söhne! lebet wohl!
Jedoch zuvor zerbrecht mir diese Pfeile,
gebunden, wie sie sind. In größter Eile
will jeder den Befehl vollziehn,
jedoch umsonst ist ihr Bemühn.
Der Vater lös't hierauf das Band,
giebt jedem einen Pfeil besonders in die Hand.
Zerbrecht mir den, spricht er mit trüben Blicken,
und schnell war jeder Pfeil in Stücken.
Merkt Söhne, rief er, am zerbrochenen Geschoß,
die Eintracht nur macht stark und groß,

die Zwietracht stürzet alles nieder.
Lebt wohl, und liebt euch stets als Brüder.

Pfeffel.

Holien.

8) In China lag beim Sternenlichte
ein Jüngling, — Dank sey der Geschichte
für seinen Namen! — Holien
lag müd auf seiner Binsenmatte,
und sah, vom Räuber ungesehn,
der sein Gemach erstiegen hatte,
wie hurtig er, was ihm gefiel,
in seinen weiten Schnapsack steckte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl,
blinzt nur mit einem Aug'. — Nun streckte
der Gaudieb, die verruchte Hand
nach einem Topf von Siegelerde,
der leer in einem Winkel stand.
„Laß," rief mit flehender Gebährde
jetzt Holien, „laß, armer Mann!
„mir diesen Topf, damit ich morgen
„für meine Mutter kochen kann." —
Der Räuber bebt. „Schlaf ohne Sorgen —
„solch einen Sohn bestehl ich nicht,"
lallt er, legt all die Beute nieder
und wischt sich Thränen vom Gesicht.
Seit diesem Tag stahl er nicht wieder.

Pfeffel.

Der Mandarin und sein Sohn.

9) Ein Mandarin ward wegen Räubereien,
die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
zum Schwert verdammt. Ki-e-fu-en, sein Sohn,
warf sich vor des Beherrschers Thron,
und bat um seines Vaters Leben.
Ich weiß, er ist des Todes werth;
doch mußt du dem Gesetz ein Opfer geben:
hier ist es, übergieb mich selbst dem Schwert,
und laß ihn los! — Mit scheinbar strenger Miene
erwiedert der Monarch: dein Wunsch sey dir gewährt!
Man führ' ihn auf die Todesbühne!
Der Jüngling ruft entzückt: ich küsse deine Hand,
o Kaiser! und springt auf. — Nein, halt! Dein Vaterland
verlör' in dir zu viel! So ruft und drückt voll Freude

der Fürst ihn an die Brust. Den Vater schenk ich dir!
Für deine Kindestreue nimm von mir
ein ehrenvolles Halsgeschmeide.
Der Sohn ergreift voll Demuth den Talar
des Kaisers. Herr, erlaß mir diese goldne Bürde,
die täglich mich erinnern würde,
daß einst mein Vater schuldig war.

Pfeffel.

Der schwäbische Ritter an seinen Sohn.

Aus dem 12. Jahrhunderte.

10) Sohn! da hast du meinen Speer! Meinem Arm wird er zu schwer.
Nimm den Schild und dieß Geschoß; tummle du forthin mein Roß!

Siehe! dieß nun weiße Haar deckt der Helm schon funfzig Jahr';
jedes Jahr hat eine Schlacht Schwert und Streitaxt stumpf gemacht.

Herzog Rudolph hat dieß Schwert, Axt und Kolbe mir verehrt;
denn ich blieb dem Herzog hold, und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freiheit floß das Blut seiner Rechten. Rudolphs Muth
that mit seiner linken Hand noch den Franken Widerstand.

Nimm die Wehr' und wappne dich! Kaiser Konrad rüstet sich.
Sohn, entlaste mich des Harms ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst das Schwert für der Väter freien Herd!
sei behutsam auf der Wacht, sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit! Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht! Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht, ihm umsonst das Fähnlein weht,
trotze dann, ein fester Thurm, der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert — sieben Knaben Deutschlands werth,
deine Mutter härmte sich stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun, und schwach; aber Knabe, deine Schmach,
Wär' mir herber siebenmal, denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod, und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich, freut dein alter Vater sich.

Stollberg.

Der gefangene Trompeter.

11) Wer zu der That Ermuntrung giebt,
hat selber sie mit ausgeübt.

Ein dicker Mohr, mit Namen Peter,
ward bei der Reiterei Trompeter,
und bald darauf in einer Schlacht
zum Kriegsgefangenen gemacht.
Man gab ihm manchen Rippenstoß;
er aber rief: laßt mich doch los!
Ich habe ja nicht mit gekriegt,
und euch kein Leides zugefügt.
Mein Säbel war ja nie gezückt,
und mein Pistol nie losgedrückt;
geblasen hab' ich nur allein:
das wird so strafenswerth nicht seyn.
Nicht strafenswerth? versetzte man;
dein Blasen eben hat's gethan.
Du machtest unsern Feinden Muth;
sie fochten, daß wir ihrer Wuth
kaum Widerstand zu thun vermochten.
Du hast so gut, wie sie gefochten.

Zacharias.

Der Prediger und der Kranke.

12) Es tobten Pest und Tod in einer großen Stadt,
die Pred'ger wurden heisch, die Todtengräber matt,
so wuchs der Kranken Zahl, so häuften sich die Bahren;
Geschlechter starben aus, viel Junge, vor den Jahren,
viel Alte, doch nicht gern; — das sahe kläglich aus.

Einst kam ein Geistlicher in eines Armen Haus;
hier lag der kranke Greis, und nahte seinem Ende,
sein Bett war mürbes Stroh, sein Hüter leere Wände,
zwei Sägen und ein Beil sein ganzes Hab und Gut.

„Freund! — hub der Pred'ger an, faßt einen frohen Muth!
„der Kerker dieser Welt wird euch nun aufgeschlossen,
„wo ihr der Leiden viel, doch wenig Lust genossen." —
„Verzeiht! — antwortete der arme kranke Mann,
„ich habe gut gelebt, so lang' ich denken kann.

„Mich quälten weder Haß, noch Neid, noch Nahrungssorgen;
„mein Werkzeug, das hier liegt, erwarb mir jeden Morgen
„des Tages Unterhalt, von Schulden war ich frei,
„gesund, mein eigner Herr, was fehlte mir dabei? —

Der Pred'ger wußte nicht, was er hier sagen sollte;
doch fragt' er ihn, ob er auch gerne sterben wollte.
„Warum nicht? — sprach der Greis, — da, wie ihr sehen könnt,
„mir Gott so lange Zeit des Lebens Glück gegönnt.“ —
O möchten Groß und Klein des Alten Lehre fassen!
Wer sich begnügen läßt, lebt fröhlich, stirbt gelassen.

Lichtwehr.

Der für seinen blinden Vater bettelnde Knabe.

13) Ein blinder Mann, ein armer Mann!
Ach schauet meinen Vater an,
wie er gebückt und zitternd steht!
Sein Haupt, von grauem Haar umweht
und seiner Harfe Klage fleht:
erbarmet euch!

Sein Auge kennt des Tages Licht,
den Glanz der Abendröthe nicht;
sieht nicht die Thräne, die ihm fließt,
die Hand nicht, die sein Leid versüßt,
den Blick nicht, der ihn freundlich grüßt!
Erbarmet euch! —

Erbarmet euch des Vaters Noth:
bald rufet uns ein sanfter Tod
ins Himmelreich — dann strahlet Licht
in meines Vaters Angesicht.
Verlaßt den armen Vater nicht!
Erbarmet euch!

Krummacher.

Der Geheimnißvolle.

14) Mit sehr geheimnißvollen Mienen
tritt Strephon in Crispinens Haus,
studirt beim Eintritt bald Crispinen,
und bald die Seinen seitwärts aus.

Man bringt den Stuhl, doch nur mit Beugen
verbittet er die Höflichkeit.
Er steht und schweigt, und sagt durch Schweigen
die wichtigste Begebenheit.

„Mein Herr, hat sich was zugetragen?
„O reden sie! wir sind allein.
„Was giebts?“ umsonst sind alle Fragen:
er wiederholt sein mystisch Nein.

O lerne, unvorsicht'ge Jugend!
Die laut von allen Sachen schreit,
von Strephon die berühmte Tugend,
die Tugend der Behutsamkeit!

Nachdem er den Crispin beschworen,
das zu verschweigen, was er sagt,
so zischelt er ihm in die Ohren:
„der König fuhr jetzt auf die Jagd.“

Gellert.

Der Vater und die drei Söhne.

15) Von Jahren alt, an Gütern reich,
theilt einst ein Vater sein Vermögen,
und den mit Müh erworbnen Seegen,
selbst unter die drei Söhne aus.

Ein Diamant ists, sprach der Alte,
den ich für den von euch behalte,
der mittelst einer edlen That,
dazu den größten Anspruch hat.

Um diesen Anspruch zu erlangen,
sieht man die Söhne sich zerstreun.
Drei Monden waren schon vergangen,
da stellten sie sich wieder ein.

Drauf sprach der älteste der Brüder:
hört! es vertraut ein fremder Mann
sein Gut ohn' einen Schein mir an,
dem gab ich es getreulich wieder.

Sagt, war die That nicht lobenswerth?
Du thatest, Sohn! wie sichs gehört,
ließ sich der Vater hier vernehmen;
wer anders thut, der muß sich schämen;
denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht:
die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: auf meiner Reise
fiel einst ganz unachtsamer Weise
ein armes Kind in einen See.
Ich aber zog es in die Höh,
und rettete dem Kind das Leben!
Ein Dorf kann Zeugniß davon geben.

Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir, als Menschen, schuldig sind.

Der Jüngste sprach: bei seinen Schafen
war einst mein Feind fest eingeschlafen
an eines tiefen Abgrunds Rand;
sein Leben stand in meiner Hand.
Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O! rief der Greis mit holdem Blicke,
der Ring ist dein; welch edler Muth,
wenn man dem Feinde Gutes thut!

Lichtwehr.

Die Beförderung.

16) Hans nährte sich vom Schiebekarren,
und ließ sein Rädchen fleißig schnarren.
Die steilsten Hügel ab und auf
fuhr er damit in vollem Lauf.
Kurz er verstand vortrefflich seine Sache,
und war ein großer Mann in seinem Fache.
Einst sprach zu ihm des Dorfes Edelmann:
dich soll ein beßres Aemtchen zieren!
Wer so geschickt den Karren lenken kann,
der weiß wohl auch ein Roßgespann
mit sichern Händen zu regieren;
drum laß den Schiebebock von schlechtern Leuten führen,
und tritt bei mir als Kutscher an. —

Ach, leider hatten Ihro Gnaden
dießmal sehr übel sich bewahrt!
Hans war so plump, gleich bei der Probefahrt
im tiefsten Koth den Junker abzuladen;
doch fiel er weich und ohne Schaden,
und seufzte bloß: das war nicht fein!
Ich irrte mich in dir, mein Lieber,
und sehe nun die Wahrheit ein:
man kann ein guter Karrenschieber,
und doch ein schlechter Kutscher seyn!

Langbein.

Der Held und der Reitknecht.

17) Ein Held, der sich durch manche Schlacht
durch manch verheertes Land des Lorbeers werth gemacht,
floh einstens nach verlorner Schlacht,
verwundet in den Wald, den Feinden zu entkommen,
traf einen Eremiten an,
und ward von diesem frommen Mann

nebst seinem Reitknecht aufgenommen;
doch beider Tod war nah.
„Ach fing der Reitknecht an,
„werd ich denn auch in Himmel kommen?
„Ich habe leider! nichts gethan,
„als meines Herren Vieh getreu in Acht genommen.
„Ich armer, ich unwürd'ger Mann:
„allein mein Herr, der muß in Himmel kommen;
„denn er, ach! er hat viel gethan!
„er hat drei Könige bekriegt;
„in sieben Schlachten stets gesiegt,
„und Sachen ausgeführt, die man kaum glauben kann!"
Der Eremit sah drauf den Helden an:
„warum habt ihr denn alles dieß gethan?"
Warum? zu meines Namens Ehren,
und meine Länder zu vermehren,
und, was ich bin, ein Held zu seyn.
„O! fiel der Eremit ihm ein,
„deßwegen mußtet ihr so vieles Blut vergießen?
„Ich sag' es euch auf mein Gewissen,
„ich bitt' euch, laßt's euch nicht verdrießen,
„der Reitknecht, ein gemeiner Mann,
„hat warlich mehr, als ihr, gethan."

Gellert.

Der Junker und der Bauer.

18) Ein Bauer trat mit dieser Klage
vor Junker Alexandern hin:
vernehmt, Herr, daß ich heut' am Tage
recht übel angekommen bin:
mein Hund hat eure Kuh gebissen;
wer wird den Schaden tragen müssen? —
Schelm! das sollst du! fuhr hier der Junker auf;
für dreißig Thaler war die Kuh mir nicht zu Kauf.
Die sollst du diesen Augenblick erlegen.
Das sey hiermit erkannt von Rechtes wegen.
Ach! nein, gestrenger Herr, ich bitte, hört,
rief ihm der Bauer wieder zu,
ich hab' es in der Angst verkehrt;
nein! euer Hund biß meine Kuh.
Und wie hieß nun das Urtheil Alexanders?
Ja! Bauer, das ist ganz was anders.

Richey.

Agatha an der Bahre ihres Pathen.

19) Komm Agathchen, und fürcht' dich nicht,
wisch' dir die Thränen vom Gesicht!
Sieh deinen Pathen noch einmal
in seinem Bettchen eng und schmal!

Wie liegt er da so freundlich doch!
Man meint er horch', und hör' mich noch,
er lächelt noch wie sonst so still,
als wenn er etwas sagen will.

Er war so krank, er litt so sehr.
Er sagt: „ich leide nun nicht mehr,
„der Tod hat meinen Wunsch erfüllt,
„und alle Quaalen nun gestillt."

Ihn drückte mancher Kummer schwer.
Er sagt: „ich fühl' ihn nun nicht mehr,
„und geh's auch noch so bunt jetzt zu,
„ich hör's nicht in des Grabes Ruh."

Ein böser Nachbar plagt ihn sehr.
Er sagt: „daran denk' ich nicht mehr,
„und geh's auch noch so bunt jetzt zu.
„und schenk' ihm auch eine sanfte Ruh!

Auch seine Fehler hatte er.
's thut nichts! wir denken dran nicht mehr.
Er sagt: „fehlt' ich auch wo und wie,
„aus bösem Herzen kam es nie."

Er schläft, und sieht nicht an dich mehr,
und liebt' sein Pathchen doch so sehr.
Er sagt: „will's Gott, wir sehen schon
„uns wieder einst an Gottes Thron!"

Geh' Agathchen, und denk' mir dran!
Dein Pathe war ein braver Mann.
Geh' fromm und gut durch's Erdenthal!
Dein Stündlein schlägt dir auch einmal.

nach Hebel.

Seelengröße einer Bauernmagd.

Eine wahre Geschichte.

20) Auf eines Müllers Hofe hatte sich bei Nacht
ein angeschloßner Hund von seiner Kette
einst losgerissen. Von dem Lärm erwacht
der Herr und ruft die Magd. Die springt schnell aus dem Bette,

und eilt halb nackt heraus, den Hund
an seine Kette wieder anzulegen.
Doch vor der Thüre springt er wüthend ihr entgegen,
und beisst an Arm und Fuss sie wund.
Der Müller eilt auf ihr Geschrei
stracks mit den Seinigen herbei.
Sie reisst die Thüre zu. „Zurück!“ ruft sie,
„der Hund ist toll; ich bin nun schon gebissen;
„lasst mich; ich will allein schon wieder fest ihn
schliessen.“
Sie kämpft hierauf mit grosser Müh'
sich mit dem Hund herum. Es floss
das Blut ihr stromweis' aus den Wunden;
doch liess sie ihn nicht eher los,
bis sie ihn wieder fest gebunden;
worauf man ihn alsbald erschoss.
Die Magd ging still und ohne Klagen
in ihre Kammer und erwartete den Tod.
Umsonst war Hülfe: sie befahl sich Gott.
Die Wuth brach aus: sie starb in wenig Tagen. —
Die Seelengrösse hängt an keinem Stande.
Zum Heldentode stärkt den Krieger oft der Blick
auf Mausoleen, nur für Menschenglück
starb unsre Dörferin, und ruht — in schlechtem Sande.

Die Stelzen.

21) Ich ging als eben die Sonne schied,
am Heerweg im schattigen Haine:
da stelzte vorbei, und pfiff sich ein Lied
ein alter Soldat ohne Beine.

O Himmel! dacht' ich, was muss und kann
der Mensch auf Erden ertragen!
Drauf grüsst' ich den Alten: „ihr armer Mann,
habt viel von Unglück zu sagen!“ —

„Von Unglück? — Ha! davon weiss ich kein Wort!“
versetzte der Hümpler, und lachte:
„nein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,
der Heil und Seegen mir brachte.

Da traf mich ein Schuss, wie ein Donnerschlag;
hui! waren die Beine verschwunden.
Dafür bin ich dankbar bis heutigen Tag
der braven Kanone verbunden.

Ich möchte zwar, hinkend auf todtem Holz,
den fliehenden Hirsch nicht ereilen:
doch sonst leb' ich froher, als ging' ich stolz
auf euern lebendigen Säulen.

Strumpfwirker und Schuhmacher lösen von mir
nicht einen verschimmelten Heller.
Mich labt für diess Spargeld mit Wein und Bier
am Samstag der wirthliche Keller.

Gern tastet die Zecher das Zipperlein an,
mich aber kann es nicht zwicken.
Mich schreckt nicht des wüthenden Hundes Zahn;
mich stechen nicht Bremsen und Mücken.

Ich lauf' über Dornen und rauhes Gestein,
als wären es weiche Violen,
und brech ich die Beine, so sind aus dem Hain
mir bald ein Paar neue zu holen.

Oft schwingt sie mein Arm, wie sein Schwert der Husar,
wenn Spötter zum Zorne mich reitzen.
Wird eins zum Marschiren mir unbrauchbar,
so muss es den Ofen noch heitzen.

Entsteltzt bin ich schier nur so lang wie ein Kind,
und das ist denn einst, wann ich sterbe,
ein Umstand, bei dem meine Hausfrau gewinnt:
mein Sarg schmälert minder das Erbe. —

Schlaft wohl! mein Hüttchen ist hier nicht mehr weit.
Lebt immer, wie ich, fein zufrieden!
So sprach er mit herzlicher Lustigkeit,
und pfiff wieder rasch, als wir schieden.

Langbein.

Herr Paliss, ein Schwank.

22) Vor Pultawa hat Herr Paliss den Geist einst aufgegeben!
Rafft' ihn der Tod nicht hin, gewiss! er wäre noch am Leben!

Lang war er, schön und tugendsam, von aufgereimtem Wesen;
wenn er den Hut vom Kopfe nahm, so war er drauf gewesen!

Paliss goss in sein trautes Glas ein gut Gewächs vom Rheine:
und trank er nicht, so blieb sein Fass viel länger voll von Weine!

Empfing des Landes Einsamkeit ihn unter grünen Buchen;
o dann verlor man seine Zeit, ihn in der Stadt zu suchen!

Wie sein Herr Vater, sanft und gut, so fand ihn, wer ihn kannte;
denn er gerieth nur dann in Wuth, wenn er von Zorn entbrannte!

Er liess, gemeiner Sage nach, sein Essen schmackhaft kochen;
und Fastnacht war bei ihm der Tag vor Aschermittewochen!

Ihm ward ein kärglicher Genuss an Geld und Gut vom Glücke;
doch fehlt' es, hatt' er Ueberfluss, ihm auch in keinem Stücke.

Sein Haus verkauft' er ungewehrt; wen dieses wundern sollte,
der denke, dass es ihm gehört, und dass er keins mehr wollte!

Dem Kaiser schrieb er ganz getrost: ich werde nicht genesen!
Und schrieb er nicht, so ward die Post vom Kaiser nicht gelesen!

Es klage nun, wer klagen mag. Doch Klagen sind vergebens!
Denn wisst, es war sein Sterbetag der letzte seines Lebens!

Frhr. v. Spiegel.

Der Hund aus der Pfennigschenke.

23) Es ging, was Ernstes zu bestellen,
ein Wandrer seinen stillen Gang,
als auf ihn los ein Hund mit Bellen
und Rasseln vieler Halsbandschellen,
aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
noch sonst sich mit ihm abzugeben,

hob ruhig Fuss und Wanderstab,
und Kliffklaff liess vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
ein Herrchen Krauskopf herspaziert.
Kliffklaff setzt an, und hochtuschirt
hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
fängt mit dem Klaffer Händel an,
greift fix nach Steinen in die Runde,
und schleudert, was er schleudern kann,
und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köter knirscht in jeden Stein,
zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
bald an dem Degen, bald am Stocke,
beisst endlich gar ihn in das Bein,
und bellt so wüthig, dass mit Haufen
die Nachbar'n alle, gross und klein,
zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
umsonst sich so sehr abzumüh'n.
Es musste langsam sich bequemen,
um dem Halloh sich zu entzieh'n,
wohl fürbass seinen Weg zu nehmen,
und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Strassenbuben gafften,
und alle Klaffkonsorten klafften
noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.
Was hier erzählt, giebt euch die Kunde:
weicht aus, lasst ungeneckt die Hunde.

Bürger.

Die Schwalbe und der Sperling.

24) Mit unverdrossner Mühe hatte
einst eine Schwalb' ihr Nest gebaut,
es weich gemacht mit Seid' und Watte,
und dann mit vieler Lust beschaut.
Noch lieblicher es auszuschmücken,
flog sie noch einmal sorgsam aus.
Sie kehrt zurück, doch ach! was muss sie nun erblicken!
Besetzt vom Sperling ist ihr Haus.
Der Räuber wankte nicht. Das warme
gestohlne Nest war weich und schön,
und schadenfroh kann er die Arme

ums Nest voll Unruh' flattern sehn.
Mit immer tiefgefühltern Klagen
umfliegt die Schwalb' ihr theures Nest:
umsonst! sie kann ihn nicht verjagen;
er sitzet unbeweglich fest,
und fliegt nicht aus. Vergebens lauert
die Schwalb' auf seinen Flug. Und nun,
da ihr die Zeit zu lange dauert,
was soll zuletzt die Arme thun?
Sie baut den Eingang eng, und enger,
baut endlich ganz den Sperling ein.
Der seufzet bang', und immer bänger,
und muss zuletzt des Todes Beute seyn.

Du sollst nicht Andrer Gut begehren,
wie schon der Mund der Wahrheit spricht.
Auch die Erfahrung wird dich lehren:
unrechtes Gut gedeihet nicht.

I. F. Seidel.

Die Feldflasche.

25) Helft Leutchen mir vom Wagen doch, seht her mein Arm ist schwach,
ich trag' ihn in der Binde noch, drum, Leutchen! fein gemach;
zerbrecht mir nur die Flasche nicht, sonst werd' ich wild und kraus,
wenn diese Flasche mir zerbricht, sind alle Freuden aus.
Bekümmert euch die Flasche so? was wird denn viel dran seyn?
Das schlechte Glas, das Bisschen Stroh, und drin ein Tröpfchen Wein."
Ei Leutchen, die ihrs nicht versteht, nehmt nur die Flasch' heraus;
wenn ihr sie um und um beseht, mein Kaiser trank daraus.
Bei Leipzig, wie ihrs alle wisst, wars just kein Kinderspiel;
von Kugelregen hart begrüsst sank ich im Schlachtgewühl.
Man trug mich fort, dem Tode nah, zog mir die Kleider aus;
doch hielt ich fest die Flasche da, mein Kaiser trank daraus.

Der Kaiser hielt in unsern Reihn, wir sehn sein Angesicht,
Kartätschen flogen auf uns ein, er hielt und wankte nicht.
Er durstete, ich sahs ihm an, nahm mir den Muth heraus,
und bot ihm meine Flasche an, und er, er trank daraus.
Und klopft' mich auf die Schulter hier und sprach: schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir, es war recht gut gemeint.
Diess freute denn mich gar zu sehr: Kamraden, rief ich aus,
wer zeigt noch so ein Fläschchen her? mein Kaiser trank daraus.
Die Flasche zwingt mir Niemand ab, sie ist mein bester Schatz,
und sterb' ich, stellt sie auf mein Grab und drunter diesen Satz:
er focht bei Leipzig, der hier ruht, in diesem stillen Haus;
die Flasche war sein höchstes Gut: sein Kaiser trank daraus.

Veith.

Warnung vor Vorwitz.

26) Die Furcht, des Aberglaubens Brut, ist, hoff' ich, lieben Kinder,
zwar fern von euch, und das ist gut! sey's Vorwitz nur nicht minder!

Hört drum von mir die Warnung an, was sich in meinem Städtchen
im letzten Winter erst begann: da starb ein junges Mädchen.

Und nach dem Kirchhof in der Stadt folgt jeder, der genauer
gekannt die gute Hanne hat, der Leiche nach in Trauer.

In einem Hause, nicht gar weit von diesem Kirchhof spannen
zehn Mädchen um die Abendzeit, und weinten noch um Hannen.

Mir starb die beste Freundin ab! schloss Julchen ihre Klagen;
doch möcht ich jetzt mich an ihr Grab um alle Welt nicht wagen.

Warum nicht? Ha, das will ich gleich! rief kecklich Henriette;
wer Lust zu wetten hat von euch, nun, der versuchs und wette.

Man redete die Wette ab, und dung sich von der Kecken
dagegen aus, auf Hannchens Grab den Wockenstock zu stecken.

Fort lief das Mädchen ganz allein, als gäb der Muth ihr Flügel.
Sie fand denn bald im Mondenschein den frischen Grabeshügel.

Sie steckt den Wóckenstock darauf, und fort will sie nun wieder;
doch, Himmel hilf! sie kann nicht auf, es zerrt sie etwas nieder.

Ein plötzliches Entsetzen fährt durch Henriettens Glieder,
als wie ein scharf geschliffnes Schwert, sie sinkt, und kommt nicht wieder.

Die andern Mädchen suchten nach, wo sie versteckt sich habe?
Und fanden sie — ach aber, ach! todt auf der Freundin Grabe.

Der Wockenstock hatt' in der Hast zum Unglück ein Paar Falten
von ihrer Schürze mitgefasst, und so sie festgehalten.

Göcking.

Der Papagei.

27) Herr Thoms, ein alter Schiffspatron, der Abgott der Matrosen,
sprach Stürmen und Korsaren Hohn, und selbst den Wasserhosen. —
Er pfiff und sang bei der Gefahr, und sein gewohntes Sprichwort war:
es hat nichts zu bedeuten! —

Ein Papchen — seit vier Monden her des Helden Schiffsgefährte —
erlernte bald den Spruch, den er des Tages zehnmal hörte.

Er schrie, sobald er aufgewacht, aus vollem Hals, bis in die Nacht:
„es hat nichts zu bedeuten!"

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf, wie eingefroren stehen,
umsonst spannt man die Segel auf, die keine Winde blähen;
das Land war fern; „das Ding geht schief!" sprach der Patron, doch Papchen rief:
„es hat nichts zu bedeuten!"

Mit jedem Tage wuchs die Noth. Der Bootsknecht flucht und betet;
verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brot, und alles Vieh getödtet. —
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf; nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
„es hat nichts zu bedeuten."

Er könnte fliegen; doch wohin? — das Meer hat keine Brücken;
nun trifft das harte Loos auch ihn; mit abgewandten Blicken
erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon — und lacht noch aus dem tiefsten Ton:
„es hat nichts zu bedeuten!"

Pfeffel.

Das Glück auf Reisen.

28) Ich hört' oft genug, das Glück sey auf Reisen;
da ist's ja nicht klug, sich der Ruh zu befleissen.

So macht' ich mich auf im rüstigen Lauf,
auf Höhen, in Gründen, das Glück wo zu finden.

Da sah ich auf Gängen viel Volkes sich drängen,
viel Lärm und viel Plunder — das Glück war nicht drunter!

Und wollt' ich wen fragen: wo kann ichs erjagen? —
merkt keiner auf mich, suchts jeder für sich.

Ich kam zu 'ner Brücke: verweilt hier das Glücke?
„Es ist hier vor Jahren vorüber gefahren."

Zu 'nem Stadtthor ich trat: ist's Glück in der Stadt?
„Wir passen hier eben, ihm Einlass zu geben."

Da passt' ich auch lange, da kam es doch nicht,
bis, dass ich zum Gange mich wieder gericht't.

Und als ich auswandern zu einem Thor that,
zog ein in die Stadt das Glück just zum andern.

Willst länger mit Schnaufen dem Narr'n nicht nachlaufen!
Wer weiss, wenn du's hast, ob's werth ist der Last!

Da hab' ich ein Eckchen im Wald mir erschaut,
und mir auf dem Fleckchen ein Häuschen erbaut.

Ich hab' es erbaut mit eigener Haut,
mit eigener Hand, ohn' Glückes Beistand.

Hier, Glück! ist mein Haus, mein Bett und mein Schrein,
Willst kommen, kehr ein! willst nicht, so bleib aus!

Die Waisen des Kriegers.

Bruder und Schwester.

Schwester.

29) Wo ist mein Vater und Mutter hin?
Sie liegen und schlafen im Grabe.
Durch Dörfer und Städt' ich gewandert bin,
zu bitten um freundliche Gabe.
Verlassen von Allen, auf Erden allein,
zum Obdach der Himmel, zum Schlafen der Rain,
so sind wir Geschwister der Leiden,
und hausen in Feldern und Haiden.

Bruder.

Der Vater war fleissig, gut und fromm,
ihn liebte der Hauptmann vor allen.
Als dort er bei Wagram *) die Schanz' erklomm,
da ist er mit Ehren gefallen.
Als vorwärts er stürmte, dicht neben dem Schlaf,
o weh! eine feindliche Kugel ihn traf!
Ihn hat nebst den tapfern Genossen
ein Grab an der Donau umschlossen.

Schwester.

Es sass die Mutter und weint' am Rad,
gebeugt von Krankheit und Jammer.
Von Gott sie des Vaters Rückkehr erbat,
da stürzte die Muhm' in die Kammer,

*) Wagram ist ein Dorf im Oesterreichischen, vier Meilen nördlich von Wien, wo im Jahr 1809 die Oesterreicher von den Franzosen geschlagen wurden.

händringend und weinend: „erschreckt euch nur nicht,
todt ist euer Mann! so besagt der Bericht."
Der Mutter erbleichten die Wangen —
dort hat sie der Vater empfangen.

Bruder und Schwester.

Und einsam stand unser kleines Haus,
und niemand dachte der Kleinen.
Da befahlen wir's Gott und zogen aus,
denn Gott verlässt nicht die Seinen!
Der die Vöglein ernährt und des Wurms hat Acht,
der die Lilien kleidet in Fürstenpracht,
zu ihm lehrte Vater uns beten,
er wird seine Stelle vertreten!

Arthur v. Nordstern.
(v. Nostitz u. Jänkendorf.)

Die verwaiste Tochter.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

30) Des Krieges Stürme braus'ten, längsthin dem Elbestrand,
rachgier'ge Völker haus'ten im schönen deutschen Land.
Sie warben, ohn' Erbarmen, gewaltig jeden Mann,
den reichen, wie den armen, für ihre Dienste an.

Da traf in einem Flecken — Erzähler nannt' ihn nicht —
wo man noch jetzt mit Schrecken von jenen Zeiten spricht,
vom Männerkreis den Dritten — ob Zwerg, ob riesengross —
trotz Thränen und trotz Bitten, des harten Dienstes Loos.

Es hoben die Barbaren dort auch den Vater Claus —
den Wittwer seit acht Jahren — zum harten Dienste aus.
Musst' auch sein Glück auf Erden, ein Töchterchen noch klein,
von ihm verlassen werden; das Schreckensloos ward sein.

Am düstern Trennungstage, schied an des Fleckens Thor,
bei herber Abschiedsklage, das neugeworb'ne Corps.
Von Aeltern, Kindern, Gatten, bat laut ein Thränenblick:
wallt, statt in's Reich der Schatten, zur Heimath bald zurück!"

Und Clausen lag am Herzen sein Kind, der Unschuld Zier,
durchbebt von Trennungschmerzen, sanft flehend: „lasst ihn mir!
ich fürcht', er kommt nicht wieder, der gar zu böse Feind
schiesst meinen Vater nieder, ob auch die Tochter weint."

Doch, da gab's kein Erbarmen. „Nun, schluchzte Claus, ist's Muss;
so helfe Gott der Armen! gieb mir den Abschiedskuss!"
Und an der grossen Linde, unfern vom Heimathsort,
schied er vom theuern Kinde, und eilt zum Kampfe fort.

Drauf sah man alle Morgen, erweckt vom bangen Traum,
gebeugt von Harm und Sorgen, das Kind am Trennungsbaum.
Und wer die Strasse wallte, den frug's mit Thränenblick,
dass weit der Ton verhallte: „kommt Vater nicht zurück?"

Fast war ein Jahr verstrichen, mit manchem blut'gen Sieg;
der Feind war weit gewichen; da endete der Krieg.
Aus fernen Landes Norden kam — nicht an Beute leer,
geschmückt mit Band und Orden — zurück das Sachsenheer.

Doch von den Kriegerschaaren, die einst mit trübem Blick
zum Kampf gezogen waren, kam Mancher nicht zurück.
Laut klagte um den Seinen hier, da und dort ein Freund,
und wünschte, unter Weinen, sich dort mit ihm vereint.

Im Wiedersehenstraume, sass vor dem kleinen Haus,
dort unterm Trennungsbaume, das Töchterchen des Claus.
Das sehnlichste Verlangen verdrängte ihren Harm;
schon fühlt' sie sich umfangen vom theuern Vaterarm.

Doch ach! jetzt ward vom Munde des Hauptmanns, der ihn warb,
der Armen schnell die Kunde, dass Claus im Kampfe starb.
Da sank mit leisem Stöhnen die Waise todt dahin. —
So endete das Sehnen der kleinen Dulderin.

F. A. Döring.

Die beiden Schweizer.

31) In jenem Thal, wo Tell, der Bogenschütze,
Helvetien zur Freiheit rief, wo jetzt
man Freiheit noch zum ruhigen Besitze
der schönen Lebensgüter nützt,
da trug sichs zu, dass Kord und Vit
sich einst entzweiten über ein Gebiet,
sein Recht war jedem herzlich lieb;
doch ward der Richter stets vermieden,
bis Kord die Noth zum Richter trieb.
Er ging und kehrt zurück,
und kam zu Vit aufs Feld:
„hör, sprach er, morgen hab ich das Gericht bestellt,
nunmehr wirst du dich doch verstehn,
auch morgen mit mir hinzugehn?
Schon? rief nun Vit, nein, sieh, da liegt mein Heu,
es regnet bald, die Winde wehen —
mein Heu kann mir verloren gehen,
bring' ichs nicht Morgen noch vor Mittag bei.

Du kannst nicht — Ei! was will das geben?
geschworne Richter kommen an.“ — „Nun ja,
rief Vit, die läss'st du kommen, du bist da,
könnt ihr den Fall allein nicht heben?
Dir hab' ich ja die Gründe oft und gut
genug gesagt, worauf mein Recht beruht;
dasselbe kannst du bei den Herrn verrichten,
und dann lass sie in Gottes Namen schlichten!
Geh lieber Kord, und bring mir dann Bescheid!
Kord ging, und that was Vit ihm aufgetragen;
kam dann zurück und sprach: hör, Vit, die Richter sagen,
das Recht sey dein, und bleibs in Ewigkeit.

Burmann.

Der Savoyard und der Affe.

32) Ein armer Savoyarden Knabe
verliess das liebe Vaterland,
und eilte nach der Themse Strand.
Ein Affe nur war seine Habe,
ein Affe, drollig und gewandt,
durch Possen mancher Art bekannt,
der seinem Führer manche Gabe
und mindstens doch so viel gewann,
dass er dem Hungertod entrann.

Doch wie's nun Künstlern pflegt zu gehn —
es kamen andre Wunderdinge;
der Savoyard blieb einsam stehn;
und Niemand mochte mehr die Sprünge
und Possen seines Affen sehn.
Da war des Knaben Schicksal schwer.
In Londons glanzerfüllten Gassen,
wo Tausende in Freuden prassen,
stand fremd er, allenthalb verlassen —
der Magen wie der Beutel leer —
ach, auch der Winter zog daher!
Wohl war des Knaben Schicksal hart.
Umringt vom Ueberfluss und Fülle,
doch selbst zerlumpt, fast ohne Hülle,
stand er verkümmert und erstarrt.
Der Abend kam, der Sturm pfiff kalt,
der Reif hing in des Knaben Haaren;
er suchte ängstlich Aufenthalt,
sich und die klappernde Gestalt
des treuen Thiers vor Frost zu wahren.
„Sechs Pfennig kostets", — „hab nur vier,
erbarmt euch" — „Lump, kein Platz ist hier!" —

In Londons glanzerfüllten Gassen,
wo Tausende in Freuden prassen,
trifft frühe man den Knaben todt.
In seines treuen Thiers Umfassen
hat er gekämpft mit letzter Noth. —
Man beut dem Affen Frucht und Brod,
doch wie man lockt, und wie man droht,
er will die Leiche nicht verlassen. —
Wer trug in Londons reichen Gassen,
wo Tausende in Freuden prassen,
ein fühlend Herz, ein Herz von Stein? —
Schien nicht der Affe Mensch zu seyn?

Kind.

Der graue Esel.

33) Ein Gastwirth — hab' ich recht gehört,
so wohnte er in Wesel —
ward wirklich reich und sehr geehrt
in seinem grauen Esel,
weil er die vielen Gäste
bewirthete aufs Beste. —
Allein das Glück soll bei den reichen Spenden,
die schwachen Menschen ganz und gar verblenden. —

Der Wirth von Hochmuth eingenommen —
liess einen Advokaten kommen,
und bat durch ihn den Fürst — das Schild wär' zu gemein —
ihm allergnädigst doch sein Bildniss zu verleihn. —
Zwei Wochen — nein, sie sind noch nicht verschwunden,
als schon der Supplikant geneigt Gehör gefunden.
Es darf, zahlt er nur die Gebühren,
sein Haus den Titel: Kronprinz, führen.

Ein Andrer, der bei Fleiss und vielem Streben,
in seiner Wohnung kaum erhielt das Leben,
nahm den verstossnen Esel willig auf. —
Doch was geschieht jetzt in der Zeiten Lauf?
Die Fremden, kamen sie nach Wesel,
erfragten gleich den grauen Esel,
denn, ganz natürlich, niemand kennt
ein Haus, das man den Kronprinz nennt;
und so ward dieser gross und reich,
doch jener durch die Sorgen bleich;
vom Kummer und vom Harm
krank, ungesund und arm.

So geht es in der Welt,
wer hoch steigt, der hoch fällt. —
Man sey doch ja mit dem zufrieden,
was einmal das Geschick beschieden,
und hebe sich, durch eitlen Tand,
nicht über den bestimmten Stand. —
Wie Manchen würde man mehr schätzen und mehr lieben,
wenn er der graue Esel ruhig wär' geblieben.

Heinroth.

Die Reiter.

34) Ein Biedermann ritt über Land auf einem schlechten Pferde,
das stiess an einen Stein im Sand, und trabend fiels zur Erde.
Das arme Thier hat keine Schuld — sagt bei sich selbst der Reiter:
man muss sich fassen in Geduld — und so gings langsam weiter.
Da sausste hinter ihnen her ein jugendlicher Ritter.
Er flog vorbei im Karrier wie Sturm und Ungewitter.
Die ordentliche Strasse schien zum Ritt ihm nicht gelegen,

Fort über Heck und Gräben hin jagt er auf wilden Wegen.
Doch plötzlich stürzten Ross und Mann und brachen Bein und Arme.
Da lagen sie; — wer helfen kann, ach! dass sich der erbarme!
Indessen zog der Biedermann bedächtlich seine Strasse,
und kam an Ort und Stelle an mit heiler Haut und Nase.

Herr Michel.

35) Michel ward des alten Pachter Mertens Knecht;
doch nach wenig Wochen fand er nichts mehr recht;
Kuchen mager, Butter alt,
Bette hart, und Stube kalt.

Wenn die Erbsenschüssel auf dem Tisch erschien,
tunkt' er seinen Löffel umgewendet drinn;
und dann sprach er spöttiglich:
„klebst du dran, so ess' ich dich."

Bald des Dienens müde, sann er hoch umher;
nahm ein Weib und dachte: Ha! nun bin ich Herr!
Doch so mancher Jugendtraum
ist gar oft nur bunter Schaum.

Ach das eigne Tischchen deckt sich nicht so leicht,
(wie's, am fremden Heerde, manchem Michel däucht;)
auch der unsre fand ums Jahr
diesen Spruch nur gar zu wahr.

Sehnte sich mit Schmerzen (aber ach zu spät)
nach der Erbsenschüssel und dem harten Bett';
immer grösser ward die Noth,
und die Sorg' ums trockne Brod.

Nun zum alten Wirthe tritt er flehend ein,
einen halben Scheffel Erbsen ihm zu leihn:
jener schweigt und führet ihn
nach der Vorrathskammer hin.

Hier am Erbsenhaufen stehn sie still und stumm;
Merten, vor dem Scheffel kehrt die Schaufel um,
stösst sie ein, und spricht für sich:
„klebst du dran, so mess' ich dich!"

Michel weint — der Alte siehts und spricht mit Ernst:
„wohl dir, wenn du weinen, und dich bessern lernst!

„Nimm die Erbsen zum Geschenk,
„und sey meiner eingedenk!“

Dächten alle jungen Brüder Michels doch
an den Erbsenhaufen und den Doppelspruch:
klebst du dran, so ess' ich dich!
klebst du dran, so mess' ich dich!

Harries.

Der baronisirte Bürger.

36) Des kargen Vaters stolzer Sohn
ward, nach des Vaters Tod, Herr einer Million,
und für sein Geld in kurzer Zeit Baron.
Er nahm sich vor, ein grosser Mann zu werden,
und ahmte, wenn ihm gleich der innre Werth gebrach,
doch die gebietrischen Geberden
der Grossen zuversichtlich nach.
Bald wünscht er sich des Staatsmanns Ehre,
vertraut mit Fürsten umzugehn;
bald wünscht er sich das Glück, dereinst vor einem Heere,
mit Lorbern des Eugens, zu stehn.
Kurz, er blieb ungewiss, wo er mehr Ansehn hätte,
ob in dem Feld', ob in dem Kabinette?

Indessen war er doch Baron;
und sein Verdienst, die Million,
liess sich, zu alles Volks Entzücken,
in Läufern und Heiducken blicken.
Er nahm die halbe Stadt in Sold,
bedeckte sich und sein Gefolg mit Gold,
und brüstete sich mehr in seiner Staatskarosse,
als die daran gespannten Rosse.
Er war der Schmeichler Mäcenat.
Ein Geck, der ihn gebückt um seine Gnade bat,
und alles, was sein Stolz begonnte,
recht unverschämt bewundern konnte,
der kam sogleich in jener Freunde Zahl,
in der man mit ihm ass, ihn lobt', und ihn bestahl,
und, wenn man ihn betrog, zugleich ihn überredte,
dass er des Argus Augen hätte.

Was braucht es mehr; als Stolz und Unverstand,
um Millionen durchzubringen?
Unsicher ist kein Schatz, als in des Jünglings Hand,
den Wollust, Pracht und Stolz zu ihren Diensten zwingen.

Der Herr Baron vergaß bei seinem großen Schatz
den Staatsmann und den Held, ward sinnreich im Verschwenden;
und sah in kurzer Zeit sein Gut in fremden Händen;
starb arm und unberühmt. Kurz, er bewies den Satz:
daß Aeltern ihre Kinder hassen,
wofern sie ihnen nichts als Reichthum hinterlassen.

Gellert.

Der blinde Sänger.

36) Ich spielt' als Knabe unbefangen
im Schooß der Unschuld und Natur,
sah Gottes schöne Schöpfung prangen
am Sternenzelt, auf Wald und Flur.
Sanft flossen meiner Kindheit Tage;
nicht rauh schien mir des Lebens Bahn;
da wehte mich der Menschheit Plage,
das böse Gift der Blattern an.

Sein Hauch verlöschte meinen Blicken
der Sonn' und Sterne freundlich Licht.
Nun konnt' ich keine Blumen pflücken,
nun sah ich Erd' und Himmel nicht.
Doch eine Fürstin mild und bieder,
erbarmte meiner Klagen sich;
durch ihre Güte lernt' ich Lieder,
und Jammer und Verzweiflung wich.

Dank dir, o Harmonie der Saiten!
du linderst gütig manche Noth;
du hilfst mich durch das Leben leiten,
durch dich kann ich mein magres Brot
mit meinen grauen Eltern theilen.
Doch ach! Gesang und Harfenspiel
kann nicht all' meine Leiden heilen:
o! Menschen, ich entbehre viel.

Vergebens schmückt für mich im Maien
sich die Natur in bunter Pracht.
Ich kann mich keines Morgens freuen;
mir ist das Leben ew'ge Nacht.
Ich seh' nicht Gottes Dankaltäre,
seh' keinen gütevollen Freund,
seh' nicht des Mitleids schöne Zähre,
die mir ein fühlend Herz wohl weint.

Gott wird sein Licht mir wieder schenken,
getrost mein Geist, verzage nicht!

Laß andre Tod und Nacht sich denken,
dein Glaube hoffet Tod und Licht.
Ja, diese Finsterniß wird schwinden,
einst bricht ein ew'ger Morgen an!
Dann werd' ich alle sehn und finden,
die hier dem Blinden wohlgethan.

Der bestrafte Geiz.

37) Ein Kaufmann, welchen ganz der niedre Geiz besaß,
der, ob er gleich das Geld fast minder zählt' als maaß,
sich doch nie satt, als nur bei Freunden aß,
verlor einst einen Sack mit tausend Stück Ducaten.
In welche Wuth der karge Mann gerathen,
der Ehr' und Billigkeit oft um sein Geld vergaß,
dieß läßt sich weniger beschreiben, als errathen.
Was war zu thun? der Sack war fort;
er sucht' ihn überall, durchfragte jeden Ort,
umsonst! er war nicht zu entdecken. —
Zuletzt faßt er den traurigen Entschluß,
durch einen Anschlag an den Ecken,
man denke, mit wie viel Verdruß!
dem hundert Thaler zu verheißen,
der seinen Sack ihm wüßte zuzuweisen; —
doch sagt' er nicht dabei,
wie viel im Sack gewesen sey.

Ein edler Jüngling, der ihn fand,
und bei der größten Noth den Werth des Rechts empfand,
eilt, als er nur die Nachricht hörte,
hin zu dem Mann, der ihn zurück begehrte.
Hier, sprach er, ist dein Geld; ich fand es, es ist dein:
doch, wirst du nun so gütig seyn,
und mir die hundert Thaler geben,
die du versprachst; ich brauche sie zum Leben. —
Wie wird des Kaufmanns Herz hierdurch gerühret seyn,
denkst du vielleicht? — doch nein;
anstatt des Jünglings Treu' zu loben,
fing er noch an zu schelten und zu toben:
„wie? dir noch hundert Thaler? dir?
„Ja, hundert Prügel abgezählt dafür.
„Ich bin durch dich bestohlen und verrathen; —
„mir fehlen an dem Sack noch hundert Stück Ducaten:
„gestehe, daß die Summ' eilf hundert war;
„und sieh, hier bringst du mir nur ihrer tausend dar!

Der Jüngling geht, gekränkt, noch an demselben Tage
zum Richter hin, und klagt ihn an.
Der Richter, ein rechtschaffner Mann,
erschaut sogleich das Recht der Klage,
und schickt gleich nach dem kargen Mann.
Er kömmt! — Wie viel habt ihr im Sack verloren? —
„Eilfhundert Stück Ducaten war die Zahl:"
und dieß ward auch beschworen. —
Und ihr, mein Freund, mit wie viel, sagt einmal,
war der von euch gefundne Sack beschweret? —
„Gott weiß es! nur mit tausend Stück."
Gut! sprach der Richter, euch wünsch' ich dann Glück! —
Fort, gebt ihm gleich den ganzen Sack zurück;
ihr seht, daß er euch nicht gehöret:
der eurige schloß, wie ihr sagt, eilfhundert ein:
drum kann der, den er fand, der eurige nicht seyn.

Der junge Bauer und sein Vater.

38) In einem alten Buch, das ich beim Pastor fand,
sprach Fritz, ein Bauerssohn, hab' ich gelesen,
daß eine Zeit gewesen,
die man die goldne Zeit genannt.
Das Korn ist da von selbst hervorgekommen;
die Fische sind im Teich gekocht herumgeschwommen,
die Bäche, heißt es, waren Wein,
und in der Luft sah man gebratne Tauben fliegen.
O! wäre doch die Zeit! denkt, Vater, welch Vergnügen,
in solcher Welt ein Mensch zu seyn! —
„Ei ja! du würdest viel von Allem diesem kriegen!
Wir wären da gewiß ein gut Theil schlechter dran.
Sprich, wenn der Junker selbst sein Feld bestellen könnte,
ob er uns wohl ein Fleckchen Acker gönnte?
Jagd, Wiesen, Fischerei, maßt' er gewiß sich an.
Was bliebe denn für uns in solchen goldnen Zeiten?
Nein, Vater, so müßt ihrs nicht deuten!
Das steht nicht in dem Buch!
Das Buch sagt auch:
da war noch gar kein Herr, wir waren alle gleich! —
Noch besser! alle gleich?
Ei was für Zanken, Streiten,
und Morden möchte da nicht oft entstehn!
Wie oft da nicht Gewalt für Recht ergehn!
Nein! jetzt kann jeder doch, was er erwirbt, behalten,
hat ruhig sein Stück Brot, das Arbeit ihm versüßt.

Drum geh' mit deiner goldnen Zeit der Alten,
und laß die Welt so wie sie ist!

Willamov.

Die Geschichte von dem Hute.

39) Der erste, der mit kluger Hand,
der Männer Schmuck, den Hut erfand,
trug seinen Hut unaufgeschlagen;
die Krempen hingen flach herab;
und dennoch wußt' er ihn zu tragen,
daß ihm der Hut ein Ansehn gab.
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
den runden Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe weiß den runden Hut
nicht recht gemächlich anzugreifen,
er sinnt, und wagt es kurz und gut,
er wagt's, zwo Krempen aufzusteifen;
drauf läßt er sich dem Volke sehn;
das Volk bleibt vor Verwundrung stehn,
und schreit: nun läßt der Hut erst schön!
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
den aufgesteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut, und schmählt;
ich, spricht er, sehe wohl, was fehlt.
Er setzt darauf mit weisem Muthe
die dritte Krempe zu dem Hute.
O, rief das Volk, der hat Verstand!
Seht, was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht sein Vaterland.
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
den dreifach spitzen Hut dem Erben.

Der Hut war freilich nicht mehr rein;
doch sagt, wie konnt' es anders seyn?
Er ging schon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was erfände.
Beglückter Einfall! rief die Stadt;
so weit sah keiner noch, als der gesehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich;
er starb, und ließ bei seinem Sterben
den schwarzen Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
und sieht, er ist sehr abgetragen;
er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,
ihn über einen Stock zu schlagen.

Durch heiße Bürsten wird er rein;
er faßt ihn gar mit Schnüren ein.
Nun geht er aus, und alle schreien:
Was sehn wir? sind es Zaubereien?
Ein neuer Hut! o glücklich Land,
wo Wahn und Finsterniß verschwinden!
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
als dieser große Geist erfand.
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
den umgewandten Hut dem Erben.

Erfindung macht die Künstler groß
und bei der Nachwelt unvergessen;
der Erbe reißt die Schnüre los,
umzieht den Hut mit goldnen Tressen,
verherrlicht ihn durch einen Knopf.
Ihn sieht das Volk, und taumelt vor Vergnügen.
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!
Ihm, schrie es, ihm allein ist Witz und Geist verliehn!
Nichts sind die andern gegen ihn!
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
den eingefaßten Hut dem Erben.
Und jedesmal ward die erfundne Tracht
im ganzen Lande nachgemacht.

Gellert.

Wohlthätigkeit, oder der Greis und das Kind.

40) Jüngst als ich, da die Sonne wich, froh unter Blumen spielte,
und jede Kreatur in sich den Reiz des Lebens fühlte:

da sah ich einen armen Greis am Bach im Schlummer liegen;
sein dünnes Haar war silberweiß, und Gram in seinen Zügen.

Schwach stützte seine dürre Hand die eingefallnen Wangen;
halb war vom löchrichten Gewand sein kranker Leib umhangen.

Und wenig grobes, trocknes Brot, vielleicht die letzte Gabe,
die eine fromme Hand ihm bot, lag neben seinem Stabe.

Er seufzt' im Traume, wandte sich, erwachte, seufzte wieder;
und eine heiße Thräne schlich ihm von der Wange nieder.

Was ist dir? rief ich, alter Mann, was macht dir so viel Schmerzen?
Da sah er mich bekümmert an, der Blick ging mir zu Herzen.

Ach, sprach er, Kind, ich bin so schwach, so krank durch innern Kummer;
da sank ich denn an diesem Bach in einen matten Schlummer.

Sieh dieses Stückchen trocknes Brot, erfleht durch meine Thränen,
wornach sich, ach! in großer Noth fünf kleine Kinder sehnen.

Ich bring' es ihnen. Großer Gott! von meinen schweren Sorgen
ist dieß vielleicht die letzte; todt bin ich vielleicht schon morgen.

Er schwieg. — Ich sah sein leidend Herz auf sein Gesicht gepräget,
und ward durch seinen Seelenschmerz zu gleichem Schmerz beweget.

Ich seufzte, sann, und ungezählt ergriff ich aus Erbarmen
mein ganzes, kleines Taschengeld, und gab's dem frommen Armen.

Wie froh war, da er mich verließ, wie dankbar seine Miene!
Ach, schon sein stummer Dank bewies, wie sehr er es verdiene.

Die Wonne, Armen beizustehn, hatt' ich noch nie empfunden;
und noch kein Abend war so schön, wie dieser mir verschwunden.

Weisse.

Das Testament.

41) Sohn! fing der Vater an, indem er sterben wollte,
wie ruhig schlief ich jetzt nicht ein,
wenn ich nach meinem Tod dich glücklich wissen sollte!
Du bist es werth; und wirst es seyn.
Hier hast du meinen letzten Willen!
So bald du mich ins Grab gebracht,
so brich ihn auf, und such' ihn zu erfüllen;
dann ist dein Glück gewiß gemacht:
versprich mir dieß, so will ich freudig sterben.
Der Vater starb, und kurz darauf
brach auch der Sohn das Testament schon auf,
und las: „mein Sohn! du wirst von mir sehr wenig erben,
„als etwa ein gut Buch und meinen Lebenslauf,
„den setzt' ich dir zu deiner Lehre auf.
„Mein Wunsch war Gutes thun. Bei tausend Hindernissen
„befliß ich stets mich auf ein gut Gewissen.
„Verstrich ein Tag, so fing ich zu mir an:
„der Tag ist hin; hast du was Nützliches gethan?

„und bist du weiser, als am Morgen?
„Dieß, lieber Sohn, dieß waren meine Sorgen.
„So fand ich denn, von Zeit zu Zeit,
„zu meinem täglichen Geschäfte
„mehr Eifer und zugleich mehr Kräfte
„und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.
„So lernt' ich mich mit Wenigem begnügen,
„und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
„Hast du genug, dacht' ich, so hast du viel,
„und hast du nicht genug, so wird's die Vorsicht fügen.
„Was folgt dir, wenn du heute stirbst?
„Die Würden, die dir Menschen gaben?
„Der Reichthum? Nein! das Glück der Welt genützt zu haben;
„drum sey vergnügt, wenn du dir dieß erwirbst.
„So dacht' ich, liebster Sohn! so sucht' ich auch zu leben,
„und dieses Glück kannst du, mit Gott, dir selber geben!
„Vergiß es nicht, das wahre Glück allein
„ist ein rechtschaffner Mann zu seyn."

Gellert.

Als ich klein war.

42) Es waren Zeiten einst, ich hieß der Kleine;
mein ganzer Leib war einer Elle hoch.
Mein Herz gedenkt der Zeiten, und ich weine:
und drum gedenk' ich ihrer immer noch.

Liebkosend drückt ich meiner Mutter Wangen,
und tummelte des lieben Vaters Knie;
und kannte Mißmuth, Harm und Grillenfangen,
nicht mehr, als Griechisch, Geld und Poesie.

Da schien mir unsre Welt von engern Grenzen,
doch schien sie frömmer meinem holden Wahn;
da sah' ich droben goldne Nägel glänzen,
und wünschte Taubenflügel, sie zu fahn.

Da sah' ich dicht am Berg' den Mond verschwinden,
und dachte: wär' ich droben nur dabei,
ich würde schon den Grund des Dinges finden,
wovon, wie groß, wie rund, wie schön es sey.

Da sah' ich staunend Gottes Sonne sinken,
weit hin am goldnen Rand der weiten See;
und wieder hoch entzückt sie röthlich blinken,
mit frühem Strahl an ferner Bergeshöh.

Da dacht' ich dann an Gott, des Vaters Gnade,
der mich und diese schöne Sonne schuf,

und diese jubelvolle Myriade,
die überall entwimmelt seinem Ruf.

Mit Kindesandacht betete mein Lallen, —
mir gab es meine fromme Mutter ein:
„o guter Gott! o laß vor dir mich wallen,
mich weise, gut, und dir gehorsam seyn.“

Dann fleht' ich so für Vater, Mutter, Schwestern,
für unsern Nachbar und die ganze Stadt,
für unsern König und den Greis, der gestern,
gebeugt und schwach, um eine Gabe bat. —

Sie schwanden hin, die unschuldsvollen Jahre,
und all mein Glück, und meine Ruh entwich.
Nur die Erinn'rung blieb. — O Gott, bewahre,
nur diesen Trost mir ewig, ewiglich!

Sander nach Baggesen.

Der Bauer und sein Sohn.

43) Ein guter dummer Bauernknabe,
den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,
und der, trotz seinem Herrn, mit einer guten Gabe,
recht dreist zu lügen, wieder kam,
ging, kurz nach der vollbrachten Reise,
mit seinem Vater über Land.
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
log auf die unverschämt'ste Weise.
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
„Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe,
„ihr möcht mir's glauben oder nicht:
„so sag' ich's euch und jedem in's Gesicht,
„daß ich einst einen Hund — bei Haag gesehen habe,
„hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
„der — ja, ich bin nicht ehrenwerth —
„wenn er nicht größer war, als euer größtes Pferd.“
„Das, sprach der Vater, nimmt mich Wunder;
„wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
„Wir, zum Exempel, gehn jetzunder,
„und werden keine Stunde gehn:
„so wirst du eine Brücke sehn,
„(wir müssen selbst darüber gehn)
„die hat dir manchen schon betrogen;
„(denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig seyn.)
„Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
„an den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
„und fällt und bricht sogleich das Bein.“

Der Bub' erschrak, sobald er dies vernommen.
„Ach, sprach er, lauft doch nicht so sehr!
„Doch wieder auf den Hund zu kommen:
„wie groß, sagt' ich, daß er gewesen wär?
„Wie euer größtes Pferd? dazu will viel gehören.
„Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein halbes Jahr;
„allein das wollt' ich wohl beschwören,
„daß er so groß, als mancher Ochse, war."
Sie gingen noch ein gutes Stücke;
doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders seyn?
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke,
und fühlte schon den Beinbruch halb.
„Ja, Vater! fing er an, der Hund von dem ich redte,
„war nur so groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte:
„so war er doch viel größer als ein Kalb."
Die Brücke kommt, Fritz! Fritz! wie wird dir's gehen!
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
„Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,
„und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
„Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen:
„der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind."

Gellert.

Das Denkmal.

44) In einem Dorfe stand dicht an der Kirchhofsmauer
ein Erbbegräbniß mit verwittertem Gestein
und morschem Dache. Sein Erbauer
war längst nicht mehr; das adlige Gebein
lag, modernd, in der dumpfen Luft,
verschlossen in der tiefen Gruft.
Es senkten sich des Dachs Gebälke nieder,
der Decke Bildnerarbeit stürzte ein,
und schwellend sprengte wilder Flieder
der Mauern künstlichen Verein.
Ein Denkmal in der Mauer Blende
umgaben Engel einst mit Palmen = Siegeskrone
und mit Posaunen, die zum Throne
des Richters, bei der Welten Ende,
die Geister fordern. Doch die Hände
mit Palmen zu des Siegers Ehre,
mit Lorbeern und Posaunen, lagen
am Fußgestelle, von des Falles Schwere
entfaltet, und in Trümmerchen zerschlagen.

Von einem Spruch der Bibel, längst vergrauet,
verblich das letzte Wort: erlös't.
Der Name deß, der sich die Gruft erbauet,
war von des Goldes Glanz entblößt;
und selbst das Eisen, das die Thür umgittert,
war durch den falben Rost verwittert.

Zu dieser Ruhestätte kamen
zwei junge Bauern, blieben stehn,
und legten sich, um den verloschnen Namen
des Edelmannes zu erspähn,
dicht an das Gitterwerk. Allein es mißlang Beiden,
die Schrift vom Grund des Steins zu scheiden.

Dann sprach der Eine: Hans, das Ding hat Geld gekostet,
und ist gar schön zu seiner Zeit gewesen:
jetzt ist das Gold dahin, das Eisen ist verrostet,
und Niemand kann des Todten Namen lesen.
Wer hier wohl liegt? davon giebt Niemand Kunde!
Der Küster weiß es nicht, und hat doch manche Stunde
in unserm Dörfchen schon verlebt:
drum sprech' ich doch, wen man begräbt,
von dem man nichts im Leben sagen kann,
der bleibt da unten ein vergeßner Mann,
und wenn er auch mit Gold ließ seinen Namen malen,
und an dem Leichenstein Posaunenengel prahlen.

Da hast du Recht! spricht Hans. Die große Linde
im Dorfe ist ein beßrer Leichenstein.
Von ihm erzählen Greise jedem Kinde
und prägen's tief in das Gedächtniß ein;
der Pfarr hieß Habermann, der diese Linde pflanzte;
das war ein Christ, ein Mann nach Gottes Wort.
Er war so gut, saß oft an diesem Ort,
wenn man zum Erntefest um seine Linde tanzte.
In der Gemeine war nie Zank und Streit;
er söhnte uns mit Gott und Menschen aus,
und Heil des Herrn trug er in jedes Haus.
Drum hieß er auch der gute Vater weit und breit.

Und Christoph ward bewegt. Der Rührung Thränen flossen
aus seinen Augen, und ergossen
sich auf den Eisenstab am Gitterwerk.
Dann sprach er: laß dieß uns zur Lehre seyn:
der Andern Liebe ist der beste Leichenstein.
Dort ist des Pfarrers Grab! dort laßt uns suchen Stärke!
Hinweg von diesem kalten Gitterwerke.

Th. Hahn.

Amynt.

45) Amynt, der sich in großer Noth befand,
und wenn er nicht die Hütte meiden wollte,
die hart verpfändet war, zehn Thaler schaffen sollte,
bat einen reichen Mann, in dessen Dienst er stand,
doch diesesmal sein Herz vor ihm nicht zu verschließen,
und ihm zehn Thaler vorzuschießen.
Der Reiche ging des Armen Bitten ein.
Sogleich auf's erste Wort? ach nein!
Er ließ ihm Zeit, erst Thränen zu vergießen:
er ließ ihn lange trostlos stehn,
und zweimal nach der Thüre gehn,
er warf ihm erst mit manchem harten Fluche
die Armuth vor, und schlug hierauf
ihm in dem dicken Rechnungsbuche
die Menge böser Schuldner auf,
und fuhr ihn (denn dafür war er ein reicher Mann)
bei jeder Post gebietrisch schnaubend an.
Dann fing er an sich zu entschließen,
dem redlichen Amynt, der ihm die Handschrift gab,
auf sechs pro Cent zehn Thaler vorzuschießen.
Doch dieß pro Cent zog er gleich ab.
Indem daß noch der Reiche zählte:
so trat sein Handwerksmann herein,
und bat, weil's ihm an Gelde fehlte,
er möchte doch so gütig seyn
und ihm den kleinen Rest bezahlen.
„Ihr kriegt jetzt nichts", fuhr ihn der Schuldner an.
Allein der arme Handwerksmann
bat ihn zu wiederholten Malen,
ihm die Paar Thaler auszuzahlen.
Der Reiche, dem der Mann zu lange stehen blieb,
fuhr endlich auf: „geht fort, ihr Schelm, ihr Dieb!"
Ein Schelm? das wäre mir nicht lieb.
„Ich werde gehn und sie verklagen;
„Amynt dort hat's gehört." Und eilends ging der Mann.
„Amynt! fing drauf der Wuchrer an,
„wenn sie Euch vor Gerichte fragen,
„so könnt ihr mir ja zu Gefallen sagen:
„ihr hättet nichts gehört. Ich will auch dankbar seyn.
„Und euch, statt zehn, gleich zwanzig Thaler leihn.
„denn diesen Schimpf, den er von mir erlitten,
„ihm auf dem Rathhaus abzubitten,
„das würde mir ein ew'ger Vorwurf seyn.
„Kurz, wollet ihr mich nicht, als Zeuge, kränken,

„so will ich euch die zwanzig Thaler schenken:
„so kommt ihr gleich aus aller eurer Noth.“
„Herr, sprach Amynt, ich habe seit zwei Tagen
„für meine Kinder nicht satt Brot.
„Sie werden über Hunger klagen,
„so bald sie mich nur wieder sehn.
„Es wird mir durch die Seele gehn.
„Die Schuldner werden mich aus meiner Hütte jagen;
„allein ich will's mit Gott ertragen.
„Streicht euer Geld, das ihr mir bietet, ein,
„und lernt von mir die Kunst, gewissenhaft zu seyn!“

Gellert.

Der zufriedene Bauer.

46) Hans Niklas war ein junger Bauer,
sehr reich zwar nicht an Geld und Gut,
doch, was weit besser ist, an immer frohem Muth;
und macht' ihm das Geschick das Leben noch so sauer,
so nannt' er doch den größten Unfall klein,
und sah im ärgsten Sturm noch immer Sonnenschein.
Auch that er nie um Mehr ans Schicksal eine Bitte,
als, was es ihm verliehn, ein Kalb und eine Kuh,
ein altes blindes Pferd dazu,
und eine leimerne, mit Stroh gedeckte Hütte;
und mancher hat ein Königreich,
und ist, — wie Niklas, — nicht so fröhlich und so reich. —
Indeß ist keins auch noch so arm auf Erden,
es kann durch einen Unglücksstreich
noch tiefer sinken, ärmer werden.

So ging's dem guten Niklas auch. — Einst kam
in einer Nacht ein Dieb und stahl sein liebes Lamm.
Am Morgen drauf wollt' er's zur Weide holen;
und sieh! fort wars. — Doch seiner Brust
entriß ein bloßes Ach! der wichtige Verlust.

„Dem Himmel Dank, daß man mir nicht die Kuh gestohlen!“ —
So sprach er; doch an die kam Nachts darauf die Reih.
Er kratzte sich im Kopf, schalt auf die Schelmerei
der Menschen; aber dankt' auch wieder Gott dabei,
daß doch das Pferd ihm übrig bliebe.
Das Pferd? — man denke, was geschah!
Als er am Morgen drauf nach seinem Schimmel sah,
war der ein Raub — zwar nicht der Diebe,
denn diese hielten es des Raubes gar nicht werth,
allein des Todes, der auch nicht ein altes Pferd

in seiner Raubgier schont. — Dieß preßte ihm zwei Zähren,
aus jedem Auge eine, ab;
aus Dankbarkeit weint' er sie auf des Schimmels Grab;
„denn, — sprach er, — ist es nicht ein ungerecht Begehren,
„daß dieses gute Thier die Ruh nicht schmecken soll,
„alt und des Lebens satt? — Nein, Freund, gehab dich wohl!"

Nun blieb von seinem ganzen Glücke
sein leimern Hüttchen ihm zurücke. —
Wie lange? — Seht! alsbald erscheint der Edelmann,
der will noch eine Schuld, von längst verjährten Gaben,
nebst Zinsen, von dem armen Niklas haben;
und da er sie ihm nicht sogleich bezahlen kann,
so nimmt er's Hüttchen. — „O du armer braver Mann!"
Ruft jeder Nachbar aus, und will ihm helfen klagen.
„Was — ruft er, — was? — ich sollte drum verzagen?
„nein, lieben Freunde, seyd doch klug!
„Läßt mir der liebe Gott nicht Reichthum's noch genug?
„Seht mein Gesicht, wie frisch! — die Kraft von meinen Fäusten:
„die sollen mir bald Hülfe leisten.
„Kommt Hacke, Flegel, Grabescheit! —

Er wandert fort, pfeift, voll Zufriedenheit,
sich bis ins nächste Dorf, läßt sich dort häuslich nieder,
und wie man nun seit Kurzem hört,
hat er schon eine Kuh, ein Lamm, ein altes Pferd,
und auch ein leimern Hüttchen wieder.

Weisse.

Der arme Mann.

47) In einem kleinen Dorfe wohnte
ein alter, armer, frommer Mann,
der nichts durch Arbeit mehr gewann,
den aber Gott dadurch für seine Redlichkeit belohnte,
daß alle Bauern, die ihn sah'n,
des Alten Noth und Armuth fühlten,
und ihn mit Freuden unterhielten.

Sie warteten, sie liebten diesen Alten,
und ehrten gern sein graues Haar,
und brachten jeden Tag ihm seine Nahrung dar;
dann weint' er oft, und wies durch sein Verhalten,
wie werth er ihres Mitleids war.

Sein Herz war voll von edeln Sorgen,
und zeigt' sich dankbar, wo es kann.

Früh, wenn die Sonne noch verborgen,
ging er herum und klopfte sanft an jedem Hause an,
und wünschte freundlich: guten Morgen.

Wenn dann die Bauern sorgenfrei,
nach langen arbeitsvollen Tagen,
am Abend unter Bäumen lagen,
kam unser Alte auch herbei,
und lehrte sie in christlichen Gesprächen,
was deren Schicksal sey, die durch Gewalt und List
des Nächsten Hab' und Wohlfahrt schwächen;
wie wohl es aber geh' dem, welcher redlich ist.

„Gott! — sprach er dann, — Gott, der die Welt regiert,
„sieht jede Handlung, die ich thu'.“ —
und jeder Bauer war gerührt,
und hörte aufmerksam ihm zu.

Einst frühe, da der Hahn ihn weckte,
nahm er sein nahes Ende wahr.
Vielleicht, daß Gott es ihm entdeckte,
weil er so fromm und redlich war.
Da ward er herzlich froh; ihn schreckten keine Strafen;
er dachte seinem Glücke nach,
und wandelte im Dunkeln, krank und schwach,
das Dorf hinaus, um sanft da einzuschlafen,
wo er mit seinem Gott so oft vertraulich sprach.

Hier lag der Redliche allein,
von seines Gottes Gegenwart umgeben:
„nun, — sprach er, — werd' ich bald bei meinem Vater seyn,
„und bis in Ewigkeit in seinem Reiche leben;
„o Gott! wie will ich da mich freun!
„Du nimmst mich nun in deinen Himmel ein;
„und dieses Dorf, — ach, Vater, hör' mein Flehen!
„Ich werde es nicht wiedersehen, —
„laß dieses Dorf gesegnet seyn,
„du lieber, frommer Gott!“ — Hier schlief der Alte ein.

Die Bauern fanden drauf den Greisen,
auf seinen Knie'n an einen Baum gelehnt,
und seine dürre Hand dem Himmel betend weisen;
und alle giengen zum Gesträuche,
wo dieser fromme Alte lag,
und segneten voll Wehmuth seine Leiche,
und weineten den ganzen Tag.

Die ungleichen Brüder.

48) Zwei Brüder glichen sich an Reichthum großer Güter,
doch desto weniger an Neigung der Gemüther.
Arist war edel, groß, ein wahrer Menschenfreund,
für die Verlassenen und Waisen voll Erbarmen,
ein Trost der Traurigen, ein Vater aller Armen,
Kleanth im Gegentheil war jeder Wohlthat feind:
Geiz, Argwohn, Haß und Neid schien ganz in ihm vereint.
Wenn Jener gütig gab, verschloß der seine Kasten,
wenn Jener Mahlzeit hielt, so hielt der Andre Fasten.
Was Wunder, daß der seufzende Kleanth
Arist's Verschwendung oft bestritten?
Einst, da er ihn aufs neu bereit zum Geben fand,
rief er: — „O sage mir nur, Bruder, was du denkst,
„daß du das Deinige an Andere verschenkst?
„Zwar geht es mich nichts an; doch kann ich's nicht verschmerzen,
„was hast du denn davon? — Er sprach: dankbare Herzen,
„den Beifall der erfüllten Pflicht,
„die Lust, die mehr als Gold ein edles Herz entzückt,
„der Tugend beizustehn, die man zu Boden drückt." —
Doch diese Namen kennt ein Geizhals nicht;
drum fällt Kleanth ihm ein: — „das Glück, noch arm zu sterben;
denn bei der Wirthschaft sollst und mußt du noch verderben." —
Arist versetzet: — „Ganz gut, ich mag durch karge Erben,
„die sich auf meinen Tod schon freu'n,
„durch nachgeäffte Wehmuth nicht gepriesen seyn.
„Genug, wenn einst mein Grab, durch unverstellte Zähren,
„die Frommen und die Weisen ehren." —
Unwillig ging Kleanth. Die Nacht darauf entstand
in ihrer Nachbarschaft ein Brand;
ein Jeder lief, Aristen beizusteh'n,
und sorgte für sein Wohlergeh'n;
da an Kleanth's Geschrei sich keine Seele kehrte,
so daß die Flamme bald sein Hab' und Gut verzehrte.
Allein der Armen Fleiß und unerschrockner Muth;
der sich durch die Gefahr voll Dankbegierde wagte,
löscht' in Aristens Haus die Gluth,
und rettete sein ganzes Gut. —
Kleanth sah es voll Mißgunst an, und klagte.
Ihm rief Arist mitleidig zu:
„Jetzt, lieber Bruder, siehest du,
„wie sehr es nützt, im Glück großmüthig geben.
„Zu diesen Freunden half mir eine Kleinigkeit;

„schon war ich reich belohnt durch die Zufriedenheit,
„die armen Edeln oft mein Ueberfluß gegeben.
„Doch nicht genug; ihr Dank nützt die Gelegenheit,
„und waget für mein Glück jetzt dankbar Leib und Leben.

Weisse.

Die Tabackspfeife.

49) „Gott grüß euch Alter! schmeckt das Pfeifchen? weis't her! ein Blumentopf
von rothem Thon, mit goldnen Reifchen; — was wollt ihr für den Kopf?"
O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen, er kommt vom bravsten Mann,
der ihn — Gott weiß es — einem Bassen bei Belgrad abgewann.
Da Herr! da gab es rechte Beute; es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute der Türken Glieder mähn.
„Ein andermal von euren Thaten; hört, Alter, seyd kein Tropf,
nehmt diesen doppelten Ducaten für euren Pfeifenkopf."
Ich bin ein armer Kerl, und lebe von meinem Gnadensold,
doch Herr, den Pfeifenkopf den gebe ich nicht um alles Gold.
Hört nur: einst jagten wir Husaren den Feind nach Herzenslust,
da schoß ein Hund von Janitscharen den Hauptmann in die Brust.
Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel — er hätt' es auch gethan —
und trug ihn sanft aus dem Getümmel zu einem Edelmann.
Ich pflegte sein. Vor seinem Ende gab er mir all sein Geld
und diesen Kopf, drückt' mir die Hände, und blieb' im Tod noch Held.
Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, der dreimal Plünderung litt:
so dacht' ich, und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.
Ich trug auf allen meinen Zügen sie wie ein Heiligthum,
wir mochten weichen, oder siegen, im Stiefel mit herum.
Vor Prag verlor ich auf der Streife das Bein durch einen Schuß,
da griff ich erst nach meiner Pfeife und dann nach meinem Fuß.
„Ihr rührt mich Freund, ja bis zu Zähren, o sagt, wie hieß der Mann,
damit auch mein Herz ihn verehren und ihn beneiden kann."
Man hieß ihn nur den tapfern Walter, dort lag sein Gut am Rhein. —
„Das war mein Oheim, lieber Alter, und jenes Gut ist mein.
Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben, vergesset eure Noth;

kommt, trinkt mit mir von Walters Reben und eßt von
Walters Brot."
Nun topp! ihr seyd sein wahrer Erbe; ich ziehe morgen ein,
und euer Dank soll, wenn ich sterbe, die Türkenpfeife seyn.
Pfeffel.

Leander und Selin.

50) Leander und Selin, zwei Freunde, die
ein gleiches Herz und gleicher Edelmuth
verbanden, traten, in Geschäften, einst
zusammen eine Fahrt durchs Weltmeer an.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
die schon die Reisenden im Geiste sahn.
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
ringsum nur Luft und Meer. Das Firmament
war heiter und voll Glanz. Sie segelten
in seinem Wiederschein geruhig fort
und nahten sich bereits der Reise Ziel,
als schnell ein reißender Orkan erwacht;
der peitscht das Meer, durchwühlt den tiefen Grund,
treibt, Bergen gleich, die hohen Wogen fort,
und schleudert mächtig gegen einen Fels
das Schiff. Es scheitert. Jeder sucht dem Tod
auf Trümmern von dem Schiffe zu entfliehn.
Den beiden Freunden ward ein Bret zu Theil;
allein es war zu leicht für seine Last.

„Wir sinken, sprach Selin, das Bretchen trägt
„uns beide nicht; o Freund! leb ewig wohl!
„du mußt erhalten seyn; an dir verliert
„das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
„wär mir das Leben doch nur eine Quaal."
„Nein, sprach Leander, nein ich sterb', o Freund!"
Allein Selin verließ zu schnell das Bret
und übergab dem nassen Grab
der Wasserwogen sich. — Die Vorsehung,
die über alles wacht, sah' seine Treu
und seine Großmuth an, und ließ das Meer
ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trägts
auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — O! wer
beschreibt die namenlose Freude, die
sie fühlten? Sie umarmten sich
mit einer Thränenfluth. Leander sprach:
„O allzutheurer Freund, in was für Quaal
„hat deine Freundschaft mich gestürzt! — Ich hab'

„um dich zehnfache Todesangst gefühlt.
„Was du thatst, wollt ich thun, denn, ohne dich
„wünscht ich das Leben nicht.“ „Geliebtester!
„was wär ich ohne dich? versetzt Selin,
„der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
„Komm, laß uns ihn, der uns vom Tod befreit,
„verehren, und ihm ganz das Leben weihn!

Sie knieten nieder an das Ufer hin
und dankten dem, der sie errettete;
und ihr Gebet drang durch die Wolken, drang
zu Gott. — Leander theilte mit Selin,
der arm an Geld, doch reich an Tugend war,
all seine Schätze, die Selin nur nahm,
weil sich sein Freund dadurch beglückter fand.
Und Seegen kam auf sie und auf ihr Haus,
und lange waren sie der Nebenmenschen Glück.

v. Kleist.

Väterliche Ermahnung.

51) Aret, ein tugendhafter Greis,
erwartete mit Ruh im Herzen
den Tod und seiner Tugend Preis,
und fühlte kaum die letzten Schmerzen.
Zwei Söhne standen trostlos da;
der bittern Thränen viel' entrollten
den Wangen, daß dem Tode nah
sie ihren Vater sehen sollten.
Weint nicht, ihr Kinder! sprach Aret,
ich eile gern zu meinem Grabe,
weil ihr den Weg der Tugend geht,
auf den ich euch geleitet habe.

O weichet nie von ihm zurück!
Euch schuf ein Gott voll weiser Güte
zu einem dauerhaften Glück:
ehrt ihn mit kindlichem Gemüthe.
Sorgt stets für eurer Seele Heil,
und für ein ruhiges Gewissen!
Laßt auch des Lebens kleinsten Theil
nicht ungenutzt vorüber fließen!
Gehorchet gern der Obrigkeit!
Dient euern Nächsten, wo ihr könnet!
Dankt Gott, wenn er euch Glück verleiht,
wenn er euch, froh zu seyn, vergönnet.

Doch rechnet nicht auf lauter Glück,
erwartet auch getrübte Tage!
Tragt männlich dann das Mißgeschick,
und mäßiget die bange Klage.
Laßt euch durch keine Leidenschaft
zum Haß, zu Neid und Zorn bewegen!
Seyd immer fromm und tugendhaft,
dann folgt euch dauerhafter Seegen.
Dann könnt auch ihr einst euerm Tod
mit Freudigkeit entgegen gehen!
Dann, Kinder, werd' ich euch bei Gott,
bei Gott im Himmel wiedersehen.

I. F. Seidel.

Der Jüngling.

52) Ein Jüngling, welcher viel von einer Stadt gehört,
in der der Seegen wohnen sollte,
entschloß sich, daß er sich da niederlassen wollte.
Dort, sprach er oft, sey dir dein Glück bescheert.
Er nahm die Reise vor, und sah schon mit Vergnügen
die liebe Stadt auf einem Berge liegen.
„Gott Lob!" fing unser Jüngling an,
„daß ich die Stadt schon sehen kann,
„allein der Berg ist steil, o! wär er schon erstiegen!"
Ein fruchtbar Thal stieß an des Berges Fuß.
Die größte Menge schöner Früchte
fiel unserm Jüngling in's Gesichte.
O, dacht' er, weil ich doch sehr lange steigen muß,
so will ich, meinen Durst zu stillen,
den Reisesack mit solchen Früchten füllen.
Er aß, und fand die Frucht vortrefflich vom Geschmack,
und füllte seinen Reisesack.
Er stieg den Berg hinan und fiel den Augenblick
beladen in das Thal zurück.
„O Freund! rief einer von den Höhen,
„der Weg zu uns ist nicht so leicht zu gehen.
„Der Berg ist steil, und mühsam jeder Schritt,
„und du nimmst dir noch eine Bürde mit?
„Vergiß das Obst, das du zu dir genommen,
„sonst wirst du nicht auf diesen Gipfel kommen.
„Steig' leer, und steig' beherzt, und gieb dir alle Müh';
„denn unser Glück verdienet sie!"

Er stieg, und sah empor, wie weit er steigen müßte
Ach! Himmel! ach! es war noch weit.
Er ruht' und aß zu gleicher Zeit
von seiner Frucht, damit er sich die Müh' versüßte;

er sah bald in das Thal und bald den Berg hinan;
hier traf er Schwierigkeit und dort Vergnügen an.
Er sinnt. Ja, ja, er mag es überlegen.
'Steig', sagt ihm sein Verstand, bemüh' dich um dein Glück!
Nein, sprach sein Herz, kehr' in das Thal zurück;
du steigst sonst über dein Vermögen.
Ruh' etwas aus, und iß dich satt,
und warte, bis dein Fuß die rechten Kräfte hat.
Dieß that er auch. Er pflegte sich im Thale,
entschloß sich oft zu gehn und schien sich stets zu matt.
Das erste Hinderniß galt auch die andern Male:
kurz, er vergaß sein Glück, und kam nie in die Stadt.

Dem Jüngling gleichen viele Christen:
sie wagen auf der Bahn des Lebens einen Schritt,
und sehn darauf nach ihren Lüsten,
und nehmen ihre Lüste mit.
Beschwert mit diesen Hindernissen,
weicht bald ihr träger Geist zurück;
und auf ein sinnlich Glück beflissen,
vergessen sie die Müh um ein unendlich Glück.

Gellert.

Der Waldbruder mit dem Esel.

53) Vor Zeiten wohnt in einem Wald
ein Einsiedler an Jahren alt,
der hat'n Sohn von zwanzig Jahren
bei sich, einfältig, unerfahren.
Der fragt den Alten: „sag doch mir,
„sind in dem Wald gewachsen wir,
„wie Buchen, Eichen oder Schlehen?" —
Denn Menschen hatt' er nie gesehen.
Der Alte sprach: „du warst noch klein,
„da zog ich mit dir in den Hain
„aus der arglistig bösen Welt,
„die nur mit Schmähn zu Markte hält,
„und mit Scheltworten, Spott und Lachen:
„denn Niemand kanns zu Dank ihr machen."
Still schwieg der Sohn; doch Nacht und Tag
sann er des Vaters Reden nach,
was doch die Welt wohl möchte seyn? —
Zuletzt wollt er durchaus hinein,
und quält den Vater stets mit Bitten.
Wie sehr der ihm auch widerstritten,
er doch zuletzt beredet ward
und macht sich mit ihm auf die Fahrt.

Sie führten ihren Esel mit,
doch ledig, daß ihn Niemand ritt.
Ein Kriegsmann traf sie auf der Reise,
der rief: „das dünkt mir doch nicht weise!
„der faule Esel geht allein;
„zwei Narren traben hinterdrein!“
Als sie ein Stücklein fürbaß waren,
da fragt der Greis: „hast du erfahren
„der Welt Begrüßung und Manier?“
der Sohn sprach: „helft mir auf das Thier!
„Die Welt will ja, wir sollen reiten!“ —
Gesagt, gethan! — da kam von weiten
ein Mütterlein her durch die Aecker,
die schrie: „seht doch den jungen Lecker,
„der reitet, und der alte Mann
„hinkt kläglich mühsam hinteran.“
„Sohn!“ sprach der Greis, „glaubst du nun mir,
„was von der Welt erzählt ich dir?“
Der Sohn entgegnet: „Wohl! so reite
„denn du, und ich geh dir zur Seite.“
Der Alte thut nach seinem Sinn,
und schreitet Schritt vor Schritt dahin.
Indem so kommt des Wegs ein Bauer,
der redet stracks sie an gar sauer:
„seht doch den alten, groben Lappen,
„läßt seinen Sohn im Kothe tappen,
„dem Reiten nöth'ger thät, als ihm.“
Der Alte sprach: „mein Sohn vernimm,
„daß man der Welt nichts recht mag thun.“
Der Sohn sprach: „Vater, laß du nun
„hinauf mich setzen. Sind wir droben
„dann beide, werden sie's ja loben.“
So ritten sie nun beide fort.
Da kam ein Bettler an den Ort,
stand still, als müßt' er ihrer harren,
und rief: „ei seht die großen Narren!
Woll'n ihren Esel gar erdrücken!“
Der Vater sprach: „in allen Stücken
„hängt uns die Welt ein Hohnwort an.“
Der Sohn entgegnete: „Wohlan!
„so wollen wir den Esel tragen
„und sehn, was dann die Welt wird sagen.“
Absaßen sie; das Eselein
sie trugen über Stock und Stein,
daß niederrann der Schweiß zur Erde.

Da kam ein Mann daher zu Pferde,
der rief: „halt an! he! holla! bscht!
„Dem Tollhaus sind zwei Narrn entwischt!“
Der Vater sprach: „mein Sohn, wirst merken,
„wir schaffen nichts mit allen Werken.“
Da sprach der Sohn, vor Aerger roth:
„so schlagen wir den Esel todt,
„dann hat die Welt nichts mehr zu klagen.“
Der arme Esel wird erschlagen.
Da kommt ein Jäger angerannt
und schreit: „Ist euch das Hirn verbrannt?
„Was ist ein todter Esel nütze?
„Nur lebend ist er eure Stütze.“
Jetzt riß dem Jungen die Geduld:
denn immer sprach die Welt von Schuld,
und immer aller Orten traf
sie ihn mit Spott und herber Straf'.
Er schrie: „ei! hat an einem Tage
„die Welt an uns so manche Klage,
„was würde sie erst mit uns treiben,
„wenn wir stets in ihr wollten bleiben?“
„Kehrt mit dem Esel alsobald
zurück in seinen stillen Wald.

Hier merk! — Wer in der Welt will leben,
der muß sich ganz darein ergeben,
daß er nichts recht ihr machen kann,
wie er es immer fange an.
Und wäre englisch auch sein Wandel,
und wäre christlich all' sein Handel,
und hätte Gott ihn selbst geadelt,
er bliebe doch nicht ungetadelt
von dieser unverschämten Welt,
so nie den Mund im Zaume hält.

Drum gehe immer für dich hin
den nächsten Weg und bleib darin,
und thue jedem, wie er wollt',
daß selbsten ihm geschehen sollt'.
Mag das Gewissen nur nicht nagen,
so laß die Welt, was sie will, sagen.
Die schnöde Art behält sie doch,
und wie sie war, so bleibt sie noch.
Gar spitzig bleiben ihre Werk:
So spricht Hans Sachs von Nüremberg.

Der persische Bauer.

54) In Erivan war einst ein armer, schlechter Mann;
sein ganz Vermögen war ein kleiner Garten,
sein ganz Geschäft, ihn abzuwarten.
Ein Obstbaum, der im Gärtchen stand,
trug Früchte, weit und breit bekannt;
sie glühten schön, und groß, und reich an Balsamsafte,
der selbst dem Kranken Lindrung schaffte!
Bringt, sprach ein Nachbar, guter Mann!
Ein Körbchen dieser Frucht nach Ispahan,
der Schach ist lecker, hör' ich sagen,
freigebig über das. Ihr krieget, gebt nur acht,
so viel der Goldstück heimzutragen,
als ihr der Früchte hingebracht! —

Je nun! ich sollt' es selber meinen.
Er kauft ein feines Körbchen ein,
packt seine schönen Frücht' hinein,
nimmt freudig Abschied von den Seinen,
und tritt den Weg nach Ispahan,
schon voller Pläne fröhlich an,
wie mit dem Beutel Gold vom Schache
er Haus und Garten größer mache:
kommt, eh' ers denkt, zur Burg von Ispahan,
und meldet sich beim Obermarschall an.
Man kennt den Hof. Wer bringt, dem stehn die Thüren offen;
wer holen will, kann lange hoffen.
Der Marschall nimmt die Frucht, und kurze Zeit hernach
wird unser guter Mann belehret,
daß seine Majestät, der Schach,
in eigener Person sein ganzes Obst verzehret,
es sehr gelobt, und mehr begehret.

Ei, guter Perser, welch ein Glück!
Er lauert auf den Augenblick,
dem Kaiser glimpflich zu berichten,
er sey der Bauer mit den Früchten.
Er stellt sich in den Saal, durch den der Kaiser geht,
beschaut das prächtige Geräth,
begafft die Großen, die so klein hier stehen,
und sieht zuletzt im Schwarm ein Zwerglein gehen,
so mißgebaut, daß sich der arme Mann
des Lachens nicht enthalten kann.
Zum Unglück war dies Zwerglein der Minister.
Mit scharfem Blicke, kraus und düster,

schlelt er den Fremdling an. Ein Wort,
und wüthend schleppt die Wach' ihn fort,
im Kerker sitzt er nun, und mag sein Geld erwarten.
Er flucht dem Baume, flucht dem Garten,
und flucht dem Nachbar, dessen Rath
ihn in dies Loch gestürzet hat.
Doch, alles Fluchen kann die Sachen
nicht ungescheh'n, nicht besser machen.
Ein Jahr fließt nach und nach dahin,
(Ach eine lange Zeit für ein so kurzes Lachen!)
Und keine Seele denkt an ihn.

Nun kömmt die Zeit der Früchte wieder.
Man bringt den Schach die schönsten dar.
Er rümpft die Nase, legt sie nieder:
nein! das ist keine Frucht, wie das verfloßne Jahr,
Was für ein herrlich Obst das war!
Wird wohl der Mann zurücke kommen?
Hat man noch nichts von ihm vernommen?
Wer ist er? geht, erfragt mir ihn. —

Man forscht und hört die traurige Geschichte.
Der Kaiser lacht ob dem Berichte:
gut! bringt ihn her! ich will ihn sehn,
den armen Schelm. Es soll ihm besser gehn.

Er kömmt. „He, guter Freund! ich weiß, wie dir's ergangen:
so spricht der Schach. Es thut mir leid.
Allein für Kerker, Obst, und Zeit
darfst du nun auch, was dir gefällt, verlangen.“ —

Herr, gieb mir, sagt der arme Mann:
ein Beil, ein Säckchen Salz, und einen Alkoran.
Der Kaiser fängt zu lachen an:
was für ein dummer Schnack! Beil, Salz, und Alkoran?

„Das Beil, daß ich den Obstbaum fälle;
„das Salz, es auszusä'n, damit auf seiner Stelle
„nichts wieder wachse; dann den Alkoran,
„um einen Eid darauf zu schwören,
„daß ich, und die mir zugehören,
„zeitlebens nicht nach Hofe wiederkehren!“]

v. Nikolai.

Der kleine Töffel.

55) In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,
starb Bauer Grolms. Die Wittwe schloß der Ehen zweite,

in der ein Knabe sie erfreute,
den man den kleinen Töffel hieß.

Sechs Sommer sind vorbei, als es im Dorfe brannte,
der Knabe war damals gerade sechzehn Jahr,
da man, wiewohl er schon ein großer Junge war,
ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nunmehr drasch Töffel auch mit in der Scheune Korn,
fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn
sich in den linken Fuß; man hörte von den Bauern
den kleinen Töffel sehr bedauern.

Zuletzt verdroß es ihn; und als zur Kirchmeßzeit
des Schulzens Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,
ihn kleiner Töffel hieß, hatt' er die Dreistigkeit,
und gab ihm eine derbe Schelle.
Allein die Rache kam ihm auch sehr hoch zu stehn,
denn Schulzens Hadrian ging klagen,
und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn:
der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen!
Das that nun Töffeln weh, und er beschloß bei sich,
sich in die Fremde zu begeben.
Was, sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo anders leben?
Indessen ändert sichs, und man verkennet mich.
Gleich gieng er hin und ward ein Reiter.
Das höret Nachbars Hans, die Nachricht gehet weiter,
und man erzählt von Haus zu Haus:
der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.

Held Töffel will vor Wuth ersticken,
indeß erhält der Sachsen Heer
Befehl, in Böhmen einzurücken.
Nunmehr ist Töffel fort; man spricht von ihm nicht mehr.
Die Sachsen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,
und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,
ein halber Sommer hin, man senkt den Weinstock ein,
als man den Ruf vernimmt, es solle Friede seyn.
Da meint nun unser Held, daß man die Kinderpossen,
die ihn vordem so oft verdrossen,
lang' ausgeschwitzt. Er wirkt sich Urlaub aus,
und sucht vergnügt das väterliche Haus.
Er hörte schon den Klang der nahen Bauerkühe.
Ein altes Mütterchen, das an den Zäunen kroch,
erblicket ihn von ungefähr und schrie:
Je, kleiner Töffel! lebt ihr noch?

Lichtwehr.

Der arme Greis.

56) Um das Rhinozeros zu sehn,
(erzählte mir mein Freund) beschloß ich auszugehn.
Ich ging vors Thor mit meinen halben Gulden,
und vor mir ging ein reicher, reicher Mann,
der, seiner Miene nach, die eingelaufnen Schulden
nebst dem, was er die Messe durch gewann,
und was er, wenns ihm glücken sollte,
durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
in schweren Ziffern übersann.
Herr Orgon ging vor mir, — ich geb' ihm diesen Namen,
weil ich den seinen noch nicht weiß.
Er ging; doch eh wir noch zu unserm Thiere kamen,
begegnet uns ein armer, schwacher Greis,
für den, auch wenn er uns um nichts gebeten hätte,
sein zitternd Haupt, das halb nur seine war,
sein ehrlich fromm Gesicht, sein heikig graues Haar
mit mehr als Rednerkünsten redte.
Ach, sprach er, ach, erbarmt euch mein!
Ich habe nichts, um meinen Durst zu stillen,
ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich seyn;
denn Gott wird wohl bald meinen Wunsch erfüllen,
und mich durch meinen Tod erfreun:
o lieber Gott! laß ihn nicht ferne seyn!
So sprach der Greis; allein, was sprach der Reiche?
„Ihr seyd ein so bejahrter Mann,
„ihr seyd schon eine halbe Leiche,
„und sprecht mich noch um Geld zum Trinken an?
„ihr unverschämter alter Mann!
„müßt ihr denn erst noch Branntwein trinken?
„um taumelnd in das Grab zu sinken?
„Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht!“ —
Drauf gieng der Geizhals fort. Ein Strom schamhafter Zähren
floß von des Alten Angesicht.
O Gott, du weist's! mehr sprach er nicht.
Ich konnte mich der Wehmuth kaum erwehren,
weil ich etwas mitleidig bin.
Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin,
für welchen ich die Neugier stillen wollte,
und ging, damit er mich nicht weinen sehen sollte;
allein er rufte mich zurück.
Ach, sprach er, noch mit nassem Blick,
ihr werdet euch vergriffen haben;
es ist ein gar zu großes Stück;

ich bring' euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,
als ich bedarf, um mich durch etwas Bier zu laben!
Ihr, sprach ich, sollt es alles haben,
ich seh', daß ihr's verdient; trinkt etwas Wein dafür.
Doch, armer Greis, wo wohnet ihr?
Er sagte mir das Haus. Ich gieng am andern Tage
nach diesem Greis, der mir so redlich schien,
und that im Gehn schon manche Frag' an ihn.
Allein, indem ich nach ihm fragte,
war er — seit einer Stunde todt.
Die Mien' auf seinem Sterbebette
war noch die redliche, mit der er gestern redte.
Ein Psalmbuch und ein wenig Brot
lag neben ihm auf seinem harten Bette.
O! wenn der Geizhals doch den Greis gesehen hätte,
mit dem er so unchristlich redte,
und der ihn jetzt bei Gott verklagt,
daß er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt!
So sprach mein Freund und bat, die Müh auf mich zu nehmen,
und öffentlich den Geizhals zu beschämen;
wiewohl, ein Mann, der sich zu keiner Pflicht
als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

Gellert.

Der Scheerenschleifer.

57) Ein Jüngling, der als Scheerenschleifer
mit Noth sein Stückchen Brot gewann,
ward aus Verdruß ein Handelsmann,
versteht sich, Packknecht. Fleiß und Eifer
erwarben ihm des Kaufherrn Gunst.
Er hielt ihm Lehrer, in der Kunst
der Ziffern und der Schrift erfahren,
und Herrmann war in wenig Jahren
erst Freund, dann Erbe des Patrons,
und endlich, stets vom Glück begleitet,
der reichste Kaufmann des Cantons.
Auch war er, was noch mehr bedeutet,
ein Biedermann, ein Menschenfreund.
Anstatt in Sammt und Gold zu prahlen,
ließ er von einer Meisterhand
sein Bild, als Scheerenschleifer malen,
und hing, um seinen ersten Stand
stets im Gedächtniß zu behalten,
es statt des Spiegels, an die Wand.
Der Neffe lächelte des Alten,
wenn er daran mit Freude hing;

denn ach! er hatte keine Kinder.
Er starb, der Neffe weinte minder
am Grab, das seinen Raub empfing,
als jene, die er vom Verderben
so oft gerettet. Kaum erschien
der dritte Tag, so ward vom Erben
der Nachlaß, — viel zu schlecht für ihn —
und auch das Bild verkauft. Der Käufer
war selbst ein armer Scheerenschleifer,
des Todten alter Camerad,
Jan, dem er täglich Gutes that.
„Ich habe," denkt er, „nur zwei Gulden,
und er, der Edle, gab sie mir;
ich kaufe mir sein Bild dafür.
Nein, warlich nein! ich kann nicht dulden,
daß es in schlechte Hände fällt."
Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
„Hier," ruft er hastig, „ist das Geld!"
Er faßt, sein Kleinod heimzutragen,
es bei dem braunen Rahmen an;
doch wie erschrak der gute Jan,
als es ihm, schwerer, als er dachte,
entfuhr, und, mürbem Thone gleich,
das Holzwerk auseinander krachte.
Da steht der Arme starr und bleich;
doch bald versinkt er in Entzücken,
weil er in den gehöhlten Stücken
bei tausend Pfund in Gold entdeckt.
Das wunderbare Schauspiel weckt
des Erben Geiz. Mit Falkenblicken
ruft er: „das Bild verkauft' ich dir,
den Schatz nicht, der gehöret mir."
Jan stutzt. In seiner Brust erheben
zwei Stimmen einen kurzen Streit.
Der Biedre machte sich bereit,
den Schatz dem Neffen hinzugeben,
als sich von Hermanns eigner Hand
ein Blättchen bei dem Golde fand:
„mein Erbe wird das Bild verachten;
dem Freunde, der es, kaufend, ehrt,
sey, hieß es, dieses Gold bescheert!"
Der Neffe schalt, die Zeugen lachten.
Und Jan? „O du mein Held, mein Stab!"
Sprach er zum Bild, „nichts soll uns trennen.
Wohl mir! ich werde mir mein Grab
an deiner Seite kaufen können."

Pfeffel.

Der zufriedene Landmann.

58) Denk wohl, ich greif' nun in den Sack,
und stopf' ein Pfeifchen Rauchtaback;
und fahre heim mit Egg' und Pflug,
der Laubi *) hat es längst genug.
Und wenn im Rath der Kaiser steht,
durch Feld und Forst aufs Jagen geht;
so greift er auch wohl in den Sack,
und stopft ein Pfeifchen Rauchtaback.

Doch raucht er's nicht mit Freuden so,
denn er ist selten nur recht froh;
die goldnen Kronen drücken schwer,
's ist nicht, als wenn's ein Strohhut wär'.

Wohl nimmt er manchen Batzen ein,
doch woll'n auch viel gefüttert seyn;
wohin er höret, bittet man,
ob er auch jeden trösten kann?
Und wenn er hilft, und sorgt, und wacht,
vom Morgen früh, bis spät zur Nacht,
und meint, ihm würde voller Lohn,
so hat er selten Dank davon.

Wenn aus dem Kampf der Feldherr zieht,
und nun das Schlachtfeld übersieht;
so greift er auch wohl in den Sack,
und stopft ein Pfeifchen Rauchtaback.
Doch schmeckt's ihm nicht in dem Gewühl,
beim Ach! und Weh! und Saitenspiel:
er hat gewüthet um und um;
und keiner wird ihn loben drum.

Der Sterbenden erpreßtes Ach!
und schwere Flüche ziehn ihm nach:
Hier liegt ein Grenadier im Blut,
Dort steht ein Dorf in Rauch und Gluth.
Und wenn zur Meß, beschwert mit Geld,
der Kaufmann zieht, den Weg durch's Feld,
so greift er auch wohl in den Sack,
und stopft ein Pfeifchen Rauchtaback.

Doch schmeckt's dir nicht, du armer Mann,
man merkt dir deine Sorgen an;
das Einmaleins sieht stets voll Graus
dir aus dem hohlen Aug' heraus.

*) Name eines der Ochsen, die den Pflug ziehen.

Mühselig trägst du's Gold so schwer,
hast nie genug, willst immer mehr,
wenn von der Last der Sack gleich bricht;
drum schmeckt dir auch das Pfeifchen nicht.

Mir schmeckt's, Gottlob! ich bin gesund;
der Weizen liegt im feuchten Grund,
und durch den Thau im Morgenroth,
's ist Gottes Odem, — segnet's Gott.
Und's Aennchen giebt mir meinen Lohn,
und wartet mit der Suppe schon;
und all' die Kindlein, groß und klein,
schau'n freundlich in den Napf hinein.
Wie herrlich schmeckt mir's Pfeifchen doch!
Denk wohl, ich stopf mir's einmal noch!
Bei frohem Sinn, bei freiem Muth,
der Heimath zu, schmeckt alles gut.

nach Hebel.

Das große Loos.

59) „Frau," sagte Meister Till, ich muß
zuletzt noch aus der Stadt; so schlimm stehn unsre Sachen;
doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Pfui, laß uns nicht so schläfrig seyn!
Laß uns noch heut ein Lotterieloos kaufen!
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück herein,
und bringt uns Gold= und Silberhaufen." —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
und unser Pärchen borgt und spart,
um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
ein halbes Jahr dem Glücke offen,
und immer noch ließ es, als wär's ihm nicht bekannt,
vergebens seinen Einzug hoffen.

Jetzt krähte schon der muntre Hahn
den Morgen der Entscheidung an,
und Till sprang jubelnd aus dem Bette:
„he, Weibchen, freue dich mit mir!
Ein goldner Traum hat mir's versprochen,
und Träume halten gern ihr Wort;
bemüh dich nicht, für mich Caffee zu kochen;
ich will gleich fort, ins Lotteriehaus fort.

Zum letzten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
den harten Pflasterweg; denn steht das Glück uns bei,
alsdann, ade, Fußgängerei!
Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
und mache mich vor Stolz so schwer, wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut als Brief und Siegel,
daß uns das große Loos gehört.
Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel,
und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
wirf, wie man sagt, das ganze Haus
zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was wollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen!" —
Er rannte fort, und seine Gattin sprach:
„Karl, lauf dem Vater schnell ans Lotteriehaus nach,
und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
nach einer Sänfte läuft und ruft;
dann aber komm im Fluge wieder,
gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäbchen hatte schier drei Stunden lange Weile,
und hörte noch von dem, was es begierig dort
erwartete, kein stummes Wort;
doch plötzlich sprang in höchster Eile
jemand die Trepp' herab, und oben riefs: fort, fort!
nur eine Sänfte gleich! Geschwind um Gottes Willen!" —
Karl fragte schnell: „für wen, mein lieber Mann?"
Der Renner flog vorbei und fuhr ihn unsanft an:
„für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Bube stob hinweg, als ritt er gleich Courier
auf Doctor Faust's berühmtem Mantel.
Die Mutter harrt auf ihn mit flammender Begier,
und schwärmte, da er stammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Giftstich der Tarantel.
Sie sprang unsinnig wild, mit aufgelöstem Haar,
und schleuderte durchs Fenster, was im Zimmer
Wand=, niet= und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Sänftenträgerpaar
die vor der Thür gehäuften Trümmer.
Man öffnet jetzt das kleine Haus,
und denkt, Herr Till wird flink heraus,
trotz einem jungen Böcklein springen:
doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
bewegungslos und ohne Sinn,

als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihm Wasser ins Gesicht,
man heult und schreit ihm in die Ohren;
vergebens! er ermannt sich nicht,
und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,
die Augen mählich wieder auf,
und seine Gattin rief: „o tausend Dank dem Himmel!
Ha Männchen!“ fuhr sie fort, „ward dir vor Freude schwül?“
Ja, ja, das große Loos ist traun kein Pappenstiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte!)
so wär die Lotterie dennoch ein böses Spiel.“ —
„Das ist sie!“ sprach er matt, „ich fiel
in Ohnmacht über — unsre Niete.“ —

Langbein.

Urian's Reise durch die Welt.

Einer.

60) Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen:
drum nahm ich meinen Stock und Hut und thät das Reisen wählen.

Alle.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
erzähl' er nur weiter, Herr Urian!

Einer.

Zuerst ging's an den Nordpol hin, da war es kalt, bei Ehre.
Da dacht' ich denn in meinem Sinn, daß — hier es wärmer wäre.

Alle. Da hat er 2c.

Einer.

In Grönland freuten sie sich sehr, mich ihres Orts zu sehen,
und setzten mir den Thrankrug her; ich aber — ließ ihn stehen.

Alle. Da hat er gar 2c.

Einer.

Die Eskimo's sind wild und groß, zu allem Guten träge.
Einst schalt' ich einen einen Kloß, und kriegte — viele Schläge.

Alle. Da hat er gar 2c.

Einer.

Nun war ich in Amerika; da sagt ich zu mir: „Lieber!
Nordwestpassage ist doch da: mach dich einmal darüber!“

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Flugs ich an Bord, und aus in's Meer, den Tubus fest gebunden;
und suchte sie die Kreuz und Quer, und hab' sie nicht gefunden.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Von hier ging ich nach Mexiko — ist weiter, als nach Bremen —
da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh; sollst nur'n Sack voll nehmen.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Allein, allein, allein, allein, — wie kann ein Mensch sich trügen!
Ich fand da nichts, als Sand und Stein, und liess den Sack da liegen.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Drauf kauft' ich etwas kalte Kost, und Kieler Sprott und Kuchen,
und setzte mich auf Extrapost, Land Asia zu besuchen.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Der Mogul ist ein grosser Mann, und gnädig über Massen,
und klug: er war jetzt eben dran — 'nen Zahn ausziehn zu lassen.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Hm! dacht' ich, der hat Zähnepein bei aller Gröss' und Gaben!
Was hilft's denn da noch, Mogul seyn? die — kann man so schon haben.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, ihn nächstens zu bezahlen;
und damit reist' ich weiter fort, nach China und Bengalen.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Nach Java, und nach Otaheit und Afrika nicht minder;
und sah bei der Gelegenheit viel Städt' und Menschenkinder.

Alle. Da hat er gar u. s. w.

Einer.

Und fand es überall, wie hier, fand überall'n Sparren,
die Menschen grade so wie wir, sind eben solche Narren.

Alle.

Da hat er gar sehr übel dran gethan;
erzähl' er nicht weiter, Herr Urian!

Claudius.

Die Wette.

61) Drei Freunde machten eine Wette,
wer wohl der Wünsche grössten hätte.
Hm — sprach der erste — wenn man denkt,
dass alles nur am Golde hängt,
so wird man mich gewiss nicht tadeln;
ich wünsch' ein grosses Schiff voll Nadeln,
und dann zu jeder einen Mann,
der binnen einer Tageszeit
mit angestrengter Aemsigkeit
der Säcke näht, so viel er kann;
und um den Wunsch dann zu vollenden,
so würde von des Zufalls Händen,
der ja bei uns am meisten gilt,
mit Gold ein jeder Sack gefüllt. —

Hier schwieg er; drauf beginnt der Zweite:
dein Wunsch ist wahrhaft gross und kühn,
und doch behaupt' ich, meiner schreite —
hört nur! — bei weitem über ihn:
könnt' alles Wasser dieser Erden
zu nichts als lauter Tinte werden,
dann wünscht' ich, so viel Geld wär mein,

als man die Eins vorangeschrieben,
und nichts als Nullen hinterdrein,
verschreiben könnte nach Belieben,
bis endlich Quell, Bach, Fluss und Meer
bis auf den Grund verschrieben wär'. —

Dann wünscht' ich euch sogleich zu sterben,
und mir, euch Beide zu beerben,
fiel schnell hier ein der dritte Mann,
der auch die Wette nun gewann.

Zimmermann.

Die Einquartierung.

62) In seinem Fenster lag Herr Schmoll, des Dörfchens Prediger,
blies sinnend und gedankenvoll manch Wölkchen vor sich her,
und sah dabei in Seelenruh
dem Durchmarsch fremder Truppen zu.
Sein Pfeifchen war kaum ausgebrannt, als eilig ein Soldat,
mit einem Zeddel in der Hand, zu ihm ins Zimmer trat;
mit seinem Barte schwarz und kraus
sah er ächt martialisch aus.

Erstaunt sprach Schmoll: Quartier und Bett für einen Officier?
„Ja, ja, Herr Pfarr, — doch das Billet spricht, glaub' ich, auch von mir,
der ich, mit treuergebnem Sinn,
Hans Spornegut, sein Reitknecht bin."

Hier waltet wohl ein Irrthum ob — versetzt Herr Schmoll, — ei, ei,
es blieb die Pfarre stets, Gott Lob! von Einquartierung frei.
Meld' er daher, Freund, unverzagt
dem Kommissar, was ich gesagt. —

Hans Spornegut empfahl sich zwar, doch bald mit schnellem Schritt
kam er zurück und brachte gar den Officier noch mit;
der ernst — ein schöner, rüst'ger Mann —
fast schüchtern also jetzt begann:
dass ich Sie, leider! stören muss, Herr Pastor, schmerzt mich sehr,
allein der Kommissarius beschied mich einmal her.

Ich bin jedoch ein stiller Gast,
und falle Niemand gern zur Last. —

Indessen gings ein wenig bunt im Kopf des Pfarrers her;
des Gastes Auge, Stirn und Mund — war es blos Ohngefähr? —
Genug, es schien ihm so bekannt,
dass er ein Weilchen sprachlos stand.

Wie ist ihr Name? fragt er dann verwirrt und unruhvoll. —
Ich — stotterte der Kriegesmann — ich heisse — Gustav Schmoll.
„Wie? — Gustav? — Gustav Schmoll? — wie? — wa...? —“
So heiss ich, Wohlehrwürden, ja.

„Gott! — rief der Pfarrherr — diess Gesicht und dieser Stimme Ton?
Du bist — o leugn' es länger nicht — ja, ja, du bist mein Sohn?
Nach Jahren drück' ich heut mit Lust
dich an die väterliche Brust!“ —

Da sprach bewegt der Officier: „wie klingt der Ton so süss!
Verzeihung, bester Vater mir, dass ich sie einst verliess,
und fern des Krieges blut'gen Pfad
drei lange Jahre schon betrat.“

Befestigt ward durch Wort und Kuss der Vaterliebe Band,
und Hans, der trippelnd mit dem Fuss noch an der Thüre stand,
rief: Wohlehrwürden, auf ein Wort!
Nicht wahr, sie schicken uns nicht fort?

Heinrich Döring.

Das Lied vom braven Manne.

63) Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! dass ich singen und preisen kann:
zu singen, zu preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
der Sturz von tausend Wassern scholl;
das Wiesenthal begrub ein See;
des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
aus Quaderstein von unten auf,
lag eine Brücke drüber her;
und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind.
„O Zöllner, o Zöllner! entfleuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran;
laut heulten Sturm und Wog' ums Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
und blickt in den Tumult hinaus.
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!
Verloren! verloren! wer rettet mich?"

Die Schollen rollten, Schuss auf Schuss,
von beiden Ufern, hier und dort;
von beiden Ufern riss der Fluss
die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoss auf Stoss,
an beiden Enden, hier und dort;
zerborsten und zertrümmert, schoss
ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!"

Hoch auf dem fernen Ufer stand
ein Schwarm von Gaffern, gross und klein;
und jeder schrie, und rang die Hand;
doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! so nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein braver Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galloppirt' ein Graf hervor,
auf hohem Ross ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff.
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? ist's der Graf?
sag' an, mein braver Sang, sag' an!
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weiss ich einen bravern Mann.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Fluth;
und immer lauter schnob der Wind;
und immer tiefer sank der Muth;
o Retter! Retter! komm geschwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hörts, doch jeder zagt;
aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
am Wanderstabe schritt daher,
mit grobem Kittel angethan,
an Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort;
und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
er in den nächsten Fischerkahn;
trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
kam der Erretter glücklich an:
doch wehe! der Nachen war allzuklein,
der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
und dreimal kam er glücklich an,
bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port;
so rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
doch that ers wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
so wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! komm her! nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmlischer, warlich! schlug
das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil;
arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil,
der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er, mit adlichem Biederton,
und wandte den Rücken, und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! dass ich singen und preisen kann,
unsterblich zu preisen den braven Mann.

Bürger.

Philemon und seine Nachbarn.

64) Philemon, der bei grossen Schätzen
ein edelmüthig Herz besass,
und, andrer Mangel zu ersetzen,
den eignen Vortheil oft vergass;
Philemon konnte doch dem Neide nicht entgehen,
so willig er auch war, den Neidern beizustehen.
Zwei Nachbarn hassten ihn, zwei Nachbarn ruhten nie,
aufs schimpflichste von ihm zu sprechen.
Warum? er war beglückt und glücklicher, als sie;
ist diess nicht schon sehr oft ein gross Verbrechen?

Die Freunde riethen ihm, sich für den Schimpf zu rächen.
„Nein; sprach er, lasst sie neidisch schmähn,
„sie werden schon nach meinem Tode sehn,
„wie viel sie Recht gehabt, ein Glück mir zu missgönnen,
„das wenige recht nützen können."
Er stirbt. Man öffnet drauf sein Testament,
und liest: „ich will, dass einst nach meinem Sterben,
„mein hinterlassnes Gut die beiden Nachbarn erben,
„weil sie dies Glück mir nicht gegönnt!"
So mancher Freund verwünscht das Testament.
„Wie? konnt ich ihn nicht auch beneiden?
„Mir giebt er nichts, und alles diesen beiden?
Die beiden Nachbarn sehn vergnügt
den Sinn des Testaments vollführen,
für sie war das Gesetz; diess schützte das Gericht,
da half kein Streiten und kein Protestiren,
sie wurden Herrn vom völligen Vermögen.
Wie rühmten sie dafür den Seel'gen nicht!
Er war die Grossmuth selbst, er war der Zeiten Licht,
und alles diess der Erbschaft wegen;
denn eh er starb, war ers noch nicht.

Sind unsre Nachbarn nun beglückt?
Vielleicht. Wir wollen Achtung geben.
Der eine Nachbar weiht entzückt
dem reichen Kasten Ruh und Leben.
Er hütet ihn mit karger Hand,
und wacht, wenn andere im süssen Schlummer liegen,
und wünscht mit Thränen sich Verstand,
die schlauen Diebe zu betrügen;
springt oft, durch böse Träum' erschreckt,
als ob man ihn bestohlen hätte,
mit schnellen Füssen aus dem Bette,
und sucht den Ort, wo er den Schatz versteckt.
Er martert sich mit tausend Sorgen,
sein vieles Geld vermehrt zu sehn,
und nimmt aus Geiz sich vor, die Hälfte zu verborgen,
und lässt den, den er rief, doch leer zurücke gehn.
Arm hatt' er sich noch satt gegessen;
reich hungert er bei halbem Essen,
und schnitt das Brot, das er den Seinen gab,
mit Klagen über Gott und über Theurung ab.
Er wird mit jedem neuen Tage
der Seinen Last und seine eigne Plage.

Der andre Nachbar lachte sein.
„Der Thorheit, sprach er, will ich wehren,
„was ich geerbt, will ich verzehren,
„und mich des Seegens recht erfreun.“
Er hielt sein Wort, und sah in wenig Jahren
sein vieles Geld in fremder Hand,
durch Strassen, die er sonst stolz auf- und abgefahren,
schlich jetzt sein Fuss ganz unbekannt.
„Ach!“ sprach er zu dem andern Erben,
„Philemon hat es wohl gedacht,
„dass uns der Reichthum wird verderben,
„drum hat er uns sein Geld vermacht;
„du hungerst karg, ich hab es durchgebracht;
„wir waren werth, den Reichthum zu besitzen,
„denn keiner wusst' ihn recht zu nützen.“

Gellert.

Johann der Seifensieder.

65) Johann, der muntre Seifensieder,
erlernte viele schöne Lieder,
und sang, mit unbesorgtem Sinn,
den Tag bei seiner Arbeit hin;
zu beissen hatt' er oft sehr wenig,
doch war er froher als ein König,
und seiner hellen Stimme Kraft
durchdrang die ganze Nachbarschaft.
Man horcht, man fragt: wer singt schon wieder?
Wer ists? — der muntre Seifensieder.
Es wohnte neben diesem an
ein reicher, fauler, feister Mann,
der prassend oft die halbe Nacht durchwachte,
und dann zur Nacht den lichten Morgen machte.
Doch schloss er kaum die Augen zu,
so stört ihn schon in seiner Ruh,
durch seine frohen Morgenlieder,
Johann, der muntre Seifensieder.
Drob zürnt der reiche, faule Mann
und hebt, wenn jener singt, voll Unmuth an;
„der Geier hole deine Lieder,
„vermaledeiter Seifensieder!
„ach! wäre doch, zu meinem Heil,
„der Schlaf hier, wie die Austern, feil!“
Den Sänger, den er früh vernommen,
lässt er des Mittags zu sich kommen,

und spricht: „Mein lustiger Johann,“
„wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
„Ein jeder rühmt mir eure Waare,
„sagt, wie viel bringt sie ein im Jahre?“

Im Jahre? Herr! mir fällt nicht bei,
wie gross im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht. Ein Tag bescheeret,
was der, der auf ihn folgt, verzehret.
Das kommt im Jahr, ich weiss die Zahl,
dreihundert fünf und sechzigmal.

„Schon recht; doch könnt ihr mir nicht sagen,
„was pflegt ein Tag wohl einzutragen?“

Mein Herr, ihr forschet allzu sehr!
der eine weniger, der andre mehr,
so wies dann fällt. Mich zwingt zur Klage
nichts, als die vielen Feiertage.
Ja, wer die alle roth gefärbt,
der hatte wohl, wie ihr, geerbt:
dem ward die Arbeit wohl zuwider;
gewiss, der war kein Seifensieder.
Der reiche Mann, gar sehr erfreut
ob dieser guten Nachricht, beut
dem liederreichen Nachbarsmann
viel schöne blanke Thaler an,
nur das er künftig nicht mehr singe,
und um den Morgenschlaf ihn bringe.
Johann versprichts, läuft hoch erfreut
mit seinen Thalern heim, und scheut,
wie Diebesaugen, aller Blicke;
ist ganz betäubt von seinem Glücke,
zählt, streichelt, küsst sogar sein Geld,
und wähnt sich nun den Glücklichsten der Welt.
Um seinen lieben Schatz zu hüten,
und schnöden Dieben Trotz zu bieten,
verwahrt er ihn, bei Tag und Nacht,
in einem wohlbeschlagnen Kasten.
Doch so auch kann er noch nicht rasten,
weil ihm jetzt alles Argwohn macht.
Sobald sich nur der Haushund regt,
sobald der Kater sich bewegt,
springt er erschrocken auf und glaubt,
man hab' ihn wirklich schon beraubt;
bis, oft gestossen, oft geschmissen,

sich endlich beide packen müssen.
Er sieht, zuletzt, je mehr er spart,
dass Sorge sich mit Reichthum paart;
sieht alle Ruhe, alle Freuden
sich unbarmherzig von ihm scheiden.
Ihm schmeckt kein Essen, schmeckt kein Trank,
und Seufzer hört man, statt Gesang.
Zuletzt erwacht sein vor'ger Sinn;
schnell läuft er zu dem Nachbar hin,
und spricht: „Herr! lehrt mich bess're Sachen,
„als, statt des Singens, Geld bewachen!
„Nehmt eure Thaler wieder hin,
„und lasst mir meinen frohen Sinn!
„Mag, wer da will, euch euer Glück beneiden!
„Ich tausche nicht mit euern Freuden.
„Mir ward statt Gold und Goldesklang,
„ein froher Sinn und froher Sang.
„Was ich gewesen, werd ich wieder,
„Johann, der muntre Seifensieder."

v. Hagedorn.

Die belohnte kindliche Liebe.

66) Der junge Robert stand bei seinem Boot
am mastenvollen Hafen von Marseille,
als schon des Abends purpurhelle Glut
sich spiegelnd aus den Wellen wiederglänzte.
Gestützt aufs Ruder wartet er daselbst,
ob Jemand käme, von der Lust gereizt,
hinauszusteuern auf der glatten Fluth,
und durch der Schiffe lange Reih'n zu kreuzen.
Da kam ein Unbekannter ans Gestad,
und trat ins Boot und fragte nach dem Schiffer.
Ich bin es selbst, erwiedert Robert schnell,
und griff schon freudig mit der Hand an's Ruder.
„Du bist kein Schiffer!" sagte mürrisch drauf
der unbekannte Mann, und wollte schon
den Fuss zurück ans nahe Ufer setzen.

Betroffen blickt' ihn Robert an und sprach;
„ich bin kein Schiffer zwar, wie du errathen,
allein ich weiss jedoch das Ruder gut
und mit gewohnter, starker Hand zu führen,
und habe nur diess kleine Boot erkauft,
damit ich etwas Geld gewinnen möchte,
an Sonn- und Feiertagen, wenn die Menschen

der Arbeit ledig nach Vergnügen geh'n.
Sonst dien' ich einem Bürger in der Stadt,
als Lehrling in der Kunst das Gold zu schmieden,
und kostbares Geräthe draus zu formen."

Noch mürrischer versetzt der fremde Mann:
„So jung noch bist du und so frühe schon
der Habsucht Sklave? deine Miene wird
an dir zum Lügner; geh, und schäme dich!" —
Mit diesen Worten wollt' er ihn verlassen;
doch Robert hielt ihn bittend noch zurück:
„o wüsstest du, welch trauriges Verhängniss
auf mir und meinem armen Hause ruht,
du würdest nicht voreilig mich verdammen,
und mir des Mitleids zarte Thräne schenken." —
Verwundert sah der fremde Mann ihn an,
und blieb und setzte sich im Boote nieder.
„Wohlan, so sprach er, führe mich umher,
und lass die Trauerkunde mich vernehmen."
Der Jüngling fasste drauf das Ruder, stiess
vom Ufer ab und schiffte fort und sprach:

„Mein Vater hatte nach und nach durch Fleiss,
als Unterhändler bei der Kaufmannschaft,
ein mässiges Vermögen sich erworben.
Mit Weib und Kindern konnt' er ehrbar leben;
allein der Zukunft ungewisses Loos
und zarte Lieb' und Sorgfalt für die Seinen
entflammte seinen rastlos regen Geist,
sein Glück mit einem Wurfe zu versuchen.
Schnell wurde nun das ganze Gut, so er
mit saurem Schweiss errungen, umgewandelt,
Er kaufte Waaren ein, belud damit
ein Schiff, das an die Ufer der Levante
zu segeln in dem Port gerüstet lag,
und nahm von uns auf frohes Wiedersehn
gerührten Abschied. Traurig folgten wir
ihm bis zum Hafen nach, wo er das Schiff
mit hoffnungsvollem Muth bestieg, und sahn
noch lang hinaus ins weitgedehnte Meer,
bis er aus unserm Blick zuletzt verschwand.
In uns gekehrt und banger Ahnung voll
verliessen wir das Ufer und gelangten
in unsre stille Wohnung, wo die Freude
und Fröhlichkeit nun ausgestorben war,

und ach, wir hatten nicht umsonst gefürchtet!
Nach sieben Wochen, die gleich Jahren sich
verlängert hatten, kam uns endlich Nachricht
vom Vater an, die schreckenvolle Kunde,
dass er gefangen nach Marokkos Land
geführet werde. Jenes reiche Schiff,
mit allen unsern Hoffnungen beladen,
fiel einem Räuber in die schlimmen Hände,
und mein getäuschter, armer Vater ward
als Sklave dann nach Tetuan verkauft.
Wie kann ichs dir beschreiben, welch ein Schmerz
uns jetzt ergriff, und welche Trauerbilder
die schrecklich aufgereizte Phantasie
umringten! Trostlos waren meine Schwestern,
und meine Mutter überlebte kaum
diess jammervolle, schwarze Missgeschick.
So floss ein halbes Jahr uns hin, belastet
mit schwerem Gram und hoffnungslosem Kummer.
Doch endlich schrieb der Vater uns: sein Loos
sey nicht so traurig, wie vielleicht wir meinen;
sein Herr behandl' ihn menschlich und mit Huld,
und zeichn' ihn aus vor allen andern Sklaven;
auch hab' er für ein Lösegeld ihm schon
die Wiederkehr ins Vaterland versprochen.
Sechstausend Livres würden ihn befrein. —
Von Stund' an kehrte der entschwundne Frieden
in unser Haus zurück; denn Hoffnung hielt
uns über unser nächtlich Loos empor.
Mit Freud' und Muth entschlossen wir uns jetzt,
um jenes Lösegeld uns zu erwerben,
mit jeder Kraft bei Tag und Nacht zu ringen,
dem Schlaf zu trotzen und die Nothdurft selbst
uns zu versagen. Einmal wollt' ich schon
zum Vater ziehn, und dort für ihn mich stellen;
allein ein kluger Mann missrieth es mir.
Die Mauren, sprach er, werden dich behalten,
und doch wirst du den Vater nicht befrein.
Indem die Schwestern und die Mutter nun
daheim der Arbeit schwere Last beschäftigt,
ersann auch ich ein Mittel zum Gewinn;
denn dieser Kahn vermehrt uns den Erwerb,
den wir als Lösegeld des Vaters sammeln."

Der junge Robert schwieg. Theilnehmend sah der fremde Mann ihn an. „Wie heisst dein Vater,

begann er drauf zu ihm, wie heisst sein Herr?"
„Mein Vater, sprach der Jüngling, nennt sich Robert,
sein Herr ist bei dem Kaiser von Marokko
der oberste Aufseher seiner Gärten."

Jetzt sank die Sonn' ins weitbeglänzte Meer;
Der unbekannte Mann gebot zu landen,
und drückte, da er an dem Ufer stand,
dem Jüngling einen Beutel in die Hand,
in dem sich zwanzig Karoline fanden,
und eilte schweigend von ihm und verschwand.

Indessen hatte dreimal seine Hörner
der Mond gefüllt. Bei einem kargen Mahl
sass die verlassne Mutter mit den Kindern.
„Wie mag es jetzt dem armen Vater gehn?
hub sie nach einer langen Pause an;
vielleicht verbirgt er uns aus Schonung nur
sein hartes Loos und leidet in der Knechtschaft
den Uebermuth unmenschlicher Barbaren.
Des Tags verschmachtet er im Sonnenbrand,
und keine Labung wird ihm dargereicht;
des Nachts hat er kein Lager, wo er sanft
das Haupt hinlegen könnte, und erliegt,
eh unser Fleiss zu retten ihn vermag,
durch Noth und Elend früher noch und stirbt,
und unsre Hoffnung ist umsonst gewesen.
Ihn hat die Lieb' und Sorge für sein Haus
in dieses Elends Abgrund hingestürzt,
und wir vermögen es noch lange nicht,
und dann vielleicht zu spät, sie zu vergelten."

So sagte sie und weinte schmerzensvoll
und die betrübten Kinder weinten mit.
Da sieh, mit einmal öffnet sich die Thüre,
und der beklagte, alte Robert stand
in dem Gemach. Welch freudiges Erschrecken!
Als sie ihn sahn; welch jubelvoller Gruss!
welch ungestümes Eilen zu dem Lieben!
Wie ausgebreitet alle Hände nun,
ihn zu umarmen und ans Herz zu drücken!
Ach, welche Lieb' in Worten und in Blicken!
Mit welcher Wonne sank er an die Brust
der treuen Gattin, seiner kaum bewusst!
Wie schloss er nun, versöhnt mit jedem Harme,
die lieben Kinder in die Vaterarme!

Jetzt, als die Freud' ihn endlich reden liess,
begann er mit empfindungsvollen Worten:
„Dank euch, ihr Lieben! heissen Herzensdank,
für meine mir so schnell bewirkte Rettung.
Ich dachte wohl, ihr würdet mich das Leben
nicht in der Sklaverei verseufzen lassen.
Allein so bald erwartet' ich sie nicht,
die Stunde der Befreiung. Welche Müh'
und Arbeit sie gekostet haben mag!
Doch Gott hat sichtbar euer Werk gesegnet!"

Als ers gesagt, ergriff ein neues Staunen
die Mutter und die Töchter. Aber still
und in Entzücken ganz verloren stand
der junge Robert; Freudenthränen glänzten
in seinem Aug, und der Empfindung Macht
band ihm die Zunge. Zweifelnd sah der Vater
im Kreis umher; doch als er seines Sohns
bedeutungsvolles Angesicht erblickte,
sprach er unmuthig: „solltest du vielleicht,
Unglücklicher! um mich befreit zu sehen,
der Tugend ungetreu geworden seyn?
Sprich! meine Freiheit hab' ich dir zu danken;
woher hast du das viele Geld genommen?"
Der Jüngling wirft sich um den Hals des Vaters:
„ich bin es nicht, der dich gerettet hat;
ein fremder Mann ist es, den ich nicht kenne,
der dich nicht kannte, dem ich die Geschichte
von deinem Unglück, als ich auf dem Kahn
im Hafen ihn geführt, erzählet habe:
kein Andrer kann es seyn. Ihn hat mir Gott
zu deiner Rettung in den Kahn gesendet;
er hat die That geheimnissvoll vollendet.
Wie er's gethan, das kennt nur Gott allein,
und wird des edlen Manns Vergelter seyn."

Die beiden Britten.

67) Ein Lord, der lebenssatt den Weg zur Themse nahm,
traf unterwegs noch einen Britten,
der, so wie er, mit schweren Schritten,
aus gleicher Absicht zu dem Flusse kam.
Man hebt das Haupt, einander anzusehen:
„wohin?" — hinunter! — „Ich verstehe dich. —

„Und du?“ Ich auch. — „Nun das erfreuet mich;
„allein warum? erzähle mirs im Gehen,
„dem Ansehn nach musst du bemittelt seyn.“
Ach leider nur zu sehr, und das ist meine Pein.
Der Ueberfluss wird mir zur Hölle,
der Schmeichler ist mein Tischgeselle,
der Neider fluchet mir vor meiner eignen Schwelle,
der hämische Verleumder wacht,
erforscht mein Thun bei Tag und Nacht.
Ich lasse Summen Goldes fliegen,
was wird mir dadurch eingebracht?
Dass Habsucht, Falschheit mich betrügen,
mir schmeichelnd Lieb' und Freundschaft lügen;
und ohne einen treuen Freund,
ders wahrhaft redlich mit mir meint,
so leb' ich — todt für jede Freude —
die schwarzen Tage traurig hin,
und will nunmehr nach längrem Leide
durch einen raschen Sprung entfliehn.

„Wie? — diess ist deine ganze Plage? —
erwiedert jener ihm — und darum raubst du dir
„das Leben? — sonderbar! — ganz anders ists mit mir,
„der ich die Last des Mangels trage.
„Vier Kinder, eine Frau, kein Bissen Brot,
„und auch kein Weg es zu erwerben;
„ach, eine Zukunft voller Noth
„und bald der lieben Meinen Tod,
„das ist der Mühe werth zu sterben.“

Wie? weiter nichts, als diess? Nun, Freund, so werd' ich mich
wohl ohne dich ins Wasser schmeissen;
ein Leichtes ist es mir, auf immer dich
aus deiner Dürftigkeit zu reissen,
versetzt der Reiche, — folge mir! —
O keinen Dank! den schenk' ich dir;
was kümmerts mich, wem ich die Schätze lasse,
von welchen ich doch scheiden muss.
Dann gehn wir jeder seiner Strasse,
du zu den Deinen, ich in Fluss. —

Sie gehn. — Unmuthig schweigt der Lord. Der arme Mann
führt ihm die kräftigsten Gemeinsprüch' an,
auf die er sich besinnen kann,

damit er ihm den Fluß verleide;
umsonst; der Reiche murrt und fängt zu drohen an.

Indeß erreichen sie das prächtige Gebäude.
Hier deckt die Wände Gold und Seide;
der Arme siehet Diener wohlgenährt,
Geräthe von Geschmack und Werth,
und bleibet vor Verwundrung stehen,
und zweifelt, was er sieht, zu sehen.
Der Reiche eilt voran und führet ihn
zu seinem Kabinette hin.
Hier steht in allen Ecken
in Fässern Silbergeld und Gold in Säcken.
„Da! schiebe dir die Taschen voll! —
„Geschwinde! — Nun gehab dich wohl!" —

Mit Thränen auf den Wangen
spricht jetzt der Arme: wirst du mir
vergönnen, theurer Lord, von dir
noch eine Gabe zu verlangen?
Was ich von dir empfangen,
das freut mich weniger um mich,
als meiner Kinder, meines Weibes wegen.
Ihr langes Elend endet sich,
verwandelt sich durch dich in Seegen.
Sechs Menschen rettest du
vom Tode. Laß uns, edler Helfer, zu,
hier sämmtlich vor dir zu erscheinen.
Schenk' nns nur so viel Zeit
von deinem Leben, unsre Dankbarkeit
auf unsern Knieen vor dir auszuweinen. —

Der Arme fliegt und kommt zurück:
„Weib! — Kinder! tretet her! — Seht euer ganzes Glück
„hat er" — — die Freud' erstickt das Wort,
und Thränen setzen seine Rede fort.
Umringt von Knieenden steht jetzt der finstre Lord;
sie danken ihm zu seinen Füßen,
und die gerührte Schaar
wetteifert ihm des Kleides Saum zu küssen. —
Zwei Knaben fassen seine Hände,
treuherzig schmiegen sie sich an;
bezaubert von dem Glanz der Wände
die Mädchen still und schüchtern nahn.
Doch ihrer Aeltern Dank und Freude
ermuthigt auch die Mädchen beide,
sie danken ihm mit seligem Entzücken,

mit Kindes Unschuld frohgerührten Blicken.
Ihr kindlich Wesen faßt sein kaltes Herz,
in sanfter Wehmuth löst sich auf sein Schmerz. —

Noch einmal, Kinder, küßt des Retters Hände,
die Zeit, die wir erbaten, geht zu Ende;
wir möchten länger ihm vielleicht beschwerlich seyn.
So spricht der Vater; doch der Lord ruft: nein!
Nein, nein! ihr dürft mich nicht verlassen,
als meine Retter will ich euch umfassen;
geschmolzen ist des Herzens eis'ge Rinde,
zerrissen ist des Wahnsinns finstre Binde.
Der Blick der Unschuld hat mich neu geschaffen,
des Kindes Töne liehen mir die Waffen,
des Wahnsinns Bilder mächtig zu besiegen,
die teuflisch mich um Heil und Glück betrügen:
Zu Rettern nur hat euch der Herr gesendet,
ihr bleibt bei mir, bis sich mein Leben endet! —

Das blinde Roß.

68) Was ragt dort für ein Glockenhaus am Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volkslust oder Schrecken ein, wenn diese Glocke schallt?
Und was besagt das Bild von Stein in hoher Roßgestalt? —
Ihr seyd der erste Fremde nicht, der nach dem Dinge fragt.
Was unsre Chronik davon spricht, sey willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt das edle Alterthum,
und unsrer wackern Väter Geist umschwebt es noch mit Ruhm.

Undank war schon zu ihrer Zeit der schnöde Lohn der Welt;
drum hat der Alten Biederkeit dieß Schreckniß aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand, dem ward die Macht verliehn,
er konnte stracks mit eigner Hand die Rügenglocke ziehn.
Da kam, — wenn's auch bei Nacht geschah, — die Obrigkeit herbei,
und fragt' und forschte, hört' und sah, was hier zu schlichten sey:
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold, mocht's Herr seyn, oder Knecht;
die Richter sprachen, ohne Sold, für jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her; da lebte hier ein Mann,
der durch geschäftigen Verkehr viel Hab und Gut gewann:
von Reichthum zeugte seine Tracht, sein Keller und sein Herd;
auch hielt er sich zur Lust und Pracht ein wunderschönes Pferd.
Einst ritt er in der Dämmerung, da stürzten aus dem Hain,
mit Mordgeschrei und Tigersprung, sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut, hing nur an einem Haar.
Doch seines Rosses Schnelligkeit entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, — hoch mit Schaum bedeckt, — ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete — zum Dank erweckt, des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd': mein Schimmel soll fortan
den besten Hafer, den es giebt, bis an den Tod empfahn.
Allein das gute Thier ward krank ward steif und lahm und blind,
und den ihm angelobten Dank vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil und ward nicht roth, und jagt' es Knall und Fall,
weil Niemand einen Heller bot, mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang gesenkten Haupts am Thor,
und wenn ein Tritt im Hause klang, so spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht, und Niemand rief's hinein,
und es durchlief die kalte Nacht auf frostigem Gestein.
Und noch am andern Tage blieb der arme Gaul dort stehn,
bis ihn des Hungers Stachel trieb, nach Nahrung fortzugehn.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn umhüllte Finsterniß,
und er, der sonst geflügelt schien, ging sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt den rechten Fuß voran,
und prüfte tastend, Schritt vor Schritt die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so am Boden hin sein Mund,
und ein verstreutes Hälmchen Stroh war ihm ein werther Fund.
Schon von des Hungers wilder Macht verzehrt bis auf's Gebein,
gerieth er einst um Mitternacht ins Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung, ergriff der Glocke Strang,
und setzte nagend sie in Schwung, daß sie die Stadt durchklang.

Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr, sie kamen eilig an,
und hoben ihre Hand' empor, als sie den Kläger sahn.

Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott zurück in ihr Gemach;
sie riefen staunend: „es war Gott, der durch die Glocke sprach!“ —
Und auf den Markt geladen ward der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Boten, sprach er hart: ihr träumt! was soll ich dort?
So ging er trotzig; doch er stand zur Demuth schnell bekehrt,
als er den Kreis der Richter fand, und mitten drin sein Pferd.

Kennt ihr dieß Wesen? hob das Haupt der edlen Richter an,
des Lebens wär't ihr längst beraubt, hätt's nicht so brav gethan!
Und was ist seiner Tugend Lohn? ihr gebt's, — o Mann von Eis! —
Dem Wettersturm und Bubenhohn, dem Hungertode Preis!
Die Rügenglocke hat getönt, der Kläger stehet hier,
durch nichts wird eure That beschönt, und so gebieten wir:
daß ihr sogleich das treue Pferd in euern Hausstall führt,
und bis ans Ende pflegt und nährt, wie euch als Christ gebührt!“ —

Der Reiche sah nicht wenig scheel, weil ihn der Spruch verdroß,
doch fühlt' er seines Undanks Fehl und führte heim sein Roß.
So meldet ehrlich, kurz und plan, die Chronik den Verlauf,
und zum Gedächtniß stellte man nachher das Steinbild auf.

Langbein.

Der getreue Hund.

Diese Begebenheit fällt in das Jahr 1336.

69) In König Karls, des Weisen, Gnade
wuchs Aubry von Montdidier,
gleich einem Oelbaum am Gestade
der Marne, in die Höh!
Denn er, kein Schmeichler und kein Zwitter
von Schurk' und Biedermann —
hing freundlicher, als alle Ritter
bei Hof', der Weisheit an.
Scheel sah der Ritter von Macaire
im Sommerglanz den Liebling blühn.
Und er, der gern gewesen wäre,
was ohne sein Bemühn
jetzt Aubry war, legt Aubry Schlingen,

fein, wie ein Hofmann flicht;
und grub ihm Gruben; — doch gelingen
wollt' alle List ihm nicht!

Von einem Jagdhund nur begleitet,
ritt Aubry einstens in den Wald
von Bondy. — Siehe! plötzlich reitet
sein Feind daher — — — „halt! halt!
Du Schurke!" rief er. Aubry kannte
die Stimm' und hielt's für Scherz;
doch jener zog sein Schwert und rannte
die Spitz' in Aubry's Herz. —
Noch warm verscharrt' er Aubry's Leiche;
bedeckte den blutrothen Ort
mit Erde, Rasen und Gesträuche
sorgfältig, und ritt fort.
Der Hund blieb aber auf der Stelle,
dem todten Herrn zu Lieb',
mit Kratzen, Heulen und Gebelle,
bis Hunger fort ihn trieb. —

Von Aubry's Freunden fast vergessen,
kam Herkul mager nach Paris.
Kaum hatt' er sich halb satt gefressen,
so heult' er und verließ
geschwind das Haus, und rannte wieder
nach Bondy's Wald hinauf,
legt' auf der Gruft des Herrn sich nieder,
und hielt Schildwache d'rauf. —
So trieb er's lange Zeit! — Man spürte
des Hundes Fährte nach, und fand
tief ein Gehölz, wohin sie führte,
den Hund auf seinem Stand.
Als man die Stelle voll Gesträuche
und frisch gegraben sah,
grub man sie auf; und — Aubry's Leiche
lag, halb verweset, da! —

Man fuhr sie nach Paris — die Ohren
gesenkt, lief Herkul nebenher.
Schon alle Hoffnung war verloren,
je zu entdecken, wer
Der Mörder sey. — Da packt' voll Rache
einst Herkul seinen Mann
im Kreis der Armbrustschützen-Wache
des Königs grimmig an.
Was schlagen konnte, schlug den Treuen,

der seines Herren Mörder biß.
Doch immer faßt' er ihn von neuen,
bis man hinweg ihn riß.
In allen Häusern, allen Gassen
sucht' er den Ritter auf;
und konnt' er ihn nach Wunsch nicht fassen,
so bellt' er d'rauf und d'rauf. — —

Dem Adel, der den Hund wohl kannte,
schien das verdächtig! — bald erfuhr
der König selbst es; dieser brannte,
noch näher auf die Spur
zu kommen; ließ, umringt von Rittern,
den Mörder Aubry's stehn;
und dennoch war, heraus ihn wittern,
in einem Hui geschehn.
Denn Herkul kündigt mit Gebelle,
so schlau sich dieser auch verbirgt,
den Mörder an; und auf der Stelle
hätt' er ihn stracks erwürgt,
so schlug er, Haken gleich, die Pfoten
in's Fleisch des Feindes ein —
wenn nicht der weise Karl geboten,
Macaire zu befrein.

Der König zog ihn auf die Seite —
„gestehet, Ritter" — sprach er sacht,
„habt ihr, schon sagen's alle Leute,
nicht Aubry umgebracht? —
Bedenkt, wenn einst verloren sollte
auch eure Seele gehn!" —
Allein aus Furcht vor Strafe wollte
Macaire nichts gestehn.
„Nun wohl! sprach König Karl, so mache
Gott selber uns die Wahrheit kund!
Denn Aubry's Blut schreit laut um Rache,
durch seinen treuen Hund.
Drum soll ein Zweikampf zwischen beiden
den sonderbaren Zwist
auf übermorgen gleich entscheiden!
Und wenn du schuldig bist." —

Karl drohte mit den Augenbrauen
dem Mörder noch, und hieß ihn gehn. —
Die Insel unsrer lieben Frauen
zum Kampfplatz ausersehn,

ward eingefasset mit Staketen,
dem Hof' ein Pavillon
erbaut — der König kam; Trompeten
erschallten vom Balkon.
Macaire erschien — in seiner Rechten
mit einem Prügel; einem Schild
in seiner linken Hand. Zum Fechten
hatt' Herkul nichts, der wild
um seinen Feind und um die Keule,
die keck der Bube schwang,
mit Zähnefletschen und Geheule
herum im Kreise sprang.

Auf einmal fuhr er zu — und packte
den, der verhöhnend vor ihm lief,
so fest, daß das Genick ihm knackte,
und daß vor Angst er rief:
„Ach! Gnade! ihr sollt alles wissen!
Bringt nur die Bestie fort!"
Und als der Hund war losgerissen,
gestand er seinen Mord.
Man drängt sich Herkul'n zu liebkosen:
„es lebe! schrien aus einem Mund
enthusiastisch die Franzosen —
der König und der Hund!" —
„So! rief jetzt vom Balkon der König
wohlan, du Schlangenbrut!
Recht und Gerechtigkeit versöhn' ich
nunmehro durch dein Blut!" —

Macaire erzittert' und erbleichte —
er bat; — umsonst; da kamen schon
zwei Priester, führten ihn zur Beichte
und Absolution.
Worauf, als er sich sträuben wollte,
der Henker fest ihn band;
und nur ein Schwertschlag — schnappend rollte
sein Kopf schon in den Sand.

Göcking.

Glaube und Muth.

70) Die Gewerbe verstummten allgemach,
des Abends Glocken verhallten,
es suchte der Wandrer ein schirmend Dach
vor der Nacht furchtbaren Gestalten.
Vom Himmel blickte nicht Mond noch Stern,
nach des Tages sengendem Hauche,

und der Schlummer schloß freundlich schon nah' und fern
der Stadt ermattetes Auge.
Doch das Feuer, in seinem dunkeln Grab
nicht gnugsam gefesselt sich findend,
wirft jetzt die Bande des Menschen ab;
das Haus einer Wittwe entzündend,
bricht er aus Fenstern und Thüren hervor
und raf't mit gewaltigem Sprunge,
kühn bis zur Höhe des Giebels empor
hinausstreckend die gierige Zunge.

Der Wächter schnurrt, mit Hornesmacht
dringt er auf der Schlafenden Ohren,
auch die Wittwe, die arme Wittwe erwacht.
„Gott, meine fünf Kinder verloren!"
ruft sie, als lieblos das Element
hineinblitzt. Sie sammelt die Kleinen,
die taumeln, denn die Treppe brennt,
und unter Schluchzen und Weinen
der Kinder, die sie umklammert hält,
fragt sie, von Verzweiflung durchglühet:
„wer wird noch glauben, Richter der Welt,
wenn also der Unschuld geschiehet?" —
Da schallts von der Straße: laßt es, o laßt!
Bei so tollkühnem Beginnen
werdet ihr vom nämlichen Tod' erfaßt,
dem die droben doch nimmer entrinnen!"

Drauf ruft mit Cherubsstimme sogleich
ein Mann am Fenster von außen:
„mir, Mutter und Kindlein, vertrauet Euch,
laßt den Flammenstrom her um uns brausen,
ich schaff' euch die Leiter hinab aus der Gluth,
kommt, fest an den Hals mir gekettet,
ein hoher Glaube, ein starker Muth,
das ist's, was aus Nöthen errettet!"
Welch Kindlein zuerst nun, o grausame Wahl!
Soll die Mutter dem Manne vertrauen?
Sie liebt ihre Kleinen allzumal!
Da befällt sie ein heftiges Grauen.
Doch der Retter faßt mächtig die Frau und spricht:
„wollt selber die Kinder ihr tödten,
so werd ich euch zwingen zu eurer Pflicht,
denn Zwang ist hier warlich vonnöthen."

Die Leiter klimmt er hinab mit ihr,
von der Menge jauchzend begrüßet.

Doch der Mutter Blick fraget: Was soll die hier,
die ihre Kindlein vermisset? —
Und wie auch die Flamme der Leiter naht,
und wie auch das Volk ihm will wehren,
des Retters Sinn steht zu fest auf der That,
die Leiter zurück muß er kehren.
Schon fünfmal hat er das Werk vollbracht
unter Aller Seufzen und Bangen,
durch gläubigen Muth und des Himmels Macht
der Mutter Seegen empfangen.
Nun trotzt er zum sechstenmale dem Brand,
doch droben, wo eben das Kind noch stand,
da schlagen ihm Flammen entgegen.

Das Feuer füllt schon das ganze Gemach,
kein Kindlein nirgend zu schauen,
und drunten empfängt ihn ein schrecklich: „Ach!“
ein Gesicht voll Verzweiflung und Grauen:
„o Mann, o Mann, was hast du gethan,
als mich und uns alle gequälet?
Was fang' ich mit diesen Vieren nun an,
so lange das Fünfte mir fehlet?
Wo könnt' ich mir Ruhe noch und Heil
im Laufe der Welt wohl erstreben?
Ist denn nicht jegliches Kind ein Theil
von der Mutter innerstem Leben?
Was hat deine Kühnheit mir nun erjagt,
als ein Daseyn voll Jammer und Sorgen?
Ach hättest du nimmer die Rettung gewagt,
jetzt wären im Tod wir geborgen?“

Da dringt ein Flehn in der Mutter Ohr,
wie Schwerter dringen durch Herzen;
im dritten Stock schaut das Kind hervor,
geboren von ihr unter Schmerzen:
„o Mann,“ ruft sie wieder: „was hast du gethan,
mit all' deinem kecken Bestreben?
Sieh' doch das hülflose Würmlein an
und sprich, ob ich länger soll leben?“ —
„Mein Kind,“ so läßt nun der Retter hinauf
die Stimme durchdringend erschallen,
„spring muthig herab, mein Arm hält dich auf,
der Herr nimmt die Kindlein vor allen
uns Andern in seine heilige Hut,
wenn Wolken sich rings umher thürmen.
Ein fester Glaube, ein starker Muth,
die können auch dich noch beschirmen!“

Und das angstvolle Kindlein wagt es und springt
hinab. — „Ach, daß Gott sich erbarme!“
So seufzet das Volk. — Doch der Sprung gelingt,
der Mann hält das Kindlein im Arme.
Da saget die Mutter: „o werther Mann,
wir preisen zumal deinen Namen,
durch dich weiß ich nun, was der Glaube kann,“
und alles Volk rufet: „Amen!“ —

Im Jahr achtzehnhundert und neunzehn begab
sich diese wahrhafte Geschichte,
da rettete einer sechs Menschen vom Grab,
wie ich's euch eben berichte.
Das Land heißt Frankreich, wo es geschah,
Trons die Stadt, im Bargebiete,
und Joseph Giraud, der Retter allda,
leb' ewig im Volk und im Liede.

Aus der Lauensteinschen Chronik.

71) War einst ein Mann aus Savoyen-Land,
der zog mit Thieren allerhand
durch Stadt und Dorf wohl nah' und fern;
vor allen sah man den Leuen gern.
Der war gewaltig, schön von Natur,
gehorsam dem Knaben des Mannes nur.
Der Knab', ein Kindlein zart und schön,
war stets recht lieblich anzusehn,
wenn er thät auf den Leuen reiten;
man sah so was nicht zu allen Zeiten.

Nun kamen sie einst in die Stadt,
wo sich dieß Schrecknis begeben hat:
groß war der Andrang zum Thiergezelt,
vor allen aber der Knab' gefällt.
Der stellet sich brav, und rufet dem Leu:
„he! Marco, gieb Acht, erheb' dein Geschrei,
schnurr', wie du pflegst, nach der Art der Katzen,
schlag deinen Reif und recke die Tatzen!“ —
Er war sich des Leuen Treue bewußt,
und der that alles mit rechter Lust.

Da sprach der Mann: „wißt, schöne Damen,
und liebe Herr'n, den Leuen nahmen
wir vor sechs Jahren aus seinem Nest,
seitdem schloß er unverbrüchlich fest
mit meinem Knaben auf Tod und Leben
den Freundschaftsbund, und sollt' sichs begeben,

daß einer von beiden, der Knab' oder Leu,
thät sterben, so glaub' ich, bei meiner Treu,
der andre stirbt auch; stets sind sie vereint,
kein Paar hat jemals so treu es gemeint."

Nun reckt der Knab' sein Händchen zart
dem Leuen entgegen, der kommt nach der Art
der Hündlein, und leckt des Knaben Hand,
als hätt' er Sinn und Menschenverstand.
Doch leider quoll ein Tröpflein Blut
am Daum hervor, da erwacht die Wuth
des Thiers, er brüllt, die Augen glühn,
aus seinem Rachen scheint Feu'r zu sprühn;
mit grimmigen Tatzen faßt er das Kind,
daß ihm das Blut aus dem Munde rinnt.

Und alles entflieht mit Jammergeschrei,
der Vater steht bebend — erstarrend dabei,
indeß der Löwe den Knaben erstickt,
und glotzend zum Vater hinüber blickt.
Der aber schlägt sich das Haupt, die Brust,
vor großem Jammer sich selbst nicht bewußt.
Und als der Leu vollendet den Mord,
so maß er mit trauernden Blicken den Ort,
schnurrt leise, neigt dann zum Knaben sich hin,
und lauscht, denn ganz gezähmt ist sein Sinn.

Und als nun der Knabe sich nimmer regt,
da hat sich der Leu still zu ihm gelegt;
mit beiden Tatzen zieht er im Schmerz,
die Leiche des Kindes liebend ans Herz:
da regt sich nicht wieder der Leu und das Kind,
der Vater weilt zagend — und nun beginnt
er näher zu schreiten, er wagt sich ganz nah' —
und kaum zu glauben ist, was er sah:
— Natur, groß ist dein Machtgebot! —
Der Leu lag da, erstarret und — todt.

O. B—tl.

Poetische Erzählungen:

zweite Abtheilung.

Licht und Liebe.

1) Gott sprach: „es werde Licht!“
und es ward Licht *).
Da rollten die Wolken-Wogen,
die dicht in dumpfer Nacht
den trüben Himmel umzogen,
zusammen vor dem Worte der Macht;
und mit des Blitzes Schnelle fuhr
der erste Strahl vom Sternen-Saal
hinab zur todten Natur.

Vom allgewaltigen Leben
begannen die Tiefen der Erde zu beben.
Da wankt' auf grünender Pflanze
die Knospe, zum flatternden Kranze
der heiteren Stirnen bestimmt.
Da regten sich sprossende Wälder,
da rauschten von Keimen die Felder,
wie wenn ein Orkan auf wallender Bahn
die Stoppeln sammelt und mit sich nimmt.

Gott ist Lieb' und Licht.
Ohne Licht und Liebe ist Erd' und Himmel trübe;
ohne Licht und Liebe wären Erd' und Himmel nicht.

Noch lag ein grauer Schleier auf dem entsproßnen Grün;
noch sah die kindliche Erde nicht im reinen Licht
nnd ewigem Jugendfeuer die Mutter-Sonne glühn.
Und Frühlingswinde hauchten den trüben Himmel blau;
da blüht im Tagesstrahle die Rose zum ersten Male,
genetzt vom ersten Thau.

*) 1. B. Mos. 3.

Und wie ein ferner Donner, durchtönt von Saitenklang, erscholl
des Schöpfers Lebensruf; und Lieb' entquoll,
wo der Geist der Welten Kraft und Leben schuf.

Vom Polypen *), der sich kaum bewegt,
durch ungezählte Stufen,
hinauf zum Herzen in des Menschen Brust,
das Gottes Nähe fühlt, nach Gottes Höhe zielt,
neigest dich, Unerschaffner du,
nur in Licht und Liebe dem Geschaffnen zu!

Seht hinan, zur Himmelsferne! lernet, was die Schöpfung spricht!
Dort am Himmel tanzen Sterne, Mücken hier im Sonnenlicht.
Wo die Liebe treibt und leitet, zeichnet Licht des Lebens Spur.
Die ihr zur Vollendung schreitet, folgt der Lehrerin Natur!
Zündet an der Liebe Flammen selbst der Wahrheit Fackel an!
Und ihr habt den Schatz beisammen, den kein Zufall rauben kann.

Fr. Bouterweck.

Die Schöpfungstage †).

2) Als todt und schweigend noch die Erde
in tiefer Nacht verhüllet lag,
da sprach der Ewige: es werde!
da ward drr erste Tag!

Chor. Er schwebte hernieder im röthlichen Schein,
ihn weihten die Lieder der Himmlischen ein.

Gott sprach: es flohen mit Getümmel
die schwarzen Wasser aus den Höhn;
hoch wölbte sich der blaue Himmel
zur Veste rund und schön.

Chor. Hoch strahlet des Himmels entzückendes Blau;
er sendet der Erde das Licht und den Thau.

Gott sprach: er hieß die Fluth entrollen,
die Erde hob ihr Haupt empor;
es rauschten Ströme, Bächlein quollen
aus Berg und Fels hervor.

Chor. Still ruhte die Erde noch nackend und bloß;
doch trug sie der Himmel im bläulichen Schooß.

*) Vielfüßler, eine Gattung von Pflanzenthieren.

†) 1. B. Mos. 1. 2.

Gott sprach: da schmückten Höh'n und Felder
mit Blumen sich und frischem Grün, —
in Gründen rauschten dunkle Wälder,
der Baum begann zu blühn.

Chor. So kleidet sein Odem die Höh'n und den Wald,
und schaffet dem Frühling die schöne Gestalt.

Gott sprach: sanft lächelte die Sonne
die neugeschmückte Erde an.
Da schwang sie sich hinauf voll Wonne
in ihre Himmelsbahn.

Chor. Ihr jauchzte der Sterne hellfunkelndes Chor;
sanft leuchtend auch wallte der Mond mit empor.

Gott sprach: und in dem Wasser lebte
das Heer der Fische wunderbar,
in Lüften und in Wäldern schwebte
der Vögel bunte Schaar.

Chor. Hoch rauschet der Adler im glühenden Strahl;
die Nachtigall flötet im schattigen Thal.

Gott sprach: aus feuchter Scholle wühlten
sich Löwen, Stier' und Rosse los;
die Bienen summten, Lämmer spielten
um ihrer Mütter Schooß.

Chor. Es schmückt ihr Gewimmel die Höhen und Au'n.
ihr Antlitz vermag nicht gen Himmel zu schaun.

Gott sprach: sein Auge sah voll Milde
den Himmel und die Erde an. —
Er schuf den Menschen, ihm zum Bilde,
mit Hoheit angethan!

Chor. Einst blickt' er vom Staube, ein Herrscher, empor,
ihn grüßte frohlockend der Himmlischen Chor.

Nun war das Schöpfungswerk vollendet!
Der Mensch erhob sein Haupt und sprach
das Lebenswort; da kam gesendet
von Gott der Ruhetag.

Chor. Auf röthlichen Flügeln entschwebt' er den Höhn,
und stand auf den Hügeln holdlächelnd und schön.

Krummacher.

Der Fall Adams *).

3) Schwing dich, mein Geist, in Eden's Lustgefilde
zu Vater Adam, Mutter Eva hin.
Ich sehe sie, und find', daß ihrem Bilde
und ihrem Geist ich kaum mehr ähnlich bin.
Der Schlange Gift und Fersenstich
hat immer tief gewirkt und wirkt noch fürchterlich.

Wie selig wallen sie im Palmenhain,
und athmen froh den Duft vom Lebens-Baum!
Wie ist ihr Blick, wie ist ihr Herz so rein!
Im Gehn berührt ihr Fuß den Boden kaum.
Und sieh! Jehovah dort im Licht,
wie er, als trauter Freund, mit ihnen huldreich spricht.

Jehovah warnt, er warnt sie vor dem Falle,
vor dem Genuß der gift'gen Todesfrucht.
Im Finstern schleicht, erfüllt mit Gift und Galle,
der Höllenfürst, der nur Verderben sucht!
Ach liebes, erstes Elternpaar! —
Ach kenntest du doch jetzt die Größe der Gefahr!

Die Schlange kommt und kriecht mit sanftem Schmeicheln,
in weiten Kreisen zum verbotnen Baum;
genießt die Frucht und schleicht mit frommem Heucheln
zum Elternpaar und sagt: ich glaub' es kaum,
„daß Gott die Frucht euch hat versagt;
„mir widerfährt ja nichts, und seht! ich hab's gewagt."

„In mich hat sich jetzt Himmelskraft ergossen,
„ich spreche jetzt und hab' Verstand, wie ihr.
„So bald ihr habt die süße Frucht genossen,
„so seyd ihr gleich wie Gott, dieß glaubet mir!
„Allein ihr seht, Gott will das nicht;
„er hält euch gern zurück von seinem höhern Licht.

Unsel'ger Blick! — die Eltern essen beide,
in ihren Adern wüthet Gift und Tod,
Argwohn und Mißmuth tilgen jede Freude,
und füll'n die Brust mit trüber Angst und Noth.
Aus Schaam sieht keins das andre an,
und jeder Pulsschlag klagt: was haben wir gethan!

Die Sonne sinkt, in Trauerflor verschleiert,
der Mond steigt schamroth dort im Osten auf.

*) 1. Mos. 3.

Es schweigt der Wald, der ganze Himmel feiert,
das Wild erbebt, der Strom hemmt seinen Lauf.
Der Richter kommt! — erbarme dich! —
Das Menschenpaar versteckt im dunkeln Busche sich.

Die Stimme tönt, und Berg und Thäler zittern,
der Himmel horcht, bedeckt mit Wolken sich.
Jehovah spricht, er spricht nicht in Gewittern,
sein Fluch ist Huld, er zürnt nicht ewiglich.
Erlösung ist sein hoher Plan.
Er blickt mit ew'ger Gnad' die ganze Menschheit an.

Der Schlangenfluch erschüttert alle Welten;
doch Jeder fühlt, wie höchst grrecht er ist:
sie sticht die Fers' des Helden aller Helden,
und freut sich höchlich ihrer Schlangenlist;
sie sticht und tobt, und scheut das Licht,
bis einst der Schlangentreter ihr den Kopf zerbricht.

D. I. U. Jung-Stilling.

Kains Brudermord *).

4) Durchwehe du mein Herz, mit schmerzenvoller Trauer,
erhabner Geist aus Gott! — den ersten Fersenstich,
den ersten Brudermord, mit tiefempfundnem Schauer
zu schildern treu und wahr, ach, dazu stärke mich! —
den Kain's unsrer Zeit zur Warnung, zum Gericht,
den Abel's unsrer Zeit zu Stärkung Trost und Licht.

Dort kreis't im hohen Thor des Cherubs strahlend Feuer,
kein Frevler wage mehr den Weg zum Paradies! —
Das erste Elternpaar steht hier in stiller Feier,
und fleht um jenes Heil, das ihnen Gott verhieß.
Des Retters harren sie voll heißer Sehnsucht schon,
vergeblich harren sie, es ist noch weit davon.

Und nun bemerken sie, mit tiefen Seelenschmerzen,
daß Kain keineswegs der Mann Jehovas ist;
und daß das Schlangengift in seinem wilden Herzen
so tiefe Wurzeln schlägt, und immer um sich frißt.
Die dunkle Zukunft trübt den sehnsuchtsvollen Blick,
sie sehnen sich umsonst ins Paradies zurück.

Doch stärkt ihr mattes Aug' ein holder Morgenschimmer;
Der ew'gen Liebe Keim sproßt auf in Abels Brust.
Die Nähe ihres Heils erwarten sie noch immer,
und Abels Frömmigkeit füllt sie mit Himmelslust.

*) 1. Mos. 1, 4—16.

Sie hoffen nun in ihm den Menschensohn zu sehn,
und einst an seiner Hand in's Paradies zu gehn.

Dieß merkte Kain wohl, die Höll' in seinem Herzen
erhitzt sich nun und füllt sein ganzes Wesen an.
Die Eltern fühlen tief des Fersenstiches Schmerzen,
und wanken tief gebeugt auf ihrer Kummerbahn.
Doch wenn sie Abel sehn auf Gottes Wegen gehn;
so glauben sie von fern des Jammers Ziel zu sehn.

Ein Opfertag erschien, ein Lämmlein von der Heerde
ward jetzt von Abels Hand zum Altar hingeführt.
Auch Kain brachte Frucht mit trotziger Geberde,
Getreide von dem Feld, sein Herz blieb ungerührt.
Auf Abels Opfer blitzt des Cherub's Flammenschwert;
es lodert himmelwärts, und ist dem Herren werth.

Und kalt und unberührt bleibt Kains Opfergarbe;
doch ist sein Herz nicht kalt; es kocht in Höllenglut.
Sein Angesicht wird wild, verliert die Lebensfarbe,
und Rache blitzt sein Aug', die Zähne knirschen Wuth.
Die ew'ge Liebe warnt, sie warnt zum letzten Mal;
die Warnung lindert nicht des Herzens Höllenquaal.

Bald ward die Rache reif, sie glüht in Kains Herzen,
er lockte Abel hin, ins Thränen-Weidenthal,
und schlug ihn wüthend todt, und unter tausend Schmerzen
erschien der erste Mensch im dunkeln Todtensaal.
Indem der sanfte Geist im Frieden Gottes ruht,
schreit laut und himmelan um Rache Abels Blut.

Jehovah's Donnerfluch verbannt aus seinen Auen
den Brudermörder weg. Ein Zeichen im Gesicht
lähmt jede Rächerhand; er darf nun nicht mehr schauen
das Angesicht des Herrn und seine Eltern nicht.
Unstät und flüchtig schleicht er über Berg und Thal;
in seinem Herzen tobt Verzweiflung, Höllenquaal.

Mit banger Ahnung harrt in dunkeln, öden Hütten
das erste Elternpaar auf seinen liebsten Sohn.
Ach, Eva trauert tief! — und auf ihr ernstes Bitten
geht Adam mit ihr fort; sie sehn von weitem schon
das Trauer-Plätzchen, wo die Leiche Abels ruht;
sie sehn den rothen Fleck, gefärbt mit Abels Blut.

Entsetzen sträubt ihr Haar und falbe Todtenblässe
durchschauert ihr Gesicht, das Auge staunt und starrt;
kein Seufzer lös't die Brust, und keine Thränennässe
erleichtert das Gemüth, das Herz ist kalt und hart.

Jehovah sieht's. — Er flößt der Liebe Strahl ins Herz
nun weinen sie, und warm verblutet nun ihr Schmerz.

Sie flehn Jehovah an, bekennen ihre Sünden;
sie weinen sich so recht vor Gottes Augen aus.
Im Blick auf Golgatha läßt er sie Gnade finden;
ihr Schmerz wird sanft und still; so wallen sie nach Haus.
Ins erste Grab wird nun die Leiche eingescharrt,
wo Abels edler Staub der Auferstehung harrt.

Jung-Stilling.

Kain am Ufer des Meeres *).

5) Wehe, wehe mir! wohin treibt mich mein geschlagner Sinn?
Gottes Ströme brausen her! — Abels Blut! — Es ist das Meer!
Bis zur Erde letztem Rand hat die Rache mich gebannt!
kein Jammer noch geklagt, hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir! des Bruders Blut donnert in der wilden Fluth!
In des Felsen-Ufers Schall, in der Grotten Wiederhall!
Wie der Stein das Meer umfleußt, so umströmen meinen Geist
Seelenangst und Quaal und Wuth; Gottesschrecken, Abels Blut!

Oeffnet, Wogen, euern Schlund! Ach! der Muttererde Mund
trank sein Blut, da ich ihn schlug, und vernahm des Rächers Fluch!
Oeffnet, Wogen, euern Schlund und enthüllet euren Grund!
Ach umsonst! die Rache wacht auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefsten Tiefe Graun würd' ich Abels Schatten schaun!
Würd' ihn schauen, ob ich flöh' auf des höchsten Berges Höh!
Würde dieses Leibes Staub aller Wirbelstürme Raub,
o, so schaute Kain doch Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maaß und ohne Zahl wüthet meiner Seele Quaal,
ohne Grenzen ferner Zeit, währt in alle Ewigkeit!
Denn mich traf des Rächers Fluch, da ich meinen Bruder schlug!
Wehe! wehe! wehe mir! Abels Schatten folget mir.

F. L. v. Stollberg.

*) 1. Mos. 4, 14.

Die Sündfluth und Noah *).

(2500 vor Chr. Geb.)

6) Es wählt sich Noah's reines Haus
der Herr zu seinen Kindern aus,
weil er in schrecklichen Gerichten
die Sünder alle will vernichten.
Indeß, verzehrt von Wasserschlünden,
den grausen Tod die Bösen finden,
schwebt nur, gerettet auf den Fluthen,
das sichre Fahrzeug mit den Guten.

Man aß und trank und freite, und fragte dann nach Nichts.
Es lachten jene Leute des drohenden Gerichts.
Ganz unerwartet hüllte die Luft in Dunkel sich,
und schwarzer Donner brüllte von Ferne fürchterlich.

Das war schon oft geschehen, man schmauste sicher fort;
des Sturmes heulend Wehen, Erschüttrung hier und dort,
das waren lauter Sachen der wirkenden Natur;
deß kann der Starke lachen, der Feige fürchtet nur.

Die Arche Noah's blicken sie jetzt noch spottend an;
die Wolkenberge rücken indessen schnell heran.
In unerhörten Güssen stürzt ab ein Wolkenmeer;
man sieht an Seen, Flüssen, bald keine Grenzen mehr.

Das hat noch Nichts zu sagen, man flieht, man rettet sich;
denn seht, in wenig Tagen verläuft das Wasser sich.
Allein es nimmt kein Ende; schon jedes Thal ist See,
sie spült am Berggelände; nun hört man Angst und Weh.

Man flieht auf Berg' und Hügel, man klimmt an Bäumen auf,
das girrende Geflügel, das Wild in vollem Lauf.
Und Löwen, Tiger, Schlangen gesell'n zu Menschen sich.
Es tönt die Luft vom bangen Geheule fürchterlich.

Die letzten Seufzer steigen zu dir, o Gott! empor;
und nun herrscht tiefes Schweigen, die Sonne bricht hervor.
Die Arche Noah schwebet auf jener wilden Fluth;
ein Hoffnungsstrahl belebet den fast gesunknen Muth.

*) 1. Mos. 6—8.

Nimrod *).

7) Um's Haupt des Starken und Gerechten,
der vor des Feindes Uebermuth
beschützt und vor der Thiere Wuth,
muß sich die Herrscherbinde flechten.

Held Nimrod war ein Weidemann,
der sich mit Löwen messen kann.
Den andern Leuten bangt es sehr;
sie sammeln sich wohl um ihn her
und bitten ihn, so Groß als Klein,
daß er ihr König möge seyn,
zu schützen sie mit seiner Wehr
und seinem Muth vor Löw' und Bär,
und jedem Feinde nah und fern:
verheißen ihm, als ihrem Herrn
gehorsam stets dafür zu seyn.
Herr Nimrod schlägt mit Freuden ein,
dieweil er liebte Ehr' und Ruhm.
Seht — so entstand das Königthum.

Campe.

Erfindungen der Phönicier.

(2400 v. Chr. Geb.)

8) Den Wolken droht des Riesenthurmes Kraft,
zum Himmel strebt die stolze Pyramide;
doch das Gesetz bezähmt die Leidenschaft,
und in des Staates Ordnung blüht der Friede.
Die Pflugschaar zieht ernährend durch die Felder;
die Eiche fällt, die Königin der Wälder,
und auf ihr dringt, umstürmt von Elementen,
des Handels Tausch zu fernen Continenten.

Man baut zwei Städte, groß und schön;
die eine Sidon einst genannt,
die andre, fast noch mehr bekannt,
hieß Tyrus. Beide blühten sehr;
denn beide leckt das grüne Meer,
und führte Schiffe, groß und schwer,
auf seinem Rücken beiden her.
— Auch in Phönicien erfand
man Glas aus Aschensalz und Sand
zu schmelzen schön und wunderbar.

*) Ein Sohn des Chus, war ein gewaltiger Jäger und fing auch an ein gewaltiger Herr zu seyn. 1. Mos. 10, 8 bis 10. 1. Chron 7, 10.

Doch dieser Schmelzkunst Ursach war
der Zufall, der seitdem schon oft
enthüllte, was man kaum gehofft.

Dort stand auch endlich auf ein Mann,
der aller Künste Kunst ersann.
Er wird Taaut, auch Thot genannt.
Man merke seinen Namen ja!
Nichts Größeres der Erdkreis sah,
als die von ihm erfundne Kunst,
die nur die allerhöchste Gunst
des Himmels uns durch ihn verlieh,
darum erlernt und übet sie;
es ist die Kunst, ein jedes Kind
der Seele fest, und doch geschwind,
zu heften auf ein weißes Blatt,
wie etwa durch gespitzten Drath
man Schmetterlinge heftet an,
daß Jeder sie beäugeln kann.
Hier braucht's der Stifte nicht einmal;
nur Strichlein, zwanzig an der Zahl
und etwa drei. Mit diesen reiht,
wie damals Thot, so Jeder heut,
Gedanken, gleich den Perlen, an,
daß man sie sehn und zeigen kann.
— Man denke nur, wie wunderbar!
Gedanken völlig unsichtbar,
wie Gott und Seele, von Natur
zu reihn, gleich Perlen an die Schnur,
daß man sie schier betasten kann,
Dank, Dank, du lieber, großer Mann!

Nun kann ich, was ich fühl' und denk',
es sey nun Freude oder Leid,
dem Freund' auf tausend Meilen weit
kund und zu wissen thun! nun kann,
was hier, was dort ein weiser Mann
ergrübelte, dem Zahn der Zeit
entfliehn, und bis in Ewigkeit
stehn schwarz auf weiß für Jedermann,
der Augen hat und lesen kann!
Drum preisen wir den Ehrenmann,
der so viel Gutes uns gethan!

Klein ist, wer Menschenwohlfahrt stört;
groß der allein, der sie vermehrt.

Patriarchen-Leben.

9) Schwing dich, mein Geist, empor auf Adlersflügeln
zum Thron des Lichts, allwo der Väter Schaar,
die in der alten Welt voll Muths und Glaubens war,
im Harfenjubel auf den ew'gen Hügeln,
mit Wonne preis't den Herrn der Herrlichkeit,
und horch: was führte sie zu solcher Seligkeit?

Mit reger Sorgfalt zähmten sie die Lüste
der Sinnlichkeit, und auch im Kleinsten treu,
war die Verläugnungskraft tagtäglich neu,
und stärker durch das Wallen in der Wüste.
Durch ihre Sehnsucht nach dem fernen Heil
ward ihnen hoher Muth und Kraft zu Theil.

Im dunkeln Blick in die Erlösungstiefen
erschlaffte nicht des Glaubens Heldenmuth,
und wenn sie büßend bei dem Opferblut,
um Gnade weinend zum Erlöser riefen:
so strahlte vom geheimnißvollen Thor
am Paradies ein Gnadenlicht empor.

Mit steter Wachsamkeit auf alle Schritte,
Gedanken, Worte und auf jede That,
durchwallten sie den langen Lebenspfad;
mit Liebe fühlten sie, was Jeder litte,
und boten herzlich ihre Hülfe an
auch dem, der niemals ihnen Guts gethan.

Sie wandelten vor Gott mit heißer Liebe,
in allen Wesen sahen sie den Herrn,
und sie erfüllten seinen Willen gern;
sie wußten ihn: denn, im erhabnen Triebe
zum innern, immerwährenden Gebet,
sahn sie das Licht von seiner Majestät.

Die Demuth war der Väter höchste Zierde,
für den Geringsten sah sich jeder an;
Empordrang war für sie ein eitler Wahn,
sie wußten, daß nur wahre Demuth führte
zur wahren Ehre, zum erhabnen Ziel,
und alle Pracht war ihnen Kinderspiel.

Und wie der Jahre Hunderte entweichen,
so steigen sie von Kraft zu Kraft empor;
aus ihrem Blick strahlt Gottes Bild hervor,
und alle sind der Wahrheit treue Zeugen.

Und nah' am Ziele sahen sie sehr weit
ins Dunkel der Erlösungs-Herrlichkeit.

Jung-Stilling.

Wie Abraham seinen Sohn opfern sollte *).

10) Und Abraham erschien der Herr,
als Nacht auf allem Lande wär,
und als nach heißem Arbeitstag
bei Isaak der Vater lag,
beim Vater der verheiß'ne Sohn,
des Alten Lust und güldne Kron' . . .
und Schlummer hatte Beid' umfaßt
und gab dem Leibe süße Rast,
und über ihrer Kammer Schwell'
die Träume zogen freundlich hell,
zum Vater mit des Sohnes Bild,
zum Sohne mit dem Vater mild.
Da Gott der Herr herbei auch kam,
und sprach und rufte Abraham;
und Abraham bewegte sich
und sagte dann: „Herr, hie bin ich!" —

Und weiter Gott der Herr nun spricht:
„Nimm — wenn bald an der Morgen bricht —
„nimm Isaak, den ein'gen Sohn,
„des Vaters Lust und güldne Kron',
„und geh' zum Lande Moriah,
„und opfre deinen Sohn allda,
„und richt' ihn zum Brandopfer mir
„auf meinem Berg, den sag' ich dir!" —
Das sprach der Herr gewaltiglich,
und Abraham verneigte sich;
und, ob ihm Angst ins Herz auch stieg,
thät er den Mund nicht auf, und schwieg.
Und als die Morgenröthe kam,
erstand vom Lager Abraham,
wo er aus tiefer Herzensnoth
gerungen hatte heiß vor Gott,
und gürtete das Eselein,
und rief zu sich zween Knaben sein
und Isaak, den ein'gen Sohn,
des Vaters Lust und güldne Kron',
und nahm auch mit in seine Hand
gespalten Holz zum Opfer-Brand,

*) 1. B. Mos. XXII, 1—18.

und hob sich auf, und zog zum Ort,
den ihm benannt des Herren Wort.
Und in des dritten Tages Lauf
hob Abraham die Augen auf,
und sah die Stätte schon von fern,
die ihm genannt der Mund des Herrn,
und sagte zu den Knaben sein:
„bleibt ihr hier mit dem Eselein!
„Weil Isaak nun mit mir geht,
„dort zu verrichten das Gebet,
„und wenn wir angebetet han *),
„so kommen wir zurück alsdann.“ —
Und Abraham das Holz hierauf
legt Isaak dem Sohne auf,
und Feuer und Messer Abraham
in seine Hände selber nahm,
und beide zogen also fort,
und Isaak erhob das Wort:
„Sieh! wohl ist Holz und Feuer hier;
„doch sprich — wo ist das Opferthier? —
„Das Schaaf — rein zu des Opfers Brand, —
„das seh' ich nicht an deiner Hand!“ —
Und Abraham das Herz zerbrach,
und Abraham zum Sohne sprach:
„das Schaaf wird Gott sich ausersehn!“ —
Und beide thäten weiter gehn. — —
Und bei der Stätte langend an,
ward stracks nach Gottes Wort gethan,
ein Altar schleunig aufgericht,
gespalten Holz darauf geschicht't —
und Abraham mit eigner Hand
dann seinen Sohn zum Opfer band,
und legt' ihn an den Altar hin,
und wieder oben Holz auf ihn,
und streckte seine Hände aus,
und faßte schon das Messer — graus —
womit den Sohn er schlachten sollt',
weil er dem Herrn gehorchen wollt', —
doch da! — vom Himmel her vernahm
des Engels Stimme Abraham,
— des Engels — welcher kam vom Herrn,
in Nöthen tief zu helfen gern. —
Und also sprach er — Gottgesandt: —
„leg an den Knaben nicht die Hand! —

*) Statt haben.

„und thu' ihm Nichts; denn Gott der Herr
„weiß nun, daß du ihn fürchtest sehr,
„weil du nicht schonst des Sohnes dein,
„zu richten aus den Willen sein." —

Und Abraham — der Vater — drauf
hob freudiglich die Augen auf,
und einen muntern Widder sah
er an den Hecken hängen nah
mit seinen Hörnern — und nahm ihn,
und thät ihn hin zum Altar ziehn,
und richt't ihn zum Brandopfer an,
— gleichwie er mit dem Sohn gethan. —
Und selig war sein Herz und froh,
daß sich die Sach' gewendet so,
und er noch hielt des Sohnes Hand,
— den er gericht't zu Opfersbrand —
und der ihm thät ins Antlitz sehn,
— nicht wissend, was, da war geschehn; —

und laut rief nun herab der Herr:
„ich weiß, daß du mich fürchtest sehr,
„weil du nicht schonst des Sohnes dein,
„zu richten aus den Willen mein;
„drum soll noch — solches schwör' ich hier, —
„ein großer Seegen seyn mit dir;
„wie in der Nacht der Sterne Heer,
„und wie der Sand am weiten Meer,
„will deinen Stamm ich thun hervor,
„daß er in deiner Feinde Thor
„soll wohnen — und in ihrem Land,
„weil dich gesegnet meine Hand, —
„und will — daß durch den Saamen dein
„soll alles Volk gesegnet seyn,
„daß einst die Erde noch umfaßt,
„weil Gott dem Herrn gehorcht du hast."

August Kuhn.

Hagar in der Wüste *).

11) Zu Hagar der Sklavin, trat einst ihr Herr
und sprach mit kurzem Bedeuten:
„ich kann dich nicht länger behalten im Haus —
„so nimm den Knaben und wandre aus!
„Es möge der Herr dich geleiten!"

*) 1 B. Mos. XXI.

Da küßte sie still des Gebieters Hand
und sprach: „dein Wille geschehe! —
„Ich nehme den Knaben und wandre aus;
„es segne der Herr dich und dein Haus,
„wie ich dir Gutes erflehe!“
Und nimmt aus der Hand des Gebieters ein Brot,
und den Krug mit Wasser gefüllet.
Still weint sie, noch einmal zurück gewandt, —
dann zieht sie hinaus in das fremde Land,
das Herz von Sorgen umhüllet.
„Wohin nun mich wenden, allmächtiger Gott!
„von menschlicher Hülfe verlassen? —
„Ich irre, versunken in Kummer und Schmerz!
„Doch schuldlos erhebt sich zu dir mein Herz,
„du wirst die Verstoßne nicht hassen!“
So wallt sie hinaus, nicht wissend wohin,
mit ungewiß irrendem Schritte.
Allmählig verliert sich des Anbau's Spur,
und öder und öder wird rings die Flur,
und matter der Wandernden Tritte.
Und weiter irrt sie, da starrt ringsum
die Wüste in brennender Schwüle!
Nichts schauet der Blick, als Himmel und Sand:
da tränket kein Bach das dorrende Land,
kein Lufthauch sendet ihm Kühle!
Und weinend zur Mutter der Knabe spricht,
mit matt aufseufzenden Klagen:
„ach liebe Mutter, mich dürstet so sehr!
„so reiche den Krug mit Wasser mir her,
„ich kann es nicht länger ertragen!“
„Ach Kind, ich habe kein Wasser im Krug,
„nichts kann ich ja reichen dir Armen!
„Verzehrt ist das Wasser, verzehrt das Brot!
„So flehe dem Herrn, dem Erretter vom Tod,
„vielleicht wird der Herr sich erbarmen!“
Und matt in den Schooß der Knab' ihr sinkt:
„o Mutter, so muß ich hier sterben!
„Leb wohl, liebe Mutter, und fasse Muth!
„Ich will Gott bitten, — er ist ja so gut!
„Dich wird er nicht lassen verderben.“
Da weint zum Himmel die Mutter empor,
mit bang gerungenen Armen:
„o Herrscher im Himmel, erbarme dich!
„Nimm hin mein Leben; — nicht fleh' ich für mich,
„nur für den Knaben Erbarmen!“

Doch keine Hülfe vom Himmel kommt!
Sie harret, und harret mit Beben
bang über den schmachtenden Knaben gebückt,
und immer matter der Knabe blickt,
und ringt zwischen Sterben und Leben!

Da rafft verzweifelnd die Mutter sich auf,
obwohl eine Quelle sie finde,
und irrt, und sucht durch die brennende Flur —
doch, ach! rings sandige Steppe nur!
Leer kehrt sie zum sterbenden Kinde!
Doch der Knabe siehet die Mutter nicht mehr;
er liegt in erbleichender Stille —
„o Herrscher im Himmel! du hörst nicht mein Flehn.
„So sey es! so möge dein Wille geschehn,
„dein guter, heiliger Wille!“
Und plötzlich umfließt sie ein kühlender Duft,
ein lindes, erquickendes Wehen.
Da hebt erstaunt sie den Blick empor, —
ein himmlisches Tönen vernimmt ihr Ohr,
und sie kann die Worte verstehen:
„was weinest du, Hagar? Verzage nicht!
„Gott hat dir Erhörung verliehen!
„Er wird ihn erretten, um den du weinst,
„und wird ihn erhöhen und segnen, daß einst
„ihm mächtige Völker entblühen!
Da sinkt sie bebend zur Erde hin,
in Dank und Freude ergossen;
und hinter ihr rauscht's, wie ein flüsternder Quell —
und Wonne! ein Bächlein, lieblich und hell,
kommt mild ihr entgegengeflossen!
Da schöpft sie des Wassers, und giebt's dem Kind,
das beginnt sich schnell zu ermannen,
und beide, durchströmt von belebender Kraft,
beginnen aufs neue die Pilgerschaft,
und ziehen fröhlich von dannen.

Ferd. Frenkel.

Moses †).

12) Schwere Last der tiefsten Knechtschaft lag
auf den Söhnen Jakobs, und aus Schande
keimte Sünd' auf Sünd' im fremden Lande,
Abrahams Geschlecht versank in Schmach.
Die Verheißung von dem höchsten Gott,

†) 1. B. Mos. 15, 1.

einst den Vätern gnadenvoll gegeben,
ward den tiefgefallnen Söhnen Spott,
hingewandt zum frevelhaften Leben.
Doch, was der Wahrhaftige gesprochen:
„Abraham, ich bin dein Schild und Lohn!“
wird erfüllt. Was Israel verbrochen,
büßt es durch der Unterdrücker Hohn.
Aber nach der Strafe finstern Nächten
strahlt Jehovah's Name seinen Knechten.
In der Krokodile Haus gebettet
liegt ein Knabe, in des Todes Rachen *);
aber gottgesandte Engel wachen
bei dem Säugling, und er wird gerettet.
In des Königshauses sicherm Schooß
blüht der Knabe, reift des Jünglings Stärke,
und der Enkel Jakobs Dulderloos
weckt den Helden zu dem Rettungswerke.
Zürnend sieht er seines Volkes Schande;
denn Jehovah's Name ist verklungen,
und verstricket in des Greuels Bande,
Israel als feiger Sklav bezwungen.
Und es heiligt sich der Mann zu Thaten,
flieht als Mann des Hofes eitle Lust **):
will mit Gott das große Werk berathen,
das er tief verschlossen in der Brust.
In der Wüste stillen Einsamkeiten
birgt er sich und prüfet seinen Muth;
heller lodert auf die fromme Gluth,
für Jehovah, für sein Volk zu streiten.
Mensch, o willst du siegen, willst du Kraft,
die im Kampfe glorreich überwindet,
die den Pfad durch Erdennächte findet,
die den Preis erringt, das Große schafft, —
o dann traue himmlischen Gewalten,
öffne dich dem ew'gen Lebenslicht,
wende glaubensvoll dein Angesicht
zu dem Herrn, die Allmacht wird dich halten. —
Moses waffnet sich mit festem Glauben;
„Gott Jehovah hält, was er verheißt,
„Trübsal soll die Hoffnung mir nicht rauben,
„und die Stunde, wo sein Volk ihn preis't,
„daß sein starker Arm das Joch zerbrach,
„kommt, und leuchten wird der Freiheitstag.

*) 2. B. Mos. 2, 3.
**) 2. B. Mos. 2, 15.

„Zeige, Herr der Welten, deinem Knechte,
„gnadenvoll, ob du ihn auserkohren
„dir zum Rüstzeug, das, was du geschworen,
„zu erfüllen, stark durch deine Rechte."

Arnold Wilhelm Möller.

Die Gesetzgebung auf Sinai.

13) Versammlet euch! vernehmt Jehovens Willen,
„ihr Häupter Israels, ihr Aeltesten im Volke!
„er sprach zu mir aus einer Wetterwolke,
„und seine Worte will ich euch enthüllen." —

So sprach einst Mosis Mund zum Volke Israel
am Berge Sinai auf göttlichem Befehl.
„Es macht der Herr durch seines Dieners Mund
euch seinen Willen, Söhne Jakobs, kund."
So spricht der Herr: „ihr habt es wohl gesehn,
welch Heil durch mich euch allen ist geschehn.
Auf Adlers Flügeln hab ich euch getragen,
gerettet euch aus namenlosen Plagen;
von der Aegypter Sklavenjoch befreit,
bin ich zum Wohlthun ferner noch bereit.
Mit Heil und Seegen will ich für euch sorgen;
wollt ihr der Stimme meines Munds gehorchen;
ihr sollt mein Eigenthum vor allen Völkern seyn,
denn aller Himmel Himmel und die Erd' ist mein." —

Da sprach das Volk mit jauchzenvollem Munde:
mit Freud' erfüllt uns deiner Rede Kunde,
Gehorsam leisten wir des Herrn Begehren,
und was er fordert, wollen wir gewähren. —
So heiligt euch! — erschalls aus Mosis Munde —
denn nicht mehr fern ist jene ernste Stunde,
wo aus des Himmels glanzerfüllten Reichen
Jehovah sich auf Sinai wird zeigen,
euch der Gebote Summe zu verkünden,
die euer Glück und Aller Heil begründen."
Mit ernstem Sinn eilt jeder Mosis Willen,
zu heil'gen sich, mit Ehrfurcht zu erfüllen.
Und als des dritten Tages Morgenroth erschien,
von Gold besäumt der Berge Gipfel glühn:
erhob ein Donner sich, durchzuckten Flammenblitze
des Berges Sinai erhabne Nebelspitze,
es tönet laut ein wunderbarer Schall,
gleich der Posaunen mächt'gem Wiederhall;
ein Wolkenfels sich auf den Gipfel neiget,
und dicker Rauch empor zum Himmel steiget,

mit Donnerhall des Berges Grund erbebt,
ein Flammenmeer sich rings aus ihm erhebt.
Da faßt der Schreck des ganzen Volkes Glieder,
und alles sinkt aufs Antlitz betend nieder.
Es ruft der Herr dem Moses, seinem Knecht,
daß er des Berges Gipfel nun besteige,
ein willig Ohr der Rede Gottes neige,
vernehme dann des Herrn Gebot und Recht. —

„Verkünd' es laut, was ich dir sagen werde, —
spricht Zebaoth aus einer Wolke Nacht —
verkünd' dem Volke meiner Rede Macht;
denn mein Gebot gilt Sonne, Mond und Erde!" —

Ich bin der Herr, dein Gott, und neben mir
sollst du nicht andre Götter haben! —

Von mir empfängst du alle Gaben,
des Lebens Schmerz, des Lebens Lust und Zier.
Mit eitlem Sinn sollst du kein Bild gestalten
der ew'gen Kraft, die in dem Himmel thront,
die in der Erde tiefsten Tiefen wohnt,
die in des Weltmeers Wogenbergen brauset,
im Wettersturm mit Blitz und Donner sauset.
Ich bin der Urquell alles Seyns und Lebens,
strafbarer Frevel formt ein Bild vergebens
von meiner Macht geheimnißvollem Walten.
Mit treuem Sinn sollst du mir ganz vertrauen,
von Herzensgrund mich lieben, auf mich bauen. —

Den Namen deines Gottes sollst du nicht mißbrauchen,
denn ungestraft wird den der Herr nicht lassen,
der nicht vermag den Mißbrauch streng zu hassen.

Beim Namen Gottes sollst du niemals fluchen, lügen,
nicht unnütz schwören, abergläubisch trügen.
Zum Himmel aber hebe deine Augen
und ruf getrost des Herren Namen an,
trifft dich das Leid auf deines Lebens Bahn.
Und hat der Herr dir Hülf' und Trost gesendet,
dein Leid in Freud, den Schmerz in Lust gewendet:
dann laß mit Lob und Dank des Herren Nam' erschallen,
der hilft und wohlthut seinen Menschen allen.

Den Feiertag sollst heilig du begehen,
ihn hat der Herr zur Andacht dir ersehen.

Frei von dem Drang der ird'schen Lebenssorgen,
vor dem Gewühl des Tagewerks geborgen,
sollst du den Blick zum Herrn der Welten richten,
und zur Erfüllung deines Standes Pflichten
mit deinen Brüdern zu dem Vater beten
und andachtsvoll in seinen Tempel treten.
Rein sey dein Herz von ird'scher Sinnenlust;
der Trieb zum Guten fülle deine Brust:
dann wird zu der Vollbringung schwerer Tagesmühen
gestärkt dein Herz, voll Kraft die Seele glühen. —

Den Vater und die Mutter sollst du ehren, dann wird der Herr dir Heil und Glück bescheeren!

So weit der Sonne Feuerstrahlen glühen,
so weit die Wolken ihre Bahnen ziehen,
schlägt nirgends dir ein Herz mit größrer Liebe,
als in der Mutter treuerfüllter Brust.
Für dich entsagt sie freudig mancher Lust,
und opfert gern dir ihre süß'sten Triebe.
Weckt nicht der Schmerz, den sie für dich getragen,
ihr Müh'n und Sorgen in der Krankheit Tagen
in deiner Brust der höchsten Liebe Gluth:
so treffe dich des Undanks höchste Schande
in dem Gefühl für diese heil'gen Bande,
das selbst dem Thier in seinem Herzen ruht. —
Und der gemeinen Sorge für das ird'sche Leben
mit Müh' und Arbeit täglich hingegeben,
im steten Kampf mit Wagen und Gelingen,
um den Bedarf des Lebens zu erringen,
beginnt der Vater des Berufs Geschäfte.
Sein ganzes Thun, das Opfer seiner Kräfte,
nur seinen Kindern hat er es geweiht,
ihm bringt nur Lust, was auch die Seinen freut.
Drum sollst du Aeltern dienen und gehorchen,
und denen, die wie Aeltern für dich sorgen.
Bis einst sich schließt des ird'schen Lebens Bahn,
vergelte sorgsam stets, was Aeltern dir gethan.

Du sollst nicht tödten!

Steigt wohl auf dein Wollen
der Keim, der Halmen aus der Erde Schollen?
Dem kleinsten Wurm, der in dem Staube kriecht,
vermagst du's wohl, ihm Leben einzuhauchen?
Die Mücke, die im Sonnenstrahl sich wiegt,

kannst du sie in des Lebens Quelle tauchen?
Geschöpf der Ohnmacht! dem es nicht verliehen,
ein Wesen aus dem Nichts hervorzuziehen,
darfst du dem Bruder wohl das Leben rauben?
Es ihm zu schützen, hat der Herr geboten,
ihn retten muthig, wenn Gefahren drohten.
Nicht Neid noch Rachsucht sollst du dir erlauben,
des Nächsten Leben sollst du treulich schützen,
nach Kräften jederzeit ihm dienen, helfen, nützen,
und eingedenk der eignen Schwäch' und Schuld,
verzeihn dem Fehlenden mit Nachsicht und Geduld.
Den ärgsten Feind selbst rette aus der Noth,
dieß fodert Menschlichkeit, dieß will des Herrn Gebot. —

Du sollst nicht ehebrechen!

Heilig sey
der Ehe Bund, zu dem fürs ganze Leben
sich Mann und Weib des Schwures Pfand gegeben,
in Freud' und Leid versichernd Lieb' und Treu.
Veredlung ist dem Menschen aufgegeben
für dieses Daseyns unbestimmte Zeit;
sie sey das Ziel in allem Thun und Streben;
zu jedem Opfer fühl' er sich bereit.
Das Glück, die Wohlfahrt künftiger Geschlechter
entblüht dem Kreise frommer Häuslichkeit;
der reinen Sitte frevelndem Verächter,
der heil'ge Bande zügellos entweiht,
ihm folgt der Fluch und seines Frevels Lohn.
Es flehn Erbarmung die gebrochnen Herzen,
und der Verführten Thränen, Schmach und Schmerzen
verklagen ihn dereinst vor Gottes Thron.
Drum sey in Wort und Werken ehrbar, keusch und züchtig,
ersticke schnell verbotner Lüste Gluth:
dann fühlst du dich zu allem Guten tüchtig,
auf dem der Friede Gottes segnend ruht. —

Du sollst nicht stehlen!

Was du dir errungen
durch deines Strebens unverdroßnen Fleiß,
was dir durch Müh' und Arbeit ist gelungen —
groß, oder klein — ist deines Strebens Preis.
Dich freuet doppelt jede Blum' am Strauche,
hast du das Reiß selbst in die Erd' gelegt,
und mit Entzücken hängt dein freudig Auge
an jeder Frucht, die dir das Bäumchen trägt,

das du gepflanzt, veredelt und begossen,
des künft'gen Lohnes harrend unverdrossen.
Wohl magst du dich von Herzensgrund erfreuen,
wenn dein Erwerb auf rechtem Weg sich mehrt,
was du erwarbst, nicht täglich sich verzehrt,
dein Wohlstand sich mit Seegen rings erweitert,
und deine Bahn des Lebens froh erheitert.
Raubt nun die Bosheit dir mit tief verborgner Tücke
den Freudenquell, den du dir selbst gegraben,
der Mühe Frucht, des schweren Fleisses Gaben:
sprich! welche Quaal — erzeugt durch Bubenstücke —
durchdringt dann nicht dein tief gebeugtes Herz,
umhüllt die Seele dir mit namenlosen Schmerz? —
Und wie du fühlst, empfinden deine Brüder,
drum ehr' und schone jederzeit ihr Gut;
des dir Vertrauten sey ein treuer Hüter,
auf dem die Achtung seines Nächsten ruht.
In des Gewerbes und des Handels Zweigen
lass keine Hinterlist noch Falschheit dich beschleichen.
Wie immerhin des Nächsten Gut sich nenne,
zu welchem Glauben er sich auch bekenne,
aus welchem Volk und Land er immer sey:
mit Allen handle ehrlich, redlich, treu.
Des Nächsten Gut und Nahrung zu behüten,
zu bessern, helfen, lohnt mit Seelenfrieden. —
Doch wehe dir! wenn du den Schweiss der Armen,
der Wittwe Scherflein wuchernd an dich lügst,
ums kleine Erbe Waisen hart betrügst:
hoffst du denn einst vor Gottes Thron Erbarmen? —

Nicht falsches Zeugniss rede von dem Nächsten!

Die Wahrheit ehrt den Mächt'gen, wie den Schwächsten.
Schwer drückts und schmerzts, Erworbnes zu verlieren,
sey's durch Gewalt der mächt'gen Elemente,
sey's durch den Neid, durch Bosheit, Diebeshände:
noch bleibt die Kraft, sich thätiger zu rühren,
noch glänzt der Hoffnung milder Sonnenschein
im frohen Glauben: Fleiss bringt vieles ein.
Doch schmerzlicher, als alles Leiden drückt,
empfinden wir des Leichtsinns Schadenfreude,
der Bosheit Wuth — erzeugt von Hass und Neide —
die unsres Rufes reine Blüthe knickt,
den guten Namen boshaft uns vergiftet,

der selbst im Unglück Trost und Freude stiftet,
den kämpfend wir — an Noth und Gram gekettet —
doch aus des Lebens Schiffbruch noch gerettet.
Der gute Ruf gleicht einer zarten Blüthe,
aus deren Kelch des Silbers Helle blinkt;
doch bleicht die Reinheit, die im Lichtglanz glühte,
wenn in der Nacht ein schwarzer Nebel sinkt,
ein gift'ger Thau der Blume Kelch durchdringt.
Und wie auch Luft und Sonne sie umhauchen,
die Wolken sie ins Nass des Himmels tauchen:
nie wird der Glanz der Blüthe neu entstehen,
sie wird befleckt und krank noch vor der Zeit vergehen.
So wird des Nächsten Lebensglück vernichtet,
dem Lug und Trug den guten Namen raubt;
denn böser Rede wird zu leicht geglaubt.
Und was die Falschheit mit dem Neid erdichtet,
entstellt, vergrössert läufts von Mund zu Munde
und mordet Ruf und Glück in einer Stunde.
O Mensch voll Wahn! unseliger Verblendung Raub,
ahnst du nicht der Vergeltung strafendes Gericht?
Du fühlst der Nächstenliebe heil'ge Pflichten nicht,
und sänkst doch ohne Gottes Huld in Staub!
O denke doch der eignen Fehler Menge,
eh' du des Nächsten Mängel laut und tadelnd rügst!
Verscheuch den Wahn, als ob dir mehr gelänge,
dass du dich nicht um ew'ges Heil betrügst.
Wer nicht entschuldigt und zum Besten kehret,
der Brüder Schwächen nachsichtsvoll erträgt:
wird ihm an jenem Tag Vergebung dann gewähret,
wenn einst der Richter seine Thaten wägt? —

Begehren sollst du nicht des Nächsten Habe,
der sauren Mühe schwer errungne Gabe,
noch was ihm unverhofft der Himmel schenkt!

Verführe nicht, was liebend an ihm hängt,
nicht Weib noch Kind entfremde seinem Herzen,
dass sie durch dich ihr Lebensglück verscherzen.
Auch mit des Eigennutzes list'ger Schmeichelrede
mach sein Gesinde ihm nicht ungetreu,
dass es, bethört, in deine Dienste trete,
und des Versprechens heil'ge Pflicht entweih'.
Was dir gefällt von seinen ird'schen Schätzen,
versuch' es nie mit Schmeicheln zu erringen,

noch mit dem Schein des Rechts ihm abzudringen,
und des Besitzthums Rechte zu verletzen.
Dein eignes Herz, es müsse dir verkünden,
wie tief es schmerzt, wie sehr der Kummer drückt,
wenn List und Macht rechtmäss'ges Gut entrückt:
es selbst zu thun, fürcht'st du dich nicht der Sünden?
Ein Gut durch List und Ränke nur gewonnen
zeugt keine Frucht mit herrlichem Gedeihn;
wie Frühlingsschnee ist es oft schnell zerronnen,
kein wahrer Seegen kehret mit ihm ein.
Es erbt nicht fort auf kommende Geschlechter;
denn sein Erwerber ist des Rechts Verächter.
Doch Wohlstand, Glück kehrt ein in jede Hütte,
wo sich der Fleiss mit Gottesfurcht verband;
des Himmels Friede wohnt bei Recht und Sitte,
und leitet treu ins ew'ge Heimathland. —
Und ob Jahrtausende im Strom der Zeit versanken,
der Wahrheit Kraft wird nie vergehn, noch wanken,
die einst auf Sinai dem Mosen ward verkündet;

Verheissung alles Guten, aller Gnade,
wer die Gebote in sich fest begründet,
zu Führern wählt auf seines Lebens Pfade.
Doch Strafe Allen, die von ihnen weichen,
der Sünde Quaalen werden sie erreichen.

Ob Sonnen schmelzen, Erden untergehn,
des Herren Wort wird ewig fest bestehn! —

Ernst Anschütz.

Die heiligen zehn Gebote Gottes.

14) Diess sind die heil'gen zehn Gebot,
die uns gab unser Herre Gott
durch Mosen seinen Diener treu,
hoch auf dem Berge Sinai.

Ich bin allein dein Gott und Herr,
kein' Götter sollt du haben mehr,
du sollt mir ganz vertrauen dich,
von Herzens Grund lieben mich.

Du sollt nicht führen zu Unehr'n
den Namen Gottes deines Herrn;
du sollt nicht preisen recht und gut,
ohn' was Gott selbst redt und thut.

Du sollt heilgen den siebenden Tag,
dass du und dein Haus ruhen mag;

du sollt von dein'm Thun lassen ab,
dass Gott sein Werk in dir hab.

Du sollt ehr'n und gehorsam seyn
dem Vater und der Mutter dein,
und wo dein Hand ihn'n dienen kann,
so wirst du langes Leben hab'n.

Du sollt nicht tödten zorniglich,
nicht hassen, noch selbst rächen dich,
Geduld haben und sanften Muth,
und auch dem Feind thun das Gut'.

Dein Eh' sollt du bewahren rein,
dass auch dein Herz kein ander mein',
und halten keusch das Leben dein,
mit Zucht und Mässigkeit fein.

Du sollt nicht stehlen Geld, noch Gut,
nicht wuchern jemands Schweiss, noch Blut;
du sollt aufthun dein' milde Hand
den Armen in deinem Land.

Du sollt kein falscher Zeuge seyn,
nicht lügen auf den Nächsten dein,
sein Unschuld sollt auch retten du,
und seine Schande decken zu.

Du sollt dein's Nächsten Weib und Haus
begehren nicht, noch etwas draus;
du sollt ihm wünschen alles gut,
wie dir dein Herz selber thut.

Die G'bot all' uns gegeben sind,
dass du dein' Sünd, o Menschenkind!
erkennen sollst, und lernen wohl,
wie man vor Gott recht leben soll.

D. Martin Luther.

Das Sittengesetz vom Sinai.

15) Es lebt ein Gott des Himmels und der Erde,
die er einst schuf durch seiner Allmacht Werde,
ihn fürchten sollst du in der Sterblichkeit!
Sein Nam' ist Zebaoth! mit frommem Amen
sprich ehrfurchtsvoll des Unerschaffnen Namen,
er werde nie durch Lästerung entweiht!

Wenn sechsmal sich der Sonne Bahn geschlungen
um unsre Erde, dann sey ihm gesungen
ein hohes Lied am festlichen Altar!

Und gnädig will der Gott ein langes Leben
und Wohlergeh'n dem frommen Kinde geben,
das dankbar seiner Aeltern Freude war.

Du sollst nicht tödten! denn des Menschen Tage
zählt Gott und richtet mit gerechter Wage
den Mörder, der des Nächsten Blut vergoss.
Du sollst nicht Lüsten Zaum und Zügel leihen,
und ehebrecherisch den Bund entweihen,
den Mann und Weib für ihre Liebe schloss!

Ist es des Menschen reger Kraft gelungen,
dass er durch Fleiss und Seegen sich errungen
ein Erdengut, es soll ihm sicher seyn!
Du sollst nicht fälschlich gegen Wahrheit zeugen,
durch Meineid des Gesetzes Spruch nicht beugen,
nicht der Verleumdung deine Zunge weihn!

Den eignen Herd, um welchen Weib und Kinder
der Vater sammelt, den sollst du noch minder
dem Nächsten nehmen mit Gewalt und List!
Du sollst sein Weib zur Sünde nicht verleiten,
noch seine Diener, sollst ihm nicht beneiden,
was ihn beglückt, da er dein Bruder ist!

Ich bin der Starke, bin der Gott der Götter,
und strafe streng den frevelvollen Spötter,
der meinen Bund und die Gesetze bricht!
Doch Gnade Allen, die mich kindlich ehren,
und thun nach heiliger Gesetze Lehren;
so spricht Jehovah. Höret, was er spricht!

Ziehnert.

Der Riese Goliath,
Aus der Geschichte Davids *).

(1050 v. Chr. Geb.)

16) Einst thät ein mächt'ger Riese im heil'gen jüd'schen Land
des Königs Volk erschrecken, ward Goliath genannt.
Er war gehüllt in Eisen, trug in der Hand 'nen Speer
gleich einem Weberbaume; — so kam er stolz daher.

Und sprach zum Volk' im Hohne: „ihr Juden jung und alt,
„wer wagt's, mit mir zu streiten? er komme nur recht bald."

*) 1. Sam. 16, 17.

Doch keiner möchte wagen, den Zweikampf einzugehn;
da ward dem König bange, sich so gehöhnt zu sehn.

Es kam ein Hirtenknabe vor seinen hohen Thron;
gewandt im Harfenspiele, und Isai's jüngster Sohn.
War blond gelockt von Haaren, von Wangen roth und fein,
und zart und weich von Seele, und sittig, keusch und rein.

Der Jüngling spricht zum König: „erlaube mir den Streit;
„mich ärgert der Philister. Gott war mit mir bis heut."
Drauf lächelt Saul bedenklich in seiner Leiden Glut;
„doch," spricht er, „magst du kämpfen. Gott stärke deinen Muth!"

Dann giebt er ihm die Lanze und auch ein Eisenhemd,
und einen Kriegesmantel von Sammt, mit Gold verbrämt.
Doch David mocht' nicht tragen des Eisen-Panzers Last;
drum zog er aus die Zierden in seiner edlen Hast,

und sucht im Hirtenkleide, mit Schleuder und mit Stab,
sich in dem Bache Steine, dann eilt er kühn herab.
Da brummte der Philister: „was willst du, kleiner Wicht?
„Mit Stöcken schlägt man Hunde, doch einen Kriegsmann nicht!"

Und David schwingt die Schleuder, und sendet mit Gewalt
den Stein ihm an's Gehirne, dass er hernieder prallt.
Der Riese stürzt zur Erde, wie eine Fichte fällt;
die Juden auf den Bergen, die jauchzen, dass es gellt.

Der Knabe eilt zum Riesen und nimmt sein eigen Schwert,
schlägt ihm das Haupt vom Rumpfe, dass ihm die Seel' entfährt.
Dann ging er zu den Seinen nach solchen Kampfes Noth,
die ihn mit Lob empfingen; er pries im Herzen Gott,
und kehrt zurück zur Heerde mit seinem Harfenspiel,
ist nachher König worden, und galt beim Volke viel.

Huldreich Goll.

Saul und David *).

17) In seiner Burg auf goldnem Throne
sass König Saul in düsterm Schmerz,
ihm brennt auf seinem Haupt die Krone,
der Purpur brennt auf Brust und Herz.
Am Herrn hatt' er sich schwer vergangen,
sich wider seinen Geist empört;
da war der Geist des Herrn von ihm gegangen; —
der Geist der Finsterniss nahm ihn gefangen,
blickt aus dem Auge wild verstört.
Wie gift'ger Dunst auf schwarzer Höle,
liegt Gottes Fluch auf seiner Seele.
Er stirbt für Schrecken, Angst und Noth,
mit jedem Athem einen Tod.
Die Menschen fliehn, — der Sonne Blick
flieht selber scheu vor ihm zurück;
naht ihm in solcher Stunde Wer,
durchbohrt ihn flugs des Königs Speer.
So sass er, wie ein Bild von Stein,
da tritt ein schöner Jüngling ein,
mit Harfenspiel und Saitenklang,
hebt an den lieblichen Gesang:

„Auf den Herren will ich bauen,
mild und freundlich ist der Herr;
guter Hirt, auf grünen Auen
seine Lämmer weidet er.
Ueber seinem treuen Volke,
ewig wacht sein Angesicht;
tritt er auch in schwarze Wolke,
bald erleuchtet uns sein Licht.

Herrlich führt uns seine Rechte,
mitten durch des Meeres Fluth,
zog im Grauen schwarzer Nächte
vor dem Heer' in heil'ger Glut;
gab das theure Land den Seinen,
Land, da Milch und Honig fleusst.
Lobt in Berg und Thal und Hainen
ihn, dess Name gnädig heisst!

Als die Heiden Bündniss machten,
fuhren aus, wie Stromes Lauf,
rief der Herr zu heil'gen Schlachten

*) 1. Sam. 16, 17. 23.

manchen theuern Helden auf,
Richter, recht sein Volk zu richten,
standen auf in seiner Kraft;
stolze Helden zu vernichten,
übten sie die Ritterschaft.

Preist den Herrn auf neuen Saiten!
Einen Mann hat er erweckt,
für sein heil'ges Volk zu streiten,
ihn mit seinem Schild gedeckt;
hat ihn auf den Thron erhoben,
zog ihm selbst den Purpur an. —
Auf, o König! ihn zu loben,
der so Grosses hat gethan!

Eil', den Wassern zu entsteigen,
die dir an die Seele gehen,
lass mit Pauken und mit Reigen
uns zum Heiligthume gehen!
Auf, und zeuch nun sonder Zagen
wider Heiden nah und fern;
durch dich wird der Herr sie schlagen;
denn das ist ein Krieg des Herrn.

Höre, was der Geist verkündet,
hör', o König, deinen Knecht:
einst aus unserm Blut entzündet
sich ein göttliches Geschlecht;
eine Wurzel wird ergrünen,
allen Völkern Schatten leihn;
alle Welt dem Höchsten dienen,
Ein Hirt, Eine Heerde seyn!"

So sang der Jüngling in die Saiten,
und rührt sein Spiel mit kluger Hand,
und wie die Töne lieblich gleiten,
der König als vom Tod' erstand;
er fühlt sich kräftig neu geboren
im himmelhebenden Gesang,
und wieder kehrt, den Saul verloren,
der Geist des Herrn im Harfenklang.
Schon lang der Schrecken seiner Knechte,
erhebt der König sich vom Thron,
und reicht dem Sänger seine Rechte,
und nennt ihn seinen lieben Sohn,
und immer, wenn mit neuen Plagen

der böse Geist sein Herz zerreisst,
muss David ihm die Harfe schlagen,
und immer weicht der böse Geist.

Wetzel.

Die Wittwe zu Zarpat *).

18) Elia, der Thisbitte, kam in schwerer Hungersnoth
vor Zarpats Thor; im Städtchen war
des Landes klägliche Gefahr:
viel Volk und wenig Brot.

Sieh' da! ein Weib so schlecht und recht, kam auch des Weges her;
sie trug ein wenig Holz zur Stadt,
ging mit gesenktem Haupte matt,
und jeder Freude leer.

„Geh, meine gute Mutter, doch" — sprach der Prophet zu ihr —
„bring' in der dürren Hungersnoth
aus deinen Haus ein Bischen Brot
und frisches Wasser mir."

„O dass ich's Arme nicht vermag! so wahr der Herr, dein Gott!
Nur eine Hand voll Mehl im Kad
besitz ich, Oehl im Krug nicht satt
und keinen Bissen Brot."

„Sieh hier diess Holz! ich las es auf, und eile nun nach Haus,
und richte mir und meinem Sohn
bei seinen Flammen heute schon
die letzte Mahlzeit aus."

„O zage, traute Mutter, nicht! geh' hin, und richte mir
ein klein Gebacknes zu, und dann
bereite — sprach der Gottesmann —
auch eins den Sohn und dir.

Denn also wisse, spricht der Herr, der Gott in Israel:
es mangle, bis die Theurung bricht,
an fettem Oehl dem Kruge nicht,
und nie dem Kad an Mehl."

*) 1. B. d. Kön. XVII.

Sie that nach des Propheten Wort, und alle wurden satt.
Beständig unerschöpflich quoll
der Krug des besten Oehles voll,
und Mehl wuchs in dem Kad.

Sie lebten alle drei vereint, und bei zufriednem Sinn
floss ihnen an dem kleinen Herd,
vom Wunder-Kad und Krug genährt,
die Mangelzeit dahin.

Gottlob! noch ist der Kad nicht leer und nicht versiegt der Krug.
Im Kad, der Allen Speise schenkt,
im Krug, der alle Schöpfung tränkt,
ist Speis' und Trank genug.

Schleez.

Die Erscheinung des Zacharias *).

19) In Juda still und heilig lebte
und heiss nach Hülfe Gottes strebte
ein truglos, friedlich frommes Paar,
das alt und ohne Kinder war.

Das war ein Priester, fern von Allen,
wodurch die Lehrer Gott missfallen.
Von jedem Trug nnd Heuchelschein
war Zacharias Seele rein.

Sein Weib von Herzen Gott verehrte,
und wie sein Geist sie früh belehrte,
ging sie auf Gottes Wegen fort
und lebte ganz in Gottes Wort.

„Elisabeth, du Gottgeweihte,
dass Gott dir Heil und Trost bereite!
Ich scheide ruhig heut von dir.“
So sprach der Priester einst zu ihr.

Von Zeit zu Zeit macht' er die Reise
zu räuchern nach der Priester Weise;
er ging nach Juda's Hauptstadt hin,
im Herzen Gott, mit frohem Sinn.

Bald sah er fern des Tempels Spitzen
von frühen Sonnenstrahlen blitzen;

*) Luc, 1, 5 — 25.

er fühlt den sanften Gottestag
und ward zu froher Andacht wach.

Wann sollen wir auf deinen Höhen,
o Zion! den Gesalbten sehen? —
So dacht' er oft, ging betend fort,
und kam an den bestimmten Ort.

Zum Tempel strömt's auf allen Wegen,
das Volk zum Opfer und zum Seegen
drängt in den Hallen sich herum,
um Zion's stilles Heiligthum.

Er trat nun hin in's gottgeweihte,
einsame Heiligthum, und streute,
den Weihrauch hin, er wallt empor,
bis er hoch kräuselnd sich verlor.

In fromme Andacht tief versenket,
der Gott-Geweihte betend denket,
und fleht inbrünstig zu dem Herrn:
„Jsrael's Gott, sey nicht mehr fern! —

„Du weist, warum wir täglich flehn,
„o Höchster, lass es bald geschehn,
„thu uns, Herr, deinen Willen kund;
„ach denk' an deinen heil'gen Bund!"

Kaum hat er flehend sich gewendet,
da ward ein Engel ihm gesendet,
sanft leuchtend, huldreich stand er da,
als plötzlich ihn der Beter sah.

Nun darf er bebend nicht hinschauen,
kaum wankend seinen Bliken trauen,
bis Gottes Engel freundlich spricht:
„O Zacharias, fürchte nicht!

„Der Herr hat dein Gebet vernommen,
„sieh, darum bin ich hergekommen;
„hör' nun die Gottes-Botschaft an,
„die ich dir freudig bringen kann.

„Der Herr thut mehr, als wir verlangen;
„auch ihr sollt, was ihr wünscht, empfangen,
„du drückst mit stiller Vater-Lust
„ein Knäbchen bald an deine Brust! —

„Doch darum durftet ihr nicht flehen,
„was nun noch für euch soll geschehen;

„gross wird einst dieser Knabe seyn,
„ein Gottgeweihter fromm und rein.

„Er wird dem Unrecht muthig wehren,
„Verirrte viel zu Gott bekehren,
„Elias gleich, des Herren Knecht,
„lebt er einst mässig und gerecht.

„Auch soll er Herzen vorbereiten,
„zu dem Gesalbten Gottes leiten,
„der seinem Volke bald erscheint
„und Jeden tröstet, der noch weint.

„Hoch über Bitten und Verstehen,
„giebt einst der Herr uns, was wir flehen;
„o, glaube nur, o wanke nicht!
„Hält nicht der Herr, was er verspricht? —

„Er thut's und wird es ewig halten,
„du wirst noch deine Hände falten,
„und ihn frolockend beten an,
„weil er so viel für euch gethan."

„Ach! nur ein Zeichen möcht' ich sehen,
„dass dieses Wunder soll geschehen,
„sprach zweifelnd er, von Hoffnung fern,
„dann glaubt' ich gern dem Wort des Herrn."

„Weil du dem Herrn nicht glauben wolltest,
„wie du es doch mit Freuden solltest,
„so rühr' ich deine Zunge an,
„dass keinen Laut sie schaffen kann!

„Du sollst an dir dies Zeichen tragen,
„bis fröhlich dich die Freunde fragen:
„wie nennst du selbst uns deinen Sohn?"
So spricht der Engel, eilt davon.

Dem Priester alle Glieder beben,
die Hände kann er nicht erheben;
so steht er stumm und staunend da,
kaum glaubend, was sein Auge sah.

Nun durft' er länger nicht verweilen;
er musste zu dem Volke eilen;
doch Gottes Hand den Mund verschloss,
dass segnend ihm kein Wort entfloss.

Mit Mienen gab er zu verstehen,
was er im Heiligthum gesehen,

er eilte durch der Väter Schaar,
die voll Erstaunens um ihn war.

Wie kann es Menschenmund ausdrücken,
wie bald der Schrecken, bald Entzücken,
sich drängen, Schmerz und süsse Lust,
in beider Gotterfüllter Brust.

Da schweigend erst der Priester winket,
dann betend vor dem Herrn hinsinket:
und glühend seine Thräne fliesst,
wie's seine bange Gattin liest.

Bald, wie der Priester, weint und wanket,
mit Thränenströmen knieend danket
dem Herrn, der unaussprechlich liebt,
und mehr noch, als wir flehn, uns giebt.

Cölln.

Die heilige Nacht *).

20) Sanft umgab die Nacht mit ihrem Mantel
Bethlehem's geweihte Friedenshöhn;
tausend Sterne blitzten durch die Räume,
und es weheten die Lebensbäume,
die am Throne Gottes stehn.

Aus des Thales stillen Gründen glühte
wunderbar ein einsam Licht herauf;
durch die Palmen schlug es sein Gefunkel,
und der Glanz lief aus dem tiefen Dunkel
strahlend zu den Wipfeln auf.

Golden weheten die Feuerfunken
um ein dürftig Dach im heil'gen Kreis,
leuchtend stand es in der Palmen Mitte,
und ein Stern schoss auf die stille Hütte
tausend Strahlen silberweiss.

Sieh! — da ward der Heilige geboren,
und die Jungfrau drückt' ihn fest an's Herz;
hielt mit Liebesarmen ihn umfangen,
und im süss befriedigten Verlangen
hob ihr Blick sich himmelwärts.

Betend sprach sie: „meine Seele
hoch erhebet sie den Herrn!

*) Luc. 2, 7.

Grosse Dinge, voll Erbarmen,
thut er gnädig an mir Armen,
über mir erglänzt sein Stern!"

Und es stieg im glühend rothen Zuge
eine Flammensäule licht empor;
Engel schwebten leuchtend auf und nieder,
durch den Himmel wehten Harfenlieder,
festlich im Gesangeschor.

Heil'ge Nacht, worin die hellen Sterne
das erhabenste der Wunder sah'n! —
Gottes Sohn erschien in dir auf Erden,
uns ein Licht, ein Himmelsglanz zu werden
auf der dunklen Pilgerbahn.

Nonne.

Die Mutter Jesu.

21) Die Zeit, die Gott nach weisem Rathe,
als Tag des Heils, den Vätern kund gethan,
die schöne Zeit des Lichtes nahte
zur Offenbarung seiner Huld heran. —
Da lebte still und einsam, fromm und mild,
Maria, sie, der Engel schönes Bild.
Sie lebte fern vom hohen Throne,
der ihrem Stamm einst Macht und Ehre gab.
Kein Strahl der väterlichen Krone
fiel mehr auf sie, die Würdige, herab.
Nur Niedrigkeit und Armuth war ihr Loos;
doch machte sie die Tugend reich und gross.
Ein Heiligthum war ihre Stille,
geweihet durch der Tugend heil'gen Bund;
da ward ihr jetzt des Höchsten Wille
durch eine himmlische Erscheinung kund.
Sie sollte Mutter des Erhab'nen seyn,
den Gott erkor, die Menschheit zu erneu'n.

Und sie gebar ihn, der voll Gnade
und Weisheit uns des Irrthums Nacht erhellt;
das Vorbild auf des Lebens Pfade,
den grossen Retter einer Sünderwelt;
den Herrlichen, dess Herrschaft nie vergeht.
So wird die Niedrige von Gott erhöht.
Vor ihm gilt nur die stille Tugend;
er segnet sie und ihre Freunde gern.
Es findet nur durch sie die Jugend,

durch sie das Alter Gnade vor dem Herrn.
Er wird, sind wir ihm treu, auch uns erhöhn,
wenn Erdenglück und Hoheit untergehn.

Nonne.

Die Hirten bei Bethlehem *).

22) Wo David's Harfe lieblich klang auf blumenvoller Weide,
und seinem Gott der Hirte sang voll Geist und hoher Freude;
da war es, wo in heil'ger Nacht getreue Hirten wachten,
und, bei des Himmels stiller Pracht, an ihren Schöpfer dachten.
Es senkte süsser Schlummer schon sich auf des Müden Glieder,
da blickte Gott von seinem Thron auf arme Hirten nieder.
Es schwieg der Vögel frohes Chor, in nahen, dunklen Wäldern;
kein Wort erhorcht ihr lauschend Ohr auf Wegen und auf Feldern.

Des Mondes und der Sterne Glanz, die weit den Himmel schmückten,
beleuchtete der Kinder Kranz, die sich umarmend drückten,
und horchend auf der Väter Mund nur ihre Blicke richten,
der Gottes Thaten machte kund in heiligen Geschichten.
„Seht, sprach ein frommer Vater, hier ist Gott, den Jacob kannte,
den David, Kinder, so wie wir, den guten Hirten nannte!"
„Ach Kinder, wie ist Gott so gut! von ihm kommt Lust und Leben;
er hat uns Allen frohen Muth in dieser Nacht gegeben."

So sprachen fromme Väter gern, die ihr Gesetz noch ehrten,
und von Israel's gutem Herrn die Kinder früh belehrten.
„O, sagt uns, Väter, baten sie, von Jacobs Traumgesichte; **)
der süsse Schlaf betrügt uns nie, erzählt ihr die Geschichte."

*) Luc. 2, 1—20.
**) 1. Mos. 28, 11.

„Hört, Kinder, fing ein Vater an, wie Gott die Menschen leitet;
wie ruhig jeder wandeln kann, wann Gott ihn nur begleitet.“
„Von Vater und von Mutter fern, auf unbekannten Wegen,
denkt Jacob nur an seinen Herrn, und seines Vaters Seegen.“

„Schon müde wandert er noch fort, von seinem Gott begleitet,
bis näh vor Luss *), so hiess der Ort, da war ihm Ruh bereitet.“
„Die Sonne sank, der Abend kam vom Himmel sanft hernieder,
da Jacob einen Stein sich nahm, und streckte seine Glieder.“
„Er ruht so sanft auf diesem Stein, sieht noch die Sterne blinken,
des Himmels Heere gross und klein, bis ihm die Augen sinken.“

„Da schaut er — horcht! ein Traum-Gesicht, vom Himmel bis zur Erden
fing an ein lieblich-schimmernd Licht stets strahlender zu werden.“
„Bald war in sanftem Silberglanz ringsum ein weit Gefilde,
verklärt war Alles um ihn ganz; so kam's ihm vor im Bilde.“
„Es stand vor ihm der Engelschaar; doch über sie erhoben
und herrlicher vor Allen war der, den die Engel loben.“
„Die Engel sind nicht alle gleich an Freuden und an Kräften;
sie dienen auch in Gottes Reich zu mancherlei Geschäften.“
„Drum sah auf Stufen auf und ab im Traum' er Engel steigen,
so wie der Herr Befehle gab, sie sich zur Erde neigen.“

So sprachen fromme Väter gern, die Jacobs Gott verehrten,
und von Israel's gutem Herrn die Kinder früh belehrten.

*) In Canaan, nachmals von Jacob genannt Bethel d. i. Haus Gottes. 1. Mos. 23, 19.

Was Gott hierauf mit Jacob sprach in diesem Traumgesichte,
und wie er ward zum Preise wach beim frühsten Morgenlichte,
das fing er zu erzählen an, doch sieh! die Kinder beben!
Was keine Zunge singen kann, erlebte noch kein Leben,
das sahn die Hirten um sich schnell am Himmel und auf Erden,
die Nacht, so wie den Morgen hell, und immer heller werden.

Die Kinder um der Väter Brust die Arme zitternd schlangen;
da hörten sie mit stiller Lust, wie süß die Worte klangen:
„Heil dir und Seegen, o seliges Land, bring ich dir jubelnd vom Himmel gesandt!
Ihr Söhne der Erde, ach bebt nicht so sehr,
jauchzt himmelauf, danket, frohlocket vielmehr!"
„Es kam zur Erde die Gottheit herab, leidenden Menschen Erlösung sie gab.
Den schmachtendes Auge der Väter nicht sah,
jauchzt himmelauf, danket, der Retter ist da!"

Der Engel Stimmen hörten sie erst fern, bald nah erklingen.
Sie blickten auf und sahen sie sich auf und nieder schwingen:
Sie hörten in der Nähe bald der Engel Heere singen,
in menschlich milder Lichtgestalt den Menschen Freude bringen.

„Heil dir und Seegen, o seliges Land,
bring' ich dir jubelnd vom Himmel gesandt!
Ihr Söhne der Erde, ach zittert nicht mehr;
jauchzt himmelauf, danket, es liebt euch der Herr!"

„Herrlich, ja, groß ist, und herrlich der Herr,
freut euch der Liebe! wer liebt so wie er? —
Nun zeigt er im Menschen sein göttliches Bild;
singt freudig dem Vater, der alles erfüllt!"

Der süßen Stimmen Nachhall klang noch in der Hirten Ohren;
sie hörten immer noch Gesang, da sie sich schon verloren.
Und sie in dichter Finsterniß erstaunt sich nun befanden,
und freudenvoll, doch ungewiß, und sich befragend, standen.
„Sagt, Brüder, war's ein täuschend Licht, das wohl die Augen blendet;
saht ihr, wie wir, die Boten nicht, die Gott herab uns sendet?" —

„Saht ihr sie auch, so betet an; auf, laßt uns eilig gehen;
denn, was der Vater kund gethan, das ist gewiß geschehen."

Die Hirten gingen eilig fort, noch funkelten die Sterne;
sie suchten jenen frohen Ort, der war nun nicht mehr ferne.
Sie gingen hin, — und fanden bald, wovon die Engel sangen —
„ein Knäbchen, wenig Stunden alt, viel Tausender Verlangen."
Sie sanken bald anbetend hin, sie fielen preisend nieder,
und kehrten dann mit frohem Sinn zu ihrer Heerde wieder.

Cölln.

Bethlehem *).

23) Dir kleines Bethlehem erklang des heil'gen Sehers Lobgesang!
Du warst dem Herren angenehm. Heil dir, du kleines Bethlehem!

Nicht deiner Thor' und Zinnen Pracht hat dich so groß vor Gott gemacht.
Man sah auf deinen stillen Höhn nur fromme Lämmerheerden gehn.

Hier wandelte mit stillem Sinn die holde Aehrenleserin.
Der Mutter Freud' und Trost in Noth, und bracht' ihr liebreich Milch und Brot.

Umrauscht vom goldnen Korn=Gefild, stand Boas hochgesinnt und mild,
und gütig, wie sein Acker=Land, bot er der Armuth Herz und Hand.

Hier weidete Isai's Sohn die Heerde, seiner Harfe Ton
erscholl auf Bethlem's stillen Höhn, wie Donnersturm und Lenzeswehn.

Drum hat zu Ehr' und Majestät dich, Bethlehem, dein Gott erhöht —
daß du, da du die kleinste war'st, den Unaussprechlichen gebarst.

In Duft und Himmelsglanz gehüllt lag, wie ein Eden, dein Gefild,
und über deinen Höhen klang der Engel Chor und Lobgesang.

Dir singt, von Preis und Dank durchglüht, auch unser Herz ein frohes Lied!
Preis, Ehre, Lob und Dank sey dem, den du gebarest, Bethlehem!

F. A. Krummacher.

*) Matth. 2, 6.

Darstellung Jesu im Tempel. †)

24) Den Sohn im Arm, Maria lag auf Knieen am Altar,
und dankt', und bracht' ihr arm Geschenk, ein Turteltaubenpaar;
und brachte mehr, als alle Welt, Gott — ihren Liebling dar.
Und sieh', da trat ein Greis zu ihr, — der Greis hieß Simeon, —
er weinte Freud' und zitterte, und kniet', und nahm den Sohn,
umarmt' und drückt' ihn an sein Herz, und war im Himmel schon.

„Laß mich, — laß, Herr, nun deinen Knecht, in Friede laß mich ziehn!
Ich habe, was du zu mir sprachst, — ich sollt' noch sehen — Ihn,
ich seh' ihn, meinen Heiland! laß nun meinen Blick entfliehn!
Der Menschen Heil, der Völker Licht, Israels Preis und Ruhm!
Ich hab', ich schau', ich küsse dich, der Erde Heiligthum! —
und doch" — hier wandt' er tröstend sich, Prophet zur Mutter um: —
„Sieh', er wird Fels seyn! vieler Fall, und Vieler Auferstehn;
Panier zum Kampf, und, Mutter, dir wird Schwert durch's Herz ergehn;
und vieler, vieler Menschen Sinn wird an ihm offen stehn."

Der Greis, er sprach's. Des Herren Geist weht', was er sprach, ihm zu.
Der regt' ihn: „eil' ins Gotteshaus, den Sohn da findest du!"
Er ging und fand und segnet ihn, verschied, und ging zur Ruh.
Und Greises Seegen sank auf's Kind, sein Wort, es drang in's Herz;
es ward der Völker Heil und Licht, Israels Ruhm und Schmerz;
ein Fels zum Fall und Auferstehn, der Mutter Schwert in's Herz.

Herder.

Die Weisen des Morgenlandes *).

25) In des Osten fernem Lande,
an des Schilf-Meers reichem Strande,

†) Luc. 2, 25—32.
*) Matth. 2, 1—18.

forschten bei der Mitternacht fromme Weise
der Gestirne Bahn und Kreise, und des hohen Himmels Pracht.

Staunend standen sie und sahen
aufwärts, ahneten den Nahen,
ihn, des Lichtes ew'gen Quell, aus der Ferne.
Und sie flehten: „Herr der Sterne, mach auch unsre Herzen hell!"

Sieh, es stieg, wie Morgenröthe,
ein Gestirn empor, es wehte
durch die Milchbahn, wie Gesang. — Tiefes Schweigen
herrschte durch des Himmels Reigen, nur der helle Stern erklang.

„Fernhin an des Abends Thoren
ward ein himmlisch Kind geboren! —
tönt' es in der Weisen Herz." Da entbrannten
ihre Seelen, und sie wandten ihre Blicke himmelwärts.
Siehe, nun erlosch der neue
Wunderglanz; aus sanfter Bläue
stieg der Morgenstern herauf, und von dannen
zogen sie getrost, begannen muthig ihren Pilgerlauf.
Mählig schwand der Heimath Küste,
vor den Pilgern lag die Wüste,
wie ein glühend Meer vom Sand. Doch sie leitet
froher Glaube, und bereitet ihre Bahn ins ferne Land.

Bald erglänzte Zions Veste,
Salem's Zinnen und Paläste
schimmerten von ferne schon. — Heil den Thoren
Salem's dachten sie, erkohren hat sie auch der Himmels-sohn! —
Durch die hohen Marmorbogen
in die Burg des Herrschers zogen
nun die frommen Pilger ein. In des Thrones
Schimmer suchten sie des Sohnes Himmelsglanz und milden Schein.
Aber den Tyrannen faßte
Argwohn, seine Seele haßte
Licht und Recht mit blinder Wuth; sanfte Blicke
bargen seines Herzens Tücke und des finstern Auges Glut.

Nach dem Rathschluß seiner Weisen
hieß er jetzt die Pilger reisen,
und nach Bethlehem sie gehn. „Da nur findet
„ihr den Königs-Sohn, verkündet eilends, wenn ihr ihn gesehn."

„Schnell will ich dann zu ihm eilen,
eure Huldigung zu theilen!"
sprach der finstre Bösewicht. Sieh, es führten
seine Tücke die verirrten Pilger zum ersehnten Licht.
Ueber Bethlem's Au'n und Hügel
streckte ihre Rosenflügel
schon die Abendröthe aus. In dem Thale
lag umglänzt von goldnem Strahle, frommer Hirten stilles Haus.

Und von Neuem sahn sie prangen
das Gestirn, die Lüfte klangen
von melodischem Getön. Um die Schwelle
floß ein himmlisch Licht und helle glänzten Bethlem's stille Höhn.
Sieh die Thür ging auf; es kamen
fromme Hirten, freundlich nahmen
sie die müden Pilger ein. Und mit leisen
Tritten naheten die Weisen sich dem stillen Kämmerlein.
In der heil'gen Mutter Schoße
lag das Kind, wie Saron's Rose
in der Morgenröthe Licht. Voll Gedanken
standen sie, und sahn, und sanken betend auf ihr Angesicht.

Aber sie, die Hochbeglückte,
neigt' ihr Haupt zum Kind' und drückte
schweigend es an ihre Brust; und der Hehren
lächelnd Auge füllten Zähren hoher Wonn' und Himmelslust.
Ehrfurchtsvoll und freudig neigten
sich die Pilger nun, und reichten
Ostens Gold und Schätze dar. Balsamdüfte
schwellten durch die reinen Lüfte um des Kindes Lockenhaar.
Aber ach! in dunkler Kammer
schreckt die Schlummernden ein Jammer,
und ein finstres Traumgesicht. Rahel's Wehe
scholl um Bethlem's stille Höhe, blutig schien der Sterne Licht.

Mit der Hölle finstern Thoren
hat ein Heuchler sich verschworen,
durstend nach der Unschuld Blut; doch vergebens
droht dem Born des Lichts und Lebens eines Menschen blinde Wuth.
Mit der Dämmrung erstem Strahle
eilten sie aus Bethlem's Thale
in der Heimath fernes Land. Früh begrüßten
und durchwallten sie der Wüsten öde Bahn und heißen Sand.

Und das Licht, das sie gefunden,
war dem Wütherich verschwunden —
ihn umhüllte Nacht und Wahn. Holde Wahrheit!
Die nur schauen deine Klarheit, die voll Einfalt dir sich nahn.

F. A. Krummacher.

Die drei Weisen aus dem Morgenlande.

26) Sieh! aus dem fernen Morgenlande
kommen wir, vom schönen Stern geführt,
wir drei Weisen aus dem fernen Lande,
wo die Sonn' aus ihrer Pracht hervorgeht.
Lange Jahre haben wir nach Weisheit,
nach der Weisheit Urquell hingetrachtet,
haben viel erdacht in unserm Geiste;
und dabei hat uns der Herr der Dinge
Kron und Zepter gnädiglich verliehen,
und bei unsrer langen Geistesarbeit
uns mit silberweißem Haupt gesegnet.
Doch, wir kommen jetzt daher gezogen,
aus dem Lande, wo die Sonn' emporsteigt.
um die ganze Weisheit unsrer Jahre,
unsre ganze Wissenschaft und Kenntniß
ach! vor dir, du wunderbares Kindlein,
demuthvoll hier in den Staub zu legen,
und in unsren goldnen Königsmänteln,
und mit unsern silberweißen Häuptern,
ehrfurchtsvoll uns hier vor dir zu beugen,
hier zu huldigen und anzubeten.
Und zum Zeichen unsrer tiefen Ehrfurcht
bringen wir dir Myrrhen, Gold und Weihrauch,
als ein würdig Opfer unsrer Andacht,
wie wir es zu geben nur vermögen.

Tiek.

Die Weisen aus Morgenland.

27) Drei fromme Priester, müde vom Gewühl,
das in der vollen Stadt der Tag erregte,
begrüßten froh die Nacht, die still und kühl,
um sie vertraulich ihre Schatten legte.
Voll Sehnsucht blickt ihr Auge himmelan,
Erquickung suchend in der weiten Ferne. —
Wie freundlich weht sie Still' und Frieden an,
vom dunkeln Blau, vom milden Glanz der Sterne.
In sel'ges Anschaun stehen sie versenkt;
voll Kraft und Freiheit ist ihr innres Leben,

und glüht, von keiner Fessel mehr beschränkt,
sich kühn im höchsten Fluge zu erheben.

Da tritt aus tiefem Dunkel in den Kranz
der hellen Stern', o Wunder anzuschauen!
Ein andrer noch mit sonnenhellem Glanz,
der Priester Herz ergreift ein süßes Grauen.
Der Stern ist ihnen fremd; sie sahn ihn nie.
Doch blickt er sie so traulich an und milde.
Es ist, als zög' ein sanfter Zauber sie
empor zum wunderherrlichen Gebilde.
Hoch sehn sie's wandeln durch das Sterngebiet.
Vor seiner Glorie jeden Glanz erbleichen;
und überall, wohin es festlich zieht,
ihm demuthsvoll die Himmelsflammen weichen.
Zum fernen Westen lenket es den Lauf,
und schärfer forscht ihr Blick nach seinen Bahnen.
In Juda sinkt's, — da lodert freudig auf
zur klaren Hoffnung ihr verhaltnes Ahnen.
Die Priester drängt ihr Herz zum heil'gen Land. —
Der Morgen graut, — da gürten sie die Lenden.
Hoch wird geschürzt das hindernde Gewand;
es glänzt der Pilgerstab in ihren Händen.
Sie schreiten rasch. Noch glüht ihr Angesicht
vom Glanze, den auf sie der Stern ergossen.
Nur seltnes Wort die stumme Lippe spricht,
doch der Gedanken viel' im Geiste sprossen.
Im Frühthau wandern und in Mittagsglut,
durch Feld und Flur, in Thälern und auf Höhen,
die Pilger hin mit unverdroßnem Muth,
bis endlich vor Jerusalem sie stehen.

Zum König Juda's eilen sie sofort,
die Sternerscheinung treulich ihm zu künden,
und in der schrifterfahrnen Männer Wort
die näh're Weisung hin zum Ziel zu finden.
Und aufgerollt wird des Propheten Blatt.
Da stehn die Worte: „herrlich auserkoren
bist du, o Bethlehem, verschmähte Stadt!
Des Volks Erretter wird in dir geboren."
Die Pilger gönnen sich nur kurze Rast,
denn all ihr Sehnen hängt am heil'gen Orte.
Sie treten mit verdoppelt glüh'nder Hast
bald aus der Hauptstadt hochgewölbter Pforte.

Und, Wunder! Sieh, da glänzt der helle Stern,
und schwebt voran, wie sie nun weiter schreiten,

in dunkler Nacht die Fremdlinge zum Herrn
auf ihrem Pfade sicher zu geleiten.
Im süßen Traum' ist bald durcheilt die Nacht.
Von Osten weht des Morgenwindes Welle,
und löscht am Himmel aus der Sterne Pracht; —
doch glüht der Eine stets in gleicher Helle.
Jetzt sinkt auch er. Sein leiser Geistergruß
verhaucht von Bethlehem die Nebelmassen.
Sie sehn die Stadt, und bald durcheilt ihr Fuß
zu dem geweihten Haus die stillen Gassen.
Verklärend glänzt der Stern ob seinem Dach.
Mit frommer Scheu betreten sie die Stätte,
und fragen nach des Kindleins Schlafgemach; —
im dunklen Haus der Thiere steht sein Bette.

Sie treten ein, — mit Himmelsschöne zeigt
das Kind im Mutterarm sich ihren Blicken.
Die Jungfrau, liebend zu ihm hingeneigt,
betrachtet es mit schweigendem Entzücken.
Die Pilger nahen sich dem Knäblein hold,
mit leisem Tritt und ehrfurchtsvollen Grüßen,
und breiten aus von Weihrauch, Myrrh' und Gold
ein köstlich Angebind' zu seinen Füßen.
Dann knie'n sie hin, zur stillen Huldigung,
vor Gottes Kind — die weisen Erdensöhne.
Der Morgenstrahl bricht in die Dämmerung,
und fällt beleuchtend auf die heil'ge Scene.

Heilmann.

Die Flucht nach Aegypten.

28) Schwer lastete die finstre, bange Nacht,
Verbrechen schützend, unter schwarzer Hülle.
Herodes Flammenzorn war wild erwacht,
er brütete des schwarzen Truges Fülle!
In seinem Auge sprüht der Hölle Rache;
fern fleucht der Schlaf vom goldnen Prunkgemache.
„Ich lebe noch und dulde diesen Hohn? —
Ein König läßt von Magiern sich äffen? —
Vor einem Judenknaben bebt mein Thron? —
Ha! meine Rache soll ihn furchtbar treffen!“
Er knirscht es, und mit Blutgier der Hyäne
entwirft er dumpf der schwarzen Tücke Pläne.
Die unerforschte Weisheit Gottes ließ
der großen Sühnung Morgenröthe glühen;
es sollte, wie der Seher Mund verhieß,
durch seinen Sohn der Erde Heil entblühen.

Sprüht' auch die Hölle mit dem Trug' im Bunde,
noch göttlicher erschien des Himmels Kunde.

Und immer schwärzer lastete die Nacht;
doch dem Gerechten thaut sie goldnen Frieden.
Er schlummert sanft, indeß die Mordsucht wacht,
mit Himmelsruhe lächelt sie den Müden.
So schlief jetzt Joseph, David's Haus entsprossen,
doch arm und unbekannt den Zeitgenossen.
Des Edlen Hütte schirmt Jehova's Hut,
der ihm das Heil der Menschheit anvertraute;
und unter ihrem stillen Dache ruht
das höchste Paar, das je die Erde schaute.
Es schläft Maria mit dem Kind' in Friede,
mit heil'gen Träumen auf dem Augenliede.
Doch bange Ahnung schwebt in Josephs Brust,
so wie die Mordsucht im Palaste brütet.
Ihm träumt, man raub' ihm seines Herzens Lust,
den Sohn Jehova's, den er treu behütet.
Im schweren Traum erfaßt ihn kaltes Grausen,
ihm ist, als hört' er rings den Abgrund brausen.

Und in den harten Kampf mit Höll' und Traum,
rauscht ernst der Engel Gottes an ihm nieder.
„Auf, Joseph, auf! Verlaß des Lagers Flaum!"
Er fährt empor, es zuckt ihm durch die Glieder.
„Dein Traum bedeutet, daß mit wildem Muthe
Herodes dürstet nach des Kindes Blute."
„Drum nimm den holden Gottesknaben schnell,
zeuch mit Maria fern von diesem Lande;
graus ist die Nacht, doch ist zur Flucht sie hell. —
Auf säume nicht! Zeuch nach des Landes Strande,
und weile dort, bis wir uns wieder sehn."
Er sprichts, und schwebt auf zu des Himmels Höhn.

Und jetzt wacht Joseph aus dem Schreckenstraum,
hüllt rasch sich in's Gewand und tritt zur Stelle,
von schwerer Angst bedrängt und wachend kaum,
in des geliebten Paares stille Zelle.
Ihr Anblick rührt sein Herz, tief schlummern beide;
er weckt sie auf zu großem Herzeleide.
Mit Wehmuth naht er sich, und ruft bewegt:
„Wach' auf, Maria, kleide dich geschwinde,
der Hölle Schlund hat furchtbar sich geregt.
Verderben droht dem theuren Jesuskinde.
Im schweren Traumgesicht ward mir's verkündet,
wie Trug und Mord sich gegen ihn verbündet."

„Gott hat die Schrecken gnädig abgewandt;
doch schnell dem Vaterlande zu entfliehen,
hat er des Engels Bothschaft mir gesandt,
in's Land der Pharaone soll ich ziehen.
Drum säume nicht, daß wir das Ziel erreichen;
es rinnt die Zeit, bald wird die Nacht erbleichen."

Erblassend hört Maria Joseph's Wort;
es rollen Thränen von den keuschen Wangen.
Zu schneller That treibt Mutterangst sie fort;
sie hüllt das Kind mit zärtlichem Verlangen,
und tränkt es dann an himmlisch reinen Brüsten;
indeß eilt Joseph, sich zur Flucht zu rüsten.
Die Habe legt er einem Lastthier auf,
ihr fügt er bei der Weisen milde Gabe,
setzt dann die Mutter mit dem Kinde drauf,
und tröstend greift er nach dem Wanderstabe, —
indem in seiner Brust der Wehmuth Wellen
an seinem festen Glaubensmuth zerschellen.
Schon wandern sie, umschirmt von Gottes Macht,
nur seinen Willen wünscht ihr Herz erfüllet,
doch schaurig saust der Wind durch feuchte Nacht.
Im düstern Nebel, der sie rings umhüllet,
wallt Joseph ernst voran, das Thier zu leiten,
deß Tritte ungewiß im Dunkel gleiten.

Maria hüllt das Kind in ihren Schooß
und koset in des Herzens trauter Stille.
„O Gotteskind, wie früh ist schon dein Loos
Verfolgung und der bittern Leiden Fülle!
Der Welt zum Opfer will dein Herz sich geben,
und ach, wie trübt sie schon dein Blüthenleben!
Schwer drückt dich, süßes Kind, der Erde Schuld;
mit Thränen, ach! muß deine Bahn beginnen.
Doch ließ dein Herz, in liebevoller Huld,
des Vaters Schooß, des Himmels hohe Zinnen!
So möge denn der Seher Wort vollenden,
und Gott auf deine Bahn die Engel senden.

Sie spricht noch, und schon sinkt des Nebels Grau,
es ziehen ab die schwarzen Wolken ferne,
und durch des reinsten Himmels dunkles Blau
blickt freundlich funkelnd Gold, das Heer der Sterne;
und Muth und Trost und Licht quillt hehr von oben,
und still hebt sich ihr Blick, den Herrn zu loben.
Von heiligem Vertrau'n erglüht das Herz
der Reisenden, und achtet keine Mühen.

Still dulden sie des Mangels herben Schmerz,
ob Hunger nagt, ob sie vor Durst erglühen.
Anbetend schauen sie die ew'gen Tiefen:
ein Mensch — will Gott der Menschen Leiden prüfen.
Geheimnißvoll wehn Schauer oft um sie;
durch Engel, die sie unsichtbar umschweben,
führt oft sie eine ferne Melodie
zu Städten hin, die milde Labung geben.
Wohl pilgern sie durch manche öde Strecken,
bis sie Aegyptens Horizont entdecken.

Schon wallt ihr Schritt im heiß ersehnten Land,
vergoldet von der Abendsonne Strahlen,
doch ach! — die Wüste deckt ein rauher Sand,
und glühend von des Durstes heißen Quaalen,
späht jetzt ihr Blick umsonst nach einer Quelle;
schon sinkt die Sonne, Dunkel deckt die Stelle.
Still heftet sich der hohen Mutter Blick
jetzt auf ihr theures Pfand im Licht der Sterne.
Mit Liebe duldend für des Kindes Glück,
folgt sie dem treuen Führer in die Ferne;
und wie sie still erwartend um sich schauen,
hebt mild der Mond sich hinter grünen Auen.

Bald sehen sie vor sich ein Paradies;
es ragen hohe Palmen in die Lüfte;
es rauscht ein nahes Bächlein klar und süß,
und durch die kühle Luft wehn Balsamdüfte,
und ferne winken Engelsharmonien,
den Müden in das holde Thal zu ziehen.
Sie nahen sich den Palmen still entzückt,
die wunderbar die hohen Wipfel biegen,
bis sie von süßen Früchten sich erquickt;
zu weichem Lager dann sich Blätter schmiegen.
Von ihrem Herzen weicht der schwere Kummer,
und auf ihr müdes Auge thauet Schlummer.

Und als der junge Morgen jetzt erwacht,
da wallt ihr Herz zu Gott in Dank zerronnen.
Das Thal entfaltet sich in holder Pracht,
ihr trunkner Blick saugt Paradieseswonnen.
Es glich die Gegend Edens Wundergarten
und schien der holden Gäste schier zu warten.
Und alle Sehnsucht fühlten sie gestillt;
mild lacht ein Ort im Grün der schönen Auen,
die trauliche Verborgenheit umhüllt,
ein friedlich-stilles Hüttchen zu erbauen.

Und, treu gepflegt vom hochgeliebten Paare,
lebt Jesus hier die frohen Kinderjahre.

Silbert.

Jesus, der Knabe.

29) Zum Pascha, nach des Landes alter Sitte,
zog Joseph in die heil'ge Tempelstadt,
mit Weib und Kind, in seiner Freunde Mitte,
das Fest zu feiern, nach des Himmels Rath. —
Wie lieblich ist's, sich an Erinnrung weiden
der alten Zeit mit immer neuen Freuden!
Da sah man beim Genuß der süßen Brote,
wohl wieder manchen alten treuen Freund,
verschont noch in der Zwischenzeit vom Tode,
noch mit dem Freund im Erdenthal vereint.
Auch mancher neue Bund ward hier geschlossen,
wo Herz in Herz sich liebevoll ergossen.
Auch Jesu ward die hohe Gunst verliehen, —
kaum faßt sein Herz die nie gefühlte Lust
zum ersten Mal auf's Osterfest zu ziehen.
Hoch schwellt des Tempels Anblick seine Brust.
O welch ein Fest! — Das süßeste Entzücken,
die höchste Wonne glänzt in seinen Blicken.

Doch nur zu flüchtig sind die Wonnestunden;
in wenig Tagen sind sie schon entflohn.
Das Volk wogt wieder ab, — da ist verschwunden
vor seiner Eltern Blick Maria's Sohn.
O Gott, wo ist das theure Kind geblieben?
Wohin hat es der Strom des Volks getrieben?
Und Sorg' und Angst beflügeln ihre Schritte;
sie suchen bei den Freunden ihren Sohn.
Doch weilt er nicht in jener Wandrer Mitte,
sie hören nicht der zarten Liebe Ton. —
O Kinder! ehrt die oft verkannten Triebe
der so besorgten, älterlichen Liebe.
Zurück, zurück nach Zion's heil'gen Mauern!
Da wird er irren mit gesenktem Blick,
da wird er einsam und verlassen trauern;
auf, — eilet nach Jerusalem zurück!
Gott, unser Führer in den dunklen Jahren
der Kindheit, wird auch seinen Fuß bewahren. —

Sie rennen hin, sie rennen her, sie hören
von ihrem Liebling nicht ein einzig Wort.
Schon will ihr Herz der bittre Wahn verzehren,
er sey hinweggerafft durch Meuchelmord.

Als plötzlich sie auf den Gedanken fallen;
vielleicht verweil' er in des Tempels Hallen. —
Sie denken's kaum, beflügeln ihre Schritte;
und sieh, schon stehn sie an des Kummers Ziel.
Ihr Liebling sitzt dort in der Priester Mitte,
und fragt und sagt des Göttlichen so viel,
daß sich die Weisen voll Verwund'rung fragen:
was wird das Kind, als Mann, für Früchte tragen?
Doch faßt Maria kaum die hohe Freude;
sie preßt ihn schluchzend an die treue Brust.
„O Sohn! warum thatst du uns das zu Leide?
Wir haben kaum der Angst uns Rath gewußt."
Er aber spricht: „Ihr werdet mir verzeihen, —
ich mußte meines Vaters Dienst mich weihen."

nach Westphal.

Die Taufe Jesu *)

30) Die Stimme in der Wüste ruft auf's Neu':
„thut Buße! — Seht das Reich der Himmel nahn;
es kommt der Retter, ebnet seine Bahn;
den Weizen sammelt er, verbrennt die Spreu!"
Johannes giebt zum Gottesreich die Weih'.
Da naht ein Jüngling in dem Jordan,
mit stiller Kraft und Würde angethan;
und es durchbebt den Täufer heil'ge Scheu.
„Du suchst bei mir, was ich von dir muß bitten!"
spricht demuthsvoll der Mann von strengen Sitten;
doch willig folgend taufet er den Frommen.
Jetzt siehet er den Geist hernieder kommen,
und aus des Himmels Oeffnung hört er schallen:
„Mein lieber Sohn! — des Vaters Wohlgefallen!"

K. R. Hagenbach.

Versuchung Jesu †).

31) Der Gottessohn vom Jordan kam, noch schallte Vaters Wort:
„Mein Vielgeliebter der du bist!" ihm in der Seele fort.
Noch schwebt mit zartem Flug auf ihm die Taub' im Blick und Sinn,
wo Vaterhuld und Reinigkeit und Gottheit wohnte drin.
Wohin? — wo wendest du den Gang, gepries'ner Gottes-Sohn?
Gehst einsam, Menschen fern, und tief in Wüsteneien schon.

*) Math. 3, 13—17.
†) Math. 4, 1—11.

Er geht, und klimmt zu Gott empor, vergisset Speis' und Trank,
und ringt und betet, vierzig Tag' und vierzig Nächte lang.
Und kommt zurück und wüthig fällt nun auf ihn Hungersnoth;
um ihn die weite Wüstenei, und Thiergeheul und Tod.
„Bist du nun, bist du Gottes-Sohn, in deiner Hungersnoth?
Sieh, diesen Stein (der Satan sprach's) und sprich den Stein dir — Brot."

Und nun mit Löwenklauen fällt der Hunger an sein Herz,
um ihn die weite Wüstenei, und in ihm Todesschmerz.
„Versucher, spricht er, das ist dein — und was ist Gottes Wort? *)
Nicht Brot allein, auch Gottes Hauch webt unser Leben fort."
„Das Wort aus Gottes Mund' es ist dem Armen Himmels-Thau."
Er sprach's, die Wüste hört das Wort, und ward zur frischen Au.

Und schnell die frische Au ist hin, er steht auf Tempelhöhn. **)
„Schau nieder! Wer kann schwindellos ab in die Tiefe sehn?"
„Und du, du kannst, ein Gottes-Sohn, hinab dich senken. Fort
trägt dich aus Gottes Mund ein Hauch, (auch ich weiß Gottes Wort):"
„der Engelschaar um dich, sie wird dir ihren Fittig leihn:
ihr Arm dich tragen, und dein Fuß berühret keinen Stein!" ***)

„Gott, deinen Herrn, versuch ihn nicht!" †) spricht Gottes Sohn, und nah
dem Sturze blickt sein Angesicht, als wär' ihm Eden da.
Hin war der Sturz: ein Zauberfeld mit aller Erde Glück,
lag um sie, Herrlichkeit und Pracht ging, wie im Augenblick
vorüber. Blähend, eingehüllt in Glanz und Pracht und Schein
stand Satan: „Sink' und bet' mich an — und schnell ist alles dein."

„Hinweg, du Satan, sprach der Held, Gott! Ihn den Herren dein
sollst du anbeten, dienen ihm, und dienen ihm allein!"

*) 5. Mos. 8, 3.
**) auf der höchsten Spitze des mittägigen Seiten-Gebäudes von dem Tempel zu Jerusalem.
***) Ps. 91, 11.
†) 5. Mos. 6, 16.

Hin wich der Satan, zitterte hinweg des Sohnes Blick,
dem Engelschaar und Seligkeit und Himmel kam zurück.
Und fort ging Jesus seinen Gang, so fern von Menschenruhm,
von Reichthum, Hoheit, Lust und Pracht, und ging in's
Heiligthum.

Herder.

Der Versucher *).

32) In ferne Wüste treibt des Geistes Streben
den Menschen-Sohn. Einsam auf öden Triften
stählt er den Muth, das Gottesreich zu stiften,
der Andacht frommer Regung hingegeben.
Ihm strahlt im jungen Morgenroth das Leben,
und Friede weht ihn an aus Himmelslüften.
Den reinen Born der Unschuld zu vergiften,
ist des Versuchers hämisches Bestreben.
Dem Hungernden zischt Natterzunge ein:
„du Gottes Sohn? — so schaffe Brot aus Stein!"
Doch Jesus spricht aus tiefer Schrifterfahrung:
„Es steht:" „der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
der mächt'gen Gottheit ew'ge Offenbarung
ist seiner Seele Leben, Kraft und Nahrung."

Und nach der Stadt führt ihn der Fürst der Nächte.
Dort, wo hervor des Tempels Zinnen ragen,
stellt er ihn hin: „was solltest du nicht wagen,
der heil'ge Sohn aus göttlichem Geschlechte?
Laß dich herab von hier, des Himmels Mächte,
sie werden dich auf ihren Händen tragen,
so stehts geschrieben. Feiger! wirst du zagen?
Laß dich herab! bekunde deine Rechte!"
Doch, was vermag der Arglist schlaues Flüstern,
gepaaret mit des Stolzes frechen Trieben?
Ihr macht das gottgeweihte Herz nicht lüstern.
Ihn schrecket nicht der Höllenflammen Knistern:
„Gott sollst du nicht versuchen!" steht geschrieben;
dem heil'gen Worte ist er treu geblieben.

Will noch nicht bald der Lockung Stimme schweigen? —
Von hoher Berge schroffem Felsenthrone
zeigt der Versucher jetzt dem Menschen Sohne
die Länder all', so weit die Blicke reichen.
„Was hier dein Aug' erschaut, es sey dein eigen,
dein Haupt umstrahl' die erste Herrscherkrone,

*) Matth. 4, 1—11. Marc. 1, 12. Luc. 4, 1—13.

die ganze Welt erlass' ich dir zum Lohne;
wirst du die Knie vor meinem Scepter beugen."
Mag Herrschersucht des Jünglings Herz gewinnen? —
„Fort!" donnert's: „Satan, hebe dich von hinnen!
Es steht geschrieben: „diene Gott allein!"
Nun öffnen sich des Himmels lichte Weiten,
und sanft hernieder Engelchöre gleiten,
dem Dienst des Gottgebornen sich zu weihn.

P. R. Hagenbach.

Philippus und Nathanael *).

33) „Nathanael! Nathanael!
Was willst du unterm Feigenbaume
und träumst vom Retter Israel?
Erwach' aus deinem süßen Traume!
Den du in deinen Andachtstunden
noch immer suchst, den haben wir!
Den Moses, den die Seher schon
im Geiste sahen, Gottes Sohn,
den haben wir gefunden!"
Dem Freunde rief Philippus so.
Nathanael, von Herzen froh:
„wo kommt er her? — aus welcher Segensstadt? —
Aus Nazareth; heißt Davids Sohn;
sein ist die Herrschaft, sein ist Davids Thron."
„Aus Nazareth? das Heil und Licht der Frommen?
O, hättest lieber nicht genannt
das Städtchen, schlecht und unbekannt!
Aus Nazareth, was kann uns Gutes kommen?
So komm und sieh!" Philipp war schnell voran
weit über Berg und Thal und Hügel hin,
bis, wo sie ihn jetzt selber sahn,
„da! da! Nathanael! da siehst du ihn!"
Mit seelenvollem Aug' umfaßt
der Herr, der die Verstellung haßt,
der Wahrheit nur und Treue liebt,
und ungesuchtes Lob nur dem Verdienste giebt,
den kommenden Nathanael.
„O seht da einen Israel!
Von der Verstellung Falschheit rein;
stets wird er mein Begleiter seyn."
Betroffen steht Nathanael
vorm Herrn und Richter Israel:
„Mich siehst du heut zum ersten Mal

*) Joh. 1, 45—51.

und sprichst, als kenntest mich schon lange wohl?"
Es sprach, der Alles sieht und hört,
und jede stille Tugend ehrt:
„schon ehe dich Philippus rief,
da du noch unterm Feigenbaum
im forschenden Gedankentraum
verweiltest, — da schon sah ich dich
und sah, was unterm kühlen Schatten
sich für Empfindungen in dir erreget hatten."
Ein Tropfen aus dem Freudenöle
des Heiles fällt auf deine Seele,
Nathanael!
„Gottes Sohn! das bist du mir!
bist würdig, über Israel
zu herrschen für und für!"
„Und du, so sprach der Herr, bist mir ein Wahrheitsfreund,
wie es nur Wenige von deinem Volke sind.
Du glaubtest schon, um jenes Wortes willen;
ich werde reichlicher den Durst nach Wahrheit stillen.
Je mehr ihr glaubt, je mehr ihr werdet schauen;
ihr werdet (diesen Worten dürft ihr trauen)
den Himmel offen und die Engel sehn
dem Menschen Sohne zu Gebote stehn.

I. I. Hess.

Jesus der Wunderthäter.

34) Wer ist der Mann, voll großer That, voll wunderbarer Kraft,
der jedem Dulder, welcher naht, im Elend Hülfe schafft?
Wie drängt zu ihm die Menge sich, voll Glaubens nah und fern!
Und alles ruft: erbarme dich! und Allen hilft er gern.
Den Kranken, der um Heilung fleht, heilt sein gewaltig Wort;
der Lahme hebt sein Bett, und geht, verjüngt an Kräften, fort.
Dem Tauben öffnet er das Ohr, der Stummgeborne spricht;
es weicht der Augen finstrer Flor, des Blinden Nacht wird Licht.
Der Todte richtet, wo er ruft, empor den starren Blick;
auf sein Gebot giebt selbst die Gruft den ältern Raub zurück.
Ein wilder Sturm empört das Meer, die Woge schäumt und steigt;
er dräut, da wird es still umher, und Sturm und Welle schweigt.

Wer ist der Mann, voll großer Kraft, der solche Thaten thut,
der jedem Dulder Hülfe schafft, und nimmer säumt und ruht?
Das ist der Mittler Jesus Christ, der hoch vom Himmelszelt
aus Gottes Schoos gekommen ist, zum Heiland aller Welt.
Dem hat der Vater Macht verliehn, daß fromm und ehrfurchtsvoll
an seine Lehren und an ihn die Menschheit glauben soll.
Den hat er durch den Geist geweiht, und als den Sohn bewährt;
den mit des Himmels Herrlichkeit auf Erden schon verklärt.
Von dir, o Gottessohn! von dir kommt Wahrheit uns und Licht.
Drum wollen deinem Worte wir vertrau'n voll Zuversicht.
Wir glauben und bekennen nun, daß du der Heiland bist;
denn niemand kann die Thaten thun, wenn Gott nicht mit ihm ist.

Neuffer.

Jesus, der Meister. *)

35) Auf grüner Höh der Meister stand und lehrte,
viel Volks, den Blick hinauf gewandt, ihn hörte.
Die Höh' ist öde; doch das Wort
es lebt und wallet fort und fort.

Der Meister herrscht, der Heerde Haupt, nun droben
wo Alle, die an ihn geglaubt, ihn loben.
Er hält die Stätt' auch uns bereit,
die Wohnung seiner Herrlichkeit.

Doch gilt's zuvor, den Berg hinan, den steilen!
Weh denen, die auf breiter Bahn verweilen!
Hinaufwärts geht's zum Freudenthal;
die Pfort' ist eng, der Weg ist schmal.

Der Meister winkt und ruft zum Ziel. — Wir kommen!
Schon haben es der Treuen viel erklommen!
Er ging voran den schweren Lauf,
er hebet, stärkt und führt hinauf.

Ihm nach! ihm nach! dort oben glänzt die Krone.
Die Schaar der Sieger steht bekränzt am Throne.
Dahin, dahin geht unsre Bahn.
Der Meister winkt. Hinauf! hinan!

Krummacher.

*) Matth. 7, 13. 14.

Jesus auf der See. *)

36) Es gleitet in des Abends Glut
ein Schifflein auf des Meeres Fluth,
das trägt in leichter Wogen Tanz
den Herrn in seiner Jünger Kranz.

Und sanft entschläft der Herr der Welt,
indeß der Wind die Segel schwellt,
und Donner aus der Ferne brüllt,
und Nachtgewölk den Himmel hüllt.

Und lauter tobt des Sturmes Macht,
und Blitze leuchten durch die Nacht;
wild braust das Meer in grimmer Wuth,
zum Himmel spritzt der Dampf der Fluth:

Schon stürzen jach und fürchterlich
die Wogen auf das Schifflein sich,
und schnell und furchtbar wächst die Noth;
rings aus den Fluthen grins't der Tod.

Und es erbebt die Jüngerschaar,
zu Jesu treibt sie die Gefahr:
„erwache, Herr! wir gehn zu Grund!
Das Schiff sinkt in des Meeres Schlund!"

Und Jesus hebt sich ernst und hehr,
und herrscht: verstumme Wind und Meer!"
Und sieh, es schweigt des Sturmes Wuth:
und spiegeleben wird die Fluth. —

Und ernst blickt er die Jünger an:
„was zagt ihr so in Furcht und Wahn? —
Wie schwach ist eure Zuversicht; —
wie dunkel euer Glaubenslicht!"

Und Furcht und Staunen faßt sie jetzt;
sie fragen sich vor Angst entsetzt:
„wer ist wohl der gewalt'ge Mann,
der Wind und Meer bezähmen kann?

Silbert.

Der Herr und die Jünger **).

37) O selig, die in Kanaan
den Herrn und seine Jünger sahn!
Zwölf Männer kindlich um ihn her,
in ihrer Mitt' ein Vater Er! —

*) Matth. 8, 23—27. Marc. 4, 35—41. Luc. 8, 22—25.
**) Matth. 10.

durchwallten sie die Au'n und Hügel,
und schwebten auf des Meeres Spiegel.

Des Eingebornen Herrlichkeit
umschloß ein schlechtes Pilgerkleid.
Kein Glanz verhüllte und kein Thron
umstrahlte ihn, den Königssohn.
Nur seiner Liebe milder Schimmer
erleuchtete sein Antlitz immer.

Er führte nicht durch Wüstenein
in sein gelobtes Land sie ein.
Kein Dunkel barg, kein Zaum umschloß
das Wort des Lebens; es entfloß,
wie Hermon's Thau, dem holden Munde,
das hohe Wort vom neuen Bunde.

Und horchend standen um den Herrn
die Zwölf', es ging der Morgenstern
in ihnen auf, bis klar und mild
des Tages Glanz die Seele füllt.
Aus Halm und Aehren, Blumen, Reben,
quoll himmlisch Licht und neues Leben.

So führt er sie auf ebner Bahn
ins freudenreiche Kanaan.
Heil uns! Sein Bund besteht, sein Wort
erschallt und wallet immer fort,
bis zu der Erde fernsten Enden;
sein Wort wird seinen Bund vollenden.

Krummacher.

Christus, der Lehrer aller Menschen.

38) Die goldne Sonne stieg empor: rings wallten Balsamdüfte;
es hob der muntern Vögel Chor sich jubelnd in die Lüfte.
Auf's Feld hinaus ein Landmann ging,
um seinen Acker, guter Ding',
in Hoffnung zu bestellen.
Er säete mit frohem Sinn sein Korn aus, sonder Säumen;
ein Theil rollt' auf den Weg dahin, und konnte hier nicht keimen.
Denn als es auf den Weg hinfiel,
da kamen loser Vögel viel,
und raubten diesen Samen.
Ein Theil stürzt' aus des Säemanns Hand hinab in Felsenspalten.

Da er hier etwas Erde fand, konnt' er sich zwar entfalten;
allein die Sonne brannte sehr,
der Saat ward keine Nahrung mehr,
und ihre Halme welkten.

Ein andrer Theil des Saamens fiel auf eine beßre Stelle;
nur kränzten sie der Dornen viel, erblüht in Sonnenhelle.
Auch wuchs die Saat hier frisch empor,
doch hoben sich die Dornen vor,
und tödteten die Schösse.
Ein Theil noch fiel auf gutes Land; er keimt im warmen Regen,
und blüht im schimmernden Gewand der Aerntezeit entgegen.
Erwärmt vom milden Sonnenstrahl,
vermehrt' er sich wohl dreißig Mal,
und senkte goldne Aehren. —

So sprach im bilderreichen Wort der Herr, das Volk belehrend.
Und dieses ging nun staunend fort, den Heiland tief verehrend.
Es sann und forschte nach, wohin
mit der Erzählung dunklem Sinn
der große Lehrer deute.
Da sprach ein Schüler: Meister, wir — wir können nicht ergründen
die Lehren, die dieß Gleichniß hier uns sinnreich soll verkünden.
Der Heiland schaut ihn freundlich an,
und spricht: ihr Lieben nun wohlan,
ihr sollt die Deutung hören.

Der Saat, die auf dem Wege lag, vergleich' ich meine Lehren,
wenn sie der Mensch zwar hören mag, jedoch was sie begehren,
nicht thut, berauscht von Erdenlust;
den Saamen raubt aus seiner Brust
die dunkle Macht des Bösen.
Ein Andrer hält zwar mein Gebot, ist's ihm bequem zu halten;
doch naht sich Schmerz, Gefahr und Noth, in drohenden Gestalten,
so wankt sein Glaub'; es gleicht mein Wort
der Saat dann, die am Felsenort
im Sonnenbrand verdorrte.

Ein Andrer hat es zwar im Sinn, sich meinem Wort zu fügen,
da reißt des Lebens Sorg' ihn hin und irdisches Vergnügen.
Hier fällt mein Wort auf jenes Land,
das rings voll Dornensträucher stand,
die schnell die Saat erstickten.
Ein Andrer endlich, der mich hört, beweist es durch sein Leben,
daß er von Herzen mich verehrt, und ganz sich mir ergeben.
Hier gleicht mein Wort, das nie vergeht,
der Saat, in's gute Land gesä't,
die schönsten Früchte tragend.

Christus und die Samariterinn *).

39) Am Brunnen Jakob's, in Samariens Auen,
fühlt einst der Herr nach Kühlung ein Begehren:
„Weib! laß mich deinen Krug voll Wasser leeren!
so rief er sanft zu einer nahen Frauen.
Die spricht: „wie magst du, Fremdling, mir vertrauen?
Im Tempel nur kann man den Herrn verehren.
So lehret ihr; wollt Nichts mit uns verkehren,
weil wir auf Berges Höh'n Altäre bauen."
Da sprach der Herr zu ihr mit ernsten Worten:
„ein neuer Glaube wird in's Leben treten;
es löst die Nacht der Völker sich in Klarheit.
Des Herren Tempel stehet aller Orten;
Gott ist ein Geist, und wer zu ihm will beten,
der bet' ihn an im Geist' und in der Wahrheit!"

Theodor Körner.

Der barmherzige Samariter **).

40) Wer ist mein Nächster? hör' ich fragen,
wer kann, wie du mir's Jesus! sagen?
Mit Lernbegier und stiller Ruh
hör' ich dir, bester Lehrer, zu.

Einst ging ein Reisender, verlassen
von Freunden, durch entlegne Straßen —
und Mörder, ach! er kann nicht fliehn,
wie Tieger — überfallen ihn,

und schlagen ihn zu Boden! achten
sein Flehen nicht, ach, nicht sein Schmachten!
beraubt, ach — lassen sie voll Wuth,
ihn todtgeglaubt in seinem Blut!

*) Joh. 4. 41 — 24.
**) Lucä 10, 30 — 37.

„Wie wär' ein Mensch mir Trost und Seegen!"
so seufzt' er, und kann kaum sich regen;
seufzt lauter, und das Angstgeschrei
vernimmt ein Mensch — und eilt vorbei! —

Wer war der Mensch, der Menschen hörte,
sich von der Jammerstimme kehrte,
und ob's ihm gleich sein Herz verwies,
den Mann im Blute liegen ließ? —

Es war ein Lehrer des Gebotes
der Liebe, war ein Priester Gottes! —
Er sprach von Lieb' und Mitleid gern,
und war von Lieb' und Mitleid fern.

Noch Einer kam; in letzten Zügen
sah er den Tiefverwund'ten liegen,
und achtet nicht des Bruders Schmerz,
geht schnell vorbei, verstockt sein Herz.

Ein dritter kam nach diesen Beiden,
und sah — sah' einen Menschen leiden —
und hemmt des scheuen Pferdes Trab,
hält still und staunt, und steigt herab;

und sieht (ihm rollen Thränen nieder)
die blut= und wundenvollen Glieder,
neigt sich zu ihm, spricht Muth ihm ein,
begießt ihn sanft mit Oel und Wein.

Und nun, nun hat er alle Wunden
des Fremdlings brüderlich verbunden,
und hebt ihn mühsam auf sein Thier,
und sagt ihm: „Bruder, komm mit mir!

„Mit dir? — Wer bist du?" — fragte wankend
der Neubelebte, — froh und dankend —
„Ein Samariter! Freue dich!
Ein Mensch bist du, ein Mensch bin ich!"

Er folgte schwach und seufzend; traute
sich kaum zu schauen, was er schaute. —
Der Samariter hielt sein Thier,
und sprach: „im Flecken halten wir!" —

Er hielt im nächsten Flecken, eilte,
hob ihn herab; der Halbgeheilte,
der zitternd an die Brust ihm sank,
war stumm für Schmerz und Freud' und Dank.

Der Wirth nahm ihn von seinen Armen,
der Führer sprach: „beweist Erbarmen

dem Unbekannten! Er ist's werth!
Ich nehm' auf mich, was er verzehrt.

Pflegt seiner! Laßt ihm nichts gebrechen!
Glaubt meinem redlichen Versprechen!
Hier habt ihr was, und gern noch mehr
geb' ich euch, komm' ich wieder her.

Wer ist mein Nächster nun? Ein Jeder
ist Mensch, ist einer meiner Brüder! —
ist eine Schwester, die Gott schuf,
und ihre Noth ist Gottes Ruf.

Ja! Ruf zum Mitleid und Erbarmen!
Schnell soll mein Herz in Lieb' erwarmen!
Gott ruft mir: „trag des Bruders Last!
Tröst', kannst du's, ihn; gieb, wenn du hast!"

Dieß lehrest du mich, bester Lehrer!
O, wär' ich Thäter, nicht nur Hörer!
O, triebst du, Liebe, stets mich an,
zu helfen, wo ich helfen kann!

Ich kenn', o Jesus, deinen Willen,
und freue mich, und seufz' im Stillen.
O liebt' ich, wie's mein Herz begehrt!
wie du geliebt, wie du gelehrt!

Lavater.

Der barmherzige Samariter.

41) Es ging ein Wandrer in dem Wunderlande
des Orients einst durch ein wildes Thal.
Die Gegend einsam, waldig, im Gewande
des Herbstes; rauh die Luft, die Büsche kahl.
Auf einmal stürmet eine Räuberbande
rasch auf ihn ein, mit hochgezücktem Stahl;
ergreift ihn, wirft ihn drohend auf die Erde,
und heischt sein Geld mit wüthiger Geberde.
Der Arme kann der Macht sich nicht erwehren;
vergeblich ist Besonnenheit und Muth;
und seine Bitten, seine Klagen mehren
nur noch der rohen Bösewichter Wuth.
Bald fließt, indem sie seine Taschen leeren,
durch ihre mörderische Faust sein Blut.
Er bleibt erschöpft, fast in den letzten Zügen,
unfern des Weg's in seinem Blute liegen.

Und als die Mörder schweigend abwärts wallen,
kommt heitern Sinns ein Priester diesen Pfad.

Er kehrt von seinem Dienste in den Hallen
des hohen Tempels in der heil'gen Stadt.
Er eilt mit Weil', und seine Blicke fallen
bald auf den blutenden; jedoch — er hat
nicht Zeit, glaubt er; die Luft wird etwa trüber,
die Thäter sind nicht fern; — er geht vorüber.
Bald wandelt langsam, auf demselben Wege,
ein Priesterdiener, — ein Levit, dahin.
Wohl macht der Arme seine Neugier rege;
er steht und starrt ihn an, mit rohem Sinn.
Doch ihm zu helfen, ist sein Herz zu träge;
ihn reizet nur ein Gastmahl, ein Gewinn.
Er steht, und denket — nichts, und wandert heiter
und ungerührt die Schreckensstraße weiter.

Indessen windet sich in bitterm Harme
der blutende, verlassen und allein. —
Ach! ist kein Mensch, der seiner sich erbarme,
um ihn zu retten aus der grimmen Pein?
Schon hebt der blasse Tod die dürren Arme,
um bald von seiner Noth ihn zu befrein.
Nur die Natur beklagt ihn; tiefe Schauer
rings durch den Wald verkünden ihre Trauer.

Da reitet aus der Samariter Lande,
den Juden tief verhaßt, ein Mensch heran;
schon längst zerriß der Eintracht schöne Bande
für beide Völker Eifersucht und Wahn.
Mit großer Hast, ob seines Volkes Schande,
verfolgt der Fremdling trauernd seine Bahn.
Auf wenig Tage ziehn ihn in die Ferne,
die feindliche, des Handels Wandelsterne.
Wird diesem wohl das Herz erbarmend schlagen?
Wird etwa nicht ein leises Wohlbehagen
der Schadenfreud' in seiner Brust erglühn?
Doch nein! — Er hört nicht blos die Todesklagen
des Armen; tief ergreift sein Zustand ihn.
Ob es ein Jude sey, und wer? — Was kümmert
es ihn: es ist — ein Mensch, der hülflos wimmert.
Er denkt nicht an den Wald, denkt nicht, es weilet
der wilde Schwarm der Mörder noch darin; —
hält an sein Roß, steigt hastig ab, und eilet,
ein Engel Gottes, zu dem Armen hin;
ruft Hülf' ihm zu, und Lebensrettung, — heilet
vorerst durch sanfte Tröstung seinen Sinn;
gießt dann, um seinen Körper zu gesunden,
ihm freundlich Oel und Wein in seine Wunden.

Die Labung hilft. Ein neuer Athem schwebet
in seine Brust, wie Lenzluft rein und mild,
indem im Blick des Dankes Thräne bebet,
die sanft und still aus seinem Herzen quillt.
Bald — steht er auf; sein Lebensretter hebet
ihn auf sein Roß, und führt — o edles Bild
der Menschenlieb'! — ihn langsam aus den Büschen,
um bald noch mehr den Schwachen zu erfrischen.
Fern von der Oed', auf einem Hügel, schauet
ein heitres Haus weit über's kahle Feld,
für Wandrer aus Samarien erbauet,
daß hier sich raste, wer sich's für sein Geld
in einer Stadt der Juden nicht getrauet.
Vor diesem Hause seiner Brüder hält
der edle Menschenfreund mit frohen Blicken,
um den Geretteten hier zu erquicken.
Mit zärtlicher Geduld pflegt er des Kranken,
schafft ihm ein weiches Lager für den Schmerz,
besänftigt ihn, wenn seine Sinne wanken,
durch sanften Ernst, und selbst durch weisen Scherz,
und tröstet ihn mit höheren Gedanken,
und stillt durch Glauben sein zerrißnes Herz;
und wacht, so gern er selbst geschlummert hätte,
die ganze Nacht an seiner Lagerstätte.

Der Folgetag läßt ihn nicht länger weilen;
der Edle ruft den Wirth heran, und spricht:
„ich muß — mich drängt die Zeit, — jetzt weiter eilen;
jedoch, was dem Verwundeten gebricht,
besorg' indeß, um völlig ihn zu heilen.
Ich kann — ich bin nicht reich, — vorerst noch nicht,
was ich sonst wünsche, dir dafür erbieten;
nach kurzer Frist werd' Alles ich vergüten.
Nimm hier, mein Freund! was ich vermag." — Er reichet
ihm zwei Denare, mit der Liebe Blick.
„Eh' noch das Licht des dritten Tag's erbleichet,
kehr ich vielleicht auf meiner Fahrt zurück.
Wenn unterdeß des Kranken Noth entweichet,
so lächelt zweifach meiner Fahrt das Glück.
Denn reicher werd' ich immer wiederkehren,
und reichliche Belohnung dir gewähren."

Wer war, wer war der Nächste diesem Armen?
Der heil'ge Priester nicht, nicht der Levit;
der Samariter war es, — von dem warmen
Gefühl der reinen Menschlichkeit durchglüht.
Das wahre Band der Menschen ist Erbarmen;

nicht einerlei System, Land und Geblüt.
Der Menschenfreund — schaut weder auf noch nieder!
die Menschen alle, — alle sind ihm Brüder!

Gittermann.

Jesus, der Kinderfreund *).

42) Heil uns! des Vaters Ebenbild, der droben herrlich thronet,
hat hier auf Erden hehr und mild gewandelt und gewohnet!
Und seine Huld und Herrlichkeit
umhüllt ein schlichtes Pilgerkleid.
Er kam von seines Himmels Höhn, die Erde zu erlösen,
voll Gnad' und Wahrheit, wunderschön sein Blick, sein Wort, sein Wesen! —
Ein stiller Glanz, ein himmlisch Licht
umfloß sein menschlich Angesicht.

Er ging im Land' umher, sein Herz voll Lieb' und voll Erbarmen —
erheiterte den stummen Schmerz, und tröstete die Armen.
Er sah die Unschuld freundlich an,
und Kindlein durften sich ihm nahn.
Ihm ging, den Säugling in dem Arm, die Mutterlieb' entgegen;
frohlockend hüpft' ein bunter Schwarm von Kindlein an den Wegen;
und Jesus stand, und sah in Ruh
dem fröhlichen Gewimmel zu.

Da wies ein Jünger sie zurück, da standen sie beklommen;
er aber sprach mit mildem Blick: „o, laßt sie zu mir kommen!
Und seyd auch ihr den Kindlein gleich! —
denn ihrer ist das Himmelreich!“
Und sieh! die Kindlein säumten nicht, und nahten voll Vertrauen.
Er neigete sein Angesicht, sie freundlich anzuschauen.
Hob sie empor auf Arm' und Knie'
und segnete und herzte sie.

Und wenn er nun von dannen ging, da flossen manche Thränen,
und manches trübe Auge hing an ihm mit stillem Sehnen,
und flehete mit frommem Blick:
„ach kehre bald zu uns zurück!“ —

*) Matth. 18, 2—6 und 19, 13—15. Marc. 10, 13—16. u. Luc. 18, 15—17.

O, du erhabner Kinderfreund, einst kommst du herrlich wie=
der!
Dann blicke, wenn dein Tag erscheint, auch segnend auf uns
nieder;
dann leit' auch uns an deiner Hand,
du treuer Hirt, in's Vaterland.

Krummacher.

Der Jüngling zu Nain. *)

43) Gottvertraun und Tugend zu begründen,
durch der Bruderliebe edles Band
Gottes Kinder alle zu verbinden,
ward uns Jesus in die Welt gesandt;
und er zog umher, Saamen streute er,
wo er irgend guten Acker fand.

Half dem Armen, der, vom Schmerz umfangen,
fromm vertrauend ihn um Hülfe bat.
Auch nach Nain war er hingegangen,
auszuspenden Lehre, Trost und Rath.
Schaurig tönte schon banger Jammerton
ihm entgegen aus der fernen Stadt.

Und ein Todter wird hinausgetragen
zu des nahen Grabes stiller Ruh';
trostlos weinend und mit bittern Klagen
wankt ein Weib dem offnen Grabe zu,
wo man hin ihn trug; und der Heiland frug:
armes Weib, sprich! warum weinest du?

Herr! ach, hätt' ich Thränen gnug zum Weinen!
Sieh, dort tragen sie zur Gruft hinab
meinen Sohn! — Ich hatte nur den Einen,
und den senken sie nun in das Grab!
Ach, er ist nun hin, und ich Arme bin
einsam, ohne Stütze, ohne Stab.

Wenn ich auch mit Worten dir es sage,
doch bleibt dir mein Elend unbekannt;
denn nur fühlen kann ich, was ich trage,
es bleibt ewig, ewig ungenannt!
Einer Mutter Schmerz, o den fühlt kein Herz,
als nur das, das Mutterlieb' empfand! —

Mutterlieb', sprach Jesus, ist nur Funken
einer Liebe, die die Gottheit hegt —
für den Sünder selbst, dem tief gesunken,

*) Luc. 7, 11—17.

noch ein reuig Herz im Busen schlägt! –
Darum zage nicht, Gottes Huld verspricht
Hülfe jedem, der ein Leiden trägt. —

Herr! wie sollte Hülfe mir geschehen?
Ach, vollendet ist sein Lebenslauf! —
Und der Heiland hieß die Träger stehen.
Staunen überfiel des Volkes Hauf.
Er trat hin, und sprach: Jüngling, werde wach!
Und es richtet sich der Jüngling auf.

Jesus führt ihn zu der Mutter Armen:
sieh, Gott herrschet über Grab und Tod!
Ewig unbegränzt ist sein Erbarmen,
Retter ist er jedem, der in Noth
gläubig ihm vertraut! — Und das Volk rief laut:
Ehre, Lob und Preis sey unserm Gott!

G. Ludewig.

Martha und Maria.

44) Es wohnten in Bethanien, zur Zeit
des Herrn, zwei edle Schwestern; schöne Seelen,
für ihr Geschlecht durch heitre Frömmigkeit
und Sitte zu den würdigsten zu zählen.
Maria trug den Himmel in der Brust;
an Thätigkeit fand Martha Himmelslust.
Der Lieb' und Eintracht Glück umblühte sie;
sanft, wie ein Frühlingstag, verfloß ihr Leben. —
Des Schiksals Ungewißheit, Sorg' und Müh
wird leicht, wo Thätigkeit und Glaube streben. —
Indeß die Eine rastlos sich bemüht,
die Andre still in frommer Andacht glüht.

Das Lob, das solchem edlen Sinn gebührt,
schweigt nicht, es spricht sich aus von Mund zu Munde;
und viele trachten, tief davon gerührt,
nach dieses Schwesterpaares Freundschaftsbunde.
Auch zu des großen Lehrers Ohren dringt
ihr Lob, das für sein Herz so lieblich klingt.
Es drängt ihn, zu den Guten hinzugehn,
und so zu stillen sein und ihr Verlangen.
Wer sagt, da sie den Heiland bei sich sehn,
wie freundlich und wie zart sie ihn empfangen:
„sey uns gegrüßt o Herr! Willkommen hier!
Wie danken wir die Himmelsfreude dir?"

Er läßt sich nieder, und geschäftig eilt
jetzt Martha zu dem wohlbestellten Herde,

damit dem hohen Gaste unverweilt
ein Gastmahl nach Gebühr bereitet werde.
Sie wünschet, daß der ehrenvollen Müh'
auch ihre Schwester jetzt sich nicht entzieh'.
Doch während sie in großer Emsigkeit
sich müht, um anzurichten viele Speisen,
weilt still Maria bei dem Herrn, und leiht
ihr Ohr allein dem Unterricht des Weisen.
Der Weisheit hohe Fülle schöpft ihr Mund
tief aus der reinsten Quelle lichtem Grund.
Heran tritt Martha, von der Arbeit roth,
und wünscht', daß ihr Maria helfen möchte.
Da spricht der Heiland traulich: „eins ist Noth;
Maria wählt das Bessere, — das Rechte.
Ich schätze deine Treue, Sorg' und Müh';
doch was Maria sucht, vergehet nie!“

Ch. Linde.

Die zehn Aussätzigen. *)

45) Bedeckt mit Aussatz irrten lange
von jeder Menschenhülfe leer,
mit Sehnsuchtthränen auf der Wange,
zehn Männer kummervoll daher.

Sie durften nicht zu Menschen nahen,
voll Abscheu flohn Gesunde sie,
und wenn sie oft noch Mitleid sahen,
der Rettung Schimmer sah'n sie nie.

Viel Morgen hatten Jammertage,
doch keiner Licht und Trost gebracht;
auch nicht am Abend floh die Plage,
mit ihr ward manche Nacht durchwacht.

Scheint Menschenhülfe gleich verloren,
umsonst der Armen lautes Flehn;
so kommt ein Tag, von Gott erkohren,
im Rath der Liebe auserseh'n!

Er kam auch, da er kommen sollte,
den Klagenden noch unbekannt,
durch den, der Allen helfen wollte,
von Gott zur Rettung hergesandt.

Sie sah'n Israels Retter kommen,
sie riefen laut: „Herr, hilf uns doch!“

*) Luc. 17, 11—19.

und bald ward jeder Schmerz genommen,
wie leicht ward bald das schwere Joch!

Zum Priester sollten sie nun eilen,
von ihrem Uebel noch nicht frei;
der Glaube sollte sie dann heilen;
der Glaube macht uns fromm und treu.

Sie eilten fort, und bald verschwunden
war jede Plage, jeder Schmerz,
erneut die Kraft, geheilt die Wunden,
vergnügt das Leben, froh ihr Herz.

Da kehrte Einer preisend wieder,
den einst Samaria gebar,
und sank zu Jesu Füßen nieder,
weil Dank und Freude in ihm war.

„Wie? (sprach der Herr zu dem Gesunden),
wie? — wurden ihrer zehn nicht rein? —
und Keiner hat sich eingefunden;
du, Fremdling, ehrest Gott allein!

So steh dann auf, befreit von Leiden;
dein Glaube half so mächtig dir.
Kehr hin, zu deiner Heimath Freuden,
dein dankend Herz bleibt nahe mir!“

Cölln.

Die Wittwe bei dem Gotteskasten.

46) Am Gotteskasten, in des Tempels Raum,
saß Jesus, wo der Edlen viel erschienen,
mit milden Opfergaben Gott zu dienen.
Den großen Lehrer sah die Menge kaum;
still saß er, dicht umgeben von den Seinen,
den Gebern nicht als Richter zu erscheinen.
Es nahten Reiche sich mit voller Hand;
gern legten sie die milden Gaben nieder,
und kehrten in den Schooß des Reichthums wieder,
beglückt durch ihren Ueberfluß und Stand.
Was sie dem Schatz des Heiligthums verliehen,
sie brauchten es sich selbst nicht zu entziehen.

Da trat, der Menge folgend, noch hinzu
ein Weib, in einem ärmlich schlechten Kleide;
doch strahlt' in ihrem sanften Blick die Freude
des milden Sinns, und hohe Seelenruh'.
Still legte sie zur frommen Tempelgabe
zwei Scherflein nieder, ihre ganze Habe.

Darauf der Herr zu seinen Jüngern spricht:
„wißt, diese arme Wittwe hat so eben
von Allen hier am reichlichsten gegeben. —
Den Andern mangelt, was sie schenkten, nicht;
sie aber, wissend, daß ihr nichts mehr bliebe,
gab — ihre ganze Habe hin — mit Liebe!

nach Westphal.

Die Erweckung des Lazarus. *)

47) Zu segnen, zu erfreuen, ging Jesus nur umher!
Dem Guten und dem Treuen kam er nie freudenleer.
Dann floß von seinen Blicken ihm Huld und Himmelslust;
es floh der Schmerz, Entzücken erhob die bange Brust.
Er hörte lautes Jammern, war bald zur Hülfe da;
auch in verschloßnen Kammern war er dem Beter nah.
Doch bald nun mußt' er scheiden von seiner treuen Schaar;
er mußte gehn und leiden, wie's ihm beschieden war.

Da einst an Jordans Fluthen, die glänzend ihm entflohn,
die Jünger mit ihm ruhten, rings um des Menschensohn; —
sie seine Weisheit hörten, die tief ihr Herz vernahm,
und Gott sie still verehrten, ein schneller Bote kam.
Ach! sprach er, da er nieder vor Jesu Füße sank:
„Sohn Davids, kehre wieder, dein Lazarus ist krank!
Zu helfen dem Geliebten, komm, Jesus, zu uns bald!
Sonst sehn ihn die Betrübten ganz athemlos und kalt!"

Das drang durch aller Herzen, wie's Niemand fühlen kann,
fühlt Jesus ihre Schmerzen, und sieht die Sünder an.
„Nein! (spricht er:) nicht zum Sterben ist Gottes Liebling krank;
sein Tod ist nicht Verderben, aus ihm quillt Licht und Dank!"
Der schnelle Bote eilte zurück zum Schwesternpaar,
indeß der Herr verweilte zwei Tage, wo er war.
Da wandelte zum Sterben der fromme Dulder hin,
zum Trost für Todeserben, für Menschen zum Gewinn.

Er liebte, wie sonst Keiner, er litt mit Brüdern tief,
und half so, daß nie Einer umsonst um Hülfe rief.
Doch hielt des Vaters Wille sein liebend Herz zurück.
Er schwieg, und harrte stille, zu bringen volles Glück.
Vier bange Trauertage, die waren nun entflohn,
mit ihnen manche Klage, da eilt der Gottessohn.
Er sprach: „auf! laßt uns gehen nach Judas Hauptstadt hin;
es muß nun bald geschehen, wozu ich kommen bin.

*) Joh 11, 1—44.

Es liegt vom tiefen Schlummer Freund Lazarus erquickt,
doch flieht bald jeder Kummer, der seine Schwestern drückt.
Es weckt zu hohen Freuden ihn meine Stimme auf;
sie hemmt nach Kampf und Leiden, der heissen Thränen Lauf.
Bald soll der Geist sich heben voll Dank zu Gott empor,
wenn Lazarus voll Leben geht aus der Gruft hervor.
Der Herr vernahm mein Flehen aus tiefbewegter Brust,
Gott sollt ihr herrlich sehen, zerfliessen ganz in Lust.

Bethanien erblickte des Retters nasser Blick,
wo ihn so oft erquickte ein häuslich stilles Glück.
Es hüllt nun tiefe Trauer die Segenshütte ein.
Dem Retter fährt ein Schauer des Todes durch's Gebein.
Er schaut mit wehem Herzen, als könnt' er trösten nicht,
er fühlt der Schwestern Schmerzen, dem's nicht an Kraft gebricht;
sieht dann der Freunde Menge, die hin zum Hause eilt,
und wie er im Gedränge der Kommenden noch weilt.

Und denkt: wie könnt ihr geben, dem Bangen Trost und Licht,
dem Geiste Kraft und Leben, und habt es selbst doch nicht!
Da ruft's von allen Seiten: „es kommt, es kommt der Herr!"
Und Martha hört's von Weiten und ruft: „es kommt der Herr!" —
Ruft's, eilt und sinkt mit Beben vor Jesus hin und weint;
ruft: „wo warst du? — noch leben würd' Lazarus, dein Freund!
Wär'st du doch hier gewesen! wie hofften wir auf dich!
Dann wär' er wohl genesen. Wie flehten wir um dich!

Doch, Herr, (so sprach und glaubte voll Schmerz die Dulderin)
das, was der Tod mir raubte, nähm er gleich Alles hin,
das kannst du uns erflehen, dich hört der Vater gern:
was du willst, wird geschehen, und Rettung kommt vom Herrn."
„Getrost nur, wieder geben (so sprach gerührt der Herr)
will ich ihn dir, und leben zum Troste dir, soll er!

Wer mir glaubt, wird entschwingen des Grabes Fesseln sich,
und Leben wird durchdringen den, der sich hält an mich."

Er wird wohl auferstehen, (sprach sie und weinte fort)
doch, wann wird das geschehen? an jenem Tage, dort,
wo alle Todte leben, und hören Gottes Ruf,
wird er uns wieder geben, was er für uns erschuf."
„Getrost nur! er soll leben (sprach huldreich Gottes Sohn.)
Bald wird er dir gegeben, der Thränen süsser Lohn."
Nun eilt sie zur Marie, und ruft: „der Herr ist da!
Marie, komm und siehe, es ist uns Rettung nah!"

Es rollen stille Thränen vom blassen Angesicht;
der Liebe banges Sehnen von Wang' und Lippen spricht.
Da steht sie auf, sie eilet voll Schmerz und Zweifel fort
zum Herrn, der noch verweilet an jenem ersten Ort.
„Kommt, lasst uns mit ihr gehen!" (sprach tiefbetrübt ein Freund;)
„die Tiefbetrübte sehen, sie geht zum Grab' und weint!"
Sie eilt mit schnellen Schritten, sieht und umfasst den Herrn,
spricht: „ach wie viel gelitten hat er, und du warst fern!

Wärst du doch hier gewesen, hätt'st du ihn leiden sehn;
dann wär' er wohl genesen, es wär' erhört dein Flehn!"
Es sieht der Herr sie weinen im Staube, die er liebt,
und um sich her nicht Einen, den nicht ihr Leid betrübt.
Auch ihn ergreift ihr Leiden, durchdringt sein ganzes Herz;
er sieht, er fühlt von Beiden der Liebe tiefen Schmerz.
O wohl euch, bange Herzen, der Herr des Lebens weint!
Tragt muthig eure Schmerzen, bis er zum Trost erscheint!

Es fliessen von den Wangen die Thränen heiss herab:
nun fragt er voll Verlangen: „sag mir, wo ist sein Grab?"
„Seht," sprach des Volkes Menge, „wie hat er ihn geliebt!"
Doch ging er durchs Gedränge ernst, schweigend, tiefbetrübt.
Gab er nicht jenen Blinden, sagt man, der Augen Licht,
und bei ihm Hülfe finden könnt' sein Geliebter nicht?"—
Der Herr hört's und geht weiter, blickt auf und seufzt zu Gott. —
Er fleht, sein Blick wird heiter, vor ihm flieht Nacht und Tod.

Es lag im stillen Schatten die oft benetzte Gruft,
die sie bereitet hatten, in einer Felsenkluft.
Der Herr steht, fühlt das Leben, das in ihm strömt herab.
Er lässt den Stein wegheben; es öffnet sich das Grab.
Nun schaut mit frohen Blicken gen Himmel auf der Sohn.
Es quillt auf ihn Entzücken herab von Gottes Thron.
„Du hast mein Flehn vernommen, dir, Vater, dank' ich laut,
dass, wer hierher gekommen, dir nun auf ewig traut!"

So dankt der Herr und neiget sich wieder hin zum Grab.
Wie Alles staunt und schweiget, ruft er mit Macht herab:
„komm, Lazarus, zum Leben, heraus aus deiner Gruft!"
Man sieht ihn sich erheben, sobald der Herr ihn ruft.
Es dringt durch alle Glieder, regt sein erstarrtes Blut
der Hauch des Schöpfers wieder mit milder Himmelsglut.
Da rufen, beben, wanken die Schwestern kalt und bleich,
sie stammeln, weinen, danken, zu selig nun und reich.

Doch hielt ihn noch gebunden die kühle Felsenkluft;
von Tüchern fest umwunden harrt er in seiner Gruft.
Da ruft der Herr: „ach eilet, nehmt ihm die Tücher ab!
Seht, Lazarus verweilet; es hält ihn noch sein Grab!"
Nun öffnet sich die Hülle, die sonst sein Aug' umschliesst,
und neue Lebensfülle sein Wesen ganz umfliesst.
Er sieht mit holden Blicken den Retter vor sich stehn;
vergisst sich vor Entzücken, weiss nicht, wie ihm geschehn.

Die Schwestern sinken bebend an ihres Bruders Brust.
Sie sehn, sie fühlen lebend mit hoher Himmelslust,
den Einzigen, Geliebten, den trostlos sie beweint.
Sie tröstet, die Betrübten, der grosse Menschenfreund.
Zu segnen, zu erfreuen, ging Jesus nur umher;
dem Guten und dem Treuen kam er nie freudenleer.
Dann floss von seinen Blicken ihm Huld und Himmelslust; —
es floh der Schmerz, Entzücken erhob die bange Brust.

Cölln.

Christi Salbung in Bethanien. *)

48) Sie eilen, die Stunden der Schmerzen heran,
schon wandelte Jesus die blutige Bahn.

*) Marc. 14, 3—9. Luc. 7, 36—48. Joh. 12, 1—8.

Durch Thaten vom Himmel entflammt er die Wuth
versunkener Priester, zu fordern sein Blut.
So ruht nicht das Laster in tobender Brust,
es lästert, es lächelt und mordet zur Lust.
Auch ruht nicht die Liebe, so bald sie beginnt,
sie dürstet zu leben, sie trachtet, sie sinnt
auf Freuden, wie Liebe vom Himmel sie giebt,
auf Pfänder der Liebe dem Herzen, das liebt.
So ruht sie nicht, bis sie in Wohlthun zerfliesst,
sich sonnengleich ewig in Freuden ergiesst.
Noch ein Mal entrissen dem blutigen Rath,
den schäumenden Wogen, der sinkenden Stadt
entfloh er und eilt nach Bethanien hin,
Erquickung zu suchen dem leidenden Sinn.
Hier liebt man den Edlen, den Alles verlässt,
da schmückt man ihm ämsig ein ländliches Fest.
Vom Nardus, mit sorglicher Liebe gepflegt,
Maria die duftenden Säfte sich hegt;
sie eilet den Retter des Bruders zu sehn,
mit klopfendem Herzen das Fest zu erhöhn.
Dem Besten der Menschen von Freunden umringt,
beim friedlichen Mahle den Balsam sie bringt.
Bald ist uns das köstliche Leben geraubt,
so ahnt sie wehmüthig hinsenkend das Haupt;
dann schlingt sie des Lebenden Füssen sich an.
Sie denket, sie liebt nur den göttlichen Mann,
indess sich der Balsam weit duftend ergiesst,
in Thränen der Wehmuth sie schweigend zerfliesst.
Der tödtende Weltgeist, von aussen geschmückt,
hat schwankender Herzen viel Tausend berückt.
Bald wird er ein weiser, bedächtiger Mann,
und hauchet mit starrendem Froste sie an;
bald spei't er des Spottes verpestendes Gift,
und tödtet die Liebe, je tiefer es trifft.
Vom Pfade der Tugend, dem Himmel entflohn,
hascht Judas nur gierig nach irdischem Lohn!
Die Liebe für's Edle war in ihm zerdrückt,
die läuternde Flamme des Himmels erstickt.
Den Händen der Liebe der Balsam entfloss;
in gleissenden Tadel sich Judas ergoss:
„ha! wäre der leidenden Armuth gedacht;
dann hätt' sie den Balsam zu Gelde gemacht!
Es wäre zu Thaten der Liebe gebraucht,
was üppig zerfliesset, unnützlich verraucht!“

So täuschet die Habsucht durch blendenden Schein,
und hüllet in mildes Erbarmen sich ein.
Es tödtet der Weltgeist durch richtenden Blick,
zerstöret durch Tadel der Liebenden Glück.
Wie schlug dir, Maria, voll Unmuth und Schmerz,
dein, Liebe nur athmendes, himmlisches Herz!
Doch wird auch der Spiegel vom Hauche bedeckt,
was rein ist, wird nimmer vom Tadel befleckt.
„Wie habt ihr die liebende Seele betrübt!
Sie hat mich so edel, wie Keiner, geliebt.
Ihr habt nicht mitleidig an Arme gedacht,
sonst hättet ihr mir nicht den Kummer gemacht.
Die Nachwelt wird preisen der liebenden That,
für himmlische Früchte stets keimende Saat.
Sie hat mich mit Thränen zum Grabe geweiht,
durch Gaben der Liebe zuletzt noch erfreut.
Wie bald (so sprach Jesus) entflieht nun die Zeit;
schon bin ich zum Scheiden, zum Sterben bereit.
Drum freu' sich der Nachwelt die göttliche That;
sie wird dann zu Früchten der Ewigkeit Saat."

Cölln.

Jesu Einzug in Jerusalem.

49) Schaut ihr von fern das Volksgewimmel?
Zum Markte wird der Heerespfad;
verworrnes Jauchzen steigt zum Himmel;
der grosse Lehrer kommt und naht!
Nun wird durch seine Wunderproben,
und durch sein Wort voll Trost und Heil,
der Strahl des Lichtes, der von oben
herniederfloss, auch uns zu Theil.
Und stimmend in die Jubelklänge,
die man von weitem schon vernahm,
wuchs mehr und mehr das Volksgedränge,
je näher er dem Ziele kam.
Mit frischgebrochnen Zweigen deckte
die Strasse sich zur Stadt entlang,
und die erhobnen Hände streckte
man ihm entgegen zum Empfang.
Die Blicke spähn, die Herzen brennen;
dem innern Wink darf man vertraun,
denn leicht vor allen zu erkennen
ist er, nach welchem Alle schau'n.
Ob Wahn und Irrthum sonst betrüge,

hier täuscht kein falscher Aussenschein;
nur Einer trägt so edle Züge,
er ists; — kein Andrer kann es seyn.

Wie schlägt den Boten seiner Lehre,
den Jüngern, voll von seel'ger Lust,
bei ihres Meisters Glanz und Ehre,
das Herz in der getreuen Brust!
Wie fängt, zerbrechend seine Schranke,
beim Siege, den das Licht gewann,
manch eingehemmter Traumgedanke
von neuem sich zu regen an!
Schon glänzet den getäuschten Sinnen
der ird'schen Hoheit goldner Stern;
schon neigen sich die stolzen Zinnen
in stummer Ehrfurcht vor dem Herrn.
Im Jubel, der sich rings ergossen,
giebt schon das waltende Geschick
ihm, der aus Davids Blut entsprossen,
ein altverjährtes Recht zurück.
Er aber bleibt beim Rausch der Menge,
getreu der Sendung ernstem Sinn,
und blickt, umringt vom Festgepränge,
in stiller Demuth vor sich hin.
Ihn kann der Taumel nicht bethören,
der ihm den Palmzweig will verleihn;
es darf für ihn der Kranz der Ehren
aus Dornen nur geflochten seyn.

Nicht, was die Gunst des Schicksals spendet,
nicht ird'scher Güter Lustgewinn,
nicht Schimmer, der das Auge blendet,
verlocket schmeichelnd ihm den Sinn.
Es steht des Höchsten Schluss und Wille
ihm vor der Seele hell und klar,
und folgsam, dass er ihn erfülle,
bringt er sich jetzt zum Opfer dar.
Zum Tempel wendet er die Schritte,
den rohen Treibens Emsigkeit,
verschworen gegen Zucht und Sitte,
durch schnöden Wucher frech entweiht.
Sein Anblick wecket Furcht und Scheue,
erbangend weicht die Frevlerschaar;
und strenggesäubert stellt aufs neue
das Haus des Herrn sich würdig dar.

Noch folgt begeistert ihm die Menge,
noch schallt es laut von Ruhm und Glück.
Er aber zieht aus dem Gedränge
sich still und unvermerkt zurück.
Und wie nach langer Tagesschwüle
der Abend sinkt, versammelt er,
gelagert in des Oelbaums Kühle,
die zwölf Begleiter um sich her.

O Meister, tönt es ihm entgegen,
vergieb, so wie es stets geschehn,
die Zweifel, die sich in uns regen, —
heut konnten wir dich nicht verstehn!
Ein Siegeszug war dein Erscheinen;
frohlockend sah man Jung und Alt
zum Preise Gottes sich vereinen,
nur du allein bliebst stumm und kalt.
Das Höchste konntest du erreichen,
das Höchste — dir und uns verleihn;
ein Blick, ein Wink, ein Herrscherzeichen, —
und alle Herzen waren dein.
Du aber schautest ernst und strenge,
als ob in widrigem Gefühl
der Jubel dir die Brust beenge,
hernieder auf das Volksgewühl.
Du weisst es, Herr, wir theilen gerne
das bitterste Geschick mit dir;
der Hochmuthsdünkel ist uns ferne,
kein glänzend Glück begehren wir.
Doch zu verschmähn, was, Gott zum Preise,
des Volkes Gunst freiwillig beut, —
vergieb, wir ehren deine Weise,
doch nicht wie sonst, erschienst du heut!

Es füllet sich im Kreis der Seinen
des Meisters Blick mit Schmerz und Gram.
Bald, spricht er, wird der Tag erscheinen,
der euch belehrt, warum ich kam.
Die Eitelkeit zu überwinden,
die euch den Geist gefangen hält! —
Wie oft soll ich es euch verkünden?
Mein Reich ist nicht von dieser Welt!
Ein Irrlicht nur ist meine Lehre,
wenn nicht sie selbst die Sonne bleibt,
die zu des Pflanzers Lust und E[illegible]e
aus kräft'gem Kern die Blüthe treibt!

Nicht Weltgunst soll ihr Schutz verleihen,
nicht eitler Prunk zur Seite gehn;
aus eigner Kraft soll sie gedeihen,
durch eignen Werth soll sie bestehn.
Wohl werdet ihr vor Angst erbeben,
wenn euren Herrn die Krone schmückt,
dem lauten Jammer euch ergeben,
wenn ihr im Purpur ihn erblickt.
So ist des Vaters ew'ger Wille;
und wie ich selbst, getreu der Pflicht,
durch bittern Tod mein Werk erfülle,
entgeht auch ihr dem Schicksal nicht.
Nich Rast noch Ruhe kann euch werden! —
Wer mich gehört, und mich bekennt,
der bleibt, so lang' er lebt auf Erden,
von jedem Erdenglück getrennt;
der irrt umher, voll Furcht und Scheue,
des Hasses kund, der ihn umschleicht,
bis ihm, ein Opfer seiner Treue,
im Martertod der Geist entweicht!
Ich meld' es euch: die Stunden eilen,
der Tag der Leiden naht herbei!
Erbangt ihr, meine Schmach zu theilen,
noch stehet euch die Rückkehr frei.
Nur heimwärts wendet eure Schritte,
und vor des Argwohns Blick versteckt,
bleibt in entleg'ner Fischerhütte
ihr unverfolgt und unentdeckt.

Wie Dolche gehn den Tiefbewegten
des Meisters Worte durch das Herz!
Der leise Missmuth, den sie hegten,
verwandelt sich in lauten Schmerz.
Nein Herr, wir leben oder sterben,
die Deinen sind und bleiben wir;
mag Seel' und Leib' in Quaal verderben,
wir lassen ewig nicht von dir!

Entschlummert ruhten die Gefilde,
ein sanftes Wehn ging durch die Nacht;
am Himmel waren, klar und milde,
die Sternenlichter aufgewacht.
Still segnend, nach des Herzens Triebe,
erhob der Meister seine Hand,
und im Gefühl der reinsten Liebe,
war jeder Blick auf ihn gewandt.

Noch manches bleibt, euch zu verkünden!
Verzaget nicht; mein Wort besteht,
und wird sich fester noch begründen,
wenn ihr am Kreuz mich bluten seht!
Drum folgt, wenn mein entflohnes Leben
sich aufschwingt in das ew'ge Licht,
dem Beispiel, das ich euch gegeben;
und weichet von der Liebe nicht!
Sie war der Grundquell meiner Lehre!
sie soll und wird es ewig seyn;
ob man zu Christi Bund gehöre,
bewähre sich durch sie allein.
Sie sey der Leitstern euch im Leben;
sie biet' im letzten schweren Streit,
wenn Todesschrecken euch umgeben,
Erquickung euch und Freudigkeit!
Erscheinen wird im Abendstrahle
das Schicksal, das dem Meister winkt,
der dann mit euch zum letzten Male
von dem Gewächs des Weinstocks trinkt.
Merkt auf des Freundes letzte Lehren!
Er bleibt euch nah mit Trost und Licht;
und wollt ihr sein Gedächtniss ehren,
so weichet von der Liebe nicht! —

Ein sel'ger Friede schien verklärend,
in seinem Antlitz aufzugehn,
und heil'ger Sehnsucht Raum gewährend,
erscholl zu ihm der Jünger Flehn;
o Herr, mit dieser Himmelsmilde
umschweb' uns in der letzten Pein,
dann wird, erquickt an deinem Bilde,
der Todeskampf ein Lächeln seyn!

Prätzel.

Das Abendmahl. *)

50) Es war, das heil'ge Osterfest zu ehren,
der Tisch des Herrn besetzt mit Trank und Speise,
die Jünger sassen rings, und sprachen leise,
den hohen Ernst des Meisters nicht zu stören.
Da sprach der Herr: „wohl war es mein Begehren,
diess Fest zu feiern nach der Väter Weise.
Noch einmal sehnt' ich mich in eurem Kreise
das heil'ge Mahl des Bundes zu verzehren;

*) Matth. 25. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 13.

denn kurze Frist hab' ich nur noch zu leben:
doch seyd ihr meiner Seligkeit Genossen.
Nehmt, Freunde, diesen Kelch und dieses Brod!
Das ist mein Leib, den ich für euch gegeben,
das ist mein Blut, das ich für euch vergossen!
Für euer Leben geh' ich in den Tod!"

Th. Körner.

Jesus in Gethsemane *).

51) Als Jesus nun zum letzten Kampf ging in Gethsemane,
auf seiner Stirne brach schon Angst, im Herzen Angst und Weh!
Zum Vater wallt' er sehnend hin, zu beten und zu flehn,
„ihr Brüder," sprach er, „harret hier, dort will ich beten gehn."

Drei liebe Freunde nahm er hin, „ihr," sprach er, „wachet hier,
mein Herz ist traurig in den Tod, ihr Brüder, wacht mit mir!"
Ging hin ein wenig fürder, fiel dahin auf's Angesicht,
und betete und zitterte; die Brüder wachten nicht.

„Mein Vater," sprach er: „kann es seyn, so geh der Kelch von mir!
Nicht ich, wie du willst! ja wie du! mein Wille folget dir!"
Er kam, sie schliefen: „traget ihr mein Kreuz mir also nach?
Ach, wacht und betet! willig ist der Geist, das Fleisch ist schwach!"

Ging hin zum andern Male, fiel dahin auf's Angesicht,
und zagte tiefer, zitterte; die Brüder wachten nicht,
„Kann nicht, o Vater, kann er nicht der Kelch vorüber gehn?
Ich soll ihn trinken; nun wohlan, dein Wille soll geschehn!"

Herder.

Jesus in Gethsemane. **).

52) Der stille Garten hat den Herrn empfangen,
dass er sich dort noch mit den Seinen letze.

*) Matth. 26, 36. Marc. 14. Luc. 22. Gethsemane (Oelkelter, Oelpresse), ein Landhaus am Oelberge, jenseit des Kidron.

**) Matth. 26, 36.

Verrath hat schon um ihn gestellt die Netze;
die wen'gen Treuen hält der Schlaf gefangen.
Da sammelt ernst er im Gebet die Seele,
das Auge fest zum Himmel hingewendet,
dem, der zum grossen Werk ihn ausgesendet,
dass er des Werkes Ende dem befehle.
Was Herbes ihm auch noch beschieden werde,
er will den Kelch, zur Hefe ganz ihn trinken,
obschon der Menschheit Kräfte dräun zu sinken,
und blutig niederträuft sein Schweiss zur Erde.
Doch könnt' es seyn? — könnt' es vorübergehen?
O, schrecklich ist's von halb gereiften Saaten
hinweg, zum Lohn der edelsten der Thaten,
dem Tod des Fluchs sich hingeopfert sehen.
Da, als ihn menschlich übermannt ein Zagen,
vor'm grausen Loos die tiefsten Sinne beben,
des Lebens Wunsch sich mächtig will erheben,
und kaum die Knie den Bebenden noch tragen;
da theilt die Luft ein schimmerndes Gefieder,
und Kühlungshauche von des Berges Höhen
und Tröstungshauche hört er drinnen wehen;
da steigt ein Engel stärkend zu ihm nieder.
Und aus dem Kampfe freudig jetzt erhoben
steht er, durchkräftigt ganz empor gerichtet.
Er kam, sie schliefen, — warf sich hin,
und fleht zum dritten Mal;
der Angstschweiss troff von seiner Stirn
in Tropfen ohne Zahl.
Ein Engel kam, zu stärken ihn,
er betet ängster, rang
schon mit dem Tode, dass sein Blut
durch alle Adern drang.
Stand auf und suchte seine drei,
fand alle schlummern sie.
„Ach, wollt ihr schlafen nun und ruhn?
die Stund', die Stund' ist hie;
des Menschen Sohn in Sünderhand
zum Tod nun von euch geht;
wacht auf! steht auf! er ist schon da,
ist da, der mich verräth."
Sie griffen ihn. Der Jünger Hauf
zerstob von ihm im Nu.
Wo warst du nun, du liebes Drei?
In Ferne schwindest du!

Der nimmer ihn verlassen wollt',
die Brüder übersieht,
und heute mit ihm sterben wollt'!
verlässt ihn — und entflieht,

— — — —

O Jüngertreu, o Menschenwort!
O Freunds - Vermessenheit!
Wenn Stunde der Versuchung kommt,
wo sind wir, weit und breit? —
Wenn Stunde der Versuchung kommt,
ich wachen soll für dich! —
Der Geist, — er will, das Fleisch ist schwach;
Freund, bete du für mich!

— — — —

„Wie du willst, Herr!“ — und aller Streit geschlichtet,
und hell sein Scheitel glänzt von Licht umwoben.
O, wenn der Drangsal Fluthen dich umfahen,
versinken willst du in den bangen Stunden?
Der selbst der Menschheit Herbestes empfunden,
des Himmels Sohn, er wird dir stärkend nahen.

C. Ph. Conz.

Wie Petrus Jesum verläugnet. *)

53) In der Nacht des Todes ging der Herr
gar traurig zum Oelberg hin;
seine Jünger folgten hoffnungsleer
und mit verzagtem Sinn.

Und er wandte sich nach der Jünger Zahl,
und sprach mit mildem Ton:
„heut Nacht noch werdet ihr allzumal
verlassen des Menschen Sohn.“ —

„Und wenn dich auch Alle verlassen, Herr,
sprach Petrus, ich bleibe getreu!
In Ewigkeit lass' ich dich nimmermehr!
Dir folg' ich, wohin es auch sey!“

„O du, sprach Christus, hüte dich!
Bevor die Nacht vergeht,
so wirst du dreimal verläugnen mich,
eh zweimal der Hahn noch kräht.“

„Und soll ich auch sterben, o Herre mein,
rief Petrus mit heiligem Muth,

*) Matth. 26, 69—75. Marc. 14, 67—72. Luc. 22, 55—62. Joh. 18, 17 ff.

so will ich im Tode noch treu dir seyn! —
Dein bin ich mit Leib und mit Blut."

Und Christus sprach: „bleibt hier und wacht,
ich bin betrübt, bis in den Tod."
Hinaus nun ging er in die Nacht,
und rang den Kampf der Todesnoth.

Der stille Hain ihn ganz umgab,
mit seiner schweigenden Einsamkeit;
die Schatten neigten sich tief herab,
als wollten sie decken sein tiefes Leid.

Und unsre Sünden drückten ihn schwer,
auf seine Knie' er niedersank,
und betete laut, und zagte sehr,
und wund für Angst die Hände rang;

und hob seine Stimme zum Vater sein:
„mein Vater, ist's möglich, so geh
der Kelch vorüber, doch nicht mein,
dein heiliger Wille gescheh!" —

So litt, der in den Tod sich gab,
so litt er uns zu gut;
sein Schweiss brach aus und rann herab
und ward wohl helles Blut. —

Drauf ging er zu der Jünger Schaar,
und fand sie entschlafen. Er sprach:
„ach, Simon! schläfst du? — und kannst du nicht gar
eine Stunde mit mir seyn wach? —

Meine Stunde ist nah, gedenket mein!"
Und als er gesprochen also,
da drang schon die Schaar der Mörder herein,
und das zagende Häuflein entfloh.

Und sie legten ihm an der Banden viel,
und schleppten ihn fort in Hast;
er aber blieb ruhig, und folgte still
in des hohen Priesters Palast.

Es hatten ihn Alle verlassen; allein
schlich Petrus ihm nach von fern,
und folgte bis ins Haus hinein,
wo sie hielten Gericht mit dem Herrn.

Und nahe zum Feuer sich setzen thät;
da sah ihn ein Knecht und sprach:

„Bist du auch mit dem Jesu von Nazareth?
Und folgst ihm hierher nach?

Er aber sprach: „ich kenn' ihn nicht!“
Da krähte draussen der Hahn;
und die Priester hielten das Blutgericht,
und klagten Christum an.

Der Heilige litt und kämpfte hart,
bedeckt mit Schmach und Hohn;
gemartert und verspottet ward
der grosse Gottes Sohn.

Indessen zu Petrus trat hinzu
ein Andrer, der sprach: „fürwahr —
ein Galiläer bist auch du;
deine Sprache verräth dich klar!“

Und mehr noch der Knechte kamen herbei,
und wärmten sich alle beim Licht;
er aber verläugnet' und sprach auf's Neu:
„ich kenne des Menschen nicht!“ —

Aber wieder ein Andrer war allda,
der rufte laut: „ei, seht! —
der ist's, den ich im Garten sah
mit Jesu von Nazareth.“

Und Petrus vermass sich und schwur darum:
„Der Mensch geht mich Nichts an!“
Da wandte sich Jesus nach ihm um,
und zum zweiten Mal krähte der Hahn!

Luise Brachmann.

Jesu Huld gegen den gefallenen Petrus.

54) Mitten aus der Schaar der Feinde wirfst du einen Blick, voll Ruh
und voll Huld, dem schwachen Freunde, der dich, Herr, verläugnet, zu *).
O du säumst nicht, dich des Armen, der dich kränkte, zu erbarmen;
achtest nicht den eignen Schmerz, für den Freund nur sorgt dein Herz.
Um ihn wieder zu erheben, winkt dein liebevoller Blick,
der da spricht: „dir ist vergeben!“ — den verirrten Freund zurück.

*) Luc. 20, 61.

Dieser Blick ist für uns Alle; Petrus lehrt in solchem Falle:
dass der Starke selber irrt, wenn er zu vermessen wird.

O, was fühlt dein Freund für Leiden bei dem liebevollen Blick! —
Sonst erfüllt' er ihn mit Freuden, jetzt lässt er nur Schmerz zurück.
Ach! er hat sich dir entwendet, dessen Huld ihm Gnade sendet,
dem er treu zu seyn verhiess, als ihn alle Welt verliess.
Thränen bittrer Reue fliessen nun von seinem Angesicht.
Solche Thränen zu vergiessen schämt sich der Gerührte nicht.
Er enteilet dem Getümmel, flehet brünstig auf zum Himmel,
dass ihm Gott die Schuld verzeih', und im Schwachen mächtig sey.

Elisa von der Recke.

Die Kreuzigung. *)

55) Die Sonn' erlischt, ein Hochgewitter schwebt
dort furchtbar auf die Schädelstätte nieder.
Die Gräber öffnen sich, indem die Erde bebt;
die Todten kehren in das Leben wieder.

Weh' über euch und eure Kinder, ihr,
die ihr mit Hohn den Heiligen gerichtet!
Ihr Mütter, eilt mit Säuglingen von hier,
eh Gottes Hand den Frevelort vernichtet.

Flieht, eh' das Schwerdt der Todesengel blinkt,
die euer Volk dem Untergange weihen!
Doch er, der jetzt am Kreuz den Kelch der Leiden trinkt,
kann selbst im Tode — nur verzeihen.

Aloys Schreiber.

Der gekreuzigte Jesus und seine Mutter.

56) Er hing am Kreuz, von Mördern rings umgeben;
in Schmach und Schmerz verblutete sein Leben
mit stillem Sinn der grosse Menschenfreund.
Von seiner Jünger bangen Schaar verlassen,
sieht er nur um sich Menschen, die ihn hassen,
von welchen niemand um ihn weint.
Da wankt heran, die ihn der Welt gegeben;
das schwache Weib, die Mutter, — kommt mit Beben,

*) Matth. 27, 38—50. Marc. 15, 15. Luc. 23, 39—46. Joh. 19, 25—30.

dem Sohne, dem gekreuzigten, zu nahn.
Von zwei Freundinnen liebevoll geleitet,
und durch den Liebling ihres Sohns begleitet,
tritt sie zu seinem Kreuz heran.
Sie höret seine Seufzer, sieht ihn bluten,
und in gerechten, heissen Thränenfluthen
ergiesset sich ihr namenloser Schmerz.
Erfüllung alter Prophezeiung bringet
jetzt diese dunkle Stunde; — furchtbar dringet
ein Schwerdt — sie fühlt es — durch ihr Herz.

Mit ihr von gleichem, schweren Schmerz durchschauert,
steht auch Johannes da; still weinend trauert
er um den hohen, ihm gewognen Freund.
Er sieht des Dulders blutumflossne Glieder;
blickt dann auf die gebeugte Mutter wieder;
und kann nichts sagen, — seufzt und weint.
Er aber schaut in seinen Kreuzesschmerzen
dennoch der Seinen Noth mit zartem Herzen,
und hebt sein bleiches, blut'ges Angesicht.
Sein Blick fällt mit der Liebe sanftem Feuer
auf die Getreuen, seinem Herzen theuer,
und strahlt auf sie des Trostes Licht.

Und sanft spricht er: „lass ab, — lass ab, zu zagen,
du, ewig theuer mir! hör' auf, zu klagen;
der dir zur Seite stehet, sey dein Sohn!
Und du, o Freund, sollst sie als Mutter ehren;
in deinem Hause pflegen sie und nähren, —
dein Herz voll Liebe — sey dein Lohn!"
Getröstet fühlen sich die Tiefbetrübten,
und stehen bei dem scheidenden Geliebten,
und sehn im Glauben seinen Opfertod,
und gern, mit frommen, kindlichem Gemüthe,
erfüllt des Jüngers reine Herzensgüte,
was sterbend ihm der Herr gebot.

Gittermann.

Die Mutter Jesu bei dem Kreuze. *)

57) Schaut die Mutter voller Schmerzen,
wie sie mit zerrissnem Herzen
bei dem Kreuz des Sohnes steht!

*) Matth. 27, 56 f. Marc. 15, 40 f. und Joh. 19, 25.

Ach, wie beugt ihr Herz, wie bricht es,
da das Schwerdt des Weltgerichtes
tief durch ihre Seele geht! —

O, wie bittrer Quaalen Beute
ward die hochgebenedeite
Mutter des Gekreuzigten!
Wie die bange Seele lechzet!
Wie sie zittert, wie sie ächzet,
des Geliebten Pein zu sehn.

Wessen Auge kann der Zähren
bei dem Jammer sich erwehren;
der die Mutter Christi drückt?
Wer muß sich nicht tief betrüben,
der die Mutter mit dem lieben
Sohn' in solcher Noth erblickt? —

Für die Sünden seiner Brüder
sieht sie, wie die zarten Glieder
schwerer Geißeln Wuth zerreißt;
sieht den holden Sohn erblassen,
trostberaubt, von Gott verlassen,
und verathmen seinen Geist.

Möcht' o Mutter! Bild der Liebe,
die Empfindung deiner Triebe
strömen in mein Herz herab!
Möcht' es ganz in Lieb' entbrennen,
stets für ihn in Liebe brennen,
der für mich sein Leben gab!

Wieland.

Auferstehung Christi und Maria von Magdala. *)

58) Ausgeharrt und überwunden war die zweite, bange Nacht,
unter Thränen hingeschwunden, ängstlich hoffend durchgewacht.
Schon schwanden die Sterne, der Morgen brach an,
in schimmernder Ferne, auf röthlicher Bahn.
Ihn zu salben, den Geliebten, eilen hin zu seiner Gruft
die Verlaßnen, die Betrübten, da der Morgenstern sie ruft.
Indeß sie hinwallen, in kühlender Luft,
so eilet vor Allen Maria zur Gruft.

Ach, in ihrer Seele lebte nur des frommen Dulders Bild,
und bei manchem Fußtritt bebte schauernd sie, vom Schmerz erfüllt.

*) Joh. 20, 1—18.

Hier trug er die Bürde mit göttlichem Sinn;
da ging er voll Würde nach Golgatha hin.
Dann sein Bild in ihr erwachte, da er blaß am Kreuze hing;
dann sie seine Worte dachte, da sie matt sein Kreuz umfing.
So bringt sie zum Garten balsamischen Duft,
wo Engel schon warten, zu öffnen die Gruft.

Lieblich leuchtete der Morgen auf den Oelberg schon herab,
sandte Trost der Brust voll Sorgen, mildes Licht auf Christi Grab.
Die Erde erbebet; er öffnet die Gruft,
der lebet, — ach lebet, der Todte einst ruft!

Wer wird mir den Stein wegheben? — denkt sie, kennt nicht Gottes Rath,
der dem Todten neues Leben, da sie's denkt, gegeben hat.
Sie kam schon hernieder, des Ewigen Kraft;
er lebte schon wieder, der Leben uns schafft.
Nun wölbt sich des Haines Schatten um die müde Jüngerin,
wo sie hingelegt ihn hatten, weinend sucht umsonst sie ihn.
Sie flieht dann mit Beben die felsige Gruft,
als könnt' er nicht leben, die Zagende ruft:

„ach, sein Leichnam ist genommen, der uns alles, alles war!
Ach! wo ist er hingekommen?" sprach sie zu der Jünger Schaar.
Sie ruft es, sie weilet mit bänglichem Blick;
dann schneller sie eilet zum Grabe zurück.
Ihre Thränen strömen nieder, und von jeder Hoffnung fern,
treibt sie heiße Sehnsucht wieder, doch zu suchen ihren Herrn.
Im strahlenden Kleide sieht Männer sie stehn —
nicht Boten der Freude kann weinend sie sehn.

„Sprich! — was quält dich, Tiefbetrübte?" — huldreich fragt ein Engel so.
„Wo ist er, der Heißgeliebte, ruft sie, wo, ach sag' mir, wo?" —
„Wenn Hoffnung will schwinden dem zagenden Sinn,
dann suchen und finden wirst endlich du ihn!"
Da sie flehend um sich wandte, wähnt den Gärtner sie zu sehn;
schweigend hört der Unbekannte laut sie jammern, laut sie flehn.
Noch blutet die Wunde in kämpfender Brust —
da schlägt sie, die Stunde, voll himmlischer Lust.

Endlich spricht er voll Erbarmen: „klag mir, Arme, deinen Gram!
Sag mir, (ruft sie), ach, mir Armen! bist du's, der den Todten nahm?" —

„Den todt du noch nennest, ist lebend schon da;
er, den du nicht kennest, ach sieh, er ist nah!“
Bald hört sie, die wohlbekannte — fühlt der süßen Stimme Ruf,
die der Erde Licht einst sandte, und aus Thränen Wonne schuf.
Wer ruft dich? — Maria, wer ruft dich? — ach wer? —
Er ist es, ach siehe! er ist es, dein Herr!

„Lebend soll ich, Herr, dich finden? — suchte weinend dich erblaßt.
Alle meine Sinne schwinden. — Wer ists, der die Wonne faßt?“
Schon lächelt die Sonne vom Morgen herab,
ist Zeuge der Wonne am felsigen Grab.
Nun sinkt sie anbetend nieder, freudeweinend vor ihm hin;
doch er spricht: „du siehst mich wieder, wenn ich ganz verherrlicht bin!
„Die Tage sie werden bald schwinden dahin,
worin ich auf Erden noch unter euch bin.“

„Nun schließ' ich nach Leiden auf Erden den Lauf,
und schwing mich zu Freuden, zum Vater hinauf.
Doch sollst du nicht weinen; mein Vater ist dein;
er will uns vereinen, will Vater uns seyn.
Du willst uns vereinen, willst Vater uns seyn? —
Was soll ich dann weinen? — dann bin ich ja dein!
Frohlocket, ihr Treuen, und werdet Gesang!
Er will uns erfreuen; zerfließet in Dank!“

Cölln.

Des Herrn Erscheinung. *)

59) Betrübt weilt Magdalena an der Stätte,
dem Herrn bereitet durch die Hand der Frommen,
ihr Auge weint, das Herz ist tief beklommen,
sie schaut umher, wer ihre Sorge rette.
Da kommt er selbst, frei von der Todeskette.
„Sie haben meinen Herrn hinweggenommen;
wenn du es sahst, wohin sein Leib gekommen,
so sage mir's, daß ich ihn liebend bette;“
und milde schaut der Meister auf sie nieder:
„Maria!“ ruft er, süß wie Engelslieder,
ihr Blick geht auf, sie sieht den Heiland wieder.
Wie sieges=trunken eilt sie nach den Höhen,
indem des Himmels Lüfte sie umwehen,
jauchzt sie: „ich habe meinen Herrn gesehen!“

*) Joh. 20, 10—15.

Einmüthig sind versammelt die Getreuen,
bewegt durch frohe, wunderbare Sagen;
in dem Gemach entsteht ein ämsig Fragen,
erfreutes Zweifeln, sorgliches Erfreuen.
Da tritt, den Trost der Wahrheit zu verleihen,
der hohe Meister mitten in die Klagen,
in Licht und Glanz von Paradiesestagen
hebt er die Hand, die fromme Schaar zu weihen.
„Friede sey mit euch!" — spricht er sanft und leise,
den reinen Blick zum Himmel aufgewandt:
„Beginnen werdet ihr die Glaubensreise;
wie mich bisher der Vater ausgesandt,
so will ich nun euch senden meine Kinder,
gleich mir zu seyn des Todes Ueberwinder."

Wilhelm Ribbeck.

Christus als Gärtner. *)

60) Als die drei Frauen, die mit Salben nahten,
bei Sabbathsfrüh zum heil'gen Grabe traten,
da sahen sie hinweggewälzt den Stein;
die Leinwand und das Schweißtuch lagen beide
gewickelt seitwärts, und im weißen Kleide
saß in der Gruft ein Jüngling, zart und rein,
der sprach: „wen sucht ihr hier in Todesbanden? —
„Das Grab ist leer, der Herr ist auferstanden!".
Da eilten Zwei, was sich hier zugetragen,
beklommnen Muths, den Jüngern anzusagen;
doch einsam still durchwallte Magdalene,
das Nardenglas noch in der weißen Hand,
des Palmen-Gartens frische Morgenschöne;
den heilgen Leichnam wähnte sie entwandt,
den kargen Trost, die Rechte noch zu küssen,
die sie den Tugendpfad geführt, entrissen.
Durch's Grün der Zweige zogen Morgenlüfte;
vom Beet der Blumen wehten Balsamdüfte,
es kräuselte der Wind ihr dunkles Haar,
das aufgelöst hinab zur Hüfte wallte;
von Ast zu Ast im Wechselgruß erschallte
das Feierlied der muntern Vögelschaar.
Zur Freude war die Gegend rings erwacht;
nur sie umgab des Kummers dritte Nacht.
Und als ihr Aug' trüb durch den Garten irrte,
ob Keiner nahe, ihrem Schmerz verwandt;
gewahrte sie im Schatten einer Myrthe

*) Joh. 20, 14—16.

der reinsten Lilien thauumglänzten Stand,
und bog sich hin, den Lilienstab zu pflücken,
um selbst das leere Grab damit zu schmücken.
Und als sie sich hinab zur Erde bückte,
der Thränen Thau mild auf die Blätter rann;
da regt' es sich im Laub', und sie erblickte,
ihr Thun betrachtend, einen hehren Mann,
der, halb verdeckt vom morgenhellen Grün,
der Lilien und Myrthen Pfleger schien;
er wandte sich mit sanftem Blick ihr zu,
und frug voll Mitleid: „Weib, was weinest du?" —
Sie aber sprach mit froh erhobnen Händen:
„o, eile, Freund, den Schmerz von mir zu wenden,
o, eile, Freund, mir liebreich anzusagen,
wo du des Meisters Leichnam hingetragen?"
„Maria!" sprach der Herr, und sie erkannte
des Meisters Stimme, die sich zu ihr wandte,
rief fromm: „Rabbuni! — da war er verschwunden,
doch für ihr Herz des Himmels Trost gefunden.
O kehr auch, Herr in unsre Herzen ein,
und laß sie stets dein Liliengarten seyn.

F. Kind.

Der auferstandene Jesus und seine Jünger. *)

61) Traurig gingen jene Beiden über Feld nach Emmahus,
redend von des Meisters Scheiden, unter manchem Thränenguß.
Oftmals hemmten sie die Schritte; da gesellte sich der dritte
Wandrer, — Jesus, ihnen bei, und ihn kannten nicht die zwei.
„Welchem Gram, der lang euch nagte, welchem Unfall sinnt ihr nach? —
Was betrübt euch?" also fragte Jesus, und Kleophas sprach:
„was in diesen Tagen eben dort sich in der Stadt begeben,
Fremdling, wär' es dir allein fremd? — „und was?" — fällt Jesus ein.
Sie erzählten's ihm. Er schweiget. Endlich ruft er aus und spricht:
„was die Schrift von Christo zeuget, glaubt ihr, träges Herzens, nicht? —
Thoren, also mußt' er leiden, stehn vor dem Gericht der Heiden,
gehn, in Schmach, die Todesbahn, eh' er stieg zu Gott hinan."
Und so fuhr er fort zu deuten, wie an ihm erfüllet ward,
was den Sehern aller Zeiten Gottes Geist geoffenbart.

*) Luc. 24, 13—35.

Jetzt, da sie dem Flecken nahten, wollt' er fürder gehn; da baten
ihn die Zwei: „kehr mit uns ein, Nacht wird's!" — und er ging hinein.

Als er hier im engen Kreise beim gedeckten Tische saß,
und das Brod nach seiner Weise brach und dankte, da geschah's,
daß ihn jene Beid' erkannten. O wie bebten, wie entbrannten
ihre Herzen! aber schon war er ihrem Blick' entflohn.
Suchend, ohne Spur zu finden, eilten sie, ihr hohes Glück
den Genossen zu verkünden, nach Jerusalem zurück.
Die sie hier versammelt fanden, riefen auch: „er ist erstanden!"
und die Heimgekehrten schrie'n: „ja, er lebt! wir sahen ihn."

Bald, mit sanftbewegtem Schritte leibhaft, keinem Schatten gleich,
tritt er selbst in ihre Mitte: „Friede! spricht er, sey mit euch!"
„Doch, woher das seltne Meinen? — warum schreckt euch mein Erscheinen? —
Nicht ein Geist ist's; nahet, seht, fühlt, ich bin's, der vor euch steht."
Ach, nie hat ein Herz empfunden, was der Zeugen Herz empfand,
als beim Anblick seiner Wunden auch der letzte Zweifel schwand.
Heimlich lief die frohe Kunde, schnell umher von Mund zu Munde;
nur noch Thomas, diesmal fern, glaubte nicht den Sieg des Herrn.

Bis bei fest verschloßnen Thüren ihm sich Jesus selber wies,
ihn beschauen und berühren seine Wundenmale ließ.
Weinend sank der Zweifler nieder: „Herr, mein Gott." —
„Nun glaubst du wieder,
Thomas! selig ist und bleibt, wer nicht sieht, und dennoch glaubt."
Du, den ich nicht nicht sah, ich glaube, Auferstandner! daß du lebst,
und aus der Verwesung Staube mich dereinst zu dir erhebst,
und mich dort zu jenen reihest, denen, Herr, du viel verzeihest,
weil sie, treu dir zugethan, glaubten, wenn sie auch nicht sahn.

Bürde.

Jesu Himmelfahrt.

62) Auf einer von des Oelbergs Höhen
stand Christus, um zu Gott zu gehen;
erreicht war seiner Laufbahn Ziel.
Rings um ihn harrten die Genossen
des Meisters letztem Gruß, zerflossen
in ein unnennbares Gefühl.
Es strahlt' aus seinen heitern Blicken
ein hohes, himmlisches Entzücken,
ein Etwas, furchtbar zwar, doch schön.
Die Jünger sahn ihn an, und schwiegen;
es leuchtete in seinen Zügen
ein Glanz, den sie noch nie gesehn.

Er hat das große Werk vollendet,
wozu der Vater ihn gesendet;
des Siegs erfreuet sich der Held.
Bezwungen ist die Riesenschlange,
die Sünd', — und frei von ihrem Zwange
durch seines Blutes Kraft die Welt.
Sein Blick erfaßt in Lieb' und Wehmuth
den Kreis der Jünger, die in Demuth
und stiller Andacht vor ihm stehn.
„Der Vater winkt mir, jetzt zu scheiden," —
spricht Jesus sanft, — „um zu den Freuden
des Himmels euch voran zu gehn."

Ausführlich noch erklärt er ihnen,
wie nun für sie die Zeit erschienen
zum heiligen Apostelamt.
Sie sollten nun sein Licht verbreiten,
und alles Volk auf Erden leiten
zur Wahrheit, die vom Himmel stammt.
Voll Huld, verspricht er den Getreuen,
bald werde Gottes Geist sie weihen
zu ihres Amtes ernster Pflicht.
Er selbst sey stets zu ihrer Seite,
und Gottes Vaterauge leite
sie überall mit Kraft und Licht.
Dann segnet er, die Händ' erhoben,
sie ein, und spricht: „lebt wohl! dort oben
winkt uns ein frohes Wiedersehn." —
Mit Majestät nun schweigend, hebet
gen Himmel er den Blick, — und schwebet
zusehends aufwärts, himmlisch schön.

Herab in feierlicher Stille
sinkt eine Wolke, deren Hülle
ihn seiner Jünger Aug' entzieht. —
Sie aber, tief erschüttert, beugen
die Knie, und kehren dann, als Zeugen,
zurück mit fröhlichem Gemüth.
Sie gehen aus, der Welt zu sagen,
was wundervoll sich zugetragen;
wie Jesus Christus, Gottes Sohn,
der Menschheit ew'ges Heil errungen,
dann sich zum Himmel aufgeschwungen,
und ewig herrsch' auf Gottes Thron.

Gittermann.

Christi Himmelfahrt. *)

63) Als Christus von den Todten auferstanden,
erscheint er seinen trauernden Gefährten,
die froh und schnell den Meister, den Verklärten,
den eingebornen Gottes Sohn erkannten.
„Euch," spricht der Herr, erwählt' ich zu Gesandten,
mein ist die Macht im Himmel und auf Erden,
wer an mich glaubet, der soll selig werden:
geht hin, und lehrt, und tauft in allen Landen."
Jetzt segnet er noch einmal seine Treuen,
zum großen Bund der Liebe sie zu weihen;
dann trägt ihn eine Wolke himmelwärts.
Und betend sinken alle hin zum Staube,
mit stiller Kraft vollendet sich der Glaube,
der heil'ge Geist glüht siegend durch das Herz.

Th. Körner.

Die Jünger Jesu nach seiner Himmelfahrt.

64) Wir kamen zu der Grabespforte,
und siehe! offen ist das Grab,
und Engel saßen an dem Orte,
der unserm Herrn die Ruh' einst gab.
„Sucht den, der lebt, nicht bei den Todten!"
verkündigte der Engel Mund.
Wir glaubten wohl den Himmelsboten,
doch ach! — er selbst war nirgends kund **).

Wir saßen hoffend und voll Bangen,
die Thüren Schloß und Riegel band,

*) Matth. 28, 16—20.
**) Luc. 24, und Joh. 20, 3.

da plötzlich Schloß und Riegel sprangen,
und er in unsrer Mitte stand.
„Was ist noch, das euch Furcht bereite?
Schaut ihr die Nägelmale nicht?
Legt eure Hand in meine Seite;
ich bin es, und kein Andrer nicht.“

Wir fuhren nächtlich auf den Wellen,
und zogen unsrer Netze Fang.
Wir sah'n den Tag die Welt erhellen,
der purpurn durch die Wolken drang,
da blickt im zärtlichen Verlangen
er vom Gestade zu uns her.
„Nun, Kinder, bringt, was ihr gefangen,“
und unsre Speise theilte er. —

Versunken im Gespräch wir wallten,
als er sich plötzlich zu uns fand.
Die Augen wurden uns gehalten,
daß wir den Herren nicht erkannt.
Er macht uns alle Schrift verständlich,
zu Abend kehrt' er mit uns ein,
er brach das Brod, da sahn wir endlich,
und er entschwand im Abendschein. —

Er führt' uns zu des Berges Höhen;
er predigte voll Himmelsglut,
ließ ganz des Vaters Schluß uns sehen,
des Sohnes ew'gen Liebesmuth:
„jetzt muß ich mich zum Vater wenden,
allein den Tröster send' ich euch,
der wird, was ich begann, vollenden,
und gründen meines Vaters Reich.“ —

Die Wolke senkte sich hernieder,
sie hob sich auf, sie trug ihn hin.
Wir hörten goldne Himmelslieder;
wir sahn den Chor der Seraphin;
doch trostlos sanken wir zur Erden
und weinten viel, und weinten laut:
denn woher konnte Trost uns werden?
Ach! er ward nirgends mehr geschaut. —

Doch als nach tief empfund'nem Leide
zum Licht wir wieder aufgesehn,
erblickten wir in weißem Kleide
zwei Männer uns zur Seite stehn.

„Laßt, Galiläer, eure Zähren;
denn ob ihr jetzt vergeblich harrt,
doch wird er einst als Richter kehren,
wenn alle Zeit vollendet ward.“ —

Der Geist des Trosts hat uns durchdrungen,
der Geist der Wahrheit und des Lichts.
Wir predigten in hundert Zungen
das Wort des fröhlichen Berichts. —
Verkannt, gemartert und verspottet,
harr'n wir des Heilands Wiederkunft,
wann, was ihn haßt, wird ausgerottet,
das Reich gottloser Unvernunft. —

Doch immer blicken wir durch Zähren
nach unsers Lebens Morgen noch.
Er wird uns dort in sich verklären;
wir wissen's, und wir zagen doch;
gedenkend, daß wir ihn hier hatten,
daß er als Bruder uns gegrüßt!
Ach, kann der Himmel uns erstatten,
was wir auf Erden eingebüßt?

Giesebrecht.

Das Pfingstfest. *)

65) Mit ihrem Sternenglanz entflieht die Nacht.
Es wehen kühl die jungen Morgenlüfte,
und sie durchwallt das Meer der süßen Düfte,
im Blüthenreich zum Fest des Tags erwacht.

Die Sonne schwebet durch des Aufgangs Thor;
in ihrem Licht' erglühn die Tempel=Zinnen,
und freuderöthend steigt aus Nebelflor
Jerusalem, die Feier zu beginnen.

Durch alle Thore strömt das Volk hinein
in Festgewand, mit reichgefüllten Händen,
dem Gott der Saat die Erstlingsfrucht zu spenden
von seiner Felder fröhlichem Gedeihn.

Pallast und Hütte sendet Beter aus.
Wie Meeresfluthen schwillt der Opfer Menge;
sie ordnet sich — und zu Jehovens Haus
wallt hin der Zug mit heiligem Gepränge.

Die Priester stehn im festlichen Talar;
vom Volk empfangend die geweihten Brode,

*) Apgesch. 2, 1—18.

und Opferthiere nahn, bekränzt zum Tode,
das Haupt gesenkt und zitternd dem Altar.

Die Flamme kündend, wirbelt hoch der Rauch.
Sie schlägt empor! das Heiligthum erglühet.
Der Priester Mund entweht Gebeteshauch,
und alles legt die Hand auf's Herz und kniect.

In Freundes-Haus, dem prächt'gen Tempel fern,
vom heimathlichen Volke wie verloren,
verweilt die Schaar, die Christus sich erkohren,
einmüthiglich versammelt in dem Herrn.

Verhängnißvoll umwebt sie Gottes Rath,
den Tag zu weihn mit hohen Wunderdingen;
im Morgenglanze winkt des Meisters Saat,
auch ihre Erstlingsfrucht dem Fest zu bringen.

Gedankenvolle Still' ist im Gemach,
der Jünger Geist dem Meister nachgezogen;
nur dann und wann, der tiefsten Brust entflogen,
durchbebt die Luft der Sehnsucht leises Ach. —

Doch schöner als des Mundes Rede, spricht
mit zartem und bedeutungsvollem Regen
der Sinnenden bewegtes Angesicht
vom Gottes Sohn und seiner Liebe Seegen.

Ha sieh! da zuckt aus blauer Luft ein Strahl!
Des Hauses Feste bebt von dumpfem Brausen.
Es wirbelt sich empor, wie Sturmessausen,
und blendend Licht erfüllt den hohen Saal.

Doch von der Windsbraut hin und her durchschnaubt,
muß bald der helle Wunderglanz sich theilen.
Dann wird es still; und über jedem Haupt
sieht man ein Flämmchen liebeglühend weilen.

Wie von verborgner Gluthen Donnerstoß
der heilige Tiberias erbebet,
und Well' auf Well' empor zum Lichte hebet,
was ewig barg der dunklen Wasser Schooß;

so bebt der Jünger Herz dem Wetterschlag
und den bedeutungsvollen Wunderzeichen.
Und was in tiefer Brust noch schlummernd lag,
ringt sich empor, und alle Nächte weichen.

Da sieht ihr Aug', was noch kein Auge sah,
des Menschen Sohns vollkommne Gottesnähe,

und seines Planes Weite, Tiefe, Höhe,
und seiner Schöpfung Leben, fern und nah.

Hernieder strahlt auf sie des Meisters Glanz;
und sie erschaun des eignen Geistes Würde,
das Hirtenamt, des Sieges Sternenkranz,
nach ihres Werkes wohlgetragner Bürde.

Ihr Herz entbrennt von heißer Liebesglut,
versöhnend Erd' und Himmel zu empfangen.
Entflohen ist, ein Kindertraum, ihr Bangen,
die Brust erfüllt mit frohem Glaubensmuth.

Und zu dem Glauben strömet wunderbar
von oben her die heil'ge Kraft der Zungen;
da wird das Wort zum Tröster ihnen klar,
von höh'rer Andacht ihr Gemüth durchdrungen.

Des Wunders Sage wälzt sich fort und fort
bis zu Jerusalem's entfernt'sten Hütten,
und Alles staunt, und kommt mit schnellen Schritten,
um selbst zu schaun, an den geweihten Ort.

Das Haus, das bald ein Heer von Fragern füllt,
durchtönt der Sprachen wild verworrnes Rauschen.
Ein Wink der Jünger — und es ist gestillt,
und rings umher ein odemloses Lauschen.

In heilger Weihe steht der Helden Bund
und schaut auf sein Geschlecht mit Wonnebeben.
Laut schlägt die Brust, — und ihr verklärtes Leben
entwallet rein dem hochberedten Mund.

Die Hörer sind betroffen und entzückt:
ein solches Wort ist ihnen nie verkündet.
Des Ew'gen Geist hat sie der Welt entrückt —
und Christi Reich ist felsenfest gegründet.

Heilmann.

Das Pfingstfest. *)

66) Seht hier des Herren Jünger, die
das Heil bereiten, das er uns errungen!
Die Kraft von oben überströmet sie;
sie reden wunderbar in allen Zungen,
und ziehn jetzt über Meer und Land,
um freudig ihn den Menschen zu verkünden,
der glorreich aus des Grabes Nacht erstand,
um Gottes Reich auf Erden zu begründen.

*) Apgesch. 2, 1—13.

Voll von des Glaubens hohem Muth,
sind sie bereit, die Hölle zu verriegeln;
auch werden sie mit ihrem Herzensblut
den Bundesbrief des Meisters froh besiegeln.

Aloys Schreiber.

Jakobus der Aeltere. *)

67) Christus Lehre zu verkünden war Jakobus hohes Amt.
„Dich vom Irrwahn zu entbinden, der aus Menschensatzung stammt,
hat mein Meister mich berufen, du verblendetes Geschlecht! —
Seine Himmelsworte schufen neues Licht und neues Recht!"
„Wisset! — nicht des Reichen Habe ist's, was Seligkeit verleiht.
Trachtet nach der höhern Gabe, welche Sinn und Herz erneut:
nach dem innern Frieden trachtet, stark in Glaubensfreudigkeit,
die, wenn Trübsal euch umnachtet, Labung euren Seelen beut!"

So Jakobus. — Was er lehret rührt die Herzen wunderbar.
Gott ist mit ihm, und es mehret sich der Gläub'gen kleine Schaar.
Da entbrennt im Zorn Herodes, und die Schergen schickt er aus,
stößt des längst beschloßnen Todes Beute tief in Kerkers Graus.
Muth und Hoffnung — ach! sie schwanden vor der schreckenden Gefahr;
denn Jakobus lag in Banden, der ein Hort der Brüder war.
Und es rang der Greise Flehen sich aus bangem Herzen auf:
„Herr! dein Werk laß nicht vergehen in der Zeiten blut'gem Lauf!"

Vor Herodes Richtersitze steht Jakobus still und hehr:
und der wilden Mordlust Blitze flammt des Königs Aug' umher.
„Wagst du — zürnt der Wuthentbrannte — Christus Wort zu künden? — sprich!
Laut bekenn' ich's, darum nannte Feuersohn *) mein Meister mich!"
„Nahet euch dem Herrn ihr Sünder! eure Herzen schaffet rein;
dann nur mögt ihr Gottes Kinder, Erben seines Reiches seyn.
Reinen steht das Heil'ge offen — und die Ernte ist nicht fern.
Unter Glauben, Kämpfen, Hoffen naht die Zukunft unsers Herrn!"

*) Apgesch. 12, 2.

**) Eigentlich Donnerer oder Donnerskinder, feurig-fruchtbare Prediger: Boanerges, Marc. 3, 17.

„Frevler, stirb!“ — so ruft im Grimme der verhärtete Tyrann! —
Da ertönt des Jüngers Stimme und sein Wort schwebt himmelan:
„selig ist, wer Leiden duldet! freue dich, du kleine Schaar:
denn durch Leiden, unverschuldet, wird das Heil uns offenbar!
Heil auch mir! die Siegerkrone schwebt vor mir in heil'ger Höh',
wo ich bald vor Gottes Throne treubewährt erfunden steh'!“
Also spricht er — und entschlossen ruft der Kerkermeister: — „Wißt!
mein Blut werde mit vergossen — wisset all' — ich bin ein Christ! —

Vor dem Jünger sinkt er nieder, netzt mit Thränen sein Gewand:
„Naht dem Herrn! er naht euch wieder, sprachst du Mann, von Gott gesandt!
Meinem Aug' entfiel die Binde bei der Himmelstöne Laut!
Der verirrte Knecht der Sünde reuevoll dem Wort vertraut!
Höre an des Todes Pforte, da mein wundes Herz noch schlägt,
höre in dem letzten Worte, was die Seele tief bewegt:
du, den ich verhöhnt, gequälet, ohne Labung schmachten ließ,
weil den Irrthum ich erwählet, und das Heil'ge von mir stieß.
O! vergieb, was ich verbrochen, daß ich freudig sterben kann!“
Und es blickt', als er's gesprochen, ihn Jakobus schweigend an:
neigt sich segnend zu ihm nieder — spricht: „der Trost ist dir nicht fern!
Geh' mit mir, du Lebens-Müder, ein zur Freude unsers Herrn!“ —

Sanct Johannis letztes Wort. *)

68) Wartend seines Amts im Betgemache,
das dem Herrn geweiht zu Ephesus,

*) Johannes ward unter dem Kaiser Domitianus auf die Insel Patmos verwiesen: aber nach dem Tode desselben begab er sich wieder nach Ephesus, als Bischof der dasigen Christengemeinde. In ihre Versammlung ließ sich der schwache Greis endlich durch seine Jünger tragen. Nach einer solchen Eintragung bemerkte man einst in dem Gesichte jenes Ehrwürdigen besondre Heiterkeit, und das Aufheben seiner Rechten ließ einen kleinen Vortrag erwarten. In tiefer Stille vernahm man die Worte des Abschiedes: „lieben Kinder! liebet euch unter einander!“ Ja, Vater, erwiederten ihm Einige; daran hast du uns schon oft erinnert. „Gut,“ sprach der Scheidende, „es ist das Gebot des Herrn: wer das hält, erfüllt

stand, zur Zeit der ersten Abendwache,
Pauli Glaubenssohn, Timotheus,
um den hohen, priesterlichen Greis
der Gemeinde dichtgedrängter Kreis,
hergeeilt nach ihrem Tagewerke,
daß an Gottes Wort ihr Herz sich stärke.

Aus des Greises Blick', aus seinen Mienen,
seinem salbungsreichen Worte quoll
jenes Leben ihm im Sohn erschienen,
jenes Leben, deß sein Inn'res voll.
Und was überwallend ihm entfloß,
himmlisch-voll und liebewarm ergoß
es hinein sich in die offnen Seelen,
sie dem Sohn noch enger zu vermählen.

Jetzt zum Schlusse falten sich die Hände,
daß das Herz in des Gebetes Hauch
noch zu Gott sein tiefstes Leben sende,
nach der Christen frommen Sinn und Brauch.
Flehen muß er für das Reich des Herrn,
für die Gläub'gen hier und nah' und fern,
so wie für das Heil des Gottesmannes,
jenes Lieblings Christi, Sanct Johannes.

Zum Jahrhundert zählt er schon die Schritte.
Herrlich glänzt' als der Gemeinde Licht
einst der Geist, der nun die morsche Hütte,
heimwärts strebend, immer mehr durchbricht.
Ihn zu halten ringt ihr täglich Flehn,
doch zu bald nur wird hinweg er gehn;
denn wer wehrt den finsteren Gewalten,
wenn schon ausgestreckt den Arm sie halten?

Jetzt auch blicket Alles für den Lehrer
mit dem Aug voll Sehnsucht himmelan —
da — horch! — ein Geräusch! — Wer sind die Störer? —
Sieh! die Flügelthüren aufgethan!
Nun bewegt es langsam sich herein.
Wie? — ein Bette? — wer nur mag das seyn? —
Ist's ein Kranker, der das Haus erlesen,
um durch's Flehn der Brüder zu genesen?

In die Mitte wird das Bett getragen,
und vorsichtig leise hingestellt,
dann der dunkle Schleier weggeschlagen,
welcher die Gestalt verborgen hält. —

seinen Willen." Da sank die aufgehobene, segnende Hand des Apostels nieder; er neigte sein Haupt — und entschlief.

Die Enthüller treten jetzt zurück
vor der forschenden Gemeinde Blick —
ha! — er ist's! — es ist der Hochverehrte,
den so lange schon ihr Aug' entbehrte.

Mühsam richtet er sich in die Höhe,
freundlich schnell und sorgsam unterstützt,
vor Timotheus in seiner Nähe,
daß er aufrecht jetzt im Bette sitzt.
Rosig glänzt im dünnen Silberhaar,
in dem Engelantlitz mild und klar,
auf der ganzen hochgeweihten Stelle,
wo er weilt, des Abends Dämmerhelle.

Ihm entgegen schlagen alle Herzen,
alle tief von einer Lieb' entglüht.
Furcht und Hoffnung wallen, Freud' und Schmerzen,
wechselnd auf in jeglichem Gemüth.
Was hat ihn gebracht zum Gottesort? —
Will er einmal noch in reichem Wort
vor den Seinen hier das Herz ergießen,
oder sie nur sehn, und scheidend grüßen?

Lang' und sinnend hält der Gottgetreue
auf den Kreis umher das Aug' gelenkt;
jedem wird von ihm ein Blick der Weihe
vielbedeutend, liebevoll geschenkt.
Und auf wem er leise betend ruht,
den ergreifet schnell Begeistrungsglut,
kühn die Welt im Heiland zu bezwingen,
und die Siegespalme zu erringen.

Was des Greises Blick als Wunsch geboren,
stärken wird's nun auch sein Wort zur That;
zeigen wird, wie er ihn selbst erkohren,
er des vollen Siegs gewissen Pfad.
Sieh, zur Red' erschließt er schon den Mund!
Doch ein kurzes Wort nur thut er kund:
„Kindlein, liebet euch!" dann senkt er wieder
langsam sich auf's Ruhebettlein nieder.

Und den heil'gen Gottesmann verhüllen
sanft die Träger jetzt und tragen ihn
schweigend wieder durch den Kreis der stillen,
tief im Geist bewegten Hörer hin.
Nur ihr folgend Auge, thränenschwer,
und ein leises Flüstern rings umher
sagt, was sie in jenem Wort gefunden,
und was ihr Gemüth dabei empfunden.

Immer hält sie noch die neugeweihte Stätte,
wo der Greis das hohe Wort gezeigt,
ob schon lang' und dunkler stets die späte
Sommernacht zu ihnen nieder steigt.
Durch die Fenster quillt des Mondes Strahl
jetzt herein, und wallet durch den Saal,
wie ein Geist, der jener Welt entschwebet,
ob der betenden Gemeinde webet.

Und je mehr sie weilen, hebt sich höher
stets die Andacht in der Beter Brust,
führet sie dem Ew'gen nah' und näher,
weckt stets hellern Anschauns Wonnelust.
Mächtig tönt, was Sanct Johannes sprach
immer noch in jedem Busen nach,
und, als ob es noch im Saal' erklänge,
horcht und horcht und staunet jetzt die Menge.

Hastigleise thut sich da die Thüre
einem tief bewegten Boten auf.
Jedes Auge fragt: was her ihn führe
odemlos vom flügelschnellen Lauf? —
„Eben hat der Meister es vollbracht,
allen wünscht er segnend gute Nacht.
Jenes Wort, zuletzt vor euch gesprochen,
lallt' er noch, als schon sein Blick gebrochen."

Heilmann.

Sanct Stephan.*)

69) Sanct Stephan war ein Gottesmann,
von Gottes Geist berathen,
der durch den Glauben Kraft gewann
zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
und seine Himmelswissenschaft
verdroß die Schulgelehrten,
die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf,
und waren ihm zuwider;
allein die Himmelsweisheit warf
die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
auf Rache zu dem Gottesmann.

*) Apgesch. 6, 7. Stephanus war der erste Märtyrer des Christenthums, und einer der sieben Diakonen, welche die Apostel Jesu setzten; er wurde von den Juden als ein angeblicher Gotteslästerer gesteinigt.

Ihn zu verläumden dungen
sie Zeugen falscher Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
und logen: dieser hört nicht auf,
zu sträflichem Exempel,
zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht' er, würde nun
des Tempels Dienst zerstören,
hinweg die Satzung Mosis thun,
und andre Sitte lehren."
Starr sah der ganze Rath ihn an;
doch er, mit Unschuld angethan,
trotzt dem, was sie bezeugten;
schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! ist dem also?" begann
der hohe Priester endlich;
da hob er frei zu reden an,
und deutete verständlich
der heiligen Propheten Sinn,
und was der Herr vom Anbeginn
zu Juda's Heil und Frommen
gered't und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort;
an Herzen und an Ohren!
An euch war Gottes That und Wort
von jeher längst verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,
stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
seyd Mörder und Verräther!"

„Nennt mir Propheten, die sie nicht
verfolgt und hingerichtet,
wann sie aus göttlichem Gesicht
des Heilands Kunft berichtet;
des Heilands, welchen eu'r Verrath
zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen,
doch wollt ihn nicht erfüllen."

Und, horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll,
und blickt' empor gen Himmel,
und sah, eröffnet weit und breit,
des ganzen Himmels Herrlichkeit,
und Jesum in den Höhen,
vor seinem Richter stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„ich seh' im offnen Himmel
zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da stürmte das Getümmel
und braus'te, wie ein wildes Meer
und übertäubte das Gehör,
und wie von Sturm und Wogen
ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
der Strom der tollen Menge,
und schleifte den Mann Gottes nach
zerstoßen im Gedränge,
und tausend Mörderstimmen schrien,
und Steine hagelten auf ihn
aus tausend Mörderhänden,
die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
zerschellt von ihrem Grimme,
da faltet' er die Hände hoch,
und bat mit lauter Stimme:
„behalt', o Herr, für dein Gericht
dem Volke diese Sünde nicht!
Nimm meinen Geist von hinnen!“
Hier schwanden ihm die Sinnen!

G. A. Bürger.

Stephanus. *)

70) Frei wie ein Engel stand er da, der Mann vor seinen Richtern;
verborgne Wuth und Rache sah aus grimmigen Gesichtern;
doch Stephanus erzittert nicht,
und schaut mit glühendem Gesicht
hinauf zu seinem Mittler.
Es sieht sein Sonnenauge weit, weit über blauen Höhen,
den Glanz von Gottes Herrlichkeit — und Jesus Christus stehen.

*) Apgesch. 7, 55—59.

Entzücken zittert durch die Brust,
er stammelt, aufgelöst in Lust:
„Ich seh den Himmel offen!“

Nur seine Mörder knirschten Wuth, und blickten ihm Verderben;
und, Stephanus, dein Märt'rerblut soll ihre Steine färben.
Jedoch dein Seufzer steigt hinauf:
„nimm meinen Geist, Erlöser, auf!“
Dann sinkst du stumm zur Erde.
Und Felsenstücke stürzen schwer zermalmend auf ihn nieder;
doch seufzt' er nicht, nur betet er für mörderische Brüder.
Er hebt die morsche Hand und spricht:
„behalte ihre Sünden nicht!“
sinkt nieder — und entschlummert.

Schubart.

Stephanus.

71) Sanct Stephanus, ein auserwählter Streiter
des Himmelreichs, erweckte stillen Groll
besiegter Spötter, die ihn ränkevoll
anklagten, als des Volkes falschen Leiter.
Mit Glaubensmuth gerüstet, kühn und heiter,
belehret er den Rath, der richten soll;
den Himmel sah er offen; da erscholl
das Wuthgeschrei: „bedarf's des Zeugniß's weiter?
Auf! steinigt ihn!“ sie reißen ihn zum Thor,
in wildem Strom den Frevel zu vollenden.
Er aber hebt den Blick zu Gott empor,
und betet für die Feinde noch, und spricht:
„Herr Jesus, laß mich ruhn in deinen Händen;
behalte ihnen diese Sünde nicht!“

A. W. Möller.

Paulus. *)

72) Von dem Verfolgenden zum Zeugen
der Wahrheit wunderbar bekehrt,
umgürtet mit des Geistes Schwert,
seh' ich dich auf den Richtplatz steigen.
Wer sind die ringsum horchend stehn?
Das Volk; die Weisen von Athen,
die Neues stets zu hören brannten.
Du lehrest sie den unbekannten,

*) Apgesch. 17, 22. Röm. 7. f. 2 Cor. 12, 7—9. 1 Cor. 13. Die Geschichte Pauli fällt in die Jahre 35—68. n. Ch. G.

des Himmels und der Erde Gott.
Die Meisten kehrten dir mit Spott
den Rücken: wenige nur nahmen
auf in ihr Herz den guten Saamen.
Weit zogst du über Land und Meer,
zum Rüstzeug auserwählt, umher,
Erlösung von dem Fluch der Sünden,
das Wort vom Kreuze zu verkünden.
Den Griechen Thorheit, Aergerniß
den Juden! ach, der Vorhang riß
im Tempel diesen nicht entzwei;
sie blieben ihrem Wahne treu;
erst eingehn muß der Heiden Fülle,
dann sinket ihnen Mosis Hülle.
Wie rührend schilderst du den Streit
des Geistes und der Sinnlichkeit!!
Du schilderst ihn aus Selbsterfahrung;
auch nach der hohen Offenbarung,
blieb dir, zur heilsam bittern Quaal,
in deinem Fleische noch der Pfahl.
Du bat'st umsonst: „nimm ihn von mir!"
Dein Herr und Meister sagte dir:
„an meiner Gnade laß dir gnügen;
den Schwachen geb' ich Kraft zu siegen." —
Wohl dem, der, was du lehrst, versteht,
den Weg, den du bezeichnest, geht:
„spräch' ich mit Mensch= und Engelzungen,
nur leerer Schall, im Nu verklungen,
wär' es, hätt' ich die Liebe nicht: —
wenn ich durch Glaubens=Zuversicht
aus ihren Wurzeln Berge hübe;
nichts hälf' mir's, hätt' ich nicht der Liebe!"
So Zug für Zug rein ausgeprägt,
erscheint die Lieb' aus deinem Bilde,
die demuthsvolle, sanfte, milde,
bei der sich nie Erbittrung regt,
die alles hofft, und glaubt und trägt!
Mein Herz, wann werden wir's erreichen,
dem Bild, auch nur von fern, zu gleichen;
demüthig, duldend, keusch und rein,
auch nur der Wahrheit hold zu seyn?

Bürde.

Polykarpus. *)

73) „Geh', Lictor, führ den Bischof vor, eh sich das Volk zerstreut:
verläugnen muß er öffentlich sein Christenthum noch heut.
Und zögert er, und schwört sich nicht von seinem Jesus los;
so schützet ihn sein Alter nicht, so ist der Tod sein Loos!"
Der Prätor rief's, der Lictor ging und Polykarp erschien,
und wankt, auf seinen Stab gestützt, getrost zum Richtstuhl hin.
Sein Silberhaar, sein milder Blick, sein Himmel im Gesicht,
rührt bis zu Thränen Greis und Kind, rührt nur den Prätor nicht.

Der Heide spricht: „entsage laut dem Christenglauben hier!" —
„Hoff' alles sonst, versetzt der Greis, nur das hoff' nicht von mir!" —
„Und schwörst du dich zur Stelle nicht, von deinem Jesus los;
so schützet dich dein Alter nicht, so ist der Tod dein Loos!"
„Dein Drohen, Richter, trennt mich nicht von Jesus, meinem Herrn:
und wenn ich für ihn sterben muß, so sterb' ich für ihn gern."

„Verblendeter, erblickst du dort den Scheiterhaufen nicht?"
„Kein Scheiterhaufen schreckt mein Herz, wenn Gott gebeut und Pflicht!"
„So büße denn für deinen Trotz im Feuertode dort! —
Geh, Lictor, schlepp' ihn ungesäumt zum Scheiterhaufen fort!"
Der Lictor riß ihn ungesäumt zum Scheiterhaufen hin,
und band ihn an den Marterpfahl, und schlug mit Fäusten ihn:

Noch einmal schallt's vom Prätor-Stuhl: „schwör dich von Jesus los!"
„Eh, — rief der fromme Heros laut, eh sey der Tod mein Loos!" —
Der Prätor winkt, der Lictor legt die Fackel hastig an,
und aus dem Holzstoß lodern schnell die Flammen hoch hinan.
Still duldend steht der Greis am Pfahl, umsprüht von Flammenglut:
still duldend blickt er himmelwärts und stirbt voll Heldenmuth.

I. G. Zimmermann.

*) Ein Schüler des heiligen Johannes litt im 86sten Jahre seines Lebens als Bischof von Smyrna im Jahre 169 nach Ch. G. den Märtyrertod.

Bonifacius Tod. *)

74) Sankt Bonifaz, der Greis, der fromme Streiter,
der Blinden Licht und der Verirrten Leiter,
zieht wieder aus, in schon ergrauten Haaren,
mit Christi Lehr', zu rauhen Heldenschaaren.
Die Friesen sind es, die sein Wort vernehmen,
und vor dem Wort die wilden Herzen zähmen,
und schon bereit ist mit geweihten Händen
Sankt Bonifaz, die Taufe bald zu spenden.
Da regen sich der alten Bosheit Tücke,
und Raub und Mord kehrt in die Brust zurücke,
wo Lieb' und Dank noch keine Stätte fanden.
Ein Mordgeheul' verkündet wilde Banden,
die zum Gezelt des frommen Bischofs dringen,
und Schwerdt und Spieß in tollem Wüthen schwingen.
Der Waffenklang weckt Bonifaz Genossen,
sie greifen schnell zu schützenden Geschossen,
um des geliebten frommen Boten Leben
mit ihrem Leib' als Mauer zu umgeben.
Doch er, sein Heil dem Heiland überlassend,
das heil'ge Buch des neuen Bundes fassend,
will nicht durch fremden Tod sein Leben fristen.
„Entfernt die Waffen, Freunde! wir sind Christen,
„und sollen nicht Verrath mit Blut entgelten.
„Trifft uns der Tod, so will's der Herr der Welten;
„erwartet freudig ihn; bei'm ew'gen Sohne
„liegt uns bereit der stillen Dulder Krone!"
Er spricht's und knie't, und sieht den Himmel offen,
und senkt das Haupt, von Mörderhand getroffen.
Die Freunde folgen ihm, und bald gefallen
vereint der Herr sie in des Himmels Hallen.

Möller.

Bonifacius.**)

75) Aus dem Osten brach ein Strahl leuchtend in die Nacht,
der die Lieb' in Menschenbrust herrlich angefacht.
Gottgesandte Männer zieh'n kühn für Jesus aus,
leiten, was verloren war, zu des Vaters Haus.

*) Bonifacius geb. in England gegen das Jahr 680, bei der Taufe Winfried genannt, predigte unter den Deutschen zuerst das Evangelium: (daher Apostel der Deutschen genannt). Er ward bei Dokkum 755 am 5ten Juli in einem Alter von 75 Jahren von den Friesen erschlagen. In Fulda liegt er begraben.

**) Die von Bonifacius im Jahre 724 zerstörte heilige Eiche stand bei dem niederhessischen Dorfe Geismar.

Immer neu entzündet sich liebevolle Glut,
opfernd für das Wort vom Kreuz Erdenlust und Gut.
Liebe bahnet sich den Pfad kühn durch Todesgraun,
Liebe gürtet ihre Brust stark mit Gottvertraun.

Bonifazius hat auch Christi Kreuz erwählt,
und mit des Erlösers Trost seinen Sinn gestählt.
Und in Deutschlands Wäldernacht bringet er das Licht,
das den Himmel mit der Erd' mild zusammen flicht.
Falscher Glaube hat den Geist deutschen Volks bethört,
daß es in der Eiche Kraft seinen Gott verehrt;
wo ein Baum gen Himmel ragt, mächtig, stark und schön,
wähnt es seines Donnergotts Heiligthum zu sehn.

Bonifacius ist nur durch sein Kleid beschützt,
wo der Tod von Schwerdt und Spieß ihm entgegen blitzt:
wilder Männer lautes Droh'n schreckt den Boten nicht,
freudig hofft er Himmelslohn, fallend durch die Pflicht.
Herrlich grünt ein Riesenbaum in der Katten Land,
wo unheil'ger Priester Schaar sich zusammen fand.
Bruderblut benetzt den Stamm, färbt den Boden roth:
Feinde, zu des Götzen Lust, trifft der Opfertod.

Fallen muß das Heiligthum, stürzen und vergehn
soll der Götze in den Staub, und der Gott erstehn.
Der Apostel zieht heran, Flammen in der Hand,
zischend fährt die Schlange auf, prasselnd frißt der Brand.
Trifft ein Blitz den Frevler nicht? schreckt kein Donner ihn?
Er zerstäubt das Heiligthum, schwarze Dämpfe fliehn,
Tag wird um den Blutaltar, und der Götze liegt,
und die Lüge stirbt im Brand, und die Wahrheit siegt.

Ansverus. *)

76) Ansver, im Glück und Erdenlust geboren,
hat Niedrigkeit und Armuth sich erkoren,
um frei und stark für Christi Reich zu streiten,
ein blindes Volk zum Licht des Herrn zu leiten.
Nicht schrecket ihn die Wildheit der Barbaren,
den frommen Muth entflammen die Gefahren;
und nicht das Flehn aus theurer Eltern Munde,
die Thränen nicht der bittern Scheidestunde
verlöschen seiner Seele heil'ges Glühen,
ihm soll im Kampf ein himmlisch Glück erblühen.
An seiner felsengleichen Brust zerschellen
der lauten Welt rastlos bewegte Wellen;

*) Er war ein Sohn Oswalds in Schleßwig, und starb im Kloster Ratzeburg im Jahre 1030.

und eingeweiht in eines Klosters Stille,
reift seine Kraft und heiligt sich der Wille.
Apostel und Evangelisten lehren
den sichern Weg, dem Sündendienst zu wehren;
und wie des Worts geflügelten Geschossen
die finstre Kluft der Geister sich erschlossen,
der heil'gen Schriften reine Lebensquelle
wirft Sonnenglanz in seine dunkle Zelle;
erleuchtet sucht er trugbefang'ne Brüder,
und kehret siegbeglückt zur Zelle wieder —
da stürmt herbei ein Schwarm empörter Slaven,
ein Heidenvolk, der Sünde arme Sklaven,
zerstampft die Flur, zerbricht die Klosterhallen,
und läßt den Bau in Feuersglut zerfallen.
Die blut'ge Schaar der Götzenpriester fordert
der Mönche Tod; denn wilde Rache lodert
in ihrer Brust: die Boten sollen sterben,
und grauenvoll ersinnt man ihr Verderben.
Schon ist das Schwerdt, das mordende, gezücket,
da ruft Ansver: „erbarmet euch und drücket
zuletzt den Stahl in dieses Herz; vergönnet
dieß eine mir, wenn ihr Erbarmen kennet."
Und spottend hört der Schwarm die letzte Bitte.
Er aber in der Todesbrüder Mitte,
lehrt nach des Heilands Lehren muthig sterben,
im Tod ein unvergänglich Gut erwerben.
Durch Hoffnung stark den Glauben nicht zu lassen,
in treuergeb'ner Liebe zu erblassen,
durch Erdennacht zum ew'gen Licht zu dringen,
und so beharrend, siegreich auszuringen.
Vollendet hat Ansver, am Himmelsthrone
erwartet ihn der Ueberwinder Krone.

Glaubensmuth. *)

77) „Laßt fröhlich die Wimpel zur Heimfahrt weh'n!" —
So schallte gebietend durch Thäler und Höh'n
der Heer-Ruf im heiligen Lande. —
Da strömten lautjubelnd mit großem Geschrei
die Schaaren der Kämpfer und Pilger herbei,
versammelt an Syriens Strande.

*) Ludwig der 9te, (auch der Heilige genannt) König von Frankreich, unternahm zwei Kreuzzüge nach dem Morgenlande. Der ängstlich gewissenhafte, an äußere Ceremonien zu sehr gefesselte, sonst weise, tapfere und rechtschaffene Fürst starb auf seinem zweiten Kreuzzuge am 25. August 1270.

Und eh' noch im Osten der Morgen ergraut,
da regt sich's, da wird's auf den Schiffen schon laut,
da werden die Anker gelichtet;
und als auf die Wogen der Morgenstern blinkt,
zur Abfahrt der heilige Ludewig winkt,
nach Westen die Blicke gerichtet.

Mit schnellen Segeln der König voran,
durch Syrten und Klippen und Inseln, die Bahn
bezeichnet der folgenden Flotte;
und dankend und froh sich der Rettung bewußt
aus Todesgefahren, schlug freier die Brust
empor zu dem schützenden Gotte.

Und als sie nun kamen an Cypriens Strand,
das Fahrzeug des Königs den Ufersand
im gewaltigen Stoße berührte,
und unten am Kiele ein trügliches Bret
der Strom der Wellen in's Wasserbett
wildschäumend und brausend entführte.

„Weh, weh uns! wir sinken in's Fluthengrab!" —
So schallt es im Schiffsraum hinauf und hinab,
mit trostlos jammernden Klagen:
„schon stehen im Raume die Wasser; schon dringt
hinauf die Fluth, die uns alle verschlingt:
wir müssen vergehn und verzagen!"

„Und nehmen auch unsere Gefährten uns ein,
wir zieh'n sie ins grause Verderben hinein,
und mögen doch nimmer uns retten;
und fleh'n wir um Hülfe im feindlichen Land,
so bleiben wir stets von der Heimath verbannt,
verdammet zu schmählichen Ketten!" —

„O rettet euch selber, Herr König!" — so fleht
der Schiffherr: — „bedenket, bald ist es zu spät;
euch will ich dem Himmel befehlen!
Wir müssen verlassen die irdische Welt.
Doch hört noch der Sterbenden Fleh'n, und bestellt
drei Messen zum Heile der Seelen!" —

„Und magst du dein Hab und dein Gut mit dem Schiff,
von Wellen geschleudert ans Felsenriff,
dein Leben zu fristen, verlassen?"
so fragte der König, ihn prüfend — da spricht
der Schiffsherr muthvoll: „ich werde ja nicht
vor'm nahenden Tode erblassen!"

„Der Schiffer, mit Stürmen und Wogen vertraut,
auf Gott und sein Glück seine Hoffnung erbaut;
wie sollt' ich mein Gut denn verachten?
Vielleicht daß die Hülfe von oben erscheint!
Der Feige sein zweifelndes Zagen beweint,
muß arm und elend verschmachten!"

Drauf Ludwig in hoher Begeisterung Glut;
„du wagest dein Leben um trügliches Gut
und magst den Verlust nicht ertragen;
wie sollt' ich denn nicht mit heroischem Muth,
ein Hirte der Völker, mein Leben und Blut
für tausend Seelen gern wagen?"

„Frisch auf, ihr Freunde! die Segel gespannt!
Uns leitet der Himmel; er läßt uns das Land
der theuren Väter erblicken!
Wir bleiben vereinigt auf Leben und Tod;
uns lohnet nach freudig bestandener Noth
ein engelreines Entzücken!"

Und unaufhaltsam mit eilendem Flug
der Fittig des Windes das Fahrzeug trug
hinunter an Afrika's Küsten;
und rastlos schöpften bei Tag und bei Nacht
die Knechte, zu dämpfen des Wassers Macht,
das Leben noch länger zu fristen.

Und höher und höher das Wasser drang,
mit dumpfer Verzweiflung das Schiffsvolk rang,
schon halb dem Tode zum Raube.
Doch Ludwig von heiliger Ahnung spricht:
„verzaget, o Freunde! verzaget nicht,
schon triumphiret der Glaube!"

Nacht war's und finster: da dämmert's hervor
aus neblichter Ferne gewobenem Flor,
gleich mildem Sternengeflimmer.
Da rief der König mit frohem Gefühl:
„Heil, Heil! uns winket am lockenden Ziel
der Heimath friedlicher Schimmer."

„Nun stärket die lässigen Hände und rafft
empor zur Arbeit die sinkende Kraft,
und haltet Glauben bis Morgen!
Und haben wir muthig das Leben gewagt,
und jugendlich heiter der Morgen tagt:
dann sind wir auf immer geborgen!"

Und als sich der Morgen zu röthen begann,
das lecke Fahrzeug den Hafen gewann:
da hört man's im Schiffe schon sausen;
da mochte das Schiffsvolk in wüthendem Drang
der Wellen, die gierig das Fahrzeug verschlang,
nicht länger darinnen mehr hausen.

Da zog der Geängsteten Jammergeschrei
zur Rettung beflügelte Barken herbei;
es ordnet der König die Schaaren. —
Und als sie nun Alle der schäumenden Fluth
entrissen durch siegenden Glaubensmuth
am Ufer versammelt schon waren:

da stieg in die letzte der Barken hinein
der König, umleuchtet von heiligem Schein,
den nimmer sein Glaube betrogen.
Da sah man geöffnet des Meeres Grab,
und jäh in den gähnenden Abgrund hinab
zerkrachende Trümmer gezogen.

Der Waldenser. *)

78) Es flohn die Waldenser von Hof und Haus,
in Thäler und Wälder sie flüchten;
mit Feuer und Schwerdt trieb Frankreich sie aus,
das Forschen nach Licht zu vernichten.
Wer durch Flucht sich nicht rettet, nicht den Glauben abschwört,
der wird durch des Holzstoßes Flammen verzehrt.

Der Wahn und die Rachsucht schickt Häscher durchs Land,
die Fliehenden all' zu erjagen,
und wo sich ein Glied der Waldenser nur fand,
da ward es in Ketten geschlagen;
gemartert, gefoltert mit grimmiger Wuth,
den reinern Glauben bezahlte ihr Blut.

Da flieht ein Waldenser mit Weib und Kind,
zu retten den Seinen das Leben;
wo der Rhone geschwätzige Welle verrinnt,
verläßt er sein Häuschen mit Beben.
Und nach manchem gefahrvoll durchwanderten Lauf
nimmt ein bergendes Thal an der Schelde ihn auf.

*) Eine christliche Gemeinde, welche im 12ten Jahrhundert im südlichen Frankreich durch Petrus Waldus, einem frommen Kaufmanne in Lyon gestiftet wurde; er schätzte das biblische Wort höher, als die Satzungen des Pabstes. Diese Begebenheit fällt ums Jahr 1200.

Hier lebt er den Lehren des Waldus getreu,
der männlich die Wahrheit verkündet,
daß die Bibel die Richtschnur des Lebens nur sey,
doch die Satzung der Menschen nicht bindet.
In lohnender Arbeit und unter Gebet
ihm jeder der Tage mit Seegen vergeht.

Schon zweimal entfloh nach den wärmeren Strand,
der Afrikas Küste umschließet,
der Storch und die Wachtel aus kälterem Land,
das die südliche Gluth nicht genießet.
Es färben die Flocken die Fluren nun weiß,
die plätschernden Wellen gerinnen zu Eis.

Und als eines Tages das Morgenroth graut,
und die Nebel, die düstern, entweichen,
da weckt ihn des wachsamen Hundes Laut,
zwei Männer die Hütte umschleichen.
Und als sie gewahrte sein forschender Blick,
da tritt er betroffen vom Fenster zurück.

„Barmherziger Gott! deine Prüfung ist schwer,
„o schenke mir Kraft, sie zu tragen!
„Die Männer, sie nahn nicht von ohngefähr,
„sie wollen in Ketten mich schlagen.
„Wohl kenn' ich ihr Kleid, das die Glieder umschließt,
„und Schrecken und Graun in die Adern uns gießt.

„Leb' wohl du Getreue! die mit mir getheilt
„die Freuden und Leiden des Lebens.
„Lebt wohl, meine Kinder! der Augenblick eilt,
„bald ist alle Rettung vergebens.
„Für euch mich zu retten, gebeut mir die Pflicht,
„vertrauet auf Gott, er verlässet euch nicht."

Er drückt sie noch einmal verzweifelnd ans Herz,
und flüchtet hinaus in das Freie;
die Schritte beflügelt der wüthende Schmerz
auf des Eises umglänzender Bläue.
Der Dominikaner, den Häscher zur Hand,
verfolget den Flüchtling zum eisigen Strand.

Dem Verfolgten verkürzet die Angst seine Bahn
auf des Flusses kristallenem Rücken;
er fliegt dem Verfolger mit Vortheil voran,
und die Rettung, schon scheint sie zu glücken.
Schon winkt ihm die Fläche, vom Eise frei,
da vernimmt er ein Krachen und Jammergeschrei.

Schnell hemmt er des Fußes beflügelten Schritt
und wendet zurück seine Blicke,
und sieht von des Feindes erschütterndem Tritt
gebrochen die eisige Brücke.
Laut rufet zu Hülfe das Jammergeschrei,
doch eilet zu retten kein Helfer herbei.

Es kämpft mit der Scholle im Wellengrab
der Häscher auf Tod und auf Leben,
kein Arm streckt die muthige Rechte hinab,
aus sicherem Grab ihn zu heben.
Da erhebt der Waldenser zum Himmel den Blick
und eilet zur Rettung des Feindes zurück.

Und ob auch die Hülfe Verwegenheit scheint,
von den höchsten Gefahren umgeben,
doch wagt er, — als gält' es dem theuersten Freund —
sein glücklich gerettetes Leben.
Er ruhet und rastet nicht, bis es gelingt,
daß er lebend ihn glücklich in Sicherheit bringt.

Und wie ihm gelungen die edelste That,
zu segnen sie all', die uns fluchen,
da betritt er gemächlich von neuem den Pfad,
eine andere Freistatt zu suchen.
Und er betet zum Ew'gen — voll Hoffnung und Dank —
durch den ihm die Rettung des Feindes gelang.

Doch ach! seiner Prüfungen Kelch ist nicht voll. —
Der Gerettete fühlt wohl Erbarmen,
und opferte gerne des Dankes Zoll
durch Schonung des schuldlosen Armen.
Doch wüthend der Dominikaner ihm droht,
voll Blutdurst den Flüchtling zu fangen gebot.

Da setzt er von neuem dem Fliehenden nach,
den bessern Gefühlen zur Schande;
verdienend des häßlichsten Undankes Schmach,
wirft er nun seinen Retter in Bande.
Und dem er verdankt seines Lebens Heil,
der blutete bald unter seinem Beil.

Ernst Anschütz.

Erzählungen aus Luthers Leben. *)

Wie Luther vom heiligen Bischof Martin, aus Panonia, seinen Namen erhalten hat.

79) Tausend vierhundert drei und achtzig Jahr,
als unser Heiland geboren war,
da in der Christenheit man zählt,
kam Doctor Martin auf die Welt.
Herr Martin Luther hochgelahrt,
deßgleichen nie erfunden ward!
Zu Eisleben, wo Bergleut' schön,
in tiefen Schacht herunter gehn,
und födern edles Erz zu Tag,
mit ihrem fleiß'gen Hammerschlag,
hat Gott es weislich so geschickt,
daß er das Licht der Welt erblickt.
Zu Eltern hat ihn Gott bescheert
Frau Margarethen, ehrenwerth,
zum Vater aber Herrn Johann,
ein ehrlich alt und fromm Bergmann,
der ihn gar streng, nach Brauch der Alten,
zu Kirch' und Schulen angehalten.
Den Namen Martin, den er trägt,
hat ihn ein Heil'ger beigelegt,
weil grad' auf den St. Martinstag
das Kindlein in dem Taufstein lag.
Nun fragt ihr: wer St. Martin war?
Die Mähr ist alt und wunderbar:
ein fromm und ehrbar Rittersmann,
dazu ein Bischof, höret an!
Als Kaiser Theodosius
regierte mit Arkadius,
einem Reiter, aus Panonia,
mit Namen Martin, dieß geschah.
Er kam, in Sturm und Schnee, einst mitten
zu einem Ort hinein geritten:
da fleht alsbald ein armer Mann,
um eine kleine Gab' ihn an;
der Mann war elend, nackt und bloß,
der Wind ging auf die Haut ihm los;
Herr Martin hätt' ihm, für sein Leben,
gern Koller, Rock und Wams gegeben;

*) D. Martin Luther war gebohren 1483 den 10. Nobr. zu Eisleben, gestorben 1546. den 18. Febr. zu Eisleben: begann die Kirchenverbesserung (oder Reformation) 1517. in Wittenberg.

allein ihr wißt wohl, ein Soldat
sehr wenig zu verschenken hat;
doch hielt er an, auf hohem Roß,
worauf der Regen niederfloß,
und sprach: der Mann ist nackt und blos;
es muß ja grad' auch Geld nicht seyn,
ich will ihm dennoch was verleihn;
sein Schwerdt drauf mit der Faust gefaßt,
haut er von seinem Mantel fast
des einen Zipfels Hälft' herab,
die er dem armen Manne gab.
Der Arme nimmt das Stück sogleich,
und wünscht dafür das Himmelreich
dem guten, frommen Reitersmann,
der sich nicht lange drauf besann;
wie der gesagt sein gratias:
so reitet dieser auch fürbaß
zu einer armen Wittwe Thür,
und legt daselbst sich in's Quartier,
nimmt Speis' und Trank ein wenig ein;
es wird nicht viel gewesen seyn.
Nachdem er also trunken, gessen,
und das Gebet auch nicht vergessen,
legt er sich nieder auf die Streu;
ob's eins gewesen, oder zwei,
das hat die Chronik nicht gemeld't,
drum laß' ich's auch dahin gestellt.
Alsbald begiebt sich's in der Nacht,
daß er von einem Glanz erwacht,
der zwingt das Aug' ihn aufzuschließen:
da steht ein Mann zu seinen Füßen;
sein Haupt trägt eine Dornenkron';
er ist's, er ist's des Menschen Sohn!
Mit tausend Engeln, die ihm dienen,
ist plötzlich unser Herr erschienen,
in aller seiner Herrlichkeit,
und mit dem Mantel, welchen heut
der Martin, aus Panonia,
der dessen gar sich nicht versah,
geschenkt dem armen Bettelmann,
ist unser Heiland angethan.
Und so der Herr zu Petrus spricht:
siehst du den neuen Mantel nicht,
den ich hier auf den Schultern trage?
Auf des Apostels weitre Frage:

wer ihm den Mantel denn geschenkt?
Das Aug' auf Martin hingesenkt,
mit einem sanften Himmelston,
fährt also fort des Menschen Sohn:
„der Martin hier, der ist es eben,
der diesen Mantel mir gegeben,
ermuntre dich! steh auf mein Knecht!
Den ich erwählt, du bist gerecht!
Du warst bisher ein blinder Heide,
das Schwerdt, das steck nur in die Scheide,
ein Streiter Gottes soll auf Erden,
mein frommer Bischof Martin werden!"
Als dieses Wort der Herr gesagt,
so kräht der Hahn; der Morgen tagt;
ein Engel küsst des Mantels Saum,
und Martin ist erwacht vom Traum;
denkt nach, klopft an ein Kloster an,
und ist, getreu nach Christi Worten,
aus einem wilden Reitersmann,
ein grosser frommer Bischof worden.

Nun da ich dieses euch vermeld't,
was für ein frommer Liebesheld
der Taufe Luther'n musst' entheben,
und ihm den Namen Martin geben:
so nimmt euch, hoff' ich, auch jetzunder
des Doctor Martins Thun nicht Wunder,
der beides lernte, muthig reiten
und für die Kirche tapfer streiten,
von jenem heil'gen Rittersmann,
der's in der Tauf' ihm angethan,
zugleich mit seinem frommen Namen,
dass er in Liebe musst' entflammen;
so dass der Luther, gut und gross,
ein Stück von seinem Rock nicht blos
und seines Regenmantels Schoos,
nein, auch mit Freuden, Leib und Leben
für seine Brüder hinzugeben,
zu jeder Stunde war bereit:
wie solcher edlen Freudigkeit
Stadt Worms ein ew'ger Zeug' uns ist,
gelobt dafür sey Jesus Christ!

Falk.

Wie Luther gen Eisenach zog, und als Currentschüler von der Frau Cotta daselbst ins Haus aufgenommen wurde.

80) So wuchs in Gottes Furcht zum Mann
der fromme Knab' einfältig an;
doch weil der Kindlein viel im Haus,
musst' unser Luther freudig aus,
sein Brot an Thüren zu ersingen,
wie's fromme Schüler noch vollbringen,
zu Magdeburg, zu Eisenach,
zu Jena, bis auf diesen Tag. —
Als nun der Knabe vierzehn Jahr,
in solchem Lauf, geworden war,
hat ihn, nach Eisenach geführt,
eine fromme Frau einst zugehört,
der Gott alsbald das Herz gerührt,
von wegen seiner Stimme Klang,
die tief ihr in die Seele drang;
Frau Cotta, so ist sie genannt,
und frommen Christen wohlbekannt,
dieweil sie ihn ins Haus genommen,
von dem uns Allen Heil ist kommen,
den Morgenstern von Wittenberg
dess Ruhm erschallt, gen Genf und Zürch,
das Rüstzeug Gottes auserwählt,
den ewig theuern Glaubensheld,
Herr Martin Luther für und für,
Frau Cotta, Gott vergelt es dir!
Ihr andern aber merket dran,
wie schön es ist und wohlgethan,
wenn Kirch' und Schulen ihr bedenkt:
denn wem Gott seine Gaben schenkt,
dem schenkt er sie, aus Gnadenwahl:
wer frommer Diener Gottes Zahl
vermehren hilft, auf seinem Platz,
der sammelt einen Himmelsschatz,
den weder Rost noch Motten fressen,
Gott wird's Frau Cotta nicht vergessen!

Falk.

Wie an Martins Seite sein Gesell Alexius vom Blitz erschlagen wurde, und was dieses auf Luther für einen Eindruck gemacht.

81) Herr Martin, als er eines Tag's,
mi teinem Gesellen seines Schlag's,

recht lustig, froh und guter Ding,
im freien Felde sich erging,
in dem alten Thüringerland:
Alexius ist der Gesell genannt,
und Erfurt heisst die schöne Stadt,
allwo sich dies begeben hat. —
Spricht so vor Luther sein Gesell:
„es kommt ein Wetter, gehn wir schnell!
Lass sehn, ob wir in jenen Gründen,
nicht etwa Unterkommen finden!“
Wie er das Wort gesagt — und jetzt
den Fuss zum Schreiten vorwärts setzt,
so mächtig einer schreiten mag:
bedeckt sie beide, Blitz und Schlag,
ein ungeheures Flammenmeer
und ach! Alexius ist nicht mehr! —
An seines Freundes Seit' erschlagen,
muss dieser ihn von hinnen tragen!

Von jenem ernsten Augenblick,
wo des Apostel Sauls Geschick
den Luther zum Apostelamt,
mit heil'gem Himmelsblitz entflammt,
erschienen alle Erdending'
ihm gar verächtlich und gering;
er will von dieser Welt nichts wissen;
er legt sein Elend Gott zu Füssen;
er zieht in Klostereinsamkeit,
wo er den Leib so streng kastei't,
dass, ein und einen halben Tag,
er einst in seiner Zelle lag,
das Blut den Wangen schon entwichen,
das Angesicht zu Schnee verblichen;
von vielem Beten, Fasten, Singen;
man konnt' ihn kaum ins Leben bringen,
weil er versunken ganz und gar
in himmlische Gesichte war,
bis frommer Mönche Chorgesang,
der durch das Kreuzgewölb' erklang,
mit seinen leisen Himmelsklagen,
ihn zwang, die Augen aufzuschlagen;
drum blieb auch Luther immerdar,
bis in sein letztes Lebensjahr,
wo seinem Volk ihn Gott entzogen,
der edlen Musica gewogen,

weil sie von Todten ihn erweckt. —
Auch hat ihm bald der Geist entdeckt,
wozu er gern erwählt ihn hätte?
Ein alter Mönch trat vor sein Bette,
der plötzlich so zu ihm begann:
mein frommer Bruder, höret an!
Ihr sterbt noch nicht an diesem Ort: —
also geschieht des Herren Wort,
durch mich, zu euch: „ihr sollt auf Erden
noch einst ein frommer Bischof werden,
ein Licht zu leuchten fern und nah!

Die Prophezeiung ihm geschah,
als seines Alters noch nicht gar
Herr Luther ein und zwanzig Jahr
zu Thüringen in Erfurt war,
wo er, im Augustinerorden
gar bald darauf ein Mönch geworden.

Falk.

Wie unser Mann Gottes auf der Wartburg sass, und wie er von dort, ohn' all' einigen fürstlichen Urlaub, die Sacramentirer zu dämpfen, plötzlich gen Wittenberg zog.

82) Als Luther auf der Wartburg sass,
wo er die Bibel fleissig las,
hat er daselbst uns Gottes Wort
getreu verdollmetscht immerfort;
daher denn diesen Zufluchtsort
auch Doctor Luther, nach der Hand,
sein liebes Pathmos oft genannt,
wohin, durch eine Reiterschaar,
dass er entging des Bann's Gefahr,
ihn Churfürst Friederich gebracht,
als Junker Görg', in Reitertracht.
Drum, wer die Wartburg je erblickt,
der soll zu Gott, von Dank entzückt,
sein Herz erheben und Gedanken,
weil wir die Bibel ihr verdanken.
Obwohl er fast ein ganzes Jahr
an diesem Ort gefangen war:
so könnt' er, frei und offenbar,
mit einem Knecht an seiner Seiten,
wohin er wollt', ins Land doch reiten.
Oft hat ihn dieser fromme Knecht

also verwarnet, schlecht und recht:
„Herr Doctor, nehmt euch wohl in Acht,
sind wir zur Herberg' wo bei Nacht,
dass ihr nicht gern nach Büchern sucht!
Viel lieber, dass ihr schwört und flucht,
als dass ihr stets nach Büchern fragt,
ich hab' es euch so oft gesagt,
ihr werdet euch dadurch verrathen:
wisst ihr, was zukömmt dem Soldaten?
Trunk, Fluch und Schwur dem Reitersmann
steht bass, denn hundert Bücher an!
Wie unser Doctor dieses Wort
vernimmt, so fährt er lächelnd fort:
der Zeitung bin ich warlich froh;
ja freilich, freilich, ist dem so:
so müssen wir darnach uns halten:
fluch du, ich bete; — dergestalten
behält denn jeder von uns Recht,
sowohl der Doctor, als sein Knecht!"
Zuweilen ging auch, eh' es tagt,
mit diesem Knecht er auf die Jagd;
so haben sie auch Erdbeerfrucht
gar oft zusammen sich gesucht,
am Schlossberg, in dem grünen Wald,
Frau Catharinens Aufenthalt,
bis Karlstadt böse Händel macht,
und Wittenberg in Furcht gebracht,
mit seiner Bilderstürmer Schaar,
die Kirchen plündert und Altar,
wovon auf Luther fällt die Schuld,
der bald verlor nun die Geduld; —
es jammert ihn der Sakristein
und ihrer schönen Schilderein;
er lässt die Wartburg Wartburg seyn,
und zog als Reiter unbekannt,
gen Wittenberg in Sachsenland.

Falk.

Wie Luther, auf seiner Rückkehr von der Wartburg, als Reiter verkleidet, unerkannt zu Jena im Bären, mit zwei jungen Schweizern zu Tische sass, und wie er mit ihnen allerlei aufgeweckte Gespräche pflog.

83) Es war gerad' um Fastnachtszeit,
als, aus St. Gallen in der Schweiz

zwei junge Gesellen insgemein —
das Wetter konnt' nicht wüster seyn —
zu Jenas Thor sind eingezogen;
die waren Herrn Luther sehr gewogen;
blos seinet und Melanchthons wegen —
denn an dem war ihnen auch gelegen —
hatten sie beide, mit Bedacht,
sich auf den weiten Weg gemacht.
Wie sie zu Jena zogen ein:
so mocht' es spät geworden seyn,
und wie sie nach Quartier gefragt,
hat's ihnen jeder Wirth versagt,
bis auf den Wirth zum schwarzen Bären —
Gott halt' ihn billig drob in Ehren! —
der nahm die beiden Schweizer ein;
das soll ihm unvergessen seyn!
Nun hört, was weiter drauf geschah!
Im Haus ist nur ein Zimmer da!
und wie der Wirth sie führt herein:
so sehen sie, bei Lampenschein,
wie vor dem Tisch ein Reiter sitzt,
dem Männerernst im Auge blitzt,
mit einem Arm so aufgestützt,
als ob er etwas ernst erwägt;
die zweite Hand ans Heft gelegt
von seinem Schwerdte, was er führt:
sein Haupt, nach Landsgebrauch, verziert
mit einer rothen Reitermützen;
die thät ihm recht verwegen sitzen:
kurzum ein Mann, so von Gestalt,
wie man den Petrus sieht gemalt,
ein gutes Schwerdt an seiner Seit':
„woher so spät um Abendzeit?"
befrägt er unsre Pilgersleut',
mit angeborner Freundlichkeit.
Wie sie ihm drauf Bescheid gesagt:
so hat er weiter sie befragt:
von wannen seyd ihr? „aus St. Gallen!"
Ich hab' an Schweizern Wohlgefallen!
Denkt ihr gen Wittenberg so fort?
So findet ihr gut' Landsleut' dort,
Herrn Schürpfen, gebt auf den mir Acht!
Zugleich vermeldet mir: was macht
der weis' Erasmus Roterodamus

zu Basel? habt ihr einen Gruss
von ihm gen Wittenberg? so sagt!
„Mein Herr, weil ihr nach diesem fragt:
so melden wir euch mit Gebühr:
Erasmus, der Gelehrten Zier,
er lebt sehr eingezogen hier;
nicht so, dass er die Menschen flieht,
doch so, dass er nur wenig sieht!“
Nun gebt mir weiter auch Bericht,
was man bei euch von Luther spricht!
„Mein Herr, wie überall, entzweien
sich, ob dem Luther, zwei Partheien
dermalen auch im Schweizerland:
beliebt in Schriften und bekannt,
wie von der einen er gelitten,
hat ihn die andre scharf bestritten!“ —
Das acht' ich, kann nicht anders seyn,
(fiel hier alsbald der Reiter ein)
das werden wohl die Pfaffen seyn;
Gott ordnet alles diess auf's beste!
Nun, liebe Herrn, seyd meine Gäste!
Herr Wirth, bringt Bier — doch nein, bringt Wein!
Des Landes können, wie sie sagen,
sie nimmer unser Bier vertragen,
klingt an! das edle Schweizerland! —
Indem erblickt ein Buch zur Hand,
das neben unserm Reiter lag,
der älteste Gesell und sprach:
„Mein Herr, was ist das für ein Buch?
Ich bitt' euch, macht mich dessen klug!“ —
Ein Psalter, auf hebrä'sch verfasst,
antwortet ihm, der Reiter, — fast
möcht' ich auch euch, zum Heil der Seelen,
das Kleinod dieser Sprach' empfehlen!
Ich bin so eifrig drauf gestellt,
dass keine Schätz' in dieser Welt
ich nehmen wollt', auf den Beding,
dass ich sie achtete gering!
Habt ihr zu Wittenberg gut Glück:
so hoff ich, dass in diesem Stück,
Melanchthon gute Dienst' euch leiste;
wiewohl in Sprachen kömmt das Meiste
zuletzt doch nur vom heil'gen Geiste!
So ging, mit freundlichem Gespräch,

der beste Theil des Tags hinweg;
es mocht' um Neun geworden seyn;
zwei Kaufleut' treten noch herein,
die fodern was zu essen — trinken;
der'n einer lässt sich bass bedünken,
liest auch ein Buch; der Reiter spricht:
Herr, gebt mir dieses Buchs Bericht!
Der Kaufmann: „kennt ihr das noch nicht?
Es ist das Neuste, was uns jetzt
Herr Martin Luther übersetzt!
Das sollt' euch ja bekannt wohl seyn!
antwortet ihm der Reiter: „nein!"
Und fuhr, mit lächelnden Geberden
dann fort: es soll mir nächstens werden!
Die beiden Schweizer sehn sich an,
weil jeder diesen Reitersmann,
von Grund aus gern errathen möchte,
und keiner doch erräth das Rechte.
Sie sinnen hin, sie sinnen her,
wer wohl der fremde Reiter wär'?
Indem so tritt von ungefähr
der Wirth herein, verlangt Gehör:
mein Gasthof heisst der schwarze Bär —
so spricht er — schon von Alters her;
doch ist ihm wohl, seit hundert Jahren,
nicht so viel Ehre widerfahren,
als dadurch jetzt ihm widerfährt,
dass Luther hier ist eingekehrt!
„Wie? wo? wann? hab' ich recht gefasst?
Er selbst, der Luther, euer Gast?
Herr Wirth, das glaub' ich nimmermehr!" —
Und wenn ich es euch nun beschwör'?
Noch nicht zwei Tage sind es, wisst,
dass er dahier gewesen ist,
am selben Tisch, wo ihr gesessen,
da hat Herr Luther auch gegessen! —
Als von dem Wirth zum schwarzen Bären
ein solches Wort die Schweizer hören:
da schalten sie, aus einem Munde,
den wüsten, bösen Weg zur Stunde,
der sie verspätet, wider Hoffen,
dass sie Herrn Luthern nicht getroffen. —
„Ja," rief der eine, ganz entbrannt:
„den Finger meiner rechten Hand,

Herr Wirth, ich wollt' ihn drum entbehren,
sollt' ich hier je, im schwarzen Bären,
so helf' mir Gott, bei Brod und Wein,
ein Gast, mit Doctor Luther, seyn!"
Der Wirth, des Dinges kundig g'nug,
erfüllt aufs neu' mit Wein den Krug,
indem er lächelnd seitwärts sieht,
und spricht: wer weiss, was noch geschieht!
So spricht der Wirth; der Reiter lacht;
bald wünscht er ihnen gute Nacht.
Des Morgens, wie zu Pferd er steigt,
und sich zum Abschied noch verneigt,
entlässt er sie, mit diesem Wort:
sobald ihr kommt an Stell' und Ort,
dass ihr mir ja Melanchthon grüsst,
und auch Herrn Jonas nicht vergesst!
„Ja:" hub der eine an: „sehr wohl!
Sagt nur, von wem ich grüssen soll?" —
Sagt nur von dem, der kommen soll! —
So wisst ihr g'nug, ihr Herrn, lebt wohl!
So zog der Reiter seine Strass';
die Schweizer wandeln auch fürbass;
zwei Tage drauf in Sachsenlanden
sie ihn, bei Herrn Melanchthon, fanden;
Herr Amtsdorf sass zu seiner Rechten;
Herr Doctor Jonas gleich zur Linken,
wo er, zum ersten Osterfest,
von Karlstadt sich erzählen lässt,
und seiner wilden Schwärmerschaar.
Erst daucht die Sache ganz und gar
den beiden Schweizern wunderbar;
nach dem verstanden sie erst klar,
wer dieser fromme Ritter war,
der, so verständig aller Sach',
von Gott und weltlich Dingen sprach;
dess waren beide hocherfreut;
Philipp Melanchthon seinerseits
lud sie zur Mahlzeit ein für heut;
so konnten sie, zu gleicher Zeit,
den Finger ihrer Hand behalten,
und doch mit Luthern Mittag halten,
was ihnen bass am Herzen lag. —
Je einen oder zwoen Tag
nur hielt der Doctor inne sich;

dann predigt' er gewaltiglich,
und schickt mit seinem Donnerwort,
aus Wittenberg, die Schwärmer fort,
und rastet nicht, bis, Schlag auf Schlag,
des Karlstadt Anhang ihm erlag.

Falk.

Wie Herr D. Martin Luther, in seinem 63sten Lebensjahre, zu Eisleben, allwo er geboren wurde, sanft und selig in Gott verschieden ist.

84) Nun sollt ihr auch, mit Ruhm und Ehren,
von Doctor Martins Tode hören,
wie unser theurer Gottesmann
so sanft und selig schied von dann.
Als seines Alters noch nicht gar
er zählte vier und sechzig Jahr,
begab sich, dass von ungefähr
gen Eisleben man sein begehrt,
wo seine Mutter ihn gebar
und wo gewohnt sein Elternpaar.
Der beiden Grafen Mannsfeld wegen,
Streithändel friedlich beizulegen,
zu sonderlichem Nutz und Frommen,
hat diese Reis' er unternommen;
und da er kam zu jener Stadt,
wo ihren Lauf die Saale hat,
allwo die Kothen Rauch verbreiten
und sie das edle Salz bereiten:
da traf von Wasser gross Gefahr
Herr Luther, und der mit ihm war,
sein Freund, Herr Doctor Jonas, an;
so dass in einem kleinen Kahn
die Fahrt sie mussten weiter wagen,
von wilden Wellen rings umschlagen.
Als in dem Kahn Herr Luther sass,
sprach er alsbald zu Doctor Jonas:
„seht zu! das Wasser streicht nicht klein,
ich acht', es sollt' ja insgemein
dem Teufel gross Gefalle seyn,
wofern er brächt' uns hier zu Schaden!"
Indess geschah, durch Gottes Gnaden,
der Dinge keins, wovor ihm bangt. —
Zu Eisleben drauf angelangt,

ganz unversehrt, frisch und gesund,
der Doctor prediget zur Stund'. —
So gings, bis auf den zweiten Tag,
wo Luther plötzlich sich beklagt,
und so vor Doctor Jonas sagt:
„herzliebster Doctor Jona mein,
besorg', es möcht' mein letztes seyn;
ich fühle mich nicht allzuwohl,
mich dünkt. mich dünkt, ich werde wohl,
weil sie mit vieler Arbeit, Schreiben
mich alten Mann so übertreiben,
nun hier zu Eisleben verbleiben!"
Sprach Jonas: „da sey Gott dafür!"
Da trat der Doctor aus der Thür
der grossen Stub', ins Kämmerlein,
allwo sein Bett auch stand, herein —
wo etwas Hirschhorn, unter Wein,
wir flössten ihm, aus Vorsicht, ein —
und wie er diesen Trank genommen,
und näher auf uns zugekommen;
so hörten wir aus seinem Mund,
noch dieses Warnungswort zur Stund';
so lautete sein letzt Gebot:
„betet! betet! für unsern Herr Gott —
ja, betet Freunde, was ihr könnt!
Denn im Concilio zu Trient,
die haben's gut mit ihm nicht vor!
Bei diesem letzten Wort verlor
sein Odem sich und wurde schwach;
doch eh' er kam ins Schlafgemach,
trat er ans Fenster noch, — Hier thät
der fromme Doctor sein Gebet,
wie er gewohnt es war zu halten:
nachdem er so sich allenthalben
zum Tode wohl bereitet hat,
bestieg er seine Lagerstatt;
und wie er eine Weil' hier lag,
erliess an Selb'gen diese Frag',
ich Michael Caelius; —
noch standen, an des Bettleins Fuss,
der edle Herr Aurifaber,
aus Wittenberg, der seufzte sehr;
und als ihn Jonas sah erblassen,
so weint' er über alle Massen.

Die Grafen Mannsfeld standen daneben
und wollten sich nicht zufrieden geben: —
ich Michael Caelius
verging in einem Thränenguss,
und sprach zu ihm, ans Bett gesetzt:
„mi reverende pater, jetzt
wie mich bedünkt, habt ihr wohl Hitz'?
Das ist ein gottgefällig Zeichen;
das kann euch noch zum Heil gereichen!“
Doch mit gebrochner Stimm' und leis,
antwortet er, mit grossem Fleiss,
doch ganz veränderter Geberde:
„ach nein, ich hab' einen kalten Schweiss —
ich werde sterben! nun ich werde
dahin fahr'n, an den Ort, woher
dem Menschen keine Wiederkehr —
wärmt Tücher! leget sie auf mich!
So seufzt er drauf herzinniglich,
im Ausdruck allerherbsten Schmerzens;
doch schont zur Zeit mir noch des Herzens!

Bald legt' er auf die andre Seit',
entfernt der Lamp', in Dunkelheit,
als wollt' er schlummern, sein Gesicht!
Und da dem Schlaf wir trauten nicht,
und kräftig ihm, mit Aquavit
und Rosenessig, Augenlied,
wie Schläf', in einem fort bestrichen,
so war sein Puls schon halb entwichen,
die Lebensgeister matt und kalt;
wie es nun ging zum Scheiden bald,
hab' ich ihn nochmals laut befragt:
„Herr Doctor Martin Luther, sagt,“
wollt', auf die evangelische Lehr',
so ihr bekannt, zu Christi Ehr',
ihr sterben auch, in seinem Namen?“
Da seufzt' er leis und gläubig: Amen. —
Er schwieg; — der Seiger ging auf zwei;
alsbald entschlummert' er aufs neu';
wie drauf der Seiger noch nicht gar,
auf drei gestellt, drei Viertel war,
und ich, mit meinem Lämplein klar,
ihm unter beide Augen leuchte:
nahm ich der Todesfarbe wahr,
womit sein Angesicht erbleichte,

und dass sein Othem stille stand: —
ich schrie — und rief sogleich zur Hand,
Herrn Jonas und die edlen Grafen; —
doch war er selig schon entschlafen.

Falk.

Luthers Sterbebette.

85) Was des weisen Mannes Brust erweitert,
stark ihn macht für Gott und Recht und Pflicht,
seinen Muth im letzten Kampf erheitert,
und den Blick, der für die Erde bricht,
höher dann zu Gottes Himmel hebet;
was den Geist des Sterbenden belebet, —
lernt bei Luthers Sterben, was es sey,
röchelnd sagt er's noch: „die Wahrheitstreu!"

Bis an seines Lebens schönen Abend
wirkt' er stets mit thatenvoller Kraft.
Gottes Wahrheit, stärkend und erlabend,
wie sie Wahn zernichtet, Leben schafft,
bald im Sturm den stolzen Frevler beuget,
bald mit sanftem Ernst an Herzen zeuget,
du, o heil'ge Gotteswahrheit! du
warest seines Geistes Kraft und Ruh.

Friede stiften — das war sein Geschäfte,
das ihn aus der Gattin Armen rief.
Und er sammelt noch die letzten Kräfte,
eh' er sanft in seinem Herrn entschlief;
will, ein Priester Gottes, mit Gebeten
noch einmal vor Gottes Antlitz treten:
„deines Wortes richtigen Verstand,
Gott! erhalte du dem Vaterland!"

Sieg des Glaubens und des Herzens Friede
schloss ihm auf des ew'gen Lebens Glück,
dieses Erdenlebens satt und müde,
wendet er zum Himmel seinen Blick:
„Freunde! nur auf kurzes Wiedersehen
lasst mich ruhig jetzt von hinnen gehen,
nicht für mich, nur für der Wahrheit Ruhm
betet, für das Evangelium!"

Frohen Muthes, ohne allen Kummer,
schaut' er selbst dem Tod ins Angesicht;
wacht dann auf vom kurzen sanften Schlummer
mit des Glaubens voller Zuversicht:

„lasst mich fröhlich scheiden, denn ich habe
einen Herrn und Retter aus dem Grabe!"
Sprachs, und bleiche Ohnmacht leget ihn
in des Todes kalten Schlummer hin.

Bang bethränt in stummen Seufzern stehen
Freund' und Söhne um das Bette her,
und der Wahrheit heilig sanftes Wehen
macht die Scene immer heiliger.
„Theurer Vater! ach, noch einmal höre:
stirbst du auf die Wahrheit deiner Lehre?"
fragte wehmuthsvoll sein Freund ihn da,
und er rafft sich auf zum letzten: „ja!"

O so sinkt die schöne Abendsonne
hinter dunkle Wolken, die den West
sanft besäumen; doch mit neuer Wonne
sehn sie, eh den Schauplatz sie verlässt,
einmal noch des Wandrers feuchte Blicke,
und er stärkt sich zu der Hoffnung Glücke,
nur zum frohern Wiederschaun erwacht
bald mein Auge nach der dunkeln Nacht.

Lernt von Weisen weis' und edel leben;
sterben lernt von frommer Christen Sinn!
unverwandt nach lichter Wahrheit streben,
macht uns auch das Sterben zum Gewinn.
Höher immer auf des Lichtes Stufen!
Lasst euch heilig seyn der Wahrheit Rufen!
Sie ist ewig fest und ewig neu,
und vergilt mit Wonne jede Treu.

Aus dem Zürcher Neujahrsblatte.

Carolo Borromäo. *)

86) Noch nicht lange war die Morgensonne
an dem klaren Himmel aufgegangen,
als schon Karl mit seinem Jugendführer
aus der nahen Villa hin nach Mailand
eilte. Nicht des Reichthums weiche Kissen,
nicht der Stolz des edlen Stammes, Spott nicht
hielten ab den frommen Knaben, Gott in
Demuth, hohen Eifers voll, zu dienen.

*) Geb. 1538. gest. 1584. Er war Kardinal und Erzbischof zu Mailand, und war einer der vortrefflichsten Männer seiner Zeit; von seiner frühesten Jugend an war er der Frömmigkeit aufrichtig ergeben.

In die Kirche ziehn sie früh zur Messe,
um das Fest des Kreuzes zu begehen.
Und des Lehrers Hand mit Wärme fassend,
spricht der Knabe: „wie aus blauen Lüften
dort vom hohen Dom im Morgenglanze
strahlend sich das Siegspanier der Christen
hebet! Glocken fallen ein zur Feier,
seine Herrschaft allen zu verkünden;
beugen sollen sich ihm alle Knie,
alle Zungen seine Macht bekennen!"
Sprachs und neigte küssend sich zum Kreuze,
das auf reiner Brust ihm golden glänzte,
als Geschenk, von frommer Einfalt seiner
Gottesfurcht zum Lohne zwar gegeben,
doch ein Reiz auch gröss'rer Ehrbegierde.
Sanft erwiederte der weise Lehrer:
„was verachtet vor der Welt ist, hat Gott
auserwählet. Als der Sohn des Menschen
aus dem kleinen Nazareth hervortrat,
wo nicht Grösse möglich schien dem Wahne,
als er in Judäa noch umherzog
bei dem Volke, das zum Spott der Völker
war geworden, Kranke heilend, Müden
Ruhe schaffend, von dem Himmelreiche
gute Botschaft bringend, und er dennoch
kaum, wo er sein Haupt hinlegte, Platz fand,
sprach er damals öfters schon vom Kreuze;
und befahl den Seinen, es zu tragen."
„Tragen soll es, wer sein Jünger seyn will,
jeder; und ihm folgen!" rief mit Feuer
Karl, empor das edle Kleinod haltend,
lichter ward sein kindlichhohes Auge;
„Heil und Sieg und Ehre ist in dir nur,
wer dich trägt, wird nimmermehr zu Schanden;
über Tod und Welt erhaben wird er
herrschen einst auf jenen goldnen Thronen!"
Da begann der treue Führer weiter:
„nicht dass ihm gedienet würde, sondern
selbst zu dienen, stieg das Lamm hernieder.
Ihm, dem Wunder zu Gebote standen,
wär' ein Leichtes es gewesen, über
Millionen herrschend sich zu schwingen,
alle Reiche dieser Welt und ihre
Herrlichkeit sich unterthan zu machen,

und auf den Gehorsam aller Völker
einen Thron gewaltsam sich zu gründen,
dessen Glanz, Gerechtigkeit und Ordnung
alles Irdische geduldet hätte;
jedes würde dann des Herrschers Zeichen
willig auch in Gold und edlen Steinen
auf der Brust getragen, kniebeugend
angebetet haben auf sein Winken,
und das wahre Kreuz, der Pfahl der Schmach,
wäre unbekannt uns dann geblieben."
Still liess Karl die goldne Zierde nieder,
und sah forschend nach des Lehrers Miene.
„Aber unser Herr," — sprach dieser weiter —
„schloss sein Ohr der Stimme der Versuchung,
die ihn in der Wüste blendend lockte,
widerstand dem hohen Kraftgefühle,
das zu schneller Wirkung ihn nach aussen
drängte; dazu hatte ihn der Vater
nicht gesandt, nicht unter Blitz und Donner
ihn, wie Moses, angekündet, dass er
uns durch Ketten heiliger Gebräuche
sonderte zum auserwählten Volke!
Nicht zu wildem Kriege uns entflammen,
Islams Stifter gleich — ein Reich des Friedens
sollt' er uns, ein geistig Reich der Liebe
stiften, wo nicht Zwang, nur freier Wille,
den nach Gottes Bildniss einst Geschaffnen,
wieder zu der angestammten Höhe
auf der Bahn der Demuth führen sollte.
Dieser Liebe weihte er sein Leben,
von der Hütte, wo die reinste Mutter
ihn gebar, bis zu dem Tod am Kreuze.
Kindlein, liebet euch einander! — sprach Er
noch beim letzten Friedensmahl zu seinen
Freunden, — das ist meine Lehre, ist mein
neu Gebot, das ich der Welt verkündet;
wer es hält, hat das Gesetz erfüllet!"
Also sprach der weise Alte, hob dann,
gleich als wär' er einsam in der Zelle,
froh den gottvertrauten Blick gen Himmel:
„grössre Liebe hat sich nie erwiesen" —
rief er — „als da einer starb für alle.
Diese Liebe ist des neuen Bundes
Siegel, ist das allgemeine Band des

Brudersinnes, ohne den die Menschheit
eine Rotte nur von Mördern wäre;
diese Liebe ist der Weg des Lebens,
wer ihn wandelt, wär' es auch auf Dornen,
selig ist er — ist wohl dann auch würdig,
als ein Mitgenoß der Trübsal Christi
und Miterbe seiner Herrlichkeit das
Kreuz als Kleinod des Verdiensts zu tragen,
suchet er noch Ehre vor den Menschen!"
Schon verborgen unter Kleideshülle
lag das fromme Spielwerk, dessen Anblick
öfters schon die feuervolle Seele
Karls zu Träumen künft'ger Größe hinzog,
die zu Gottes Ehre alles Gute,
wär's auch mit Gewalt, befördern sollte.
Und der gute Lehrer, zu vollenden
seiner Worte Eindruck, sprach nun weiter:
„wer der größte seyn will, diene Allen!
Nicht des heil'gen Vaters hohe Krone,
nicht der Purpur großer Kardinäle,
nicht des Bischofs Hirtenstab und Inful
gelten in dem Reich des Menschensohnes,
was ein Herz voll Treue zu den Brüdern.
Und wo Furcht des Herrn und Wahrheit walten,
wenn auch in verlaßner Armuth Hütte,
da entsteigen der geheimen Kräfte,
die des Weltenschicksals Räder leiten,
mehr oft als vom Gold umstrahlten Throne!" —
Als sie nahe jezt dem Tempel waren,
dessen feierliche Größe noch das
goldne Licht der Sonne mehr erhob, als
schon der Orgel Jubeltöne hallten
an ihr Ohr, und mit der Ehrfurcht Stille
alles Volk zur hohen Feier strömte;
floß dem Alten, kaum dem Jüngling hörbar,
ein Gebet noch von dem reinen Munde:
„Ehre sey und Preis in Ewigkeiten
dem Gekreuzigten! o daß vom Himmel
bald sein Zeichen allen sichtbar flammte;
seiner Wiederkunft und seines Reiches
frohes Zeichen! komme bald, Erlöser,
Amen, ja! es harren deiner Alle,
denen du dein Wort ins Herz geschrieben!"
Heiter schritt und liebevoll der Alte
nun hinan des Tempels Marmorstufen;

aber voll Gedanken; wenig achtend
auf des Volkes Größe, das schon damals
nach dem edlen Knaben staunend blickte,
folgte Karl — da lag auf hartem Steine
vor der reichgeschmückten Thür ein Armer,
der die welke Hand zur Gabe hinbot.
Stille stand der Knabe bei dem Menschen:
„nicht besitz' ich jener hohen Männer
Kräfte“ — sprach er — „die zwar Gold und Silber
keines hatten, aber zu dem Lahmen
sprechen durften: stehe auf und wandle!
Was ich aber habe, geb' ich willig“ —
sprach's, und nahm von seiner Brust das goldne
Kreuz, und warf es in den Schooß des Armen.
Dieser lobte Gott; die beiden Edlen
aber traten in des Tempels Wölbung.

Ulrich Hegner.

Der Bischof Fenelon. *)

87) Der Verläumdung und des Neides Opfer,
lebte Bischof Fenelon im Bann.
König Ludwig und die Neider stießen,
das Verbrechen seines Ruhms zu büßen,
aus der Königsburg den Gottesmann.

Freudig war der Hirt bei seiner Heerde
und mit ihm der Seegen eingekehrt.
Menschen zu beglücken, war das Streben
seines großen Herzens, und sein Leben
eine Predigt, die durch Thaten lehrt.

Oft ging er, auf seinen Stab gestützet,
abends aus der Stadt mit sich allein,
Geist und Herz an der Natur zu weiden,
oder in dem Drange seiner Leiden
des verwaisten Landvolks Trost zu seyn. —

Einst entführten heil'ge Phantasie'n
bis in ein entlegnes Dörfchen ihn;
da vernahm er aus der ersten Hütte
laute Klagen, und mit raschem Schritte
eilt' er an den Ort des Jammers hin.

*) Fenelon (Franz v. Salignac de la Motte) französischer Erzbischof; geb. 1651. gest. 1715. Ein ungeheuchelt frommer und gründlicher auch äußerst hochgeschätzter Gelehrter. Ludwig der XIV. erwählte ihn zum Erzieher seiner Enkel; für diese schrieb er die Dichtung: die Begebenheiten des Telemach.

„Kinder, warum weint ihr?“ sprach der Gute
mit dem Gruß der Liebe. „Gott, er ist
unser Vater!“ las er in den Blicken
des erstaunten Paars, das voll Entzücken
seine dargereichte Rechte küßt.

„Warum weint ihr?“ wiederholt der Gute,
„kann ich helfen?“ — „Bester Herr, ach nein!
unsre Kuh, die Ursach unsrer Klage,“
sprach das Weib, „sie fehlt uns schon zwei Tage,
muß vom Wolf gefressen worden seyn.“

„Ach! es war die schönste Kuh im Dorfe,
glänzend schwarz, mit einem weißen Fuß,“
sagte Niklas; „zahm gleich einem Lamme,
unser Reichthum, unser aller Amme;
täglich gab sie Milch in Ueberfluß.“

„Ei! ihr könnet ihres Gleichen finden,“
sprach der Bischof. „Niemals!“ unterbrach
Gertraud ihn; „die zog ich groß, sie kannte
und verstand uns; wie ein Hündchen rannte
sie uns oft bis in die Stube nach.“

„Franz, mein Bruder,“ sprach ein kleines Mädchen,
das jetzt näher trat, „ritt oft auf ihr.
Bester Herr! o laßt sie, noch am Leben
durch den lieben Gott uns wiedergeben;
euch versagt er nichts, das wissen wir.“ —

Lächelnd sprach der Greis: „hört auf zu weinen!
Es ist spät; lebt wohl! auf Wiedersehn!“
Er entwich; auf seinem halben Wege
sah er in dem dämmrigen Gehege
etwas Lebendes vorübergehn.

„Wär's doch Schwärzchen!“ denkt er, und der Graben,
der vom Thier' ihn trennt, wird ihm zum Steg.
Schwärzchen war's; erkannt beim ersten Blicke,
an dem weißen Fuß, führt' ers am Stricke,
der am Hals ihm hing, mit sich hinweg.

Eine Stunde Weg's, um Trost zu bringen,
ist für ihn ein Schritt. Schon klopft' er an.
„Oeffnet, Freunde! Schwärzchen ist gefunden!“
„Gott der Herr ist's,“ lallten sie und stunden
händefaltend vor dem Gottesmann.

„Mutter!“ rief das Mädchen auf den Knieen,
„in des lieben Herrn Gestalt erscheint

uns ein Engel." — Alle fallen nieder.
„Träumt ihr? ich bin einer eurer Brüder,"
sprach der Bischof, „euer alter Freund."
Fromme Thränen füllen ihre Augen,
Dank und Jubel strömt aus jedem Mund.
Schwärzchen wurde wacker ausgescholten,
und geküßt, und Klaus und Gertraud wollten
schwören, daß es jedes Wort verstund.
„Ich muß fort, man wird mich ängstlich suchen,"
sprach der Gute. — „Was!" versetzte Klaus,
„ganz allein? das laß ich nicht geschehen;
ich, wir alle wollen mit euch gehen."
Sprach's und stürzte wie ein Pfeil hinaus.
Bald läßt er, vom halben Dorf begleitet,
sich mit einer Bahre wiedersehn;
man bedecket sie mit zarten Zweigen,
und beschwört den Greis, sie zu besteigen,
und der Greis erhört das fromme Flehn.
Nun beginnt, beim Schein der Kienholzfackeln,
der Triumphzug, und der Gute wird
feierlich bis in die Stadt getragen.
Warst du wohl auf deinem Siegeswagen,
Ludwig, je so groß, wie dieser fromme Hirt?

Pfeffel.

Hans Egede. *)

88) Hinab zum Pol, durch rauhe Nordenmeere,
mit unsers Heilands milder Himmelslehre,
zu Grönlands eisbehangenen Gestaden,
auf feuchter Tiefe trügerischen Pfaden,
schifft Egede, das Wort des Herrn zu bringen,
mit schönem Band die Heiden zu umschlingen,
in öden Herzen Liebe zu entzünden
und Gottes Vaterliebe zu verkünden.
Das arme Volk, zum kalten Pol entrücket,
lebt von der Noth des Augenblicks bestricket,
und von dem Druck des Lebens schwer befangen,
fühlt keine Brust ein edleres Verlangen.
Bedecket von des Nordens langen Nächten,
im steten Kampf mit feindlich strengen Mächten,
erlosch das Licht, des Herzens reine Flamme,
der Seele Gluth im trüben Erdenschlamme. —
Des Wortes Blitz, der Lehre helle Sonne,
der Völker Trost und der Getauften Wonne

*) Er bekehrte vom Jahr 1722 — 34 mit unendlicher Aufopferung und Liebe die Bewohner Islands zum Christenthume; er starb 1758.

vermögen nicht das Dunkel zu durchdringen,
beseligend die Geister zu bezwingen —;
da fällt das Volk, da fallen die Genossen
von einer Seuche giftigen Geschossen:
vielfacher Tod und quaalenvolles Sterben,
und bleiche Angst, entsetzliches Verderben
bricht ein, und Quaal folgt ihren wilden Schritten,
und Jammerruf füllt die beeisten Hütten,
und Egede, wo in des Schreckens Höhlen
im Todeskampf Verpestete sich quälen,
ist fromm bemüht, des Kranken Noth zu mindern,
des Dulders schmerzenreiches Loos zu lindern.
Und ohne Rast in warmer Menschenliebe,
befolget er des Herzens milde Triebe,
sucht gütevoll mit hülfbereiten Händen
Erquickung hier, dort Linderung zu spenden.
Den Spruch des Herrn: „dann thut ihr meinen Willen;
wenn ihr euch liebt!" will er getreu erfüllen,
das Heidenvolk durch Liebe unterweisen,
welch einen Herrn die Christenvölker preisen;
und was das Wort, die Lehre nicht errungen, —
bald hat die Liebe aller Herz bezwungen.
Sie öffnen sich dem Licht der ew'gen Sonne,
und alle füllt der Christen heil'ge Wonne.

Möller.

Vierte Abtheilung.

Fabeln.

Der Windhund und der Dachshund.

1) Ein Dachshund, rief Greifan, vergleichet sich mit mir,
ein Dachshund gar, dieß unvollkommne Thier?
Der Dachshund sprach: die Gaben sind verschieden,
ich bin, so wie ich bin, mit meinem Wuchs zufrieden,
sind meine Beine dir zu klein,
mir sind sie's nicht; gesetzt die deinen wären mein,
was würd' ich denn dadurch gebessert seyn?
Gar vieles! rief Greifan hierauf,
siehst du den Hasen dort an jenem Hügel springen,
sieh, ist er nicht schon weit voraus? —
Den will ich gleich zurücke bringen.
Du stutzest, hast du Lust zu wetten?
Dir freilich würde das unmöglich seyn,

und könnt's dir auch das Leben retten,
du holtest ihn nicht ein.
Ich hol' ihn, sieh, — und bald kam er zurücke
und bracht' ihn. — Nun, ist's noch nicht klar,
bei wem der Vorzug ist? — Der Dachshund ward zum Glücke
von weitem einen Dachs gewahr,
sieh, sprach er, hole mir auch den,
so will ich dir den Vorzug zugestehn.
Gleich, rief Greifan, gleich soll's geschehn! —
Er lief ihm nach, doch dieser kroch
bei Zeiten in sein sichres Loch.
Hier stand Greifan voll Aerger und voll Schaam,
und bellt ihm nach, bis auch der Dachshund kam.
Der kroch in dieses enge Haus
ganz leicht hinein, und trieb den Dachs heraus.
Nun siehst du doch, Greifan, wir beide haben,
sprach er, ein jeder seine eignen Gaben. —

Der Esel auf Reisen.

2) Ein Esel machte eine Reise,
zu schauen fremdes Volk und Land.
Das Reisen, dacht' er, macht doch weise,
und giebt Erfahrung und Verstand.
So dachte unser Eselein,
und wanderte Land aus, Land ein.
Er ging nach Schweden und nach Preußen,
nach Frankreich und Italien;
sogar ins Kaiserreich der Reussen,
und endlich selbst nach Spanien;
bald da, bald dort im vollen Trab,
wo es nur was zu schauen gab.
Und als er wunderviel gesehen;
dacht' er, nun ist es wohl genug;
ich muß nun bald zurücke gehen,
sonst werde ich noch überklug.
Gesagt, gethan, das Eselein
ließ nun das Reisen, Reisen seyn.
Ha, welch ein Jubel in der Runde,
als ihn die Brüder wieder sahn;
man grüßte ihn mit Herz und Munde,
und jeder sucht sich ihm zu nahn;
der fragte dieß; der fragte das,
und keiner wußte selbst nicht, was.
Doch, als der freudetrunkne Haufen,
von Gruß und Kuß gesättigt schien,
und sich die meisten auch verlaufen,

da fragt ein alter Esel ihn:
„nun, lieber Bruder, sage mir,
was nützte denn dein Reisen dir?"
Das, (rief er aus mit vollen Lungen,
und sah den Alten höhnisch an)
daß ich nunmehr in allen Zungen
mein Yah trefflich schreien kann,
französisch, englisch, wie's beliebt,
deutsch, russisch, spanisch, was es giebt!
Ach, sagte drauf der graue Weise,
laß doch die losen Künste seyn.
Ist das der Nutzen deiner Reise,
so trifft an dir das Sprichwort ein:
gehst du als Narr auf Reisen aus,
so kommst du auch als Narr nach Haus.

Der Kater.

3) Ein Kater sah bei einem Schmaus
die goldgefüllten Römer blinken;
er sah die Gäste wacker trinken,
und rief im vollen Eifer aus:
„o Himmel! welch ein toller Haufen,
„wie schändlich ist es, Wein zu saufen,
„uns Katzen ekelt vor dem Wein;
„nur bei den Menschen giebt es Prasser,
„wir löschen unsern Durst mit Wasser;
„o lernt von Katzen weise seyn!"
Herr Murner, nur nicht zu vermessen,
rief ihm ein Gast mit Lachen zu;
ich bin so tugendhaft, als du;
denn ich kann keine Mäuse fressen.

Ist der wohl tugendhaft zu nennen,
der sich den Lastern nicht ergiebt,
die seiner Lust nicht schmeicheln können?

Pfeffel.

Der Esel und der Haase.

4) Es wollten vor uralten Zeiten
die Thiere mit den Vögeln streiten.
Sie musterten ihr Kriegesheer.
Ein alter wohlerfahrner Bär
ward zu dem Feldzug General.
Als dieser in der Krieger Zahl
den Haasen und den Esel sah,
sprach er zum Löwen: diese da
sind nichts als Schurken, auf mein Wort!

Man jage sie vom Heere fort.
Der Thiere weiser König sprach:
mein lieber Feldherr, nur gemach!
Uns kommen beide sehr gelegen,
ob sie dir gleich die Gall' erregen.
Wir brauchen zum Kurier den Haasen,
der Esel soll zum Treffen blasen,
den Feind mit seiner Stimm' erschrecken,
und unsern Kriegern Muth erwecken! —

Laßt den Geringen auch nicht müssig,
im Staat ist keiner überflüssig,
so schlecht er seyn mag von Natur;
gieb ihm die rechte Stelle nur!

Zachariä.

Der Fuchs.

5) Ein Fuchs, der um die Freiheit kam,
trug jetzt an einem seiner Füße
ein eisernes Geschmeide, das dem schärfsten Bisse
nicht nachgab, und zur Flucht ihm alle Hoffnung nahm.
Das Nagen war umsonst; er sah wohl, daß die Kette,
an der er, bei der Taubenschaar,
im Schloßhof angefesselt war,
zum Brechen kein Belieben hätte.
Was sollt er thun, sich zu befrein?
Recht heldenherzig hatt' er sich das Hinterbein,
das fest gemacht war, abgebissen,
und hinkte nunmehr auf drei Füßen
dem Walde zu. Hier kroch er in sein Haus
und heilte sich, und ging drauf wieder aus.
Doch bald erfuhr er, daß man eine Lust sich machte,
und über seinen Gang recht unbarmherzig lachte.
Seht! rief ein junger Fuchs, ihr Nachbarn seht euch um!
Ein Dreifuß! ein Orakulum!
Herr Dreifuß, wartet doch und merkt auf unsre Fragen!
Ihr müßt uns unser Schicksal sagen!
Ei, sprach der Lahme, welcher Wahnwitz nimmt euch ein;
wär' es wohl klug, wenn ihr mich noch verspotten wolltet,
statt daß ihr mich beklagen solltet?
Pfui; schämt euch! wollt ihr denn der Menschen Affen seyn,
die über fremdes Unglück lachen,
und mit der Nachbarn Schmerz sich närrisch lustig machen?

Stoppe.

Das Stinkthier und die Bisamratze.

6) Es fand auf einem Rasenplatze
ein Stinkthier eine Bisamratze.
Sie hatten sich noch kaum erblickt,
so hielten sie sich um die Wette
die Nase zu. Bist du verrückt?
sprach endlich zu der armen Frette
die Ratze voller Bitterkeit:
du stinkst, gleich einem alten Aase,
auf eine Viertelmeile weit;
und doch verstopfst du dir die Nase
vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
um ihren Duft beneiden möchte!
„Gut, sprach die Frette, doch ich dächte,
wer zu wohl riecht, der stinket auch."

Pfeffel.

Der Hund und der Wolf.

7) Ein armer, magrer Wolf, der wenig Lämmer stahl,
begegnete bergab, in einem engen Thal,
dem fettesten und schönsten Hund,
am ganzen Leibe kugelrund.
Ach, dacht' er gleich, ach wär' ich doch nur nicht
so ganz entkräftet, ei! wie schön wollt' ich mich rächen
für manchen Biß, von solchem Bösewicht.
Doch, was er denkt, das wagt er nicht zu sprechen.
So freundlich, als wenn er
kein Hundefeind gewesen wär,
red't er ihn an: „mein schöner Herr,
„Gott grüße sie! ei, wie gesund
„sehn sie mir aus, sie wohlgepflegter,
„sie schöner, großer, lieber Hund!
„Was sie so schön macht, und so rund;
„ach! das kommt nicht vor armer Wölfe Mund."
„Und wer ist Schuld, erwiederte der Hund,
„ihr armen Schlucker ihr,
„daß ihr so rund nicht seyd, als wir?
„Seyd ihr es denn nicht selbst? Warum behaltet ihr
„den fürchterlichen, öden Wald
„zu eurem Aufenthalt,
„worin ihr euch so kümmerlich ernähren,
„den ihr bei Nacht mit Angst durchtraben müßt,
„euch einen Tag des Hungers zu erwehren;
„und oft kommt es, daß es nicht möglich ist.
„Was für ein besser Loos, Herr Wolf, erwählten wir,

„als wir den öden Wald verließen!
„Der Mensch, man glaubt es nicht, ist ein gesellig Thier,
„er läßt uns ohne Neid, was er genießt, genießen,
„speist uns von seinem Tisch, und, wenn er Gäste hat,
„so macht er uns sogar mit Leckerbissen satt.“
„Ei! spricht der Wolf, doch sage mir,
„was thut ihr denn dem Herrn dafür?
„Nichts, sagt der Hund, wir bellen nur ein wenig
„und haben unser Fest,
„so bald ein Bettler oder König
„vor unsrer Thür sich sehen läßt.
„Dann schmeicheln wir dem Herrn, und auch der Frau im
Hause,
„und täglich schmausen wir dafür von ihrem Schmause;
„kurz, Freund, wir sind getreue, faule Diener.
„Dagegen nehmen wir mit Knochen junger Hühner
„und zarter Tauben gern vorlieb.“

„Das thät' ich auch“ fiel ihm der Lämmerdieb
schnell in das Wort, „ich bitte, nimm mich mit!“
Und plötzlich traben sie wie Brüder, einen Schritt.
Nicht lange. Denn der Wolf, der so gesellig trabt,
betrachtet seinen Freund, sieht seinen Hals geschabt,
steht hurtig still, und fragt: „ei, was ist das
„am Halse da?“ — „Nur eine Kleinigkeit;
„mein Halsband war ein wenig mir zu enge,
„nun hab' ich eines, das ist weit.“

„Ein Halsband? ei, ist denn dein Herr so strenge?
„Legt er dich an? — nicht allezeit,
„zuweilen nur, der kleinen Kinder wegen;
„was ist daran gelegen?“
„So viel, sagt drauf der Wolf, daß ich
„nicht neidisch bin auf dich.
„Die Freiheit ist ein viel zu edles Gut,
„ich tausche nicht, ein Schelm ist, der es thut!
„Freund, lebe wohl! der Hund sagt: warte doch!
„Nein! sagt der Wolf; läuft fort — und läuft wohl noch.“

Gleim.

Zwei Hamster.

8) Ein Hamster war vom frühen Morgen
bis in die späte Nacht bemüht,
sich auf den Winter zu versorgen;
weil jeder kluge Wirth auf künft'ge Zeiten sieht.
Sein Nachbar hielt nicht viel von Fleiß und Sparsamkeit:
er war noch jung, und ließ die edle Zeit

leichtsinnig unter Spiel und Zeitvertreib vergehen.
Denn weil noch jetzt das ganze Land
bedeckt mit reichen Saaten stand,
hielt er's für albern, sich mit Vorrath zu versehen,
und glaubt', es würden allemal
die vollen Aehren ohne Zahl,
wie jetzt, auf allen Feldern stehen.

Als nun die Zeit der Ernte kam,
und seinen Irrthum ihm benahm,
da sah' er, doch zu spät, sein künftig Elend ein,
und ließ sich seine Thorheit reu'n.
Denn er auch konnte reich, so wie sein Nachbar seyn;
statt daß er, weil er jetzt nichts mehr zu finden wußte,
erst betteln, dann verhungern mußte.

Stoppe.

Der Affe und das Eichhorn.

9) Ein Affe sah in träger Ruh
von einem Erker eines Eichhorns Sprüngen
auf einer nahen Eiche zu.
Wie müßt' es dir, so hub er staunend an
bei dieser deiner Kunst gelingen,
zum höchsten Glück dich schnell empor zu schwingen,
wenn du nur wolltest. — Drum verlaß die Bahn
und schone deine schlanken Glieder,
eh dich ein Unglück trifft, mein Bruder; komm hernieder.
Ich speise von des Herren Tische
tagtäglich Braten, Wildpret, Fische
und tausend andre schöne Gaben.
Das sollst auch du, mein Lieber, haben.

Ei! sprach das Eichhorn, sage mir
zuvor: womit verdienst du dir
dieß seltne Glück? mußt du des Herren Sachen
vor Dieben bei der Nacht bewachen?

„Bei Nacht bewachen? schönen Dank!
Von Wachen wird man müd und krank.“

Vielleicht, fuhr jenes fort zu fragen,
mußt du des Herrn Gepäcke tragen?

Gar tragen? sprach der Affe, nein!
Sein Lastthier mag ein Andrer seyn.
Ich hab' es besser; Possen machen,
verlacht von andern, selber lachen,
das ist die Kunst, die mich ernährt

und ohne Mühe sich von selber lehrt.
Freund, nichts soll deinem Glücke fehlen,
komm nur herab; kannst du noch lange wählen?

Das Eichhorn sprach: ich wähle nicht.
Mich jammert dein, du armer Wicht!

Krummacher.

Der Löwe und die Maus.

10) Von einem Rotang dicht beschattet,
warf einst, von wilder Jagd ermattet,
ein Löwe sich zum Schlummer hin.
Zwei Mäuschen, die sich spielend neckten,
sich haschten und ins Gras versteckten,
versahn's und sprangen ihm aufs Kinn.
Rasch schwingt er die geübte Tatze,
und gleich der schlauen, flinken Katze,
packt er ein Mäuschen hart und fest.
Vergieb mir, sprach sie, mein Vergehen,
auch sollst du mich stets dankbar sehen,
wo Zeit und Ort sich finden läßt.
Verächtlich sieht er auf sie nieder,
entläßt dann die Gefangne wieder,
indem er höhnisch zu ihr spricht:
zu klein ist mir's, dich zu verderben,
noch Dank von dir mir zu erwerben;
drum geh' und stör' mich ferner nicht.

Drei Monden waren nun verstrichen,
der Blätter grüner Glanz verblichen,
da kam der Jäger Schaar zum Wald.
Legt Eisen, Schlingen, stellet Netze
und bläßt zur großen Thieres Hetze
ins Jägerhorn, daß alles schallt.
Kaum hört der Löwe diese Klänge,
so springt er aus des Lagers Enge,
wo er gewöhnlich Ruhe hält.
Nicht weit war er dem Ort entflohen,
wo Spieß und Büchse mordend drohen,
als tief er in die Netze fällt.
Vergebens braucht er seine Waffen;
zum Würgen ist sein Zahn geschaffen,
doch zum Zernagen taugt er nicht.
Voll Wuth erhebt er seine Stimme,
und brüllt im fürchterlichsten Grimme,
weil eigne Hülfe ihm gebricht.

Das Mäuschen hört des Löwen Schreien,
eilt schnell herbei, ihn zu befreien,
nagt frisch des Netzes Garn entzwei.
Und eh sich noch die Jäger zeigen,
fühlt er des Netzes Fesseln weichen:
das kleine Mäuschen macht ihn frei.

Ernst Anschütz.

Der Pavian und der Elephant.

11) Wer dich so ernsthaft sieht, die Stirne so voll Falten,
der sollte dich, Herr Elephant,
beinah für einen Weisen halten,
so sprach der Pavian, doch mangelt dir Verstand;
es fehlet dir an tausend schönern Dingen;
du machst nicht nach, was man dir vorgemacht,
machst nicht, daß alles fröhlich lacht;
du kannst nicht klettern, kannst nicht springen!
fängst keinen Apfel mit der Hand,
gleich mir. Auch nimmt der Fürst dafür mich in den Saal;
du hältst im Stalle nur dein Mittagsmahl.

Armsel'ger Springer! rief der Elephant;
dich machte die Natur
zum Zeitvertreib des Fürsten nur;
ich aber kann in seine Feinde dringen
und helfe ihm den Sieg erringen.

Krummacher.

Der Wolf, der Fuchs und das wilde Schwein.

12) Um eine Hürde schlich bei sternenloser Nacht
ein abgezehrter Wolf und fiel in einen Schacht.
Sein klägliches Geheul durchhallte Feld und Haide;
die Schaafe hörten es und hörten es mit Freude.
Kein Sprung, kein Klettern half; die Grube war zu tief.
Welch Glück, daß jetzt sein Freund, der Fuchs, vorüberlief.
Dem ruft er: hilf mir Freund! denk, ich erhielt dein Leben,
als dich ein grausam Heer von Hunden einst umgeben.
Ach, könnt' ich, spricht der Fuchs, wie willig thät ich's doch;
allein nah' ich mich dir, so stürz' ich selbst ins Loch.
Gehab' dich wohl! er flieht. Nun kommt ein tapfrer Hauer.
Den schon halbtodten Wolf befällt ein Todesschauer;
der Hauer war sein Feind. Jedoch das wilde Schwein
schämt sich des Gegners Feind in seiner Noth zu seyn.
Sein langer Rüssel wühlt; die Grube wird voll Erde.
Der Wolf entflieht und schreckt aufs neu die Wollenheerde
und denket bei sich selbst: ein edelmüth'ger Feind
nützt mehr in der Gefahr, als ein verzagter Freund.

Die Wachtel und ihre Kinder.

13) Hoch wallte das goldene Weizenfeld,
und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst in Nahrungsgeschäften aus,
und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
ging heut mit dem Sohn hier vorbei und begann:
der Weizen ist reif, die Mahd muß geschehn;
geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.
O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
ging heut mit dem Sohn hier vorbei und begann:
uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich;
geh rings nun zu unsern Verwandten, und sprich:
wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,
so helft ihm morgen sein Weizenfeld mähn!
O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr.
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
ging heut mit dem Sohn hier vorbei und begann:
uns ließen auch unsre Verwandten im Stich;
ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne krähn,
selbander uns rüsten, den Weizen zu mähn.
Ja, sagte die Wachtel, nun ist's an der Zeit!
Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!
Wer Nachbarn und Vettern die Hülfe vertraut,
dem wird nur ein Schloß in die Lüfte gebaut;
doch unter dem Streben der eigenen Hand,
erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —
Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,
und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Langbein.

Die alte und die junge Wachtel.

14) Ein Wachtelchen, im Lenz geboren,
das noch die große Reise nicht gethan,
kam zitternd zu der Mutter und hub an:
ach, Mutter, weißt du schon, wir sind verloren!
ach Mutter, Mutter, drüben stehn
zwei Menschen im Gefild und drehn
zwei große Schwerter hin und wieder,
die Halme fallen rauschend nieder! —
Die Mutter sprach: mein Kind, die Menschen mähen.
Ach Mutter, rief das Kind, sieh, wo sie gehen,
da wird der Boden glatt und kahl.
Bald, sprach die Mutter, wird das ganze Thal
statt Halmen dürre Stoppeln zeigen.
Das Küchlein sah mit bangem Schweigen
der Mutter Ruh und heitres Antlitz an.
Ach, Mutter! seufzt' es dann, was soll
uns Arme schützen und ernähren,
wenn vor der Sichel Halm' und Aehren gefallen sind?
Die Mutter lächelte und sprach: mein liebes Kind,
das wird die Zeit dich lehren.

Krummacher.

Der Spatz und der Distelfink.

15) An einem Giebel, nach der Lücke,
hing ein durchbohrter Topf an einem Nagel fest.
Ein Spatz erforscht das Loch mit frohem Blicke,
und wählt die Höhle für sein Nest.
Einst, als er im bequemen Raume
den Kopf aus seinem Fenster steckt,
sieht er den Distelfink, der auf dem nahen Baume
im offnen Nest die Jungen deckt.
He! Nachbar, deine Brut mußt du wohl wenig lieben,
ruft unser Spatz dem Finken zu.
Welch eine Stelle wählest du
für sie? wo ist dein Witz geblieben?
Der kleinste Wind, der durch die Blätter pfeift,
der kleinste Regen, der das offne Nest bestreift,
macht ja die zarte Brut erliegen.
Und dann der Kater noch, der auf dem Hofe läuft;
wie leicht ist nicht ein Baum bestiegen?
Dem allen setzest du die armen Kleinen aus.
Warum bezogst du nicht, wie wir, ein sichres Haus?
Ich schmeichle mir, so wohl, als du, der Brut zu pflegen,
versetzt der Distelfink. Der Blätter dichtes Dach

beschützet sie vor Wind und Regen,
kein Kater setzet uns im hohen Laube nach.
Auch trag' ich gern ein kleines Ungemach,
der Sicherheit und Freiheit wegen.
Trotz allem, was du vorgebracht,
tausch' ich doch nicht mit dir, und fliehe mit Bedacht
das Haus, den Topf, was nur der Mensch gemacht.

Kaum hat der Fink das Wort geendet,
so sieht er eine Hand, die nach dem Topfe strebt;
ihn sachte von dem Nagel hebt,
den Spatz ergreift und ihm die Brut entwendet.

Der Zaunkönig.

16) Es wollten einst die Vögelein
beherrscht von einem König seyn,
und luden alle, groß und klein,
zum königlichen Wettflug ein,
und alle schwangen sich empor;
doch allen that's der Adler vor.
Schon huldigt ihm der Vögel Chor,
als plötzlich unter ihm hervor,
der allerkleinste Vogel flog,
und ihn ums Königthum betrog.
Es hatte nämlich dieser Kleine
dicht zwischen seine großen Beine,
von ihm und allen unentdeckt,
bis dahin listig sich versteckt;
und flog gar kecklich jetzt hervor;
that's sonder Müh dem Adler vor,
und wollte selbst nun König seyn.
Er ward's; allein zu seiner Schande.
Denn alle Vögel groß und klein,
verhöhnten ihn im ganzen Lande.
Wohin er flog, da flog die Schmach
dem kleinen König spottend nach.

Da fühlte seine Majestät,
wie schlecht erlogne Würde steht,
und wohnt seitdem, um vor der Spötter Necken
geschützt zu seyn, in Zäunen und in Hecken.

Der Uhu und die Lerche.

17) Ein Uhu saß, seit langer Zeit,
im Schatten einer hohlen Eiche,
der höchsten in des Waldes Reiche,

in einer öden Traurigkeit. —
Hoch über ihm, ließ sorgenfrei
sich eine muntre Lerche hören,
und meldete der Sänger Chören,
daß nun der Frühling nahe sey.
Ihr Lied dringt aus den heitern Lüften
ins grüne Thal, belebt die Triften;
der Uhu horcht, und ächzt dabei,
daß er nicht auch so fröhlich sey. —

Die Ungeduld ermuntert ihn
sich aus dem Neste zu bemühen;
die scheue Lerche wollte fliehen,
sie wollte fort, als er erschien:
doch, war der guten Lerche bange,
so dauerte die Angst nicht lange,
da sie zu ihrem Trost vernahm,
daß er in Frieden zu ihr kam.

Es schien dem Uhu zweifelsfrei
das Lerchenfleisch noch nichts zu taugen;
er schwor bei seinen großen Augen,
daß er jetzt gar nicht hungrig sey.
„Die Neugier, — sprach er — dich zu fragen,
„hat mich zu dir hierher getragen;
„sag mir nur, was die Ursach ist,
„daß du beständig fröhlich bist?" —

„Monarch der Eulen, — sagte sie, —
„wer stets gesunde Tage zählet,
„und fliegen kann, wohin er wählet,
„wie kann der trauern? — „fragst du wie? —
fiel ihr der Uhu in die Rede, —
„du scheinst doch sonst nicht wenig blöde:
„denkst du denn niemals an den Tod,
„und was dir Herbst und Winter droht?" —

„Ich denke, — sprach sie — wohl daran;
„allein, der Tod ist unvermeidlich,
„die Herbst- und Wintersnoth noch leidlich,
„und jetzt geht ja der Frühling an.
„Ich leb' indessen nach der Lehre,
„die ich von jenem Schäfer höre,
„der dort im Grünen vor uns liegt:
„ein Weiser — sey nie mißvergnügt." —

„Geh hin, du kleine Närrin du! —
fiel der Bescheid aus, — „das sind Lehren,

„die für die Lerchen nur gehören."
Die Lerche flog dem Schäfer zu,
und schwirrte munter zu der Reise:
„wer fröhlich seyn will, — der sey weise!" —

Merkt Freunde, was die Lerche spricht,
und kehrt euch an die Uhu's nicht.

Lichtwehr.

Der Staar und die Lerche.

18) Wie viel fehlt dir an Philomelen,
mein Kind und wird dir ewig fehlen!
So sprach zur Lerche Matz, der Staar.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das ist wahr!
Nur wünscht' ich wohl, dergleichen Lehren
von andern Vögeln, als von einem Staar zu hören.

Das Tadeln ist sehr leicht, und lange schon Gebrauch.
O wär's das Besserseyn und Bessermachen auch!

Michaelis.

Der Kukuk und die Lerche.

19) Der Kukuk fragt die Lerche: wie kömmt es, sage mir,
daß die gereisten Störche nicht schlauer sind, als wir?
Sie sollen uns beweisen, erwiedert sie und lacht,
daß nicht das viele Reisen die Dummen klüger macht.

Hagedorn.

Der Adler und die Lerche.

20) Ein Alpenadler traf auf einer Sonnenbahn,
die kleine Lerche schwebend an;
und hörte sie die schönste Melodie
dem stillen Himmel singen.
Die ausgebreiteten und Eil gewohnten Schwingen
verweilten sich, langsamer ward der Flug,
und still die Luft, die ihren König trug.
„Sitz auf! sprach er zur Lerch', ich werde
dich in den Himmel tragen,
mein Fittig sey dein Wagen!"

Nein, sagte sie, ich singe dem Schöpfer aller Dinge
hienieden an der Erde.
Nach einer höhern Sphäre flieg du, zu seiner Ehre!"

Gleim.

Der Schwan und die Krähen.

21) Ein Schwan, der unbekannt mit seinem eignen Werth,
auf seine Farben, weiß wie Schnee,

ie Stolz in seiner Brust genährt,
ie blos nur zu erhalten suchte, ruderte
n seiner Unschuld hin auf stiller See.
Ihn sah ein Haufen schwarzer Krähen.
So weiß, so reizend ihn zu sehen,
und sich so schwarz, so voller Häßlichkeit,
das, dachten sie, erfüllt von Neid
und Bosheit, ist nicht auszustehen.
„Was," krächzten sie, „fällt dieser Gans denn ein,
„stets so geputzt, so weiß zu seyn?
„Mein lieber Geck! meint er, er darf uns trotzen?
„Das glaub' er nicht, Herr Gänserich!
„Wart, guter Freund, du sollst von Schönheit strotzen,
„du sollst geputzt seyn königlich.

So höhnten sie den armen Schwan und füllten
mit Koth die Schnäbel alle an;
und schleuderten, voll Grimm, ihn auf den armen Schwan,
und lachten laut. „Nicht wahr," fing eine an,
„nicht wahr, ha! ha! wir können schön vergülden?"

Der Schwan sah sie mit einem Blicke
voll Mitleids und Verachtung an:
„besudelt habt ihr euch nur selbst durch eure Tücke;
„das thut mir leid; denn sonst ist mir daran,
„was ihr mir thatet, nichts gelegen,"
So sprach der edle Schwan, mit kaltem Blut,
und tauchte sich in die krystallne Fluth,
und kam daraus, in einem Augenblick,
noch weißer, wie zuvor, zurück. — —
Die Krähen hätten bersten mögen.

Fr. Schmid.

Der Wiedehopf und die Nachtigall.

22) Ein Wiedehopf pries sich
und sein gekröntes Haupt
der Nachtigall. Mein Weibchen, sprach er, glaubt,
du wärst recht häßlich gegen mich.
Das könnte seyn, erwiederte die Nachtigall,
flog ins Gebüsch und sang mit süßem Schall,
daß alle Wandrer blieben stehn,
und sagten: wie singt sie so schön!

Der Wiedehopf hört es, flog hin und her,
doch keiner sprach: wie schön ist er!
Denn für die kleine Sängerin
war alles Ohr mit Herz und Sinn. —

Schätzt gleich die Welt oft viel nach Glanz und Kleid,
auch dem Verdienst bleibt noch Gerechtigkeit.

Gleim.

Der Storch und die Eule.

23) Zum Storche kam einmal die Eule,
und hob mit finstern Blicken an:
o weine mit mir Thränen! theile,
was ich allein nicht tragen kann.
Wie sehr hat sich die Welt verschlimmert!
Der Tauben Unschuld wird verkannt,
und wer mit bunten Federn schimmert,
wird gut, wer raubt, wird groß genannt.
O weißt du keinen Ort der Erde,
wo's anders ist? ich bin bereit,
daß ich daselbst Bewohner werde;
du reisest jährlich ja so weit.

Nun ja, sprach drauf der Storch, ich reise;
doch fand ichs überall, wie hier.
Der Habicht würgt nach alter Weise
die Taub', und stillt die Raubbegier.
Der Kukuk rufet seinen Namen,
der Uhu heult, der Papagei
sucht seine Weisheit auszukramen,
die Henne schreit und legt ihr Ei.
Der Pfau geht stolz einher und brüstet
mit seinen bunten Federn sich.
Die Lerche steigt, der Sperling nistet,
und pflanzt sich fort, wie du und ich.
Du solltest nur nicht mürrisch grübeln,
nicht finster allen Umgang scheun,
du würdest von erträumten Uebeln
dann frei, und froh und heiter seyn.

I. F. Seidel.

Der Kranich.

24) Schaut auf! ihr sollt ein Kunststück sehn!
rief einst ein Kranich beim Spazierengehn
auf einem Ritterhof. Ihr Katzen, Hunde
und Hühner! stellt euch in die Runde,
und gebet Acht! — hier ist ein Stein,
den werf ich in die Luft; fällt er hernieder,
so fang ich ihn mit meinem Schnabel wieder! —
macht das mir nach; wer's kann, soll mir ein Meister seyn!
Die Neugier herrscht auch bei den Thieren,

besonders wenn man viel Geschrei
vorher macht, um ein Kunststück auszuführen.
Man kommt in großer Eil herbei,
und drängt sich in des Künstlers Nähe.
Der Kranich steht auf einem Bein,
blickt rund umher und zeigt den Stein,
den er im Schnabel hält, damit ihn jeder sehe,
und wirft ihn plötzlich in die Höhe.

Nun wartet man mit sehnlichem Verlangen
auf seine Kunst, ihn wieder aufzufangen!
allein mit gutem Vorbedachte
weicht er dem Stein im Niederfallen aus,
und fängt zu lachen an, und lachte,
wo nicht sich scheckig, doch sich kraus;
und fing sein gellendes Gelächter,
wenn's kaum geendet war, von neuem an.
Es bellte drein der Hund, des Hofes Wächter,
die Katze maut, es kräht der Hahn,
es kicherten die Henn' und ihre Töchter. —
Doch endlich hört dieß alles auf,
und mürrisch geht ein Jeder seinen Lauf.

Ein Narr weiß kurze Zeit sich Anhang zu verschaffen;
man lacht und geht zuletzt verdrießlich von dem Laffen.

I. F. Seidel.

Der Fischreiger.

25) Am Ufer eines Baches ging
ein Reiger auf und ab, auf langen dürren Beinen,
mit langem Hals, an dem ein langer Schnabel hing.
Des Bachs Gewässer floß auf harten Kieselsteinen
bergab, mit angenehmen Schall,
durchsichtig wie Krystall.
Die Fische waren guter Dinge,
und thaten tausend frohe Sprünge
zum warmen Sonnenstrahl.

Herr Reiger, wie so faul? schnappst du denn nicht einmal
mit deinem langen Schnabel zu,
zu holen einen Hecht? du Fauler, wartest du
auf einen Karpfen? Ei, wie wird es dich gereun!
Wenn du wirst schnappen woll'n, dann wird kein Hecht mehr seyn.

Wie ernsthaft steht er da, wie still!
Wie drehet er den Hals, den er nicht brauchen will!

Bald aber hungert ihn, und nun sieht er sich um,
nach Karpfen oder Hecht;
allein verschwunden ist das ganze Fischgeschlecht;
nur Schleie schwimmen noch. Er aber ist nicht dumm,
er hat Geschmack! Schlei wäre schlechte Speise,
für einen Reiger! alle läßt er ziehn.
Und immer mehr noch hungert ihn.

Er geht vom Ufer ab, und wadet in den Bach.
Gründlinge trifft er an; fragt aber nichts darnach;
er läßt sie all' in Frieden schwimmen, spricht:
Gründlinge fressen Reiger nicht;
nach ihnen nur einmal den Schnabel aufzuthun,
das wäre großer Schimpf für einen Leckermund!
Er sagt's. Indessen geht, was Fisch ist, auf den Grund;
nicht einer läßt sich sehn. Ei! Leckermund, wie nun?
Nachdem er lang' umsonst gesucht hat und geschnappt,
wird mit genauer Noth ein Frosch von ihm ertappt. —

Gleim.

Der Adler und die Vögel.

26) Der Adler, welcher, wie ihr wißt,
der König bei den Vögeln ist,
hatt' einen Landtag ausgeschrieben.
Die Vögel kamen alle herbei,
und ward auch wohl nicht viel betrieben,
so gab es doch viel Schmauserei;
mitunter wurden dann auch Klagen
dem großen König vorgetragen.
Ein Sprosser war es, der begann.
Hart klagte er in aller Namen
den unbescheidnen Kukuk an.
Der Kukuk schreit — so fing er an —
oft bis zum Ekel seinen Namen
im ganzen weiten Wald herum,
drum großer König, mach' ihn stumm,
wir alle hören lieber Raben,
als diesen Narrn den Wald durchschrein.
Der Adler sprach: ein Narr zu seyn,
die Freiheit muß ein jeder haben.

Die Bienen.

27) In einem Bienenstock entspann sich einst ein Streit
der bürgerlichen Eitelkeit,
mit einem Wort, ein Streit der Ehre,
wer edler und unedler wäre?

O, rief die stachlichte Parthei,
was braucht man lang zu fragen,
wer besser, oder schlechter sey?
Wir, die wir in den warmen Tagen
die Höschen in die Zellen tragen,
und stets mit Kunst beschäftigt sind,
daß unser Rost von Honig rinnt;
wer sieht es nicht, daß wir die Bessern sind?
Was braucht man also noch zu fragen?

So, fielen hier die andern ein,
wo wird denn euer Honig seyn,
wofern wir nicht das Wasser künstlich tragen?
Daß euer Stachel uns gebricht,
das schadet unserm Werthe nicht.
Genug, daß wir das Amt getreu verwalten,
wozu der Staat uns für geschickt gehalten.
So niedrig unsre Pflicht euch scheint,
so soll euch doch der Ausgang lehren,
daß wir, mit euch zugleich vereint,
zur ganzen Republik gehören.
Sie trugen drauf kein Wasser mehr.
Nun mußten die, die Honig machten,
fliehn, oder in der Brut verschmachten,
und viele Zellen wurden leer.

Die Weise rief darauf den Rest der Unterthanen,
um sie zur Eintracht zu ermahnen.
„Der Unterschied in eurer Pflicht
„erzeugt, sprach sie, den Vorzug nicht:
„Nur die dem Staat am treusten dienen
„das sind allein die bessern Bienen.“

Gleim.

Die Spinne und die Biene.

28) Wer ist die klüg're Künstlerin? rief einst die Spinne aus.
Ich baue mir zum Selbstgewinn in kurzer Zeit ein Haus.
Du Biene, baust mit vieler Müh
dir Zellen; Menschen leeren sie.
Dieß eben, sprach die Biene, giebt vor dir den Vorzug mir.
Wenn man mich schätzt, wenn man mich liebt, was, Spinne, dankt man dir? —
Dich heißt die Mordlust Netze ziehn,
ich freu' mich wo die Blumen blühn;
wer ist die beßre Künstlerin?

Halbkart.

Der Schmetterling und die Biene.

29) Ein Segelvogel ließ, gelockt von süßen Düften,
sich auf der Blume Kelch im Sonnenschein hernieder;
mit seines Fittigs Glanz die Blumenkron' umhüllend.
Im tiefen Kelche saß geschäftig eine Biene,
den gelben Blumenstaub für ihre Zellen sammelnd.
Als nun die Blume sich beschattet, neigt' und wankte,
erhob die Sammlerin ihr ernstes Haupt und sagte:
unthätig Volk, du schwärmst und schwebst in Blumendüften
und nutzlos schwindet dir, und andern auch dein Leben.
Betrachte mich, und nimm dir unsern Fleiß zum Muster!
Wir sammeln emsiglich aus Blüthen Wachs und Honig.
So geben wir dem Herrn der Erd' ein lebend Bildniß
der regen Thätigkeit und eines Bürgerstaates,
wo weise Ordnung herrscht und Kunstfleiß klüglich waltet! —
Vermöchtet ihr, vereint das Nützliche zu wirken,
und mit dem leichten Flug die Arbeit zu vereinen,
ihr trüget nicht umsonst der Flügel Glanz und Schimmer! —

Antwortend sprach darauf der leichte Segelvogel:
wir sammeln nicht, wir sä'n und ernten nicht, wir geben
dem Sterblichen ein Bild von einem höhern Leben! —
Er sprach's und hob sich nun auf ausgespannten Flügeln
vom bunten Blumenkelch empor zur Himmelsbläue.

Das Johanniswürmchen.

30) Ein Johanniswürmchen saß, seines Demantscheins
unbewußt, im weichen Gras eines Eichenhains.
Leise schlich aus faulem Moos sich ein Ungethüm,
eine Kröt' hervor und schoß all ihr Gift nach ihm.
Ach, was hab ich dir gethan, rief der Wurm ihr zu.
Ei — fuhr ihn das Unthier an — warum glänzest du?

Pfeffel.

Das Johanniswürmchen.

31) In einer warmen Sommernacht,
die Thaugewölke dunkel macht,
fliegt ein Johanniswürmchen zwischen Hecken
von wilden Rosen, stolz auf seine Pracht;
läßt fern durch seinen Schimmer sich entdecken.

„Ach wie so schön bin ich!" so spricht
es in sich selbst, „o welch ein helles Licht,
das mit dem Glanz der Sterne streitet,
ist um mich her durch mich verbreitet!
Mir gleicht im weiten Reiche der Natur
an Reizen keine Creatur. —

So spricht es, als die Nachtigall
von fern das glänzende Insect
im dornichten Gebüsch entdeckt.
Gleich hascht sie es und frißt's, die gier'ge Sängerin! —
Und Leben, Stolz und Glanz ist hin.

Kommt Hochmuth, wie man spricht, nicht immer
kurz vor dem Fall? Wer dieß vergißt,
empfindet, wie der eitlen Ehre Schimmer
oft seines Unglücks Ursach ist.

Weppen.

Die alte und die junge Forelle.

32) In des Rheines Silberquelle, die auf glatten Kieseln floß,
zog sich eine Steinforelle einst ein jung Forellchen groß.
Rings umzäunt von Dorngeflechte und von schroffen Steinen, sahn
beide weder Mensch, noch Hechte sich dem stillen Bärnlein nahn.
Söhnlein, laß dich nie verleiten, sprach die Mutter, in den Bach,
der dich lockt, hinabzugleiten! da ist nichts, als Weh und Ach!
Daß dich nicht der Trug verderbe, der so manchen schon verdarb,
Kindlein bleib im kleinen Erbe! also sagte sie und starb.

Und das Söhnlein sah im kühlen Bach von ferne eine Schaar
fröhlicher Forellen spielen, sonder Jammer und Gefahr.
Und nun kam mit frohen Blicken der Gefangne auch hervor,
tanzte auf des Bächleins Rücken, plätscherte im Schilf und Rohr.
Lustig taumelt' er und fragte: wo sind die Gefahren nun?
Keiner der Gesellen wagte es dem Kühnen gleich zu thun.
Ihm behagt' es immer besser in der neuen weiten Welt.
Weiter ward der Bach und größer, bis er über Felsen fällt.
Hier nun riß mit Wetterschnelle ihn des Stroms Gewalt entlang,
traurig blickt' er nach der Quelle, als ihn, ach! ein Hecht verschlang.

Krummacher.

Der Stockfisch.

33) Ein Stockfisch ward in Neufundland gefangen,
und sprach hierauf mit ängstlichem Verlangen
zum rauhen Schiffer: „höre Mann!
„Was hat man mit mir vor?“ — „Ei! fing drauf dieser an:
„das kann ich dir sehr leicht vertrauen:
„zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
„dann wirst du in die Welt gesandt.“

„Hilf Himmel!“ — ächzt der Arrestant,
als träf ihn schon des Britten Eisen,
im ängstlich tiefen Klageton, —
„was? — ohne Kopf?“ — „So ist es — sprach der Schiffspatron, —
„das ist die neuste Art zu reisen.“

Pfeffel.

Der Laubfrosch und die Nachtigall.

34) Ein Laubfrosch saß auf einem Baum
und blies sich auf und schrie aus voller Kehle.
Im kühlen Erlenstrauch versteckt, sang Philomele
ihr schönes Lied und merkte jenen kaum.
Allein der grüne Schwätzer schrie,
als ob es um ein Reich gegolten hätte,
und zwar, so wähnt' er, um die Wette
mit Philomelens Melodie.

Am Ende ward die Nachtigall
des häßlichen Geräusches müde;
sie wählte sich zu ihrem Liede
des fernen Bächleins Wasserfall.
Ei, rief der Frosch mit hohem Muth
und quackte noch einmal so helle,
sie fliehet diese schöne Stelle;
was doch der schele Neid nicht thut!

Krummacher.

Der Fuchs und die Weihtraube.

35) Ein Fuchs, der auf die Beute ging,
fand einen Weinstock, der voll rother Trauben
an einem Ulmbaum hing.
Sie schienen ihm ein köstlich Ding,
allein beschwerlich abzuklauben.
Er schlich umher, den nächsten Zugang auszuspähn;
umsonst! kein Sprung war abzusehn.
Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel zu beschämen,
der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um, und spricht,
und zieht dabei verächtlich das Gesicht:
„was soll ich mir viel Mühe nehmen?
„sie sind ja herb' und taugen nicht.“

Haller.

Der Frosch und die Wassermaus.

36) Ein Frosch sah einen fetten Stier
am Rande seines Sumpfes grasen:

(ein kleines Thier ist oft ein stolzes Thier)
schnell fing er an sich aufzublasen,
und sprach zur Wassermaus: sieh, Mäuschen, sieh doch hin!
Dort trabt ein Stier; sieh mich nur an! nicht wahr, ich bin
so groß, als er? — Noch lange nicht. „Doch nun?" Vergebens
strengst du dich an. — „Jetzt ganz gewiß, Frau Nachbarin."
Noch weit gefehlt. — „Die Kräfte meines Lebens
setz ich daran, und wär's mein Untergang.
Sprach's, blies sich stärker auf — zersprang.

I. Benj. Michaelis.

Die Spinne und der Hänfling.

37) In einer durch die Kunst gemachten Wüstenei
hing eine Spinne, froh und frei,
als Eremit im engen Fensterrahmen:
begann ihr Werk, und sah dabei
im wilden Lustgehölz von Birken, Ulmen, Buchen,
verschiedne Vögel mancherlei
zu Nestern sich zusammen suchen.
Ein wohlerfahrner Hänfling zog
auf einen Ast, der seine Zweige bog,
der Spinne Fenster zu beschatten.
In voller Arbeit hüpft und flog
er hin und wieder mit dem Gatten;
indessen jene blos auf ihre Fäden sann,
und aus sich selbst den Zeug zur Hütte spann.

„Die armen Vöglein! — hub sie an,
wie Mann und Weibchen sich um ihren Bau ermatten! —
Was holen sie von Ost und West
nicht alles her, und steht das Nest:
dann neue Sorge! stetes Reisen
durch Garten, Hof und Feld, die junge Brut zu speisen!
Dann fürchten sie des Hauses jähen Sturz,
wenn Knaben durch die Hecke rauschen,
und flattern auf, und jammern; kurz
ich möchte nicht mit ihnen tauschen!
Da kann ich ohne Stroh und Lehm,
nach eigner Lust Gezelte stricken,
erwarte ruhig Fliegen, Mücken,
und sitz darinne ganz bequem.
Ich zittre nicht, daß einer mich verjage,
weil überall ein Winkel ist,
zur Wohnung mir genug, und weil zu jeder Frist
ich alles Meine bei mir trage."

Der Hänfling war so eben recht
auf einen nahen Ast gekommen;
hatt' über sich und sein Geschlecht
die weise Rede wohl vernommen,
und flog zum Fensterrahmen hin,
und sagte: liebe Nachbarin!
Ich lobe deinen klugen Sinn,
der zwischen kahlen, finstern Mauern
dich hier so glücklich macht in des Gespinstes Bau,
als ich es bin im Wald und auf der Au.
Uns aber mußt du nicht bedauren.
Im grünen Walde giebt es zwar
nicht wenig Arbeit und Gefahr,
und Räuber groß und klein, die täglich auf uns lauren;
wir zittern oft: jedoch wer nie will trauren,
hat keine Freuden auch; bedünkt es dich nicht schön,
aus freier Luft hinab ins reiche Thal zu sehn?
Wir brauchen viel zum Flechten und Bewinden,
doch ist es Wonne, das zu finden;
und suchen wir ein Körnchen weit und breit,
dann lohnt uns Flur und Wald mit ihrer Herrlichkeit.
Nicht selten wurde mir um Nest und Futter bange,
allein ich rührte mich, entfloh dem Untergange,
und froher sang ich dann durch Büsch' und Bäume hin.
Ich dächte, liebe Nachbarin,
wir nutzten das, was uns Natur gegeben,
zum Nisten mir, und dir zum Weben.

Jacobi.

Der Aal und die Schlange.

38) „Betrachte mich einmal"
sprach eine Schlange zu dem Aal,
bin ich nicht wunderschön,
ist wohl noch eine Haut, so schön gefleckt zu sehn?
„Schön ist, antwortete der Aal,
die deinige, die meinige nur glatt.
Wie aber kommt's, das sag einmal,
daß man mich lieber hat
und lieber sieht, als dich? ein jeder, der dich sieht,
hat Furcht und Schrecken im Gesicht,
ruft Hülf' und flieht."

Die wunderschöne Schlange spricht:
„Er flieht? warum? das weiß ich nicht!"
„Ich aber weiß es, spricht der Aal,
auch wissen es die Menschen alle,

die dich im Grase liegen sehn.
Von außen bist du schön —
von innen Gift und Galle."

Krummacher.

Die Biene und die Henne.

39) Nun, Biene! sprach die träge Henne,
das muß ich in der That gestehn,
so lange Zeit, als ich dich kenne,
so seh' ich dich auch müssig gehn.
Du sinnst auf nichts, als dein Vergnügen;
im Garten auf die Blumen fliegen,
und ihren Blüthen Saft entziehn,
mag eben nicht gar sehr bemühn.
Bleib immer auf der Nelke sitzen,
dann fliege zu dem Rosenstrauch.
Wär' ich, wie du, ich thät' es auch.
Was brauchst du andern viel zu nützen?
genug, daß wir so manchen Morgen
mit Eiern unser Haus versorgen.
O! rief die Biene, spotte nicht!
Du denkst, weil ich bei meiner Pflicht
nicht so, wie du, bei jedem Eie,
aus vollem Halse zehnmal schreie:
so denkst du, wär ich ohne Fleiß.
Der Bienenstock sey mein Beweis,
wer Kunst und Arbeit besser kenne,
ich, oder eine träge Henne?
Denn, wenn wir auf den Blumen liegen,
so sind wir nicht auf uns bedacht;
wir sammeln Saft, der Honig macht,
um fremde Zungen zu vergnügen.
Macht unser Fleiß kein groß Geräusch,
und schreien wir bei warmen Tagen,
wenn wir den Saft in Zellen tragen,
uns nicht, wie du, im Neste heisch;
so präge dir es jetzund ein:
wir hassen allen stolzen Schein:
und wer uns kennen will, der muß in Rost und Kuchen
Fleiß, Kunst und Ordnung untersuchen.

Gellert.

Die Thiere und die Sonne.

40) „O Sonne! scheine nicht so heiß!
Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß

bei meiner Arbeit schier erliegen."
So rief der Esel. — „Dank für deinen heitern Schein,
o Sonne!" rief die Schlange; „mit Vergnügen
leg' ich mich stundenlang hinein."
Die Eule schrie: „verschone mein Gesicht
mit deinem mir verhaßten Licht,
o Sonne, kann ich doch kein Schlupfloch finden,
wohin dein Strahl nicht dringt! ich werde noch erblinden!"
„Wohlthät'ge Sonne, sey mir lange noch geneigt!"
Hub eine Feldmaus an; „es reifen meine Aehren;
vollauf kann ich mich wieder nähren." —
Die Sonne hört es an, scheint fort und — schweigt.

Willamow.

Das Veilchen und der Grashalmen.

41) Ein Veilchen stand im grünen Moose,
in dichter Halmen kühlem Schooße,
und streute seinen Balsamduft
rings in die milde Frühlingsluft.
Da sprach mit Stolz und Uebermuth
zum Veilchen, das in Schatten ruht,
der Halmen einer, der hier stand:
du bist geschützt vor Sonnenbrand,
den manches Blümchen schwer empfand;
du bist gebettet hier in Schatten,
indeß die andern all' ermatten;
es bleichen deine Farben nicht,
wie heftig auch die Sonne sticht.
Nun sprich, wem dankst du diese Güte,
daß nicht dein Kelch schon längst verblühte?

Das Veilchen sprach: zum Theil von dir
genieß' ich diesen Schatten hier;
doch kommt er nicht von dir allein.
Auf ein Verdienst so schwach und klein
ist's lächerlich, noch stolz zu seyn.

Ernst Anschütz.

Die beiden Töpfe.

42) Es hatt' einmal der Topf von Eisen
Lust zu reisen,
und schlug es seinem Nachbar vor,
dem Topf von Erde.
Doch dieser sprach: ich bin kein Thor,
und weiche nicht von meinem Herde;
denn nur ein Stoß, ein Schlag,
und ach!

ich bin in tausend Stücken.
Doch ihr habt einen breiten Rücken
und eine harte Haut: wer thut
euch was? — ich nehme dich in meine Hut,
(versetzt der Eisentopf), und stelle
mich zwischen dich und die Gefahr.
Das Anerbieten war
der Ehre werth. Der irdene Geselle
nimmt es mit tausend Freuden an.
Wenn das ist, will ich euch begleiten;
(spricht er) und stellt sich ihm zur Seiten.
So wackelten sie auf der neuen Bahn,
so gut sie konnten, auf drei Füßen,
Topf hin, Topf her. Allein bei jedem Steinchen stießen
sich beide ziemlich unsanft an:
kaum war der irdene zehn Schritte fortgerückt,
so lag er schon vom eisernen zerstückt,
und hatte keinen Grund zu klagen.

Catel (nach Lafontaine.)

Der Knabe und die Quelle.

43) An eines Bächleins Quelle
ein Knabe spielend stand,
er trug ein Stäblein in der Hand
und taucht' es in die Welle.
Und wenn es in die Welle sank,
das Stäblein schien gebogen,
und dann herausgezogen,
erschien es wieder grad und schlank.

Das deucht dem Knaben wunderbar.
Er sprach erzürnt zur Quelle:
du bist zwar klar und helle,
allein dein Börnlein hell und klar
hat mich getäuschet immerdar —
du hast mich schnöd belogen,
geh! bin dir nicht gewogen!

Da tönte fein und helle
ein Stimmchen aus der Quelle:
mein Kind, ich täusch' und trüge nicht!
Dein eignes blödes Augenlicht
vermag nicht, meiner Wellen Spiel
vollkommen durchzuschauen,
drum magst du künftig nicht zu viel
dem eignen Blicke trauen.

Krummacher.

Geographisch-poetische Schilderungen, von Hengstenberg.

Das Königreich Sachsen.

1) Wo hoch das Erzgebirg sein Haupt erhebet,
der Elbe Strom aus Böheim weiter rollt,
ein fleißig Volk an Muld' und Elster lebet,
den Künsten und den Wissenschaften hold,
und weithin an dem preußischen Gebiet,
da ist's, wo Sachsen nun, doch kleiner, blüht.

Aus seines Erzgebirges dunkeln Gängen,
kommt Silber, Kupfer, Kobalt, Blei und Zinn;
und wo sich Berge dicht an Berge drängen,
da bricht bei Zöblitz weich der Serpentin,
da sieht der Bergmann in der Thäler Graun
Arsenik, Wismuth, Vitriol, Alaun.

Der Berge Höhen decken dichte Wälder:
doch auch die Traube glüht im Elbethal:
im Norden rauschen schöne Saatenfelder,
und mildes Obst reift hier im Sonnenstrahl.
Der Flachs gedeihet froh, dem Wollenvieh
fehlt's hier an Gras und guten Kräutern nie.

Und diese Thäler, diese reiche Fluren
bewohnten — später 1) Thüringer genannt —
in Roma's Kaiserzeit die Hermunduren:
doch mächtig zogen Sorben in das Land.
Sie pflegten sein und bauten manche Stadt,
die ihren Namen noch von ihnen hat.

Die Deutschen kämpften viel mit diesen Slaven,
der Finkler drang bis an die Elbe vor,
erbaute Meißen, setzte tapfre Grafen
an diese Mark, an dieses Landesthor.
Und Meißens schöne Markgrafschaft entstand
in dem durch Muth errungnen Sorbenland.

1) In Thüringen, dem alten Wohnsitze der Hermunduren, war seit dem 2ten Viertel des fünften Jahrhunderts bis 528 ein Thüringisches Königreich. In dem letztern Jahre wurde es durch die Franken und Sachsen zertrümmert. Seit dem Jahre 534 erschienen die Sorben, ein slavisches Volk, in dem Lande zwischen der Elbe, Mulde und Saale, eroberten es und blieben vier Jahrhunderte hindurch im Besitz desselben. Sie bauten Leipzig, Altenburg, Zwickau, Chemnitz, Wurzen, Zeiz und viele andre Städte. Schon Karl d. Große demüthigte sie. Völlig wurden sie aber erst durch Heinrich I. bezwungen, der 928 die Markgrafschaft Meißen zum Schirm gegen die Wenden in der Lausitz gründete.

Der zweite Kaiser Lothar gab sie milde
dem ihm verwandten [2]) Grafen von Wettin.
3) bald sah man auch Thüringens Saatgefilde
dem immer mächt'gern Hause Meissen blühn,
4) durch Kaiser Siegmund ward ihm Sachsens Chur
und ein Gebieter diesen Gauen nur.

5) Da theilten Ernst und Albrecht friedlich wieder,
die Chur ward Ernst — bald Albrechts Stamm zu Theil.
Noch blühen fort die Stämme dieser Brüder,
und blühn zu Thüringens und Meissens Heil.
Einst hat der Sturm den Stamm von Ernst umsaust
nun auch den Stamm von Albrecht wild umbraust.

Städte.

Der Meissnische Kreis.

2) Wo sich die Weisseritz im Elbstrom mündet,
und nahe Plauens schönem Wiesengrund,
da ist die Hauptstadt Dresden wohl gegründet,
und prächtiger ist kein' im deutschen Bund,
und keine mehr den schönen Künsten hold,
wodurch das Leben lieblich weiter rollt!

Was je die Kunst erfinderisch gestaltet,
wird hier verwahrt, das schauet hier der Blick;

2) Conrad, Graf von Wettin bei Halle, gelangte 1127 durch Kaiser Lothar II. zum erblichen Besitz der Markgrafschaft Meissen.

3) Nach dem Tode des Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, im Jahr 1247, erhielt Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen, durch Kaiser Friedrich II. das erledigte Land und die erledigte Würde, mit Ausnahme von Hessen, das an Heinrich von Brabant fiel.

4) Nach dem Erlöschen des Askanischen sächsischen Churhauses belehnte Kaiser Siegmund 1421 den Markgrafen Friedrich den Streitbaren von Meissen, der ihn im Hussitenkriege unterstützt hatte, mit der sächsischen Chur und den dazu gehörenden Ländern, worin Wittenberg Hauptstadt war.

5) Die beiden Brüder Ernst und Albrecht theilten im Jahr 1485 die väterlichen Besitzungen. Ernst erhielt den Churkreis und Thüringen; Albrecht Meissen. Friedrich der Weise, unter dem die Reformation begann, folgte seinem Vater Ernst. Durch Moritz von der Albertinischen Linie verlor, nach der Mühlberger Schlacht 1547, die Ernestinische Linie die Churwürde, und einen grossen Theil ihrer Besitzungen. Sie blühet noch in den Grossherzogen von Sachsen fort. Die Albertinische Linie erhielt die Chur, endlich die Königswürde, verlor aber im Jahr 1813 — 14 fast die Hälfte ihres, im dreissigjährigen Kriege mit der Lausitz vermehrten Länderbestandes an Preussen.

sey's zum Gebrauch Jahrhunderte veraltet,
es führt die Zeit der Väter uns zurück.
Auch was in Schrift gefasst die alte Welt
ist zahlreich für den Forscher aufgestellt.

Ein Königsschloss birgt diese Seltenheiten;
die herrlichste der Brücken ward erbaut,
zur schönen Neustadt über'n Strom zu leiten;
zu prächt'gen Kirchen ruft der Glocken Laut.
Die ganze Stadt ist voll von Künstlerfleiss,
den heitern Gärten rings gebührt der Preis.

Den Sandstein Pirna's tragen Elbewogen;
auf hohem Fels liegt sicher Königstein,
tief ist ihr Brunn, auch Korn wird da gezogen;
in reicher Au webt fleissig Grossenhain;
mit Felsenschloss liegt Stolpen auf Basalt,
und webend ward im Fruchtfeld Oschatz alt.

Am Elbethal pflegt Meissen seine Reben
und formt im alten Bergschloss Porzelan.
Da lebten einst vereint ein friedlich Leben
ein Markgraf, Burggraf und ein Gottesmann.
Der Burggraf hatt' auf hoher Burg die Hut,
der Markgraf zog in Wendenkrieg voll Muth.

[6]) Der Gottesmann war Bischof bei dem Dome,
den schon der erste Otto fromm erhöht:
die Stadt liegt theils an Bergen, theils am Strome,
hoch starrt ein Fels, worauf Sanct Afra steht,
da bilden Jünglinge sich kostenfrei,
schön wandelte sich Benedicts Abtei.

Der Leipziger Kreis.

3) Noch blühet Leipzig handelnd reich vor allen,
dort an der Elster und der Pleisse Rand,
die Messen winken und von ferne wallen
nun Tausende zum hochbeglückten Strand,
wo sich unendlich Bücherreichthum mehrt
und ehrenvoll die höchste Schule lehrt.

Die reiche Stadt umgeben Lindengänge,
den Sorben hiess sie Lipzk — ein Lindenort —

6) Die Wohnungen des kaiserlichen Burggrafen, des Markgrafen und des Bischofs von Meissen standen auf dem Schlossberge bei einander. Nur das markgräfliche Schloss — die Albrechtsburg — steht noch und dient zu der berühmten Porzelanfabrik.

in schönen Kirchen schallen Lobgesänge,
die Pleissenburg steht an der Pleisse Bord.
Die schönsten Gärten laden freundlich ein,
und anmuthsvoll des Rosenthales Hain.

7) Hier war's wo Gustav Adolphs Heldenschaaren
der Väter Freiheit siegend einst erkämpft;
auf diesen Fluren ward vor wenig Jahren
des kühnen Weltverderbers Trotz gedämpft,
8) hier war der grosse Siegs- und Ehrentag,
wo Muth und Eintracht fremde Fesseln brach.

Am Muldefluss formt Grimma irdne Pfeifen,
und handelt viel mit Zwirn und mit Flanell,
die Fürstenschule blüht, die Kräfte reifen,
und Lein und Woll' ist Webern Nahrungsquell.
Bei Stift und Schloss brau't Wurzen Bier voll Kraft,
und sendet weit, was Fleiss hier webend schafft.

Im Jagdschloss 9) Hubertsburg ward einst der Friede
nach jenem Krieg, der sieben Jahr gewährt.
Nie wird der Weberfleiss von Döbeln müde,
auch das Gewebe Leissnigs wird geehrt.
In Waldheims Schloss ist für den Bösen Zucht,
für Arm' und Kranke Pfleg' und sichre Bucht.

Der Erzgebirgische Kreis.

4) Im Erzgebirg, das sich an Böhmen breitet,
liegt manches Städtchen reich in seinem Thal,
die Erde giebt, die Gabe wird bereitet,
in rauhem Land ist gross die Menschenzahl,
der Bergmann pocht, der schwere Hammer schlägt,
die Hütte dampft, wo nur ein Bach sich regt.

Hoch blühet Freiberg, reich durch Silberminen
in ihrem Dom deckt Fürsten Grabesnacht,
hier, wo der Mulde Wiesenthäler grünen,
wird des Gebirges Bergbau treu bewacht.
In allen deutschen Landen wird geehrt
die hohe Schule, die ihn kennen lehrt.

7) Gustav Adolph, König von Schweden, besiegte die Kaiserlichen unter Tilly in der entscheidenden Schlacht bei Leipzig am 7ten Sept. 1631.

8) Schlacht von Leipzig am 16. 18. und 19. October 1813.

9) Der Hubertsburger Friede machte im Jahr 1763 dem siebenjährigen Kriege ein Ende.

Des Silbers Glanz, des Kobalts schöne Bläue
giebt Annaberg und Schneeberg Unterhalt,
noch mancher Ort forscht in der Berge Reihe
nach jedem Erz, vorzüglich nach Kobalt.
Und überdiess wirkt emsig manche Hand
der Spitzen zart Gewebe, Tressen, Band.

Bei Grünhain ward Kunz Kauffungen [10]) gefangen,
der kühn zu Altenburg die Prinzen stahl,
hier ward er bleich, als Köhler ihn bezwangen,
doch hoher Jubel war in Berg und Thal.
Den Köhler lohnte Dank der Prinzen Heil:
der böse Ritter Kunz starb unterm Beil.

Anmuthig ist's bei Tharands Schlossruinen,
in seinem Wald, bei seinem schönen Bad;
das rege Eibenstock hat Silberminen
wie kalt und rauh Johann Georgenstadt,
bei schönem Bad liegt felsig Wolkenstein,
und Altenberg baut Zinnerz öd' und klein.

Auf reicher Flur und voll von Weberstühlen
liegt Chemnitz, das viel Pflanzenwolle webt,
die schöne Leinwand bleichet und vor vielen
der andern Landesstädte hoch sich hebt.
Im Muldethal webt Zwickau Tuch und bleicht,
indess im Schloss der Züchtling düster schweigt.

Die Mediatbesitzungen der Fürsten und Grafen von Schönburg.

5) Zu Glauchau, wo die Grafen Schönburg weilen
ist manche Hand mit Woll' und Flachs vertraut,
von Hohnstein sieht das Aug' auf viele Meilen;
das Hochgebirg' und Leipzig wird geschaut.
In Penig, Waldenburg und Lichtenstein
sind Schlösser; Grafen gehn hier aus und ein.

10) Der Ritter Kunz von Kauffungen entführte am 9ten Juli 1455 die beiden sächsischen Prinzen Ernst und Albrecht in der Nacht aus dem Altenburger Schlosse, um vom Churfürsten Entschädigung für seine Ansprüche zu erzwingen. Er wurde aber auf dem Fürstenwege bei Grünhain durch den beherzten Köhler Schmidt, der nach seinem eignen Ausdrucke ihn mit dem Schürbaume weidlich getrillt hatte, gefangen genommen, und starb den 14. Juli zu Freiberg auf dem Schaffott. Die Räuber von Prinz Ernst hielten sich, als sie überall die Sturmglocken hörten, drei Tage in einer Höhle verborgen, lieferten aber nach Kunz Gefangennehmung, den Prinzen wieder aus.

Bei Hartenstein zeigt man die Prinzenhöhle;
da sass Prinz Ernst bei seinen Räubern bang,
der Seinigen dacht' er mit trüber Seele
und zitterte drei Tag' und Nächte lang.
Da ward er frei, denn Kunz war schon getrillt
und Ernstens Räuber nun mit Angst erfüllt.

Der Voigtländsche Kreis.

6) In Voigtlands heitern, malerischen Gauen
und bei des Elsterthales frischem Grün,
ernähren Oelsnitz und das gröss're Plauen
sich webend von Kattun und Musselin.
Da geht den schönen Elsterfluss entlang
der Perlenfischer auf den Muschelnfang.

Die Oberlausitz.

7) Nicht fern von Böheims bergumwalltem Norden
webt Zittau Tücher, Leinewand, Damast,
und Herrnhut ist durch Zinzendorf geworden,
den Mann voll frommen Eifers sonder Rast.
Viel webet Bautzen, auf des Berges Höh',
der Oberlausitz Hauptstadt an der Spree.

Thüringen.

1) Ein grosses Stück von Sachsenland,
wo Merseburg gebietet,
liegt an der Elb' und Saale Rand,
von Preussen nun behütet.
Die Muld' und schwarze Elster ziehn
gen Norden zu der Elbe hin;
die [1]) Elster zieht im Thale,
gleich Unstrut, zu der Saale.

Hier reicht die Gaben der Natur,
Obst, Hopfen und Getreide
des Landes weite fette Flur,
und Schaafe hegt die Haide;
auch hat das Land noch etwas Wein,
wobei man recht kann fröhlich seyn,
recht viel' und reiche Soole
und braun' und schwarze Kohle.

Auch Flachs ist der Gefilde Zier,
viel Kupfer birgt die Erde,

1) Die weisse Elster.

in Weidethälern geht der Stier,
da grast der Rinder Heerde.
Mit Woll' ist manche Stadt vertraut,
der Weber Stühle rasseln laut,
die Elbe trägt die Waaren,
die Saal' auch wird befahren.

Städte.

2) Der alte Dom zu Merseburg
hat vier erhabne Thürme;
die starke Orgel dringet durch,
sey's ruhig oder stürme.
Es braut die Stadt ein gutes Bier
und die Regierung waltet hier,
von klarer Unstrut Rande,
bis zu der Lausitz Sande.

2) Hier schlug der Finkler einst voll Muth
der Hungarn wilde Schaaren;
sie kamen, gleich der Meeresfluth,
erzürnt daher gefahren;
sie drangen vor nach Sachsenland,
und brachten nichts als Mord und Brand,
aus Merseburgs Gefilden,
entfloh'n erschreckt die Wilden.

3) Dem Ew'gen ward der Dom erhöht
vom Ersten der Ottonen:
hier huldigt' er der Majestät,
die Scepter giebt und Kronen;
hier dankt' er oft und tiefgerührt
dem Herrn, der ihn zum Sieg geführt;
ihm blieb der Sinn vom Himmel
in Glanz und Weltgetümmel.

4) Hier wahrt man König Rudolphs Hand
verdorrt, bei seinem Grabe,

2) Heinrich I. auch der Finkler, oder Vogelsteller, weil die Gesandten, welche ihm die Reichsinsignien überbrachten, ihn beim Finkenheerd antrafen, schlug die Hungarn, welche Deutschland mit einem Heere von 300,000 Mann überschwemmten, bei Merseburg gänzlich, und benahm ihnen die Lust, wieder nach Deutschland zu kommen.

3) Das Bisthum Merseburg wurde im Jahr 968 von Otto I. gestiftet.

4) Pabst Gregor VII., beständiger Gegner des Kaisers Heinrich IV., bewirkte im Jahre 1077 zu Forchheim bei Bamberg die Wahl des

die man am Elsterbruche fand
nach Schlacht und Rossgetrabe.
Er schlug des vierten Heinrichs Heer.
Doch nach dem Sieg war er nicht mehr.
Von Rom hatt' er die Krone,
zu Heinrichs Schimpf und Hohne.

[5]) Der grosse Gustav Adolph fiel
im Siegeskampf zu Lützen;
doch war erreicht sein schönes Ziel,
vor Uebermacht zu schützen,
ein Stein bei Eich' und Pappeln zeugt,
dass Deutschlands Retter hier erbleicht.
[6]) Gross-Görschen in der Nähe
sah neues Schlachtenwehe.

[7]) Zu Naumburg an der Saale steht
ein Dom aus Otto's Zeiten,
wobei man froh in Schulen geht,
die Geister höher leiten.
Die Messe blüht, selbst Wein gedeiht,
die Unstrut rauscht von hier nicht weit,
die Stadt — die lebenvolle —
webt viel von Lein und Wolle.

Fein liegt auf sanfter Höhe Zeiz
und sieht der Elster Wandel,
im Wiesenthale voll von Reiz,
hat Zeuggewerb und Handel.
Ihr Schloss, die Moritzburg, ist schön,
ein Lustwald grünt an Thales Höh'n
und Schul' und Stift verkünden
noch Otto's Gröss' in Gründen.

Gegenkaisers, Rudolph von Schwaben. Er übersandte ihm eine Krone mit der Inschrift: Petro Pedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho. Rudolph kam aber 1080 den 15. October in einer Schlacht an der Elster, am Gronaischen Moraste, worin Heinrich gänzlich geschlagen wurde, ums Leben, und ist in Merseburg begraben.

5) Den 1. November 1632 fiel Gustav Adolph in der siegreichen Schlacht bei Lützen.

6) Schlacht von Gross-Görschen zwischen den Verbündeten und Napoleon den 2. Mai 1813.

7) Das Stift Naumburg-Zeiz, wurde von Otto I. im Jahre 968 zu Zeiz gestiftet, im Jahr 1029 wurde die Kathedralkirche nach Naumburg verlegt. Doch blieb in Zeiz eine Collegiatkirche.

[8]) Schulpforta, sonst ein Klosterbau,
lehrt frei der Schüler viele,
und Weissenfels im Traubengau
hat Korn für manche Mühle.
[9]) Zu Rossbach schlug einst Friedrichs Macht
Franzosen weg in grosser Schlacht,
und Sangerhausens Freude
ist Bergbau, Feld und Weide.

Wer Sachsens Churkreis einst besass,
half auch den Kaiser wählen;
zu Wittenberg, wo Luther las,
ward Licht den Forscherseelen.
Noch ruh't der kühne Luther dort,
die Universität ist fort.
Die alten Festungswerke
bekommen neue Stärke.

Der Kaiser Karl — der fünfte — schlug
[10]) zu Mühlberg einst die Sachsen;
da ward er trotzig, bis ihm Fluch
aus Uebermuth erwachsen.
[1]) Zu Torgau siegte Friederich,
und der geschlagne Feind entwich.
Die Stadt ist Elbefeste,
nach Magdeburg die beste.

[2]) Des Grafen Mansfeld Stammschloss stand
auf einem Felsen schaurig;
er kämpfte für sein Vaterland,
doch war sein Ende traurig.
Im Thal, den hehren Trümmern nah,
liegt noch das Städtlein Mansfeld da,

8) Schulpforta bei Naumburg, eine tüchtige Lehranstalt für Philologen, hat 150 Freistellen.

9) Schlacht von Rossbach, den 5. November 1757.

10) Die Schlacht von Mühlberg, worin der Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, von Karl V. gefangen genommen wurde, ward im Jahre 1547 in dem Schmalkaldischen Kriege gekämpft.

1) Schlacht von Torgau, den 3. November 1760.

2) Der Graf Ernst von Mansfeld war einer der tapfersten und glücklichsten Anführer der Protestanten in den ersten acht Jahren des dreissigjährigen Krieges, wurde aber zuletzt im April 1626 von Wallenstein geschlagen. Er übergab nun den Rest seines Heers an den Herzog von Weimar, reisete ins Venetianische und starb im 46sten Lebensjahre in einem Dorfe, zwischen Zara und Spalatro, in Dalmatien, wahrscheinlich an Gift.

ehrt, reich an Kupferhütten,
ihn, der so kühn gestritten.

Eisleben ist die Bergamtsstadt,
[3]) wo Luther ward geboren,
und wo sich auch sein Lebenspfad
in Todesnacht verloren.
Noch ist der Bergbau hier im Flor,
noch braut man Bier so wie zuvor,
als hier Hans Luther weilte,
des Sohnes Freuden theilte.

Zu Halle, wo die Saale fleusst,
sind Lehrer auserkoren
zur höchsten Bildung für den Geist.
Da schwimmen die Halloren;
des Salzes Quelle fliesset reich,
die Bürger weben Wollenzeug;
die Stadt ist alt und enge,
hat gross der Schulen Menge.

Ein Waisenhaus, dem keines gleich,
hat Glaub' und Lieb' gegründet,
[4]) sein Stifter Franke war nicht reich;
doch sucht Vertraun und findet.
Was Geist und Körper nöthig hat,
das ist hier, wie in einer Stadt,
vereint durch weises Walten,
und wird durch Lieb' erhalten.

Dem Oberbergamt, das hier weilt,
nicht fern von Kohlenbänken,
sind Mansfelds Gruben zugetheilt,
sie weislich zu bedenken.
Viel Kohlen gräbt man zu Wettin,
auch bei dem Städtchen Löbegün,
und hoch vom Gieb'chensteine
sieht man auf Flur und Haine.

3) Luther wurde geboren den 10. November 1483 und starb den 18. Februar 1546.

4) August Hermann Franke, 1663 zu Lübeck geboren, wurde Professor der Theologie zu Halle und Pastor in der Vorstadt Glaucha. Hier stiftete er, durch rastlose Thätigkeit im Vertrauen auf die Vorsehung, durch milde Gaben edler Menschenfreunde, das Waisenhaus und die damit verbundenen Schulanstalten, die einzig in ihrer Art sind. Der edle Mann starb 1727.

Nach Lauchstädts Bad wallt oft die Schaar
der frohen Musensöhne;
auch Bibra's Brunn hat jedes Jahr
Besuch und Jubeltöne.
[5]) Zu Heldrungen sass Münzer fest —
vom sichern Schloss sieht man den Rest —
viel hatt' er aufgewiegelt,
der Bauern Kraft entzügelt.

Zu Dürrenberg wird Salz gekocht,
zu Artern auch und Kösen,
zu Hettstädt Kupfererz gepocht,
und Silber aufgelesen.
Zu Querfurt an dem Quernabach,
steht Wart' und Schloss bis heut'gen Tag;
berühmten Markt hat diese
auf ihrer Eselswiese.

Die Grafschaft Stollberg ist nur klein:
doch hat sie zwei Gebieter;
Korn, Silber, Blei und Eisenstein
sind ihre Landesgüter.
Das Städtchen Stollberg, eng und schmal,
liegt unterm Schloss im Harzesthal;
von Rossla's Schlosse schauen
die Grafen goldne Auen.

Die Länder der Herzoge von Sachsen.

3) Es herrschen fünf Fürsten am Thüringer Wald
an Werra und Elster und Saale,
die Länder sind bergig, oft wehet's hier kalt,
doch wärmer sind friedliche Thale,
und wo das Gebirge nicht finster mehr streicht,
wird Aehrenfrucht, wogend im Blachfeld, erzeugt.

Die Fürsten regieren hier freundlich und mild,
benennen sich alle von Sachsen;

5) Thomas Münzer, ein berüchtigter Schwärmer um die Zeit der Reformation, gebürtig von Stollberg am Harz, studierte in Wittenberg, ward Schullehrer in Aschersleben, dann Kaplan in einem Nonnenkloster zu Halle, darauf erster Prediger in Zwickau und dann zu Altstädt in Thüringen. Er war ein Hauptanführer der Wiedertäufer, nahm lebhaften Antheil an dem Bauernaufstand im Jahre 1525, wurde in Frankenhausen, nach der Niederlage der von ihm befehligten Bauern gefangen genommen, nach Heldrungen gebracht, und dann zu Mühlhausen, mit 24 andern Rebellen, durch das Schwerdt hingerichtet.

sehn liebliche Städte mit Menschen erfüllt,
die Dörfer zu Städten erwachsen,
sie schauen mit Freuden lebendigen Fleiss;
durch blühenden Wohlstand belohnet der Schweiss.

Als traurig gefangen der Kurfürst einst ward,
der kämpfend mit Karl sich gemessen,
da nahm er ihm alles ungnädig und hart,
und Moritz erfreute sich dessen.
Doch gab er den Söhnen ein kleines Gebiet,
wo fünffach der Stamm nun des Leidenden blüht.

Es wird hier zum Russe der steigende Rauch
der Tannen, der Fichten, der Föhren;
hier kannst du in Thälern des Hochgebirgs auch
das klopfende Hammerwerk hören;
hier schweelt man aus Kiefern den schmierigen Theer
nnd bläulicher Schiefer geht fort bis ans Meer.

Man rundet zu herrlichen Knickern den Stein
für fröhliche spielende Kinder,
formt schmeidiges Eisen, das Horn und das Bein,
spinnt Wolle und Linnen nicht minder;
man webet die Wolle zum leichteren Zeug
und färbet das emsig Gewobne zugleich.

Hier strebet und ringet der menschliche Geist
mit Liebe nach köstlichem Wissen,
und Männer, die ewige Dankbarkeit preist,
sind regsam und sorgend beflissen
in Kirchen, in Schulen von mancherlei Art,
dass Göttliches werde geweckt und bewahrt.

Die Stadt Magdeburg.

4) Gross und fest am Elbestrome
ist uns Magdeburg bekannt,
einst mit Erzbischof am Dome,
weit berühmt im deutschen Land.
Otto, gross in Krieg und Frieden,
stiftete diess Heiligthum,
ob Jahrhunderte geschieden,
kündets doch noch seinen Ruhm.

Hier ward einst sein Staub begraben,
hier steht noch sein Bild von Stein,
und man webt die Landesgaben,
webt die Wolle und den Lein,

fremde Seid' und Pflanzen - Wolle,
siedet Zucker an dem Strand;
wo der furchtbar gräuelvolle
Tilly brachte Mord und Brand.

Schulen wecken inn'res Leben,
und der Kaufmann rastet nicht,
schwerbeladne Schiffe schweben
auf der Fluth im Sonnenlicht.
Und die grosse Glocke schallet
von dem hohen Dom herab,
fest ummauert und umwallet
blitzt die Veste Feind' ins Grab.

Calbe und Neu-Haldensleben
bauen froh ihr reiches Feld,
weben Woll' und Lein daneben,
brauen für die Nachbarwelt.
Salz voll Kraft und Weisse sieden
Salze, Frose, Schönebeck;
sagt mir an: wo ist hienieden
so viel Salz auf kleinem Fleck?

Burg liegt gross am Flüsschen Ihle
baut Taback im Sandgefild,
hat der Wollenweber viele,
Zieser webt was Füsse hüllt.
Barby bildet Mährens Brüder
für das Amt der Lehrer aus;
Kloster-Berge stürzte nieder;
bildend war dies Gotteshaus.

Die freie Stadt Hamburg:

gedichtet im Jahre 1819.

5) So liegt sie denn die tausendjähr'ge Stadt,
nun wieder frei an breiter Elbe Wogen,
in die ein fremdes Volk so trügrisch glatt,
und so verderbenvoll einst eingezogen!

Nun darf sie wieder ihres Handels Kraft,
der Näh' und weiter Ferne offenbaren,
was sie erkauft, was eigner Fleiss geschafft,
gewinnreich auf dem Strom zur Fremde fahren.

Nun sind die Lager wieder reich gefüllt
mit dem, was Indiens Gefilde schmückte,
was glänzend einst der Erde Schooss verhüllt,
und was das Meer, was Deutschlands Norden schickte.

Des weggezog'nen Volkes bess'rer Wein,
die Spezerei, gereift in heissern Strahlen,
kehrt sicher nun in Hamburgs Hafen ein
mit deutschem Traubensaft aus mildern Thalen.

Aus dieser Stadt wird ferner Welt gesandt,
was deutscher Fleiss aus zartem Lein gewoben,
der Wälder Holz, das wollene Gewand,
und was sonst Städt' und Dörfer hoch gehoben.

Die Alster ziehet lieblich in den Ort,
giebt gleich der Elbe Wasser von Canälen,
die Waarenlager sind an dieser Bord,
wo nie die reichbelad'nen Schiffe fehlen.

Hier sieht man wie am Nordmeer, Ebb' und Fluth;
des Meeres Schiffe kommen, bis zur reichen,
der Zucker wird geklärt Krystall und Hut;
das gelbe Wachs wird weiss und rein auf Bleichen.

Die Weber weben mancherlei Gewand;
Taback wird zum Gebrauche zubereitet;
Gewinn erpicht lebt auch an diesem Strand
das Judenvolk, in aller Welt verbreitet.

Sanct Michaelis-Kirche schimmert gross
vor Hamburgs hohen seltnen Kirchen allen;
zu Bremen schläft Anschar in Grabes Schooss,
der hier gebaut die ersten Kirchenhallen.

Der Kranke wird vom Mitleid treu gepflegt,
und weise Liebe mildert Noth der Armen,
und wem ein menschlich Herz im Busen schlägt
der übt hier willig helfendes Erbarmen.

So liegt sie da, die alte Hansestadt,
noch fest umwallt und hoch und stark ummauert,
nicht schön, doch frei regiert von eignem Rath,
nachdem sie viel gelitten, viel getrauert.

Die freie Stadt Lübeck.

6) Es werde Lübeck hoch gepriesen,
dis alte, hehre Hansestadt!
Viel Ehre ward ihr einst erwiesen,
Bewundrung ihrem weisen Rath.
Sie lenkte vieler Städte Willen,
es beugten Fürsten selbst sich ihr,

sie sah die Lager reichlich füllen,
und schützte sich vor fremder Gier.

Jahrhunderte sind hingeschwunden;
der Hanse Macht ist nun nicht mehr,
des Nordens Städt', einst eng' verbunden,
beherrschen jetzt nicht Land und Meer.
Ach! viele ihrer Schwesterstädte
baun nahrungslos nun ihr Gefild:
doch reich blieb stets die früh Erhöhte,
das Schicksal war der alten mild.

Noch bringt die Trave ihr den Seegen
der reich begabten Ostseewelt,
noch führt sie dieser froh entgegen,
was Deutschland Köstliches enthält.
Die Steckenitz bringt ihre Waaren
bis zu der Elbe reicher Fluth
und hunderte von Schiffen fahren
für sie des regen Fleisses Gut.

Viel ward den Armen hier beschieden
durch frommer Väter Sorgsamkeit,
die einst zur Hansezeit hienieden
des reichern Seegens sich erfreut.
Der alte Dom steht auch noch immer,
doch ohne Bischof sein Altar;
die Schule glänzt mit neuem Schimmer,
viel blieb des Guten, was einst war.

Die freie Stadt Bremen.

7) Getreu der alten väterlichen Sitte,
liegt Bremen an der Niederweser Strom,
es liebet sie der Deutsche und der Britte,
ein Erzbischof stand einst an ihrem Dom;
sie handelt weithin bis in Deutschlands Mitte,
wie einst, als hier noch galt das Wort von Rom;
noch liebt sie, irdisch tausendfach beschäftigt,
das Wort des Herrn, das für den Himmel kräftigt.

Was Werra, Fulda, Weser, Aller bringen
das führt sie über's Meer in fremdes Land,
sie bringt uns Wein mit tausend andern Dingen,
und sendet fort die deutsche Leinewand;

ihr ward vergönnt zur Freiheit durchzudringen,
die schon die alte Stadt der Kaiser fand,
die Handlung und den Reichthum zu bewahren,
gegründet in der Hanse schönen Jahren.

Noch hat sie hoher Häuser grosse Menge,
beschattet, frei und freundlich ist der Wall,
dass sich errette aus der Strassen Enge,
wer Ruhe sucht bei des Gewinnes Schall.
Die Kirche stärkt im rauhen Weltgedränge
und hebt empor zum Herrn des grossen All.
Und wer dann viel gehandelt und gewoben,
verliert doch nicht den frohen Blick nach oben.

Die freie Stadt Frankfurt am Main.

8) Ehrwürdig, alt liegt Frankfurt an dem Maine;
nach schwerem Drucke fröhlich wieder frei;
durch ihren Strom verbunden mit dem Rheine,
und neu erblüht nach Noth und Kriegsgeschrei;
des deutschen Bundes Stadt für Krieg und Frieden,
des Handels Welt für Deutschlands Nord und Süden.

Hier ward einst Deutschlands Kaisern ihre Krone,
hier schwören sie dem Reiche hold zu seyn.
Hier zogen bei des Jubels lautem Tone
sie in das Stadthaus, in den Römer, ein,
und sahn, mit Fürsten freudig eingezogen,
den Römerberg von frohen Menschen wogen.

In hohem Dom ist noch die Wahlkapelle —
an heil'gen Stätten ward einst gern gewählt —
nur wer ein Kurfürst war, betrat die Schwelle,
der Stimmen Zahl ward hier von Mainz gezählt,
dann der Gewählt' an hohen Domchors Stufen
vor allem Volke freudig ausgerufen.

Hier stehn noch viele fürstliche Paläste,
vor allen Strassen herrlich ist die Zeil,
der Lieblingsaufenthalt der höhern Gäste:
zwei grosse Messen bringen goldnes Heil,
wann Bäume herrlich mit den Blüthen prangen
und reife Frücht' in ihren Zweigen hangen.

Hier baut der Sachsenhäuser reiche Beete,
und Juden schachern, zahlreich wie vorhin;

hier dankt der Christ an mancher heil'gen Stätte
dem, welcher gab den köstlichen Gewinn.
Hoch steigt der Thurm an hochbejahrtem Dome
und Schiff' und Flösse gehn auf stillem Strome.

Hier wandelten sich friedlich Wall und Graben
in eines grossen Bogens Schattengang;
hier ist des Weines viel, das Herz zu laben;
im schönen Schauspielhaus ist froher Klang;
der Arm' und Kranke findet Hülf' und Pflege,
ein hohes Streben ist in Schulen rege.

Von Sachsenhausen führt, mit hohen Bogen,
die Brück' in diese alte Frankenstadt,
und mancher Landsitz schaut die stillen Wogen,
die Traubengärten und die goldne Saat;
den hohen Taunus in dem Strahlenglanze,
und reiche Dörfer mit des Obstwalds Kranze.


HDI
HW 1ZBU V




HDI
HW 1ZBU V



